BESCHREIBUNG DES OBERAMTS TÜBINGEN

Württemberg (Kingdom). Statistisches Landesamt, ...




STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

C. Milner


STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

A. Milner


STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

A. Milner.


STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

A. Milner



TÜBINGEN.

Beschreibung

des

Oberamts Tübingen.

Herausgegeben von dem

Königlichen statistisch-topographischen Bureau.

Mit drei Tabellen, einer Karte des Oberamts
und zwei Ansichten.

Stuttgart.
H. Lindemann.
1867.

Druck von Jul. Kleeblatt & Cie. in Stuttgart.

Inhalts-Uebersicht.

A. Beschreibung des Oberamts im allgemeinen.

Seite.

I. Lage und Umfang.

1. Geographische und natürliche Lage 1
2. Grenzen 1
3. Größe 2
4. Figur 2
5. Bestandtheile 2
6. Besonders benannte Bezirke . 3

II. Natürliche Beschaffenheit.

1. Bildung (Beschaffenheit) der Oberfläche im allgemeinen . 3
   a) Erhebungen und Höhenbestimmungen 5
   b) Abdachung und Wasserscheiden 11
   c) Erdfälle und Höhlen . . 12
2. Gewässer 12
   a) Brunnquellen 13
   b) Mineralquellen 13
   c) Flüsse und Bäche mit ihren Thälern 13
   d) Stehende Gewässer . . 18
3. Naturschönheiten 19
4. Boden 21
5. Luft und Witterung . . . 23
6. Gebirgsarten und Mineralien 29
7. Pflanzen- und Thierreich . 34
   A. Pflanzen 34
   B. Thierreich 41

III. Einwohner.

A. Bevölkerungsstatistik . . . 84
B. Stamm und Eigenschaften der Einwohner . . . 109

IV. Wohnorte.

1. Orte 120
   A. Zahl, Gattung und Areal 120
   B. Lage, Größe und Beschaffenheit 120
2. Gebäude 121
   A. Anzahl und Gattung . 121
   B. Bauart und Material . 122
   C. Werth und Eigenthumsverhältnisse 122

V. Nahrungsstand.

1. Hauptnahrungsquellen . . 123
2. Vermögen 123
   A. Geldwerth des steuerbaren Eigenthums . . . 123
   B. Geldwerth des Viehstandes 124
3. Wirthschaft 125
   A. Urproduktion (Landbau) 125
      a) Gewinnung von Mineralien 125
      b) Pflanzenbau 126
         1) Verhältnisse des Feldbaus im allgemeinen . 126
         2) Einzelne Kulturen . 132
      c) Viehzucht 155
      d) Jagd und Fischerei . 158
   B. Kunst, Gewerbefleiß und Handel 159
      1) Fabrikationsgewerbe . 159
      2) Mechanische Künstler und Handwerker . . 161
      3) Handelsgewerbe . . 162
      4) Hausindustrie . . . 165

VI. Gesellschaftlicher Zustand.

1. Grundherrliche Verhältnisse 166
   A. Grundherren 166
   B. Vormaliges Lehen- und Leibeigenschaftswesen . 166
   C. Grundlasten und ähnliche nunmehr abgelöste Abgaben 167
   D. Zehenten 167
   E. Bannrechte 170

	Seite.
2. Staats- und kirchliche Einrichtungen	170
A. Eintheilung der Aemter	170
a) Weltliche	170
b) Kirchliche	171
B. Anstalten	172
a) Schulanstalten	172
b) Wohlthätigkeitsanstalten und Vereine	173
c) Gewerbliche Anstalten	174
d) Landwirthschaftliche Anstalten	174
e) Anstalten für Handel u. Verkehr	177
1) Eisenbahnen	177
2) Straßen	178
3) Telegraphen	178
4) Posten und Boten	178
f) Sonstige polizeiliche Anstalten	179
1) Gesundheitspolizeiliche	179
2) Sicherheitspolizeiliche Anstalten	180
3) Bau- und Feuerpolizeiliche Anstalten	180
4) Gewerbepolizeiliche Anstalten	181
3. Amtskörperschafts- und Gemeindehaushalt	181
A. Oberamtskorporation	181
B. Gemeindeverwaltung	181
C. Stiftungsverwaltung	182
4. Kataster und Steuern	182
VII. Geschichtlicher Ueberblick und Alterthümer.	
1. Politischer Zustand	183
2. Kirchliche Verhältnisse	189
3. Besondere Schicksale	190
4. Alterthümer	190
A. Römische	190
B. Deutsche	195
Erhaltene, theilweise oder ganz abgebrochene Schlösser, Burgen, Klöster rc.	197
und	198

B, Ortsbeschreibung.

Altenburg		321
Ammern	200.	317
Bebenhausen		326
Bläsibad	352.	359
Bläsiberg	352.	357
Blösikelter	478.	483
Eresbach	484.	488
Degerschlacht		349
Derendingen		352
Dettenhausen		360
Dörnach		364
Dußlingen		367
Eck	484.	488
Einsiedel	408.	416
Gniebel		374
Gönningen		377
Häßlach		385
Hagelloch		387
Jettenburg		391
Immenhausen		395
Kilchberg		398
Kirchentellinsfurth		408
Klosterhof	424.	430
Kusterdingen		420
Lustnau		424
Mähringen		433
Nehren		438
Neues Wirthshaus	484.	488
Oferdingen		442
Papiermühle		377
Pfrondorf		447
Pliezhausen		452
Rommelsbach		457
Rosenau	387.	391
Rübgarten		461
Schlaitdorf		466
Schwärzloch	200.	319
Sickenhausen		471
Tübingen		200
Waldorf		473
Waldhausen	326.	348
Waldhörnle	352.	359
Wankheim		478
Weilheim		484

A.

Beschreibung des Oberamts im allgemeinen.

I. Lage und Umfang.

1. Geographische und natürliche Lage.

Der Oberamtsbezirk Tübingen liegt zwischen 48° 24′ 45″ und 48° 37′ 20″ der nördlichen Breite, und zwischen 26° 39′ 42″ und 26° 55′ 30″ der östlichen Länge. Er gehört durch Vermittlung des Neckars, dem sämtliche Gewässer des Bezirks zufließen, dem Stromgebiet des Rheines an.

2. Grenzen.

Der im Schwarzwaldkreis gelegene Bezirk ist rings von inländischem Gebiet umgeben und zwar nördlich von den Oberamtsbezirken Böblingen, Stuttgart und Nürtingen (die Grenze gegen die Oberamtsbezirke Böblingen und Stuttgart bildet zugleich einen Theil der Grenze zwischen dem Schwarzwald- und Neckarkreise), östlich von Nürtingen, Urach und Reutlingen, südlich von Reutlingen und Rottenburg und westlich von Rottenburg und Herrenberg. Natürliche Grenzen bilden an der Nordseite des Bezirks die Schaich 2 Stunden lang gegen die Oberamtsbezirke Stuttgart und Nürtingen; an der Ostseite der Reichenbach $^5/_8$ Stunden lang, der Höllbach $^1/_4$ Stunde lang, der Mühlbach $^1/_4$ Stunde lang und der Neckar $^1/_4$ Stunde lang, sämtlich gegen den Oberamtsbezirk Urach; an der Südseite der Ehrenbach $^1/_2$ Stunde lang gegen den Oberamtsbezirk Reutlingen und an der Westseite der Hembach $^1/_2$ Stunde lang gegen den Oberamtsbezirk Herrenberg und der kleine Goldersbach gegen den Oberamtsbezirk Böblingen.

3. Größe.

Der Bezirk umfaßt nach den Ergebnissen der Landesvermessung $70{,}633^6/_8$ Morgen oder $4{,}_{0439}$ □Meilen, er gehört daher zu den kleineren des Königreichs, indem er dem durchschnittlichen Areal eines Oberamts (zu $5{,}_{626}$ □Meilen) nicht gleichkommt.

4. Figur.

Die Figur des von Südwesten nach Nordosten in die Länge gezogenen Bezirks (s. die Karte) ist eine ganz unregelmäßige, indem nicht nur die Markungen Wannweil und Gomaringen, Oberamts Reutlingen, störend in denselben eingreifen, sondern sogar die Markung Gönningen ganz von dem Bezirk getrennt, und auf 3 Seiten von dem Oberamtsbezirk Reutlingen, auf der vierten von dem Oberamtsbezirk Rottenburg umschlossen ist. Die größte Längenausdehnung des Bezirks beträgt in gerader horizontaler Linie von der südwestlichen Oberamtsgrenze (Markung Dußlingen) bis zur nordöstlichen (Markung Schlaitdorf) 7 geometrische Stunden, die größte Ausdehnung in der Breite beläuft sich von der östlichen Oberamtsgrenze (Markung Rommelsbach) bis zur westlichen (Markung Tübingen, Ammern) auf $4^3/_4$ Stunden. Der am nördlichsten gelegene Ort ist Dettenhausen, der östlichste Oferdingen, der südlichste Gönningen und der westlichste Ammern (Ammerhof). Die Oberamtsstadt liegt im Westen des Bezirks, so zwar, daß die Entfernung derselben (Marktplatz), von der westlichen Oberamtsgrenze nur $^3/_4$ Stunden, von der nördlichen 3 Stunden, von der östlichen $3^1/_2$ Stunden und von der südlichen 3 Stunden beträgt.

5. Bestandtheile.

Der Verband der Ortschaften war vor den Veränderungen, welche im Jahre 1806 eintraten, der folgende:

a) Altwürttembergische Bestandtheile.

Amt Tübingen: Tübingen, Altenburg, Degerschlacht, Derendingen, Dörnach, Dußlingen, Gniebel, Gönningen, Häslach, Jettenburg, Kirchentellinsfurt, Kusterdingen, Mähringen, Oferdingen, Rommelsbach, Rübgarten, Schlaitdorf, Sickenhausen, Walddorf, Weilheim.

Amt Böblingen: Dettenhausen.

Amt Urach: Pliezhausen.

Klosteramt Bebenhausen: Bebenhausen, Hagelloch, Immenhausen, Lustnau, Pfrondorf.

b) Neuwürttembergische Bestandtheile.

Ritterschaftlicher Kanton Neckarschwarzwald: Bläßberg, Kilchberg, Wankheim mit Eckhof und Eresbach.

Kloster Marchthal: Ammerhof.

6. Besonders benannte Bezirke

sind folgende: 1. der Schönbuch, von dem ein großer Theil im Norden des Bezirks liegt. 2. Die Hochebene links des Neckarthales, das sog. Walddorfer Amt. 3. Die Härdten breiten sich südöstlich von Tübingen auf der Hochebene zwischen den Thälern des Neckars, der Steinlach und der Echaz aus und umfassen die Markungen Wankheim, Möhringen, Jettenburg und Immenhausen; Kusterdingen liegt am nördlichen Saum der Härdten. 4. Die Steinlach, umfaßt streng genommen nur die im Steinlachthal gelegenen Orte, übrigens werden auch einige in Seitenthälern des Steinlachthales liegenden Orte zuweilen noch dazu gerechnet; in den diesseitigen Oberamtsbezirk fallen die Steinlachorte Dußlingen und Nehren. 5. Die Alb greift nur auf der Markung Gönningen mit einem kleinen Theil (Roßberg, Stöffelberg) in den Bezirk ein. 6. Das Neckarthal zieht von Südwest nach Nordost durch den Bezirk und theilt denselben in zwei beinahe gleiche Hälften.

II. Natürliche Beschaffenheit.

1. Bildung (Beschaffenheit) der Oberfläche im allgemeinen.

Um ein anschauliches Bild von der Beschaffenheit der Oberfläche entwerfen zu können, müssen wir nothwendig die geognostischen Verhältnisse, nach denen sich die Terrainformen strenge richten, in ihren allgemeinen Umrissen zu Grunde legen; nach denselben zerfällt die Physiognomie des Bezirks in 4 ganz verschiedene Charakterzüge, in die des Keupers, des schwarzen (Lias), des braunen und des weißen Jura.

1. Die Gruppe des Keupers erscheint hauptsächlich an den Thalgehängen des Neckars, der Ammer, theilweise der Steinlach, der Echaz, der Schaich nnd des Golderbachs, wie auch an den Seitenthälern dieser Gewässer. Im Schönbuch verbreitet sich der Keuper auch stellenweise über die Hochebene, wie in den Walddistrikten Erlen, Dickenberg &c.; auch auf der rechten Seite des Neckar-Thals greift er noch bei Kirchentellinsfurth und Oferdingen in die Hochebene ein. Der zwischen dem Neckar- und Ammerthal liegende seltsam geformte Ammerberg (Spitzberg) mit dem Oesterberg gehört durchaus der

Keuperformation an. Die Thäler des Keupers sind mit Ausnahme des Neckar-Thals und des unteren Steinlach-Thals eng und beginnen mit mehrfach verzweigten Schluchten. An den ziemlich hohen, meist steilen, vielfältig durch Seitenthälchen und Schluchten unterbrochenen Thalgehängen, treten je zwischen zwei Schluchten oder Thälchen wohlgerundete, gegen die Thalsohlen hufförmig sich erbreiternde Vorsprünge auf, an denen sich die anstehenden Keuperschichten durch Absätze (Terrassen) kennzeichnen. Von den Hochflächen brechen die Gehänge nicht plötzlich, sondern allmählig und gerundet gegen die Thäler und Schluchten ein; nur an dem Ammerberg beginnen die oberen Gehänge an einzelnen Stellen mit schroffen Kanten an der Rückenebene.

Die Keupergruppe dient vorzugsweise dem Waldbau, an den südlich geneigten Abhängen des Neckar- und des Ammerthals dem Weinbau und nur an einzelnen mäßig geneigten Abhängen, oder am Fuße der Steilgehänge und auf den Höhen bei Hagelloch, Kirchentellinsfurth, Oferdingen, Dettenhausen ꝛc. dem Feldbau.

Die mittlere Erhebung des Keupers über die Meeresfläche beträgt im diſſeitigen Bezirk etwa 1400′; seine bedeutendste Erhebung findet er auf dem Dickenberg (Mark. Hagelloch) 1641′, seine geringste bei Oferdingen mit 1109′. Hieraus ergibt sich das namhafte Einfallen der Gebirgsschichten von Westen nach Osten.

2. Ueber den Keupergehängen erhebt sich eine mehr oder minder geneigte Stufe (Terrasse), mit welcher der schwarze Jura (Lias) beginnt; er bildet meist eine flachwellige, mit einzelnen unbedeutend eingefurchten Thälchen durchzogene, fruchtbare Hochebene, die mit Ausnahme des Schönbuchwaldes für den Feldbau benützt wird. Die engen Thäler schneiden schroff und kantig in die Liashochebenen ein; ihre Gewässer sind weniger gekrümmt, als die des Keupers und vereinigen sich meist unter spitzen Winkeln, während die Einmündungswinkel der Keupergewässer sich mehr einem rechten nähern. Der Lias verbreitet sich hauptsächlich über die weit gedehnten Hochebenen auf beiden Seiten des Neckar- und des Steinlachthals. Die mittlere Erhebung des Lias über die Meeresfläche beträgt etwa 1500′. Die bedeutendste ist auf dem Eckberg südlich von Dettenhausen mit 1779′, die geringste bei Rommelsbach mit 1293′.

3. Geht man auf der Liasebene in der Richtung gegen die Alb, so erscheint auf den Markungen Nehren und Gönningen die aus den verschiedenen Gliedern des braunen Jura bestehende Vorterrasse der Alb, die sich in vielfältig getheilten kleinen Formen über die Liasebene ziemlich steil erhebt und theils für den Feldbau, theils

für den Waldbau benützt wird. Auch hier kennzeichnen sich die verschiedenen Schichten des braunen Jura durch Absätze (Stufen) an den Gehängen, von denen die der blauen Kalke (brauner Jura γ) sich nicht selten zu einer kleinen Ebene ausbilden, über die sich endlich die oberen Schichten des braunen Jura δ ε ζ erheben nnd an die Alb anlehnen, wo sie jedoch häufig mit weißem Juraschutt überlagert sind, hinter dem bald

4. der zusammenhängende weiße Jura, die Alb, in sehr steiler hoher Wand, die schroff, kantig, öfters felsig von der Hochebene abbricht, sich majestätisch erhebt und außer Wald und Weide keine Kultur mehr zuläßt. Nur auf der Markung Gönningen tritt noch ein kleiner Theil der Alb in den diesseitigen Bezirk und ragt dort mit zwei Armen (Roßberg und Stöffelberg), zwischen denen sich das Wiesaz-Thal sehr tief und eng eingenagt hat, gegen das an ihrem Fuß sich ausdehnende fruchtbare Land. Die Erhebung des weißen Jura über die Meeresfläche beträgt auf dem Roßberg (Hauptsignal) 3047′, während der braune Jura sich 1873′ erhebt.

a. Erhebungen und Höhenbestimmungen.

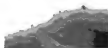
Mit Ausnahme der in den Thälern gelegenen Orte und der Albhöhen bewegt sich die durchschnittliche Erhebung des Bezirks von 1300—1500 W. F. über dem Meere. Der höchste Punkt des Oberamtsbezirks ist der Roßberg mit 3047′, der tiefste an dem Ausfluß des Neckars aus dem Oberamtsbezirk (Markung Oferdingen) mit etwa 1000′ über dem Meere.

Trigonometrisch bestimmte Höhen sind:

	Höhe über dem Meere. Württ. Fuß.	Par. Fuß.
Tübingen, Stadtkirchthurm, Knopf	1379,3	1216,5
" " " Erdfläche . . .	1189,2	1048,8
" Observatorium, obere Fläche des Signalsteins . .	1387,3	1223,5
" " " Boden d. Signalsteins	1384,0	1220,6
" Nullpunkt am Pegel unter der Neckarbrücke . . .	1107,0	976,3
" Erdfläche vor der Krone	1123,0	990,4
" " " " Traube	1162,0	1025,0
" Bahnhof, Schwellenhöhe	1122,5	989,9
" Erdfläche am Gewächshaus des botanischen Gartens	1143,5	1008,5

	Höhe über dem Meere. Württ. Fuß.	Par. Fuß.
Tübingen Oesterberg, Erdfl. am Signalstein *)	1526,6	1346,3
„ „ höchster Rücken . . .	1531,0	1350,3
„ „ Markstein am Scheideweg	1366,5	1205,0
„ Arbeitskelter, Erdfläche	1199,0	1057,4
„ Niveau der Ammer an der Einmündung des Weilerbachs	1163,4	1026,1
„ Weilerhalde, Signalstein	1546,0	1363,7
„ Schwärzloch, Erdfläche an der östlichen Giebelseite	1290,0	1137,7
„ Oedenburg, Signalstein	1423,7	1255,6
„ Ammern, Thürmchen, Knopf . . .	1312,2	1157,3
„ „ Erdfläche an der Kirche .	1236,9	1091,0
„ Viehweide, Signalstein	1569,3	1384,0
„ Wanne, Signalstein	1705,7	1504,3
„ Gaishalde, höchste Stelle	1712,0	1509,9
„ Steinenberg, Signalstein	1711,1	1509,1
„ Heuberg, Signalstein	1688,0	1488,8
Altenburg, Kirchthurm, Knopf	1213,2	1070,0
„ „ Erdfläche	1144,4	1009,4
„ Niveau des Neckars bei der Fähre .	1042,3	919,3
Bebenhausen, Klosterkirchthurm, Hahn . . .	1422,0	1254,1
„ „ Klostergebäude, Erdfläche . . .	1284,3	1132,8
„ „ Forstrathsgarten, Signalstein . .	1265,5	1116,1
„ „ Weihersteig, Psilonotenbank an der Straße	1269,3	1119,3
„ „ Rothgraben, Signalstein, Pentacrinitenbank . . .	1527,0	1346,8
„ „ Waschwiese, Signalstein . . .	1222,0	1077,7
„ „ Niveau des Goldersbachs am Einfluß des Seebachs	1198,0	1056,6
„ „ „ „ Goldersbachs am Einfluß des Kirnbachs	1162,0	1024,8
„ „ „ „ Goldersbachs unter der Brücke im hintern Thal	1232,5	1087,0
„ „ „ „ Golderbachs an der Einmündung des Arabachs	1268,6	1118,8

*) Bei den Signalsteinen wurde, wo nichts bemerkt ist, die Erdfläche bestimmt.



		Höhe über dem Meere. Württ. Fuß.	Par. Fuß.
Bebenhausen,	Niveau des großen Goldersbachs am Einfluß des kleinen	1357,0	1196,8
" "	Wasserspiegel des kleinen Goldersbachs unter d. Klaftersteiglesbrücke	1450,0	1278,8
" "	Herrengarten, Signalstein . . .	1400,2	1234,9
" "	Kirnberg, Erdfläche an der großen Eiche	1520,0	1340,6
" "	Langwiese, Signalstein . . .	1188,5	1048,2
" "	Sauwasen, Signalstein . . .	1156,6	1020,1
" "	am Hägig, Signalstein . . .	1176,1	1037,2
" "	Langenrücken, höchste Stelle . .	1635,0	1442,0
" "	Schwefelbrunnen, Signalstein . .	1274,5	1124,0
" "	Schwefelbrunnen, Wasserspiegel am Ursprung	1307,0	1152,7
" "	Trompeterwasen, Kreuzstraße . .	1602,0	1412,9
" "	Waldhausen, Scheuer des G. Klenk, östliche Giebelspitze	1750,0	1543,4
" "	bei Waldhausen, Signalstein . .	1707,6	1506,0
" "	Sand, Signalstein	1568,9	1383,8
Degerschlacht,	Kirchthurm, Knopf	1460,3	1287,9
" "	" Erdfläche	1390,4	1226,2
" "	Höhe, Signalstein	1432,2	1263,2
" "	Birkäcker, Signalstein	1343,7	1185,2
Derendingen,	Kirchthurm, östl. Giebelspitze . .	1252,9	1105,0
" "	" Erdfläche	1168,7	1030,7
" "	Niedern I. Signalstein	1425,5	1257,1
Dettenhausen,	Kirchthurm, Knopf	1526,0	1345,9
" "	" Erdfläche	1443,5	1273,2
" "	Niveau der Schaich unter der Brücke	1365,0	1203,8
" "	Gasthaus zur Post, Erdfläche .	1401,2	1235,8
" "	Höhe, Signalstein	1474,5	1300,4
" "	Weinhalde, Signalstein . . .	1637,0	1443,8
" "	Mühlhau, Signalstein	1385,8	1310,4
" "	Sauwasen, Signalstein . . .	1523,6	1343,8
" "	Stelle, Kreuzstraße	1520,3	1340,9
" "	Bebenhauser Fußweg, Signalstein	1673,0	1475,5
" "	Eckberg, höchster Punkt an d. Straße	1779,0	1569,0
" "	Eichenfürstbächle, Niveau unter der Straßenbrücke	1633,0	1440,3

	Höhe über dem Meere. Württ. Fuß.	Par. Fuß.
Dettenhausen, Grund, Signalstein	1491,4	1315,3
" " Störrenäcker, Signalstein . . .	1428,0	1259,4
" " Weißenhau, Posthaltershäuschen .	1670,5	1473,3
" " Mutterfeld, Signalstein . . .	1664,0	1467,6
Dörnach, Kirchthurm, Knopf	1427,7	1259,1
" " Erdfläche	1360,1	1199,5
" Wasserspiegel am Einfluß des Mühlbachs in den Merzenbach	1218,0	1074,2
Dußlingen, Kirchthurm, Giebelspitze	1523,6	1343,8
" Erdfläche an der Kirche	1403,0	1237,4
" Niveau der Steinlach unter der unteren Brücke	1296,5	1143,4
" untere Mühle, Erdfläche am Eingang	1315,0	1159,7
" Pulvermühle, Erdfläche am östlichsten Laboratorium	1272,5	1122,3
" Einmündung d. Wiesaz in d. Steinlach	1257,0	1108,6
" St. Ottilia, Signalstein	1570,2	1384,9
Gniebel, Kirchthurm, westliche Giebelspitze . .	1512,5	1334,0
" " Erdfläche	1447,4	1276,7
Gönningen, Kirchthurm, Knopf	2036,6	1796,2
" " Erdfläche	1873,2	1652,1
" Gschleifbuckel, Signalstein . . .	2175,0	1918,2
" Roßberg, Hauptsignal	3047,0	2687,5
" Hundrücken II. Signalstein . .	1970,8	1738,2
" Rain, höchster Punkt	2235,0	1971,2
" Plattach, Signalstein	1921,0	1694,2
" obere Mühle, nördliche Giebelseite, Erdfläche	1746,0	1540,0
" Burghalde, Signalstein	2107,1	1858,4
" Barm, Signalstein	2323,0	2048,8
" Oberdesseläcker, Signalstein . . .	2162,0	1907,2
" Oeschingerrain, Signalstein . . .	2191,5	1932,8
Hagelloch, Kirchthurm, Knopf	1616,2	1425,4
" " Erdfläche	1539,3	1357,6
" Dobel, Signalstein	1654,6	1459,2
" Rosenau, Wohnhaus, Erdfläche an der östlichen Giebelseite . .	1557,5	1373,7
" Jesingerholz, Signalstein	1661,3	1465,1
" Dickenberg	1641,0	1447,3

	Höhe über dem Meere. Württ. Fuß.	Par. Fuß.
Hagelloch, Wasserspiegel des Goldersbachs unter der Tellerklingenbrücke	1309,0	1154,4
„ Wasserspiegel beim Zusammenfluß der beiden Goldersbäche .	1357,0	1196,8
Häßlach, Kirchthurm, Knopf	1604,8	1415,3
„ „ Erdfläche	1535,6	1354,4
Jettenburg, Kirchthurm, Fahne	1410,1	1243,6
„ „ Erdfläche	1334,9	1177,3
Immenhausen, Kirchthurm, Knopf	1536,3	1355,1
„ „ „ Erdfläche	1444,3	1273,9
„ „ Niveau des Bachs unter der Brücke	1327,0	1170,3
Kilchberg, Kirchthurm, Knopf	1252,2	1104,4
„ „ Erdfläche	1163,8	1026,4
Kirchentellinsfurth, Kirchthurm, Knopf . . .	1416,3	1249,1
„ „ „ Erdfläche . .	1335,6	1177,9
„ „ Höhe, Signalstein	1433,2	1264,1
„ „ Wasserspiegel am Einfluß der Echaz in den Neckar	1070,6	944,2
„ „ Kirchäcker, Signalstein . .	1343,7	1185,2
„ „ Einsiedel, Försterhaus, östl. Giebelspitze . .	1537,5	1356,2
„ „ „ Meiereigebäude, Erdfläche	1497,5	1320,7
„ „ Schafweide, Signalstein .	1595,7	1407,4
Kusterdingen, Kirchthurm, Knopf	1545,0	1362,8
„ „ Erdfläche	1428,7	1260,0
„ Bergäcker, Signalstein	1473,5	1299,6
„ Rübenäcker, Signalstein	1449,4	1278,2
Lustnau, Kirchthurm, Knopf	1323,2	1166,9
„ „ Erdfläche	1174,3	1035,6
„ Einmündung der Ammer in den Neckar	1092,3	963,4
„ Einmündung des Goldersbachs in die Ammer	1107,4	976,6
„ Herlesberg, Signalstein	1349,3	1190,0
„ Bierkeller, Erdfläche an der nördlichen Giebelseite	1236,8	1090,8
„ Engelhardsäcker, Signalstein . . .	1518,6	1339,4
„ „ „ Brunnen am ob. Rand	1482,4	1307,5
„ Denzenberg II. Signalstein	1393,4	1228,9

	Höhe über dem Meere. Württ. Fuß.	Par. Fuß.
Lustnau, Salzwasen, Signalstein	1194,6	1053,6
„ Sophienpflege, Erdfläche am Eingang	1140,8	1006,1
„ Niveau des Goldersbachs oben im Ort	1121,9	989,4
Mähringen, Kirchthurm, Knopf	1545,2	1363,0
„ „ Erdfläche	1438,3	1268,5
„ auf der Schwaig, Signalstein . .	1516,0	1337,1
Nehren, Kirchthurm, Giebelspitzen	1572,5	1387,0
„ Erdfläche an der südwestl. Ecke der Kirche	1485,0	1309,7
„ Steinlachthal, Mühle, Erdfl. im Hof .	1384,5	1221,2
Oferdingen, Kirchthurm, östliche Giebelspitze . .	1210,2	1067,3
„ „ Erdfläche	1109,5	978,4
Pfrondorf, Kirchthurm, Kreuz	1610,9	1420,7
„ „ Erdfläche	1519,0	1339,8
„ Weiher, Signalstein	1566,0	1381,1
„ Rohrschlatt, Zeitungseiche, Erdfläche	1626,5	1433,5
„ Eichenfürst, höchster Punkt der Straße	1742,0	1536,4
„ Dreispitz, Niveau des Becklesklingenbachs am Straßenübergang	1659,0	1463,1
Pliezhausen, Kirchthurm, Knopf	1265,5	1116,1
„ „ Erdfläche	1182,7	1043,1
„ Hölläcker, Signalstein	1117,5	985,5
„ Juchten, Signalstein	1248,3	1100,9
„ Tellerhecke, Signalstein	1414,0	1247,0
Rommelsbach, Kirchthurm, Kreuz	1382,5	1219,4
„ „ „ Erdfläche	1283,0	1131,6
„ „ Rathhaus, Erdfläche	1293,0	1140,4
„ „ Hardt I., Signalstein	1361,0	1200,3
„ „ Langenlau, Signalstein	1284,0	1132,5
Rübgarten, Kirchthurm, Knopf	1468,4	1295,0
„ „ Erdfläche	1392,7	1228,4
„ Steig, Signalstein	1433,2	1264,1
Schlaitdorf, Brückle, Signalstein	1532,5	1351,7
„ vordere Hägäzwiesen, Zehentgrenzstein	1218,3	1074,5
„ Wasserspiegel des Höllbachs . .	1170,4	1032,2
Sickenhausen, Kirchthurm, Knopf	1439,7	1269,6
„ „ Erdfläche	1360,6	1199,9
„ Bildstöckle, Signalstein	1401,4	1235,9
„ Hau II. Signalstein	1333,7	1176,3

	Höhe über dem Meere. Württ. Fuß	Par. Fuß.
Walddorf, Kirchthurm, Knopf	1558,0	1374,1
" " Erdfläche	1442,0	1271,8
" Hungerberg, Signalstein	1470,2	1296,6
" vorderer Fuchswasen, Markstein .	1641,0	1447,3
Wankheim, Kirchthurm, Knopf	1568,0	1382,9
" " Erdfläche	1487,8	1312,2
Weilheim, Kirchthurm, südwestl. Giebel . .	1245,0	1098,1
" " Erdfläche	1141,0	1006,3
" neues Wirthshaus, Erdfläche . .	1130,0	996,6
" Eckhof, Erdfläche an der östlichen Giebelseite des südöstlichsten Hauses	1662,0	1465,8
" oberes Steinholz, Wagscheide . .	1664,0	1467,7
" Gresbach, Kapelle, Kopf	1645,5	1451,3
" " Schloß, Erdfl. am Eingang	1605,0	1415,5
" Baumwiesen, Niveau des Neckars unter dem Steg	1122,1	989,6

b. Abdachung und Wasserscheiden.

Nach dem Lauf der bedeutenderen Gewässer (Neckar, Ammer, Schaich) hat der Bezirk im allgemeinen eine Abdachung von Südwesten nach Nordosten, der Richtung von Westen nach Osten sich nähernd, während zugleich das Terrain des Bezirks neben der allgemeinen Abdachung auf der rechten Seite des Neckars gegen Norden, auf der linken gegen Süden einfällt.

Da der Bezirk in das Flußgebiet des Neckars und somit in das Stromgebiet des Rheins gehört, so berührt ihn die europäische Wasserscheide nicht, übrigens führt diese unweit der nördlichen Bezirksgrenze (Markung Gönningen) vorüber und nähert sich ihr an einer Stelle bis auf etwa 200 Schritte.

Von untergeordneten Wasserscheiden nennen wir:

1) Die zwischen Neckar und Schaich; sie führt aus dem Oberamt Böblingen in dem Walde Ochsenschachen an der nördlichen Bezirksgrenze in den diesseitigen Oberamtsbezirk und zieht in östlicher Richtung auf dem langgestreckten Bergrücken fort über den Eckberg, den Erlenbusch und Fuchswasen, einige 100 Schritte nördlich an den Orten Häßlach und Schlaitdorf vorüber, um $^1/_4$ Stunde östlich von letzterem Ort den Bezirk zu verlassen und bei der Vereinigung der Schaich mit dem Neckar bei Nürtingen zu enden.

2) Die Wasserscheide zwischen dem Neckar und der Ammer führt in östlicher Richtung über den Rücken des Ammerbergs, wo sie einige 100 Schritte nördlich von der Oedenburg in den Bezirk eintritt und über den schmalen Rücken des Burgholzes bis zu dem Tübinger Schloß hinläuft, von da zieht sie über die Stadtkirche und über den Oesterberg bis zur Einmündung der Ammer in den Neckar. Diese Wasserscheide ist jedoch durch den von der Ammer abgleiteten Mühlkanal künstlich unterbrochen.

3) Die Wasserscheide zwischen dem Neckar und der Steinlach auf der linken Seite des letzteren Flusses tritt auf der Markung Dußlingen über die südliche Bezirksgrenze, führt in nördlicher Richtung etwa $^1/_2$ Stunde westlich an Dußlingen vorüber, wendet sich dann gegen Nordwesten und zieht in den Bühlerwald, von hier an in nordöstlicher Richtung über den Eckhof auf die Ramshalde, wo sie sich gegen Norden wendet und an Cresbach westlich, an Derendingen östlich vorüber bis zur Einmündung der Steinlach in den Neckar.

4) Die Wasserscheide zwischen dem Neckar und der Echaz, beziehungsweise der Steinlach und der Echaz, überschreitet die Bezirksgrenze auf dem Stöffelberg, von dem sie hinabzieht und nahe der Stelle, wo die Straße von Gönningen nach Reutlingen in die von Bronnweiler nach Reutlingen eingeht, den Oberamtsbezirk eine zeitlang verläßt und in den Oberamtsbezirk Reutlingen eingeht; hier nimmt sie ihre Richtung über den Kugelberg, den Hornwasen, den Kreuzwald, westlich an Ohmenhausen vorüber, auf den Schamberg, von da auf die Schelmenäcker, wo sie den diesseitigen Bezirk wieder erreicht. Von hier zwischen Immenhausen und Mähringen durch, westlich an Wankheim vorüber bis in den Aspenhau; bis hieher bildet sie zugleich die Wasserscheide zwischen Echaz und Steinlach. Von hier an ändert sie ihre Richtung in eine nordöstliche, zieht nördlich an Wankheim vorüber über die Flur Steinach, berührt beinahe das südliche Ortsende von Kusterdingen und läuft vollends bis zur Vereinigung der Echaz mit dem Neckar.

c. Erdfälle und Höhlen

kommen im Bezirk nicht vor.

2) Gewässer.

Der Flächeninhalt sämtlicher Gewässer, d. h. der Flüsse, Bäche, Seen und Weiher beträgt $470^7/_8$ Morgen, davon kommen auf Seen und Weiher $2^1/_8$ Morgen, auf Flüsse und Bäche $468^6/_8$ Morgen.

a. Brunnquellen.

Der Bezirk ist im allgemeinen quellenreich, nur die Liashochebene hat verhältnißmäßig weniger Quellen als der übrige Theil des Oberamtsbezirks, dagegen lassen sich hier leicht Pump- und Ziehbrunnen in unbedeutender Tiefe anlegen. Mit Ausnahme von Degerschlacht, das sein Wasser nur aus Pump- und Schöpfbrunnen bezieht, sind sämtliche Orte mit laufenden und nebenbei mit Pump-, Schöpf- und Ziehbrunnen versehen. Gönningen allein erhält sein reichliches Wasser ausschließlich mittelst laufender Brunnen. Nur in ganz trockenen Jahrgängen haben einige Orte, wie Degerschlacht, Jettenburg, Kirchentellinsfurth, Nehren, Schlaitdorf und Wankheim Mangel an Wasser. In Schlaitdorf wurden in neuerer Zeit zwei weitere Brunnen gegraben, die dem Wassermangel beinahe ganz abgeholfen haben. Das Trinkwasser ist im allgemeinen gut und gesund; besonders gutes und frisches Wasser haben die Orte Gönningen, Bebenhausen, Dettenhausen und Derendingen; minder frisch aber gesund sind die Wasser auf der Liasebene mit Ausnahme von Wankheim, wo das Wasser gering ist und einen Beigeschmack hat.

b. Mineralquellen.

Außer der Mineralquelle im Bläßtbad (s. hier. die Ortsbeschreibung), dem Schwefelbrunnen im Goldersbachthal westlich von Bebenhausen und der Mineralquelle bei Cresbach, befinden sich sonst keine Quellen mit mineralischen Bestandtheilen im Bezirk. Von guten Wassern, die für heilsam gelten und nicht selten von Kranken getrunken werden, nennen wir das in der Tauchklinge (Markung Derendingen) entspringende und in das Gasthaus zum Waldhörnle geleitete, das Wasser der sogenannten Meiringquelle (Markung Dettenhausen), das des sogenannten Seifenbrunnens (Markung Weilheim) und das des Heilbrunnens im Schaichthal (Markung Schlaitdorf); letzteres galt früher für ein Mineralwasser, gegenwärtig wird es nicht mehr beachtet.

c. Flüsse und Bäche mit ihren Thälern.

Der Neckar erreicht $^5/_4$ Stunden südwestlich von Tübingen die Oberamtsgrenze, die er jedoch bald wieder verläßt und erst $^3/_4$ Stunden südwestlich von der Oberamtsstadt ganz in den Bezirk eintritt. Während seines Laufs durch den Bezirk, den der wenig gekrümmte, theilweise künstlich gerade geführte Fluß in der Richtung von Südwesten nach Nordosten zurücklegt, fließt er in einer Länge von $4^1/_2$ Stunden

(nach der Strombahn) an den Orten Tübingen, Lustnau, Kirchentellinsfurth, Altenburg, Pliezhausen und Oferdingen vorüber. Der Fall des Neckars beträgt von Rottenburg (Brücke) bis Tübingen (Brücke) auf 3,0 Stunden Strombahn 71,5 Par. Fuß oder nach der Länge der Thalbahn 0,215 Procent, von Tübingen (Brücke) bis Nürtingen (Brücke) auf 7,6 Stunden Strombahn 147,7 Par. Fuß oder nach der Länge der Thalbahn 0,179 Procent. Die Breite und Tiefe des Flusses ist sehr verschieden, erstere wechselt von 80—150′ und beträgt im allgemeinen etwa 100′. Die Tiefe bei mittlerem Wasserstande steigert sich wohl nirgends über 12—15′, die allgemeinste mag etwa 5′ und darunter betragen. Der Grund des Flußbetts besteht aus Sand und Geröllen, welche vorzugsweise aus den jurassischen Bildungen und aus dem Muschelkalk stammen, und sich nicht nur in dem Flußbett, sondern auch an den Flußufern abgelagert haben. Die mit wasserliebenden Holzarten (Erlen, Weiden, Pappeln) häufig bepflanzten Ufer sind nicht von Bedeutung, daher auch der Fluß leicht austritt und zuweilen gefährlich wird. Die höchsten Wasserstände in dem gegenwärtigen Jahrhundert kamen in den Jahren 1824 und 1851 vor.

Der Neckar ist, soweit er den Bezirk berührt, nicht schiffbar, dagegen wird die Flößerei stark auf ihm getrieben, was den an dem Fluß gelegenen Orten einigen Verkehr und Verdienst sichert. Bei den Orten Tübingen, Lustnau, Kirchentellinsfurth und Oferdingen führen Brücken über den Neckar, überdieß bestehen hölzerne Stege bei Weilheim und oberhalb Tübingen; eine Fähre ist bei Altenburg vorhanden. Die Fischerei ist gerade nicht von Bedeutung und überdieß im Abnehmen; es kommen meist Weißfische, Schuppfische, Barben und seltener Karpfen, Aale und Hechte vor. (S. auch den Abschn. Thierreich.)

Das Thal des Neckars ist im südwestlichen Theil des Bezirks bei Kilchberg, Tübingen ꝛc. weit geöffnet und hat dort eine Breite von etwa 1/2 Stunde; unterhalb Tübingen verengt es sich allmählig, so daß die Breite desselben bei Lustnau 1/4 Stunde, bei Kirchentellinsfurth 1/8 Stunde und bei Oferdingen nur noch 1/12 Stunde beträgt. Die mäßig hohen Thalgehänge sind ziemlich steil und durch kleine Schluchten, zwischen denen sich wohlgerundete Bergvorsprünge gebildet haben, vielfältig unterbrochen; sie dienen größtentheils dem Waldbau, während die südlich geneigten Abhänge in der Gegend von Tübingen für den Weinbau benützt werden. Im allgemeinen entfaltet das Neckarthal viel Schönes und bildet in der Nähe von Tübingen eine der reizendsten Partieen des Landes; in der breiten wiesenreichen

Thalebene lagern sich freundliche Ortschaften in mäßiger Entfernung von dem mit üppigen Holzarten besaumten Fluß und auf einer schmalen Einsattelung zwischen dem Spitzberg, und dem wohlgeformten, freistehenden Osterberg liegt mit seinem ansehnlichen Schloß die altehrwürdige Stadt Tübingen, die ernst auf das anmuthige Thal herniederschaut und der Gegend einen besondern Schmuck verleiht.

In den Neckar fließen auf der rechten Seite:

a. Der Landgrabenbach, welcher $^1/_2$ Stunde südlich von Weilheim in einer tiefen Waldschlucht entspringt, östlich an Weilheim vorbeifließt und sich $^1/_8$ Stunde südlich von Tübingen mit dem von der Steinlach künstlich abgeleiteten Mühlbach verbindet und bei Tübingen in den Neckar mündet.

b. Die Steinlach entspringt am Fuß der Alb bei Thalheim und erreicht den Bezirk $^1/_8$ Stunde westlich von Nehren, fließt durch Dußlingen und mündet, nachdem sie in dem Bezirk einen Weg von $2^1/_2$ Stunden in nördlicher Richtung zurückgelegt hat, bei Tübingen ein; auf diesem Wege setzt sie eine Mühle unterhalb Dußlingen in Bewegung und der beim Bläsibad von der Steinlach abgeleitete Mühlbach treibt eine Oelmühle oberhalb Derendingen und eine Mühle im Ort selbst. In die Steinlach fließen innerhalb des Bezirks: der südlich von Nehren in mehreren Zweigen am Fuß der Alb entspringende Opizbach, welcher nach einem Lauf von einer Stunde bei Dußlingen einmündet; die Wiesaz, entspringt am Fuß der Alb in einem tief eingeschnittenen Albthälchen, $^1/_2$ Stunde südöstlich von Gönningen, fließt durch letztern Ort und verläßt unterhalb desselben den Bezirk, welchen er nur kurz vor seiner Einmündung $^1/_2$ Stunde nordöstlich von Dußlingen wieder erreicht und dort den Spontgraben aufnimmt. Der frische muntere Bach treibt gleich bei seinem Ursprung die Thalmühle, überdieß unterhalb Gönningen eine Mühle und unmittelbar an der Vereinigung mit dem Spontgraben eine weitere Mühle. Der Ehrenbach entspringt außerhalb des Bezirks, dessen Grenze er bald (südöstlich von Immenhausen) erreicht und nachdem er einen von Immenhausen herkommenden Bach aufgenommen hat, an der Bezirksgrenze $^1/_2$ Stunde fortfließt bis zu seiner Einmündung in die Steinlach $^1/_4$ Stunde oberhalb Bläsibad. Bei Dußlingen fließen in die Steinlach, die Hegnach und ein aus dem tiefen Brunnen kommender Bach, ferner $^1/_4$ Stunde unterhalb des Orts der beim Eckhof entspringende $^1/_2$ Stunde lange Ransbach. Ueberdieß erhält die Steinlach noch einige un-

bedeutendere Zuflüsse, wie den Bach bei Bläsiberg und den beim Waldhörnle.

Das wiesenreiche Thal der Steinlach entfaltet sehr viel Anmuth und Abwechslung; es ist bei seinem Eintritt in den Bezirk oberhalb Dußlingen etwa $^1/_8$ Stunde breit und mit nicht hohen, übrigens theilweise ziemlich steilen Thalwänden versehen; unterhalb Dußlingen verengt es sich, die abgestuften Thalgehänge werden bedeutender, bis es sich unterhalb der Vereinigung der Wiesaz mit der Steinlach zu einem tief eingeschnittenen engen Waldthal ausbildet, das sich jedoch bald wieder erweitert und endlich als ein beinahe $^1/_4$ Stunde breites Wiesenthal der Neckarthalebene anschließt.

c. Der $^1/_2$ Stunde lange Augraben (Wenfeldbach), entspringt in einer tiefen Waldschlucht $^1/_2$ Stunde südöstlich von Tübingen, tritt bald in die Neckarthalebene und mündet am südöstlichen Fuß des Oesterbergs ein.

d. Die Ramslach nimmt ihren Anfang $^3/_4$ Stunden südöstlich von Tübingen an der Burgsteig, fließt am Fuß des rechten Neckarthalabhanges fort bis in die Blaulach, deren Abfluß sich oberhalb Kirchentellinsfurth mit dem Neckar verbindet.

e. Die Echaz berührt den Bezirk nur auf eine ganz kurze Strecke, bevor sie bei Kirchentellinsfurth, wo sie eine Mühle treibt, in den Neckar einfließt.

f. Der Wieslesbach, auch Erlenbach genannt, entspringt an der Bezirksgrenze $^1/_4$ Stunde östlich von Degerschlacht, fließt in nördlicher Richtung durch ein unbedeutendes Thälchen an Altenburg vorüber und unterhalb dieses Orts in den Neckar. Lauf 1 Stunde.

g. Der Reichenbach, entspringt außerhalb des Bezirks am Fuß der Achalm, kommt $^1/_2$ Stunde östlich von Rommelsbach auf die östliche Bezirksgrenze, die er etwa $^3/_4$ Stunden lang bildet und dann unterhalb Oferdingen in den Neckar fließt.

Auf der linken Seite gehen in den Neckar:

a. Die Ammer, entspringt bei Herrenberg und erreicht den Bezirk nordwestlich von Ammern (Ammerhof), fließt an der nördlichen Seite der Stadt Tübingen vorüber und beschreibt einen schönen Bogen um den Oesterberg, um bei Lustnau in den Neckar zu münden; ein Kanal von ihr ist durch Tübingen geführt und fließt am südöstlichen Ende der Stadt in den Neckar. Lauf außerhalb des Bezirks 3 Stunden, innerhalb 2 Stunden. Das Flüßchen treibt innerhalb des Bezirks mehrere Mühlwerke in Tübingen und eine Mühle bei Lustnau. Das wiesenreiche, gegen Osten ziehende

Ammerthal ist, soweit es den Bezirk angeht, anfangs beinahe $^1/_2$ Stunde breit und zu beiden Seiten desselben erheben sich ziemlich hohe, steil ansteigende, durch Schluchten und Thälchen vielfältig unterbrochene Thalgehänge, die mit Reben, Ackerland, Obstgärten und Waldungen abwechselnd kultivirt sind. Im allgemeinen hat das Thal einen sehr freundlichen, milden und fruchtbaren Charakter.

Die Ammer erhält folgende Seitenzuflüsse und zwar sämtlich auf der linken Seite: den Hembach, er beginnt in tiefer Waldschlucht südöstlich von Hohen-Entringen, erreicht bald die westliche Bezirksgrenze, welche er vollends $^1/_2$ Stunde lang bis zu seinem Einfluß zwischen Schwärzloch und Ammern bildet; sein Thal ist enge und tief eingefurcht; den bei Hagelloch entspringenden Weilerbach, welcher durch ein tiefes, enges Thälchen 1 Stunde lang fließt und $^1/_4$ Stunde oberhalb Tübingen einmündet; den $^1/_2$ Stunde langen Käsenbach, der in mehreren Zweigen $^1/_4$ Stunde südwestlich von Waldhausen entspringt und bei der Tübinger Ziegelhütte einmündet; den Goldersbach, auch der große Goldersbach genannt, welcher tief in dem Schönbuch entspringt und bei der Vereinigung mit dem kleinen Goldersbach $^1/_2$ Stunde nordwestlich von Bebenhausen in den Bezirk eingeht, er nimmt bald den Arabach auf, fließt an Bebenhausen vorbei, wo er sich durch den Seebach verstärkt; $^1/_4$ Stunde unterhalb letzteren Orts erhält er einen bedeutenden Zufluß durch den $1^1/_2$ Stunden langen Kirnbach und mündet, nachdem er in dem Bezirk einen Weg von $1^3/_4$ Stunden zurück gelegt hat, bei Lustnau in die Ammer. Das tief eingeschnittene Thal des Goldersbaches, dessen ansehnliche Gehänge mit üppigen Laubwaldungen bestockt sind, hat einen stillen abgeschiedenen Charakter und erweitert nur bei Bebenhausen seine sonst enge mit Wiesen kultivirte Thalsohle.

b. Der Tiefenbach, beginnt bei der sogenannten Zeitungseiche, fließt durch die tief eingeschnittene waldige Brandklinge und vereinigt sich nach einem Lauf von einer Stunde bei Kirchentellinsfurth mit dem Neckar.

c. Der Schlierbach, welcher $^1/_4$ Stunde nördlich von Einsiedel entspringt und nach einem 1stündigen Lauf, den er in einem tiefen, engen Waldthälchen zurücklegt, zwischen Kirchentellinsfurth und Altenburg einmündet.

d. Der Reichenbach, zwei Bäche, der eine aus der Heckenklinge, der andere aus der Eichenfürstklinge kommend, vereinigen sich $^3/_4$ Stunden westlich von Walddorf und bilden den Reichenbach, der bald auch den Buchklingenbach aufnimmt und gegenüber von

Altenburg sich mit dem Neckar verbindet. Lauf $^5/_4$ Stunden. Größtentheils durch ein nicht beträchtliches Thälchen hinziehend, das auf beiden Seiten leicht ansteigende Ackergelände begrenzen, gräbt sich der Bach, ehe er in das Neckarthal eingeht, in ein tiefes enges Waldthälchen ein und nimmt noch kurz vor seiner Einmündung einen von Gniebel herkommenden Bach auf.

e. Der Mühlbach, weiter unten Merzenbach genannt, entspringt in Waldorf, fließt in einem ganz unbedeutenden Thälchen östlich an Dörnach vorüber, kommt bald auf die östliche Bezirksgrenze, die er mit wenig Ausnahme bis zu seinem Einfluß in den Neckar bei Mittelstadt, Oberamts Urach, bildet. Lauf 1 Stunde.

f. Der $^1/_2$ Stunde lange Höllbach nimmt seinen Anfang $^1/_4$ Stunde südwestlich von Schlaitdorf, erreicht zunächst seines Ursprungs die Bezirksgrenze, die er bis zu seiner Einmündung unterhalb Neckartenzlingen, Oberamts Nürtingen, bildet. Lauf $^1/_2$ Stunde.

g. Die Schaich, welche übrigens nicht unmittelbar, sondern durch Vermittlung der Aich in den Neckar geht; sie entspringt im Oberamtsbezirk Böblingen in der Nähe des Schaichhofs und geht $^1/_4$ Stunde westlich von Dettenhausen in den diesseitigen Bezirk, fließt durch Dettenhausen, wo sie unterhalb des Orts eine Mühle treibt und bald auf die nördliche Bezirksgrenze kommt, welche sie in östlicher Richtung bis in die Nähe von Neuenhaus (O.-A. Nürtingen) bildet und sich dort mit der Aich vereinigt. Während seines dreistündigen Laufs, den der viel gekrümmte Bach in und an dem Bezirk zurücklegt, erhält derselbe aus dem Bezirk nur den $^5/_8$ Stunden langen Hirschlandbach als Zufluß, welcher $^1/_2$ Stunde südwestlich von Dettenhausen entspringt und bei letzterem Ort einmündet. Das Schaichthal, welches jedoch nur mit seinen rechten Thalgehängen dem Bezirk angehört, ist enge, abgeschieden und hat hohe bewaldete Abhänge.

d. Stehende Gewässer.

Außer der Blaulach (Mark. Lustnau) hat der Bezirk keinen eigentlichen See aufzuweisen. Künstlich angelegte Seen (Weiher) bestehen 3 bei Einsiedel, ferner bei Tübingen das Bassin auf dem Wöhrd und ein kleiner Weiher hinter dem Armenhaus; auch sind in Waldorf zwei Weiher durch Schwellung des Bachs angelegt. Ueberdieß sind in den meisten Orten Wetten für den Fall der Feuersgefahr und zum Pferdeschwemmen vorhanden. Seen und Weiher, die abgegangen, und meist in ergiebigen Wiesengrund umgewandelt sind, waren: die Altlachen bei

Kilchberg, zwei Weiher bei Bebenhausen, einer im unteren Schaichthal (Mark. Dettenhausen), einer bei Gönningen, einer bei Häßlach, einer in Mähringen, einer in Nehren (Burggraben), ein 10 Morgen großer bei Pfrondorf und zwei bei Walddorf (s. auch die Ortsbeschreibungen).

3. Naturschönheiten.

Wie schon oben (Abschn. Bildung der Oberfläche im allgemeinen) gezeigt wurde, ist die Konfiguration des Bezirks, welche durch die anstehenden Gebirgsformationen bedingt wird, eine äußerst mannigfaltige; mit ihr steht in engster Verwandtschaft der landschaftliche Charakter, der in unserem Bezirk in den herrlichsten Abwechselungen so reich an Schönheiten ist, wie wir sie selten in Württemberg in einem verhältnißmäßig so kleinen Raum zusammengedrängt finden.

Wandern wir von Norden her durch den weitgedehnten, meist mit üppigen Laubhölzern bestockten Schönbuchswald; wie wohlthuend ist hier die Waldesstille, welche nur durch das Rauschen der klaren, in tief eingeschnittenen, einsamen Waldthälern munter dahinfließenden Bäche unterbrochen wird. Nach langem Wandern überrascht plötzlich der Anblick von Bebenhausen, das mit seiner herrlichen Klosterkirche und den großartigen ehemaligen Klostergebäuden aus einer von kräftigen Waldbergen umgebenen wiesenreichen Thalweitung malerisch auftaucht. Aber immer noch befinden wir uns in einer einsamen, abgeschiedenen Waldgegend, die zu einem Klostersitz wie geschaffen erscheint, bis wir den jenseitigen Berg auf dem Fußweg nach Waldhausen erstiegen haben; hier erschließt sich dem Auge auf einmal eine neue Welt; freies wohlgebautes Ackerland tritt an die Stelle des Waldes und erlaubt einen weiten Blick über ein gesegnetes fruchtbares Land, dessen Hintergrund die schon ziemlich nahe Alb mit ihren kräftigen, scharf geschnittenen Formen und felsigen Stirnen bildet. Gehen wir weiter gegen Süden, so schweift der Blick in das Ammerthal und durch die Einsattelung zwischen dem Ammerberg und dem Oesterberg, in welche die Stadt Tübingen so malerisch hingebaut ist, in das schöne Neckarthal, wie auch in das von der Alb herziehende freundliche Steinlachthal. Ein herrlicher Anblick; besonders schön erscheint hier der langgestreckte Ammerberg mit der Wurmlinger Kapelle an dem westlichen Ende, der wie ein Arm zwischen den Thälern des Neckars und der Ammer riesenkräftig in die reizende Landschaft herein greift und an dessen östlichem Ende der Oesterberg wie eine geballte Faust den Schluß bildet. Noch entzückender ist die Aussicht auf dem Oesterberg selbst, wo sich eine Rundsicht über die nahe und ferne Umgebung der

Oberamtsstadt vollendet schön ausbreitet (s. hier. die Ortsbeschreibung von Tübingen). Wir verlassen diesen entzückenden Punkt und wandern hinunter in das weite, fruchtbare, mit lachenden Ortschaften belebte Neckarthal, dessen wohlgeformte Gehänge mit Reben, Baumgärten, Ackerland und Wald in ansprechender Abwechslung bebaut sind. Von hier in das anmuthige, anfänglich breite Steinlachthal, das sich bald zu einem stillen Waldthal verengert und weiter aufwärts plötzlich in eine getreidereiche Gegend sich öffnet, in der wohlansehnliche Orte an den Ufern des Flüßchens lagern. Gehen wir hinauf auf die sogenannten Härdten, so empfängt uns hier eine weite, an Obst und Getreide reiche, mit freundlichen Dörfern belebte Hochebene. Hier wird es jedem wohl zu Muthe; die friedlichen Dörfer mit ihren so freundlichen, echt ländlichen, hinter Baumgärten versteckten Häusern geben das unverfälschte Bild einer wohlhäbigen Bauerngegend, die überdieß an vielen Punkten herrliche Aussichten über das Flachland hinweg einerseits an die schon nahe gerückte Alb, andererseits über den waldreichen Schönbuch hin zuläßt. Gehen wir noch mehr gegen den Süden, so begrüßen uns bald die vielgegliederten Vorhügel, hinter denen sich der steile schroffe Nordwestabfall der Alb hochansteigend erhebt. Nur zwei Arme derselben (Roßberg und Stöffelberg) greifen noch in den Bezirk ein; zwischen ihnen liegt in dem anmuthigen Wiesazthale das freundliche Gönningen mit seinen rührigen Bewohnern. Von Gönningen in der Richtung gegen Südwesten bildet sich das Wiesazthal zu einem ausgesprochenen Gebirgsthal aus, das in zwei Arme getheilt, tief und wild in das Albgebirge eingreift und endlich auf der eintönigen, unwirthlichen Hochebene allmählig ausläuft. Welch ein Gegensatz zu den reizenden Auen des Neckarthales, zu der üppigen Waldgegend des Schönbuchs, zu dem reichen Fruchtland auf den Härdten und den mit ihnen nahe verwandten übrigen Hochebenen des Bezirks. Allein gerade diese rauheste Partie in unserem Bezirk gewährt dem Freunde des Naturschönen den reichsten Genuß; an vielen Punkten entrollen sich hier dem Beschauer die schönsten Aussichten; ersteigt man aber den kleinen Roßberg, der sich auf dem großen Roßberg als ein länglicher Hügel erhebt, so eröffnet sich auf der westlichen Spitze desselben ein Panorama, das zu den schönsten Württembergs gehört. In der nächsten Umgebung erscheinen die urkräftigen, vielfältig zerrissenen, scharf konturirten Formen der Alb, von der einerseits die Achalm, der Sattelbogen, der Neuffen, die Teck, der Rechberg, der Staufen und der Stuiffen einer hinter dem andern hervortreten, an-

dererseits der Filsenberg, Farrenberg, Dreifürstenstein und der Hohenzollern sichtbar sind. Richten wir aber den Blick von der Alb hinweg, so überwältigt die Aussicht in das schöne mit unzähligen Wohnorten, Hügeln, Thälern und Ebenen reich abwechselnde gesegnete Land, das von den fernen Höhen des Schwarzwaldes, des Odenwaldes, des Welzheimer-, Murrhardter- und Schurwaldes und endlich von der Alb selbst so herrlich umrahmt wird. Gegen Süden schweift das Auge in ein tiefes Albthal und über die Hochebene der Alb hinweg an die in weiter Ferne noch sichtbaren schnee- und eisbedeckten Häupter der Schweizeralpen.

Aehnliche Naturschönheiten und landschaftliche Reize zeigen sich, wenn wir den Bezirk auch nach anderen Richtungen hin durchwandern.

Außer den schon angeführten Aussichtspunkten sind noch folgende zu nennen: der Stöffelberg und der Schönberg bei Gönningen, viele Punkte auf den Härdten, wie z. B. auf dem Hardt und auf der Buchhalde bei Wankheim, ferner der Spitzberg, der Steinenberg, der Rietenberg und die Oedenburg bei Tübingen, die Anhöhe bei Hagelloch, die obere Bürge südöstlich von Kirchentellinsfurth, die Kirche in Kirchentellinsfurth, der Einsiedel, die Anhöhen bei Sickenhausen, zwischen Gniebel und Dörnach, bei Häßlach und Schlaitdorf, am Reisachwald nördlich von Pliezhausen, bei Pfrondorf, Cresbach u. s. w.

4. Boden.

Die Bodenverhältnisse des Bezirks sind im allgemeinen günstig und gestatten in Verbindung mit dem milden Klima den Anbau der meisten in Württemberg üblichen Kulturgewächse. Da die Bodenverhältnisse theils aus den Zersetzungsprodukten der anstehenden Gebirgsschichten, theils aus Diluvial- und Alluvialablagerungen bestehen, so müssen wir bei der Darstellung derselben die geognostischen Verhältnisse im allgemeinen zu Grunde legen. In Folge der großen Mannigfaltigkeit der vorkommenden Gebirgsschichten sind daher auch die Bodenarten sehr verschieden; am verbreitetsten ist der Diluviallehm, welcher an Stellen, wo er eine so große Mächtigkeit erhält, daß die unter ihm lagernden Gebirgsschichten keinen Einfluß mehr auf ihn äußern können, einen sehr fruchtbaren, besonders auch dem Baumwuchs günstigen Boden abgiebt; wenn er aber unbedeutend

auftritt und von nicht gerne die Feuchtigkeit durchlassenden Gebirgsschichten, z. B. von den Kalken und Thonen des schwarzen Jura (Lias), unterlagert wird, dann erscheint häufig ein naßkalter Boden, der in trockenen Jahrgängen ergiebiger ist als in nassen. Derartige Böden kommen nicht selten auf den Härdten und theilweise auf den Hochflächen links des Neckar-Thals vor. An dem Fuße der Neckar- und Ammerthalgehänge wird der Lehm nicht selten von Geschieben und Sand unterlagert, und entwickelt alsdann eine große Fruchtbarkeit. In den Thalebenen des Neckars und der Steinlach haben sich vorherrschend Alluvionen (Geschiebe, Sand und Schlamm) abgelagert, die in Verbindung mit Humus und wenn nicht die Geschiebe und der Sand vorherrschen, einen dem Wiesenbau zuträglichen Boden liefern. Im Steinlach-Thal, besonders an dessen Eintritt in das Neckarthal, gewinnen die Geschiebe so sehr die Oberhand, daß sie den Boden unfruchtbar machen. Im Ammer-Thal erscheint meist ein schwarzer Boden, ursprünglich Moorgrund, der sich allmählig zu einem guten Wiesengrund umgestaltete und nur an einzelnen Stellen noch saures Futter erzeugt. An den unteren Gehängen des Neckar- und des Ammerthals, wie auch in den Seitenthälern treten die unteren Keupermergel auf, deren thonige Zersetzungen einen ergiebigen Fruchtboden abgeben und die wegen ihrer Tiefgründigkeit den Obst- und Luzernebau sehr begünstigen. An steilen, südlich gelegenen Abhängen wird auf den unteren Mergeln mit Vortheil Weinbau getrieben. Der feinkörnige Keuperwerkstein ist so unbedeutend verbreitet, daß seine Verwitterung zu einem leichtsandigen Boden hier nicht in Betracht kommen kann, dagegen liefern die über demselben sich entwickelnden mittleren Keupermergel wieder einen thonigen, ziemlich gebundenen, für den Wein-, Acker- und Waldbau tauglichen Boden. Weniger fruchtbar, bei Mangel an den nöthigen Beimengungen sogar unfruchtbar, sind die Zersetzungen des weißen Stubensandsteins; wenn sich aber Humus, Lehm rc. mit den Stubensandböden vermengen, dann ist auch hier ein guter Feldertrag zu erzielen; jedenfalls gedeiht unter solchen Bedingungen die Waldvegetation. Diesen grobsandigen Böden, die zuweilen auch die Hochebene bilden, sind öfters die fetten rothen Letten aufgelagert, deren thonige Zersetzungen im diesseitigen Bezirk meist nur für den Waldbau benützt werden. Die über den letzteren lagernden gelben Sandsteine liefern, falls ihnen die Beimengung anderer Bodenarten fehlt, einen mageren feinen Sandboden, der hauptsächlich nur im Schönbuch vorkommt. Die Böden an der Stufe, mit der sich der Lias über

den Keuper erhebt, bestehen aus einem schweren, meist blauen, stark gebundenen Thon, der die Feuchtigkeit nicht durchläßt, bei anhaltender trockenen Witterung aber rissig wird, so daß die auf ihm häufig angelegten Wiesen verdorren: er erzeugt daher wenig Klee und nur leichtes, zuweilen saures Futter. Die Liashochebenen sind größtentheils mit Lehm bedeckt, der, wie schon oben angeführt wurde, je nach seiner Mächtigkeit sehr fruchtbar oder etwas naßkalt ist. Ueber der Hochebene erscheinen auf der rechten Seite des Neckarthals die höher gelegenen Schichten des schwarzen Jura als magere, wenig fruchtbare Thone und Posidonienschiefer; die Zersetzungen der letzteren liefern einen sogenannten hitzigen Boden, der in nassen Jahrgängen ergiebiger ist als in trockenen. Von den Zersetzungen des braunen Jura liefern die Opalinusthone, wenn ihnen eine tüchtige Bebauung zukommt, einen ziemlich fruchtbaren, etwas starken Boden; die übrigen, minder fruchtbaren Schichten des braunen Jura dienen meist dem Waldbau, mit Ausnahme der blauen Kalke, deren kalkhaltige Zersetzungen mit Vortheil für den Feldbau benützt werden. Der weiße Jura berührt, wie schon oben bemerkt wurde, nur in geringer Ausdehnung den Bezirk und zwar meist mit einem Theil des Steilabfalls der Alb, der wegen seiner starken Neigung nur dem Wald zugänglich, und mit seinen kalkreichen Verwitterungen überaus günstig ist. Der Boden auf der Hochebene kann hier nicht in Betracht kommen. (Ueber die verschiedenen Bodenverhältnisse s. auch die Ortsbeschreibungen.)

5. Luft und Witterung.

Die Luft ist im allgemeinen rein und gesund, auf den Hochebenen frisch und meist etwas bewegt, auf den Hochebenen der Alb aber rauh, stets bewegt und häufig stürmisch. Im Schönbuch und in dessen Nähe ist die Luft wegen der herrlichen Ausdünstung der großen zusammenhängenden Waldungen sehr erfrischend und der Gesundheit besonders zuträglich. In den Thälern, namentlich in dem Neckar- und Ammerthal stellen sich nicht selten kalte Nebel ein, die auf die Obst- und Traubenblüthe, wie auch auf feinere Gewächse nachtheilig einwirken. Schädliche Frühlingsfröste kommen im allgemeinen ziemlich häufig vor, doch mehr in den Thälern und in den der Alb näher liegenden Gegenden; eine Ausnahme macht das am Fuß der Alb gelegene Gönningen, welches von hohen Bergen geschützt, weniger von Frühfrösten zu leiden hat. Hagelschlag gehört zu den

Seltenheiten, nur die Orte Dettenhausen, Pfrondorf und Rehren werden zuweilen von demselben heimgesucht, dagegen hat es z. B. in Rommelshausen seit 40 Jahren nicht mehr schädlich gehagelt. Im allgemeinen ist das Klima mild und erlaubt den Anbau aller in Württemberg eingeführten Kulturgewächse; es wird die Rebe nicht nur in dem Neckar- und Ammerthal in namhafter Ausdehnung, sondern auch in höher gelegenen Orten, wie in Gönningen und Schlaitdorf mäßig gepflegt. Ueberdieß hatten die meisten Orte, in denen jetzt die Rebe nur noch an den Häusern hinaufgezogen wird, früher Weinbau, der zum Theil erst in dem gegenwärtigen Jahrhundert abgieng.

Die meteorologischen Verhältnisse.*)

Von regelmäßigen Witterungsbeobachtungen in und bei Tübingen sind aus früheren Jahren zu erwähnen: 1) eine Beobachtungsreihe von 1825—33, angestellt vom Universitätsgärtner Orthmer im botanischen Garten (1010 P. F. über dem Meere). 2) Dreijährige Beobachtungen in Bebenhausen (1146 F.) durch Hofgärtner Ammermiller von 1825—27. 3) Beobachtungen von Professor Schübler, angestellt in seiner Wohnung unterhalb des äußern Schloßthores. Nach Schübler's im Jahre 1834 erfolgten Tod hörten in Tübingen die regelmäßigen Beobachtungen wieder auf und es konnte bis 1860 nichts veröffentlicht werden. Erst nachdem die Witterungsbeobachtungen in den Ressort des statistisch-topographischen Bureaus übergegangen waren, erhielt Tübingen wieder eine meteorologische Station, welche mit dem Telegraphenbureau verbunden, in dem Bahnhofgebäude sich befindet.

Die mittlere Jahreswärme von Tübingen stellt sich geringer heraus als die Stuttgarter um 0,°98 Réaumur im botanischen Garten, um 1,37 auf der neuen Station; Bebenhausen ist um 1,70 kälter als Stuttgart. Durch Reduktion auf die 40jährigen Stuttgarter Mittel erhielt man die folgenden Mitteltemperaturen:

	Bot. Garten	Bahnhof.	Bebenhausen.	Stuttgart.
Frühling .	6,58	6,19	5,73	7,73
Sommer .	13,74	13,49	12,99	14,89
Herbst . .	7,27	6,45	6,52	7,91
Winter .	—0,10	—0,81	—0,79	0,66
Jahr . .	6,87	6,43	6,10	7,80.

*) Von Professor Dr. Schoder.

Der botanische Garten ist also im Mittel wärmer als

	Bahnhof	Bebenhausen
im Frühling um .	0,39	0,85
im Sommer um .	0,25	0,75
im Herbst um . .	0,82	0,75
im Winter um . .	0,71	0,69
im Jahr um . .	0,44	0,77

Unter den älteren Beobachtungen war die höchste Temperatur zu 25,5 (1832, Juli 14), die niedrigste zu — 25,7 (1830, Febr. 2), deren Differenz 51,2 beträgt. Die gleichzeitigen Temperaturen zu Stuttgart waren 29,0 und —21,4, also die Stuttgarter Differenz 50,4. Im Mittel zeigen sich die Tübinger Maxime um 2,1, die Minime um 3,6 tiefer als die Stuttgarter. Die neueren Maxime sind dieselben wie zu Stuttgart,*) z. B. 29,0 (1865 Juli, 20. 21), während die Minime tiefer fallen, wie im botanischen Garten.

Am auffallendsten zeigen sich die Differenzen der Tübinger Minimalstände gegen die Stuttgarter in Fällen von excessiver Kälte (es mögen hiebei allerdings die Unrichtigkeiten der Thermometer auch einen nicht immer kleinen Beitrag liefern). Wie im Großen die Erfahrung lehrt, daß die größte Kälte in den Thälern stattfindet, während gleichzeitig auf der Höhe ein höherer Thermometerstand sich zeigt, so läßt sich dieses auch innerhalb kleinerer Gebiete nachweisen; es hat z. B. Schübler während der Februarkälte 1827 folgende gleichzeitige Temperaturen verzeichnet:

Botan. Garten Höhe . . .	1010	—25,2
Fuß des Schloßbergs Höhe .	1073	—24,5
Abhang des Schloßbergs Höhe	1119	—23,0
Schloßberg Höhe	1183	—22,8.

Aus einer längeren Beobachtungsreihe ergab sich, daß im botanischen Garten die Temperatur bei Sonnenaufgang stets kleiner ist, als auf dem Schlosse, und es kann die Differenz sich während der Wintermonate im Mittel bis auf 3 Grade belaufen. Mittags 2 Uhr dagegen ist es im botanischen Garten um etwa $^1/_4$ Grad wärmer, ausgenommen die Wintermonate, wo zuweilen die Mittagstemperatur

*) Diese höheren Maximalstände der neuen Station erklären sich aus der Lokalität. Die Instrumente befinden sich im Parterre des Bahnhofgebäudes und die Maximalstände sind durch die von den Mauern und Steinplatten ausgestrahlte Wärme beeinflußt.

auf dem Schloß höher ist als im botanischen Garten. (Näheres in dem betr. Aufsatz Schübler's: Württ. Jahrb. 1822. I. S. 214—224.)

Die normale Zahl der Frosttage, d. h. derjenigen Tage, an welchen das Thermometer mindestens bis zum Gefrierpunkt sinkt, wird für Tübingen nach den älteren Beobachtungen um 18, nach den neueren um 22 größer als zu Stuttgart und beträgt 101, beziehungsweise 105. Der letzte Frühjahrsfrost tritt im Mittel am 20. April 12 Tage später, der erste Herbstfrost am 22. Oktober 8 Tage früher ein als zu Stuttgart.

Die Zahl der Sommertage ist sowohl nach den älteren als neueren Mitteln um 11 kleiner als zu Stuttgart; damit reducirt sich die normale Zahl auf 35.

Barometerstand.

Schübler's Barometer (in einer Höhe von 141 P. F. über dem Neckar bei der Neckarbrücke und von 64 F. unter den Beobachtungszimmern des Schlosses, 1130 P. F. über dem Meer) zeigte einen mittleren Stand von 26″ 10‴, 99 (die Länge der Quecksilbersäule auf 0° reducirt). Im botanischen Garten und am Bahnhof stellt es sich um beiläufig 2 Pariser Linien höher. Die mittlere tägliche Schwankung ergab sich im Sommer durchschnittlich zu 0,61 P. Lin.; auch fand für denselben Zeitraum der höchste Barometerstand um 9 Uhr Vormittags, der tiefste um 4¾ Uhr Nachmittags statt.

Windverhältnisse.

Bebenhausen hat übereinstimmend mit der Richtung des Thales, in welchem es liegt, vorherrschend NO.-, Nord-, SW.- und Südwinde. Ost- und NW.-Winde sind selten, da in diesen Richtungen höhere Gegenden des Schönbuchs vorliegen.

Im botanischen Garten zu Tübingen werden im Verhältniß zu den anderen Gegenden mehr Westwinde verzeichnet, entsprechend der Richtung des Ammerthals von West nach Ost; wegen des Oesterbergs kommen Ostwinde weit seltener vor als NO.- und Nordwinde.

(Die Zahlen für die einzelnen Winde s. Schübler's Jahresbericht für 1827.)

Die Höhe des verdunsteten Wassers betrug

im botanischen Garten . .	1826: 20,45 P. Z.,	1827: 28,00.
gleichzeitig in Bebenhausen	1826: 20,13 „ „	„ 26,18.

Im Mittel aus 4 Jahren beläuft sie sich für den botanischen Garten auf 23,59 P. Zoll. Die Unterschiede in den einzelnen Jahren sind zum Theil durch die verschiedene Stärke der Windströmungen zu erklären, welche die gesättigte Luft über dem Verdunstungsgefäß weg- und demselben ungesättigte zuführen. Bei Aufstellung des Verdunstungsgefässes in der Sonne fand Schübler, daß die Verdunstungshöhe im Mittel bis auf das 3fache steigen kann. — Die Umgebung der neuen Station scheint feuchter zu sein; ihre Zahlen sind durchschnittlich um 7,12 P. Z. kleiner als diejenigen zu Stuttgart, wonach sich die mittlere Verdunstungshöhe am Bahnhof auf 15,32 P. Z. stellen würde.

In Beziehung auf die Regenmenge haben wir nur von den Beobachtungen im botanischen Garten Anhaltspunkte, da die neue Station erst im Laufe des Jahres 1866 mit einem Regenmesser versehen wurde.

Aus den Differenzen gegen die gleichzeitigen Regenhöhen Stuttgarts und mittelst der Stuttgarter 40jährigen Mittel ergeben sich für den botanischen Garten folgende, in Pariser Zollen ausgedrückte Regenhöhen, in welchen je die Höhe des Schneewassers einbegriffen ist:

	Bot. Garten.	Stuttgart.	Differenz.
Frühling . .	5,92	5,42	+ 0,50
Sommer . .	9,29	8,00	+ 1,29
Herbst . . .	5,71	5,33	+ 0,38
Winter . . .	3,41	3,73	— 0,32
Jahr . . .	24,33	22,48	+ 1,85.

Tübingen hat demnach im Ganzen mehr Regen als Stuttgart; (weniger Regen nur im Winter). Am größten ist der Niederschlag im Sommer, am kleinsten im Winter.

Die Regenmenge ist übrigens von der Lokalität sehr abhängig, insbesondere von der Höhe des Beobachtungsortes. Die Regentropfen wachsen während des Herabfallens auf Kosten des in der durchfallenen Luftschichte enthaltenen Wassers und so muß im allgemeinen die Regenmenge für einen höher gelegenen Ort kleiner ausfallen als für einen tiefer gelegenen. Durch correspondirende Beobachtungen auf dem Schloß hat Schübler dieses für Tübingen bestimmt nachgewiesen; er bestimmte z. B. im Jahre 1828 im Mittel aus 8 Monaten das Verhältniß der auf dem Schloß gefallenen Regenmenge zu der im botanischen Garten beobachteten = 100 : 110, im Jahre 1833 im Mittel aus 12 Monaten = 100 : 124.

Die condensirende Wirkung der Wälder zeigt sich in den Regenhöhen von Bebenhausen, welche 1826 und 1827 diejenigen von Tübingen um 5,31 und 5,63 Par. Zoll übertrafen.

Trotz der größeren Regenmenge Tübingens hat es weniger Tage mit atmosphärischem Niederschlag als Stuttgart. Aus 5 Jahren sind die Mittelzahlen für Tübingen und Stuttgart:

Regentage	97	139
Schneetage	25	30
Tage mit atmosphärischem Niederschlag	122	169

Die mittlere Zahl der Nebeltage ist 50 (Stuttgart 110), der Reife 20, der Gewitter 10 (Stuttgart 16).

Schädliche Hagelschläge sind in den 30 Jahren von 1825—54 officiell gemeldet worden aus dem Bezirk Tübingen 35, aus den Nachbarbezirken Rottenburg 21, Herrenberg 22.

Erscheinungen aus dem Pflanzen- und Thierreich.

Nach den älteren Aufzeichnungen wechselte innerhalb der Jahre 1827—33 die

Ankunft des ersten Storchen zwischen dem 11. und 28. Februar und fällt im Durchschnitt auf den 21. Februar.

Die ersten Maikäfer fliegen am 5. Mai.

Die Blüthe der Kirschen-, Pflaumen und Birnbäume fällt in die letzten Tage des April oder in den Anfang des Monats Mai.

Die Trauben an der Kammerz des botanischen Gartens blühten zwischen dem 27. Mai und 15. Juni, durchschnittlich am 6. Juni, während die allgemeine Traubenblüthe zwei bis drei Wochen später fällt.

Linden blühen Ende Juni oder Anfang Juli.

Die Dinkelernte beginnt zwischen dem 14. Juli und 1. August, im Mittel 24. Juli.

Die Weinlese am 17. October.

Die letzten Storchen werden Mitte August gesehen.

Die Vegetationsdauer zwischen Blüthe und Reife beträgt für den Dinkel durchschnittlich 40 Tage (34 im Jahr 1828, 48 im Jahr 1830) für die Wintergerste 53 Tage.

Für die Weinreben war sie

	1827	1828	1831	1833	1834	
	117	120	121	128	134	Tage.
im Mittel	125					

6. Gebirgsarten und Mineralien. *)

Der älteste Formationspunkt liegt im Ammerthal bei der königlichen Domäne Ammern, er gehört den untersten Gliedern des Keupergypses an. Die ächte Lettenkohle dürfte wohl nirgends ins Oberamt hereingreifen, selbst bei dem 230′ tiefen Bohrloche des Tübinger Anatomiebrunnen wurde sie nicht erreicht. Auf dem entgegengesetzten Ende ragt über Gönningen der kleine und große Roßberg hervor, der auf seinem Gipfel die plumpen Felsen vom weißen Jura δ zeigt. Die jüngern Glieder, namentlich Dolomit und Plattenkalke, gehören schon dem benachbarten Oberamte Reutlingen an.

Der **Keuper** zeigt sich ungewöhnlich reich an Gyps, namentlich in dem Gebirgszuge zwischen Neckar und Ammer. Wir haben einen untern, welcher bei Ammern noch so eben über die Oberamtsgrenze herübergreift, und sich durch Knochenführende Steinmergel auszeichnet, die großen Sauriern angehören, wo zwischen sich hin und wieder einzelne Zähne von Ceratodus runcinatus finden. An den Knochen scheidet sich gern Malachit aus. Wo die Mergel blosliegen, zeigen sie eine eigenthümliche dünnplattige Zerklüftung, welche senkrecht gegen die Schichtung steht. Der obere Gyps wächst bis zum krystallisirten Sandstein herauf, scheidet sich mehr in gerundeten Klumpen aus, und läßt sich in ansehnlichen Massen auf der Neckarseite unter dem Spitzberge weg bis in die Nähe des Schlosses bei Tübingen verfolgen. Ueberall lagert deutlich zwischen beiden der

Schilfsandstein. Schwärzloch und die Neckarbrücke bei Tübingen stehen darauf. Im Käsenbach sind schon Steinbrüche darin eröffnet gewesen. Er zieht sich längs des Goldersbach von Lustnau bis Bebenhausen, wo Sandsteinwände von 20′ Mächtigkeit anstehen, aber zu thonig und weich, doch mit allen sonstigen Kennzeichen des ächten Stuttgarter Werksteins. Er beginnt an der Hasenbühler Steige nordwestlich Tübingen mit kleinen höchst eigenthümlichen Zäpfchen, die an der untersten Platte herabhängen und von grünem Leberkiese umhüllt sind.

Der Krystallisirte Sandstein mit vortrefflichen Wellenschlägen zeichnet sich durch ganz besondere Härte aus, die vom Gehalt an Kieselerde abhängt. Wo sie krummflächig auf einander gepackt liegen, wie bei Schwärzloch und im Elysium, führen sie auf der Unterseite Afterkrystalle von Steinsalzwürfeln. Darüber und darunter lagern die weichern bunten Mergel, die durch ihre Wechsel Wasserfälle er-

*) Von Professor Dr. v. Quenstedt.

zeugen. Die Steinmergel darüber enthalten einen ansehnlichen Gehalt an Bittererde, fast wie Dolomite, und sind von röthlich-weißen Schwerspathschnüren durchzogen. Der

Weiße Sandstein bildet im ganzen Keuperrevier das wichtigste Glied, und wird vielfach verwerthet Die härtesten Lager liefern Mühlsteine, die häufig mit Kalkspath cementirt sind, dessen Blätterbruch zwischen den Quarzkörnern deutlich durchschimmert. Daraus ist ihre ungemeine Dauerhaftigkeit erklärbar. Ihnen stehen die weichen Abänderungen gegenüber, welche sich leicht kellerartig aushöhlen lassen, und den Stubensand liefern. Leider ist derselbe durch das zwischenliegende mehlartige Kaolin stark staubig. Der Derendinger Wald bis Dußlingen hin, der Schönbuch namentlich um Dettenhausen und der Tübinger Oesterberg sind mit der Bildung reichlich versehen, die Befestigung am Schloßberge Hohentübingen wurde durch sie wesentlich erleichtert. In der untern Region lagern Conglomerate (Spitzberg, Burgholz an der Straße nach Reutlingen) mit Nuß- bis Faustgroßen Kalkmergelgeröllen, feuerfeste Thone bilden Zwischenlager und werden besonders von den Hafnern gesucht. Hin und wieder ist Bleiglanz, Malachit und Schwerspath eingesprengt, durch Flecken von schwarzem Mangansuperoxyd werden die Steine schäckig. Namentlich kommen den Arbeitern öfter die schönsten schwarzen Gagatstämme unter die Hände, welche in frühern Zeiten oft falsche Hoffnungen auf Steinkohlen weckten. Sonstige Pflanzenreste sind selten und undeutlich, doch kamen die Schafte von Equisetum vor. Berühmt, ja einzig in seiner Art, ist der Fund Phytosaurus, welcher in einem jetzt längst verlassenen Sandsteinbruche auf der Markung Rübgarten, Altenburg nordwestlich gegenüber, im untern Dürrenberge neben der alten Ruine Wildenau 1826 gefunden wurde. Man hielt ihn lange für ein pflanzenfressendes Crocodil, bis man erkannte, daß es nichts als ein Steinkern von einem Schädel sei, der jetzt unter dem Namen Belodon läuft. Die rothen Mergel darüber zeichnen sich durch ganze Lager von Knochen einer Rieseneidechse Zanclodon laevis aus, die wohl 36 Fuß Länge erreicht. Die Jächklinge bei Pfrondorf, die Weihersteige bei Bebenhausen, der Steineberg bei Tübingen, das Steinlachbett unterhalb Dußlingen und andere Punkte haben Reste geliefert. Den Schluß bildet der

Gelbe Sandstein, der Pflasterstein von Tübingen, welcher im Schönbuch an den Thalrändern gewaltige Steinmeere, wie am Steinriegel und im Stunkert oberhalb Bebenhausen, erzeugt; auf den Höhen magere Waldebene mit ausgezeichnetem Sandboden, der in

der Volkssprache längst als Silbersand bekannt ist. Unter andern deckt er auch die isolirten Kuppen des Oester- und Steineberges bei Tübingen. Bei außerordentlicher Festigkeit hat er große Neigung, dicke rohe Platten zu bilden, die auf der Pfrondorfer Höhe vielfach ausgebeutet werden. Die dickern Lager haben ein gleichartiges feines Korn, sie liefern auf dem Kreuz nördlich der Stadt einen guten Pflasterstein. Hier wurden in neueren Zeiten auch Wedel von Cycadeen gefunden, und die räthselhaften Palaeoxyris liegen nesterweis, gehören aber gewiß Pflanzenresten an, welche beweisen, daß der ganze Keuper wesentlich Süßwassergebilde sein müsse. Plötzlich stellt sich jedoch über den gelben Sandsteinen ein

Knochenlager ein, welches wegen seiner Verwandschaft mit englischem Vorkommen gewöhnlich Bonebed genannt wird. Der Jordanberg bei Bebenhausen ist schon 1714 als Fundort genannt, denn diese Dinge galten früher als ein wichtiges Arzneimittel. Die Bank erreicht dort stellenweis die Dicke von 10 bis 12 Zollen, und könnte daher wohl einmal die Aufmerksamkeit der Forst- und Landwirthe auf sich ziehen. An andern Punkten ist sie schwächer. Koprolithen, Zähne und Knochen von Plesiosaurus, Hybodus, Ceratodus, Fischschuppen und anderes liegt wirr durch einander, so daß es die Engländer mit einer Cloake vergleichen. Sie ist der Wendepunkt zur Meeresformation, welche mit dem

Lias (schwarzer Jura) beginnt. Dunkle Farbe und stellenweis ein ungeheurer Reichthum von Muschelresten, deren Namen hier nicht alle erwähnt werden können, zeichnet ihn aus. Gerade Bebenhausen war der klassische Boden für die alten schwäbischen Diluvianisten, welche in den Meeresresten die Zeugnisse der Sündfluth vermutheten. Das Niedergehen des Lias bis zu seinen jüngern Gliedern mitten im Keuper bleibt eine sehr auffallende Thatsache, deren richtige Erklärung große Schwierigkeit macht. Die Psilonoten-Bank mit Ammonites psilonotus zeigt sich auf der Waldhäuser Höhe vorzüglich deutlich, darüber die eigenthümlichen vielgenannten Nagelkalke. Der Wald und die Felder, namentlich auf den Herden zwischen Tübingen und Reutlingen, danken den Arietenkalken ihre Fruchtbarkeit. Ganze „Schneckenpflaster" entblöst die Steinlach bei Dußlingen; gerade die Flußläufe sind in dieser Region besonders lebendig, weil sie über die Steinwälle hinstürzen, und den gewünschten Aufschluß bieten. Die harten Bänke liefern das wichtigste Straßenmaterial, leicht an den riesigen Ammonites arietis und den Millionen Schalen von Gryphaea arcuata erkennbar. Der Malmsandstein lagert überall

darunter, und ist recht auffallend an der Teufelsbrücke bei Rommelsbach. Aber gute Bausteine liefert er wenig. Oelhaltige Schiefer mit Cidaris olifex, Fischen, Krebsen 2c. finden sich in der Steinlach hart bei Dußlingen, darunter ein ausgezeichneter Fundort von Pentacrinites tuberculatus mit den ältesten Belemniten. Der mittlere Lias ist besonders bei Nehren aufgeschlossen, von wo er sich über Hinterweiler im Oberamt Reutlingen fortzieht. Die gefleckten Bänke mit Ammonites Davoei würden ohne Zweifel wie bei Kirchheim einen vorzüglich hydraulischen Kalk liefern. Merkwürdig sind die grauen Mergelkalke mit vielen Belemniten und Terebratula numismalis hinter dem Kloster Bebenhausen. Ja westlich Waldorf im Nonnenhäule kommen sogar dünne Ausläufer von Amaltheenthon, Posidonienschiefer und graue Mergelkalke mit Ammonites jurensis. Diese jüngeren Ablagerungen am Rande der großen Fläche von Arietenkalken bei Walddorf, während die Höhen von Häslach und Schlaitdorf wieder gelben sandigen Malmstein mit Ammonites angulatus führen, kommen dem Geologen sehr unerwartet. Sogar südlich Pfrondorf liegt ganz in der Nähe des linken Neckarufers gletscherartig hingerutscht ein Stück Psilonoten-Bank mit Nagelkalken.

Der braune Jura mit seinen thonigen untern Lagern ist besonders südlich Nehren am Wege zur großen Eiche vertreten. Der Rand des Fürstberges schließt auf der Oberamtsgrenze mit mächtigen blauen Kalken des braunen Jura γ ab. Der braune Jura β darunter im Walde zeigt Thoneisensteinbänke und härtere sandhaltige Ausscheidungen, die sich gewöhnlich durch kleine Wasserfälle kenntlich machen. Der Zusammenhang mit Gönningen wird durch die Markungen Oeschingen und Gomaringen zwar unterbrochen, aber die Markung Gönningen mit ihrem Oesch greift wieder gerade soweit im braunen Jura hinaus, so daß das Profil durch den Jura im Oberamt dennoch vollständig ist. Die blauen Kalke γ bilden nordwestlich Gönningen eine ausgezeichnete, etwas nach Süden geneigte Hochfläche, und darauf folgen dann staffelförmig die jüngern Glieder. Namentlich ist die Region des Belemnites giganteus und der Ostrea cristagalli gut vertreten. Die Ornatenthone unter dem Stöffelberge haben viele schöne verkieste Ammoniten geliefert, und vorzügliche Glieder von Pentacrinites astralis. Der thonige bei Regen sehr schlüpfrig werdende Untergrund hat eine Menge Bergrutschen erzeugt, die in zahllosen Rundbuckeln die Steilränder umkränzen, ganz besonders auffallend am Nordfuße des Schönberges an der Straße von Gön-

ningen nach Oeschingen. Ueberhaupt steht das kleine Wiesazthal geognostisch keinem der andern Thäler nach.

Der weiße Jura ragt an vielen Punkten weit empor, hat in der untern häufig verstürzten Stufe mehrere Erfunde in den Lagern der Terebratula impressa geliefert, und das Plateau der wohlgeschichteten Beta-Kalke steht namentlich im Stöffelberge hochaufgeschlossen da. Auf der Grenze von α und β bildet der Fucoides Hechingensis einen festen Anhaltspunkt. Hat man endlich die Höhe erreicht, so thürmt sich nochmals der große und kleine Roßberg, dem weißen γ und δ angehörig, darauf. Wenn auch die Leitmuscheln nicht fehlen, wie Terebratula lacunosa und zahllose Schwämme, so sind die Fundorte doch gerade nicht ausgezeichnet. Nur hier oben in den festen Kalken δ sind einige mit gelbem Thon erfüllte Spalten, die den jungtertiären Bohnerzen angehören. Die Thalsohle liefert vortreffliche Tuffsteine, über welche früher die klare Wiesatz in hohen Wasserfällen hinabstürzte. Sie gehören durchaus den jüngsten Bildungen an, und tragen stellenweis durch ihren milden Boden zur Fruchtbarkeit des Thalgrundes bei.

Kies und Lehm gehören zum Diluvium. Was erstern anbetrifft, so folgt er nicht blos den Thalgründen, und zeigt den veränderten Lauf der Flüsse in historischen Zeiten, sondern er geht auch auf Höhen hinauf, die mehrere Hundert Fuß über dem heutigen Wasserspiegel liegen: so lagert der Steinlachkies oben auf der Höhe des Galgenberges südlich Tübingen, der Echazkies bei der Kirche von Kirchentellinsfurth, da er nur Jurakalk und Keuperreste enthält, so kann er nicht vom Neckar kommen. Im sogenannten Salzgarten weiter unten stehen wenigstens 100′ über dem heutigen Wasserspiegel Gerölle von Muschelkalk und bunten Sandsteinen, die ohne Zweifel der Neckar aus dem Schwarzwalde dort hingeführt haben muß. Sie backen öfter fest zusammen, und bilden dann eine förmliche Nagelfluhe, die der Pflug in Blöcken hervorfördert. Auf Höhen lagern sie so gerne wie der andere Kies, z. B. am rechten Berggehänge über dem Neckar am Wege von Kirchentellinsfurth nach Oferdingen, wo man nicht immer sicher ist, welchem Flußgebiete sie angehören mögen.

Der Lehm, ein wichtiges Baumaterial, zeigt sich doch nur sporadisch, seine Landschnecken am Ausgang des Käsenbachs nördlich Tübingen fielen schon vor anderthalbhundert Jahren dem Professor Elias Camerarius auf, da sie so tief (bis auf 30 Fuß) hinabgreifen. Hin und wieder enthält er Knochen vom Ochs, Pferd, Hirsch, aber auch vom Rhinoceros tichorhinus und Mammuth. Doch haben die

Reste gewöhnlich sehr gelitten, und liegen öfter auf secundärer Lagerstätte; denn einer der schönsten Backenzähne des Mammuth wurde beim Baden im Neckar oberhalb des Weilheimer Steges bei Tübingen gefunden. Bei Oferdingen kommen die Reste beim Abräumen der Steinbrüche nur wenige Fuß unter der Oberfläche zu Tage, und doch sind sie wohl die ältesten der Gegend, denn sie liegen unter der Lehmschicht in dem aufgerissenen, mit Sandsteinbrocken gemengten Keuper. Hohle, öfter klappernde Mergelknollen, sogenannte Lößkindle, finden sich stellenweis namentlich in Anlagen von Hopfengärten in Menge. Die harte Mergelmasse überzieht auch wohl die Knochen, und trägt so zu ihrer Erhaltung bei. Auf diese Weise hatte sich mitten im Lehm von Hagelloch ein kleines Rennthiergeweihe erhalten.

7. Pflanzen und Thierreich.

A. Pflanzen.*)

Da die Stadt Tübingen der Sitz der Landesuniversität ist, so wurde die Flora ihrer Umgebung seit der Zeit von Leonhard Fuchs an der Gegenstand wohl vielfacherer Unternehmungen, als die Flora eines jeden anderen Theiles des Landes, auch bietet dieselbe in mancher Beziehung ein Interesse dar, indem der auf eine Entfernung von wenigen Stunden zusammengedrängte Wechsel der Gebirgsarten von den jurassischen Formationen der Alb abwärts bis zu dem vom Neckar oberhalb Rottenburg durchbrochenen Muschelkalke, so wie die auf etwa 1800 Fuß steigenden Höhedifferenzen der benachbarten Umgegend eine große Mannigfaltigkeit verschiedener Standorte und damit einen vielfachen Wechsel der vegetabilischen Decke bedingen. In Folge hievon ist die Flora, ungeachtet die Pflanzen der höheren Gebirge ihr abgehen und ungeachtet die Gesteine der Urgebirge fehlen und die Gegend im Ganzen sehr wasseram ist, der Sümpfe beinahe völlig und der Torfmoore ganz entbehrt, durch welche Umstände der Mangel vieler Pflanzenarten bedingt wird, doch keine arme zu nennen.

Mit dieser die Umgebungen der Stadt Tübingen characterisirenden Flora fällt aber die des Oberamtes Tübingen, mit welcher wir uns hier zu beschäftigen haben, nur theilweise zusammen, indem die westliche Grenze des Oberamts nur etwa eine Stunde von der Stadt entfernt ist. Hiermit ist nicht nur das ganze Gebiet des Muschelkalkes und der Lettenkohle, sondern auch der durch seine Vegetation vielfach ausgezeichnete Bergzug des Wurmlinger und Hirschauer Ber-

*) Von Professor Dr. Hugo v. Mohl.

ges, sowie der größte Theil des gegen das Ammerthal gewendeten Abhanges des Schönbuches aus dem hier in Betracht kommenden Bezirk ausgeschlossen. Es wäre deshalb unrichtig anzunehmen, daß alle Pflanzen, welches in den Floren als bei Tübingen wachsend angegeben werden, auch im Oberamte Tübingen wachsen, so gehört z. B. der Standort des Orobus vernus L., welcher in ganz Deutschland nur bei Tübingen wächst, bereits dem Oberamte Rottenburg an.

Da die Umgrenzung des Oberamtes Tübingen eine rein willkührliche ist und in keinerlei Verhältniß zur natürlichen Beschaffenheit der Gegend steht, so bildet auch die Flora desselben kein abgerundetes Ganzes, welches einen Gegensatz gegen die Flora der benachbarten Bezirke bilden würde und sich durch bestimmte Züge charakterisiren ließe, sondern sie greift auf eine regellose Weise in mehrere Florengebiete ein, welche man bei einer Betrachtung der Flora des ganzen Landes von einander sondern müßte. Um daher nicht eine ganz regellose Aufzählung von Pflanzen zu geben, bin ich genöthigt, verschiedene Theile des Oberamtsbezirkes besonders zu betrachten.

Eine ziemlich characteristische Abtheilung des Bezirkes bildet der nordwestliche Theil desselben, welcher aus den im Allgemeinen bis auf 1500′—1700′ ansteigenden, aus Keuper bestehenden, in der Höhe vielfach mit Lias bedeckten Bergen des Schönbuches besteht, und beinahe durchgängig mit Wald bedeckt ist. Wie schon der Name andeutet, so besteht dieser Wald vorherrschend aus Buchen, denen jedoch in großer Menge die Eiche, in geringerer Menge die Hainbuche und Birke beigemengt ist, während die Esche, Ulme und der Bergahorn nur eine untergeordnete Rolle spielen. Ursprünglich scheint dieser ganze Waldcomplex der Nadelhölzer ganz entbehrt zu haben; dieses ändert sich jedoch in neuerer Zeit in zunehmendem Maße, indem mehr oder weniger ausgedehnte Strecken mit Föhren oder Rothtannen, denen mitunter auch Lärchen beigemengt sind, bepflanzt werden. Diese Veränderung wird ohne Zweifel mit der Zeit manche Umänderungen in der Gesamtflora dieser Waldpartieen, namentlich in Beziehung auf cryptogamische Gewächse hervorrufen. Unter den Waldbäumen des Schönbuchs verdient in botanischer Beziehung ein einziger, welcher für unsere Gegenden eine Seltenheit ist, jedoch auch auf der Südseite des Neckars im Rammert wiederkehrt, hervorgehoben zu werden; nämlich eine auf sumpfigen Stellen wachsende Birke, deren Stamm in der Jugend mit einem braunen Periderma, im Alter nach Art einer Eiche mit einer rissigen Borke bekleidet ist, eine Form, welche von manchen Schriftstellern zu Betula pubescens Erh. gerechnet wird.

Wenn wir vom Walde absehen, so stimmt die aus Sträuchern und Kräutern bestehende Vegetation des Schönbuches im allgemeinen mit der Vegetation der niedereren, das Neckarthal unmittelbar begrenzenden Hügelzüge überein, indem der Unterschied in der Meereshöhe zu unbedeutend ist, um einen wesentlichen Einfluß auf die Vegetation zu äußern. Es lassen sich nur ein paar Pflanzen, namentlich Arnica montana L., Daphne Cneorum L. anführen, deren Vorkommen im Schönbuche und Mangel in den niederer gelegenen Theilen des Oberamts vielleicht diesem Umstande zuzuschreiben ist. Außerdem mögen noch folgende im Schönbuche wachsende Pflanzen, welche für die hiesige Keupergegend ungewöhnlich sind, Leucojum vernum L., Iris sibirica L., Aconitum Lycoctonum L., Lemna polyrrhiza, Equisetum variegatum Schlch., E. hiemale L. genannt werden.

In hohem Grade zeichnen sich dagegen einzelne, meistens höher gelegene Strecken des Schönbuches, welche keine Bedeckung von Lias tragen nnd einen sehr sandigen Boden besitzen, in Hinsicht auf ihre Vegetation aus, welche in mancher Beziehung an die Vegetation des Schwarzwaldes erinnert, wie das Vorkommen folgender Pflanzen zeigt: Alsine rubra Whlbg., Hypericum humifusum L., Sarothamnus scoparius Wimm., Myosotis versicolor L., Vaccinium Vitis Idaea L., Digitalis purpurea L., Teucrium Scorodonia L., Centunculus minimus L., Juncus squarrosus L., Avena caryophyllea Wigg., Aira flexuosa L., Agrostis canina L. An einer versumpften, dieser Sandgegend angehörigen Stelle, dem sogenannten Birkensee, wuchsen noch vor wenigen Jahren Drosera rotundifolia und Lycopodium inundatum L.

Gehen wir von dem bewaldeten und nur an vereinzelten Stellen bewohnten Theile des Schönbuches zu dem den Neckar auf beiden Seiten begleitenden, zwar größtentheils der Kultur unterworfenen, doch aber auch noch an vielen Stellen mit Laub- oder Nadelwald bedeckten, aus Keuper bestehenden Hügellande über, welches bei Tübingen mehr aus isolirten Höhenzügen besteht, neckarabwärts auf beiden Seiten des Ufers in ein wellenförmiges, mit Lias bedecktes Plateau übergeht, so tritt uns eine Flora entgegen, wie sie mit geringen Aenderungen dem ganzen mittleren Neckargebiete zukommt. Man kann sie im allgemeinen als eine Flora des Thonbodens bezeichnen. Da aber der Keuper in seinen verschiedenen Schichten eine sehr große Mannigfaltigkeit der mineralogischen Zusammensetzung zeigt, auf der einen Seite zu einem sehr sandreichen Boden verwittert, auf

der andern Seite reich an Kalkerde ist, so nähert sich auch die Flora des in Rede stehenden Gebietes an einzelnen Stellen, jedoch lange nicht in so ausgesprochener Weise, wie dieses bei den oben besprochenen Stellen des Schönbuches stattfindet, der Flora des Sandbodens, während sie im allgemeinen reich an kalkholden Pflanzen ist. Das letztere geht jedoch nicht so weit, daß nicht noch immerhin die Grenze zwischen der Flora des Keupers und der des Kalkes scharf gezogen bliebe, wie dieses namentlich bei Rottenburg deutlich hervortritt, wo uns mit dem Betreten des Muschelkalkes in Thalictrum minus L., Pulsatilla vulgaris Mill., Helleborus foetidus L., Cotoneaster vulgaris Lindl., Libanotis montana All., Lithospermum officinale L., Globularia vulgaris L., Convallaria verticillata L. eine Reihe von Kalkpflanzen entgegentritt, welche dem Keuperboden von Tübingen abgehen.

Da das Neckarthal bei Tübingen in nahezu 1000′ Meereshöhe liegt, so fragt sich, ob sich dieser Umstand in der Flora geltend macht, wenn man dieselbe mit der Flora der höher und der niederer gelegenen Theile des Neckarthales vergleicht. Da jedoch das Vorkommen oder Fehlen einer Pflanze in einer bestimmten Gegend von dem Zusammentreffen einer Reihe sehr verschiedener Ursachen bedingt ist, so wird sich der Einfluß, welchen die im Ganzen doch unbedeutende Höhendifferenz der verschiedenen Theile des Neckarthales auf die Vegetation ausübt, im Einzelnen nur selten mit voller Bestimmtheit nachweisen lassen. Daß jedoch dieses Moment auch bei den geringen Höhenunterschieden der hier in Betracht kommenden Gegenden maßgebend sein kann, dafür liefert das bessere oder schlechtere Gedeihen des Weinstockes einen schlagenden Beweis. Die ganze hier in Betracht kommende Strecke des Oberamtes Tübingen fällt in das Gebiet des Weinbaus. Sie liegt jedoch der Grenze desselben nahe und sowohl die Qualität des hiesigen Weines, als der Umstand, daß von Jahr zu Jahr ein weiterer Theil der Weinberge ausgerodet und anderen Kulturen überwiesen wird, beweist auf eine unzweifelhafte Weise, daß der Weinstock die Wärmemenge, welche zu seiner normalen Ausbildung nöthig ist, und die er an zahlreichen Stellen des Unterlandes in hinreichendem Maaße genießt, in der hiesigen Gegend kaum mehr und eigentlich nur noch ausnahmsweise in einzelnen ungewöhnlich warmen Jahren findet, weßhalb er auch nicht im Stande ist, sich ohne künstliche Hülfe zu erhalten und nicht wie in wärmeren Gegenden Deutschlands in verwildertem Zustande vorkommt. Daß auch diese dem Weinstocke noch halb günstigen Verhältnisse bei höherem

Aufsteigen im Neckarthale rasch ihr Ende erreichen, zeigt der Umstand, daß der Weinbau eine kurze Strecke oberhalb Rottenburgs völlig erlischt. Die gleichen Folgen, wie sie sich bei dieser Kulturpflanze aussprechen, müssen aber auch bei einzelnen wildwachsenden Pflanzen eintreten, daher ist es nicht unwahrscheinlich, daß manche Unterschiede zwischen der Flora des Unterlandes und der Tübinger Gegend der mit der höheren Lage der letzteren im Zusammenhange stehenden Wärmeabnahme zuzuschreiben sind. So fehlen von den im Unterlande vorkommenden Pflanzen in der Umgebung von Tübingen völlig: Polycnemum arvense L., Heliotropium europaeum L., Carum Bulbocastanum Koch, Mentha rotundifolia L., Calendula arvensis L. Parietaria officinalis L., Centaurea Calcitrapa L., Dictamnus rFaxinella P. Andere erreichen in der Gegend von Tübingen, oder wenigstens nicht viel weiter oben im Neckarthale ihre obere Höhengrenze, z. B. Veronica Buxbaumii Ten., Calamintha officinalis Mönch, Brassica nigra Koch, Isatis tinctoria L., Diplotaxis tenuifolia DC., Rosa gallica L., Podospermum laciniatum DC., Chondrilla juncea L., Crepis foetida L., C. pulchra L., Falcaria Rivini Host, Peucedanum officinale L., Ob hieher auch die in andern Theilen des Neckarthales noch nicht gefundenen und bei Tübingen wachsenden (Chrysocoma Linosyris L. und Cynodon Dactylon Pers. zu rechnen sind, mag dahinstehen.

Von einigen anderen, welche in der hiesigen Gegend vorkommen, in tiefer gelegenen Theilen des Landes seltener sind, oder ganz fehlen, mag umgekehrt die höhere Lage das Gedeihen befördern, z. B. Ribes alpinum L., Ranunculus platanifolius L., Tetragonolobus siliquosus Roth, Rubus saxatilis L., Lactuca perennis L., Laserpitium latifolium L., L. prutenicum L., Chaerophyllum aureum L., Alnus incana DC., Salix nigricans Fries, Poa sudetica Haenke, Lycopodium annotinum L.

Von den die große Masse der Vegetation unserer Keupergegend bildenden Pflanzen heben wir nur eine kleine Zahl von solchen Gewächsen hervor, deren Vorkommen für die Tübinger Gegend als mehr oder weniger charakteristisch betrachtet werden kann. Dahin gehören: Ranunculus lanuginosus L., R. sceleratus L., Trollius europaeus L., Fumaria Vaillantii Lois., Cardamine impatiens L., Erysimum virgatum Roth, Lepidium ruderale L., L. latifolium L. (verwildert), Coronopus Ruellii, Myagrum perfoliatum L., Neslia paniculata Dsv., Reseda lutea L., R. luteola L., Polygala comosa Schk., P[illegible] L., Lychnis Viscaria L.

Linum tenuifolium L., Malva Alcea L., Althaea hirsuta L., Hypericum pulchrum L., H. montanum L., Oxalis stricta L., Genista tinctoria L., G. sagittalis L., Cytisus nigricans L., Trifolium ochroleucum, T. fragiferum L., T. hybridum L., Astragalus cicer L., Oxytropis pilosa DC., Orobus Nissolia L., Potentilla alba L., Silaus pratensis Bess., Cervicaria rigida Moench, Chaerophyllum bulbosum L., Conium maculatum L., Asperula glauca Bess., Dipsacus pilosus L., Aster Amellus L., Inula hirta L., Artemisia pontica L. (verwildert), Cineraria spathulaefolia Gml., Cirsium eriophorum Scop., Centaurea nigra L., C. montana L., Tragopogon major Jacq., Scorzonera humilis L., Lactuca saligna L., Crepis praecox Balb., Campanula Cervicaria L,, Gentiana cruciata L., G. verna L., Lycopsis arvensis L., Lithospermum purpureo coeruleum L., Verbascum phlomoides L., Digitalis ambigua Murr., Linaria Cymbalaria Mill., L. Elatine Mill., L. spuria Mill., Veronica praecox All., Euphrasia lutea L., Lathraea squamaria L., Calamintha officinalis Moench, Salvia sylvestris L., S. verticillata L. (Flüchtling von der Alb), Ajuga Chamaepytis Schreb., Teucrium Botrys L., Aristolochia Clematitis L., Euphorbia dulcis L., E. verrucosa Lam., Butomus umbellatus L., Cypripedium Calceolus L., Cephalanthera pallens Rich., Epipactis latifolia All., E. atrorubens Schult., E. palustris Crantz, Spiranthes autumnalis Rich., Geodyera repens R. Br., Ophrys apifera Huds., O. Arachnites Host, Orchis fusca Jacq., O. coriophora L., O. pallens L., Gymnadenia odoratissima Rich., Coeloglossum viride Hartm,, Herminium Monorchis R. Br., Iris sambucina L., Lilium Martagon L., Allium fallax Koch, A. oleraceum L., A. rotundum L., A. sphaerocephalum L., Ornithogalum umbellatum L., Scilla bifolia L., Juncus compressus Jacq., Heleocharis uniglumis Link, Scirpus setaceus L., S. Tabernomontani Gm., Carex pulicaris L., C. Schreberi Schrank, C. ericetorum Poll., C. humilis Leys., C. pilosa Scop., Catabrosa aquatica P. B., Festuca heterophylla Lam., F. gigantea Vill., Poa sudetica Haenk., Melica uniflora Retz., M. ciliata L., Triodia decumbens P. B., Calamagrostis arundinacea Roth, Andropogon Ischaemum L., Equisetum Telmateja Ehrh., Ophioglossum vulgatum L. Botrychium Lunaria L., Polypodium vulgare L., P. Dryopteris L., Aspidium spinulosum Sw., Pteris aquilina L., Asplenium Adiantum nigrum L.

Als einen weiteren sehr eigenthümlichen Theil der Flora des Tübinger Oberamtes müssen wir endlich diejenigen Pflanzen betrachten, welche auf dem kleinen Stücke der württembergischen Alb wachsen, welcher mit Gönningen nnd seiner Umgebung und namentlich mit dem 2687′ hohen Roßberge noch zum Tübinger Oberamte gerechnet wird. So beschränkt auch dieses Gebiet ist, so zeigt es doch bei der großen Gleichförmigkeit, welche die Vegetation der Alb auszeichnet, die charakteristischen Eigenthümlichkeiten derselben in hohem Grade und enthält einen guten Theil der diesen Gebirgszug auszeichnenden Pflanzen. Als solche mögen folgende hervorgehoben werden: Thalictrum aquilegifolium L., Hepatica triloba DC., Pulsatilla vulgaris Mill., Ranunculus montanus Vill., R. lanuginosus L., Helleborus foetidus L., Aquilegia vulgaris L., Aconitum Lycoctonum L., Arabis arenosa Scop., Alyssum montanum L., Draba aizoides L., Thlaspi montanum L., Dianthus caesius L., Geranium sanguineum L., Cytisus nigricans L., Trifolium rubens L., T. ochroleucum L., Coronilla montana Scop., Onobrychis sativa Lam., Vicia sylvatica L., V. dumetorum L., Rosa pimpinellifolia DC., Sorbus Aria Crantz, Saxifraga Aizoon L., Astrantia major L., Bupleurum longifolium L., Libanotis montana All., Cervaria rigida Moench, Laserpitium latifolium L., Orlaya grandiflora Hofm., Asperula arvensis L., Valeriana tripteris L., Bellidiastrum Michelii Cass. Bupthalmum salicifolium L., Anthemis tinctoria L., Carduus defloratus L., Crepis alpestris Tausch, Gentiana lutea L., Calamintha Acinos Clairv, Stachis alpina L., Teucrium Botrys L., T. montanum L., Euphorbia amygdaloides L., Cypripedium Calceolus L., Cephalanthera rubra Rich., Orchis globosa L., O. pallens L., O. pyramidalis Rich., Gymnadenia odoratissima Rich., Coeloglossum viride Hartm., Herminium Monorchis R. Br., Lilium Martagon L., Muscari botryoides DC., Convallaria verticillata L., Carex humilis Leyss. Festuca glauca Lam., Poa sudetica Haenk., Sesleria coerulea Ard., Elymus europaeus L., Polypodium calcareum Sw., Cystopteris fragilis Brnh., Aspidium aculeatum Sw., Ophioglossum vulgatum L.

In Beziehung auf den ökonomischen Nutzen, welcher von den im Oberamte Tübingen wildwachsenden Pflanzen außer der gewöhnlichen forstlichen und landwirthschaftlichen Benützung gezogen wird, ist wenig zu berichten. Die Beeren (Heidelbeeren u. s. w.) sind in zu geringer Menge vorhanden, als daß sie zur Branntweinbrennerei

verwendet werden könnten. Von den zur Färberei verwendbaren Pflanzen wird nur Genista tinctoria in größerer Menge gesammelt. Außerdem verdient wohl angeführt zu werden, daß sich in neuerer Zeit eine kleine Industrie darauf gründete, daß die Blätter von Carex brizoides L. im Schönbuche in größerer Menge gesammelt und unter dem Namen des Seegrases zum Flechten von Matten und dergleichen verwendet werden.

Ebensowenig geben die medicinisch verwendbaren Pflanzen zu einer besondern Bemerkung Veranlassung, indem sie zwar wie allerwärts für den localen Bedarf der Apotheken gesammelt werden, aber keine derselben in größerer Menge in den Handel gebracht wird.

B. Thierreich.*)

Die nähere Umgebung von Tübingen ist als die einer Universitätsstadt, wie billig, schon seit geraumer Zeit auch im Hinblick auf die Thierwelt viel durchforscht worden. Das Interesse für die Pflanzen gieng indessen voraus; denn während schon 1722 Duvernoy mit einer kleinen Flora der „circa Tubingensem arcem“ vorkommenden Pflanzen hervortrat, ist ein volles Jahrhundert nachher, 1822, durch Schübler (in Eisenbach's Stadt und Universität Tübingen) zuerst eine Fauna „der hiesigen Umgebungen“ unternommen worden.

Seit der Zeit hat durch die Bemühungen eifriger Beobachter das Wissen über die Fauna Tubingensis reichen Zuwachs erhalten. Wenn trotzdem sich noch eine Menge Lücken finden, so begreift und entschuldigt das jeder Sachkundige. Handelt es sich doch nicht blos um die Kenntniß größerer, selbst dem Nichtzoologen öfters auffallender Thiere, sondern weit mehr um zahllose kleine, das Land und Wasser bewohnende Geschöpfe, deren Vorhandensein den meisten Menschen geradezu unbemerkt bleibt und nur nach und nach von den wenigen Fachmännern an's Licht gezogen werden kann.

Unter den höheren Wirbelthieren mögen wohl die Vögel am besten bekannt sein; schon nicht mehr in diesem Grade die kleineren Säugethiere, wie die Fledermaus- und Spitzmausarten, sowie die Species der Gattungen Mus und Arvicola. Auch die Amphibien, von denen man bereits im Jahre 1830 annahm, daß sie „vollständig bekannt“ seien, sind, wie die Folge zeigen wird, dies nicht gewesen. — Aus den Reihen der niederen Thiere waren es, äußerer Umstände halber, die Weichthiere (Conchylien), dann die Käfer und Schmetterlinge, über welche wir genauere Verzeichnisse erhielten; alle andern Gruppen der

*) Von Professor Dr. Leydig.

Arthropoden, sowie der Würmer und Protozoen, bieten noch ein weites Feld der Forschung dar, und Verfasser dieses glaubt schon in vorliegender Skizze auf manche für unsere Fauna neue Thierform hinweisen zu können. Uebrigens darf nicht unbemerkt bleiben, daß insbesondere die vaterländische Entomologie mehr ausgebildet sein könnte, wenn die Zahl der Insectenkundigen so groß geblieben wäre, als sie Ende des vorigen und Anfang des jetzigen Jahrhunderts im südwestlichen Deutschland gewesen ist. Wie viele Sammler, den verschiedensten Ständen angehörig, lernt man bei Roth v. Schreckenstein kennen und wie wenig sind es gegenwärtig!

Jedem, der irgend einen Fleck Erde seit längeren Jahren mit Rücksicht auf die Fauna entweder selbst ins Auge gefaßt hat oder die hierauf bezüglichen Angaben früherer Beobachter vergleicht, muß die große Veränderung, mit andern Worten, das Verschwinden vieler Formen der freien Thierwelt sich bemerkbar machen. Namentlich in der neueren Zeit geht dieses Vernichtungswerk einen sehr raschen Gang; und es sind nicht blos die Säuger, Vögel, Reptilien, Amphibien und Fische, deren Arten und Individuenzahl, wie schon dem aufmerksamen Laien nicht entgeht, sich fortwährend vermindern; sondern durch die menschliche Uebervölkerung und die dadurch bedingte, immer weiter ausgreifende Kultur des Bodens, durch die namentlich seit den vierziger Jahren durchgeführte Ausfüllung aller Wassergräben, die Correction der Flußufer, durch die Behandlung des Waldes als „Forst" sind gar manche Insecten, so z. B. gewisse Buprestiden, Lucaniden, Cerambyciden, deren Larven von abgestorbenem Holz sich ernähren, ferner Weichthiere, sowie zarte Wasserorganismen in vielen Gegenden bereits erloschen.

Gerade dieser Gesichtspunkt sollte aber, wie ich meine, bei Anfertigung faunistischer Verzeichnisse nicht unbeachtet gelassen werden. Welche Thiere waren zu einer bestimmten Zeit da? welche sind verschwunden, und durch welche Umstände? welche sind unterdessen etwa eingewandert?

Was insbesondere die hiesige Gegend betrifft, so läßt sich bei aufmerksamem Durchgehen von G. F. Rösler's Naturgeschichte des Herzogthums Württemberg aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts bemerken, daß nicht wenige der „öden Plätze", der „großen Allmandplätze oder mageren Weiden", Waldungen und Gewässer unterdessen eingegangen sind. Wie günstig für eine Menge an und im Wasser lebender Thiere scheint z. B. das Thal der Steinlach gewesen zu

sein, „eh edie Chaussee angelegt wurde und der Weg nach Tübingen an dem Wasser hinunter über viele Stege ging“!

Durch das Bemühen, solche Fragen zu beantworten in Verbindung mit dem Studium über den Zusammenhang der Thierwelt mit geognostischen Verhältnissen und der Vegetation, wird die Bedeutung der auf die Fauna bezüglichen Arbeiten vermehrt und vermag uns in den Kreis höherer morphologischer Betrachtungen überzuführen.

Die folgenden Zeilen indessen erheben sich nicht über die Geltung einer flüchtigen Skizze, welche schnell, ja theilweise aus dem Gedächtnisse niedergeschrieben werden mußte in den Rahmen eines vorgemessenen Raumes.

Die umfängliche Abtheilung der Protozoen hiesiger Gegend harrt noch ihres Bearbeiters. Die Thiere sind fast alle sehr klein und bleiben der großen Mehrzahl nach dem unbewaffneten Auge verborgen. Dem Verfasser ist es blos gelegentlich bemerkenswerth geworden, daß die hiesigen Tümpel, wohl des kälteren Wassers wegen, im Ganzen weniger belebt von solchen Geschöpfen sind, als die stehenden Wasser des ihm näher bekannten wärmeren Mainthales.

Von der größten Form, dem Süßwasserschwamm, findet sich Spongilla lacustris *Lbk.* in Gräben, alte Holzstücke und dergleichen überrindend; hingegen stieß ich im Neckar noch auf keine Stelle, wo Spongilla fluviatilis *Lbk.* (durch Form der Kieselnadeln und der Amphidisken leicht unterscheidbar) sich angesiedelt gehabt hätte, während z. B. an der Tauber und im Main sich oft Gelegenheit bietet zu sehen, wie auf ganze Strecken hin jeder Stein an der Unterseite mit diesem Schwamm besetzt ist.

Von der Klasse der ächten Rhizopoden im Süßwasser wird wahrscheinlich das Sonnenthierchen (Actinophrys Eichhornii *Ehrbrg.* auch hier nicht fehlen; doch ist dem Verfasser dasselbe bisher noch keineswegs zu Gesicht gekommen.

Aus der Klasse der Acinetinen (Infusoria suctoria) kommt außer kleineren Arten eine große, schon dem freien Auge zugängige Podophrya auf dem großen Wasserkäfer (Hydrophilus piceus) sehr gewöhnlich vor. — Ebenso schmarotzt aus der Klasse der Wimperinfusorien (Ciliata) auf unseren Süßwasserpolypen, wie anderwärts, die Gattung Trichodina. — Eine andere noch nicht näher bestimmte Form (Oxytricha?) beobachtet man an den hiesigen Larven des Landsalamanders, wo sie in großer Menge und schnell auf der äußeren

Haut hin- und hereilt. — Auf fertigen Tritonen findet sich eine Vorticelline, welche mit sehr chitinisirtem, daher bräunlichem Stiel der Epidermis ansitzt. — Und da nun einmal gerade von parasitischen Infusorien die Rede ist, so sei erwähnt, daß die hiesigen Daphniden, Cyclopiden, kleinen Wasserkäfer und Wasserschnecken durch dichten Besatz mit Vorticella, Carchesium, Epistylis und a. A. die merkwürdigen Bilder dem Mikroskopiker wiederholen, wie sie z. B. Rösel vor mehr als hundert Jahren gezeichnet hat. — Ebenso wenig wie anderwärts fehlen hier im Mastdarm der Frösche die Gattungen Bursaria und Opalina; außerdem beobachtete ich schlankere Formen von Opalina im Darminhalt der noch fußlosen Larven von Rana esculenta und Bombinator igneus; sowie im Darmkanal von Lumbricinen. — Arten von Paramaecium, Stylonychia, Stentor, Tintinnus u. a. sind frei aus dem Wasser der Gräben und Lachen zufällig hin und wieder gesehen worden.

Eines der interessantesten Thiere des Süßwassers, der einzige Repräsentant der Coelenteraten in unserer Fauna, die weit verbreitete Gattung Hydra fehlt auch unserer Gegend nicht. Hydra viridis und Hydra vulgaris auct., (unter welchen letzteren Namen hier einstweilen die graubräunlichen und hellgelblichen Formen mit mäßig langen Armen gebracht sein mögen), konnte man früher zu jeder Jahreszeit, selbst im Winter, aus mehreren Localitäten in Menge sich verschaffen; namentlich in einigen jetzt nicht mehr bestehenden Tümpeln im Felde war Hydra vulgaris äußerst häufig. Hingegen ist die braune Form mit den sehr langen Armen, Hydra fusca auct., in hiesiger Gegend dem Verfasser noch niemals vorgekommen. Ich meine hier die Art, von welcher in dem bekannten Werke Trempleys eine so vorzügliche Darstellung einer ganzen Colonie, von Lyonet gezeichnet und gestochen Pl. 9, Mem. 3, sich findet. Rösel beobachtete sie im Jahr 1754 bei Nürnberg; Schäffer im gleichen Jahre bei Regensburg; Schreiber dieses fand sie bei Rothenburg in Franken, doch nicht im eigentlichen Taubergrund, sondern in einem See in der Richtung Ansbach. Im Mainthal ist sie mir nirgends zu Gesicht gekommen. Werfer (1813) und Schübler (1820) führen aus Württemberg H. fusca an, allein da beide dann nur noch H. viridis nennen, so haben sie offenbar die Bezeichnung fusca für die allgemein verbreitete vulgaris gebraucht; daß aber H. fusca doch irgendwo in Württemberg vorkommen muß, da-

für spricht ein tüchtiger Gewährsmann, G. v. Martens, der ebenfalls die fusca neben viridis, grisea und pallens nennt. Leider ist bezüglich des Wohnorts nur allgemein gesagt „Sämmtlich in ruhigem süßem Wasser an Wasserpflanzen."

Die große Abtheilung der Würmer auf die einheimischen Arten zu erforschen, wird noch viele Zeit in Anspruch nehmen. Einstweilen Folgendes.

Aus der Gruppe der Strudelwürmer (Turbellaria) sind die Rhabdocoelen, wovon eine ganze Anzahl von kleineren Arten sich hier bei Tübingen findet, noch nicht bestimmt worden; wohl aber die dendrocoelen Formen, deren Repräsentanten sind: Polycelis nigra *Müll.*, Planaria lactea *Müll.*, und Planaria gonocephala *Müll.* Die erste (P. nigra) ist sehr häufig, mehr in ruhigen, stehenden Gewässern; weniger häufig, am ehesten zwischen Schilfblättern, findet sich die zweite Art (P. lactea). In einem Sommer, bei sehr niedrigem Wasserstand, fand sie sich in Menge unter Steinen der Steinlach, wobei an den jüngeren Thieren die durchschimmernden Darmverästelungen durchweg von schön violetter Färbung waren.[1]) Es läßt sich Pl. lactea in Gläsern mit Wasserpflanzen den ganzen Herbst und Winter über lebendig erhalten; die Thiere wachsen alsdann zu einer Größe heran, wie man sie im Freien kaum sieht. Die dritte Art P. gonocephala trifft man in fast allen Bächen der Umgebung sehr zahlreich an.[2]) Unter den drei genannten Arten bewegt sich Pl. lactea, wenn sie aufgeschreckt ist, am schnellsten.

Von den parasitischen Saugwürmern (Trematoda) hat Schreiber dieses bisher nur gelegentlich Notiz genommen. Es mag erwähnt sein, daß ich an den Fischen des Neckars des Diplozoon paradoxum *Nordm.* noch nicht ansichtig geworden bin; während das wunderliche Geschöpf an den Kiemen des Brachsen (Abramis brama) im Main gar nicht selten ist. — Ferner ist mir noch kein einziges Exemplar von Aspidogaster conchicola *Baer* vor die Augen gekommen, obschon ich Jahr aus Jahr ein Muscheln öffne. Auch dieser interessante Parasit ist in den Anodonten des Mains häufig. — Hingegen leidet die Muschelgattung Cyclas in hiesiger Gegend, nament-

[1]) Planaria lactea ist im Taubergrund ebenfalls häufig und zeigt sich dort meist mit röthlichem Anflug.

[2]) Planaria gonocephala findet sich in ähnlicher Menge in Bächen des fränkischen Jura, z. B. bei Streitberg.

lich bei Jesingen sehr an Cercaria macrocerca; die Thiere sind oft so voll davon, daß das theilweise massenhafte Absterben des Muschelchens vielleicht daraus zu erklären sein möchte. — Das merkwürdige Leucochloridium paradoxum *Carus*, aus der Bernsteinschnecke, kam dem Verfasser aus der Gegend von Bebenhausen in einem Sommer zur Beobachtung. — In der Lunge des Frosches begegnet man hin und wieder dem Distomum cylindraceum *R.*; nicht selten ist auch in der Harnblase desselben Thieres Polystomum integerrimum *R.* — Ganz besonders auffällig ist mir aber das eingekapselte Distom unter der Haut von Rana temporaria, dessen bereits Günther gedacht hat. Man sieht es im Winter an Fröschen hiesiger Gegend mit freiem Auge als scharf abgegrenzte runde Körper im Bindegewebe unter der Haut, dann auch zwischen den Muskeln. (Haut des Distoms mit Häckchen; Excretionsorgane, Nieren, prall gefüllt mit weißer Masse — Analogen der Harnansammlung im Puppenleben der Schmetterlinge.) In Fröschen der Würzburger Gegend ist mir dieser Parasit niemals aufgestoßen. — Distomum squamula *Rud.*, jüngst von Dr. Ernst Zeller aus Fröschen der Tübinger Gegend in seinem encystirten Vorkommen besprochen und hübsch dargestellt, konnte in einem Winter ebenfalls in mehren Exemplaren demonstrirt werden. —

Die Bandwurmform beim Menschen ist Taenia solium *L.* — Das Exemplar von Taenia mediocannellata *Küchenm.*, welches ich der Sammlung einverleibte, wurde einem Norddeutschen, der nach seiner Annahme in Rom sich den Wurm geholt hatte, abgetrieben. — Auch die in unserer Sammlung aufgestellten Exemplare von Bothriocephalus latus *L.* rühren von Fremden her. — Häufig, wie überall, ist Taenia serrata, *Götze*, des Hundes. Leberstücke des Hasen, vollgepropft mit der erbsengroßen Finne (Cysticercus pisiformis), sind mir schon wiederholt gebracht worden. — Echinococcus hominis *Rud.* kam öfter zur Ansicht.

Von Kratzern (Acanthocephala) fand sich in früheren Zeiten einmal in größerer Menge Echinorhynchus gigas, *Götze*, aus dem Schweine. — Wie überall gewöhnlich ist Echinorhynchus proteus *R.* aus Fischen. — Auch die Jugendform des Ech. polymorphus, der Ech. miliarius, ist nicht selten. Verfasser kennt einen kleinen Bach bei Tübingen, wo aus fast allen Exemplaren des Gammarus pulex dieser orangerothe Parasit durchschimmert. (Von einigen Seitenbächen der Tauber könnte das Gleiche gesagt werden.)

Auch die Rundwürmer (Nematoda) sind zahlreich vertreten. In Tübingen ist der Spulwurm des Menschen Ascaris lumbricoides

L. sehr häufig; etwas seltener wird Trichocephalus dispar *Rud.* gefunden. — Wie an andern Orten ist Ascaris megalocephala *Cloq.* und Strongylus armatus *Rud.* beim Pferd ein gewöhnliches Vorkommniß; nicht selten ist auch die viel untersuchte Ascaris nigrovenosa *R.* beim Frosch. — Noch niemals, weder hier noch in Franken, wurde mir Gelegenheit den Strongylus gigas *R.* aus den Nieren des Menschen und gewisser Säugethiere lebend zu sehen. — Hingegen ist Trichina spiralis *Ow.*, lange vor dem Lärm, zu dem das Thier in neuerer Zeit Veranlassung gab, auf der Anatomie zu Tübingen mehrmals in menschlichen Leichen erkannt worden. — Wie an andern Orten, stößt man auch hier bei Zergliederung von Regenwürmern und Schnecken auf die kleinen Anguillula-artigen Gattungen: Angiostoma, Leptodera, Dicelis. — Aus der Gruppe der Seitenwürmer (Gordiaceen) ist Gordius aquaticus nicht selten; mitunter sieht man, nicht ohne Staunen, lebende Thiere in kleinen vorübergehenden Pfützen mitten auf Wegen, wohin sie offenbar durch Auswanderung aus ihrem Wirth gelangt waren. — Eine vielleicht neue Mermis fand ich im Innern von Phreoryctes Menkeanus *Hoffm.*

Die Klasse der Ringelwürmer (Annelida) bietet, obschon sie ebenfalls erst nur theilweise studirt wurde, manches Interessante dar. Von Naiden, welche die kleinsten und niedrigsten Formen begreifen, kann ich einstweilen nennen: Nais elinguis *Müll.* häufig; ebenso häufig ist N. (Stylaria) proboscidea *Müll.* z. B. in der Blaulach, dem freien Auge als ein feines Fäserchen erscheinend. Außer diesen sind mir aber gelegentlich wenigstens 2 — 3 noch zu bestimmende Arten aufgestoßen. Nur des leicht kenntlichen Chaetogaster sei noch gedacht, wovon man die kleine Art: Ch. Lymnaei *Baer*, auf verschiedenen Wasserschnecken, z. B. an Lymnaeus, Physa, Ancylus parasitisch antrifft; die helle um vieles größere Art, Ch. diaphanus *Gruith.*, findet man im Spätherbst, namentlich in Tümpeln mit moderndem Laub, in großer Menge. — Die Gattung Enchytraeus hat mir geliefert: E. galba *Hoffm.* im Monat März in den feuchten Schluchten des Burgholzes unter faulenden Blättern in großer Menge; dann eine davon stark abweichende Art, die ich an einem andern Orte fragweise auf E. ventriculosus *d'Udek.* bezog, von der mir aber immer wahrscheinlicher wird, daß es eine neue Art ist; E. vermicularis *Henle*, früher von mir hier vermißt, hat sich sehr zahlreich eingefunden. — Die einzelnen Species von Lumbricus sind noch festzustellen. Bisher unterschied ich Lumbricus agricola *Hoffm.*, die größte Art; zur Winterszeit im Februar, beim tiefen Umgraben

der hiesigen Weinberge, erhält man sie von ungemeiner Größe und Dicke, wie die Thiere im Sommer nicht gesehen werden. Dann L. anatomicus *Hoffm.*; ferner L. olidus *Hoffm.*; endlich L. agilis, *Hoffm.*, letztere Art in modernden Holzstücken unter der Rinde alter im Wasser aufliegender Baumäste, auch am Uferrand und im Neckar selbst unter Steinen; letztere Exemplare waren auffallend roth von dem durchscheinenden Blut. — Der merkwürdige, bis vor Kurzem noch so wenig bekannte Phreoryctes Menkeanus *Hoffm.* findet sich in Brunnen hiesiger Stadt und im Quellwasser des Ammerthales. — Lumbriculus variegatus *Müll.*, weit verbreitet, kommt auch hier nicht selten vor, namentlich in der Algendecke der Tümpel; von allen einheimischen Anneliden unterscheidet er sich durch die eigenthümlich raschen Bewegungen, mit welchen er das Geflecht der Algen pfeilschnell durchschlängelt. — Saenuris variegata *Hoffm.* ist häufig in Lachen, z. B. auf dem Spitzberg, und zwar bis in den Spätherbst hinein; in manchen Jahren bei milder Witterung sah man dort noch um Weihnachten ausgebreitete Colonieen als dichtrothe Massen.

Von Hirudineen finden sich der allenthalben in Deutschland gemeine Aulocostomum nigrescens *Moq. Tand.* — Da bekanntlich der medicinische Blutegel, Hirudo medicinalis *L.*, wohl in den meisten Gegenden Deutschlands ausgerottet ist, so war es dem Verfasser interessant zu erfahren, daß in einem Weiher bei dem einige Stunden von Tübingen entfernten Orte Kayh (Oberamts Herrenberg) das Thier sich noch findet. Vor etwa 40 Jahren war die Art wohl allgemein noch häufiger; denn Schübler (1820) sagt kurzweg: „der ächte Blutegel" finde sich „in einzelnen Wassern". Nach der Aufzählung bei Kurr (1863) hat es den Anschein, als ob der medicinische Blutegel mit dem Roßegel und einigen Naiden auch jetzt noch gleich häufig sei, was man nach Vorgesagtem bestreiten müßte. (Eine andere Localität, wo ich mich von dem Vorhandensein des medicinischen Blutegels selbst überzeugt, sind die Gewässer bei Maiselstein im Allgäu.) — Die weit verbreitete Art: Nephelis vulgaris *Müll.*, ist auch hier in fließendem und stehendem Wasser häufig und die Thiere scheinen sich der Begattung halber gesellschaftlich zusammenzuthun; es läßt sich wenigstens im April und Anfang Mai beobachten, daß in abgegrenzten Wassern, von denen man vorher weiß, daß sie sehr reich an unseren Egeln sind, kein einziges Individuum trotz sorgfältigen Suchens sich zeigen will, bis man endlich auf einen Stein trifft, an dessen Unterfläche ein zahlreicher Trupp beisammensitzt. — Anstatt der Piscicola geometra *L.*, welche an Fischen des

Mains häufig ist, erscheint hier bei Tübingen in jedem Frühjahr: Piscicola respirans *Trosch.* Sie schmarotzt namentlich an Barben und Weißfischen; im Aquarium, wo sie sich gerne truppweise an der dunklen Seite zusammensetzen, will es nicht gelingen, sie länger als den April und Mai hindurch am Leben zu erhalten. Wo verweilt das Thier in den übrigen Monaten? Unter Steinen im Neckar? — Von Plattegeln (Clepsine) sind bis jetzt zwei Arten zu nennen. Die eine, Cl. complanata *Bergm.*, ist die seltenere und größere; die andere, Cl. bioculata *Bergm.*, ist um vieles häufiger. — Der kleinste Egel der deutschen Fauna, die am Flußkrebs schmarotzende Gattung Branchiobdella, gehört unserer Gegend ebenfalls an. Man unterscheidet eine kleinere, mehr äußerlich am Krebs herumkriechende, und eine größere, in der Kiemenhöhle sich aufhaltende Form: Br. parasita *Henle* und Br. astaci *Odier.* Die Frage, ob die kleinere die Jugendform der größeren, oder ob beide zwei Arten wären, mag noch für eine offene gelten.

Die Räderthierchen (Rotatoria) der hiesigen Gegend sind so wenig wie die der württembergischen Fauna überhaupt bis jetzt studirt worden. Nur nebenbei habe ich manche der gewöhnlichen Arten mir angemerkt, so z. B. die Gattung Rotifer, parasitisch an Gammarus; die Gattung Brachionus parasitisch an Daphnia; Arten von Philodina, Notommata u. a. Doch sind mir bisher niemals jene großen und ausgezeichneten Formen, wie ich sie seiner Zeit aus der Würzburger Gegend beschrieben habe, vorgekommen. Nur Floscularia ornata *Ehrenb.* wohnt auch in mehreren der hiesigen Tümpel.

Die eigentlichen Krebse (Crustacea) liefern zahlreiche Repräsentanten aus den verschiedenen Gruppen, obschon man abermals sagen muß, daß auch hier unsre Kenntniß noch mangelhaft und noch Vieles zu thun ist. Dieß gilt gleich bezüglich der uralten Muschelkrebse (Ostracoda), von denen einstweilen nur Cypris ornata *Müll.*, C. pubera *Müll.*, C. monacha *Müll.*, aufzuführen wären. Sie vermehren sich mitunter so massenhaft, daß sie bei ihrer räuberischen Lebensweise in einem Graben fast alles übrige Lebendige vertilgen. — Auch die Cyclopida sind unvollständig bekannt; namentlich wären die Formen festzustellen, welche auf den gegenwärtig aufgelösten Cyclops quadricornis *Müll.* kommen. — Doch kann ich einstweilen zwei

andere interessante Gattungen anzeigen. Die eine ist der viel berufene Cyclopsina castor *Müll.*, welcher im ersten Frühjahr bei Tübingen häufig ist; dann Harpacticus staphylinus *Müll.*

Von Schmarotzerkrebsen (Parasita) ist mir kaum etwas unter die Augen gekommen, wenn wir von dem Basanistes huchonis *Schrank* auf der Innenseite des Kiemendeckels vom Rothfisch (Salmo hucho) absehen wollen, wie er an Exemplaren, die in hiesige Küchen geliefert werden, zeitweise in Menge gefunden wird. Den Argulus foliaceus *L.*, so gemein an den Karpfen der Maingegend, habe ich bisher vermißt. Ebenso habe ich hier sowohl wie früher in Franken aus der Gruppe Phyllopoda den Branchipus immer vergeblich gesucht. — Erwähnenswerth ist dagegen, daß Apus cancriformis *Schäffer* in Lachen der Steinlach noch vor zehn Jahren gefunden wurde. Seit der Zeit ist dieser merkwürdige Krebs nach dem Trockenlegen aller Tümpel des Thals nicht mehr zum Vorschein gekommen, selbst nicht in nassen Jahren.[1]) Mit Interesse liest man in Eisenbachs Geschichte der Universität Tübingen 1822, die Notizen von Schübler, daß unser Thier „in stehendem Wasser des Wörths zuweilen nach Ueberschwemmungen in Menge sich findet." Auch in seiner Heimath bei Heilbronn hatte der genannte Naturforscher den „merkwürdigen Kiefen- oder Kiemenfuß" beobachtet.

Aus der Gruppe der Cladocera (Wasserflöhe) kommen vor: Daphnia longispina *Ldg.*; D. sima *Müll.*, D. brachiata *Jur.*, D. quadrangula *Ldg.*, Acanthocercus sordidus *Liev.*; mehrere Species von Lynceus.

---

[1]) Nach einer vor Kurzem an einem anderen Orte gemachten Erfahrung könnte er aber doch eines Tages wieder erscheinen. Bei Würzburg nämlich wurde das Thier im Jahr 1826 in großer Anzahl beobachtet und aufgesammelt. Seit dieser Zeit hat Niemand mehr eine Spur davon wahrgenommen. Jetzt nach 40 Jahren, als ich Mitte April 1867 nach lang dauernder nasser Witterung und mehrmals vorausgegangenem Hochwasser des] Mains einen mir wohl bekannten Graben besuche, erblicke ich darin, zu meiner allergrößten Ueberraschung, unseren Apus herumrudern und konnte mir mit Leichtigkeit und in Kürze etwa ein halb Dutzend herausfischen. Es war bei trübem, rauhem, stürmischem Wetter. Als ich kurz nachher an einem sonnigen Tag an die gleiche Localität wiederkehrte, war kein einziges Exemplar mehr sichtbar. Ist dieses etwas Zufälliges gewesen, oder verbirgt sich der Krebs an sonnigen, milderen Tagen? Etwa noch in Erinnerung an die Zeit mit vorherrschend trübem Himmel, wo seine Ahnen auf den Schauplatz des Lebens traten?

Die **Amphipoda** (Flohkrebse) sind repräsentirt durch Gammarus. Es möchte bemerkenswerth sein, daß in hiesiger Gegend nur Gammarus fossarum *Koch* (G. pulex *Deg.*) vorkommt, mitunter geradezu in erstaunlicher Menge, wovon man sich z. B. beim niedrigen Wasserstand der Steinlach überzeugen kann. In anderen Gegenden des Landes lebt offenbar auch die Art Gammarus fluviatilis *Müll.* (G. Roeselii *Koch*); sie wird bei Kurr (1863) zuerst aufgeführt, während Schübler und Martens nur G. pulex nennen. Die älteren Faunister scheinen aber auch mitunter beide Arten noch nicht auseinandergehalten zu haben. So führt z. B. der sonst sorgfältige Roth v. Schreckenstein in seinem Verzeichniß der um den Ursprung der Donau und des Neckars vorkommenden Insecten nur G. Locusta *Rösel* (G. fluviatilis *Müll.*) an. Oder sollten wirklich beide Arten an gewissen Stellen sich ausschließen? — Seit einigen Jahren ist mir auch der für die vaterländische Fauna neue und merkwürdige Gammarus puteanus *Koch* aus einem Brunnen von Tübingen bekannt geworden.

Von den **Isopoda** (Asseln) können einstweilen namhaft gemacht werden: Asellus aquaticus *L.*, besonders im Frühjahr sehr zahlreich; Ligidium agile *Panz.* häufig in Wäldern, unter feuchtem Laub, an Waldbächen. — Oniscus murarius *Cuv.*; Porcellio scaber *Brandt*; P. dilatatus *Brandt*, gemein. Häufig ist auch Porcellio (Cylisticus *Schnitzler*) laevis, sonst für viele Gegenden als „selten" bezeichnet. — Wie anderwärts ist auch hier häufig: Armadillo vulgaris und A. pulchellus, *Zenk*; letzterer unter Baumrinden. [1])

[1]) In der Falkensteiner Höhle bei Urach findet sich eine von Professor v. Quenstedt zuerst bemerkte Wasserassel. Leider habe ich bis jetzt nur ein eingetrocknetes Exemplar durch Präparator Bauer, welcher die Höhle besuchte, erhalten, so daß ich die Diagnose noch nicht sicher stellen kann. Der Krebs ist aber jedenfalls ein Glied der „Höhlenfauna", augenlos und wahrscheinlich ein Typhloniscus. — (Außerdem hat mir Hr. Bauer nur eine kleine silberweiße Podura aus der Höhle gebracht. Von Hydrobia vitrea *Drap.*, welche Quenstedt in der Höhle lebend gefunden haben will, konnten nur leere Gehäuse gesammelt werden, zusammen mit leeren Schalen eines Pisidium, wohl P. fontinale, die einen wohl so gut wie die andern in die Höhle hineingespült! — Die Höhlen im fränkischen Jura (Muggendorf u. s. w.) scheinen noch ärmer an lebenden Thieren zu sein, indem Prof. Rosenhauer in Erlangen, welcher dieselben auf diesen Punkt untersucht hat, nur eine kleine Podura und zwar vom Eingang der Höhlen anzeigt.)

Bezüglich unsers Decapoden, des Flußkrebses, war wohl der verdiente Schübler im Irrthum, wenn er meinte, in den Bächen der Tübinger Gegend fände sich außer dem Astacus nobilis *Schrank* auch Astacus torrentium *Schrank*. Ich vermag den Astacus torrentium hier nicht aufzuspüren; die Exemplare desselben in der Universitäts-Sammlung stammen aus einem See des bayrischen Hochlandes. Was man hier Steinkrebs nennt, eine alte Bezeichnung und schon bei Rösler vielfach gebraucht, ist die grau-bläuliche Form, welche Koch als Astacus saxatilis unterschieden hat.

Die Klasse der Tausendfüßer (Myriapoda) gehört ebenfalls unter die noch zu lösenden Aufgaben der vaterländischen Zoologen. Es finden sich außer den schon sehr zeitig im März auf Wegen kriechenden Julus terrestris *L.* und J. sabulosus *L.*, den man nicht selten auch von Gebüschen klopft, noch mehre andere zu bestimmende Species. — Ebenso sieht man außer dem Polydesmus complanatus *Leach* noch weitere Arten, wovon eine dem P. macilentus *Koch* nahe steht. — Der kleine so eigenhaarige Polyxenus lagurus *Deg.*, den ich vom bayrischen Hochlande her kenne, wo er in Menge unter Baumrinden lebt, ist mir hier noch nicht begegnet. Ob zufällig? Schübler wenigstens erwähnte schon (1820) eine Scolopendra lagura, aber sein Beisatz „gewöhnliche Assel" macht fraglich, ob er damit den Polyxenus gemeint habe. Von Glomeris*) ist die Species G. pustulata *Fabr.* nur sehr vereinzelt z. B. im Thal des Goldersbachs; häufig findet sich Glomeris marmorata *Latr.* — Von Scolopendern getraue ich mir einstweilen blos zu nennen: den weitverbreiteten, in schönen Schlangenwindungen sich bewegenden Geophilus electricus *L.*, und Lithobius forficatus *L.*; Arten, welche zu anatomischen Arbeiten dienten; aber es sind auch davon noch weitere Species vorhanden. — Da durch mehrere Bücher die Angabe läuft, die merk-

*) Es will mir scheinen, als ob gewisse Arten von Glomeris in ihrer Verbreitung sich etwas an die Bodenbeschaffenheit halten. Während z. B. bei Tübingen auf Keuper und Lias Gl. pustulata, wie oben gesagt, nur spärlich sich zeigt, habe ich auf dem Muschelkalk bei Rothenburg a. d. T. viele Plätze kennen gelernt, wo dieselbe Art in allergrößter Menge unter jedem Stein lebt. Unter den Basaltblöcken des Rhöngebirges habe ich reichlich und in ganz besonders großen Exemplaren Gl. marginata *Leach.* gesammelt; bei Meran, soweit Porphyr sich erstreckt, Glomeris rufoguttata *Koch* in überaus großer Menge.

würdige Cermatia araneoides *Pall.*, bekanntlich ein mehr südliches Thier und mir z. B. von Meran bekannt, komme auch im Württembergischen vor, so habe ich eifrig darnach gesucht, aber bis jetzt keine Spur davon getroffen.

Die Klasse der spinnenartigen Thiere (Arachnida) ist abermals ein weites noch unangebautes Feld. Von den Tardigrada (Bärthierchen) kann man öfters einen Macrobiotus zwischen Algen unbehülflich sich durchschieben sehen. — Haarsackmilben (Demodex s. Acarus folliculorum) habe ich hier beim Menschen, beim Hund und der Katze beobachtet. — Ebenso sind Arten von Krätzmilben (Sarcoptes) bei der Katze, beim Schafe, beim Menschen nichts Seltenes. — Aus der Gruppe der Zecken (Ixodes) ist außer I. ricinus *L.* und I. plumbeus *Deg.*, welche man leicht von dürrem Gras und Gesträuch kötschert, auch im ersten Frühjahr aus dem Mulm der Eichen siebt, noch besonders I. lacertae zu erwähnen, der auch hier zu Lande auf Lacerta crocea *Wolf* häufig, namentlich hinter den Vorderbeinen zu drei und mehreren angesiedelt, sich zeigt. — Unter den Wassermilben ist, wie in anderen Gegenden, die in Muscheln lebende Hydrachna concharum *Baer*, auch hier gemein; ebenso Hydrachna cruenta *Müll.* — Trombidium holosericeum, Gamasus coleptratorum *L.*, Uropoda vegetans *Deg.* (auf Aas-, Mist-, Stutzkäfern) ꝛc.

Einem besonderen Studium möchten die Afterspinnen (Phalangida) zu empfehlen sein. Außer dem überall häufigen Phalangium opilio *L.* sah ich Ph. horridum *Block.* — Im Frühjahr, unter Laub und Gestrüpp an Heckenrändern, auch wieder im feuchten Spätherbst, ist das schöne Ph. bimaculatum *Fbr.* [1]) häufig. — Die nirgends häufige, seltsam aussehende Gattung Trogulus [2]) ist mir bis jetzt hier in fünf Exemplaren (T. nepaeformis *Latr.* und eine andere Art) im Frühjahr und Herbst unter etwas feucht liegenden Steinen, im „Wankheimer Thäle" zum Beispiel, zu Gesicht gekommen.

---

[1]) Im Verzeichniß von Insecten, welche um den Ursprung der Donau und des Neckars vorkommen, von 1800—1802 (Roth von Schreckenstein) steht: „Dr. Petif hat sie einmal in Tuttlingen gefunden."

[2]) Da Entomologen von großer Erfahrung, wie Gerstäcker, den Wohnort des Thieres nach Südeuropa verlegen, so sei bemerkt, daß ich es außer bei Tübingen auch bei Rothenburg a. d. T. und in der Ramsau (bayrisches Hochgebirge) auffand. Rosenhauer beobachtete es auch bei Muggendorf „einzeln" unter Steinen.

Aechte Spinnen (Araneae) kommen dem mit dem Insectenfang Beschäftigten beim Umwenden der Steine, beim Sieben von Laub, beim Abklopfen der Büsche von den allerersten Frühlingstagen bis tief in den Herbst hinein in Menge und ausgezeichnet durch Gestalt und Farbe zur Ansicht, können aber bekanntlich wegen Weichheit und Zartheit ihres Körpers nicht wie Insecten aufgesteckt werden, weswegen ihr Studium schwieriger und zeitraubender ist. Auch Verfasser kann sich nicht berühmen, diese Gruppe bisher näher studirt zu haben und vermag nur Einiges vorzulegen. — Wir haben zahlreiche schön gefärbte Arten von Salticus. — Dolomedes fimbriatus *L.* (marginatus *Panz.*) findet sich an Wassergräben im Goldersbacher Thal. — Lycosa saccata *L.* ist in trockenen Waldungen gemein. — Dann habe ich ein paarmal im Herbst eine mir sehr auffallende fast 6‴ große Lycosa von durchweg schwarzer Farbe unter Steinhaufen, die seit Jahren unberührt gelegen haben mochten, auf der Waldhäuser Höhe getroffen. — An Stämmen der Föhren des Schloßberges ist nicht selten der auffällige Artamus jejunus *Panz.*, aber von solcher Schnelligkeit der Bewegungen, daß es sehr schwer hält, ihn zu haschen. — Wie überall gemein ist Thomisus citreus *Walk.* auf Blumen; Sparassus smaragdula *Fabr.* in Wäldern. — Erwähnungswerth möchte sein, daß die Kreuzspinne (Epeira diadema *L.*) hier bei Tübingen nicht entfernt in der Menge getroffen wird, als solches im Spätsommer und Herbst in wärmeren Strichen der Fall ist. — Vermißt habe ich auch bisher in hiesigen Gewässern die Argyroneta aquatica *L.*, durch ihr glockenförmiges Gewebe bekannt; im Mainthal ist sie häufig.

Nachträglich zu den **Afterspinnen** sei bemerkt, daß in den alten Häusern Tübingens nicht selten Chelifer cancroides *L.* den Blick auf sich zieht; dann beim Sieben von Moos und Laub an Heckenrändern, des Mulms der Bäume kommen außer Obisium muscorum *Leach*, und zwar schon im März, noch mehrere andere Species vor, welche ich zwar, in Canadabalsam eingeschlossen, als saubere Präparate vor mir habe, die aber bisher noch auf Determinirung warten. (Durch genannte Fangart verschafft man sich auch die Thiere gleich in ziemlicher Menge, während man ihnen sonst bekanntlich nur hin und wieder vereinzelt begegnet.[1])

---

[1]) Den Bücherscorpion habe ich mehrmals schmarotzend an Phalangium opilio, auch einmal an einer Schmeißfliege, angetroffen und daß dieses nicht etwas Zufälliges war, geht aus einer andern Beobachtung hervor. Bei einem

Das zahlreichste Contingent zu unserer Thierbevölkerung liefert die Welt der Insecten. Die hiesige Gegend ist reich daran zu nennen, wovon freilich das Folgende eine kaum schwache Vorstellung zu geben vermag.

Als Küchenschabe, um mit den Orthopteren zu beginnen, findet sich bei Tübingen nur Periplaneta orientalis *L.* — Die Blatta germanica *Fabr.* (Russen) scheint durch erstere wirklich aus vielen Gegenden verdrängt zu sein. [1]) — In Wäldern und Gebüschen kommen außer Bl. lapponica *L.*, welche sehr häufig ist, noch einige der kleineren, zarten Arten, z. B. Bl. hemiptera vor. — Sehr merkwürdig ist mir bei Schübler, aus dem Jahr 1820, die Mantis religiosa *L.* (Gottesanbeterin) als ein in Württemberg einheimisches Insect aufgeführt zu finden. In der Tübinger Gegend, auf welche der Genannte doch zumeist sich bezieht, kommt das Thier, welches bekanntlich im allgemeinen ein südeuropäisches ist, nicht vor; dazu ist auch schon die Gegend zu rauh. Aber geradezu annehmen zu wollen, daß Schübler in der Diagnose sich geirrt, kann ich mich nicht entschließen, da das Thier groß und so auffälliger Art ist, daß es an den verschiedensten Orten volksthümliche Namen hat, in manchen wärmeren Orten Oesterreichs „Weinhasel“, in Meran „Marinkele“ u. dergl. Wenn ich daher überlege, daß die Art noch im vorigen Jahrhundert bei Frankfurt a. M. vorkam, woher Rösel seine Exemplare erhielt, dann auch bei Würzburg und gegenwärtig noch auf dem Kaiserstuhl und dem Schloßberg bei Freiburg in Baden lebt, so kann die Angabe Schübler's doch einen Grund haben. Sollte nicht in den wärmeren weinreichen Strichen des Landes, welche sich gegen das Rheinthal öffnen, Mantis religiosa vorgekommen sein oder noch jetzt vorkommen? Die vaterländischen Zoologen übergehen einfach die Schübler'sche Angabe; mir schiene es doch der Mühe werth zu sein, diese Frage durch erneutes Nachforschen zu erledigen. — Gryllotalpa vulgaris *Latr.* gemein. — Ungemein häufig ist auch die Feldgrylle, Acheta campestris *L.*, vom ersten Frühjahr an, noch flügellos an sonnigen Rainen und Abhängen vor ihren Löchern sitzend,

---

in Weingeist aufbewahrten Acrocinus longimanus (großer Bockkäfer aus Südamerika) fand ich unter den Flügeldecken, genauer unter den eigentlichen oder häutigen Flügeln und dem Abdomen ebenfalls einen stattlichen Chelifer (Ch. americanus *Degeer*)!

[1]) Schreiber dieses z. B. hat Bl. germanica zum erstenmal lebend gesehen in den Häusern auf der Insel Frauenwörth im Chiemsee.

später, — um Mitte Mai — geflügelt und die Gegend durch ihr Schrillen, welches von gebildeten Nichtzoologen nicht selten irrthümlich „als Gesang der Cicaden" gedeutet wird, in angenehmer Weise belebend. — Auch das eigentliche Heimchen, Acheta domestica *L.* fehlt hier nicht, kann vielmehr aus einigen Häusern hiesiger Stadt das ganze Jahr, selbst mitten im Winter, beschafft werden. — Außer diesen Arten habe ich hier aber auch Acheta sylvestris *Fabr.* aufgefunden. Von dieser äußerst behenden, wie eine Heuschrecke hüpfenden Grylle leben die Männchen unter Steinen, die Weibchen aber schweifen frei herum, also ähnlich wie bei Acheta campestris. [1]) — Von Laubheuschrecken (Locustina) sind wie überall verbreitet: Locusta viridissima *L.* und Decticus verruciovrus *L.*, welche man jung und winzig klein schon im Anfang Mai beim Abkötschern von Grasplätzen, Rainen u. dgl. häufig erhält; in hiesiger Gegend hört man erst um Ende Juli die Männchen von Locusta abendlich zirpen. Gemein ist auch Thamnotrizon cinereus *Zetterst.* [2]) (apterus aliorum). — Meconema varium *Fabr.* ist spärlich, hingegen trifft man im Spätsommer nicht selten die zierliche Phaneroptera falcata *Scop.*, z. B. auf dem Hirschauer Berg, Gegend der Weilerburg. — Xiphidium fuscum *Fabr.* ist an den Gräben einer hiesigen Waldwiese mit quelligem Boden zahlreich. [3]) Unter den Acridina (Feldheuschrecken) ist wie in Europa überall gemein: Tetrix subulata *L.* und *T.* bipunctata *L.*, und schon im ersten Frühjahr an sonnigen Stellen, Wiesen, Feldrändern lebendig. — Gomphocerus lineatus, *Panz.*, G. rufus *L.*, Oedipoda coerulescens *L.*, auch die Form mit mennigrothen Hinterflügeln (Oedipoda germanica *Latr.*), O. stridula *L.* sind alle häufig. Seltener, z. B. in den Waldungen des Schloß-

---

[1]) Es scheint Acheta sylvestris auch in Deutschland sehr verbreitet zu sein. Ich sammelte sie bei Brückenau in der Rhön, Badenweiler im Schwarzwald, Guttenberger Wald bei Würzburg, Gmünd im Mainthal, Wald bei Burgbernheim in Franken.

[2]) Den eigentlichen Thamnotrizon apterus *Fbr.* (non *Charp.*), schon durch sein Gezirpe wohl verschieden von obigem, fing ich in beiden Geschlechtern im Gebirge von Berchtesgaden.

[3]) Bei dieser Gelegenheit sei aber ganz besonders auf eine Laubheuschrecke hingewiesen, die bis jetzt nur aus wenigen Gegenden des mittleren und südlichen Europa's nachgewiesen wurde und zwar überall als „selten". Es ist die im Leben außerordentlich zarte Odontura serricauda *Fbr.*, wovon ich ein Pärchen auf einem Busch Feldahorn im Wald hinter Eningen, Urach zu, Ende August gefunden habe.

bergs ist Caloptenus italicus *L.* — Die Wanderheuschrecke, welche man auch noch in den letzteren Jahren vereinzelt an mehreren Orten des Landes, z. B. bei Stuttgart, bei Reutlingen bemerkt hat, ist mir in hiesiger Gegend noch nicht in die Hände gekommen. — Ganz vergeblich habe ich auch bisher nach dem Boreus hyemalis (Gryllus proboscideus *Panz.*) gespäht. — Forficula auricularia *L.*, Thrips physopus, die nächtliche Lepisma saccharina *L.* wie überall häufig. — Gemein ist auch Machilis polypoda *L.* und selbst im Winter an sonnigen geschützten Stellen unter Steinen anzutreffen und alsdann wegen geringerer Bewegungsfähigkeit leichter zu fangen als in der guten Jahreszeit. Von Podura giebt es hier wie anderwärts zahlreiche Arten; die schöne P. villosa kommt beim Abklopfen der Gebüsche häufig in den Schirm.

Aus der Gruppe der Netzflügler (Neuroptera) verdient hervorgehoben zu werden, daß neben kleinen Eintagsfliegen (Ephemera) auch die große Palingenia longicauda *Oliv.*, die zwar in ganz Europa, aber doch nur stellenweise sich findet, hier vorkommt. Ich habe wenigstes Larven im Ufer der Steinlach gefunden, welche ich nur auf diese Art beziehen kann. — Agrion puella *L.*; Gomphus vulgatissimus *L.*; Aeshna grandis *L.*; Libellula depressa *L.*; L. cancellata *L.* (letztere an Gräben im Ammerthal) ꝛc. — Arten von Phryganea, von Hemerobius; eine Species der letzteren Gattung erscheint in den Häusern von Tübingen schon im Vorfrühling, Mitte Februar, zeigt sich wohl dortselbst auch den ganzen Winter bei milderem Wetter. — Semblis; Larven der Perlfliege (Perlaria), sehr häufig an der Unterseite der Steine in hiesigen Bächen. — Panorpa communis *L.* wie überall häufig im Gebüsch. — Raphidia ophiopsis (im älteren Sinn), im Mai nicht selten von Pappeln, von Eichen, vom Ahorn geklopft, wo das Thier Jagd auf andere Insecten macht. — Den Ameisenlöwen, Myrmeleon formicarius *L.*, welcher in vielen Gegenden Deutschlands mit lockerem Sandboden lebt, hat Schübler (1820) „auf der Bergkette zwischen dem Schloß- und Spitzberg und am Abhang der Wurmlinger Kapelle“ beobachtet, jüngst auch Herr Herm. Krauß bei Roseck. — Hingegen ist auffallend, daß Schübler des schönen Ascalaphus italicus *Fabr.* (wohl richtiger macaronius *Scop.*) noch nicht gedenkt; ich habe ihn auf dem Berg über Hirschau gefangen. Da dieses Insekt nicht zu übersehen ist, so darf man annehmen, daß es sich dazumal dort noch nicht eingestellt hatte. Zwanzig Jahre später (1841) erwähnt zuerst G. v. Martens desselben mit dem Beisatz: „eines unserer schönsten und selten-

sten Insecten, bis jetzt nur in den Albthälern der Blau und der Erms gesehen.“ Ich möchte auch in Erinnerung bringen, daß unser Ascalaphus schon am Anfang des Jahrhunderts (1802) durch „Herrn Canonicus Meyer um Rottweil“ gesammelt wurde, wie man bei Roth v. Schreckenstein lesen kann. Außer bei Tübingen, habe ich das Thier und zwar nicht selten auf verschiedenen Puncten der Alb, z. B. bei Urach, bei Pfullingen auf der Wanne beobachtet. Dies Insect geht noch nördlicher; ich habe es vor Jahren im Vorbachthal bei Rottenburg a. d. T. gefangen. — Nicht selten ist auch der zarte Osmylus maculatus *Fabr.* (chrysops *L.*), z. B. am Fuß der Nordseite des Oesterberges.

Unter den Hemipteren habe ich bisher vergeblich in hiesiger Gegend die Fulgora europaea *L.* (europäischer Laternträger) gesucht, obschon er vorzüglich in Süddeutschland vorkommen soll. In Werfers Topographie von Gmünd führt Pfarrer Kunkel das Thier aus der dortigen Gegend auf; auch besitzt die hiesige Sammlung zwei Exemplare, angeblich aus „Württemberg.“ Roth v. Schreckenstein sagt: „wir können die Art noch nicht in Schwaben.“ — Von kleineren Cicaden, welche in zahlreichen Arten vertreten sind, verdient herausgehoben zu werden: Cercopis sanguinolenta *L.*, welche in manchen Jahren sehr häufig auf Wiesen an Grasstengeln, auch auf Eichen und im Gebüsch sich findet. — Die mittelgroße Ledra aurita *L.* habe ich bisher erst zweimal und zwar nur in der noch flügellosen Larvenform von Eichen geklopft. — Centrotus cornutus *L.* gemein. — Unter den großen oder Singcicaden findet sich hier Tettigonia montana *Scop.* (concinna, auctor.). Schon früher einmal hatte ich im Wald des Spitzbergs den Gesang einer Cicade gehört, verwandt demjenigen der Tettigonia plebeja *Scop.* (haematodes auct.), welche ich in Würzburg, wo sie den Weingärtnern unter dem Namen „Lauer“ bekannt ist, häufig zu beobachten Gelegenheit hatte; doch war der Schall in Stärke und Qualität etwas verschieden davon. Es gelang mir aber nicht in dem Sonnenschein des heißen Junitages der Sängerin habhaft zu werden. Da wurde mir aus dem Schönbuch bei Bebenhausen von einem damaligen Zuhörer (Hrn. Karrer) die Tettingonia montana *Scop.* eingeliefert; später fing ich sie selbst auf dem Waldhäuserberg. In historischer Beziehung mag nicht unerwähnt bleiben, daß diese Singcicade, zur Zeit als sie sonst noch nicht aus Deutschland bekannt war, zuerst bei Tuttlingen durch Fueslin, dann bei Immendingen durch „Herrn Garrand, ehemaligen Hofmeister bei den jungen Herren Baronen v. Schreckenstein“ gefun-

den wurde. — Aus den äußerst zahlreichen wanzenartigen Insecten sei genannt z. B. die schöne **Tetyra nigrolineata** *Fabr.*, auf der Weilerburg, doch immer vereinzelt. — **Reduvius cruentus** vom Hirschauer Berg. — Eine Wanze, **Lygaeus apterus** *L.*, welche durch ihre lebhaft rothe Färbung und Zusammenleben in großer Gesellschaft auch die Aufmerksamkeit der Nichtentomologen rege zu machen im Stande ist, findet sich, wie überall in Deutschland, so auch hier an den Wurzeln der Lindenbäume; von den ersten warmen Februartagen an bis dahin, wo ernstliche Fröste sich einstellen. — **Acanthia clavicornis** *Fabr.* im April von Heckenrändern gesiebt. — **Acanthia crassipes** *Fabr.*, deren Vorderbeine zu Fangbeinen umgewandelt sind, öfters geklötschert, z. B. auf dem Steineberg. — **Coreus hirticornis** *Fabr.* in mehreren Exemplaren im April am Aas auf dem Schindanger beobachtet. — In Häusern findet sich der nächtliche **Reduvius personatus** *L.* (Kothwanze).

Ein sehr kleiner grüngelber Pteromalus tritt regelmäßig und oft in großer Menge, an den Fenstern hiesiger Häuser schon im Februar auf und eröffnet das Erscheinen der Hymenopteren. — Bald darauf läßt sich an trockenen Hecken unter Laub ein flügelloses kleines Hymenopteron: Pezomachus cursitans *Panz.* (?) sehen. — Zur Zeit der Stachelbeerblüthe umfliegt in etwas leisem, aber raschem Fluge die fuchsrothe **Osmia bicornis** *L.* die Stöcke. Selbst an rauhen Tagen des März, wo sich z. B. keine Hummel sehen läßt, umschwärmt in auffällig hastiger Weise Anthophora pilipes *Fabr.* die Blüthen der Frühlingspflanzen. — Von den Holzwespen ist dem Schreiber dieses Sirex juvencus *L.* im Zimmer aus einem schon mehrere Jahre alten Möbel ausgekrochen. — Sirex gigas *L.* nicht selten. — **Xylocopa violacea** *Fab.*, von welcher seiner Zeit Panzer nur anzugeben wußte: „habitat in Silesia“, ist unterdessen an vielen Orten Deutschlands nachgewiesen; bei Würzburg z. B. ist sie häufig, auch für Gmünd nennt sie Kunkel, doch hier bei Tübingen habe ich sie bis jetzt noch nicht bemerkt; wohl aber Megachile muraria *Fabr.*, auf sandige Wege am Spitzberg anfliegend, auch im botanischen Garten an Lupinus sich niederlassend; ist von sehr scheuem Wesen. — Die merkwürdige, zwar in Europa weit verbreitete, aber überall ziemlich seltene Schenkelwespe Chalcis femorata *Fabr.* am Bachrande im Thal von Hagelloch. — Die Erdhäufchen, welche sich auf stark betretenen, ganz harten Wegen um hiesige Stadt bemerklich machen, rühren von Grabwespen, wahrscheinlich von Colletes fodiens *Fabr.* her. — Von Crabro hat Schreiber dieses die große schöne Crabro

grandis *L.*, welche er im wärmeren Mainthal nicht selten gefangen, bisher hier vermißt. — Aus der Gruppe der so zahlreichen Ichneumoniden habe ich ein einzigesmal hier in der Schlucht hinter dem Gutleuthaus im Oktober die stattliche **Rhyssa persuasoria** *L.* erbeutet. — Von Ameisen ließen sich einstweilen nennen: **Formica herculeana** *L.* (die große oder Roßameise); **F. rufa** *L.* Waldameise; **Lasius fuliginosus** *Latr.* Holzameise; **L. niger** *Latr.* kleine schwarze Ameise; **L. flavus** *Fabr.* kleine gelbe Ameise; **Formica sanguinea** *Latr.* blutrothe Ameise; **Myrmica rubra** *Latr.* rothe Ameise. — Das flügellose Weibchen von **Mutilla europaea** *L.* habe ich öfters angetroffen auf Waldwegen, das geflügelte Männchen erst ein einzigesmal im Juni im hiesigen botanischen Garten auf einem ausländischen Bärenklau.[1]) — Zu der einheimischen Honigbiene (**Apis mellifica** *L.*) gesellt sich auch bei uns immer mehr die eingeführte italienische Biene (**A. ligustica** *Spin.*)

Die fliegenartigen Insekten (Diptera) der Fauna Württembergs überhaupt sind bisher einzig und allein von Roser studirt worden. Auch Schreiber dieses hat zwar Manches gesammelt, ist aber noch nicht zum Verarbeiten des Materials gekommen. — Wie überall sind auch hier Larven von **Oestrus** gemein, aber die Fliege ist im Freien eine äußerst seltene Erscheinung. — Species von **Tipula** auf unseren feuchten Wiesen allenthalben; auffallend ist, daß die Schnacken (**Culex pipiens** *L.*) hiesiger Gegend wenig blutdürstig sind, während diese Thiere bekanntlich an vielen andern Orten an warmen Sommerabenden. Einem zur unerträglichen Störung werden können. — Hingegen sind die Bremsenarten (**Tabanus**) im Hochsommer auch hier äußerst zahlreich und beschwerlich. — Von schönen aber schwierig zu fangenden Trauerfliegen (**Anthrax**) giebt es an stark besonnten Wegen und Mauern mehrere Arten. — Aus der Gruppe der Waffenfliege verdient die in Deutschland nirgends gemeine **Clitellaria ephippium** *Fabr.* besonders genannt zu werden; auf der Nordseite des Oesterbergs und im Walde von Niedernau hat Verfasser sie bereits mehrmals gefangen. — Eine Reihe schöner, doch auch sonst gemeiner Arten von **Syrphidae**, für welche nebst anderen Dipteren und Hyme-

[1]) In hiesiger Sammlung findet sich auch ein Exemplar der prächtigen Goldwespe (Parnopes carnea Latr.) mit „Tübingen“ als Fundort. Ich habe noch nie die Freude gehabt, dieses schöne und mehr südliche Thier in hiesiger Gegend zu bemerken. Die frischen Exemplare, welche ich der Sammlung einverleibt, rühren von Dr. Funk in Bamberg her, der sie, „nicht sehr selten“ im dortigen Hauptsmoorwald entdeckte.

nopteren die Blüthen unseres Bärenklau im Spätsommer wahre Tummelplätze werden. — Große Asilus (crabriformis *L.*, A. ephippium *L.*) im Hoch- und Spätsommer nicht selten am Rand der Kieferwaldungen, an Baumstämmen sich sonnend. — Von den durch ihre Fortpflanzung merkwürdigen Tachinen habe ich mich bisher vergeblich in hiesiger Gegend nach Tachina grossa *L.* umgesehen; die anderen kleinen Arten sind vorhanden. Ebenso schön gefärbte Species von Phasia. — Die Larven von Eristalis tenax *L.*, mitunter in großer Menge auf feuchtem Boden an Pfützen, Abtritten lebend, erregen durch Größe und seltsame Gestalt (Rattenschwanzmaden) Aufmerksamkeit, öfters noch Widerwillen. — Zarte Bombylius, schon mit den ersten Blüthen erscheinend von schönwalligem Aussehen sind in mehreren Species vertreten. — Nycteribia Latreillii *Curt.* nicht selten auf Vespertilio murinus. — Braula coeca *Nitzsch* auf der Honigbiene; hiesige Bienenzüchter wollen versichern, schon ein halb Dutzend (?) auf einer einzigen Biene angetroffen zu haben.

Es wäre jetzt noch auf zwei Insektenordnungen hinzuweisen, welche weitaus die meisten Verehrer zählen, die Coleopteren und Lepidopteren. Der glänzende Käfer und der buntgeflügelte Schmetterling sind es, welche auf Jung und Alt einen unwiderstehlichen Reiz ausüben, und mit ihnen hat auch eigentlich die entomologische Literatur für die Tübinger Gegend begonnen. Man darf vielleicht die Dissertation Kölreuters: de Insectis coleopteris, Tubingae, 1755, hier nennen; obschon sie im Grunde keine faunistische Aufzählung gibt, sondern eine gut gefaßte, allgemeine Charakteristik der damaligen Hauptgattungen zum Gegenstande hat, mit eingestreuten biologischen Bemerkungen. Doch gedenkt er gelegentlich des „Carabus“, daß er den Brachinus crepitans *L.* (dazumal Cicindela) „initio Martii ann. 1752 Tubingae gregatim sub lapidibus“ gefangen habe; bei „Blatta“ erfährt man, daß mit Periplaneta orientalis *L.* schon dazumal „in Suevia nostra omnia fere domicilia lignis constructa iis repleantur.“ Der „Carabus maximus in pratis frequentissimus„ ist wohl Procrustes coriaceus *Fabr.* (noch jetzt hier häufig); auch hat er „Meloë“ eingesammelt „ad margines agrorum et in collibus soli expositis, mense Majo“ [1]). In unserem

[1]) Zu dieser Dissertation von Kölreuter steht noch in Beziehung eine einige Jahre später erschienene Dissertation von Hoß: de balneis infantum adnexa Buprestis descriptione cum tabula aenea 1758. Diese Tafel nämlich, welche die Euchroma gigantea und eine große Jalodis, damals in den

Jahrhundert hat alsdann in Eisenbach's Beschreibung und Geschichte der Stadt und Universität Tübingen, 1822, Prof. Baur (der hier vor einigen Jahren in hohem Alter verstorbene Professor und Prosector Baur?) eine „Aufzählung der hiesigen Käfer“ niedergelegt, eine Arbeit, die ich schon öfters mit Antheil durchgegangen habe. Dort werden nämlich verschiedene Käfer namhaft gemacht, die in hiesiger Gegend sich gewiß nicht mehr finden. Er nennt z. B. Scarabaeus typhoeus und Sc. nasicornis. Daß der letztere Käfer, im allgemeinen mehr dem nördlichen Europa angehörend, wenn auch immerhin als „einer der seltensten Käfer“, in den schwäbischen Gegenden vorgekommen ist, ersieht man aus Roth von Schreckenstein's Verzeichniß; und auch Kunkel zählt die Art für die Gegend von Gmünd (1813) auf. Da die Larve in morschem Holz, namentlich der Eichen lebt, die Wälder aber unterdessen in strenge Pflege genommen worden sind und faule Stämme nicht mehr geduldet werden, so kann man es begreiflich finden, daß das Thier, schon ursprünglich selten, nach und nach verschwinden mußte. Aber bezüglich des Sc. typhoeus, der bekanntlich im Kuhmist lebt, läßt sich nicht einsehen, was dessen Erlöschen, wenn er wirklich da war, verursacht hat.[1]) Bei Roser (1838) kommen im Hinblick auf die Käferfauna Württembergs überhaupt beide Arten nicht mehr vor. Baur erwähnt auch des Sc. (Onthophagus) taurus; ebenso führt ihn auch noch Roser

---

Sammlungen, wie es scheint, noch rar, vorstellt, hat für uns eine kulturhistorische Bedeutung; denn nach der Unterschrift: Meyer pinx. Tubingae Stoer sc. zu schließen, ist sie nicht blos hier gezeichnet, sondern vielleicht auch in hiesiger Stadt gestochen worden und zwar trefflich, in älterem strengem Stil. Verhält sich dieß so, dann ist jetzt nach hundert Jahren die „Universitätsstadt“ hierin zurückgegangen, — wir haben keinen Kupferstecher mehr.

[1]) Doch sei auf etwas Analoges aufmerksam gemacht. Laicharting (Käfer Tyrols 1781) bezeichnet den großen Mistkäfer, Ateuchus pius *Ill.* (bei ihm A. sacer,) als sehr gemein. Gredler sammelte ihn noch 1838 auf dem Virgl bei Bozen mehrmals; Rosenhauer in den vierziger Jahren. Seit den fünfziger Jahren findet er sich um Bozen sicher nicht mehr, erfahren wir jetzt bei Gredler (Käfer von Tyrol, 1863). — Im Kanton Zürich ziehen sich, seitdem man das Vieh nicht mehr auf die Weide treibt, und allenthalben Stallfütterung eingeführt ist, die Mistkäfer immer mehr zurück. Zu Füesli's Zeit, vor hundert Jahren, war Copris lunaris häufig um Zürich, heutzutage ist er kaum mehr zu finden. Dasselbe gilt von den meisten Arten der Gattung Onthophagus (Dietrich, system. Verz. der im Kanton Zürich aufgefundenen Käfer, 1865).

(1838) auf; der neueste Zusammensteller der Käfer Württembergs (1864) bezeichnet die Art als eine solche, welche seit Roser nicht mehr beobachtet worden sei. Ich habe indessen im Juni des vorigen Sommers ein schönes Männchen, hier in Tübingen, im Schafmist gefangen und einige Wochen lebend erhalten. — Unter den größeren Laufkäfern steht bei Baur als einheimisch Carabus glabratus, der mir hier bis jetzt noch nie zu Gesicht gekommen ist. (Ich sammelte ihn bei Brückenau in der Röhn, dann auf dem Pfänder bei Bregenz, endlich auf dem Grünten.) Wenn Baur für Tübingen, Kunkel für Gmünd den C. clahtratus aufführen, der entschieden unserer Gegend mangelt, so erklärt sich dieses aus Roth von Schreckenstein's Schrift, wo zu ersehen ist, daß die älteren süddeutschen Entomologen den wahren C. clathratus [1]) nicht kennen, sondern diese Bezeichnung irrig auf eine Form aus der Gruppe des C. granulatus anwenden. — Von andern Käfern, die unser Tübinger Sammler hier gefunden, mir und Andern aber noch niemals zu Gesicht gekommen sind, mögen noch erwähnt sein: Necrophorus germanicus, Melolontha villosa, Prionus serrarius (*P. Faber L.*), dann insbesondere Lucanus tenebrioides. Da unser Autor ausdrücklich nach Panzer bestimmt, dort aber dieser interessante Käfer gut abgebildet ist, so lag schwerlich eine Verwechslung vor.

Zu den allerhäufigsten Käfern unserer Gegend, so daß er sich geradezu massenhaft von blühenden Sträuchern in den Schirm klopfen läßt, gehört die hübsche Hoplia farinosa *L*; sonst sind hier von Lamellicorinern noch sehr häufig: Cetonia hirta *Fabr.* und C. hirtella *L.*, sehr spärlich hingegen C. fastuosa und nur im Walde; Cetonia marmorata *Fabr.* früher als man noch alte hohle Bäume stehen ließ, nicht selten, gegenwärtig aber so spärlich, daß dem Verfasser erst einmal im Mulm einer Eiche eine Puppe dieses Käfers aufstieß; ähnlich verhält es sich mit Trichius eremita *L.*, während Tr. nobilis im Juli und August namentlich auf Blüthen von Spiraea ulmaria in Menge das Auge ergötzt. Dendrophilus punctatus *Hrbst.* zugleich mit Paromalus flavicornis *Hrbst*, doch letzterer selten, im Mulm von Obstbäumen. — Einer der größten Käfer der deutschen Fauna, Hydrophilus piceus *L.* ist in Altwassern bei Rommelsbach nicht selten; im Spätjahr 1866 z. B. wurden sie von dorther zu wieder-

[1]) Sehr häufig an salzhaltigen Orten der Grafschaft Mansfeld, namentlich auf torfhaltigen Wiesen. Vergleiche hierüber und über die Methode des Fangens: Ahrens Uebersicht aller bis jetzt auf salzhaltigem Erdboden u. s. w. entdeckten Käfer. Isis 1833, S. 642.

holten Malen hieher gebracht. — Oreetochilus villosus *Fabr.* findet sich in der Steinlach, bei Tage verborgen, gesellschaftlich unter Steinen und Holzstücken des Ufers. An gleichem Orte sind Arten von Elmis zahlreich. — Lomechusa paradoxa *Gr.* im Frühjahr in Colonien der rothen Ameise, unter Steinen, an Waldrändern; Staphylinus hirtus *L.* ist hier nicht allzuselten und erscheint zweimal im Jahr, im Mai und im September; Oxyporus maxillosus *Fabr.* wurde vom Obertribunalrath Steudel[1]) in einem Baumschwamm in Menge gesammelt. Ganz vergeblich haben wir bisher nach dem in Ameisencolonien lebenden Claviger foveolatus *Müll.* gesucht; die andern kleinen nahestehenden Arten von Bryaxis und Pselaphus sind wie überall durch Sieben leicht zu erhalten. — Ein sehr seltener Laufkäfer der hiesigen Umgebung ist Carabus nitens *L.*, von dessen Dasein ich mich zum erstenmal im vorigen Sommer durch Auffinden einer Flügeldecke in einem Baumstumpen des Schönbuchs, oberhalb Bebenhausen, überzeugt habe. C. intricatus *L.* an gleichem Orte nicht allzuselten. Dort hat auch Steudel den C. irregularis in einem einzigen Exemplar entdeckt, zu dem sich aber bisher trotz vielem Nachsuchen kein zweites hat finden lassen.[2]) C. consitus *Panz.* nicht sehr selten im Ammerthal, auch im Thälchen der Schinderhütte. Den Sträuche und Bäume erkletternden Calosoma sycophenta *L.* haben wir immer vermißt, hingegen den Cal. inquisitor *L.* nicht selten auf Eichen getroffen, z. B. auf dem Anger hinter Bläßberg. Dromius linearis *Fabr.* in Laub und Gestrüpp; Metabletus truncatellus *Fabr.* mehrmals in großer Anzahl gefunden, z. B. auf dem Galgenberg, dann auch an einer sonnigen, sandigen Stelle des Ammerthales; Diachromus germanus *L.* selten unter Steinen bei Kirchentellinsfurth; Chlaenius agrorum *Oliv.*, nur aus wenigen deutschen Gegenden bekannt, an den Ufern der Blaulach. Ob, gewissermaßen als Repräsentant der Höhlenkäfer, auch in dunkeln Kellerräumen unserer Gegend Sphodrus leucophthalmus *L.* sich vorfindet, ist noch ungewiß. — Ein Beispiel, wie ein Käfer aus einer Gegend verschwinden kann, liefert auch die spanische Fliege (Lytta vesicatoria *Fabr.*). Schübler theilt (1820) mit, daß bei Tübingen das genannte Insect so

[1]) Aus der Feder dieses sorgfältigen Beobachters haben wir ein vollständiges Verzeichniß der um Tübingen vorkommenden Coleopteren zu erwarten.

[2]) Heer rechnet diesen Käfer zu den alpinen oder hochnord[illegible] die, wenn sie jetzt noch auf Hügeln oder Niederun[illegible] niscenzen an die ferne Gletscherzeit zu be[illegible]

häufig gefunden werde, „daß selbst ein Handel in's Ausland getrieben wird." Ich selbst habe während eines zehnjährigen Aufenthaltes und bei zahlreich angestellten Excursionen auch nicht einmal mehr eine spanische Fliege angetroffen. (In großer Menge wird sie noch z. B. bei Heilbronn gesammelt.) Dicerca berolinensis *Fabr.* im Schönbuch bei Bebenhausen an Buchenstämmen bei glühender Mittagshitze; Lampra rutilans *Fabr.* an den Stämmen der Linden-Allee bei Tübingen; im Juni 1864 binnen einigen Tagen 7 Exemplare gefangen; die Stämme, welche von Larven bewohnt waren, erkennt man leicht an den querovalen, dem Durchschnitt des Käferleibes entsprechenden Löchern. Ancylocheira octoguttata *L.*, ein einziges Exemplar innerhalb zehn Jahren gesehen. — Molytes dirus *Hbst.* auf dem Schloßberg; Grypedius equiseti *Fabr.* nicht selten an unserm größten Schachtelhalm auf einer feuchten Wiese unter Lustnau. — Daß Arten von Bostrychus in hiesiger Gegend durch ihre Menge besonderen Schaden den Waldbäumen zugefügt hätten, ist nicht bekannt geworden; wohl aber haben wir selber Aepfelbäume durch Eccoptogaster pruni *Rtz.* kranken sehen. — Von Bockkäfern mag erwähnt sein: Mesosa nebulosa *Fabr.*; der große Hammaticherus heros *Fabr.*, dessen Larven in manchen Gegenden Deutschlands schon mitunter die Eichenstämme übel zugerichtet haben, fand sich auch in dem früher bestandenen Eichenhain zwischen Jettenburg und Betzingen. Anstatt des auf Kalkboden sehr häufigen Dorcadion fuliginator ist hier bei Tübingen, vom April bis Juni und selbst später, namentlich an Wegrändern, gemein die schön gestreifte Form D. lineola *Ill. Muls.* bei Kunkel, Baur und selbst Roser als Lamia lineata *Fabr.* bezeichnet, was auch mich in einer entomotomischen Arbeit früher irreleitete, diesen Namen für den Käfer zu gebrauchen; aber offenbar ist bei Fabricus unter lineata eine ganz andere Art verstanden. — Lina 20 punctata *Scop.* hier auf einer feuchten Waldwiese zugleich mit dem Grypedius equiseti und der ebenfalls erwähnten Heuschrecke Xiphidium fuscum zuweilen sehr häufig. Häufig auch ist Cassida austriaca *Fabr.* und schon im März vorhanden; Endomychus coccineus *L.* hie und da im Schönbuch bei Bebenhausen.[1])

---

1) Nachträglich die Bemerkung, daß ich den merkwürdigen Sisyphus Schaefferi *L*, dem ich in hiesiger Gegend lange vergeblich nachspähte, vor Kurzem gefunden habe. Es war Ende Mai, auf der Sommerseite des Neckarthales, bei Obernau, wo ich mehrere Paare auf der Straße eifrig ihre Pillen wälzend antraf.

Die Großschmetterlinge hiesiger Gegend sind wohl so ziemlich durch ältere und neuere zusammenstellende Verzeichnisse bekannt geworden. Da noch in der jüngsten Aufzählung (1861) von Parnassius Apollo *L.* es bezüglich des Fundorts nur heißt: „überall auf Felskuppen der Alb", so mag bemerkt werden, daß dieser schöne Falter auch die Muschelkalkfelsen bei Rottenburg (Niedernauer Thal) in heißen Julitagen in seiner ihm eigenen trägen Weise umflattert. Prof. v. Mohl machte den Verfasser zuerst darauf aufmerksam, welcher sich dann durch mehrmaligen Besuch überzeugte, daß der Schmetterling in Menge dort vorhanden ist und sich auch gerne auf den Blüthen von Sambucus ebulus niederläßt. Papilio Podalirius *L.* in den der Stadt zunächst gelegenen Thälern, doch nicht häufig; die freien Höhen in der ferneren Umgebung, z. B. die Weilerburg, die Achalm, wird man an schönen Frühlings- und Sommertagen kaum besteigen, ohne auf ihnen des Papilio Machaon *L.*, der dort Standquartier hält, ansichtig zu werden. — An Waldrändern, Waldfuhrwegen fliegt hin und wieder der große Eisvogel Limenitis populi *L.* — Im Spätsommer, wenn die Zahl fliegender Schmetterlinge schon eine sehr geringe geworden, erfreut uns hier, an manchen Stellen sogar in Menge, der schöne pomeranzgelbe Coleas Edusa *L.* Hr. Präparator Bauer, ein eifriger Schmetterlingssammler, gibt mir die Notiz, daß Argynnis Adippe *Fabr.* der Gegend zu fehlen scheine, während die ihr sehr ähnliche Niobe *L.* vorhanden sei. Ebenso sei Saturys Phaedra *L.* an einer Waldstelle bei Bebenhausen häufig, deßgleichen Erebia und Ligea *L.* im Walde hinter der Schinderhütte. — Der Todtenkopf (Acherontia Atropos *L.*) ist nicht allzu selten und erscheint als Falter in hiesiger Gegend immer im Herbst; daß er erst im Frühling sich entwickelt hätte, ist mir nicht bekannt geworden. Ebensowenig, ob Deilephila nerii *L.* seine Wanderungen auch in die Tübinger Gegend jemals gerichtet habe. — Bis tief in den Herbst hinein sieht man an Grasplätzen, Rainen die große haarige Raupe von Gastropacha rubi *L.*, sehr werthvoll für den Entomotomen, da um diese Zeit große Insekten selten geworden sind. — Herr Bauer fand die bekanntlich von Sammlern sehr geschätzte Chelonia matronula im Wankheimer Thälchen. Nach Genanntem ist Odezia chaerophyllaria *L.*, ein fast schwarzer Spanner, im Bebenhäuser Thal sehr häufig. —

Ein trefflicher Anfang zur Kenntniß der Kleinschmetterlinge geschah durch Frölich mit seiner Dissertation Enumeratio tortricum Wuerttembergiae, Tubingae 1828; es ist die erfreuliche Aussicht vorhanden, daß durch die Bemühungen gegenwärtiger Be-

obachter, insbesondere des Hrn. Dr. med. Steudel in Kochendorf, auch dieser Zweig der vaterländischen Entomologie zu weiterer Ausbildung gelangen wird.

Der einzige Repräsentant der Bryozoen in der Tübinger Gegend ist der Federbuschpolyp (Plumatella repens *Gm.*) Es gab einen kleinen Tümpel, seit einigen Jahren verschwunden, in welchem er alle am Boden liegenden Holzstücke, Steine, Scherben u. dergl. überzogen hatte. In einem Jahr zeigte er sich auch im Bassin des botanischen Gartens, wo er in Menge an der Unterseite der Blätter der Seerose angesiedelt war.

Die Muscheln und Schnecken, diese stillen, ruhigen Bewohner des Landes und Süßwassers gehören zu den Thieren, welche auch in hiesiger Gegend schon seit Langem manchen Sammler angezogen haben. Bekannt ist die unter dem Präsidium von Schübler erschienene Dissertation von Klees, sowie die sorgfältigen, nach Form und Inhalt gleich ausgezeichneten Arbeiten von Georg v. Martens und Eduard v. Martens. Doch vermag Schreiber dieses doch noch Einiges aus hiesiger Gegend aufzuführen, was den beiden eben Genannten sich entzogen hat.

Von kleinen Muscheln leben bei uns Cyclas cornea *L.* und C. calyculata *Drap.*, letztere besonders zahlreich in den Tümpeln bei Jesingen; dann von Pisidium die Art P. obliquum, *Lam.* und P. fontinale (im älteren Sinn), diese an Quellen und Feldbrunnen. An größeren Muscheln ist die Gegend nicht reich; es kommen blos Unio batavus *Pfr.* in den Zuflüssen des Neckars und Anodonta cellensis *Pfr.* in der Blaulach und den Altwassern bei Rommelsbach vor.

Aus der Gruppe der Kiemenschnecken haben wir Valvata piscinalis *Müll.* und V. cristata; Bythinia tentaculata *L.,* ist eine der häufigsten Wasserschnecken; es fehlt aber Paludina vivipara. Zur Zeit als Klees (1818) die Schneckenarten der Tübinger Gegend sammelte, war das vielleicht anders, denn derselbe läßt diese umfangreichste Süßwasserschnecke Europa's in den Sümpfen am Wege von Jesingen nach Entringen wohnen. Oder hat am Ende der Genannte sich einfach eines Gedächtnißfehlers schuldig gemacht?

Ancylus ist den beiden Species: lacustris *L.* und fluviatilis *Müll.* vorhanden. Die erstere ist hier die seltenere, und es vergingen Jahre, wo in den bekannten Plätzen (Tümpel des Neckarthals) kein einziges Exemplar aufzutreiben war. Die Art fluviatilis ist häufig, z. B. im Goldersbach. — Lymnaeus auricularius *Drap.*; in der Blaulach hie und da die Varietät Gulnaria ampla *Hartm.* in prächtiger Ausbildung; Lymnaeus stagnalis *Drap.*, L. palustris *Drap.*, L. pereger *L.*; L. minutus *Drap.*. Uebrigens wechselt in den wenigen noch übrigen Altwassern (Tümpeln) des Neckars die Fauna der Weichthiere durch Ueberschwemmungen und vielleicht auch andere Einflüsse so völlig, daß z. B. L. stagnalis, sonst eine der gewöhnlichsten Schnecken, schon Jahre lang gemangelt hat und trotz genauen Nachsehens kein einziges Exemplar zu anatomischen Zwecken zu erhalten war; dann erschien er wieder plötzlich und in Menge. — Planorbis contortus *Müll.*, Pl. vortex *Müll.*, Pl. marginatus, Pl. nitidus *Müll.*; auch Planorbis corneus *L.* wurde seit Klees (1818) lange Zeit als der hiesigen Fauna zugehörig genannt; doch kommt diese große Schnecke an der bezeichneten Stelle: „in paludibus prope Jesingen, Hirschau etc.“ nicht vor, wobei es dahingestellt sein mag, ob innerhalb der nahezu fünfzig Jahre, welche zwischen damals und jetzt liegen, die Sümpfe manche Veränderungen erlitten, oder ob, was warscheinlicher ist, hier ein Fehler des genannten Autors vorliegt. Physa fontinalis *Drap.* in der Ammer; Physa hypnorum in Altwässern des Neckars. Beide Arten nichts weniger als häufig. Succinea amphibia *Drap.* und S. Pfeifferi *Rossm.*[1]) — Von Carychium minimum *Müll.* lassen sich hier lebende Exemplare am leichtesten am feuchten Rand der Tümpel, an modernden Holzstücken und Steinen, antreffen. Leere Gehäuse gewinnt man nicht selten beim Durchsieben des Mulms von Baumstöcken, noch häufiger in den Anspülungen des Neckars. — In geringer Anzahl von Arten scheint die Gattung Pupa vertreten zu sein. Häufig ist Pupa muscorum *L.*, zugleich mit den Formen P. edendula *Dr.* und P. marginata *Dr.*; man kann sie bis tief in den November hinein, wenn bereits mehrmals die Temperatur bei Nacht — 7° R. gewesen war, lebend unter Steinen, besonders gern solchen mit rauher löcheriger

---

[1]) Von Succinea oblonga *Drap.* habe ich noch keine Spur angetroffen. (In der Ramsau, Salzburger Alpen, habe ich zum erstenmal diese Schnecke lebend, und zwar weit weg vom Wasser, an morschem Holz gesammelt; die Schalen hatten einen schuppigen Koth-Ueberzug.

Fläche, finden. Klees bezeichnet für Tübingen unter anderem auch Pupa cinerea *Drap.* und sagt von ihr mit den Worten Draparnaud's: „ad muros vineta cingentes sub Jungermaniis et Lichenibus haud varo obvia.“ Nach Draparnaud, Lamark, Jan, Hartmann u. A. ist genannte Art in Südfrankreich, Italien und Schweiz gemein und es spricht auch gegen ihr Vorkommen bei Tübingen, daß sie als „kalkstet“ gilt. Wie schon Andere früher angenommen, möchte auch ich in der Klees'schen Pupa cinerea die Pupa (Bulimus) tridens *Müll.* vermuthen, bin jedoch bis jetzt nicht so glücklich gewesen, letztere Art hier zu sehen; auch klappen die angegebenen Charaktere nicht ganz. E. v. Martens denkt in seiner neuesten Arbeit an P. frumentum. — Vertigo minutissima *Hartm*„ V. pusilla *Müll.*, nicht häufig. — Balea fragilis *Dr.* wird schon von Klees als Bewohnerin der Alb („in monte Rossberg et vicinis“) angezeigt. (Hier mag auch erwähnt sein, daß nach meiner Beobachtung das Thier im Taubergrund, an der alten Kirchhofmauer von Dettwang bei Rothenburg, zahlreich lebt.) — Die hiesige Clausilie ist Cl. similis *Charp.*, zwar bei trockenem Wetter nur vereinzelt unter Steinen zu finden; bei Regenwetter in zahlloser Menge an den Weinbergsmauern des Oesterbergs. Wirklich nur vereinzelt an Baumstrünken, im Burgholz, Schlucht im Elysium, trifft man die „glatte Erdschraube“, Cl. bidens *Dr.* (C. laminata, *Montagu*). Ein einziges, aber lebendes Exemplar von Cl. orthostoma *Menke* fand ich im Walde hinter der Kleemeisterei. C. plicatula *Drap.*, C. nigricans *Pult.*, Achatina lubrica *Brug.* wie überall häufig; A. acicula *Müll.* als leere Gehäuse nicht selten, in frischem Zustande aber, weil das Thier unter der Erde lebt, ist es nur wenigen Zoologen unter die Augen gekommen. (Ein Freund des Verfassers fand einmal eine Anzahl an faulenden Wurzeln des Gartensalates und schickte sie dem verstorb. Friedr. Sturm nach Nürnberg, der diese Schnecke dadurch auch zum erstenmal lebend sah.) — Bulimus obscurus *Müll.* häufig. Bulimus montanus *Drap.*, in gar manchen Gegenden Deutschlands zu den Seltenheiten gehörend, ist in den feuchten Laubwaldungen Tübingens (z. B. um die Kleemeisterei herum, ebenso im Hintergrunde des Wankheimer Thälchens) reichlich zu sammeln. Er sitzt gerne an Buchenstämmen und kriecht an Busch- und Strauchwerk bis zu den Blättern hinaus, weßhalb er oft in den Schirm beim Abklopfen der Gebüsche fällt. Hingegen fehlt, wenigstens gegenwärtig, in der näheren Umgebung Tübingens: Bulimus radiatus *Brug.*; Klees will „circa villam Ammerhof et sacellum Wurmlingense“

ihn gefunden haben. E. v. Martens bezeichnet als nächsten Fundort von Tübingen die Weilerburg, was ich bestätigen kann, indem ich dort (im Sommer 1865) unsern Bulimus an Sträuchern klebend in Menge beobachtete. — Helix candidula *Stud.* an trockenen Rasen der Mittagseite des Ammerthales; die Form H. costulata *Ziegl.* auf der Waldhäuser Höhe bei Tübingen (nach v. Seckendorf der einzig bekannte Fundort in Württemberg). Helix ericetorum *Müll.* (bei Klees H. cespitum *Dr.*) wie überall gemein. H. arbustorum *L.*, eine Schnecke der kälteren und feuchteren Gegenden, daher die gemeinste Schnecke am ganzen Nordabhang der Alb, läßt sich hier schon im ersten Frühjahr an nassen Stellen finden, wenn andere Helicinen noch nicht erwacht sind. Die Thiere in der näheren Umgebung der Stadt sind stark dunkel gefärbt, was sich auch auf die inneren Theile erstreckt, während die Individuen, welche z. B. den feuchten Berghang bei Kirchentellinsfurth bewohnen, in Schale und Weichtheilen heller sind; auch sonst in Größe, Dicke, Höhe der Schale sehr wechselnd. Von Helix hortensis *Müll.* und Helix nemoralis *L.* ist erstere die entschieden häufigere Art. Von H. pomatia *L.* kam die links gewundene Varietät, H. pomaria *Müll.*, aus hiesiger Gegend bisher nur in einem einzigen Exemplar in meine Hände. Die scharfkantige H. lapicida *L.* sehr häufig, namentlich nach Regen an den Weinbergsmauern. Helix fruticum *Müll.* nicht selten, am meisten die einfach strohgelbe Form, seltener die blaßrothe und nur hin und wieder diese mit einem dunkleren Band. H. strigella *Drap.* nicht häufig, z. B. im Gestrüpp der Mittagseite des Schloßberges; bei Urach habe ich diese nirgends gemeine Schnecke im Juni 1865 an einer buschigen sonnigen Berghalde in ziemlicher Menge frisch gefunden. H. circinata *Stud.* zahlreich bei Tübingen, z. B. im Burgholz; alle von Farbe braun und kleiner als die hell hornfarbige, welche bei Urach in der Nähe des Wasserfalls so zahlreich lebt. H. hispida *Müll.*, z. B. im Schönbuch. (In ganz unglaublicher Menge kommt sie bei Urach beim Abkötschern der Wiesen in den Beutel). Helix incarnata häufig an feuchten Waldrändern. Besonders hervorgehoben zu werden verdient Helix Kobresiana *Alt.* (H. monodon *Fer.*); in Oberbayern und Tyrol häufig, ist sie nach v. Martens in Württemberg „hauptsächlich um Ulm lebend und in Anspülungen vorgekommen.“ Ein todtes Exemplar fand genannter Conchyliolog „einst auf der Höhe der Alb an den Lochen, oberhalb Balingen, also an der [illegible]
Nun hatte ich schon vor Jahren [illegible]

hinter der Kleemeisterei, die leere Schale dieser Schnecke gefunden und im April 1866 traf ich zu meiner Freude vier frische Exemplare an gleicher Stelle, die ich längere Zeit lebend erhielt. H. obvoluta *Müll.* häufig, z. B. im Burgholz, im Wald unter Lustnau; H. personata *Lam.* an gleichen Orten, etwas seltener. H. aculeata *Müll.* von Klees „in truncis fagineis emortuis" gefunden, ist dem Schreiber dieses weder in hiesiger Gegend noch sonst wo bisher vor die Augen gekommen. Helix pulchella *Dr.* nebst der Form costata *Müll.* ist nicht selten auf feuchtem Grasboden, auch unter Steinen in der Nähe des Wassers lebend anzutreffen.[1] H. rotundata *Müll.* häufig. Von Zonites ist nicht selten Z. nitens *Mich.*, z. B. im Burgholz, Schlucht im Elysium, Bebenhausen; den eigentlichen Z. cellarius *Müll.* hat Verfasser noch nicht bemerkt, wohl aber wieder Z. lucidus *Drap.* oft sehr häufig unter Ufersteinen; an gleichem Orte auch Z. fulvus *Müll.* — Die interessanten Vitrinen, ein Bindeglied zwischen den Nacktschnecken und den Gehäusschnecken, trifft man im allgemeinen nur vereinzelt an. Aber nach dem kühlen Sommer 1864 zeigten sie sich in hiesiger Gegend, vom Oktober bis in den Dezember hinein, in großer Menge; so auf der Nordseite des Schloßberges, wo man sie leicht zu Dutzenden sammeln konnte, wobei die Vitrina diaphana *Dr.* die entschieden häufigere war. Im botanischen Garten waren sie noch zahlreicher und zwar dort Vitrina pellucida *Müll.* In den feuchten Waldstrecken bei Weilheim glaubt Verfasser auch die Vitrina elongata *Dr.* einmal gefunden zu haben.

Von den lange vernachlässigten und auch jetzt noch nicht befriedigend gekannten Nacktschnecken sind zu nennen: Limax agrestis *L.*, wie überall häufig; Limax marginatus *Müll.* (L. arborum *Bouchard.*, L. sylvaticus *Drap.*) hier in den Laubwaldungen nicht selten gesellschaftlich an Buchenstämmen namentlich nach dem Regen; auch am Oesterberg an Mauern; im November in besonders großen Exemplaren. Den auffälligen und erst in neuerer Zeit wieder durch Heynemann's Bemühungen bekannter gewordenen Limax (Amalia) carinatus *Leach.* (L. marginatus *Draparnaud*) habe ich hier bei Tübingen noch nicht gefunden, obschon er nach E. v. Martens

[1]) Im Hinblick auf die Landesfauna überhaupt sei hier bezüglich der Helix rupestris *Drap.*, welche bisher nur auf dem Jurakalk der Alb beobachtet wurde, bemerkt, daß sie auch dem Taubergrund angehört. Die Schnecke lebt im Thal bei Rothenburg in großer Gesellschaft, klein und groß zusammen, an den Steinen alter Mauern zwischen der „Steg- und Fuchsmühle," dann von da weiter aufwärts am „Kaiserstuhl."

auch hier vorkommen soll.[1]) Unsere hiesige umfänglichste Nacktschnecke ist Limax cinereo-niger *Wolf (Sturm)*, welche sich in den feuchten Laubwaldungen zu ganz besonderer Größe und Schönheit entwickelt. Um den Oesterberg herum beobachten wir seit mehreren Jahren eine über den ganzen Rücken hin helle, wie abgebleichte Form; (auf der Bauchseite sind dagegen die zwei dunkeln Seitenfelder von derselben Sättigung der Farbe, wie bei den in Wäldern wohnenden. Den eigentlichen Limax cinereus *Müll.* (L. maximus *L.*), mit einfarbiger Sohle und geflecktem Mantel (nach den Unterscheidungen Heynemann's) trifft man hier nicht an, wenigstens habe ich in Kellern hiesiger Stadt vergeblich darnach gesucht und Andere suchen lassen. (Auch im Schwarzwald ist mir überall nur L. cinero-niger aufgestoßen.) — Im Sommer 1865 fand ich auch den kleinen, von Anderen noch nicht angeführten, Limax brunneus *Dr.* unter Steinen und Holzstücken, welche zum Theil im Wasser der Steinlach lagen.[2]) — Arion tenellus *Müll.* (*Heynemann*) im Frühjahr (März, April), dann wieder im Spätherbst, z. B. im Goldersbacher Thal unter Steinen und Moos, doch immer nur spärlich. Arion hortensis *Fer.* ist z. B. im botanischen Garten zu Tübingen immer anzutreffen. Eine von E. v. Martens als Arion subfuscus *Drap.*, unterschiedene Art findet sich auf dem hiesigen Wöhrd. Gemein wie überall ist Arion empiricorum *Fer.*, seiner Zeit von Schübler als Limax ater und rufus aufgezählt.

Ueber die Fische des Neckars besitzen wir die bekannte, sehr schätzbare Arbeit von Günther.[3]) Schon Schübler, dem wir

---

[1]) Es mag deßhalb ausdrücklich bemerkt sein, daß ich das Thier aus eigener Anschauung gut kenne. Ich fand es im Mainthal, bei Würzburg und Heidingsfeld unter Steinen am Grunde alter Mauern; dann im Taubergrund bei Rothenburg, an gleichen Oertlichkeiten und geradezu häufig; durch einen Zuhörer erhielt ich fünf lebende Exemplare aus der Ruine Hohenneuffen (im Juni 1865); endlich sammelte ich es noch bei Landeck in Tyrol.

[2]) Auch der zierliche, schön wachsgelbe Limax cinctus *Müll* (L. cereus *Held*) könnte wohl auch bei uns zu Hause sein; denn ich habe diese sonst in Oberbayern (auf Herrenchiemsee z. B.) häufige Schnecke vor zwei Jahren auch im Guttenberger Wald bei Würzburg in mehreren Exemplaren gesammelt.

[3]) Auch Prof. v. Rapp nimmt, wie ich nachträglich sehe, in seinen „Bodenseefischen" theilweise Bezug auf die Fische der hiesigen Gegend.

die ersten Aufzeichnungen verdanken, bemerkt, daß dem Neckar hier bei Tübingen „mehrere Fische der Donau bei Ulm, des untern Neckars bei Heilbronn und des Bodensees ganz fehlen." Der Flußbarsch (Perca fluviatilis *L.*) findet sich in der Blaulach, selten im Neckar. — Der Kaulbarsch (Acerina cernua *L.*), häufig im Main bei Würzburg, fehlt dem Neckar hiesiger Gegend. — Cottus gobio *L.* an Stellen des Neckars mit steinigem Grund häufig. — Den kleinsten Fisch unserer Fauna, den Stichling (Gasterosteus aculeatus *L*) bezeichnet bereits Schübler vor langen Jahren richtig als Bewohner der Ammer; von da kommt er gegenwärtig auch in das Bassin des botanischen Gartens.

Der echte Karpfe (Cyprinus carpio *L.*) fehlt hier im Neckar. War das wohl immer so? Von einem Nebenfluß des Neckars, der Aich, meldet Rösler (1791), daß man dort „Karpfen zu 6 bis 8 Pfd." fange. (Auch bei Würzburg, wo sonst der „Mainkarpf" sehr häufig war, ist er, wie mir die dortigen Fischer erzählen, zu einer großen Seltenheit geworden.) — Die Karausche oder „Bauernkarpfe" bei Ulm (C. carassius *L.*) ist, sowie die den Schlammgrund liebende Schleihe (Tinca vulgaris *Cuv.*) dem Schreiber dieses bisher aus dem hiesigen Neckar noch nicht zugebracht worden; doch gehören beide nach Günther dem Neckar an. — Der gemeinste Tafelfisch für hiesige Stadt ist die Barbe (Barbus fluviatilis *Agas.*) — Der sehr häufige Gräßling (Gobio fluviatilis *Cuv.*), welchen man anderwärts massenhaft gebacken verspeist, wird hier kaum gegessen. — Gemein ist Phoxinus laevis *Ag.* (Pfelle, Pfrille, Ellritze). Das Männchen entwickelt im Hochzeitkleid (April) die weißen Hornhöcker am Kopfe in ausnehmend starker Weise. — Der von Günther aus dem Neckar bei Tübingen nachgewiesene und von Eder trefflich gezeichnete Leuciscus muticellus *Bonap.* (Hasel der hiesigen Fischer) ist nach v. Siebold's Kritik nicht richtig bestimmt, es wäre vielmehr Telestes Agassizii *Heck.* — Squalius leuciscus *L.* häufig; ebenso S. dobula *Schrank*, letzterer hier eine beliebte Speise des gemeinen Mannes. — Leuciscus rutilus *L.* wie überall in Mitteleuropa gemein. — Zu den allerhäufigsten Fischen der hiesigen Neckarstrecke gehören der kleine Alburnus bipunctatus *L.* und A. lucidus *Heck.*, hier „Silberling". — Gerne wird auch gegessen, obschon man das Fleisch schlecht nennen darf, der beträchtlich große Chondrostoma nasus *Agas.*, für den man hier ausschließend die Bezeichnung „Weißfisch" anwendet. — Von Grundeln kommt nur Cobitis barbatula

L. vor. — Der sehr geschätzte Hecht (Esox lucius *L.*) ist nicht gerade selten, erreicht aber nur geringe Größe.

Hin und wieder fangen hiesige Fischer im Neckar eine Forelle (Salmo fario *L.*), z. B. im Juli 1864 „eine Prachtforelle von mehreren Pfunden" (Tübinger Chronik 16. Juli 1864). Am Ende des vorigen Jahrhunderts, als der fleißige Rösler das Land durchforschte, scheint in vielen Zuflüssen des Neckars die Forelle heimisch gewesen zu sein; er gibt sie an z. B. von der Eyach, Steinlach, Echatz. In den beiden letzteren Zuflüssen kam sie noch in den zwanziger Jahren bei Kirchentellinsfurth und bei Ofterdingen häufiger vor. — Ein seltener Fang ist auch die Aesche (Thymallus vulgaris *Nils.*). — Nicht selten ist der Aal (Anguilla vulgaris *Flemm.*) und wird zum Theil in sehr stattlichen Exemplaren erbeutet.

Petromyzon Planeri *Bloch* (nicht fluviatilis!), kleines Neunauge, repräsentirt für die hiesige Gegend die Cyclostomen und ist so gut wie dessen Jugendform Ammocoetes branchialis *L.* in der Ammer nicht selten. Zu Schübler's Zeiten hatte man dieses Fischchen hier noch nicht bemerkt. „Es soll sich in der Blau bei Ulm finden, wo es vom Landmann für eine giftige Blindschleiche gehalten wird." Später, in den vierziger Jahren, kennt man es laut Zeugniß G. v. Martens, „nur im Taubergebiet bei Mergentheim."

Von geschwänzten Batrachiern besitzt die Gegend außer dem allgemein in Europa verbreiteten Triton cristatus *Laur.* und Tr. taeniatus *Schneid.*, noch den Triton alpestris *Laur.*, sowie den bis jetzt in Deutschland nur im Taunus aufgefundenen Tr. helveticus *Raz.* (Triton palmatus *Schneid.*)[1]) — Der gefleckte Landsalamander (Salamandra maculosa *Laur.*) ist häufig.

---

[1]) Diese nach Bau und Vorkommen interessante Art lernte ich bereits in den ersten Jahren meines hiesigen Aufenthaltes dadurch kennen, daß ich von dem damaligen Diener des zoologischen Institutes eine größere Anzahl Tritonen für die Abhaltung der zootomischen Curse einfangen ließ. Unter zahlreichen Exemplaren der drei anderen hiesigen Species befanden sich einmal auch mehre Exemplare von diesem, ohne daß ich sie damals weiter untersucht hätte. Als ich im vorigen Frühling, 1866, neue Studien über Amphibien anstellte, forderte ich den Präparator Herrn Bauer, indem ich ihm die Eigenthümlichkeiten des Tr. »palmatus«, namentlich die Schwimmhaut beschrieb, auf, Acht zu haben, ob ihm nicht etwa das Thier aufstoße. Eines Tages kommt er richtig mit einer Anzahl und der Bemerkung, daß dieser vielleicht der gesuchte sein könne, wie es denn auch der Fall war.

Ungeschwänzte Batrachier: Hyla arborea *L.* nicht selten; Rana esculenta *L.* wegen Mangels größerer stehender Gewässer keineswegs häufig; häufiger ist Rana temporaria *L.* und zwar die Form platyrhinus, den eigentlichen oxyrhinus (nach der Unterscheidung Steenstrup's) kenne ich noch nicht; alle Exemplare von Fröschen hiesiger Gegend, welche man allenfalls für oxyrhinus ansprechen möchte, sind nach näherer Untersuchung nur jüngere Exemplare des platyrhinus. — Der gemeinste Batrachier, welcher alle Gräben und Lachen, auch wenn sie nur sehr vorübergehend und trübe sind, bevölkert, ist Bombinator igneus *Merr.* Bei diesem ist die Zahl der Weibchen größer als die der Männchen. Sollte nicht dieß in Verbindung damit, daß das Thier mehrere Bruten hat, die erste schon Anfang Mai, der Grund seiner ungemeinen Menge sein? Auch scheint er vom Storch, wohl wegen seines scharfen Hautsecretes, in Ruhe gelassen zu werden. Früher war er nach Schübler in hiesiger Gegend „seltener". — Den Pelobates fuscus *Laur.* auszuspähen, ist bisher hier nicht gelungen. — Von eigentlichen Kröten ist Bufo variabilis *Gm.* äußerst selten geworden; mir ist innerhalb zehn Jahren und zwar in einer Straße der Stadt ein einziges zerquetschtes Exemplar zu Gesicht gekommen. — Hingegen läßt sich Bufo calamita *L.* an mehren Punkten auffinden, und die Larven kann man bis tief in den Oktober hinein noch im Freien beobachten. Ob ebenfalls zweite Brut? — Bufo cinereus *Schneid.* ist noch in ziemlicher Menge vorhanden; die Zahl der Männchen ist — wenigstens hier — um vieles größer als die der Weibchen.

Die nächste Umgebung der Stadt hat keine Giftnatter, sondern die unschädliche Tropidonotus natrix *L.*, welche hie und da noch in sehr stattlichen Exemplaren gefangen wird; sowie die zwar bissige, aber ebenfalls ungiftige Coronella laevis *Merr.* Ich möchte in historischer Beziehung nicht unerwähnt lassen, daß Schübler diese Schlange, welche von Manchem mit der Kreuzotter verwechselt wurde, für die Abhänge der hiesigen Berge bereits im Jahre 1822 nachweist und über ihre Farbenvarietäten Nachricht gab. Gegen die Alb [1]) hin tritt die Giftnatter Pelias berus *L.*) auf; und wenn man mündlichen Mittheilungen trauen darf, würde Dußlingen die Gegend bezeichnen, von wo an genannte Art beginnt. In den zwanziger Jahren war

---

[1]) Auf der Alb selber ist bekanntlich die Giftnatter nicht allzuselten, meist in der schwarzen Form (P. prester), doch auch Thiere mit sehr heller (lichtgrauer Farbe) kommen vor.

man noch ungewiß, ob die giftige Viper im Württemberger Land überhaupt vorkomme. Schübler sagt: „Coluber berus soll schon bei Urach und Göppingen gefangen worden sein, auch in der Gegend von Neresheim soll sich die giftige Natter finden, doch bedürfe dieß alles einer näheren Prüfung.“

Unsere Saurier sind: die weitverbreitete Anguis fragilis *L.*, ferner Lacerta agilis *L.*[1]), endlich Lacerta (Zootoca) vivipara *Jacq.* Dieses letztgenannte niedliche Thier findet sich z. B. im Wald über Derendingen, im Schönbuch unweit Bebenhausen; gelangt auch öfters, da es gerne seinen Aufenthalt unter Baumrinde nimmt, mit frisch gefälltem Holze in die Straßen hiesiger Stadt. Auch die Abänderung L. (Zootoca) nigra *Wolf.* fing Verfasser am Goldersbach, wo sie ihre Wohnung unmittelbar am Wasser, unter einem Wurzelstumpen, aufgeschlagen hatte; wie denn überhaupt diese Eidechse ganz im Gegensatze zu L. agilis, welche trockene sonnige Plätze bewohnt, beschattete, feuchte, ja selbst nasse Orte vorzieht.

Daß einer der größeren geierartigen Raubvögel: Vultur fulvus *L*, Vultur cinereus *L* oder ein Gypaëtos barbatus[2]) sich jemals in hiesige Gegend verflogen habe, ist mir nicht bekannt geworden; hingegen wurde schon hin und wieder ein Seeadler (Haliaëtos albicilla *Briss.*) oder ein Steinadler (Aquila fulva *L.*) bei Tübingen bemerkt oder geschossen, so z. B. 1820 ein schönes Exemplar des Seeadlers. — Der Flußfischadler (Pandion haliaetos *L.*) scheint in früherer Zeit, nach den Mittheilungen des um die vaterländische Vogelkunde sehr verdienten Chr. Lud. Landbeck[3]) nicht selten gewesen zu sein und

---

[1]) Die hübsche Form Lacerta erythronotus *Fitz.* (Seps ruber *Laur.*) ist hier noch nicht vorgekommen. Schreiber dieses fieng sie bei München, dann im bayrischen Hochland, endlich noch jüngst in der Ramsau (Gebirg von Berchtesgaden), immer nur in je einem Exemplar; sie scheint demnach mehr den eigentlichen Gebirgsgegenden anzugehören.

[2]) Wenn man in Schrank's Alpenreisen liest, daß noch im Jahr 1786 der Bartgeier bei Reutte (Tyroler Grenze) gar nicht selten war, so mag er wohl öfter auch in unsere Gegend eingefallen sein. Ein schönes Exemplar, welches in der Würzburger zoologischen Sammlung steht, wurde bei Mergentheim erlegt.

[3]) Systematische Aufzählung der Vögel Württembergs.

hat in der Nähe von Tübingen in den am Wasser gelegenen Wäldern, z. B. bei Kilchberg, gebrütet. Ob dieses gegenwärtig noch geschehe, hat Verfasser nicht in Erfahrung bringen können. — Wie in vielen andern deutschen Gegenden ist der Mäusebussard (Buteo vulgaris *Bechst.*) auch hier der häufigste Raubvogel; im Sommer gerne in den Vorwäldern, im Herbst und gelinden Wintern an Feldern; namentlich in sogenannten Mäusejahren. — Nicht gerade selten ist auch der rothe Milan (Milvus regalis *Briss.*); das Nest des schwarzbraunen Milan (M. ater *L.*) hatte vor mehr als 30 Jahren Landbeck bei Tübingen auf Eichen angetroffen. — Der Zwergfalke (Falco aesalon *L.*) streicht hie und da durch. — Der Thurmfalke (F. tinnunculus, *L.*) ebenfalls Zugvogel, ist gemein und blieb in gelinden Wintern bei Tübingen mehrmals ganz da. — Der „allerschädlichste unserer Raubvögel“, der Hühnerhabicht (Astur palumbarius *L.*), ist sehr selten geworden. — Häufiger hat sich der Finkenhabicht (Astur nisus *L.*) erhalten. — Des Falco subbuteo *L* (Baumfalke) und des Falco lagopus *L.*, welcher übrigens hier nicht brütet, sondern nur überwintert, gedenkt Schübler aus dem Jahr 1822 als „zwei der schöneren Raubvögel hiesiger Gegend“. — Die und zwar zu jeder Zeit gemeinste und schönste Eule hiesiger Gegend ist die Schleiereule (Strix flammea *L.*) — In der Häufigkeit wird sich anschließen der Waldkauz (S. aluco *L.*) — Ziemlich häufig ist auch noch der Steinkauz (Strix passerina Auctor. *L.*, S. noctua *Bech.*) — Von dem seltenen Zwergkauz (S. pygmaea *Bechst.*) und dem Nachtkauz (S. tengmalmi *L.*) hatte Landbeck seiner Zeit aus der Tübinger Gegend Eier des brütenden Vogels erhalten. Auch der Katalog der hiesigen zoologischen Sammlung erwähnt Strix Tengmalmi noch aus dem Jahre 1851. — Von den Ohreulen wird die Waldohreule (S. otus *L*) nicht selten angetroffen. — Nach Angabe des schon mehrmals genannten Ornithologen hat sogar die südeuropäische Zwergohreule (S. scops *L.*, S. carniolica *Scopoli*) bei Tübingen gebrütet.

Von den Würgern sind der große (Lanius excubitor *L.*) und der rothrückige (L. spinitorquus *Bechst.*) nicht selten. — Aus der Gruppe der schwalbenartigen Vögel läßt sich wie zu Landbeck's Zeit, so auch jetzt noch, der interessante Ziegenmelker (Caprimulgus europaeus *L.*) im Frühling und Sommer auf Waldblößen bei Kresbach antreffen. — Cypselus murarius *Tem.* am hiesigen Schloß gemein. — Von den ächten Schwalben mag erwähnt sein: die Uferschwalbe (Hirundo riparia *L.*) — Den prächtigen Eisvogel führen seine Streifereien im Winter bis an die Wasser des hiesigen Wöhrd,

— Der Kukuk (Cuculus canorus *L.*) ist einzeln, doch in allen Waldungen gewöhnlich. — Die schöne, uns nur auf kurze Zeit besuchende Goldamsel (Oriolus galbula *L.*) hat Schreiber dieses zu wiederholten Malen in hiesigen Wäldern gesehen, wo der männliche Vogel auf dem gründunkeln Hintergrund des Laubes mit seinem äußerst reinen, leuchtenden Gelb eine fesselnde Erscheinung ist. Daß er auch bei Tübingen brütet, beweisen Eier der hiesigen Sammlung. — Auch die Blauracke wurde nach L. bei Tübingen schon erlegt. — Der gewöhnlichste Rabe bei uns ist das ganze Jahr hindurch die Rabenkrähe (Corvus corone *L.*); den Kolkraben (C. corax *L.*) habe ich hier noch nie gesehen; eine Dohlencolonie beherbergt die hiesige Stiftskirche. — Die den Gebirgen Südeuropas bis zu den süddeutschen Alpen angehörige Alpenkrähe (Pyrrhocorax alpinus *Cuv.*) wurde von Günther im März 1851 in zwei Stücken bei Tübingen angetroffen.

Der immer nur vereinzelt vorkommende Schwarzspecht (Picus martius *L.*), welcher weder auf der Alb noch im Schönbuch vorkommt, brütet nach Landbeck in hiesiger Gegend bei Eck, Eresbach, Weilheim, bis wohin er sich vom Schwarzwald her erstreckt. — Der den süddeutschen Gebirgen angehörige Mauerläufer (Tichodroma muraria *L.*) wurde schon im Schloßhof von Tübingen geschossen. — Der Wiedehopf (Upupa epops *L.*) wird in der frühern Zeit als sehr häufig bezeichnet, er verminderte sich aber nach und nach, wahrscheinlich zum Theil durch Einführung der Stallfütterung und Umbruch der Viehtriften; doch kann man noch alle Jahre einzelner im April im Neckar- und Steinlachthal ansichtig werden. — Schon seit längerer Zeit ist der Seidenschwanz (Bombycilla garrula *Briss.*) nicht mehr in Schaaren zu uns gekommen, sondern nur vereinzelt, z. B. im Januar 1864. Im Anfang der zwanziger Jahre hatte ein Paar im hiesigen botanischen Garten auf einer Weihmuthskiefer ein Nest gebaut und Eier gelegt. — Muscicapa luctuosa *Temm.* beobachtete Günther (April 1852) hier an den Ufern des Neckars. (Ob M. parva *L.*, ein in Franken äußerst seltener Vogel, schon jemals in der Tübinger Gegend gesehen wurde, ist mir unbekannt.) — Der Kirschkernbeißer (Coccothraustes vulgaris *L.*) ist in Kirschgärten nicht selten und in harten Wintern schon mehrmals, besonders aus der Dußlinger Gegend, lebend eingebracht worden. — Die Feldlerche (Alauda arvensis *L.*) im Neckarthal, Steinlach- und Ammerthal, doch nur da gern, wo sich größere Flächen ausweiten. — Anthus aquaticus *Bechst.* und A. pratensis *Bechst.* ist jedes Jahr gesellig vom Oktober bis Ende Winters an der Steinlach bei Tübingen anzu-

treffen. (Günther.) — Mit der Nachtigall (Sylvia luscinia *L.*) hat sich hier eine ähnliche Veränderung zugetragen, wie sie an mehreren Orten, z. B. in den Thälern des fränkischen Jura, beobachtet wurde. Bei Muggendorf z. B. brütete früher das Thier; jetzt kommt es dort nur auf dem Zuge vor. So ist es auch hier; vor etwa 30 Jahren brütete der Vogel auf dem Wöhrd, was gegenwärtig nicht mehr geschieht; ja Schreiber dieses hat während seines hiesigen Aufenthaltes die Nachtigall überhaupt nicht mehr bemerkt, er erfährt jedoch durch Prof. Dursy, daß sie hin und wieder hier noch gefangen werde. (Aus der Gegend von Nürnberg und Erlangen ist sie, wie man sagt, ebenfalls verschwunden.) Doch haben wir noch in ziemlicher Menge von eigentlichen Sängern, z. B. das Schwarzplättchen (Sylvia atricapilla *L.*), die graue Grasmücke (Sylvia hortensis *L.*), den Gartenlaubvogel Sylvia hypolais *L.* u. a. Auch erfreut schon im ersten Frühling, zur Zeit der Blüthe der Saalweide, ein trefflicher Sänger das Ohr, die Singdrossel (Turdus musicus *L.*) Die sonst verbreiteteren Drosselarten, wie Turdus merula *L.*, T. viscivorus *L.*, T. pilaris sind nicht selten; einige nur auf dem Zug, andere Arten brütend; am wenigsten häufig ist die Rothdrossel (T. iliacus *L.*) — Vom Wasserstaar (Cinclus aquaticus *L.*) besitzt unsere Sammlung Eier aus der Tübinger Umgebung. — Zu den Singvögeln gesellt sich auch häufig der Rohrschilfsänger (Motacilla arundinacea *L.*) in den Uferbüschen und im Schilfe des Neckars. — Den niedlichen munteren Zaunkönig (Troglodytes parvulus *Koch*) kann man leicht im Spätherbst und im Winter im entlaubten Gesträuch um die Stadt her erblicken; nicht allzuselten stößt man auch zur Sommerszeit in hiesigem Nadelholz auf das Goldhähnchen (Regulus cristatus *Koch*).

Da wir hier keine großen Ebenen haben, ist die Wachtel (Ortygion coturnix *L.*) nicht häufig; am ehesten da, wo das Neckarthal eine größere Weitung hat; so hört man ihren schönen Schlag z. B. auf der Markung zwischen Derendingen und Weilheim. — An den Ufern der Steinlach stellen sich mehre Arten von Regenpfeifern (Charadrius) ein. — Der weiße Storch (Ciconia alba *L.*) hält sich in der Gegend in mehreren Paaren auf; der schwarze Storch (Ciconia nigra *L.*) wurde hier in den zwanziger Jahren, 1823 und 1827, in mehreren Exemplaren, zuletzt noch 1851, erlegt. — Kraniche (Grus cinerea *Bechst.*), welche man noch in den dreißiger Jahren truppweise über Tübingen wegziehen sah, scheinen auszubleiben. Das Exemplar der hiesigen Sammlung wurde bei Biberach 1841 erlegt. —

Nicht selten ist der graue Reiher (Ardea cinerea *Lath.*), von welchem aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts Rösler meldet: „Die Steinlach wird täglich von Reigern besucht, welche wahrscheinlich ziemlich weit herkommen und hier Fische holen, weil der Fluß an manchen Orten sehr breit und flach fließt.“ Wie verschieden ist dieses Bild von dem der Gegenwart! — Den schönen Purpurreiher (Ardea purpurea *L.*) hat Landbeck im Winter 1829—30 am Neckar bei Tübingen gesehen; ebenso einige Jahre früher den ebenfalls südlichen Nachtreiher (Ardea nycticorax *L.*) — Die Rohrdommel (Ardea stellaris *L.*) wird schon von Rösler (1788) aus dem Thal der Steinlach erwähnt; Landbeck sah sie noch 1830 bei Eck, unweit Gresbach in einem sumpfigen Walde brüten. — Die kleine Rohrdommel (Ardea minuta *L.*) wurde hier bei Tübingen als große Seltenheit geschossen. — Ein in den feuchten Wiesen des Ammerthales durch seine unschöne Stimme wohl bekannter Vogel ist der Wiesenschnarrer (Crex pratensis *Bechst.*).

Von der Möve (Larus), der Wasserschwalbe (Sterna) sind auf ihren Wanderungen schon manche Arten bei Tübingen angetroffen worden. — Den Singschwan (Cygnus musicus *L.*) hat man bei Kilchberg im Winter 1788—89 und 1829 in mehreren Stücken geschossen. — Fast jeden Winter kommt auch jetzt noch zu uns der Mergus merganser *L.* Eine Zeitlang (zu Schübler's Zeit 1820) „zogen blos die Weibchen dieses Schwimmvogels über die Gegend von Tübingen.“ — Auf der Blaulach ist nebst dem Rohrhuhn (Gallinula chloropus *L.*) der kleine Steißfuß (Podiceps minor *L.*) häufig. — Im November 1848 wurde Eudytes septentrionalis *L.* bei Tübingen erlegt. Daß dieser und andere hochnordische Vögel zuweilen sich auch hier zufällig sehen lassen, darf nicht Wunder nehmen, wenn man bedenkt, daß alle diese Säger, Taucher u. s. w. im Winter tief nach Südeuropa und darüber hinaus sich verfliegen.

Und was nun schließlich die Säugethiere betrifft, so sind deren Arten und Individuenzahl, abgesehen von den in der Pflege und im Dienste des Menschen stehenden, selbstverständlich auch bei uns eine sehr geringe geworden. Gar manche, welche dem Menschen in irgend einer Weise im Wege standen, sind im Kampfe um's Dasein geradezu erloschen, andere wie in allen Kulturländern zur Seltenheit geworden. Am meisten halten sich, aus leicht begreiflichen Gründen, die Glieder

der sog. Mikromammalogie: Fledermäuse, Spitzmäuse und die kleineren Nager.

Die Zahl der hier vorkommenden Vespertilionen läßt sich noch nicht bestimmen; die gewöhnlichste ist Vespertilio murinus *L.*, ab und zu erhält man Vesperugo serotinus *Daub.* und V. noctula *Daub.*, dann V. discolor *Natt.*, ferner die Zwergfledermaus (Vesperugo pipistrellus *Schreb.*). Vesperugo Leisleri *Kuhl.*, eine auch in Bayern äußerst seltene Fledermaus, hat Günther hier (1854) erbeutet. Plecotus auritus *L.*, breitöhrige Fledermaus ist nicht selten; die nirgends häufige Synotus barbastellus *Schreb.* wurde 1857 gefangen. Die große und die kleine Hufeisennase, Rhinolophus ferrum equinum *Schreb.* und Rh. hipposideros *Bechst.* (letztere schon 1853 von Günther „in alten Gebäuden Tübingens" beobachtet) ist mir in den letzteren Jahren ebenfalls mehrfach zugebracht worden.

Aus der Gruppe der Spitzmäuse sind bekannt geworden: Sorex (Crossopus) fodiens *Pall.* (Wasserspitzmaus); S. tetragonurus *Herm.* (Waldspitzmaus); S. (Crocidura) leucodon *Herm.* (Feldspitzmaus), und S. (Crocidura) araneus *Schr.* (Hausspitzmaus). Alle diese Arten sind bekanntlich nichts weniger als leicht zu beschaffen, obgleich manche, wie z. B. Sorex fodiens, nicht selten sind, weßhalb gar wohl auch in hiesiger Gegend die Zwergspitzmaus (Sorex pygmaeus *Pall.*) vorhanden sein kann, ohne daß sie bis jetzt gesehen worden wäre; freilich wurde das gewiß trefflichste Mittel, sich über das Vorkommen der kleineren Säuger einer Gegend zu unterrichten, das Durchsuchen der Gewölle der Eulen nämlich, noch nicht in Gebrauch gezogen. — Der Maulwurf (Talpa europaea *L.*) ist häufig; lichtgraue, weiße oder hellgelbliche Individuen sind hier äußerst selten. Schübler gedenkt vom Jahr 1820 eines hier gefangenen gelblichweißen Maulwurfs.[1]) — Nicht sehr selten ist auch noch der Igel (Erinaceus europaeus *L.*).

Der Dachs (Meles taxus *Schr.*) fand sich in den zwanziger Jahren „ziemlich häufig in den hiesigen Umgebungen, namentlich an den Seitenbergen der Steinlach und am Kreuzberg bei Roseck"; auch jetzt kommt er immer noch einzeln vor. Die beiden Exemplare der hiesigen Sammlung sind im Cresbacher Jagdgebiet geschossen; das eine

---

[1]) Bei Würzburg, wo ich seiner Zeit wegen anatomischer Studien viele Exemplare des Maulwurfs auftrieb, kamen mir gelbweise Thiere alle Jahre in die Hände.

davon ist eine weiße Varietät. — Der Edelmarder (Mustela martes *L.*) findet sich im Schönbuch, wo dem Schreiber dieses auf Excursionen sich schon zweimal Gelegenheit bot, die schönen, gewandten Bewegungen dieser Thiere im Freien zu bewundern. Die Exemplare des Schönbuchs sollen durchweg keine dottergelbe, sondern nur eine weißliche, schwach gelblich gefärbte Kehle haben. — Häufiger ist, wie das für die meisten Gegenden gilt, der Hausmarder (Mustela foina *L.*); er wird gar nicht selten in der Stadt selbst, während er sich durch Scheunen, Ställe oder auf den Dächern herumtreibt, überrascht. — Nur hin und wieder wird uns ein Iltis (Mustela putorius *L.*) angeboten. — Von den beiden einheimischen Wieseln kommt das kleine (Mustela vulgaris *Briss.*) noch eher vor als das große (Mustela erminea *L.*); aber im Ganzen sind beide Thierarten doch eigentlich selten zu nennen. — Vom Fischotter (Lutra vulgaris *Erxl.*), der sich an den Ufern des Neckars und der Ammer noch erhalten hat, wird fast alle Jahre ein oder das andere Exemplar im Tellereisen gefangen. In früheren Zeiten fand sich der Fischotter bei Kirchentellinsfurth nicht selten. Die mir zugebrachten waren meist Männchen. — Noch recht häufig ist der Fuchs (Canis vulpes *L.*), und fast alljährlich kann man hier die fruchtlosen Versuche sich erneuern sehen, jung ausgenommene, noch wollige Füchse ordentlich zu zähmen. — Auch die Wildkatze (Felis catus *L.*) ist in den Waldungen unserer Gegend, wenn schon als Seltenheit, vorhanden; das letzte mir bekannt gewordene Exemplar wurde im November 1865 bei Bebenhausen geschossen.

Aus der Gruppe der Nager habe ich die Schermaus, Erdwolf (Arvicola terrestris *L.*) nicht blos selbst im Wankheimer Thal beobachtet, sondern öfters frische Exemplare durch Maulwurffänger erhalten; nach Schübler ist sie nicht selten im Schönbuch. — Die in Süddeutschland wohl überall spärliche Waldwühlmaus (Arv. glareolus *Schreb.*) fehlt hier so gut wie in den meisten Gegenden Bayerns; in Franken kommt sie indessen an manchen Orten vor.[1]) — Ob die Feldmaus (Arvicola arvalis *Pall.*), welche gerne durch Häufigkeit zur Landplage wird, sich auch in hiesiger Gegend jemals so über alle Maßen vermehrt hat, als dieses in der Mitte der zwanziger Jahre

[1]) Im Jahr 1859 war Arvicola glareola *L.* bei Kloster Ebrach im Steigerwald (Franken) in Wäldern so häufig, daß man in einem Umkreis von 2—3 □Ruthen 60—80 Stück in einer Viertelstunde sehen konnte. Sie brachten den ganz jungen Buchenpflanzen, welche sie über dem Boden kurz abbissen, großen Schaden. (Dr. Kreß).

in Franken und am Niederrhein der Fall war, wo die Felder auch am Tage buchstäblich von Mäusen wimmelten, finde ich nicht aufgezeichnet; Schübler wenigstens spricht nicht davon. — Hingegen erfährt man von Genanntem, daß in Tübingen die Hausratte (Mus rattus *L.*) schon vor etwa vierzig Jahren durch die Wanderratte (Mus decumanus *Pall.*) vertrieben worden ist. In der Schweiz war die Wanderratte bis 1809 unbekannt; nach dieser Zeit scheint sie dort wie hier eingetroffen zu sein, so daß gegen 1820 hin die Hausratte in Tübingen zur großen Seltenheit geworden war.[1]) Die durch ihren künstlichen Nestbau berühmt gewordene Zwergmaus (Mus minutus *Pall.*) ist in hiesiger Gegend noch nicht gefangen worden; das Exemplar der Sammlung stammt von Berlin. — Aus der Gruppe der Schläfer, welche nur Nachts oder am frühen Morgen zum Vorschein kommen, wird der große graue Schläfer (Myoxus glis *L.*) für die Tübinger Gegend schon von Schübler aufgeführt: „findet sich hie und da auf Feldern.“ Ich habe ihn ebenfalls schon einigemal aus den hiesigen Wäldern bekommen und längere Zeit am Leben erhalten; auch die Exemplare der hiesigen Sammlung sind laut Handschrift des Hrn. Prof. v. Rapp von Tübingen; was alles ausdrücklich bemerkt sein mag, da ein genauer Schriftsteller, G. v. Martens, von unserm Thier sagt, es finde sich nur in Wäldern der wärmeren Gegenden Württembergs, z. B. bei Mergentheim, Heilbronn. — Myoxus avellanarius *L.* (Haselmaus) kommt ebenfalls vor, doch wie mir scheint, weniger häufig als an manchen anderen Orten. — Myoxus nitela *Schreb.* gehört, wie ein Exemplar der Sammlung aus Kilchberg, von Prof. v. Rapp etiquettirt, beweist, auch der hiesigen Gegend an. Doch ist das Thier jedenfalls viel seltener als die beiden anderen Arten, und dem Schreiber dieses ist es noch niemals zugebracht worden. — Mit Interesse liest man bei unserem oft angezogenen wackern Faunisten die Notiz: „Wilde Kaninchen fanden sich früher in hiesiger Gegend am Abhang des Spitzbergs, sie sind jedoch schon seit mehreren Jahren wegen des Schadens, welchen sie in den Weinbergen anrichteten, ausgerottet.“ — Eine Merkwürdigkeit der hiesigen Gegend war bis in's Jahr 1816 hinein die Menge des Rothwildes (Cervus elaphus *L.*, C. capreolus *L.*) und auch des Schwarz-

---

[1]) Von dem aus Aegypten nach Italien, Frankreich und Schweiz bis jetzt vorgedrungenen M. alexandrinus *Geoffr.* (M. tectorum *Savi*) ist hier noch nichts sichtbar geworden, was erwähnt sein mag, da sie nach einer Angabe bei Blasius schon in Stuttgart beobachtet worden wäre.

wildes (Sus scrofa *L.*) im Schönbuch. Auf einer 1812 dortselbst abgehaltenen großen Jagd wurden 223 Wildschweine, 277 Hirsche, 211 Rehe erlegt! Doch schon im Jahr 1822 ließ sich sagen: „Durch die neueren Einrichtungen hat sich das Wild bedeutend vermindert“; und gegenwärtig sind Hirsche und Rehe dort bekanntlich ebenso vereinzelt als dieß auch sonst in Deutschland, soweit überhaupt noch größere zusammenhängende Waldesdickungen bestehen, der Fall ist.

III. Einwohner.

A. Bevölkerungsstatistik.

1. Bewegung der Bevölkerung im allgemeinen.*)

Auf 31. Dezember 1793 wurden in dem damals herzoglich württembergischen Oberamt Tübingen 24,893 Seelen gezählt. Es gehörten aber in jener Zeit noch zu den Oberämtern Böblingen und Urach die jetzigen Amtsorte Dettenhausen und Pliezhausen mit zusammen 1560 Einwohnern, zur Bebenhäuser Pfleg die Orte Bebenhausen, Hagelloch, Immenhausen, Lustnau und Pfrondorf mit 2668 Einw. wogegen andere Orte, nämlich Mössingen samt Belsen, Bodelshausen, Oeschingen und Thalheim mit 4983 Seelen, welche 1810 zum Oberamtsbezirk Rottenburg fielen, sodann Entringen und Breitenholz mit 1476 Einwohnern, welche zum Bezirk Herrenberg kamen, endlich Altenried mit 368 Einwohnern, welches 1842 an den Bezirk Nürtingen fiel, im Jahr 1794 noch dem Bezirk Tübingen einverleibt waren, mit zusammen 6827 Einwohnern. Von den 1794 noch zum Territorialverband der reichsfreien Ritterschaft (Canton Neckar) gehörigen Orten Kilchberg, Rübgarten und Wankheim fehlen Bevölkerungslisten aus älterer Zeit, die Bevölkerungszahl läßt sich aber annähernd auf 250, 350 und 550 schätzen, so daß die Bevölkerungszahl des jetzigen Oberamtsbezirks zur damaligen Zeit sich mit ziemlicher Sicherheit auf 23,444 Seelen berechnet, woraus also hervorgeht, daß der Bezirk durch die veränderte Begrenzung an Volkszahl nicht sehr viel verloren hat.

Die von den Pfarrämtern auf den Grund der Familienregister gefertigten und von den Ober-, Kloster- und Stabsämtern zusammengestellten jährlichen Bevölkerungslisten waren detaillirter als die der gegenwärtigen Zeit, denn die „Seelentabell des herzoglichen Oberamts Tübingen auf den 1. Januar 1794“ berechnet neben dem, was aus dem Zuwachs und Abgang der „seit voriger Eingab“ „Gebohrenen, Hereingezogenen“ und „Gestorbenen, Hinweggezogenen“ als „wirklich der Numerus der Seelen überhaupt“ verbleibt mit 24,893, außerdem noch, daß dieser besteht aus

*) Von Finanzassessor Cull.

Männlichen Geschlechts:		Weiblichen Geschlechts:	
über	unter	über	unter
14 Jahr 8326,	14 J. 3869,	14 J. 8678,	14 J. 3948,
und zwar			
von 14—17 J. 856,			
„ 17—50 J. 5685,			
über 50 Jahr 1785,			
12,195,		12,626,	

wobei aber „Simple und Krippelhafte" als „unter Vorstehendem nicht gezählt," besonders aufgeführt werden mit einer Anzahl von
72,

zusammen 24,893 ortsangehörige Seelen.

Nach Abzug der Abwesenden

„Auf der Wanderschaft" mit . .	1300,
„In Serenissimi Kriegsdiensten" mit	68,
„In anderer Potentaten Dienst" mit	110,
zus.	1478.

„Verbleiben überhaupt wirklich Seelen im Ort" — . 23,415.

Die Zahl der sich im Bezirk aufhaltenden Ausländer wurde also damals noch gar nicht berücksichtigt, was erst später vom Jahr 1808 an geschah.

Auch in nachstehender Tabelle, welche die Bevölkerungszahlen sämtlicher Gemeinden des jetzigen Oberamtsbezirks von 1793, 1811, 1827, 1834, 1846, 1858 und 1864 enthält, sind daher für 1793 als Ortsanwesende nur die ortsanwesenden Angehörigen aufgeführt, für 1811 aber sind auch die Ausländer hierunter begriffen und von 1834 an ist unter der Columne „Ortsanwesende" die durch die Zollvereinszählung ermittelte Bevölkerungszahl angegeben, — die alle Fremde oder Nichtortsangehörige in sich begreift, also auch die anderen Gemeinden des Königreichs Angehörigen, welche im Bezirk Tübingen ihren Aufenthalt hatten. Daher erscheint auch in den Jahren 1834 und 1846 eine so große Differenz zwischen Ortsanwesenden und Ortsangehörigen bei der Stadt-Gemeinde Tübingen, in welcher 1846 2147 Fremde gezählt worden sind. Von 1846 bis 1858 aber hat sich die Zahl der Ortsanwesenden in derselben um 1089 vermindert, wie denn in dieser Periode überhaupt ein starker Rückgang der Volkszahl in Württemberg in Folge der damals vor sich gegangenen wirthschaftlichen Krisis eingetreten ist, so daß für die Gemeinde und den Oberamtsbezirk Tübingen der Stand von 1846 durch die nach 1858 eingetretene Zunahme noch nicht wieder erreicht ist. Wo eine Abnahme gegenüber der früheren Zählung stattgefunden hat, ist dieß nun in der folgenden Tabelle durch *, wo die Volkszahl gleich geblieben ist, durch ⁰ angedeutet, in allen übrigen Fällen hat sich solche vermehrt.

Uebersicht über den Stand der Bevölkerung

Gemeinde.	31. Dez. 1793.		1. Nov. 1811.		1. Nov. 1827.
	Ortsangehörige.	Ortsanwesende.	Ortsangehörige.	Ortsanwesende.	Ortsangehörige. (Ortsanwes. unbekannt.)
1) Tübingen	6,583	6,274	6,488*	6,194*	7,155
2) Altenburg	266	244	310	307	353
3) Bebenhausen	226	216	167*	165*	132*
4) Degerschlacht	202	185	264	264	325
5) Derendingen	497	439	560	541	651
6) Dettenhausen	694	621	851	830	916
7) Dörnach	199	185	226	222	261
8) Dußlingen	1,426	1,371	1,750	1,720	2,066
9) Gniebel	354	342	448	448	519
10) Gönningen	1,654	1,547	1,936	1,897	2,248
11) Häßlach	334	317	442	442	512
12) Hagelloch	470	422	531	517	579
13) Jettenburg	190	182	228	226	242
14) Immenhausen	295	282	283*	273*	343
15) Kilchberg	(250)	(225)	290	278	330
16) Kirchentellinsfurth	996	938	1,087	1,078	1,320
17) Kusterdingen	759	732	888	883	1,031
18) Lustnau	1,156	1,051	1,273	1,258	1,404
19) Mähringen	393	376	482	475	580
20) Nehren	968	878	1,127	1,119	1,318
21) Oferdingen	337	319	411	402	408*
22) Pfrondorf	521	467	613	609	708
23) Pliezhausen	866	789	1,048	1,033	1,198
24) Rommelsbach	357	325	408	397	453
25) Rübgarten	(350)	(315)	390	383	438
26) Schlaitdorf	654	597	765	749	771
27) Sickenhausen	292	248	331	323	399
28) Walddorf	1,148	1,072	1,216	1,201	1,397
29) Wankheim	(550)	(510)	602	594	716
30) Weilheim	457	431	462	451	511
Oberamt	23,444	21,900	25,877	25,279	29,284

in sämtlichen Amtsorten des Bezirks und zwar auf

3. Dez. 1834.		3. Dez. 1846.		3. Dez. 1858.		3. Dez. 1864.	
Ortsangehörige.	Ortsanwesende.	Ortsangehörige nach der 12jähr. Zählung.	Ortsanwesende.	Ortsangehörige nach der 12jähr. Zählung.	Ortsanwesende.	Ortsangehörige	Ortsanwesende.
7,268	8,610	7,977	9,382	7,766*	8,293*	8,181	8,734
350*	337	404	397	457	422	483	425
132⁰	197	208	210	253	237	236*	238
348	308	399	354	403	355	446	382
623*	617	726	714	736	638*	736⁰	657
939	946	1,065	1,005	1,085	933*	1,124	973
239*	212*	255	243	263	230*	264	211*
2,186	1,978	2,397	2,211	2,403	1,978*	2,523	2,076
555	503	581	519	592	495*	595	507
2,316	2,238	2,588	2,526	2,661	2,504*	2,784	2,562
510*	493	543	520	520*	460*	529	456*
574*	537	633	592	678	608	701	579*
254	254	323	327	352	348	396	374
355	361	371	363	410	382	417	381*
332	324	343	347	371	340*	386	365
1,392	1,294	1,571	1,462	1,504*	1,325*	1,525	1,332
1,073	1,020	1,266	1,175	1,304	1,155*	1,311	1,132*
1,424	1,317	1,592	1,561	1,578*	1,414*	1,610	1,363*
600	565	665	653	684	653⁰	708	647*
1,363	1,213	1,445	1,291	1,396*	1,142*	1,443	1,163
430	413	467	480	466*	471*	487*	464*
765	656	812	745	882	747	905	751
1,278	1,206	1,445	1,323	1,447	1,260*	1,504	1,259*
484	453	629	605	660	652	709	675
462	433	527	489	562	484*	567	470*
777	722*	912	835	901*	751*	931	747*
426	388	490	448	497	439*	537	474
1,418	1,301	1,476	1,269*	1,408*	1,193*	1,383*	1,170*
737	742	794	754	720*	630*	712*	605*
502*	491	519	503	456*	459*	475	473
30,112	30,129	33,423	33,303	33,415	30,998	34,608	31,645

Es ist also daraus ersichtlich, daß eine Verminderung der Volkszahl sich ergab

	ortsangehörigen	ortsanwesenden
im Jahr 1811 gegenüber von 1794 in	3	3 Gemeinden,
„ 1827 „ „ 1811 „	2	(unbekannt),
„ 1834 „ „ 1827 (bezw. 1811) „	6	2
„ 1846 „ „ 1834 „	0	1
„ 1858 „ „ 1846 „	10	21
„ 1864 „ „ 1858 „	4	13;

auch geht daraus hervor, daß die Orte, in denen die ortsanwesende Bevölkerung von 1846 an die größte Abnahme erlitt, folgende sind:

	Abnahme von 1846/58	Abnahme von 1846/64
1) Wankheim . . .	16 Procent,	20 Procent,
2) Lustnau . . .	9 „	13 „
3) Dörnach . . .	5 „	13 „
4) Häßlach . . .	12 „	12 „
5) Schlaitdorf . . .	10 „	11 „
6) Nehren	12 „	10 „
7) Walddorf . . .	7 „	8 „
8) Derendingen . .	11 „	8 „
9) Dußlingen . . .	11 „	6 „
10) Weilheim . . .	9 „	6 „

Diese Orte hatten 1846 eine ortsanwesende Bevölkerung von 9901 Personen, repräsentirten also 29,7 Proc. der Bevölkerung des ganzen Bezirks, und es ist diese Abnahme der Volkszahl ein Beweis, daß die Anfangs der 50er Jahre über Württemberg hereingebrochene wirthschaftliche Krisis den O.A.-Bezirk Tübingen sehr empfindlich berührt hat, wie denn auch in den Jahren 1850—53 in demselben durchschnittlich jedes Jahr 104 Gante vorkamen, so daß deren je einer auf 70 Familien und 315 ortsanwesende Personen traf, womit der Bezirk Tübingen in der Reihe sämtlicher 64 Oberamtsbezirke nach der Höhe der Gantenzahl die 22te Stelle einnahm.

Wenn die im Jahr 1842 vor sich gegangene Veränderung in der Begrenzung der Oberamtsbezirke berücksichtigt wird, wornach die bis dahin den Oberämtern Herrenberg und Urach zugetheilt gewesenen Gemeinden Hagelloch und Pliezhausen an das Oberamt Tübingen kamen, wogegen solches die Gemeinde Altenrieth an das Oberamt Nürtingen abgeben mußte, so ergibt sich folgende Uebersicht der Bevölkerung des ganzen Bezirks.

Uebersicht über die Bevölkerung des Oberamts-Bezirks im Ganzen und zwar

in den Jahren	I. der ortsangehörigen			II. der ortsanwesenden nach der Zollvereinszählung. a) Personen über 14 Jahren.			b) Personen unter 14 Jahren.			c) im Ganzen.		
	männl.	weibl.	zus.	männl.	weibl.	zus.	männl.	weibl.	zus.	männl.	weibl.	zus.
1812. 1. November	12,953	13,335	26,288	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1822.	13,155	13,384	26,539	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1828.	14,637	14,915	29,552	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1831.	15,022	15,259	30,281	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1832. a) nach der jährl.	15,082	15 305	30,387	—	—	—	—	—	—	—	—	—
b) nach d. 12jähr. Zählg.	14,668	15,280	29,948	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1834. 15. December	14,759	15,353	30,112	10,340	10,650	20,990	4,401	4,738	9,139	14,741	15,388	30,129
1837.	15,195	15,738	30 933	10,575	10,906	21,481	4,634	4,797	9,431	15,209	15,703	30,912
1840.	—	—	—	10,696	11,113	21,809	4,813	4,846	9,659	15,509	15,959	31,468
1842.	16,051	16,460	32 511	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1843.	16,223	16,592	32,815	10,971	11,452	22,423	5,171	5,141	10,312	16,142	16,593	32,735
1846. 3. December												
a) nach der jährlichen .	16 516	17,007	33,523	11,165	11,533	22,698	5,297	5 308	10,605	16,462	16,841	33,303
b) nach d. 14jährig. Zählg.	16,511	16,912	33,423	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1849.	16,770	17,091	33,861	11 014	11,592	22 606	5,495	5,466	10,961	16,509	17,058	33,567
1852.	16,955	17,335	34,290	10,775	11,366	22,141	5,280	5,363	10,643	16,055	16,729	32 784
1855.	16,728	17,101	33,829	10 251	11,208	21,459	4,844	4,918	9,762	15,095	16,126	31,221
1858. a) nach der jährl.	16,655	17,081	33,736	10,573	11,473	22,046	4,434	4 518	8,952	15,007	15,991	30,998
b) nach der 12jähr. Zählg.	16,473	16,942	33,415	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1861.	16,846	17,329	34,175	11,052	11,842	22,894	4,403	4,508	8,911	15,455	16,350	31,805
1862.	17,013	17,352	34,365	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1864.	17,217	17,391	34,608	10 948	11,892	22,840	4,436	4,369	8,805	15,384	16,261	31,645
1865.	17,330	17,509	34,839	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Dieser Tabelle zufolge nun hat die ortsangehörige Bevölkerung des ganzen Bezirks in der 40jährigen Periode von 1812 bis 1852 fortwährend zugenommen, nur von 1831 auf 1834 hat sich — übrigens blos in Folge der Berichtigung des Resultats der jährlichen Aufnahmen durch die mit der 10jährigen Zählung verbundene Revision der Familienregister — eine Verminderung ergeben, die bis 1834 nachwirkte, so daß die Bevölkerung von 1834 um 0,56 % geringer erscheint als die von 1831. Im Ganzen beträgt der Zuwachs von 1812—1852 30,44 % der Bevölkerungszahl von 1812. Die Zahl der Ortsangehörigen von 1852 dagegen hat sich bis 1858 um 2,6 % vermindert. Von 1858 an bis 1865 vermehrte sich die Bevölkerung wieder, aber nur um 4,26 % der Zahl von 1858, so daß der ganze Zuwachs von 1812—1865 in 53 Jahren beträgt 32,53 %.

Es ist also in der Ziffernreihe der ortsangehörigen Bevölkerung die Wirkung der in den 50er Jahren eingetretenen Krisis weniger bemerkbar. Anders verhält es sich bei der Zahl der Ortsanwesenden, denn diese vermehrte sich von 1834—1849 um 11%, von da an bis 1858 trat eine Verminderung um 8 % ein, von 1854—1864 wieder eine Vermehrung um 2% und die ganze Zunahme von 1834 bis 1864 beträgt nur 5 %. Da die Zahl der Ortsangehörigen auch alle diejenigen Personen umfaßt, die, ohne förmlich ausgewandert zu sein, oder auch ohne Heimathschein sich im Ausland aufhalten, sowie diejenigen, die in anderen Bezirken sich befinden, während sie selbst oder ihre Eltern ihren Wohnsitz im Bezirk haben; so übersteigt in den meisten Bezirken die Zahl der Ortsangehörigen die der Ortsanwesenden und nur in solchen, wo sich eine große Zahl von Ausländern und Ortsfremden aufhält, tritt das umgekehrte Verhältniß ein. Im Oberamtsbezirk Tübingen nun war diese Differenz in früheren Jahren unerheblich, denn auf die im Jahr 1832 unter Berichtigung der Familienregister vorgenommene 10jährige Zählung ergab sich bei der nächsten Zählung am 15. Decbr. 1834, mit welcher zugleich die erste Zollvereinszählung vorgenommen wurde, ein Mehr von 17 Ortsanwesenden gegenüber der Zahl der Ortsangehörigen. Nach der Zählung von 1846 dagegen ergab sich gegenüber der Zahl der Ortsanwesenden ein Mehr von 120 Ortsangehörigen und zwar deßhalb, weil anstatt 3031 abwesender Angehöriger nur 2911 Fremde im Bezirk anwesend waren. Von 1849 an steigerte sich nun, vielleicht durch gleichzeitige Zunahme der Zahl abwesender Angehöriger und Abnahme der Zahl der anwesenden Fremden, das Mehr der Orts-

angehörigen fortwährend so zwar, daß dasselbe im Jahr 1852 schon 1506 Personen oder 5 % der ganzen Zahl der Ortsangehörigen von 1834 betrug, im Jahr 1864 aber 2963 Personen oder 10 % dieser Anzahl. Da nun die ganze Zahl der Ortsangehörigen von 1864 überhaupt nur um 15 % größer ist als die von 1834, so ist augenscheinlich, daß wenn die Wirkungen jener wirthschaftlichen Krisis, die in der ersten Tabelle hervortreten und die sich gerade anfangs der 1850er Jahre äußern mußten, hier bei der Zahlenreihe der Ortsangehörigen weniger bemerklich sind, — der Grund hievon nur in der Art der Zählung liegt, welche den in Folge der Ausbildung der Verkehrsmittel neuerer Zeit immer größer werdenden Theil der fluctuirenden Bevölkerung nicht vollständig zu erfassen vermag.

In früheren Jahren wurde nun der Bevölkerungszuwachs stets mit Zugrundlegung der Zahl der Ortsangehörigen berechnet, und wenn das Oberamt Tübingen in dieser Beziehung mit anderen Bezirken verglichen wird, so ergibt sich Folgendes: [1])

Es betrug der durchschnittliche jährliche Bevölkerungszuwachs auf je 1000 Personen:

in der Periode	im ganzen Land	im Schwarzwkr.	im OA.-Bez. Tübingen	OZ.
$18^{12}/_{22}$	5,50	6,71	5,48	38
$18^{22}/_{32}$	9,16	11,26	9,45	25
$18^{32}/_{42}$	8,58	10,00	10,98	14
$18^{42}/_{52}$	5,59	4,74	5,47	33.

Nach dieser Berechnung würde die mittlere jährliche Zunahme in den 40 Jahren 1812—1852 7,85, die Zunahme im Ganzen 314 Personen auf je 1000 betragen oder 31,4 %, was so ziemlich mit obiger Berechnung übereinstimmt.

Der geringen Zunahme von $18^{12}/_{22}$ von jährl. 5,48 auf Tausend, in welcher man die Wirkung der Kriegsjahre, der Hungersnoth von 1817 und starker Auswanderungen erkennen kann, folgte eine zunehmend starke Vermehrung in den beiden folgenden Decennien von jährl. 9—11 auf Tausend, worauf denn der Zuwachs in den zehn Jahren $18^{42}/_{52}$ auf das frühere niedere Verhältniß von $18^{12}/_{22}$ zurückgieng, von $18^{52}/_{62}$ aber nur 75 auf 34,290 im ganzen Jahrzehnt beträgt, was einem Stillstand, ja sogar einer Abnahme der

[1]) Bei dieser Berechnung konnte auf die durch das Gesetz vom 6. Juli 1842 eingetretene Veränderung der Bezirkseintheilung keine Rücksicht genommen werden, da in diesem Fall die früheren Berechnungen durchgängig hätten von Neuem gefertigt werden müssen.

Bevölkerung gleichzuachten ist, wenn in Betracht gezogen wird, daß die Zahl der abwesenden Ortsangehörigen neuerer Zeit beträchtlich größer ist als früher, denn die Zahl der vom Oberamt als im Ausland befindlich gezählten Angehörigen war 1852 616, 1862 dagegen 1040.

2. Natürlicher Zuwachs durch den Ueberschuß der Geburten über die Todesfälle und Abgang durch Auswanderung.

Der Ueberschuß der Geburten über die Todesfälle blieb im Bezirk Tübingen, wie nachstehende Tabelle zeigt, verglichen mit dem Durchschnitt des ganzen Landes, stets etwas stärker als dieser, blieb dagegen hinter dem Durchschnitt des Schwarzwaldkreises stets zurück. Auf je 1000 Personen betrug nämlich der durchschnittliche jährliche Ueberschuß der Geburten über die Todesfälle:

in der Periode	im ganzen Land	im Schwarzwkr.	im OA.Bez. Tübingen.	OZ.
18$^{12}/_{22}$	6,14	8,34	6,75	34
18$^{22}/_{32}$	9,54	12,12	9,83	34
18$^{32}/_{42}$	8,92	11,22	9,19	35
18$^{42}/_{52}$	9,05	9,21	9,09	33

und Tübingen hat somit in diesem 40jährigen Zeitraum unter sämtlichen Bezirken des Landes mit den O.Z. 33. 34. 35. fast immer die gleiche mittlere Stellung eingenommen.[1]) Die Zahl der Geburten selbst nun verhält sich folgendermaßen zur Zahl der Einwohner, nämlich in der Periode:

	18$^{12}/_{22}$	18$^{22}/_{32}$	18$^{32}/_{42}$	18$^{42}/_{52}$	18$^{46}/_{56}$ (zur Zahl der Ortsanwes.)
im ganz. Land wie	1:26,25	1:26,10	1:23,12	1:24,68	1:26,30
Schwarzwkr. „	1:26,32	1:25,10	1:22,50	1:25,22	1:26,58[2])
Bezirk Tübing „	1:27,80	1:27,50	1:22,60	1:26,56	1:29,42[2])
O.-Z.	48.	46.	28.	48.	

[1]) Dagegen erscheint dieß anders in der Periode 1. Juli 18$^{46}/_{56}$ nach den auf den Grund der Aufnahme des Medicinalcollegiums vorgenommenen Berechnungen über die Zahl der Geburten und Todesfälle im Verhältniß zur Summe der ortsanwesenden Einwohner, denn hienach beträgt auf je 1000 Einwohner der Ueberschuß der Geburten über die Todesfälle
im ganzen Land 6,41, im Schwarzwaldkreis 5,88, im OA.Bez. Tüb. 9,15.
was von der Einrechnung der in der Gebäranstalt Geborenen herrührt.

[2]) Hiebei sind 1733 vom 1. Juli 18$^{46}/_{56}$ in der Gebäranstalt Geborene nicht mit eingerechnet. Einschließlich dieser würde das Verhältniß seyn: 1 : 26,31 und 1 : 25,45 für den Bezirk Tübingen.

es steht also der Oberamtsbez. Tübingen, was die 40jährige Periode $18^{12}/_{52}$ anbelangt, nur in den 10 Jahren $18^{32}/_{42}$ gegenüber dem Landesmittel etwas voran, sonst aber überall zurück und namentlich auch gegenüber dem Durchschnitt des Schwarzwaldkreises in der ganzen 40jährigen Periode. — Die der Seltenheit der Geburten entsprechende hohe Ordnungszahl von 48 und 46 für die Perioden $18^{12}/_{22}$ $18^{22}/_{32}$ und $18^{42}/_{52}$ zeigt ferner, daß im Bezirk Tübingen damals auch gegenüber von den meisten andern Oberämtern die Zahl der Geburten eine verhältnißmäßig niedere war, denn nur in der Periode $18^{32}/_{42}$, wo die Zahl derselben im ganzen Land beträchtlich zunahm, macht auch der Bezirk Tübingen eine Ausnahme, weßhalb er hier die O.-Z. 28 trägt.

Vergleicht man mit obiger Uebersicht über das Verhältniß der Geborenen zur Bevölkerung die hienach zu 4) gegebene über das Verhältniß der Gestorbenen, so macht sich das Jahrzehnt $18^{32}/_{42}$ wie durch die größte Häufigkeit der Geburten, so durch die der Todesfälle bemerklich, so daß das Zuwachsverhältniß durch den Ueberschuß der Geburten über die Todesfälle nicht viel differirt, von dem der Decennien $18^{22}/_{32}$ und $18^{42}/_{52}$, welche bei geringerer Geburtenzahl zugleich eine erheblich geringere Sterblichkeit aufweisen. Den geringsten natürlichen Zuwachs hat das Jahrzehnt $18^{12}/_{22}$, und wenn daher das Decennium $18^{42}/_{52}$, welches ihm hierin weit vorangeht, dennoch in Beziehung auf den Bevölkerungszuwachs im Ganzen noch gegen dasselbe zurücksteht, so liegt der Grund hievon nur in der starken Auswanderung.

In den 10 Jahren $18^{22}/_{32}$ betrug nämlich die Zahl der Ausgewanderten 389, der Ueberschuß der Ausgewanderten über die Eingewanderten 262 (OZ. 20); von $18^{32}/_{42}$ war die Zahl 271, der Ueberschuß der Auswanderer nur 161; von $18^{42}/_{52}$ dagegen betrug die Zahl der Auswanderer 1177, die der Einwanderer aber nur 106 und es kam auf je 283 Einwohner 1 Auswanderer, wobei der Bezirk mit der OZ. 27 der Mehrzahl der Bezirke des Landes vorangieng, während sich die Zahl der in andere Bezirke Hinausgezogenen mit derjenigen der aus solchen Hereingezogenen nahezu ausgleicht, denn es kam in fraglicher Periode

1 Hinausgezogenes auf 120,79, OZ. 53,
1 Hereingezogenes „ 124,15, „ 52.

3) Geburten insbesondere.

Das Verhältniß der unehelich Geborenen zu den Geborenen überhaupt war

	von $18^{12}/_{22}$	$18^{22}/_{23}$	$18^{32}/_{42}$	$18^{42}/_{52}$
im ganzen Land . .	1 : 9,08	1 : 8,1	1 : 8,68	1 : 8,35
im Schwarzwalde . .	1 : 10,4	1 : 9,7	1 : 10,5	1 : 9,11
im OA.-Bezirk Tübingen	1 : 12,9 (OZ. 58)	1 : 12,6 (OZ. 60)	1 : 13 (OZ. 60)	1 : 10,83 (OZ. 56)

und es gehört der Bezirk Tübingen, wie die beigesetzten Ordnungszahlen zeigen, zu denjenigen des Landes, die in dieser ganzen 40jährigen Periode verhältnißmäßig sehr wenig unehelich Geborene aufweisen, wobei zu bemerken ist, daß sich in dem letzten Jahrzehnte der Landstrich zwischen Rottenburg, Urach und Heilbronn, also der weinbautreibende Theil des Landes durch seine verhältnißmäßig große Anzahl ehelich Geborener (meistens 90 %) bemerklich machte. In diese Periode kommen nun

	im ganzen Land	im Schwarzwaldkreis	im Bezirk Tübingen
1) auf 100 ehelich weiblich Geborene ehelich männlich Geborene	106,51	106,16	103,27 (OZ. 59)
2) auf 100 unehelich weiblich Geborene unehelich männl. Geborene	104,57	107,38	109,19 (OZ. 15)
3) auf 100 weiblich Geborene männlich Geborene	106,28	106,29	103,80 (OZ. 56)

Während also im ganzen Land die Zahl der in der Ehe erzeugten männlich Geborenen gegenüber den unehelich erzeugten männlich Geborenen vorherrschte, fand im Schwarzwaldkreis und namentlich im Oberamt Tübingen gerade das umgekehrte Verhältniß statt.

Ein hievon ganz auffallend verschiedenes Resultat ergibt sich, was den Bezirk Tübingen anbelangt, nach den Aufnahmen des Kgl. Medicinal-Collegiums für die 10 Jahre 1. Juli $18^{46}/_{56}$, denn hienach kommen auf je 100 weiblich Geborene

	männlich Geborene
im ganzen Land	106,31
im Schwarzwaldkreis	106,16
im Oberamtsbezirk Tübingen incl. Gebäranstalt	106,28
in dieser	105,08
im Oberamtsbezirk ohne Gebäranstalt .	106,46.

Wenn man aber die Anzahl der Geborenen überhaupt in den einzelnen Jahrgängen vergleicht, so fällt sogleich in die Augen, daß die Zahl der Geborenen wie im ganzen Land überhaupt, so namentlich im Oberamt Tübingen in den letzten Jahren obiger Periode von 1852 an einen bedeutenden Rückschlag zeigt. Die Zahl der Geborenen betrug von 1842 bis 1852 nie unter 1000, von

		weibl.	männl.	Personen.	
$18^{52}/_{53}$ aber wurden geboren	excl. Gebäranstalt.	440	517	zus.	957
$^{53}/_{54}$ " " "		521	553	"	1074
$^{54}/_{55}$ " " "		364	418	"	782
$^{55}/_{56}$ " " "		455	483	"	938
zus.		1780	1971	zus.	3751
von $18^{46}/_{52}$ dagegen	.	3606	3763	"	7369
	zus.	5386	5734	zus.	11120.

Wäre die Zahl der Geborenen auf die beiden Abschnitte $^{46}/_{52}$ und $^{52}/_{56}$ gleichmäßig vertheilt, so müßten auf den ersteren 60 anstatt 66 $^0/_0$, auf letzteren 40 anstatt 34 $^0/_0$ kommen. Gerade bei letzterem Zeit-Abschnitt mit geringerer Anzahl von Geborenen von $18^{52}/_{56}$ herrscht aber die Zahl der männlich Geborenen in auffallender Weise vor, denn es kommen auf 100 weiblich Geborene 111 männlich Geborene, während sich das Verhältniß für $18^{46}/_{52}$ auf 100 : 104 stellt.

Dieß Verhältniß bestätigt sich aber auch durch die Zählung der ortsangehörigen Bevölkerung pro 3. Decbr. 1846—56, denn nach dieser beträgt die Anzahl der

	ehelich		unehelich		zus.	
	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.
	Geborenen:				Geborenen:	
von 1847—52	3281	3451	331	351	3612	3802
					7414	
von 1853—56	1670	1852	223	204	1893	2056
					3949	

zus. weibl. 5505, männl. 5858, zus. 11,363 Geborene[1])

[1]) also mehr Geborene pr. 3. Dec. 1846—56 als pr. 1. Juli 1846 bis 1856 243, welche Differenz von der Art der Aufnahmen herrührt, die hinsichtlich des Termins sowohl als in Beziehung auf die Unterscheidung der Geburtsfälle verschieden sind.

es kommen somit auf ersteren Zeitabschnitt statt 60 — bei gleichmäßiger Vertheilung 65 %, auf letzteren — anstatt 40 — 35 % Geborene; und das Verhältniß der weiblich Geborenen zu den männlich Geborenen ist von $18^{47}/_{52}$ wie 100:105, von $18^{53}/_{56}$ wie 100:109, wobei aber noch weiter zu bemerken ist, daß bei den unehlich Geborenen in den ersteren 6 Jahren auf 100 Mädchen 106 Knaben, in den letzteren 4 nur 91 Knaben kommen; bei den ehlich Geborenen aber von 47 bis 52 auf 100 Mädchen nur 105 Knaben, von 53—56 dagegen 111. — Hienach könnte es scheinen, daß das Vorherrschen der männlich Geborenen in irgend einer Beziehung stehe zu der für diesen Zeitraum verhältnißmäßig geringen Zahl der Geborenen überhaupt.

Von mehreren Statistikern ist der Satz aufgestellt und durch mühevolle Untersuchungen unterstützt worden, daß das Vorherrschen der männlich Geborenen von dem höheren Alter des Vaters herrühre. Hierüber liegen aber für Württemberg, wie überhaupt, so auch über gedachten Zeitraum und für das Oberamt Tübingen keine statistischen Angaben vor. Wäre dieser Umstand von einigem Einfluß gewesen, so müßten also gerade in der Periode $18^{52}/_{56}$ gegenüber von früheren Jahren weniger Kinder in solchen Ehen erzeugt worden seyn, bei denen der Vater gleichen Alters war mit der Mutter oder jünger als dieselbe. Es läßt sich aber nur soviel sagen, daß in dieser Zeit ohne Zweifel in Folge der ungünstigen Erwerbsverhältnisse überhaupt weniger Ehen geschlossen worden sind, denn von 1889 in den 10 Jahren $18^{47}/_{56}$ eingegangenen Ehen kommen auf die 6 Jahre $18^{47}/_{52}$ anstatt der durchschnittlichen Zahl von 1133 oder 60 % 1272 oder 67 % auf die 4 Jahre $18^{53}/_{56}$ anstatt 756 oder 40 % 617 oder 33 %.

Nach den Aufnahmen des Medicinalkollegiums ergaben sich ferner für die 10 Jahre 1. Juli $18^{46}/_{56}$ folgende Verhältnißzahlen:

Was die Fruchtbarkeit des weiblichen Geschlechts anbelangt, so kam in fraglicher Periode

in Württemberg	auf 1 Geburt über 14 Jahr alte weibl. Pers.	9,39,
im Schwarzwldkr.	" " "	9,27,
im OA. Tübingen	" " "	9,01,
		(OZ. 24.),

in der Stadt Tübingen ist das Verhältniß noch günstiger bei 7,90, wobei übrigens zu bemerken ist, daß hiezu die Gebäranstalt mit 1707 Geburten in 10 Jahren beiträgt. —

Von 100 Gebärenden wurden künstlich entbunden in Württemberg 5,26, im Schwarzwaldkreis 4,65, im Oberamt Tübingen 6,53 (OZ. 12), in der Stadt Tübingen mit Gebäranstalt 12,10, ohne dieselbe 11,75. Es trägt also zu der hohen OZ., welche dem Bezirk in Beziehung auf künstliche Entbindungen zukommt, nicht sowohl die Gebäranstalt, sondern der Umstand bei, daß die künstlichen Geburten in größeren Städten häufiger sind als auf dem Land, denn es waren von $18^{46}/_{56}$ in 16 Städten von mehr als 5000 Einwohnern unter 100 Gebärenden 7,67 künstlich entbundene, in den übrigen Gemeinden des Landes nur 5,01. Ebenso verhält es sich mit den geburtshilflichen Operationen, denn auf 100 Geburten kommen im ganzen Land 6,23, im Schwarzwaldkreis 5,53, im Oberamt Tübingen 7,57, in 16 größeren Städten des Landes 9,03, in der Stadt Tübingen excl. Gebäranstalt 15,34 und einschließlich derselben 14,22, und Tübingen war mit Gmünd, Tuttlingen und Kirchheim eine derjenigen Städte, wo solche am häufigsten vorkamen. Hierunter sind:

	in Württemberg.	im Schwarzwaldkreis.	O.-Zahl.	im Oberamt Tübingen.	in 16 größeren Städten d. Landes.	in Tübingen a) mit b) ohne Gebäranstalt.	in den übrigen Gemeinden des Landes.
Kaiserschnitte	0,02	0,01	33	0,01	0,02	a) 0,02 b) —	0,02
Zerstücklungen	0,04	0,05	1	10,10	0,04	a) 0,15 b) 0,08	0,04
Zangengeburten	2,09	1,53	17	2,44	3,05	a) 5,33 b) 5,03	1,99
Manuelle Operationen zur Entwicklung des Kindes	2,09	2,01	19	2,25	2,64	a) 3 61 b) 3 68	2,04
Nachgeburtslösungen	1,99	1,93	7	2,77	3,28	a) 5,11 b) 6,55	1,84
	6,23	5,53	13	7,57	9,03	a) 14,22 b) 15,34	5,93

Ferner sind noch folgende Zahlenverhältnisse anzumerken:

	in Württemberg.	im Schwarzwaldkreis.	O.-Zahl.	im Oberamt Tübingen.	in 16 größeren Städten d. Landes.	in Tübingen a) mit b) ohne Gebäranstalt.	in den übrigen Gemeinden des Landes.
Auf 100 natürl. Geburten kamen todte Mütter	0,15	0,13	3	0,45	0,24	a) 1,15 b) 0,29	0,14
Auf 100 künstl. " " " "	4,19	4,64	27	4,58	3,95	a) 4,06 b) 4,67	4,23
Von 100 Gebärenden starben a) unentbunden	0,03	0,03	30	0,03	0,03	a) 0,05 b) 0,04	0,04
b) bei natürl. Geburten	0,14	0,13	3	0,42	0,22	a) 1,01 b) 0,25	0,13
c) bei künstlichen	0,22	0,22	6	0,30	0,30	a) 0,49 b) 0,55	0,21
d) überherhaupt	0,39	0,38	3	0,75	0,55	a) 1,55 b) 0,84	0,38
Auf eine Geburt kommen Geborene	1,01	1,01	28	1,01	1,01	a) 1,01 b) 1,01	1,01

Auf 100 Geborene kommen	in Württemberg.	im Schwarzwaldkreis.	O.-Zahl.	im O.-Amtsbezirk Tübingen.	in 16 größeren Städten d. Landes.	in der Stadt Tübingen a) mit b) ohne Gebäranstalt.	in den übrigen Gemeinden des Landes.
Lebendgeborene	95,93	95,73	51	95,22	95,34	a) 95,70 b) 95,84	95,98
Todtgeborene	4,07	4,27		4,78	4,66	a) 4,30 b) 4,16	4,02
Es kommen Todtgeborene a) auf 100 natürliche Geburten	2,90	3,08	3	3,87	3,30	a) 3,24 b) 2,73	2,86
b) auf 100 künstliche „	26,25	29,88	51	18,84	21,86	a) 12,57 b) 15,47	26,94
Auf 100 Gestorbene incl. Todtgeborene kommen Todtgeborene	4,82	4,98	54	6,24	—	—	—
Ein Lebendgeborenes kommt auf Einwohner	27,41	27,49	19	26,73	30,82	a) 22,64	27,06
Ein Todtgeborenes kommt auf Einwohner	645,17	615,51	11	532,02	630,20	a) 503,77	646,95
Unter 100 Geborenen sind unreif überhaupt	3,43	3,28	62	4,60	4,90	a) 8,48 b) 4,32	3,28
Unter 100 männlich Geborenen sind unreif	3,70	3,48	49	4,14	5,16	a) 7,06 b) 3,92	3,55
Unter 100 weiblich Geborenen sind unreif	3,16	3,05	63	5,09	4,61	a) 10,00 b) 4,78	3,01
Auf 100 weiblich unreif Geborene kommen männlich unreif Geborene	124,62	121,19	—	86,43 mit 100 ohne Gebäranstalt.	120,02	a) 75,50 b) 89,09	125,34
Unter 100 Geburten sind einfache	98,71	98,79	35	98,69	98,80	a) 98,46 b) 98,44	98,70
Zwillingsgeburten	1,28	1,20	33	1,29	1,18	a) 1,52 b) 1,52	1,29
Drillingsgeburten	0,01	0,01	21	0,02	0,02	a) 0,00 b) 0,00	0,01
Vierlingsgeburten	0,00	0,00	7	0,01	0,00	a) 0,02 b) 0,04	0,00

Hiebei ist hervorzuheben, daß der Oberamtsbezirk und namentlich die Stadt Tübingen zu denjenigen gehören, welche von $18^{46}/_{56}$ die meisten unglücklichen Geburten hatten, wozu übrigens die Zahl der in der Gebäranstalt verstorbenen Wöchnerinnen namhaft beitrug. Sodann macht sich der Bezirk auch durch die verhältnißmäßig große Zahl von Todtgeborenen bemerklich, die zwar durch die Gebäranstalt etwas gesteigert wird, aber auch ohne dieselbe bedeutender ist als das Landesmittel, wie denn auch in denjenigen (theilweise weinbauenden) Bezirken, welche westlich und nördlich einer Linie liegen, die von Gerabronn auf die südliche Spitze des Oberamts Münsingen und von hier auf Oberndorf gezogen wird, weit mehr Todtgeborene treffen, als auf den großen fruchtbauenden und dünnbevölkerten Landstrich von Crailsheim bis zum Bodensee und zur Adelegg*); endlich übertrifft auch die Zahl der unreif Geborenen des Bezirks und auch der Stadt Tübingen das Landesmittel erheblich, in welcher Beziehung zu bemerken ist, daß Frühgeburten in Städten überhaupt viel häufiger sind, als in kleineren Gemeinden, und für Tübingen steigert sich die Zahl der unreifen Geburten noch insbesondere durch die Gebäranstalt, die nebenbei namentlich auch dazu beiträgt, daß der Oberamtsbezirk in Beziehung auf das Verhältniß der weiblich und männlich unreif Geborenen eine auffallende Ausnahme macht, denn während sonst überall weit mehr männliche Kinder unreif zur Welt kamen, als weibliche, war das Verhältniß hier umgekehrt wie obige Tabelle zeigt. Aber auch ohne die Gebäranstalt nimmt der Bezirk in letzterer Hinsicht zugleich mit den Oberämtern Canstatt und Göppingen eine abnorme Stellung ein.

4. Todesfälle.

Das Verhältniß der Gestorbenen (incl. Todtgeborenen) zur Bevölkerung nach den jährlichen Durchschnitten der Gestorbenen und der Bevölkerung war folgendes: Es kam je 1 Todesfall auf die hienach beigesetzte Anzahl Lebender und zwar war das Verhältniß

in d. Periode von	$18^{12}/_{22}$	$18^{22}/_{32}$	$18^{32}/_{42}$	$18^{42}/_{52}$	$18^{46}/_{56}$
in Württemberg	1 : 31,30	1 : 34,20	1 : 28,81	1 : 31,78	1 : 31,64
im Schwarzwkr.	1 : 33,59	1 : 35,1	1 : 29,6	1 : 32,85	1 : 31,13
im OA. Tübing.	1 : 34,3	1 : 37,2	1 : 28,7	1 : 35,01	1 : 33,18
	(OZ. 61)	(OZ. 46)	(OZ. 29)	(OZ. 56)	(OZ. 42)

wobei zu bemerken ist, daß in der letzteren Periode von $18^{46}/_{56}$

*) S. die württemb. Jahrbücher von 1856, II. Heft, S. 65, Zahl und Verlauf der Geburten von Finanzassessor v. Sick.

das Verhältniß der Todesfälle (incl. Todtgeborener) zur Anzahl der ortsanwesenden Einwohner berechnet ist.

Es war somit, wie oben zu 2) schon hervorgehoben worden ist, die Sterblichkeit entsprechend einer beträchtlich höheren Geburtenzahl wie für das ganze Land so auch für den O.-A.-Bezirk Tübingen in dem Jahrzehnt $18^{32}/_{43}$ gegenüber den Decennien $18^{12}/_{21}$, $18^{22}/_{32}$, $18^{32}/_{42}$ und $18^{46}/_{56}$ die größte, allein zugleich übertraf sie im O.A.-Bezirk Tübingen damals sowohl den Durchschnitt des Schwarzwaldkreises als den des Landesmittels, während sie sonst stets hinter diesen zurückblieb, und der Bezirk mit seiner günstigen Sterblichkeitsziffer, wie die beigesetzten Ordnungszahlen andeuten, die meisten Bezirke übertraf.

Was das Geschlecht der Gestorbenen anbelangt, so ergeben sich folgende Verhältnißzahlen:

Es kommen	1) in Württemberg v. $18^{42}/_{52}$	v. $18^{46}/_{56}$	2) im Schwarzwkr. v. $18^{42}/_{52}$	v. $18^{46}/_{56}$	3) im OA.-Bez. Tüb. v. $18^{42}/_{52}$	OZ.	v. $18^{46}/_{56}$
1) auf 100 weibl. Gestorbene männl. Gestorbene	104 66	103,08	105,17	101,11	102,22	46	100,26
2) auf 100 weibl. Gestorb. kommen weibl. Einw.	33,15	33,16	34,10	32,58	35,83	43	33,90
3) auf 100 männl. Gestorb. kommen männl. Einw.	30,46	30,18	31,66	29,70	34,22	59	32,48

Wie in Württemberg überhaupt, so ist also auch im Oberamtsbezirk Tübingen das weibliche Geschlecht, zudem daß es in der Zahl der Lebenden das männliche überwiegt, auch bei den Todesfällen weniger betheiligt, und die Sterblichkeit ist bei ihm nicht nur im Vergleich mit der des männlichen, sondern im Verhältniß zu den weiblich Lebenden geringer, jedoch steht der O.A.-Bezirk in Beziehung auf die größere Sterblichkeit unter dem männlichen Geschlechte, wie die beigesetzten Ordnungszahlen andeuten, hinter den meisten übrigen Bezirken zurück.

Ueber das Alter der Gestorbenen sodann geben nachstehende Zahlen Aufschluß:

Es starben in der Periode 1846—56 unter 100 Lebendgeborenen im 1. Lebensjahr

in Württemberg	im Schwarzwaldkreis	im O.A.-Bezirk Tübingen	O.-Z.
34,78	33,15	27,15	58.

Die Kindersterblichkeit war somit verhältnißmäßig unbedeutend, so daß nur die 6 Bezirke Mergentheim 23,14, Stuttgart Stadt 24,39, Gerabronn 25,88, Freudenstadt 25,65, Brackenheim 26,95 und Maulbronn 27,14 eine noch günstigere Ziffer aufweisen. Es standen ferner unter 100 Gestorbenen (excl. Todtgeborenen)

	in Württemberg	im Schwarzwaldkreis	im O.A.-Bezirk Tübingen
im 1. Lebensjahr .	42,18	39,51	35,95
„ 2.—7. „ .	9,99	11,62	11,37
„ 8.—14. „ .	2,39	3,02	2,56
„ 15.—20. „ .	1,91	2,21	1,92
„ 21.—45. „ .	10,83	11,27	13,58
„ 46.—70. „ .	20,69	21,01	21,66
über dem 70. „ .	12,01	11,36	12,96
	100	100	100

und es zeigt also auch hier übereinstimmend mit obigen Verhältnißzahlen, daß das Oberamt Tübingen gegenüber dem Landesmittel und dem Durchschnitt des Schwarzwaldkreises in der ersten Altersklasse auffallend weniger Gestorbene zählt, wogegen die Zahl derselben im Vergleich mit dem ganzen Land in allen übrigen, gegenüber dem Schwarzwaldkreis aber nur in den 3 letzten Altersklassen höher ist.

Von 100 Gestorbenen (incl. Todtgeborenen) starben ferner in den Monaten

	Juli bis Sept.	Okt. bis Dez.	Jan. bis März	April bis Juni
in Württemb.	24,16	24,76	27,45	23,63
im Schwarzwaldkreis .	24,70	24,92	27,67	22,71
im OA.-Bezirk Tübingen .	24,22	23,62	29,25	22,91.

Wie im ganzen Land, so war hienach die Sterblichkeit auch im O.A.-Bezirk Tübingen in den Monaten Oktober bis März weit stärker als in der Zeit vom April bis September, jedoch hiebei in den Monaten Oktober bis Dezember, April bis Juni unter dem Landesmittel, im Januar bis März und Juli bis Sept. dagegen stärker als dieses.

Von je 100 Gestorbenen excl. Todtgeborenen haben

	in Württemberg	im Schwarzwaldkreis	im Oberamt Tübingen	O.-Z.
ärztliche Hilfe genossen .	45,36	44,35	53,06	13
keine solche genossen . .	54,64	55,65	46,94	

Der Bezirk Tübingen hat also in Beziehung auf den Gebrauch ärztlichen Beistands eine sehr günstige Ziffer und nur 12 weitere Bezirke sind es, welche ihm hierin noch vorangehen.

Der Einfluß von Unglücksfällen auf die Zahl der Gestorbenen ist aus folgenden Zahlen ersichtlich. Es sind

	in Württemberg	im Schwarzwaldkreis	im Oberamt Tübingen
unter 100 Gestorbenen excl. Todtgeborenen Verunglückte . .	0,85	0,84	1,03
und kommt 1 Unglücksfall auf Einwohner	3972	3875	3744.

Unter 100 Gestorbenen exl. Todtgeborenen waren in der fragl. Periode 1. Juli $18^{46}/_{56}$ Selbstmörder

	in Württemberg	im Schwarzwaldkreis	im O.A.-Bezirk Tübingen
	0,36	0,35	0,41
und kommt 1 Selbstmord auf			
a) Einwohner überhaupt	9270	9134	8610
b) über 14 Jahr alte Einwohner	6291	6022	5849,

wornach also die Zahl der Selbstmorde im Oberamt Tübingen das Landesmittel ziemlich übertrifft.

5. Trauungen.

Nach der im Jahr 1858 veranstalteten Aufnahme über die Zahl der Trauungen in den 20 Jahren $18^{38}/_{57}$ wurden im O.A.-Bezirk Tübingen in diesem Zeitraum im Ganzen 4140 Paare getraut und zwar waren hierunter 4089 protestantische, 40 katholische und 11 israelitische Trauungen. Unter jenen 4089 protestantischen Trauungen waren 35, und unter 40 katholischen Trauungen 30 gemischte Ehen; von diesen 65 gemischten Ehen waren es ferner 23, bei denen der Bräutigam evangelisch, und 42, bei denen derselbe katholisch war.

Hinsichtlich des Alters der Brautpaare ist Folgendes zu bemerken:

Unter den 4140 Paaren oder 8280 getrauten Personen waren

		Ueberschuß der Bräutigame, die alt waren weniger als	Summe der Bräutigame, die alt waren weniger als
1. a) Bräutigame von weniger als 25 J.	404.		
b) Bräute " " " 20 "	264.	25 J. 140.	
2. a) Bräutigame von 25—30 "	2159.		30 J. 2299.
b) Bräute " 20—25 "	1669.	30 J. 630.	
3. a) Bräutigame " 30—40 "	1074.		40 J. 1704.
b) Bräute " 25—30 "	1247.	40 J. 457.	
4. a) Bräutigame " 40—50 "	333.		50 J. 790.
b) Bräute " 30—40 "	768.	50 J. 22.	
5. a) Bräutigame " über 50 "	170.		üb. 50 J. 192.
b) Bräute " " 40 "	192.	üb. 50 J. 0.	
	8280.		

Nach dem Civilstand klassificiren sich diese Trauungen folgendermaßen. Es waren

	a) mit Jungfrauen	b) mit Wittwen	c) mit geschiedenen Frauen	zus.
1) Trauungen von Junggesellen	3225	125	12	3362
2) Trauungen von Wittwern . . .	620	118	9	747
3) Trauungen von geschiedenen Männern	27	2	2	31

somit Trauungen von

Jungfrauen 3872, Ww. 245, gesch. Fr. 23, zus. 4140.

Es hatten somit mehr als 3mal soviel Wittwer wieder geheirathet, als Wittwen, die Zahl der getrauten Junggesellen dagegen verhielt sich zu der der Jungfrauen wie 100 : 117, die der wieder getrennten geschiedenen Männer zu der der wieder getrennten geschiedenen Frauen wie 100 : 70.

Nach der im Jahr 1865 vorgenommenen Zählung der ortsanwesenden Bevölkerung Württembergs pro 3. Dez. 1864 nach Altersklassen und den hiernach gefertigten Berechnungen beträgt das Lebensalter der mittleren Verheirathungswahrscheinlichkeit

in Württemberg bei männl. Pers.	in Württemberg bei weibl. Pers.	im Schwarzwaldkreis bei männl. Pers.	im Schwarzwaldkreis bei weibl. Pers.	im Oberamt Tübingen bei männl. Pers.	im Oberamt Tübingen bei weibl. Pers.
31	29	29	28	29	30.

Ueber die Häufigkeit der Ehen im Verhältniß zur Bevölkerung gibt folgende Tabelle Aufschluß. Es war nämlich

	I. in der 8jährigen Periode von 1838—1845 die durchschnittliche Zahl der jährlichen			II. in der 5jährigen Periode von 1846—1850 die durchschnittliche Zahl der jährlichen			III. in der 4jährigen Periode von 1851—1854 die durchschnittliche Zahl der jährlichen			IV. in der 3jährigen Periode von 1855—1857. die durchschnittliche Zahl der jährlichen			V. i. d. ganzen Zeitraum von 1838—1857 die Summe der Trauungen.
	Trauungen.	ortsangehörigen Einwohner.	das Verhältniß beider.	Trauungen.	ortsangehörigen Einwohner.	das Verhältniß beider.	Trauungen.	ortsangehörigen Einwohner.	das Verhältniß beider.	Trauungen.	ortsangehörigen Einwohner.	das Verhältniß beider.	
im Oberamt Tübingen	231	31,608	1 : 137	224	33,754	1 : 151	161	33,954	1 : 211	176	33,765	1 : 192	4,140
im Schwarzwaldkreis	3,361	460,523	1 : 137	2,973	479,621	1 : 161	2,170	482,965	1 : 223	2,600	474,347	1 : 182	58,237
in Württemberg	12,737	1,705,431	1 : 134	11,921	1,776,671	1 : 149	9,077	1,803,066	1 : 199	9,660	1,788,170	1 : 185	226,787

6) Vertheilung der Bevölkerung nach Religion, Familienverhältniß, Alter, Geschlecht u. s. w.

Der Stand der Bevölkerung hinsichtlich des Glaubensbekenntnisses war folgender. Es waren nach der Zählung der ortsanwesenden Bevölkerung

im Jahre	Evangelische	Katholiken	Uebrige Christen	Israeliten
1858 . .	30,121	748	39	90
1861 . .	30,881	789	41	94
1864 . .	30,675	857	50	63.

Von den Israeliten des Bezirks kamen auf das Ort Wankheim 1858: 75, 1861: 78, 1864: 43. Von den Katholiken dagegen auf die Stadt Tübingen 1858: 587, 1861: 600, 1864: 693.

Was die Familienverhältnisse anbelangt, so vertheilte sich die ortsanwesende Bevölkerung in den Jahren 1858, 1861, 1864 folgendermaßen: Es waren

	Unverheirathete		Verheirathete		Verwittwete		Geschiedene		Zusammen	
	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	m.	w.	männl.	weibl.
1858:	9,433	9,803	4,833	4,855	719	1,295	22	38	15,007	15,991
1861:	9,754	10,026	4,956	4,957	726	1,327	19	40	15,455	16,350
1864:	9,496	9,721	5,150	5,193	717	1,316	21	31	15,384	16,261

Die Zahl der Wittwen ist im Bezirk Tübingen eine verhältnißmäßig sehr große, und nach der Zählung von 1861 übertraf der Oberamts-Bezirk Tübingen mit 42 auf 1000 hierin alle anderen Bezirke des Landes.

Die Zahl der männlichen Personen verhält sich zu der der weiblichen nach der Zählung von 1861:

	im ganzen Land	im Schwarzwaldkreis	im Bezirk Tübingen
wie	100 : 107,3	100 : 110,5	100 : 105,8.

Ausländer waren unter der Summe der ortsanwesenden Einwohner

im Jahre	männl.	weibl.	zusammen	hievon in der Stadt Tübingen
	Personen			
1858	207	36	243	205
1861	265	62	327	290
1864	282	45	327	298.

Nach der im Jahre 1862 angeordneten Zählung der ortsanwesenden Bevölkerung pro 3. Dez. 1861 nach Altersklassen war die Zahl der

	ledigen		verheirath. od. verh. gewes.	
	männl.	weibl. Pers.	männl.	weibl. Pers.
Von 0— 5 Jahren	1889	2008	—	—
„ 5—10 „	1399	1412	—	—
„ 10—15 „	1650	1643	—	—
„ 15—20 „	1832	1880	—	20
„ 20—25 „	1629	1196	40	266
„ 25—30 „	610	590	390	533
„ 30—35 „	240	328	606	746
„ 35—40 „	152	273	722	842
„ 40—45 „	78	149	742	778
„ 45—50 „	72	127	732	739
„ 50—55 „	54	117	701	759
„ 55—60 „	55	106	602	572
„ 60—65 „	26	78	467	416
„ 65—70 „	18	49	349	315
„ 70—75 „	8	39	200	197
„ 75—80 „	5	17	109	117
„ 80—85 „	3	4	48	25
„ 85—90 „	—	3	14	11
über 90 „	—	—	1	—
	9720	10019	5723	6336

31,798.

Auf je 10,000 Einwohner kamen ferner Personen

von Jahren	männl.	weibl.	zus. im O.-A.	Tübingen	zus. in Württ.
0— 5	594	632	1226		
5—10	440	444	884	2110	2200
10—15	519	517	1036		
15—20	576	598	1174	2210	2118
20—25	525	460	985		
25—30	314	353	667	1652	1628
30—35	266	338	604		
35—40	275	350	626	1230	1244
40—45	257	292	549		
45—50	253	272	525	1074	1100
50—55	238	275	513		
55—60	207	213	420	933	944
60—65	155	155	310		
65—70	116	114	230	540	535
70—75	65	74	139		
75—80	36	42	78	217	199
80—85	16	9	25		
85—90	5	4	9	34	31
über 90	0,3	—	0,3	0,3	0,6
	4857	5143		10,000	10,000

10,000.

Es sind also hierin keine erheblichen Abweichungen vom Landesmittel bemerkbar.

Die Vertheilung der Bevölkerung über den Bezirk ist nach der Zählung der Ortsanwesenden vom 3. Dez. 1864 folgende. Es kamen

auf die Oberamtsstadt	8734	Personen
auf 2 Gemeinden von 2000 bis 2600 Einwohnern	4638	"
auf 6 Gemeinden mit 1000 bis 1400 Einwohnern	7419	"
auf 9 Gemeinden mit 500 bis 1000 Einwohnern	6141	"
auf 12 Gemeinden mit 2—500 Einwohnern	4703	"
zusammen	31,645	Personen.

Die im Jahre 1865 angeordnete besondere Zählung der ortsanwesenden Bevölkerung pro 3. Dezember 1864 nach Familienstand lieferte ferner folgende Ergebnisse:

Während bei der Zollvereinszählung 7105 Familien gezählt wurden, erschienen hier in Summe nur 6874 Haushaltungen, was daher rührt, daß häufig auf Einem Zählzettel mehrere Familien mit einer Haushaltung vereinigt sind, die dann zwar in den Gemeindelisten von den Ortsbehörden als Familien besonders gezählt werden, bei der erwähnten besonderen Zählung aber als zu einer Haushaltung gehörig angesehen wurden.

Von den Ergebnissen jener Zählung ist nun hervorzuheben, daß hienach 70 % aller Haushaltungsvorstände des Bezirks verheirathete Männer sind, daß 62 % aller Haushaltungen nicht mehr als 5 Personen umfassen, daß 64 % aller Haushaltungen, die Kinder unter 14 Jahren besitzen, deren nicht mehr als 2 haben, daß 67 % aller Haushaltungen, zu denen (mit Ausnahme des Hausherrn und der Hausfrau) noch andere Personen über 14 Jahren gehören, deren nicht mehr als 2 zählen und endlich, daß von allen Haushaltungen mit Dienstboten 77 % nicht mehr als einen besitzen.

Auf 100 Haushaltungen kamen	im O.A.-Bez. Tübingen	OZ.
Personen überhaupt	458	43
Vorstände nebst Ehefrauen	170	
Kinder (Personen unter 14 Jahren) . .	128	
Erwachsene Hausgenossen (Personen über 14 Jahren)	160.	

Schließlich ist noch zu bemerken, daß unter jenen Eingangs erwähnten, im Jahre 1793 gezählten Simpel- und Krüppelhaften 15

auf Tübingen, 12 auf Kirchentellinsfurth mit Einsiedel und 14 auf Entringen kamen, das damals noch zu dem Bezirk gehörte, und sich auch nach der im Jahre 1852 aufgenommenen Statistik der Cretinen durch eine verhältnißmäßig große Anzahl solcher, 1 auf 48 Einwohner, bemerklich machte, wofür die Ursache in der Lage des Orts im Gebiet des gypshaltigen Keupermergels gesucht wird, der sich dem Trinkwasser mittheilen und hiedurch auf die Gesundheit nachtheilig einwirken soll. Im gegenwärtigen Oberamtsbezirk Tübingen aber wurden im Jahre 1852 86 (43 männl. und 43 weibl.) Cretinen gezählt und es kam nach jener Aufnahme

in Württemberg	im Schwarzw.-Kreis	im O.-A. Tübingen	
1 auf 482 Einw.	482	399	OZ. 15,

so daß auf Tübingen nach der beigesetzten Ordnungszahl also schon eine verhältnißmäßig große Anzahl träfe.

Noch häufiger waren nach der zu gleicher Zeit erfolgten Aufnahme verhältnißmäßig die Irren. Es kam nämlich

in Württemberg	im Schwarzw.-Kreis	im Bezirk Tübingen	
1 auf 943 Einw.	1 auf 976	1 auf 583	OZ. 2,

und Tübingen war nach Stuttgart Stadt derjenige Bezirk, der die meisten zählte. Günstiger war das Verhältniß der Taubstummen und Blinden zur Bevölkerung; dasselbe war nämlich:

	in Württemberg	im Schwarzwaldkreis	im Bezirk Tübingen	OZ.
bei den Taubstummen	1: 962	1: 814	1:1039	30
bei den Blinden	1:1194	1:1221	1:1428	48.

Gezählt wurden im O.-A.-Bezirk Tübingen

	Blödsinnige	Irrsinnige	Taubstumme	Blinde
im Jahre 1854	86	62	33	24
" " 1861	50	32	32	27.

2. Stamm und Eigenschaften der Einwohner.[1])

Dem allgemeinen Urtheil über den Menschenschlag eines so kleinen geographischen Raums tritt nicht allein die durch die Vielgestaltigkeit des Bodens bedingte mannigfaltige Gruppirung des Ganzen, sondern auch die starke Individualisirung der einzelnen Gemeinden um so erschwerender entgegen, je näher der Beobachter derselben steht. Ließ sich nun auch diese Darstellung nicht bis zu jenem individuellen Gepräge der einzelnen Gemeinden verfolgen, so mußten doch die Gruppen, in welche der Bezirk zerfällt, einigermaßen berücksichtigt werden. Es sind folgende:

[1]) Von Oberamtsarzt Dr. Krauß in Tübingen.

1) Das obere Neckarthal (Derendingen, Weilheim, Kilchberg), welchem die im untern Ammerthal gelegene Stadt und Lustnau theilweise noch angehört; 2) die beiden zur Linken und Rechten des Neckars sich erhebenden Liasebenen, von denen die erstere unter dem Collektivnamen des Walddorfer Amts die Orte Pliezhausen, Gniebel, Dörnach, Rübgarten, Walddorf, Häslach, Schlaitdorf in sich begreift, die zweite unter dem Namen des Unteramts Kirchentellinsfurth, Degerschlacht, Sickenhausen, Rommelsbach, Altenburg, Oferdingen zusammenfaßt; 3) das Steinlachthal (Dußlingen und Nehren; 4) die Härdter (Härdtlen), ein zwischen dem Neckar, der Steinlach, der Echaz und der Linie des braunen Jura gelegenes Plattviereck (Wankheim, Mähringen, Immenhausen, Jettenburg, Kusterdingen); 5) der Schönbuch (Hagelloch,[1]) Bebenhausen, Dettenhausen), während das auf luftiger Höhe stehende Pfrondorf nirgends unterzubringen ist und das in ein Albquerthal eingesenkte und an den Fuß des Roßbergs sich anlehnende Gönningen ein Enclave des Reutlinger Bezirks bildet.

Die Gesamtbevölkerung darf als ein kräftiger Mittelschlag zwischen dem Oberschwäbischen und dem Unterländer bezeichnet werden. Auf Schönheit hat er so wenig Anspruch zu machen als irgend ein schwäbischer Zweig, doch heben sich die Bewohner des Steinlachthals und der Härdter von der Masse vortheilhaft ab, da dieselben nicht allein durchschnittlich einen feineren, edleren Typus, sondern auch manche recht hübsche Gestalten aufweisen.

In mehreren durch den ganzen Bezirk zerstreuten Gemeinden findet sich beim männlichen Geschlechte ein auffallender Hochwuchs, wahre Enakskinder, so in Jettenburg, Sikenhausen, Degerschlacht, Hagelloch. Im Allgemeinen aber fällt das Größemaaß des Bezirks ziemlich in das Mittel des Landes, wie sich aus dem 24jährigen Durchschnittsmaß der Conscribirten (1835—1857)[2]) ergibt. Hienach hat der Bezirk unter 100 Pflichtigen 7,75 wegen zu geringer Größe, 41,41 wegen sonstiger Gebrechen und 52,61 überhaupt Untüchtige, wornach derselbe in Betreff des ersten Moments die 27ste, in Betreff des zweiten die 40ste, in Betreff des dritten die 26ste Stelle unter den Bezirken des Landes einnimmt, also noch in die bessere Hälfte zu stehen kommt. Nach einer 20jährigen Durchschnittsberechnung der Gebrechen (1857—67) verhalten sich zur Gesamtzahl:

---

[1]) Dem Typus und der Volkstracht nach schließt sich Hagelloch dem Ammerthale an.

[2]) Württemb. Jahrb. 1857, S. 158.

Allgemeine Schwächlichkeit	= 1 : 5,29
Verunstaltung der Füße	= 1 : 19,73
Verunstaltung des Brustkastens und Rückgratsverkrümmung	= 1 : 30,57
Kropf	= 1 : 31,13
Hernie	= 1 : 33,27
Skropheln	= 1 : 47,82
Gebrechen der Zeugungsorgane	= 1 : 51,42.

Hieraus gewinnt man insbesondere das erfreuliche Resultat, daß die Scrophulose im Bezirk eine sehr untergeordnete Rolle spielt und derselbe somit ein geringes Contingent zum „scrophulosen Gesindel der Gegenwart" stellt.

Der allgemeine Gesundheitszustand ist überhaupt kein ungünstiger. Dieß ergibt sich auf's bestimmteste 1) aus der Lebensdauer, 2) aus dem Mangel oder schwachen Vertretensein endemischer Krankheiten, 3) aus dem verhältnißmäßig seltnen Auftreten größerer Epidemien, wovon nur wenige Gemeinden eine Ausnahme machen.

Ueber die Lebensdauer gibt folgendes Schema Aufschluß. Es waren:

			alt 46—70	über 70
1849—50	von 982	Gestorb.	205	124
1850—51	von 956	„	168	135
1851—52	„ 894	„	187	129
1852—53	„ 932	„	223	106
1853—54	„ 818	„	162	103
1854—55	„ 899	„	226	123
1855—56	„ 816	„	197	112
1856—57	„ 893	„	174	95
1857—58	„ 1209	„	241	140
1858—59	„ 810	„	159	85
1859—60	„ 862	„	174	112
1860—61	„ 813	„	166	103
1661—62	„ 950	„	167	130
1862—63	„ 1116	„	208	97
1863—64[1]	„ 1052	„	195	132
v. 1. Juli 64 bis 31. Dez. 65	1432	„	278	156
1866	1072	„	234	126.

[1]) 1) In diesem Etatsjahr wurden erstmals die Todten der akademischen Lehranstalten in das amtliche Register aufgenommen.

2) Im Jahr 1864 wurde das Kalenderjahr an die Stelle des Etatsjahrs gesetzt.

Unter den endemischen Krankheiten ist der Cretinismus, welcher früher allerdings weit mehr in die Erscheinung getreten war, neuerdings, d. h. seit zwei Jahrzehenten, in erfreulicher, dem Verschwinden sich nähernder Rückbildung begriffen und macht sich nur noch in zwei Gemeinden, in der Oberamtsstadt und in Kusterdingen bemerklich, dort in rudimentären Formen, hier im äußeren Typus mehrerer Familien, ohne jedoch von ausgebildeteren Graden physischer Entartung begleitet zu sein.

Dagegen leiden vier Gemeinden, welche in Gestalt eines verschobenen Vierecks die Blaulache umstehen, am Wechselfieber: Pfrondorf im N., Kusterdingen im S., Lustnau im W., Kirchentellinsfurth im O., wovon drei zwischen 1300 und 1500′ Meereshöhe haben, während Lustnau in der Thalsohle der Ammer und des Neckars liegt. Der weitaus vorherrschende Fiebertypus ist der andertägige (tertiana) nur bei Kindern ist der Eintagstypus der häufigere. Die Quartana dagegen kommt nicht vor, wohl aber die Tertiana Dupler. Aber das epidemische Auftreten dieses Sumpffiebers ist großen Schwankungen, welche allem Anschein nach von größeren Witterungsphasen abhängen, unterworfen. Nachdem es 18—20 Jahre nicht mehr erschienen war, dann aber 5 Jahre lang sporadisirt hatte, trat es im Jahre 1836 epidemisch auf und dauerte bis zum Jahr 1844, von welchem Zeitpunkt an es nur noch sporadisch auftrat. Erst im Jahr 1854 zeigte es sich wieder in größerer Verbreitung, um im Jahr 1856 zu einer großen Epedemie anzuschwellen, welche bis zum Jahr 1860 anhielt. — Aber selbst als Epidemie ist das Fieber nur vier Monate lang (April bis Juli) activ, die übrige Jahreszeit hindurch latent. Ziemlich entsprechend ist das Verhalten beim individuellen Krankheitsprozeß, insbesondere bei der Tertiana, wo seine Dauer auf 12 Stunden, seine Intermission auf 36 Stunden anzuschlagen ist. Es zeigt sich also bei dieser Malaria unsres Bezirks ein dreifacher Cyklus, ein Jahrescyklus, welcher als ein durchschnittlich decennialer bezeichnet werden kann, ein Monatscyklus der einzelnen Epidemie und ein Stundencyklus im individuellen Krankheitsprozeß. Beim ersteren verhält sich Activität zur Latenz etwa = 1 : 2, beim zweiten = 1 : 3, beim dritten = 1 : 4.

Unmittelbar tödtlich ist dieses Sumpffieber wohl noch nie geworden. Daß es aber durch organische Folgeübel mittelbar auf Sterblichkeit steigernd einwirkt, ergibt sich mit arithmetischer Gewißheit daraus, daß das Sterblichkeitsverhältniß der beiden höchsten Altersklassen (46—70 und über 70) in den vier Fieberorten, dem der

vier gesündesten Orte (auf den Härdtern) Jettenburg, Immenhausen Mähringen, Wankheim) geradezu entgegengesetzt ist, da bei den letzten in manchen Jahren die jüngere Altersstufe (46—70), in den vier Fieberorten dagegen die höchste Altersklasse entweder gar nicht oder nur ganz schwach vertreten ist. — Der Versuch, bei Gelegenheit des Eisenbahnbaus (1861) die Quelle der Malaria durch Ausfüllung und Canalisirung der Blaulache zu verstopfen, scheiterte an der Zähigkeit der beiden am stärksten heimgesuchten Orte, während gerade die am wenigsten betroffenen (Lustnau und Pfrondorf) die freigebigsten Offerte machten und der Staat seinen Beitrag von einer erklecklichen Anstrengung der Beschädigten abhängig gemacht hatte.

Das Verhalten der eigentlich epidemischen Krankheiten hat wohl nur wenig Eigenthümliches im Bezirk. In der kalten Jahreszeit herrschen durchaus die pneumatischen Affektionen (catarrhalischer und entzündlicher Natur) in der warmen die gastrischen, während die Uebergänge von einem Extrem zum andern durch das Gleichgewicht beider bezeichnet sind.

Der Typhus zeigt als intercalare Erscheinung ein sehr beschränktes Vorkommen in zweierlei Typen: 1) als vorübergehende Epidemie eines oder mehrerer Orte, 2) als förmlich sich einwurzelnde Endemie in einer oder der andern Gemeinde.

Es sind durchaus eigenthümliche Terrainverhältnisse, welche diese typhöse Morbilität bedingen. Mit der Meereshöhe hat die Genesis innerhalb eines so engen Rahmens von 1100—1600′ entfernt nichts zu thun. Jene Eigenthümlichkeit besteht in einer die Zuströmung der herrschenden W.-Winde hemmenden Einsenkung, entweder in eine einfache Terrainmulde oder in ein Querthal von meridianer Richtung; gleichviel ob diese Depression auf ein Hochplateau oder in eine Thalsohle falle. Es fehlt hier die Luftpolizei der Winde, möge nun das Miasma dem Grundwasser oder dem Sumpfe der Oberfläche entkeimen. Unter den Orten, wo sich der Typhus eine längere Reihe von Jahren hindurch festwurzelte, sind zu nennen das hochgelegene Hagelloch und das im Steinlachthal immer noch hochliegende Dußlingen. Beide aber sind schon seit einem Jahrzehnt von ihrem Alp befreit. Von den übrigen Orten, welche sich durch einzelne größere Typhusepidemien auszeichneten, sind Kusterdingen und Walddorf hervorzuheben.

Die Masern erschienen in den letzten Jahrzehnten sehr häufig, waren aber mit weniger Ausnahme (1861) gutartig. Sehr selten dagegen ist Scharlach, abgesehen von der Pandemie des Jahres 1862, wo 225 Kinder dieser Seuche erlagen; etwas häufiger zeigten sich die

Pocken in kleinen Ortsepidemien. Die Pandemie der Jahre 1865 bis 1866 war jedoch verhältnißmäßig schwächer als in vielen andern Bezirken. Die Ruhr war 1857 allverbreitet, zeigte aber in den Jahren 1861—62 nur ein beschränktes Vorkommen. Von den letztgenannten Jahren ist noch erwähnenswerth, daß die kleine Gemeinde Hagelloch (577 Ortsanwesende) im November und December 1861 von den Masern vollständig durchseucht wurde, worauf im Sommer 1862 Scharlach und Ruhr gleichzeitig herrschten und zuletzt noch der Keuchhusten hinzukam. Durch größere epidemische Morbilität sind außerdem noch ausgezeichnet: Kusterdingen und Waldorf (Typhus, Ruhr, Scharlach, Pocken). Wird nun noch erwähnt, daß der sogenannte Zoster (eine blasige Rothlaufform, welche als Halbgürtel zwischen Hüften und Rippen erscheint) verhältnißmäßig häufig vorkommt und daß das hitzige Gliederweh durch Affizirung des Hirns von Zeit zu Zeit tödtlich wird, so ist das Bemerkenswertheste der epidemischen Erscheinungen des Bezirks nahezu erschöpft.

Unter den chronischen Krankheiten spielt die Hauptrolle der dem vorherrschenden Lebensberuf, dem Feldbau, entsprechende chronische Lungencatarrh, welcher so häufig Luftgeschwulst und Oedem zur Folge hat und mit Wassersucht endigt. Verhältnißmäßig selten ist dagegen die Lungentuberkulose, weit häufiger sind die organischen Herzfehler. Die Magencatarrhe mit ihrem Gefolge sind weniger verbreitet als in andern Bezirken, was vielleicht mit dem weniger allgemeinen Genuß des Branntweins zusammenhängt. Die Bleichsucht, schon in der Stadt selten, kommt auf dem Lande fast gar nicht vor. Die schweren Neurosen, Epilepsie und Irrsinn zeigen gleichfalls ein sehr mäßiges Vorkommen, wovon in Betreff des letztgenannten Uebels nur Gönningen eine Ausnahme macht. — Kräze, im Laufe der letzten Jahre (etwa von 1857 an), fast ganz verschwunden, taucht erst seit dem vorigen Jahre, ohne Zweifel in Folge der weniger guten Nahrungsmittel (Cerealien) und der Verkehrsstockung etwas mehr wieder auf. Dagegen ist Syphilis äußerst selten. Der Blasenstein ist gleichfalls eine seltene Erscheinung und die Hernien zeigen eine nur mäßige Verbreitung.

Die Lebensweise der Bezirksbewohner, ist, wie fast überall in Schwaben, eine sehr frugale. Milch- und Mehlspeise (Knöpflen, Brod, saure Milch und Käse) in erster Reihe, Gemüse, namentlich Hülsenfrüchte und Sauerkraut in zweiter Reihe, bilden die Kost des Landmanns; Obstmost, in sehr verdünnter Form, sein Getränke. Fleisch, selbst Schweinefleisch, wird auf dem Lande wenig genossen, worauf schon das seltene Vorkommen des Bandwurms hindeutet, denn

der letztere kommt fast blos bei Wirthen und Metzgern vor. Das Bier verbreitet sich wie überall mehr und mehr, wofür 7 Bierbrauereien auf dem Lande zeugen, wird aber den Most nie verdrängen, so lange der Feldbau den vorherrschenden Beruf bildet. Eine größere Zukunft hat der Kaffee, freilich ein Getränke, in welchem weder Mokka noch Java merklich vertreten ist. In sehr vielen Familien gibt er den Stoff oder wenigstens den Namen zu zwei Mahlzeiten — Frühstück und Abendessen.

Ehe wir zur Schilderung der sittlichen Eigenschaften übergehen, müssen wir uns den vorherrschenden Beruf und die Vermögensverhältnisse vergegenwärtigen.

Von den 30 Gemeinden des Bezirks leben 22 fast ausschließlich vom Feldbau. Das kleine Gewerbe (Maurer, Zimmerleute) ist nur in sechs Gemeinden stark vertreten, in Pliezhausen, welches seine Söhne in größere Fernen sendet, in Rübgarten, Dettenhausen, Hagelloch, Lustnau, Derendingen, welch' letztere 3 vorzügsweise in der nahen Stadt ihre Beschäftigung finden. — Den Handel vertritt fast ausschließlich das entlegene Gönningen.

Die Vermögensverhältnisse des Bezirks sind durchaus mittlere. Als eigentlich wohlhabende Gemeinden sind nur 3 zu nennen; Weilheim, Wankheim, Mähringen. Viele sehr wohlhabende Bauern zählen Kusterdingen, Jettenburg, Immenhausen, Kilchberg, Dußlingen, Nehren. Dagegen sind auch nur 3 unbemittelte Gemeinden vorhanden: Dettenhausen, Rübgarten, Hagelloch, welch' letzteres sich in den verflossenen guten Jahren wacker emporgearbeitet hat.

Das Charakterbild des Bezirks kann sonach nur dem mäßig bemittelten Bauernstande, wie er sich nun einmal in Schwaben darbietet, entnommen werden.

Die Arbeitslust und Sparsamkeit, diese Grundzüge des schwäbischen Bauern, sind auch hier unbestritten, finden aber doch einiges Gegengewicht in einem mehr zur Heiterkeit und sinnlichen Genußsucht hinneigenden Temperament. Das düstre trockene Wesen, die ängstliche Kargheit des Unterländers ist hier zu Lande entschieden nicht zu Hause. Am nächsten kommen diesem noch die Bewohner der Liasebene zur Linken des Neckars, des sogenannten Walddorfer Amts, weit weniger die aufgeweckteren regsameren Bewohner des Unteramtes. Im allgemeinen findet wohl aus demselben Grunde der Pietismus einen minder günstigen Boden im Bezirk. Und selbst dieser, wo er sich eingenistet hat, wo er vielleicht gehegt und gepflegt wird, zeigt eine minder schroffe Außenseite, er bleibt, wie sich ein geistreicher

Berichterstatter glücklich ausgedrückt hat, nüchtern und practisch. Eigentliche Sectirerei findet sich entweder gar nicht oder bleibt doch auf einige wenige Exemplare beschränkt. Dagegen fehlt es in vielen Gemeinden nicht an reger Theilnahme für das Missionswesen, sowie für den Gustav-Adolphverein. Für letzteren besitzt Wankheim einen soliden Hilfsfond in Form eines Baumguts. An kirchlichem Sinn fehlt es überhaupt nirgends, wohl aber, und jetzt kommen wir zu den Schattenseiten, an politischem Gemeinsinn, an regem Interesse für den Fortschritt in jedem Zweige menschlicher Thätigkeit, an geistigem Interesse überhaupt, vor Allem aber am Schönheitssinn, welcher, wo er sich offenbart, nur durch äußern Anstoß, wie dieß zumal in Lustnau neuestens in so reichlichem Maße der Fall war, geweckt werden konnte. Besonders im Argen liegt allerwärts, mit weniger Ausnahme die Reinlichkeit des Hauses, gegen welche sogar wirkliche Vorurtheile bestehen, als wäre die auf ihren Cultus verwendete Zeit und Mühe eitel Verschwendung und Hoffart. Auch der Sinn für geistweckende und bildende Lektüre schlummert noch tief; obwohl es auch hier nicht an Ausnahmen fehlt. So erfreut sich Gönningen seit Jahren eines wohlorganisirten Lesevereins und Kusterdingen, Kirchentellinsfurth, Dußlingen besitzen wenigstens einen Anfang von Volksbibliothek, wobei freilich Alles auf die Wahl der Schriften ankommt. Einen Lichtpunkt bildet andrerseits wieder der Sinn für veredelten Gesang, welcher in 14 Gesangvereinen auf dem Lande, die vier Vereine der Stadt gar nicht gezählt, seinen Ausdruck findet.

Der Weingärtnerstand ist nur in der Stadt vertreten. Bekanntlich ist der Tübinger Weingärtner ein ens sui generis und als solcher nicht wohl definirbar. Von ausnehmend hartem, zähem Stoffe leistet er in der Arbeit Außergewöhnliches und repräsentirt nahezu eine mittlere Pferdskraft, ermangelt aber dafür aller jener Gefühle, welche man unter dem Begriff Pietät zusammenfaßt. Den Geist der Zeit hat er in seiner Weise glücklich aufgefaßt, denn er steigert seine Ansprüche an die Gesellschaft gleichen Schritts mit der Fortbewegung der Zeit, legt aber eine außerordentliche Empfindlichkeit und Abneigung gegen die Ansprüche an den Tag, welche andererseits an ihn gemacht werden wollen. Stoff und Form seines Daseins wußte er gegen den Schliff der Zeit mit solchem Erfolg zu wahren, daß man oft glauben möchte, es sei zwischen seinem Wohnsitz, der untern Stadt, und dem Musensitz in der obern, nicht etwa eine chinesische Mauer, sondern ein breites Hochgebirge herübergepflanzt.

Eine Welt für sich ist die Gemeinde Gönningen. Nicht allein

weil sie in einem Albkessel liegt und ein Enclave des benachbarten Bezirks bildet, sondern auch, weil sie ihre Kinder hinaus in die weite Welt schickt und das Fremdartige mit dem Einheimischen eine innige Verbindung eingeht, ohne letzteres jemals tilgen zu können. Diese erwerbsfreudigen Blumen- und Samenhändler ergießen sich alljährlich in allen Richtungen der Windrose fast über die ganze civilisirte Welt. Deutschland und die Schweiz werden weit überschritten, auf der einen Seite Oberitalien, auf der andern Schweden und Norwegen bereist, am meisten aber gegen Osten und Westen ausgeschritten, in Rußland bis Petersburg und Odessa, bis an das caspische Meer und an den Fuß des Kaukasus vorgedrungen, jenseits des Ozeans aber sowohl der Süden als der Norden Amerikas besucht. — Die Wanderung wird, nachdem man sich aus Haarlem und Berlin mit Zwiebeln, aus Nürnberg, Ulm u. a. O. mit Sämereien versehen, jedes Jahr nach Ostern angetreten. Die in Europa Reisenden finden sich um Martini erstmals, um Weihnachten zum zweitenmal im Heimathorte ein, um hier bis Ostern zu verweilen. Die in Amerika Reisenden dagegen bleiben in der Regel 3—4 Jahre aus, kehren dann aber auch in der Regel mit größerem Gewinn zurück. Dieser Welthandel trägt Jedem seine Früchte. Wirft er auch nicht größere Reichthümer ab, so gewährt er doch den Meisten ein anständiges Auskommen, erweitert den Ideenkreis und gibt die äußere Politur, Redefertigkeit und Gewandtheit, auch ein höheres Selbstbewußtsein, welches sich durch das ganze Benehmen, durch eine gewählte, oft etwas geschraubte Ausdrucksweise und einen eigenthümlichen Mischdialect verräth. Die Schattenseite offenbart sich fast mehr noch in der körperlichen als in der sittlichen Sphäre. Die Lungenschwindsucht bei Erwachsenen, die Scropheln bei Kindern sind eine gar häufige Erscheinung. Auffallend groß ist die Sterblichkeit der Säuglinge und die Krankheit der Handelswelt, die Seelenstörung, ist gleichfalls reichlich vertreten.

In der Darstellung der Volksgebräuche können wir uns kurz fassen, da die rastlos nivellirende Zeit sie fast ganz aufgerieben hat.

Am wenigsten Volksthümliches bietet die Taufe dar. In einigen Gemeinden wird noch geschossen, aber nur den Knaben oder gar nur dem Erstgebornen, oder, wie in Kusterdingen, nur demjenigen neuen Weltbürger, welchen eine Jungfrau aus der Taufe hebt. In wenigen Gemeinden wird der Gevattersmann mit Kaffee, Wein, Brod und Käse tractirt.

Die Hochzeiten theilen sich in gewöhnliche und solenne. Bei letztern, den Hochzeiten der Reichen, wird vor dem Kirchgang den

nächsten Verwandten im Wirthshaus ein Trunk gereicht. Hier findet sich nun in Gönningen ein ganz eigenthümlicher Gebrauch. Die Verwandten, welche zweimal geladen werden müssen, bleiben trotz dieser Doppelladung auf der Gasse in der Nähe des Brauthauses stehen, um sich hier zu Erfrischungen vor dem Kirchgang förmlich nöthigen zu lassen, wobei man es aber sehr übel nähme, wenn die Nöthigung allzu nachgiebig wäre. Im Uebrigen sind die Hochzeiten sogenannte Zechhochzeiten, zu denen von Haus zu Haus geladen wird und wobei Jeder seine Zeche (30—36 kr.) selbst bezahlt.

Nur in Hagelloch werden die Hochzeitgäste von dem Brautpaar regalirt, dafür erwartet man aber Geldgeschenke. Dieses Wurst nach der Speckseite werfen wird in Dußlingen in noch größerem Maaßstabe betrieben. Hier werden Ringe, Laibchen, Kuchen nach allen Seiten ausgesendet, wofür man dann von jedem Hochzeitgast eine Spende von wenigstens 12—24 kr. empfängt. Jene Taiggebilde führen daher den Namen Hochzeitzwinger.

In Hagelloch und Pfrondorf werden am Abend vor der Hochzeit sogenannte Hochzeitsträuße zugerichtet. Die Kamerädinnen der Braut hängen an einem über den Tisch der Hochzeitleute gespannten Seil die hauptsächlichsten in Pfannen und andrem Küchengeräthe bestehenden Hochzeitgeschenke auf, womit in Pfrondorf ein Schmaus, genannt der Straußabend, verbunden ist. In dem letztgenannten Orte werden überdieß zwischen der Copulation und dem Hochzeitschmause gewisse Tänze aufgeführt: 1) der Brauttanz zwischen Braut und Brautführer; 2) der Gespielentanz zwischen zwei Brautjungfern und zwei Gesellen, sodann 3) ein Tänzchen zwischen Braut und Bräutigam.

Der alterthümliche Brautschmuck, die Schappel, eine von Goldflittern über leichten Drähten zusammengesetzte Krone kommt nur noch auf den Härdtern zum Vorschein und wird in Kusterdingen auch von Brautjungfern getragen.

In Degerschlacht hält der Schullehrer bei jeder Hochzeit vor dem Wirthshaus eine Rede.

Bei den Leichen findet jederzeit zahlreiche Begleitung, aber keine sonstige Feierlichkeit statt. Die Alten tragen hiebei noch die über die Schultern nach hinten hängenden schwarzen Kirchenmäntel. Die sogen. Abdankung, d. h. die Rede des Schullehrers vor dem Trauerhause oder auf dem Gottesacker, dürfte kaum in einer Gemeinde fehlen.

Noch mehr außerhalb als innerhalb der Kirche sind die alten Volksgebräuche eingegangen. Nur der Ostermontag hat noch seine

Eierlese, aber bloß in wenigen Gemeinden und selbst hier nicht jedes Jahr, und der Himmelsfahrtstag hat noch da und dort seinen Frühgang, um die Sonne ihre 3 Sprünge vor dem Aufgang machen zu sehen und — Mausöhrchen zu pflücken. Bedeutungsvoller ist der Gebrauch dieses Tages in Gönningen. Hier wird der Roßberg bestiegen und die sich erhebende Göttin des Lichtes mit einem Choral begrüßt. Am Stephanstag wird da und dort mit Peitschen geknallt, wenn der Knecht wandert oder mit Kübelklopfen ein Höllenlärm verführt, wenn die Magd wandert.

Am 2ten Weihnachtsfeiertag (Johanni) führen in Gönningen die Väter ihre Söhne in's Wirthshaus, um sie hier reichlich zu regaliren. Wer vermöchte in diesem Gebrauche, sowie in der Begrüßung der aufgehenden Sonne auf dem Roßberg den vorchristlichen Anklang zu verkennen?

Daß endlich den Winter hindurch auch hier die Lichtstuben, diese Spinnanstalt der Dorfintrike und der Geistergeschichten, im Flor stehen, braucht kaum erwähnt zu werden.

Die Volkstracht, überall im Schwinden begriffen oder in Mesalliance mit der Mode geschmacklose Bastarde erzeugend, hat sich nur auf den „Härdtern" fest behauptet.

Während die älteren Frauen noch die schwarze Taffethaube mit den das Gesicht fast verhüllenden Spitzen tragen, gehen die Mädchen und jüngeren Frauen im kleidsamen, schnippischen Deckelhäubchen (Dächleshaube, auch Kugelhaube genannt), welches im Gegensatz zum lilafarbigen Bezinger Häubchen ausnahmslos schwarz ist und von breiten schwarzen Bändern flankirt wird. Allen gemein ist der kurze, kaum über das Knie reichende, königsblaue oder dunkelfarbige Rock, den ein schwarzes Sammtband oder eine breite Goldborte umsäumt, ebenso der schwarztaffente Oberleib, welcher über das rothe Mieder getragen wird. Den Fuß bekleiden schneeweiße Strümpfe mit rothen Strumpfbändern, welche in Mähringen Namen und Jahreszahl, also ein vollständiges Signalement enthalten, und kleine möglichst ausgeschnittene Schuhe. Diesen schmucken Anzug vollendet ein Roster mit vergoldetem Thaler.

Auch die männliche Tracht hat einiges Eigenthümliche. Sonntags trägt der Erwachsene seinen Dreispitz, einen blauen Tuchrock, Lederhosen mit langen Stiefeln, eine Manchester- oder Scharlachweste mit Kugelknöpfen. Außerhalb der Kirche trägt er einen schneeweißen Kittel und eine Pelzkappe, an deren Stelle Werktags der leinene Schmutzkittel und die Schmeerkappe tritt.

Jede Gemeinde hat freilich wieder einzelne Besonderheiten, woran man in der Regel den Heimathort des Einzelnen erkennt, deren Aufzählung aber der Raum nicht gestattet.

Größere Gruppen hochgewachsener lediger Bursche in ihrer schneeweißen Toga und scharlachrothem Brusttuch bilden eine recht malerische Sonntagsstaffage, wenn sie sich in Gesellschaft ihrer Dorfschönen auf grüner Matte lagern, oder singend in gleichem Schritt und Tritt auf der Straße einherziehen.

In der Steinlach ist die noch gefälligere Volkstracht nahezu verschwunden, und im übrigen Bezirk begegnet dem Blick das keineswegs erfreuliche Gemisch einer der Mode nachhinkenden düstern Volkstracht.

Die Mundart ist durchgängig die schwäbische, deren Breite durch einige weniger der Grammatik als dem Ohr zusagenden Formen, wie z. B. durch das g'si'n oder g'sei'n statt des entsetzlichen gwä oder gwäa etwas corrigirt wird.

Die Auswanderung, welche in den letzten Jahrzehnten nie ganz pausirte, hat besonders im laufenden Jahr einen größeren Maßstab angenommen. Unter den besonders auswanderungslustigen Gemeinden zeichnet sich Kirchentellinsfurth aus, dessen aufgeweckte, strebsame Bevölkerung nicht allein durch ihre vielen in der neuen Welt glücklich angesiedelten Verwandten angelockt, sondern noch weit mehr durch ihre geistige Verwandtschaft mit dem spekulativen Yankee unwiderstehlich angezogen wird.

IV. Wohnorte.

1. Orte.

A. Zahl, Gattung und Areal.

Der Oberamtsbezirk zählt im Ganzen 51 Wohnplätze und zwar 1 Stadt, 23 Pfarrdörfer, worunter 3 mit Marktgerechtigkeit, 6 Dörfer, 10 Höfe und 11 einzelne Wohnsitze. Der Flächenraum sämtlicher Gebäude und Hofstätten beträgt 353 Morgen.

B. Lage, Größe und Beschaffenheit.

Die Wohnorte*) liegen theils in den Thälern, theils auf den Hochebenen; von Thalorten liegen im, und zum Theil ganz nahe an dem Neckarthal folgende: Tübingen, von dem auch ein Theil im Ammerthal liegt, Kilchberg, Weilheim, Derendingen, Kirchentellinsfurth,

*) Es sind nur die Orte mit eigener Gemeindeverfassung aufgeführt.

Altenburg, Pliezhausen und Lustnau, das an der Einmündung der Ammer in den Neckar gelegen ist. Im Steinlachthal liegt Dußlingen und nicht ferne von der Thalebene Nehren, im Wiesazthal Gönningen, im Schaichthal Dettenhausen und im Goldersbachthal Bebenhausen. Auf den Hochebenen und zwar auf der rechten Seite des Neckarthals liegen Wankheim, Mähringen, Immenhausen, Jettenburg, Kusterdingen, Degerschlacht, Sickenhausen, Rommelsbach und Oferdingen; auf der linken Seite des Neckarthals Hagelloch, Pfrondorf, Rübgarten, Dörnach, Gniebel, Walddorf, Häßlach und Schlaitdorf.

Die Lage der Orte ist durchgängig freundlich und bei den meisten sogar reizend. Die Orte, unter denen mehrere sehr ansehnliche, sind alle geschlossen angelegt nnd meist mit reinlichen gut erhaltenen, gekandelten Straßen versehen.

Von den Orten, welche eine eigene Gemeindeverfassung haben, sind, die Oberamtsstadt ausgenommen, Gönningen und Dußlingen die größten, Bebenhausen und Dörnach die kleinsten.

2. Gebäude.

A. Anzahl und Gattung.

Nach dem Brandversicherungskataster vom 1. Januar 1867 zählt der Oberamtsbezirk im Ganzen 6679 Gebäude, und zwar Haupt- und Wohngebäude 4646 und Nebengebäude 2033, im Brandversicherungsanschlag von 10,421,025 fl.

Unter den zu öffentlichen Zwecken dienenden Gebäuden sind aufzuführen 32 Kirchen, 12 gemeinsame Schul- und Rathhäuser, 17 besondere Rathhäuser, 25 besondere Schulhäuser, 29 Armen-, Spital- und Krankenhäuser (letztere ohne das Universitätskrankenhaus zu Tübingen), 18 Gemeindeback- und Waschhäuser, zusammen 133 Gebäude. Ferner befinden sich im Bezirk 6 Schlösser (je 1 zu Tübingen, zu Bläßtberg, zu Einsiedel, zu Kilchberg, zu Eresbach und zu Rübgarten), 9 Amtswohnungen für Staatsdiener, worunter jedoch diejenigen der Universitätsbeamten und der Eisenbahn-, Post- und Telegraphenbeamten auf den 3 Bahnhöfen zu Tübingen, Kirchentellinsfurth und Kilchberg nicht begriffen sind, und 26 Pfarrhäuser. In Betreff der zu Universitätszwecken dienenden Gebäude wird auf die Ortsbeschreibung von Tübingen verwiesen.

Auf ein Wohnhaus kommen im Durchschnitt 6,8 Menschen; die meisten in Tübingen, die wenigsten in Wankheim (s. Tabelle I.).

B. Bauart und Material.

Im ganzen Bezirk, selbst die Oberamtsstadt nicht ausgenommen, ist der Tannenholzbau vorherrschend und nur an älteren Gebäuden, namentlich in Tübingen, findet man noch den Eichenholzbau und auch den massiven Steinbau angewendet. Die Unterstöcke sind meist aus Stein aufgeführt oder doch mit einem steinernen Sockel versehen; hiezu verwendet man vorzugsweise den grobkörnigen Keupersandstein (weißen Stubensandstein), seltener den Keuperwerkstein, Lettenkohlensandstein, den jüngeren Süßwasserkalk (Kalktuff), nicht selten auch, besonders zu dem Riegelgemäuer, den schwarzen, braunen und weißen Jura. Die Bedachung der Gebäude besteht durchgängig aus Platt- und Hohlziegeln, letztere werden jedoch immer seltener.

Die Gebäude sind in der Oberamtsstadt theils im modernen, städtischen Stil erbaut, theils noch alt mit vortretenden Stockwerken, und dann meist mit den spitzen Giebelseiten gegen die Straßen gekehrt; auch fehlen nicht Häuser, die mehr den ländlichen als den städtischen Stil vertreten. In den Dörfern trifft man im allgemeinen den Stil des württembergischen Mittel- und Unterlandes, zwischen den sich, namentlich in den größeren Dörfern, auch der städtische Stil zuweilen eingedrängt hat. Im allgemeinen richten sich die Gebäude je nach den Bedürfnissen und hauptsächlich nach den Vermögensverhältnissen der Einwohner, und so kommt es, daß man in den Landorten entweder vorherrschend oder vereinzelt stattliche, Wohlstand verrathende Häuser neben minder ansehnlichen Wohnungen trifft. Besonders freundliche, echt ländliche Häuser findet man auf den Härdten; neben der ansprechenden Bauart sind hier die Häuser häufig mit Kammerzen und Blumenstockbrettern geziert, auch sind meist vor oder neben den Wohnungen hübsche Blumengärtchen angelegt. In architektonischer Beziehung verdienen angeführt zu werden, das Schloß, die St. Georgenkirche, die Spitalkirche, der Pfleghof, das Convict, das neue Universitätsgebäude, das Bahnhofgebäude und mehrere moderne Privathäuser in Tübingen, die Kirche und das Kloster in Bebenhausen, die ehemalige Kirche in Schwärzloch, das Schloß in Kilchberg, die Kirchen in Kusterdingen, Dußlingen, Gönningen, Oferdingen, Pliezhausen und der Kirchthurm in Lustnau.

C. Werth und Eigenthumsverhältnisse.

Der Werth der steuerbaren Gebäude beträgt nach dem Steuerkataster vom 1. Juli 1863 (in's Landeskataster erstmals aufgenommen pro 1. Juli 1864) bei 4328 Haupt- und 1564 Nebengebäuden,

zusammen 5892 Gebäuden, 4,323,335 fl. Nach dem Brandversicherungskataster vom 1. Januar 1867 dagegen zählt der Oberamtsbezirk 4646 und 2033 versicherte Haupt- und Nebengebäude, zusammen 6679 Gebäude im Brandversicherungsanschlag von 10,421,025 fl.; somit beträgt der Werth eines steuerbaren Gebäudes durchschnittlich 733 fl., der Werth eines versicherten durchschnittlich 1569 fl.

V. Nahrungsstand.

1) Hauptnahrungsquellen.

Die Hauptnahrungsquellen bestehen in Ackerbau, Weinbau, Obstbau und Viehzucht. Die Gewerbe sind außer der Oberamtsstadt nur noch in Gönningen von einiger Bedeutung (s. hierüber den Abschnitt Kunst und Gewerbefleiß, sowie auch die Ortsbeschreibungen).

2) Vermögen.

A. Geldwerth des steuerbaren Grundeigenthums.

Derselbe berechnet sich nach den Ergebnissen der Landesvermessung und den bei der provisorischen Steuerkatasteraufnahme vom Jahre 1830 zu Grund gelegten Schätzungen des Reinertrages, wie folgt:

	Stand vom 1. Juli 1866. Morgen	Viertel	Reinertrag fl.	kr.	Kapitalwerth im 25fachen Betrag fl.	kr.
Zelgl. geb. Aecker	19,293	$2^1/_2$	110,549	33	2,763,738	45
nicht zgl. geb. Aecker	976	—	5,997	58	149,949	15
einmähdige Wiesen	1,124	$3^1/_2$	1,728	2	43,200	50
zwei „ „	9,259	$1^1/_2$	65,266	44	1,631,668	15
Baumäcker, Küchengärten, Länder	3,555	$3^1/_2$	26,444	32	661,113	30
Grasgärten, Baumgärten, Baumwiesen	1,288	$1^1/_2$	14,328	7	358,202	55
Weinberge	985	2	6,693	12	167,330	—
					Kapitalwerth im 40fachen Betrag	
Waldungen	10,928	—	14,857	48	594,312	—
Weiden mit bestimmter Fläche	3,397	$2^1/_2$	3,935	1	157,400	—
Schafweiden m. unbest. Fläche bei 4975 Stück	—	—	1,250	27	50,018	—
Steinbrüche, Lehmgruben, Fischwasser	$61^5/_8$	—	187	47	7,511	20
Summe	50,870	$3^1/_2$	251,239	11	6,584,444	50

Unter dieser Summe ist jedoch der Grundbesitz des Staats und anderer steuerfreier Institute nicht begriffen. Ersterer besteht laut der im Jahr 1828 gefertigten Uebersicht in nachstehenden nutzbaren Flächen:

zelglich gebaute Aecker	112	Morgen
nicht zelglich gebaute Aecker . .	283	"
einmähdige Wiesen	14	"
zweimähdige Wiesen	378	"
Küchengärten und Länder . . .	60	"
Weinberge	1	"
Waldungen	12,997$^5/_8$	"
Weiden	139	"
Oeden	11$^4/_8$	"
Steinbrüche, Lehmgruben . . .	—	"
zusammen	13,996$^1/_8$	Morgen.

B. Geldwerth des Viehstandes.

Nach der neuesten Aufnahme des Viehstandes vom 1. Januar 1865 und den früher dießfalls angenommenen Sätzen für den Werth der verschiedenen Thiergattungen (vergl. Memminger's Beschreibung v. Württemberg 1841, S. 506) beträgt der Werth der

Pferde über 3 Jahren	734 St.	zus. 797 St. à 50 fl.	= 39,850 fl.
Pferde unter 3 "	63 "		
Maulesel, Maulthiere, Esel	0	— —	—
Rindvieh und zwar:			
Zuchtstiere . .	82 St.	13,270 St. à 25 fl.	= 331,750 fl.
Ochsen und Stiere über 2 Jahren .	2966 "		
Kühe	6078 "		
Schmalvieh . .	2341 "		
Kälber . . .	1803 "		
Schafe spanische .	1153 "	10,993 St. à 6 fl.	= 65,958 fl.
Schafe Bastardschafe	9697 "		
Schafe Landschafe .	143 "		
Schweine . . .	2900 "	à 8 fl.	= 23,200 fl.
Ziegen	550 "	à 5 fl.	= 2,750 fl.
Bienenstöcke . . .	1079 "	à 5 fl.	= 5,395 fl.
		zusammen	468,903 fl.

Es beträgt hienach der Gesamtwerth des unbeweglichen Vermögens nach dem Steueranschlag, und des Viehstands

11,376,682 fl. 50 kr.

und zwar der Werth

A. des steuerbaren Grundbesitzes . . .	6,584,444 fl.	50 kr.
B. der steuerbaren Gebäude nach dem Gebäudesteuerkataster v. 1. Juli 1863	4,323,335 fl.	— kr.
C. des Viehstandes	468,903 fl.	— kr.
	11,376,682 fl.	50 kr.

3. Wirthschaft.

A. Urproduktion (Landbau).

a) Gewinnung von Mineralien.

Die Gewinnung von Mineralien beschränkt sich auf den Abbau von Werk-, Bau- und Straßensteinen, auch wird Kies (Geschiebe), Flußsand, Fegsand, Silbersand, Lehm, Töpferthon rc. gewonnen. Gips wurde früher bei Tübingen abgebaut. Am häufigsten wird der weiße Keupersandstein (Stubensandstein), den man als Bau- und Werkstein, zuweilen auch als Mühlstein verwendet, abgebaut und zwar auf den Markungen Tübingen, Altenburg, Derendingen, Dettenhausen, Häßlach, Kirchentellinsfurth, Kusterdingen, Oferdingen, Pliezhausen, Schlaitdorf rc. Der gelbe Sandstein, der gute Pflastersteine und in seiner Verwitterung Silbersand liefert, wird hauptsächlich auf den Markungen Pfrondorf und Tübingen, sowie auch an mehreren Stellen im Schönbuch gewonnen. Der Liaskalkstein wird zu Straßenmaterial, zu Pflastersteinen und zuweilen zu Riegelsteinen auf den Markungen Dettenhausen, Jettenburg, Immenhausen, Lustnau, Rommelsbach rc. abgebaut. Der weiße Jurakalk kommt nur auf der Markung Gönningen vor und wird dort zu Straßenmaterial, zum Kalkbrennen und zu Riegelgemäuer verwendet. Kalktuff gewinnt man zu Bausteinen in großer Ausdehnung auf der Markung Gönningen. Lehm wird allenthalben, namentlich auf den Markungen Tübingen, Derendingen, Dettenhausen, Dußlingen, Gönningen, Hagelloch, Kilchberg, Kirchentellinsfurth, Kusterdingen, Lustnau, Pliezhausen, Schlaitdorf, Waldorf, Wankheim und Weilheim abgebaut. Töpferthon gewinnt man auf den Markungen Tübingen, Derendingen, Dettenhausen und Oferdingen. Flußsand und Kies wird vielfältig an den Ufern des Neckars, der Steinlach und theilweise der Wiesaz auf den Markungen Tübingen, Derendingen, Dußlingen, Gönningen, Hagelloch, Kilchberg, Kirchentellinsfurth, Weilheim rc. gewonnen (s. hierüber auch die Ortsbeschreibungen).

b) Pflanzenbau.

1. Verhältniß des Feldbaus im allgemeinen.

Nach den Ergebnissen der Landesvermessung beläuft sich die Grundfläche des Oberamtsbezirks auf 70,635³/₈ Morgen. Betrachtet man Aecker, Gärten, Wiesen, Weinberge und Waldungen als gebautes, das Uebrige aber als ungebautes Land, so sind nur 7143²/₈ Morgen der ganzen Fläche unkultivirt. Rechnet man dagegen die Waldungen zu der ungebauten Fläche, so nimmt das nicht angebaute Land 32,019²/₈ Morgen oder 45 % des Areals ein.

Von der ganzen Bodenfläche kommen auf einen Einwohner 2,23 Morgen, auf ein Pferd 88,6 Morgen, auf ein Stück Rindvieh 5,3 Morgen.

Das Verhältniß sämtlicher Kulturarten unter sich, Gärten und Länder als Einheit genommen, ist folgendes:

Gärten und Länder .	2,650⁶/₈	Morgen	= 1,0
Aecker	23,798⁴/₈	"	= 8,9
Wiesen	11,146³/₈	"	= 4,2
Weinberge	1,020⁴/₈	"	= 0,4
Waldungen	24,876	"	= 9,3.

Von 100 Morgen der ganzen Grundfläche kommen also:

auf Gärten und Länder . . .	3,8	Morgen,
" Aecker	33,7	"
" Wiesen	15,7	"
" Weinberge	1,5	"
" Waldungen	35,2	"
	89,9	Morgen.

Der Rest von 7143²/₈ Morgen ist eingenommen:

durch das Areal der Ortschaften	353	Morgen,
" Weiden	4270	"
" Oeden	577	"
" Steinbrüche, Thon- und andere Gruben	12⁷/₈	"
" Seen, Bäche und Gewässer	470⁷/₈	"
" Straßen und Wege	1459⁴/₈	"
zusammen	7143²/₈	Morgen,

oder 10,1% der ganzen Grundfläche.

Vertheilung und Grundeigenthum. Das Grundeigenthum war zur Zeit der Landesvermessung in 96,208 Parzellen vertheilt, wonach durchschnittlich 0,73 Morgen auf eine Parzelle kommen. Die größte Markung hat Tübingen, die kleinste Dörnach. Größere

arrondirte Güter sind die K. Hofdomänen Einsiedel und Ammern, ferner Kresbach und Eck, welche Eigenthum des Freiherrn von Saint-André sind, Bläßberg, Eigenthum des Freiherrn v. Schott, genannt v. Hopfer, in Pacht des Professors Dr. Weber. Die namhaften Grundbesitze der Freiherrn v. Tessin und des Grafen v. Dillen liegen mehr zerstreut auf den Markungen Kilchberg und Rübgarten. Im allgemeinen gehören zerstreut liegende Güterbesitze von 30—50 Morgen nicht zu den Seltenheiten und auch von 50—100 Morgen sind noch mehrere vorhanden.

Nach den württ. Jahrbüchern 1857, Heft I. S. 98 waren im Jahr 1857 in dem Bezirk Grundeigenthümer von über 200 Morgen 8, von 100—200 Morgen 11, von 50—100 Morgen 23, von 30—50 Morgen 83, von 10—30 Morgen 740, von 5—10 Morgen 1490, von weniger als 5 Morgen 6842.

Von den vorhandenen 70,635 Morgen besitzen der Staat 14,786 $^7/_8$ Morgen oder 20,9 %, die Grundherrschaften 3481 $^4/_8$ Morgen oder 4,9 %, die Gemeinden 16,315 $^2/_8$ Morgen oder 23 % und die Stiftungen 786 $^6/_8$ Morgen oder 1,2 %; im Eigenthum der Privaten sind demnach 35,264 $^5/_8$ Morgen oder 50,0 % der Gesamtfläche des Bezirks.

Anbau. Bei den meist günstigen natürlichen Verhältnissen, verbunden mit dem Fleiß und der Umsicht der Einwohner hat sich in den letzten 30 Jahren der landwirthschaftliche Betrieb sehr gehoben und der Ertrag des Feldes auf eine erfreuliche Weise gesteigert. Nicht allein der einzelne Güterbesitzer läßt längst kein Stückchen Land mehr unbenützt liegen, sondern auch von Seiten der Gemeinden wird durch Ueberlassung von Allmandstücken an Gemeindeangehörige, oder durch Anpflanzung der Allmanden mit Obstbäumen, Hopfen 2c. manches Stück Land nutzbringender gemacht und auf diese Weise der einer Bearbeitung fähige Boden beinahe vollständig benützt.

Einen sehr wohlthätigen Einfluß auf die Landwirthschaft übt der landwirthschaftliche Bezirksverein (s. unten) und das Beispiel der rationellen Bewirthschaftung der im Bezirke liegenden geschlossenen Güter.

Das für den Ackerbau benützte Land hat größtentheils eine flachwellige Lage auf den Hochebenen; ein kleiner Theil liegt an den sanften Ausläufern der Thalgehänge oder in den Thalebenen selbst. Die sommerlich gelegenen Abhänge des Neckar- und Ammerthals dienen theilweise dem Weinbau, die übrigen steilen Thalgehänge aber dem Waldbau. Die Thalebenen und zuweilen auch muldenförmige Vertiefungen auf den Hochebenen werden für den Wiesenbau benützt.

Das Erzeugniß an Früchten ist sehr namhaft und läßt in den

meisten Orten einen mehr oder minder bedeutenden Verkauf nach außen zu (s. die Ortsbeschreibungen). Tübingen verkauft nicht nur keine Früchte, sondern bezieht noch viele von außen; Dettenhausen und Hagelloch können nur wenig verkaufen. In Nehren werden mehr Früchte ein= als ausgeführt. Die Getreidefrüchte kommen hauptsächlich auf den Schrannen in Reutlingen und Tübingen, theilweise auch an auswärtige Bäcker zum Verkauf. Von den Handelsgewächsen kommen vorzugsweise Hopfen, Reps, Flachs und Hanf zum Verkauf; die Gönninger treiben neben ihrem gewöhnlichen Handel mit Sämereien, Blumenzwiebeln ꝛc. auch einen mit selbstgezogenen Setzlingen (Kohlraben, Angersen ꝛc.), und die Waldhauser handeln mit Klee= und Runkelrübensamen.

Der Ertrag an Wiesenfutter wird mit ganz unbedeutenden Ausnahmen in den Orten selbst verbraucht; er reicht übrigens zur Erhaltung des nöthigen Viehstandes nicht hin, daher man auf einen ausgedehnten Futterkräuterbau sehr bedacht ist.

Sämtliche Orte des Bezirks haben mehr oder weniger Obstzucht, die in günstigen Jahren in den meisten Orten einen zum Theil sehr beträchtlichen Verkauf von Obst nach außen zuläßt.

Der Weinbau ist nur in Tübingen von Bedeutung, in anderen noch Weinbau treibenden Orten, wie in Derendingen, Gniebel, Gönningen, Hagelloch, Kilchberg, Kirchentellinsfurth, Lustnau, Pliezhausen, Schlaitdorf und Weilheim hat er seit den letzten 50 Jahren sehr abgenommen und ist theilweise bis auf einige Morgen zurückgedrängt. Ganz abgegangen ist er in den Orten Dußlingen, Jettenburg und Nehren. In den übrigen Orten war der Weinbau entweder gar nie eingeführt oder es fehlen sichere Nachrichten über den frühern Betrieb desselben. Der Absatz der Weine, welcher nur in Tübingen von Belang ist, findet hauptsächlich in den Schwarzwald, überhaupt in die westlich von Tübingen gelegene Gegend statt. Die übrigen Orte verbrauchen ihren Wein meist selbst, oder setzen ihn in der nächsten Nachbarschaft ab.

Im ganzen Bezirk ist die Stallfütterung eingeführt und sogar der Herbstaustrieb nicht mehr üblich. Zweckmäßige landwirthschaftliche Neuerungen, wie vortheilhaft angelegte, mit Gülleneinrichtung versehene Düngerstätten, verbesserte Ackergeräthe ꝛc., haben durchgängig Eingang gefunden und sind in mehreren Orten allgemein geworden; von verbesserten Pflügen findet man den Brabanter=, den Hohenheimer=, den Suppinger= und den flandrischen Pflug; der Wendepflug ist selten geworden und am meisten noch in Hagelloch in Anwendung. Ueberdieß befinden sich in allen Orten Walzen und häufig auch die

eiserne Egge; ziemlich viele Repssämaschinen und einzelne Dreschmaschinen; auch einige Felg- und Häufelpflüge sind im Oberamtsbezirk vorhanden. Mähringen hat eine Fruchtsämaschine.

Die Getreideernte geschieht ausschließlich mit der Sichel und die Bespannung des Pflugs vorzugsweise mit Stieren und Kühen, nicht selten auch mit Pferden. Das Halbjoch ist ziemlich allgemein geworden.

Zur Bodenverbesserung wird neben dem gewöhnlichen Stalldünger der Pferch, Gips, Kompost, Knochenmehl, Asche, Guano, Leimkuchen und besonders die Jauche angewendet.

Werth und Ertrag. Der Werth des Bodens ist wie dessen Ertrag sehr verschieden; eine übersichtliche Zusammenstellung nach den Angaben der Ortsvorstände über die Aussaat, den Ertrag und die Preise der Güter liefert folgende Tabelle:

Namen der Gemeinden.	Aussaat auf den Morgen.			Durchschnittlicher Ertrag eines Morgens Acker.			Preise eines Morgens Acker.		
	Dinkel.	Haber.	Gerste.	Dinkel.	Haber.	Gerste.	Höchster.	Mittlerer.	Geringster.
	Sri.	Sri.	Sri.	Schff.	Schff.	Schff.	fl.	fl.	fl.
Tübingen . .	8	4	4	6—12	6—7	6—8	1300	800	400
Altenburg . .	8	4	4	8—10	6	5—6	1000	700	300
Bebenhausen . .	8	4—5	4—5	8—9	—	4—5	350	200	150
Degerschlacht . .	8	4	4	8	6	5—6	800	600	400
Derendingen . .	8	6	4	8	4	4—5	1200	900	700
Dettenhausen .	8	5	4	4	3	2	600	300	120
Dörnach . . .	8	5	4	5—6	4—5	5	400	200	150
Dußlingen . .	8	6	4	8	6	5	1500	800	200
Gniebel . . .	8	6	4	6—7	6	5	800	600	300
Gönningen . .	12	6	5	6	4	4	600	300	80
Hagelloch . .	8	6	4	6—7	5	4	600	300	100
Häßlach . . .	8	5	4	7	5	4	800	600	400
Jettenburg . .	8	4	4	7	4	4	500	350	250
Immenhausen .	8	4	3—4	7	4	4	700	400	150
Kilchberg . . .	8	6	4	8—10	4—5	6	1200	800	600
Kirchentellinsfurth	8	4	4	10	8	5	900	600	300
Kusterdingen . .	8	4	4	8—12	4—5	4—5	800	600	400
Lustnau . . .	8—9	4—5	4—5	8—10	4—5	4—5	800	450	300
Mähringen . .	8	4	4	8—10	6	5—7	1200	700	400
Nehren . . .	10	6	5	7	5	5	400	250	100
Oferdingen . .	8	5	4	10–12	6	6	1000	800	400
Pfrondorf . .	8	5	4	8	5	5	600	400	200
Pliezhausen . .	8	5	4	8	5	5	800	500	200
Rommelsbach .	8	4	4	8	5	5	800	500	200
Rübgarten . .	8	4	4	5—6	3—4	3	1000	600	400
Schlaitdorf . .	8—9	4—5	4—5	8	3—4	2—3	700	600	500
Sickenhausen .	8	4½	4	8	6	5	900	600	300
Walddorf . .	8	4	4	8	6	5	1000	600	300
Wankheim . .	8	4	4	9	4	4	1000	600	400
Weilheim . .	7—8	6	4	10–12	5	6—7	1500	1100	600

Namen der Gemeinden.	Durchschnittlicher Ertrag eines Morgens Wiese.		Preise eines Morgens Wiese.			Weinbau.		Preise eines Mrg. Weinberg.		
	Heu.	Oehmd.	Höchster.	Mittlerer.	Geringster.	Stöcke kommen auf den Mrg.	Durchschn. Ertrag eines Morgens.	Höchster.	Mittlerer.	Geringster.
	Centner.	Centner.	fl.	fl.	fl.		Eimr.	fl.	fl.	fl.
Tübingen .	20—30	10—15	1400	800	600	3 bis 4000	5—6	600	400	300
Altenburg .	25—30	12—15	1000	700	300	—	—	—	—	—
Bebenhausen	20—30	10—15	400	300	250	—	—	—	—	—
Degerschlacht	20—30	10—20	900	600	400	—	—	—	—	—
Derendingen	20—22	10	1300	1000	800	4000	5—6	600	—	500
Dettenhausen	10	5	500	250	80	—	—	—	—	—
Dörnach . .	20	10	1000	700	400	—	—	—	—	—
Dußlingen .	20	8	1600	800	500	—	—	—	—	—
Gniebel . .	20—25	10—12	700	400	150	4000	4—5	200	175	150
Gönningen .	20	10	1000	600	100	4000	5—6	250	150	100
Hagelloch .	30	15	1200	500	100	4000	5—6	300	150	50
Häßlach . .	24	15	600	400	100	—	—	—	—	—
Jettenburg .	15	6	600	400	200	—	—	—	—	—
Immenhausen	36	18	800	500	300	—	—	—	—	—
Kilchberg .	10—12	4—5	300	150	100	4000	4—5	300	—	150
Kirchentellsf.	25	15	1000	700	400	3800	4—5	150	—	100
Kusterdingen	16	8	800	600	400	—	—	—	—	—
Lustnau . .	20—25	12	500	300	150	2500	4—5	300	250	200
Mähringen .	15—20	8—10	1000	800	400	—	—	—	—	—
Nehren . .	20—24	10—12	700	500	300	—	—	—	—	—
Oferdingen .	25	18	800	600	400	—	—	—	—	—
Pfrondorf .	25—30	12—15	800	500	300	—	—	—	—	—
Pliezhausen	25	10	800	500	200	4800	5—6	800	600	400
Rommelsbach	20	8—10	800	400	200	—	—	—	—	—
Rübgarten .	15—20	8—10	1000	600	200	—	—	—	—	—
Schlaitdorf .	10—20	5—10	700	400	200	—	—	—	—	—
Sickenhausen	40	20	800	600	400	—	—	—	—	—
Walddorf .	15	8	1000	600	200	—	—	—	—	—
Wankheim .	20	10	1000	600	400	—	—	—	—	—
Weilheim .	24	12	600	400	300	4000	4—5	250	150	100

Außer den in der Tabelle angeführten Getreidearten werden in geringer Ausdehnung noch gebaut Weizen, Einkorn und Roggen; letzterer meist nur um des Bindstrohs willen. Die Aussaat beträgt durchschnittlich auf den Morgen an Weizen 4 Sri., an Einkorn 5 bis 7 Sri. und an Roggen 4 Sri.; der Ertrag eines Morgens wird bei dem Weizen zu 5 Scheffel, bei dem Einkorn zu 6—7 Scheffel, in Dettenhausen nur zu $2^1/_2$ Scheffel, dagegen in Weilheim zu 10 Scheffel angegeben. Roggen erntet man 3—5 Scheffel.

Der nach den Schätzungen für das Steuerprovisorium angegebene Reinertrag und der hienach berechnete Kapitalwerth der Bodenfläche des Bezirks ist schon oben bei der Berechnung des Vermögens angegeben.

2. Einzelne Kulturen.

a. Ackerbau. Derselbe wird nach dem Ergebniß der Landesvermessung auf $23{,}798^4/_8$ Morgen getrieben, von welchen dem Staat $394^6/_8$ Morgen, der K. Hofdomänenkammer $820^7/_8$ Morgen, den Gutsherrschaften $605^6/_8$ Morgen, den Gemeinden $1167^7/_8$ Morgen und den Stiftungen $294^4/_8$ Morgen gehören.

Die Dreifelderwirthschaft mit vollständig oder beinahe ganz angeblümter Brache ist das allgemeine Wirthschaftssystem; nur Tübingen treibt theilweise willkürliche Wirthschaft und die im Bezirke liegenden geschlossenen Güter werden nach gewissen Rotationen bewirthschaftet. Den geringsten Bracheinbau hat Häßlach mit $^1/_3$ der Brachfläche; die Orte Dettenhausen, Gönningen, Hagelloch und Nehren bauen $^3/_4$ der Brache ein. Die übrigen haben vollständigen oder beinahe ganzen Bracheinbau.

Wie schon oben angeführt wurde, kommen von den Cerealien hauptsächlich Dinkel, Haber (zuweilen mit Wicken gemengt) und Gerste, weniger Weizen, Einkorn, Roggen und nur selten Hirse zum Anbau. In Tübingen wird viel Welschkorn gepflanzt.

Die Brache wird eingebaut mit Kartoffeln, Futterkräutern (dreiblättriger Klee, Luzerne, zuweilen auch Esparsette), Angersen, Kohlraben, Kraut, Ackerbohnen, Erbsen, Linsen, Wicken und Rüben; letztere besonders nach der Ernte auf den Stoppelfeldern.

Von Handelsgewächsen zieht man Hanf, Flachs, Zuckerrüben, Reps, Hopfen und nur wenig Mohn. Flachs und Hanf wird von den meisten Orten theils für den eigenen Bedarf, theils zum Verkauf gebaut. Bedeutenden Flachsbau haben die Orte Tübingen,

Altenburg, Dettenhausen, Dörnach, Dußlingen, Gniebel, Mähringen, Oferdingen, Pfrondorf, Pliezhausen, Rommelsbach, Walddorf ꝛc. Den Hanfbau treiben hauptsächlich die Orte Tübingen, Altenburg, Dörnach, Gniebel, Kirchentellinsfurth, Pfrondorf, Pliezhausen, Rommelsbach, Schlaitdorf, Walddorf und Weilheim. Reps wird ausgedehnt gebaut in den Orten Altenburg, Bebenhausen (Waldhausen), Dußlingen (sehr viel), Kusterdingen, Mähringen, Oferdingen, Pfrondorf, Walddorf und Wankheim Der Hopfenbau hat in neuerer Zeit sehr an Ausdehnung gewonnen und wird in einigen Orten mit großem Nutzen gepflanzt, namentlich in Tübingen, das in günstigen Jahren 4 bis 5000 Centner erzeugt, auch Hagelloch, Kilchberg, Lustnau, Pfrondorf, Sickenhausen und Weilheim treiben Hopfenbau.

b. Der Gartenbau beschränkt sich in den Landorten mit wenig Ausnahmen auf das eigene Bedürfniß, dagegen wird er in Tübingen von besonderen Handelsgärtnern, und auch von mehreren Ortsbürgern des Verkaufs wegen getrieben. Von größeren Gartenanlagen ist außer mehreren sehr schönen Privatgärten in Tübingen, hauptsächlich der botanische Garten daselbst zu nennen. Auch die Schloßgärten in Kilchberg, Cresbach und Bläßberg sind von einiger Bedeutung.

Die Gemüse- und Blumengärten nehmen 129³/₈, die Länder 1654³/₈ Morgen und die Gras- und Baumgärten 867 Morgen im ganzen Oberamtsbezirke ein.

c. Wiesenbau. Nach den Ergebnissen der Landesvermessung besitzt der Bezirk 10,124³/₈ Morgen zweimähdige und 1022 Morgen einmähdige, zusammen 11,146³/₈ Morgen Wiesen, von denen dem Staat 391⁷/₈ Morgen, der K. Hofdomänenkammer 445⁵/₈ Morgen, den Gutsherrschaften 293²/₈ Morgen, den Gemeinden 507²/₈ Morgen und den Stiftungen 105³/₈ Morgen gehören. Die Wiesen, von welchen einzelne zuweilen einen dritten Schnitt erlauben, sind im allgemeinen zweimähdig und nur auf den Markungen Dettenhausen, Gniebel, Häßlach, Kirchentellinsfurth kommen auch einmähdige Wiesen in größerer Ausdehnung vor. Das Futter ist mit einigen Ausnahmen gut, auf mehreren Markungen sogar sehr gut zu nennen.

Die Wiesen können zum größten Theil gar nicht, oder nur in ganz geringer Ausdehnung bewässert werden; die bedeutendste Wässerungseinrichtung hat Gönningen und außer diesem kann Derendingen ¹/₄, Gniebel 50 Morgen, Kusterdingen 40 Morgen, Pfrondorf 35 Morgen, Schlaitdorf 30 Morgen und Walddorf 80 Morgen der ganzen Wiesenfläche bewässern.

d. Der Weinbau wird nach den Ergebnissen der Landesvermessung auf $1020^4/_8$ Morgen getrieben; hievon gehören dem Staat 1 Morgen, den Gutsherrschaften $^2/_8$ Morgen, den Gemeinden $^5/_8$ Morgen und den Stiftungen $^5/_8$ Morgen. Den ausgedehntesten Weinbau hat Tübingen, den geringsten Kilchberg mit 2 Morgen. Die Bauart ist die im Neckarthal allgemein übliche; die Reben werden den Winter über bezogen. Von den Rebensorten kommen vorzugsweise zum Anbau: Silvaner, Elblinge, Drollinger, weniger Affenthaler, Clevner, Gutedel und zuweilen auch noch sogenannte Putzscheeren. Die Weine sind im allgemeinen mittelgut und eignen sich nicht besonders auf das Lager; die besseren Weine werden auf den Markungen Tübingen, Lustnau und Pliezhausen erzeugt.

Nach amtlichen Akten betrug im Bezirk das Weinerzeugniß:

in den Jahren:	Eimer	Preis per Eimer
1846	1780	30—52 fl.
1847	4181	8—25 "
1848	5005	$11^1/_2$—25 "
1849	2401	10—30 "
1850	2002	6—16 "
1851	163	8—16 "
1852	834	16—28 "
1853	1041	14—28 "
1854	263	27—44 "
1855	ca. 34	16—50 "
1856	846	30—50 "
1857	2125	24—50 "
1858	3846	7—36 "
1859	2246	25—50 "
1860	929	16—28 "
1861	311	40—64 "
1862	1290	33—50 "
1863	2529	22—58 "
1864	151	0
1865	329	50—80 "
1866	266	40—72 "

Als Nebennutzung werden in den Weinbergen nicht selten junge Obstbäume gezogen.

e. Die Obstzucht ist im allgemeinen im Zunehmen begriffen und wird in allen Bezirksorten fleißig gepflegt; außer den vielen um die Ortschaften gelegenen und auf den Markungen zerstreut liegenden

Baumgütern, sind auch die besseren Straßen mit Obstbäumen besetzt und überdieß haben in neuerer Zeit einzelne Gemeinden ihre Allmanden theilweise mit nutzbringenden Obstbäumen auspflanzen lassen.

Die verhältnißmäßig besseren Obstorte sind: Tübingen, Dußlingen, Gniebel, Gönningen, Hagelloch, Häßlach, Immenhausen, Kusterdingen, Mähringen, Nehren, Pfrondorf, Pliezhausen, Rommelsbach, Schlaitdorf, Waldorf, Wankheim und Weilheim.

An Aepfeln und Birnen werden hauptsächlich die gewöhnlichen Mostsorten wie Luiken und Fleiner, Knaus-, Palmisch-, Brat-, Wadel-, Most-, Träublesbirnen rc. gezogen; überdieß pflanzt man auch feinere Kernobstsorten und zwar: Goldparmäne, Rosenäpfel, Reinetten, Borsdorferäpfel und edlere Birnsorten rc. Von Steinobst zieht man ziemlich viel Zwetschgen und Pflaumen, weniger Kirschen, letztere in einiger Ausdehnung nur in Waldhausen, Gönningen, Hagelloch und Nehren. Das Obst wird größtentheils für den eigenen Bedarf gemostet, gedörrt und gebrannt, theils nach außen verkauft; letzteres geschieht an vielen Orten in namhafter Ausdehnung und bildet eine einträgliche Einnahmsquelle. In günstigen Jahren kann z. B. Schlaitdorf 30—40000 Sri., Mähringen 7500 Sri., Rommelsbach 1500 Sri., Hagelloch 4—5000 Sri., Immenhausen 2500 Sri., Wankheim 6000 Sri. und Häßlach 5000 Sri. Kernobst nach außen verkaufen.

Die Jungstämme werden theils in Baumschulen oder in den Weinbergen selbst nachgezogen, theils von außen, wie von Reutlingen, Pfullingen, Hohenheim, Einsiedel rc. aufgekauft. Baumschulen haben die Orte Tübingen, Waldhausen, Dußlingen, Gönningen, Hagelloch, Kusterdingen, Mähringen hat eine Central-Baumschule mit 1200 Jungstämmen, Pfrondorf, Waldorf, Wankheim und Weilheim. Ueberdieß haben mehrere Orte zur Beaufsichtigung und Förderung der Baumzucht besondere Baumwarte aufgestellt und zwar: Tübingen, Häßlach, Immenhausen, Kirchentellinsfurth, Kusterdingen, Mähringen, Oferdingen, Pfrondorf, Rommelsbach, Sickenhausen, Wankheim und Weilheim.

f. Waldbau.*) Die Waldfläche im Oberamtsbezirk beträgt nach den Ergebnissen der Landesvermessung 24,876 Mrg., nach neueren forstamtlichen Notizen dagegen 25,493 $^{7}/_{8}$ Morgen 0,7 Ruthen, wovon 24,778 $^{1}/_{8}$ M. 12,9 Rth. bestockt, 715 $^{5}/_{8}$ M. 35,8 Ruthen unbestockt sind. Sie nimmt hienach 36 % der Gesamtfläche ein und es kommen auf 1 Einwohner 0,8 Morgen Wald, während im ganzen

*) Von Forstmeister Tscherning in Bebenhausen.

Lande das Verhältniß der Wald- zur Gesamtfläche nur 33,4 % beträgt, dagegen auf 1 Einwohner 1,09 Morgen Wald kommen. Von obiger Fläche gehören dem Staat 12,278 $^{6}/_{8}$ Morgen 8,7 Ruthen, der Hofdomänenkammer 159 $^{3}/_{8}$ Morgen 28 Ruthen, den Gutsherrschaften 1329 $^{3}/_{8}$ Morgen 6,2 Ruthen, den Gemeinden 10,287 $^{1}/_{8}$ Morgen 8,0 Ruthen, den Stiftungen 325 $^{7}/_{8}$ Morgen 29,5 Ruthen, den Privaten 1113 $^{1}/_{8}$ Morgen 16,3 Ruthen. Von der bestockten Fläche haben Laubholz und zwar Hochwald 7993 $^{6}/_{8}$ Morgen 11,6 Ruthen, Mittel- und Niederwald 7100 $^{2}/_{8}$ Morgen 47,1 Ruthen, Nadelholz 3425 $^{3}/_{8}$ Morgen 22,5 Ruthen, aus Laub- und Nadelholz gemischten Bestand 6258 $^{4}/_{8}$ Morgen 27,7 Ruthen.

Sämtliche Waldungen mit Ausnahme derjenigen auf den Markungen von Gönningen und Nehren, welche dem Forstamtsbezirk Urach und dem Revier Gomaringen angehören, sind dem Forstamt Bebenhausen und zwar den Revieren Bebenhausen, Einsiedel, Entringen, Plattenhardt, Weil i. Sch., Bodelshausen und Rottenburg zugetheilt.

Der größere Theil der Waldfläche des Bezirks, beinahe $^{7}/_{10}$ derselben, breitet sich, in der Hauptsache zusammenhängend und nur von wenigen Feldmarkungen unterbrochen, über die Höhen nordwärts vom Neckar aus und gehört dem großen Wald-Ganzen des Schönbuchs nebst dem ihm vorliegenden Ammerberg an. Der kleinere Theil südwärts vom Neckar zieht sich, meist ebenfalls zusammenhängend, den Abhängen entlang, welche von der Fußfläche der Alb in das Neckar- und Steinlachthal abfallen; einzelne Waldstücke liegen über jene Fläche selbst zerstreut; die Waldungen der Markung Gönningen endlich erreichen noch den Steilabfall und das Plateau der Alb.

Die nördliche und nordwestliche Hälfte des Bezirks ist stark, die südliche und südöstliche mäßig und schwach bewaldet.

Die Lage der Waldungen entspricht der Bodengestaltung des Bezirks im allgemeinen. Sie nehmen theils die ziemlich ausgedehnten, sanft wellenförmigen Hochplaiten des unteren Lias, des gelben und des weißen Keupersandsteins, theils die meist stark abfallenden Hänge in die Thal-Einschnitte und Schluchten ein, welche das Keupergebirge beinahe nach allen Richtungen durchschneiden. Einige Waldstücke im südlichen und südwestlichen Theil gehören den mäßig geneigten Abhängen des oberen Lias und des braunen Jura an. Steil, mitunter schroff fällt der Boden in den am Alb-Abhang auf weißem Jura gelegenen Waldungen ab.

Die Ertragsfähigkeit des Waldbodens im Bezirk ist sehr verschieden. Guten, auch den anspruchsvolleren Holzarten noch ganz ge-

nügenden Boden liefert bei gehöriger Schonung in größerer Ausdehnung hauptsächlich nur der untere Lias nebst den oberen Keuper-Mergeln. Wo beide sich mengen, finden sich die wüchsigsten Bestände. In ganz ebener Lage leidet aber auch der Liasboden häufig an undurchlassendem Untergrund und sagt dann insbesondere der Buche wenig zu; sie nimmt auf solchen Standorten gerne einen kurzschäftigen, schirmförmigen Wuchs an und wird unvermögend, keimfähigen Samen zu tragen, während die Fichte auf denselben frühzeitig Kernfäule zeigt. Außer den oberen Mergeln bringt der Keuper nur mittelmäßige und geringe, mitunter sehr arme Waldböden hervor, welche von Streu-Entziehungen verschont bleiben müssen, wenn der Wald erhalten und ein entsprechender Ertrag von ihm bezogen werden will. Mittelmäßig sind noch die Böden des weißen Keupersandsteins, wenn sie stärkeren Lehmgehalt haben und nicht undurchlassende Thonschichten in die Nähe der Oberfläche treten, ferner in nördlicher und nicht zu stark geneigter Lage diejenigen der mittleren und unteren Keupermergel und des unteren Keupersandsteins; die Forche wenigstens liefert hier noch immer ansehnliche Erträge. Unter entgegengesetzten Verhältnissen, also bei Mangel an Lehmgehalt und bei undurchlassendem Thon-Untergrund im weißen Keuper, bei stark abfallender südlicher Lage der Mergel und des unteren Sandsteins sinkt die Ertragsfähigkeit dieser Böden bedeutend und wenn Mißhandlung durch Streu-Entziehung hinzukommt, nicht selten soweit herab, daß selbst die genügsame Forche nur noch äußerst dürftigen Zuwachs zeigt. Gering, besonders wegen seiner Flachgründigkeit, ist auch der feine Sandboden des gelben Keupersandsteins, welcher im westlichen Schönbuch nicht allein die Hochebenen einnimmt, sondern häufig auch die Abhänge mit Steintrümmern bedeckt und dann der Verjüngung des Waldes erhebliche Schwierigkeiten bereitet. Die Böden des oberen Lias und des braunen Jura schließen sich bezüglich ihrer Ertragsfähigkeit für die Holzzucht den besseren Abänderungen des unteren Lias an. Der Boden des weißen Jura an der Alb endlich ist am unteren Theil der Hänge, wo er genügende Tiefe erlangt, zumal bei nördlicher Lage, einer der besten Waldböden, am oberen Theil dagegen flachgründig, steinig und sehr mager.

Das Klima ist zwar im Ganzen dem Holzwuchs nicht ungünstig, doch sind Spätfröste, besonders im Schönbuch, häufig, und Buche, Eiche, Esche, Fichte leiden von ihnen stark und oft bis in den Sommer hinein. Außerdem beeinträchtigt das feuchtkalte Klima im Innern des Schönbuchs die Fruchtbarkeit der Waldbäume, so daß Samenjahre bei der Buche seltener sind und geringeren Ertrag liefern, als ander-

wärts, und die Eiche nur in warmen Sommern ihren Samen vollständig reift. Schaden durch Stürme und Schneedruck ist zwar weniger häufig, als im nahen Schwarzwald, kommt aber doch nicht selten vor und nimmt mit Vermehrung des Nadelholzes an Bedeutung zu. Durch Trockenheit haben die jüngeren Kulturen, besonders auf den Böden des oberen Keupersandsteins, der mittleren und unteren Keupermergel oft sehr zu leiden.

Von Thieren werden im Walde am häufigsten schädlich die Larve des Maikäfers und die Maulwurfsgrylle, diese besonders in Saatschulen, der große Fichten- und der Weißpunkt-Rüsselkäfer (Hylobius abietis und Pissodes notatus), ersterer vornehmlich in jungen Fichten-Pflanzungen, letzterer in Forchen-Kulturen lästig. Auch Mäuse richten, zumal in Buchen-Jungwüchsen, nicht selten beträchtlichen Schaden an.

Zwar weisen Holzreste in Torfmooren und Grabhügeln des Schönbuchs darauf hin, daß die Waldungen der Gegend neben dem Laubholz einst auch Nadelholz besessen haben, doch kennen die ältesten Urkunden, welche die Holzarten des Schönbuchs aufführen, namentlich eine solche vom Jahr 1310, und die Schönbuchs-Lagerbücher von der Mitte und dem Ende des 16. Jahrhunderts die Nadelhölzer nicht. Buche, Eiche — meist Stiel-, selten Trauben-Eiche — und in untergeordneter Beimengung Hainbuche, Birke —, weiße und weichhaarige Birke — Schwarzerle, Salweide, Aspe, kleinblätterige Linde, sodann einzeln Wildapfel- und Wildbirnbaum, Elsebeerbaum, Wildkirsche, Traubenkirsche, Maßholder mit verschiedenen Straucharten, insbesondere Garnweide, Pulverholz, Weiß- und Schwarzdorn, Hasel, stellenweise Besenpfrieme bildeten bis zu Anfang des 17. Jahrhunderts den Bestand der Waldungen ausschließlich, wie noch heute den größeren Theil derselben. Nur an der Alb kamen dazu wohl von jeher auch Esche, Ulme und Berg-Ahorn. Die erste künstliche Anzucht des Nadelholzes und zwar der Forche, erfolgte in den Jahren 1623—1627 bei dem sogenannten Bayerhaus (Tannacker) zwischen Bebenhausen und Dettenhausen; um 1688 fanden sich dort, um 1750 auch in den kirchenräthlichen Waldungen bei Hagelloch schon erwachsene Forchenbestände. Unter der Regierung des Herzogs Karl Eugen und seiner Nachfolger wurde nicht nur mit der Anzucht der Forche fortgefahren, sondern es wurden stellenweise auch im Schönbuch schon Eschen (diese bei Dettenhausen vor mehr als 120 Jahren), Ahorne, Ulmen, sowie Lärchen gepflanzt. Im zweiten und dritten Jahrzehent des gegenwärtigen Jahrhunderts war es neben der Forche besonders die Fichte, durch deren Ansaat man die ausgedehnten, durch Unbilden aller Art

verödeten Flächen im Schönbuch wieder in Bestockung zu bringen suchte, und in noch ausgedehnterem Maße werden beide Holzarten — die Fichte auf besserem, die Forche auf geringerem Boden — seit 15—20 Jahren zu Umwandlung der heruntergekommenen Laubholz-Bestände des Schönbuchs verwendet. Auch in den Waldungen südwärts vom Neckar, wo, mit Ausnahme der Buchenwaldungen am Alb-Abhang, die Buche gegenüber der Eiche, Hainbuche und den weichen Laubhölzern mehr zurücktritt, gewinnt das Nadelholz, besonders die genügsame Forche auf Keuper und Lias immer mehr Boden. Für jetzt beträgt zwar die Fläche der Laubwaldungen im Bezirk noch immer etwa $^2/_3$ der gesamten Waldfläche, es läßt sich aber mit Bestimmtheit vorhersehen, daß Forche und Fichte in nicht entfernter Zeit das Uebergewicht über das Laubholz erlangen und daß Buche und Eiche nebst den übrigen Laubhölzern nur auf den besten Standorten und auch hier nur in dem Fall sich erhalten werden, wenn es gelingt, den verderblichen Streu-Entziehungen Einhalt zu thun. Als Holzarten, welche mehr versuchsweise im Kleinen angezogen worden sind, wären außer der Lärche noch zu nennen: die Schwarzforche, die Weißtanne, die Ulme, die Spitzahorn, die Weißerle. Außerdem ist bemerkenswerth eine im Schönbuch vorkommende Varietät der Buche mit rauher, aufgerissener Rinde, die sogenannte Steinbuche, und eine Varietät der weichhaarigen Birke mit dunkler, sich aufrollender Rinde, die sogenannte Schwarzbirke.

Der dermalige Zustand der Waldungen im Bezirk ist nächst der Wirkung des Standorts wesentlich das Ergebniß ihrer Geschichte. Der Schönbuch war früher mit manchfaltigen Nutzungsbefugnissen der Umwohner belastet, deren Ursprung in die frühesten Zeiten dieses ehemaligen Reichswaldes fällt. Sie hatten die Befriedigung des Bedarfs der Bevölkerung an Bau-, Nutz- und Brennholz, an Weide, Mast, Bausteinen und Bausand, auch Töpferthon zum Gegenstand. Unterschieden wurde zwischen den weiter gehenden Nutzungsbefugnissen der Schönbuch-*Berechtigten* und den beschränkteren der sogenannten Schönbuch-*Genossen*. Die Berechtigten durften ursprünglich neben anderem ihren ganzen Bedarf an Brennholz aus dem Schönbuch beziehen und waren dabei an bestimmte Holzarten nicht gebunden, insbesondere war ihnen auch die Erhauung von Buchenholz gestattet, während die Schönbuch-Genossen mit ihrem Brennholzbezug auf den sogenannten rechten Hau, d. h. auf geringere Weichhölzer, abgängiges und Abfallholz, Windwürfe und dergleichen verwiesen waren. Die erste Klasse von Nutzungsbefugnissen stammt ohne Zweifel zunächst von den königlichen Fronhöfen in den Schönbuchorten ab

und ging mit diesen theils auf adelige, zu Ritterdiensten verpflichtete Lehensträger des Reichs, später der Pfalzgrafen von Tübingen und der Grafen von Wirtemberg [1]), theils auf Klöster, in späterer Zeit aber auch auf die bürgerlichen Nachfolger im Besitz jener Höfe, die sogenannten Frei- oder Sedelmaier über. Einzelne Klöster, vor allen Bebenhausen, wußten sich das Schönbuchrecht auch auf ihre übrigen Wirthschaftshöfe zu verschaffen, dasselbe war ferner verschiedenen ursprünglich herrschaftlichen Mühlen verliehen, auch stand es dem Spital zu Tübingen, sowie der gesamten Einwohnerschaft einiger weniger bevorzugter Schönbuchorte, darunter des Orts Rübgarten zu. Schönbuch-Genossen dagegen waren die ursprünglich hörigen Hintersassen der alten Fronhöfe, im Oberamtsbezirk insbesondere die Einwohner von Tübingen, Altenburg, Degerschlacht, Dettenhausen, Dörnach, Gniebel, Häßlach, Hagelloch, Kirchentellinsfurth, Lustnau, Oferdingen, Pfrondorf, mit dem abgegangenen Weiler Steinbös, Rommelsbach, Schlaitdorf, Sickenhausen, Walddorf, von welchen Ortschaften übrigens einzelne wohl erst in späterer Zeit in die Schönbuch-Genossenschaft aufgenommen worden sind. Der Schönbuchberechtigung standen nach dem Abgang der zu Ritterdiensten verpflichteten Familien verschiedene sonstige Gegenleistungen, darunter besonders die drückende Last der Jäger-Herberge, des Jäger- und Hunde-Atzes gegenüber, während die Schönbuch-Genossen alljährlich die sogenannte Schönbuchsmiethe, eine in den verschiedenen Ortschaften manchfach wechselnde Abgabe an Geld und Naturalien entrichteten, welche die Namen Mieth-Haber, Rauch-, Feuer-Haber, Feuer-Hühner, Feuerschilling und dergleichen für das Brennholz, Bau- und Zimmer-Miethe für das Bauholz, Schwein-Haber für die Mastnutzung, Weid-Käs, Weid-Eier für die Weidenutzung u. s. w. führte, ursprünglich ohne Zweifel die Bedeutung voller Bezahlung hatte, im Laufe der Zeit aber in Folge der Abnahme des Münzengehalts und des Metallwerths, der Vermehrung der Bevölkerung und der Verminderung der Waldfläche immer mehr in ein Mißverhältniß zum Werth der Bezüge aus dem Walde trat. Arge, mit Zunahme der Volkszahl sich fortwährend steigernde Mißhandlung des Waldes von Seiten der Nutznießer war die unausbleibliche Folge jener Befugnisse. Ausgedehnte Flä-

[1]) Ein Lagerbuch von 1383 sagt: Waz edel lüt gefürst (geforstet d. h. dem Forst zugetheilt) sint in Schainbuch, die sullen howen Zimmer-Holtz, Brenn-Holz waz si bedürfen und nütz verkouffen, darvmb sullen sie warten mines Herren von Wirtemberg, mit einem grozzen Roß oder mit einem erbarn Hengst oder zu Fuzz, ob er nit anders mag.

chen, fast $^1/_3$ des gesamten Reichswaldes, waren meist schon in früherer Zeit nach und nach gegen feste, aber mit dem Sinken des Geldwerths sich gleichfalls fortwährend vermindernde Geld-, auch Naturalabgaben an die Einwohner der Schönbuchorte erbpachtweise zur landwirthschaftlichen Benützung überlassen worden.[1]) Eine nicht weniger große Fläche verlor ihren Holzbestand beinahe ganz in Folge schonungsloser Ausübung der Waldweide. Im Rest des Waldes reichten die Sortimente des rechten Hau's bald nicht mehr zur Befriedigung des Holzbedarfs der sich rasch vermehrenden Schönbuch-Genossen hin, welche daher ihre Befugnisse nach allen Richtungen überschritten, während auch die Schönbuch-Berechtigten von ihrem Recht in übertriebener, schonungsloser Weise Gebrauch machten. Da der Wald noch überdieß unter großen verderblichen Wildständen zu leiden hatte, so mußte sich der Zustand desselben immer mehr verschlimmern. Vergeblich suchten die Schönbuchsordnungen der Herzoge Christoph und Ludwig von 1553, 1581, 1583 und 1590 der fortschreitenden Waldverwüstung Einhalt zu thun. Schon im 16. Jahrhundert mußten wegen unzureichenden Ertragsvermögens der Waldungen die Brennholzbezüge der Berechtigten auf eine bestimmte Klafterzahl beschränkt werden, und wenigstens vom Anfang des 17. Jahrhunderts an wurden auch die Befugnisse des rechten Hau's auf ein bloßes Leseholz-Recht zurückgeführt, womit aber für Erhaltung des Waldes wenig gewonnen war, weil die Schönbuch-Genossen fortfuhren, Holz aller Art zum eigenen Bedarf und zum Verkauf verbotswidrig und auf schonungslose Weise zu erhauen. Da die mit ihrem Gehalt meist auf Anbringgebühren verwiesenen Schutzdiener dem Unfug nicht gehörig entgegenzutreten vermochten, demselben vielmehr durch zu geringe Angabe des Werths des Entwendeten und Erwirkung niedriger Strafansätze noch Vorschub leisteten, so bildete sich eine Art geregelter Waldausplünderung, das sogenannte Rugungshauen aus, welches trotz aller Bemühungen erst zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts unterdrückt werden konnte. Der künstliche Anbau verschiedener Laubhölzer, besonders der Eiche, welchen die Schönbuchsordnungen den Schönbuchs-Genossen auferlegten, und die oben erwähnten Versuche mit Anzucht von Nadelholz waren viel zu wenig durchgreifend, als daß sie am Zustand des Waldes viel hätten bessern

[1]) Es besteht z. B. die gesamte dermalige Markung des Orts Dettenhausen, die Hälfte der Markungen von Walddorf und Rübgarten nebst den zahlreichen in den Staatswaldungen zerstreut liegenden Wiesen aus solchen ehemaligen Wald- oder Schönbuchsgütern.

können. Erst die beinahe gänzliche Entvölkerung der Schönbuchorte in Verbindung mit fast völliger Ausrottung des Wildes, welche im Laufe des 30jährigen Kriegs eintrat, verschaffte dem Wald für einige Zeit Ruhe; viele verödete Flächen überzogen sich damals wieder mit Holz und es entstammen z. B. die meisten stärkeren Eichen, welche der Schönbuch noch jetzt aufzuweisen hat, jener Zeit. Bald aber und besonders im 18. Jahrhundert kehrten mit dem früheren Stand der Bevölkerung die alten Mißhandlungen des Waldes zurück und unter den Herzogen Karl Alexander und Karl Eugen erreichte auch der Wildstand zum mindesten wieder die frühere Höhe. Zwar wurden auf's Neue Versuche gemacht, dem Ruin des Schönbuchs, in Folge dessen sämtliche Abgaben von Gerechtigkeits-Brennholz vom Jahre 1734 auf die Hälfte des bisherigen Betrags hatten vermindert werden müssen, durch künstliche Anzucht geeigneter Holzarten entgegenzuwirken, was bei dem hohen Wildstand nur unter dem Schutz kostspieliger Umfriedigung ganzer Waldtheile möglich war, und um 1759 berief Herzog Karl Eugen zu diesem Zwecke sogar einen eigenen „Holz-Planteur" aus Cleve, welcher unter anderem im Jahre 1760 einen 557 Morgen großen Bezirk „im Bärloch" zwischen Dettenhausen und Lustnau einzäunte, mit „gemischtem Laub- und Nadelholz" bepflanzte, aber trotz angeblich günstigen Erfolgs seiner Bemühungen schon im Jahre 1767 „zu etwelcher Erleichterung der herzoglichen Rentkammer" wieder entlassen wurde. Die Kulturen, welche besonders auch in den kirchenräthlichen Waldungen zur Ausführung kamen, lieferten einzelne vollkommenere Nadelholzbestände und der gleichfalls in die Mitte des vorigen Jahrhunderts fallende Uebergang von fehmelweiser Ausnutzung zur zumaligen Verjüngung größerer Waldtheile durch Samenabfall brachte, wo diese unter dem Schutz von Umfriedungen stattfand, mehrere gut bestockte Buchenhochwaldungen hervor, hatte auch im allgemeinen die Wirkung, daß die Laubholzbestände im Schönbuch, mit Ausnahme der ehemaligen Weiden, bei aller Unvollkommenheit doch eine gewisse Gleichförmigkeit im Alter selten vermissen lassen und nicht, wie anderwärts, das Gepräge früherer Mittelwaldwirthschaft an sich tragen. Im großen Ganzen aber blieben die Wirkungen der Weide, des Holzfrevels und des Wildstandes, zu welchen sich auf Grund landesherrlicher Vergünstigung [1]) nun auch noch verderbliche Laubstreuentziehungen gesellten, viel zu übermächtig. Der traurige Zustand des Schönbuchs veranlaßte gegen das Ende des 18. Jahrhunderts mehrere kommissarische Untersuchun-

[1]) Communordnung vom 1. Juni 1758. Cap., 3. Abschn. 7. §. 9.

gen, im Jahre 1795 namentlich eine solche durch den nachmaligen Forstrath Reitter, in Folge deren im Jahre 1796 umfassende neue Vorschriften zur Emporbringung des ruinirten Waldes ergingen und sogar der rechte Hau wieder hergestellt wurde. Die Anordnungen, besonders die letztere, hatten aber den gewünschten Erfolg nicht und konnten ihn bei dem Mißverhältniß zwischen dem Ertrag des rechten Hau's und der Einwohnerzahl nicht haben. Die bedeutende Verminderung des Wildstands, welche unter der Regierung der Herzoge Ludwig Eugen und Friedrich Eugen eintrat und durch die Revolutionskriege wesentlich gefördert wurde, war nur von kurzer Dauer. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts wurde der rechte Hau wieder abgestellt, auch von dieser Zeit an mit Nachdruck gegen das Rugungshauen und gegen das Uebermaß der Waldweide eingeschritten. Die Zahl der schädlichen Waldfrevel nahm aber fortwährend eher zu als ab, und konnte, obwohl man zum Zweck ihrer Bewältigung im Jahr 1818 den Schönbuchwald vorübergehend an 3 verschiedene Forstämter vertheilte, auf einen mit Erhaltung des Waldes vereinbaren Stand erst gebracht werden, als vom Jahr 1820 an zu gänzlicher Beseitigung der Nutzungsbefugnisse der Schönbuchgemeinden auf dem Wege der Ablösung durch Waldabtretung, oder wenigstens zur Fixirung derselben geschritten wurde, eine Maßregel, welche bis zum Jahr 1844 fast bei sämtlichen Gemeinden durchgeführt war und, wenn sie auch von Seiten des Staats mit großen Opfern erkauft werden mußte,[1]) doch die Wiederemporbringung der tief gesunkenen Ertragsfähigkeit des Schönbuchs ungemein förderte und gleichzeitig in hohem Grade zu Hebung des Wohlstands der abgefundenen Gemeinden beitrug. Die einzige Gemeinde, welche sich weder zu Ablösung, noch zu Fixirung ihrer Schönbuchnutzungen herbeiließ, Dettenhausen, übt dieselben noch auf Grund der alten, obwohl durch das Herkommen manchfach modificirten Befugnisse aus, nicht zum Vortheil der ökonomischen Lage, noch weniger des sittlichen Zustands ihrer Angehörigen. Gleichzeitig mit den eigentlichen Schönbuchrechten kamen die auf den vormals kirchenräthlichen Waldungen haftenden Servituten zur Ablösung. Da nach dem Antritt der Regierung des Königs Wilhelm im Jahre 1816 auch der Wildstand wieder erheblich verringert wurde[2]) und im Jahr

[1]) Den Gemeinden im Oberamtsbezirk wurden für ihre Schönbuch-Nutzungen 2895 Morgen Staatswald abgetreten.

[2]) Die im Jahr 1795 noch geringe Menge des Wildes war schon zu Anfang des 19. Jahrhunderts wieder auf eine übermäßige Zahl gesteigert

1849 die Hofjagd im Bezirk ganz aufhörte, so war die zweite unerläßliche Bedingung einer erfolgreichen Verbesserung des Waldes gegeben, welche denn auch besonders in den letzten 20 Jahren energisch in Angriff genommen wurde. Trotzdem sind die Spuren jener langjährigen Mißhandlungen im Schönbuch noch immer beinahe allerwärts sichtbar, die Bestände von höherem und mittlerem Alter sind selten einigermaßen vollkommen, diejenigen auf den ehemaligen Viehweiden sogar meist sehr unvollkommen, dabei unregelmäßig und vorwiegend aus geringen Weichhölzern zusammengesetzt. Die Eiche findet sich nur in ganz alten und jungen Stämmen vor; annähernd haubare und mittlere Eichen fehlen, weil das Wild sie nicht aufkommen ließ, beinahe ganz, und eine nachhaltige Nutzung dieser werthvollen Holzart ist daher unmöglich.

Die nicht zum Schönbuch gehörigen, meist in den Händen der Körperschaften und des niederen Adels befindlichen Waldungen südwärts vom Neckar waren zwar ähnlichen Mißhandlungen wie der Schönbuch nicht oder doch in geringerem Grade ausgesetzt und haben sich deßhalb im allgemeinen größere Vollkommenheit bewahrt. Doch hatte die daselbst schon seit Jahrhunderten eingeführte Mittelwaldwirthschaft die Folge, daß die Buche, welche die öftere Zurücksetzung auf den Stock nicht ertrug, mit Ausnahme der Albwaldungen, mehr zurücktrat und der Eiche, Hainbuche und den weichen Laubhölzern Platz machte. In neuerer Zeit haben besonders Laubnutzungen die Ertragsfähigkeit dieser Waldungen beeinträchtigt, so daß auch in ihnen vielfach zur Umwandlung in Nadelholzbestände gegriffen werden muß.

Was die gegenwärtige Bewirthschaftung und zwar zunächst der Staatswaldungen betrifft, so geht sie von dem Grundsatz aus, daß das Laubholz, die Buche mit entsprechender Beimischung der Eiche, Esche und Birke an allen denjenigen Stellen zu erhalten sei, an welchen diese Holzarten noch befriedigenden Zuwachs zeigen und ihre natürliche Verjüngung nicht allzuschwierig ist, daß aber unter entgegengesetzten Verhältnissen die Fichte, und soweit der Boden auch für diese zu gering ist, die Forche mit untergeordneter Beimengung der Fichte, Lärche, auch Birke an ihre Stelle zu treten haben. Die

---

und z. B. bei der am 9. November 1812 nächst Bebenhausen abgehaltenen Festinjagd wurden 277 Stück Hochwild, 211 Stück Reh- und 223 Stück Schwarzwild erlegt. Im Jahr 1815 wurde selbst ein beträchtlicher Theil der Reviere Bebenhausen und Einsiedel zu einem Roth- und Schwarzwildpark eingerichtet, welche aber zu Anfang des Jahrs 1818 wieder eingingen.

Laubwaldungen sowohl, als die Nadelwaldungen werden gegenwärtig mit 100jährigem (statt bisher mit 90-, beziehungsweise 60jährigem) Umtrieb bewirthschaftet und es ist in den ersteren die natürliche, in den letzteren die künstliche Verjüngung Regel. Für jetzt wird übrigens die festgesetzte Umtriebszeit noch nirgends strenge festgehalten, vielmehr kommen ohne Rücksicht auf das Alter immer diejenigen Bestände und Bestandestheile zuerst zum Hieb, welche wegen ungeeigneter Holzart oder mangelhafter Bestockung den geringsten Zuwachs zeigen. Während diese so schnell als möglich zu entsprechendem Bestand und zu vollem Ertrag gebracht werden, bleiben alle besseren und wüchsigeren Waldtheile, auch wenn sie das hundertste Jahr bereits zurückgelegt haben, so lange unangegriffen, als nicht die Verjüngung der geringeren durchgeführt ist, wobei dann einzelne ein Alter von 120 bis 140 Jahren erreichen. Die Folge dieses Wirthschaftsgangs und der Bestandesverhältnisse ist, daß für jetzt und noch für geraume Zeit die Verjüngung durch Saat und Pflanzung die natürliche Verjüngung weit überwiegt und daß die Fläche der jüngeren Kulturen im Schönbuch eine Ausdehnung besitzt, wie in keiner anderen Waldgegend des Landes. Nur unter ganz günstigen Verhältnissen wird die künstliche Verjüngung durch Anzucht von Laubholz und dann in der Regel durch Pflanzung unter dem Schutz des bisherigen Bestandes (früher hin und wider auch mit Waldfeldbau) vollzogen, weitaus in der Mehrzahl der Fälle geschieht sie mit Nadelholz nach vorgängigem Kahlhieb und nach Rodung der Stöcke, worauf die Fichte durch Pflanzung, die Forche durch Saat und Pflanzung angebaut wird. Nur erstarkte Pflanzen von $1\frac{1}{2}$—3′ Höhe, bei Nachbesserungen nicht selten von 4—5′ Höhe finden Verwendung. Die Laubholz- und Fichtenpflanzen werden in zahlreichen und ausgedehnten Saatschulen erzogen, die Forchenpflanzen in der Regel mit Ballen den Freisaaten entnommen. Die Pflanzung geschieht meist in Reihen, bei der Buche und Forche mit 4—5′ Reihenentfernung und 3′ Abstand der Pflanzen in den Reihen. Die Fichte wird zum Zweck der Erziehung von werthvollem Kleinnutzholz, besonders Hopfenstangen, enger, d. h. mit 3′ Reihenabstand und 2′ Entfernung der Pflanzen in den Reihen gepflanzt. Bei den Forchensaaten kommen 7 bis 8 Pfund abgeflügelten Samens auf den Morgen, welchem noch 1 Pfund Lerchensamen und zur Erzielung eines angemessenen Bodenschutzes unter der Forche 2 Pfund Fichtensamen beigegeben werden. Durch Ueberhaltung einzelner Birkensamenbäume auf oder nahe bei den Kulturflächen sucht man eine angemessene Beimischung auch dieser Holzart zu erzielen.

Die Vorbereitung zur Saat geschieht riefenweise mit $2^1/_2$' Breite der Riefen und ebenso großen Zwischenräumen. Bei der natürlichen Verjüngung der Laubholzhochwaldungen wird wegen der meist langsamen Besamung und wegen der von Spätfrost und Verrasung des Bodens drohenden Gefahren der Schluß des Bestandes nur insoweit unterbrochen, als brauchbarer Nachwuchs sich bereits vorfindet, die Stellung von sogenannten Vorbereitungs- und Besamungsschlägen unterbleibt mithin, und auf die letzte Durchforstung folgen Nachhiebe, welche auf derselben Fläche häufig wiederkehren, doch im Schönbuch vor dem 20. bis 30. Jahre selten beendigt werden können. Wüchsige Eichen jüngeren Alters werden, jedoch nur in den Laubwaldungen, einen zweiten Umtrieb übergehalten, um stärkere Stämme zu erziehen, wo möglich in größeren Horsten. Leichter und schneller, wegen der reichlicheren Samenjahre, geht die Verjüngung der Buchenhochwaldungen an den Albabhängen vor sich.

Eigentliche Durchforstungen werden bei der Buche nicht leicht vor dem 35. bis 40. Jahre möglich, doch sucht man schon von dem 15.—20. Jahre an durch Reinigungshiebe und Ausnutzung von Wieden den jungen Laubholzpflanzen die nöthige Freistellung zu verschaffen. In den Forchensaaten kann man in der Regel schon mit 15, in den engeren Fichtenpflanzungen mit 20—25 Jahren durchforsten. In den Laubholzbeständen kehren die Durchforstungen meist alle 15, in den Nadelholzbeständen alle 10 Jahre und bei der Forche oft sogar nach noch kürzerer Zeit wieder.

Die Wirthschaftsgrundsätze für die Körperschaftswaldungen sind, soweit solche dem Schönbuch angehören und Hochwaldwirthschaft haben, von denjenigen für die Staatswaldungen wenig verschieden. Nur die Umtriebszeit ist in ihnen gewöhnlich etwas kürzer und beträgt 70—90 Jahre für das Laubholz, 60—90 Jahre für das Nadelholz. In den südlich vom Neckar gelegenen Körperschafts- und gutsherrlichen Waldungen besteht vorwiegend Mittelwaldwirthschaft mit 20 bis 30jährigem Umtrieb, welche nichts besonderes bietet. Es wird nur darauf gesehen, daß die ordnungsmäßig gestellten Mittelwaldschläge jedesmal mit entsprechenden Holzarten, besonders Eichen, Hainbuchen und Eschen von 4—6' Höhe nachgebessert und daß die gesetzten Pflanzen einige Jahre später durch Ausschneiden des Weichholzes vor Verdämmung geschützt werden. Fast sämtliche Gemeinden haben in den letzten 10 bis 12 Jahren in ihren Waldungen die nöthigen Saatschulen angelegt, wie denn auch bei allen besondere Waldwirthschaftsplane bestehen. Durch geordnete Waldwirthschaft im

allgemeinen, energischen und erfolgreichen Kulturbetrieb und Beschränkung der verderblichen Laubstreu-Nutzung auf Nothfälle zeichnen sich die Gemeinden Tübingen und Lustnau, durch ihren Kulturbetrieb auch die Gemeinde Walddorf aus.

Der Forstschutz läßt bei den meisten Gemeinden viel zu wünschen übrig.

Die Privatwaldungen werden, wo sie mit Laubholz bestockt sind, in der Regel gleichfalls als Mittel- und Niederwald, sonst wohl auch fehmelweise behandelt. Einer geordneten Wirthschaft steht bei ihnen die starke Zerstückelung des Waldgrunds im Wege, auch leiden sie meist unter rücksichtsloser Ausübung der Streunutzung.

Der jährliche Holzertrag der Waldfläche im Bezirk beträgt mit Ausschluß des Stock- und Leseholzes gegenwärtig 7726 Klafter, 392,800 Wellen oder 11,654 sogenannte Massenklafter à 100 Cub.', wovon 4220 Klafter, 172,100 Wellen oder 5941 Massenklafter auf die Staatswaldungen, 3506 Klafter, 220,700 Wellen oder 5713 Massenklafter auf die übrigen Waldungen kommen. Der jährliche Durchschnittsertrag vom Morgen berechnet sich hienach für die gesamte Waldfläche auf 0,3 Klafter mit 15 Wellen oder 0,45 Massenklafter, für die Staatswaldungen (durchaus Hochwald) auf 0,34 Klafter mit 14 Wellen oder 0,48 Massenklafter [1]), für die übrigen Waldungen (vorwiegend Nieder- und Mittelwald) auf 0,26 Klafter mit 17 Wellen oder 0,43 Massenklafter. Diese Erträge stehen erheblich unter denjenigen, welche bei voller Bestockung zu erwarten sind, und lassen bei fortgesetzter Sorge für die Verbesserung des Bestandes und Hebung der Bodenkraft eine namhafte Steigerung, bei den Staatswaldungen um immerhin 40 Prozent hoffen. Die bei vollkommener Bestockung erfolgenden, sogenannten Normalerträge können für die verschiedenen Abstufungen der Standortsgüte mit Einschluß des Reißigs im Durchschnitt jährlich angenommen werden bei den Laubholzhochwaldungen zu 0,5 bis 0,7, bei der Forche zu 0,5 bis 0,9, bei der Fichte zu 0,6 bis 1,0, bei den Mittelwaldungen zu 0,35 bis 0,45 Massenklaftern. Fügt man dem dermaligen Ertrag an Klafterholz und Reißig noch den Ertrag an Stock- und Wurzelholz mit ungefähr 15 Proz. des Klafterholzes, d. h. mit 1160 Klaftern, sowie denjenigen an Leseholz mit etwa 25 Prozent des Reißigs oder mit 100,000 Wellen hinzu, so kommt auf 1 ortsanwe-

---

[1]) Der durchschnittliche Jahresertrag von sämtlichen Staatswaldungen des Landes betrug im Jahr 1863 ohne Reißig vom Morgen 0,54 Klafter.

senden Einwohner des Bezirks ein jährliches Holzerzeugniß von 0,25 Klaftern und 15 Wellen oder 0,4 Massenklaftern (40 Cub.') [1]).

Da das Laubholz im Bezirk für jetzt noch bedeutend überwiegt und die Nadelwaldungen ihrer Haubarkeit meist noch ferne stehen, so ist der größere Theil des Holzerzeugnisses, immerhin 88 Prozent desselben, Brennholz, welches übrigens gut bezahlt wird. Das meiste Brennholz wird im Bezirk selbst, theils für den häuslichen Bedarf verwendet, theils von Gewerbetreibenden, Bäckern, Bierbrauern, Zieglern u. s. w. verbraucht, ein nicht unbedeutender Theil aber zu gleichen Zwecken auch in die stark bevölkerten Nachbarbezirke Herrenberg, Rottenburg, Reutlingen, Stuttgart abgesetzt. Das Erzeugniß an Bau- und Werkholz, ungefähr 12 Prozent der Gesamtproduktion [2]), besteht vornehmlich in Eichen, Buchen, Birken, Eschen und Nadelholz und findet seine Verwendung gleichfalls theils innerhalb, theils außerhalb des Bezirks. Von den stärkeren Eichen ging in den letzten 20 Jahren ein nicht unerheblicher Theil als Schiffbauholz an den Rhein und nach Holland, eine Ausfuhr, welche übrigens in Folge der raschen Abnahme dieser alten, meist abgängigen Hölzer ihr Ende bald erreichen wird, ein anderer wird zu Eisenbahnschwellen verwendet. Auch das Erzeugniß an Buchen-, Birken-, Eschen- Nutzholz für Wagner, Schreiner, Rechenmacher u. s. w. übersteigt den Bedarf des Bezirks und wird daher großen Theils außerhalb desselben abgesetzt; stärkere Stämme dieser Holzarten, sowie von Erlen und Aspen, finden Verwendung in den Maschinen-, Möbel-, Spielwaaren-, Taback-, Holzpapierfabriken zu Stuttgart, Hohenheim, Eßlingen, Göppingen. Gerbrinde wird, obwohl eigentliche Schälwaldungen im Bezirke nicht bestehen, in größerer Menge in den Mittelwaldungen südwärts vom Neckar, in verhältnißmäßig geringerer im Schönbuch gewonnen und meist in Reutlingen, doch auch in Tübingen und Rottenburg zu ziemlich günstigen Preisen abgesetzt. Verhältnißmäßig nicht bedeutend ist bis jetzt das Erzeugniß an Nadelholzbauholz im Bezirk, etwas bedeutender dasjenige an Hopfenstangen,

---

[1]) Hiezu kommt noch der nicht ganz unerhebliche Zuschuß an Brennmaterial, welchen der Obstbau, bei einigen Gemeinden auch der Weinbau, die Holzpflanzungen an Ufern, Waldrändern u. s. w. liefern. Ein kleiner Torfstich im Ammerthal auf Tübinger Markung, der einzige im Bezirk, welcher nur kurze Zeit einen Ertrag abgeworfen, ist seit mehreren Jahren wegen geringer Qualität des gewonnenen Torfs aufgegeben.

[2]) Der Anfall an Bau- und Werkholz in den Staatswaldungen betrug in den letzten drei Jahren im Revier Bebenhausen 19 Proz., im Revier Einsiedel 13 Proz. In den Gemeinde- rc. Waldungen ist er im allgemeinen geringer.

welche sehr gesucht sind und theuer bezahlt werden, sowie an Rebpfählen und Bohnenstecken. Noch liefern die Waldungen den Bedarf der Gegend an Erntewieden, an Besenreißig, wozu die Birke, die Besenpfrieme und die Heckenkirsche (Lonicera xylosteum) verwendet werden, wogegen Pulverholz (Rhamnus frangula) zur Pulverfabrikation in neuerer Zeit nicht mehr gewonnen wird, weil in Folge der Verbesserung der meisten Bestände diese Holzart sich sehr vermindert hat.

Der ziemlich erheblichen Ausfuhr aus dem Bezirk steht eine ungefähr ebenso große Einfuhr von Holz gegenüber, insbesondere gelangt vieles Brennholz von den außerhalb des Bezirks gelegenen Theilen des Schönbuchs und von der nahen Alb nach Tübingen und der Umgegend; den Bedarf an Nadelholz-Brennholz, Brettern, Pfählen u. s. f. deckt zu einem großen Theil der Schwarzwald; Hopfenstangen werden in Menge ebendaher, aus Oberschwaben, ja sogar aus Bayern und Tyrol bezogen.

Der Transport des im Bezirk producirten Holzes geschieht beinahe ganz auf der Achse, und es ist für Anlage neuer und Verbesserung der bestehenden Abfuhrwege besonders in den Staatswaldungen in den letzten Jahrzehnten viel geschehen. Die Floßstraße des Neckars, auf welcher zahlreiche Langholzflöße mit Brettern den Bezirk passiren, liefert ziemlich viel Bauholz nach Tübingen und seiner Umgegend, doch finden sich Einbindestätten nicht im Bezirk. Die Eisenbahn wird zu Ausfuhr eines Theils der werthvolleren Nutzhölzer, mitunter auch von Brennholz benützt.

Was die Vertheilung und Verwerthung des Holzerzeugnisses zunächst der Staatswaldungen betrifft, so werden von demselben vor allem die Abgaben an Berechtigte und diejenigen für den eigenen Bedarf des Staats bestritten. Die noch jetzt auf den Staatswaldungen lastenden Holzgerechtigkeiten sind:

1) Die Befugniß der für ihre Schönbuchnutzungen noch nicht abgefundenen Gemeinde Dettenhausen zum Bezug:

a) des Bedarfs der Einwohner an Eichenbauholz für alte Hofstätten in ermäßigtem Preis, dem sogenannten Schönbuchspreis;
b) von 11 Klaftern 500 Wellen Brennholz gleichfalls im Schönbuchspreis;
c) des Leseholzes in den zum vormaligen Revier Walddorf gehörigen Waldungen gegen eine jährliche Abgabe von 7 Scheffeln 1 Simri 2 Vierling 5 Ecklen sogenannten Forsthabers und der Schönbuchmiethe mit $9^1/_2$ Kreuzern von jedem Fuhrwerk.

2) Das Recht der Sedelmaier zu Dettenhausen zum jährlichen Bezug von 4 Klaftern Buchen- und 4 Klaftern Eichenscheiter, 100 Buchen- und 100 Eichenwellen gegen Bezahlung des Holzhauerlohns und einer Anweisgebühr von 12 kr. per Klafter und Wellenhundert.

3) Das durch Vertrag vom 29. März 1830 geregelte Recht der Gemeinde Rübgarten zum Bezug

a) des Bedarfs der Ortsbürger von Eichenbauholz im Schönbuchspreis,

b) von 100 Klaftern und 2500 Wellen Brennholz zu $^2/_3$ in Buchen- und $^1/_3$ in Weichholz gegen Bezahlung des Holzhauerlohns und einer Anweisgebühr von 12 kr. per Klafter und Wellenhundert, sowie gegen Entrichtung des sogenannten Rauchhabers mit 14 Scheffeln 4 Simri.

4) Das durch Vertrag vom 1. November 1830 geregelte Recht der oberen Mahlmühle zu Dußlingen zum Bezug ihres Bedarfs an Eichenbauholz für das Mühl- und Wohngebäude im halben Revierpreis.

Außer diesen werden auch die durch Verträge vom 26. März 1830 fixirten Abgaben von Gerechtigkeits-Brennholz an die Gemeinde Waldenbuch mit 400 Klaftern 10,000 Wellen für die Einwohner innerhalb Etters und 40 Klaftern 1000 Wellen für diejenigen außerhalb Etter's, ferner an die Gemeinde Steinenbrunn mit 200 Klaftern 6000 Wellen wenigstens theilweise aus den Staatswaldungen des Bezirks abgegeben.

Die aus den Staatswaldungen zu deckenden Bedürfnisse des Staats begreifen den sehr bedeutenden Brennholzbedarf der Universität, denjenigen des Gerichtshofs und verschiedener anderer Beamtungen, der Bisthumspflege u. s. w. in sich. Zeitweise erfolgen auch Abgaben an den Holzgarten in Stuttgart und an die Eisenbahnverwaltung. Das übrige Holzerzeugniß kommt mit geringen Ausnahmen zum Verkauf an den Meistbietenden. Das Stockholz, welches in den Staatswaldungen ziemlich vollständig genutzt und durch die Empfänger selbst aufbereitet wird, wird theils ebenfalls im Aufstreich verkauft, theils um mäßige Taxen den bedürftigeren Revierangehörigen abgegeben, ebenso Dorne und andere geringe Straucharten. Das Leseholz wird den armen Ortsinsassen unentgeltlich überlassen und es ist der Zudrang zu dieser Nutzung fortwährend sehr groß.

Der Holzertrag der meisten Gemeindewaldungen wie auch derjenige der Stiftungswaldungen kommt nach Bestreitung des eigenen Holzbedarfs der Körperschaften für Rathhaus, Schule, Kirche u. s. w.

zum Aufstreichsverkauf [1]), mehrere Gemeinden vertheilen aber auch das Brennholzerzeugniß noch als sogenanntes Gabholz an die Ortsbürger und verwerthen nur den Anfall an Bau- und Nutzholz, Gerbrinde u. s. w. für Rechnung der Gemeindekasse. Das Leseholz wird bei einigen von der gesamten Bürgerschaft genutzt, bei anderen den Armen überlassen. Der Holzanfall in den gutsherrlichen Waldungen kommt größten Theils zum Aufstreichsverkauf, derjenige in den Privatwaldungen wird fast ohne Ausnahme von den Besitzern selbst verbraucht.

Die Holzpreise im Bezirk waren, wie anderwärts, früher sehr nieder. Noch zwischen den Jahren 1417 und 1553 wurde den Angehörigen einiger Schönbuchorte die Befugniß zum Bezug geringeren Brennholzes, z. B. von Birken, Erlen, Aspen, ferner von Buchen-Windwürfen, Abfallholz u. s. w. neu eingeräumt gegen eine Gebühr von $8^1/_3$ bis 9 Schillingen, d. h. von 50 bis 55 Kreuzern unseres Geldes von jedem Wagen, welcher ein Jahr lang den Schönbuch benützte. Im Jahr 1585 wurde die Gebühr bei einem dieser Orte auf $12^1/_2$ Schillinge, etwa 1 fl. 4 kr. jetzigen Geldes erhöht [2]). Der Wagen Eichenzimmerholz, welcher immerhin zu $^1/_2$ Klafter anzuschlagen sein wird, kostete im Schönbuch noch zwischen 1553 und 1585 ohne Hauerlohn 3 Schillinge, der Wagen Buchenzimmerholz 2 Schillinge, d. h. $15^1/_2$ und $10^1/_4$ Kreuzer unseres Geldes. Aufbereitetes Buchenbrennholz wurde im Jahr 1582 mit 40—44 Kreuzern, im Jahr 1623 mit $1^1/_2$—2 Gulden das Klafter bezahlt, d. h. mit 1 fl. 36 kr. bis 1 fl. 48 kr., beziehungsweise mit 3 fl. 36 kr. bis 4 fl. 48 kr. jetzigen Geldes. Im Jahr 1796 wurde der gewöhnliche Verkaufspreis für aufbereitetes Holz, und zwar für Eichen- und Buchenbau- und Werkholz auf 6 kr. per Cub.′, für Buchen-, Birken-, Erlen- und Eichenbrennholz auf 7 fl., 6 fl., 5 fl., 4 fl. per Klafter,

---

[1]) Holzberechtigungen lasten nur noch auf den Waldungen der Gemeinde Weilheim, wo die Besitzer von 30 berechtigten Hofstätten im Ort ihren Bedarf an Bauholz zu Neubau und Reparaturen gegen eine geringe Stammmiethe und außerdem die Besitzer von 96 sogenannten Rauchtheilen jährlich je 1 Klafter Nadelholz mit dem sich ergebenden Reißig und den gesamten Reißigertrag der Laubholzschläge anzusprechen haben.

[2]) Mitunter zahlte man noch weniger, z. B. in Tübingen nur 3 Schillinge. Doch ist hier die Zeit der erstmaligen Einräumung und ebendeßhalb auch der ursprüngliche Werth der Bezahlung nicht zu ermitteln. Die Empfänger hatten das Holz selbst zu hauen.

für Buchen und übriges Reißig auf $4^1/_2$ fl. und $3^1/_2$ fl. per 100 Wellen gesetzt.

Die neueren Revierpreise, welchen vom Jahr 1835 an das Ergebniß der Aufstreichsverkäufe zu Grunde liegt, haben betragen:

für Bau- und Werkholz Cub.'

	1820. kr.	1840. kr.	1865. kr.
Eichen	9—17	14—25	23—54
Buchen, Hainbuchen . . .	9	11	19
Eschen, Ahorn, Birnbaum . .	9	13	19
Birken, Erlen	7	8	16
Linden	7	8	15
Aspen, Salen	$4^1/_2$	6	12
Nadelholz, über 10" stark .	6	8	14
10" und weniger .	—	—	11;

für Brennholz per Klafter

	1820. fl.	1820. kr.	1840. R. Bebenhausen. fl.	1840. R. Bebenhausen. kr.	1840. R. Einsiedel. fl.	1840. R. Einsiedel. kr.	1865. R. Bebenhausen. fl.	1865. R. Bebenhausen. kr.	1865. R. Einsiedel. fl.	1865. R. Einsiedel. kr.
Eichen-Scheiter	8	—	14	—	14	42	26	12	26	12
Prügel	5	30	9	6	9	—	11	12	11	—
Buchen-Scheiter	11	—	17	36	16	24	20	36	20	36
Prügel	8	50	14	—	12	48	17	48	17	48
Birken-Scheiter	7	40	14	40	12	36	18	12	17	48
Prügel	5	30	12	48	11	24	17	—	16	24
Erlen-Scheiter	7	40	14	40	12	36	16	—	15	24
Prügel	5	30	12	48	11	24	13	—	13	24
Aspen-Scheiter	5	30	10	24	9	20	11	24	11	36
Prügel	4	20	9	20	8	36	10	24	10	—
Nadelholz-Sch.	7	—	12	8	13	30	15	18	15	18
Prügel	5	—	7	8	9	36	11	48	11	48
per 100 Wellen										
Buchen . .	4	15	12	40	10	20	11	—	13	30
Eichen . .	7	—	8	56	8	—	6	36	8	48
Birken, Erlen	4	30	7	24	7	—	7	48	9	24
Linden, Aspen	4	30	7	24	7	—	5	12	8	—
Nadelholz .	3	12	6	—	5	32	5	48	6	—

Der Preis des Buchenstockholzes beträgt ohne den Macherlohn 2 fl., derjenige des übrigen Stockholzes 1 fl. 36 kr. vom Klafter.

Fichten-Hopfensttangen werden mit 15 fl., 34 fl. und 38 fl., Forchen-Hopfenstangen mit 10 fl., 15 fl. und 20 fl. das Hundert bezahlt.

Von den Nebennutzungen sind am erheblichsten diejenigen von Laub, Moos, Heiden zur Einstreu, von Gras zu Streu und Futter. Die Laub-, auch Moosstreunutzung wird in den Waldungen mehrerer Gemeinden und der meisten Privaten in einer Ausdehnung betrieben, mit welcher die Erhaltung des Waldes in die Länge nicht vereinbar ist. Zurückführung auf ein weniger verderbliches Maß ist daher unerläßlich und um so mehr begründet, als die ausgedehnte Benützung der Laub- und Moosstreu — seltene Nothfälle abgerechnet — in der Gegend nicht auf einem wirklichen, sondern auf einem eingebildeten Bedürfniß beruht und auch der Verbesserung des Betriebs der Landwirthschaft hindernd im Wege steht. Einige einsichtsvollere Gemeinden haben mit der Beschränkung derselben einen glücklichen Anfang bereits gemacht, und einen mit Zunahme der Nadelwaldungen immer reichlicheren Ersatz verspricht die Nadelreißigstreu zu liefern, welche in den Staatswaldungen in neuerer Zeit besonders aufbereitet und zum Verkauf gebracht, an einigen Orten auch mit gutem Erfolg bereits verwendet wird. Die Laubstreu wurde bisher in Staats- und Gemeindewaldungen — in ersteren an die Einwohner der vormals Schönbuchberechtigten Gemeinden in Nothfällen vergünstigungsweise — unentgeltlich abgegeben, so daß die Empfänger die Einsammlung selbst besorgten. In neuester Zeit geschieht die Einsammlung zur Erzielung der nöthigen Schonung im Staatswald unter besonderer Aufsicht durch bezahlte Arbeiter gegen Vergütung der Gewinnungskosten durch die Empfänger.

Weniger nachtheilig wirkt die Waldgräserei, welche auf Waldwegen, in Kulturen, im Staatswald auch auf den für dieselbe vorbehaltenen Waldwiesen in ausgedehntem Maße betrieben wird und der Landwirthschaft namhaften Zuschuß an Futter und Streu liefert. Gewöhnlich wird das Gras an den Meistbietenden verkauft, wo aber der Holzbestand besondere Schonung verlangt, an Waldarbeiter u. s. w. nach Wagen und Trachten um feste Preise abgegeben. Bemerkenswerth ist die Gewinnung einer Art Waldsegge (Carex brizoides), welche in lichten Beständen mit feuchtem Lehmsandboden im Schönbuch stellenweise zahlreich vorkommt und unter dem Namen „Seegras“ von Fabrikanten in Nürtingen, Rottenburg ꝛc. zu Fußböden, Polstern, Matrazen verarbeitet wird. Die Staatswaldungen, besonders des Reviers Einsiedel, liefern gegenwärtig jährlich etwa 1400 Centner Trockengewicht dieses Grases mit einem Erlös von ungefähr 500 fl., welcher aber in Folge der Erziehung mehr geschlossener Bestände seinem baldigen Ende entgegengeht.

Die Waldweide, welche früher im Schönbuch in größter Ausdehnung betrieben wurde, hat vom Jahr 1820 an allgemein aufgehört. Zur Weide mit Rindvieh und Pferden in fährigen Beständen berechtigt ist nur noch die Gemeinde Dettenhausen, welche denn auch bis in die neueste Zeit hin und wieder einige geringe Pferde und Rinder in den Wald getrieben hat.

Die äußerst verderbliche Gewinnung von Rasenplaggen für die Weinberge kommt nur noch in einigen Privat-Waldungen der Tübinger Markung vor.

Der Ertrag an Eckerich, Eicheln und Bucheln ist im Verhältniß zur Waldfläche nicht sehr bedeutend und wird, soweit er nicht für die natürliche Verjüngung des Walds und für Kulturen nöthig, in Mastjahren gewöhnlich gegen eine Naturalabgabe oder gegen einen kleinen Geldabtrag verliehen, welche von jedem ausgegebenen Erlaubnißschein zu entrichten sind. Die Eicheln werden gewöhnlich den Schweinen verfüttert, die Bucheln zur Oelbereitung verwendet. Sonstige Waldsamen werden nur hin und wieder gesammelt. Sehr geringfügig ist auch der Ertrag an Wildobst, welcher in den Staatswaldungen in der Regel an den Meistbietenden verliehen wird.

Außerdem liefern besonders die Staatswaldungen ein erhebliches Quantum Steine zum Bauen und zur Wegunterhaltung, ferner etwas Bausand und Töpferthon. Die Steine werden theils als Findlinge, theils in Steinbrüchen gewonnen, von welchen diejenigen des weißen Keupers im Staatswald Dettenhäuser-Viehweide die bedeutendsten sind, gegenwärtig einen Pachterlös bis zu 3000 fl. vom Morgen abwerfen und große Werksteine bis nach Köln und Augsburg liefern. Die Einwohner von Dettenhausen haben die Befugniß zum Bezug ihres Bedarfs an Bausteinen und Bausand im Staatswald gegen Bezahlung, soweit es sich um Findlinge handelt, unentgeltlich; die Töpfer daselbst dürfen ihren Bedarf an Töpferthon gegen eine jährliche Miethe von 100 Eiern oder 40 Kreuzern im Staatswald gewinnen.

Unentgeltlich erlaubt wird an Stellen, an welchen Schaden nicht zu besorgen ist, das Sammeln eßbarer Beeren, von welchen besonders Erd- und Himbeeren häufig vorkommen, ferner von officinellen Pflanzen und von Grassamen.

Die unerlaubten Eingriffe in das Waldeigenthum haben, wie obenerwähnt, zunächst in Folge der Ablösung der Schönbuchrechte und in neuerer Zeit noch weiter in Folge der günstigen Gestaltung der Zeitverhältnisse und Verbesserung des ökonomischen Zustandes der nie-

deren Volksklassen an Zahl und Bedeutung sehr abgenommen, so daß der Stand derselben gegenwärtig ein mittlerer ist. Eine Ausnahme hievon machen nur die Einwohner von Dettenhausen, von welchen fortwährend eine beträchtliche Zahl, nicht selten auch gröberer Waldfrevel verübt wird, wie denn auch einzelne derselben sich häufige Eingriffe in das Jagdeigenthum erlauben.

g. Weiden. Die Fläche der Weiden und Oeden beträgt nach dem Ergebniß der Landesvermessung 4847 Morgen; hievon sind Eigenthum des Staats $150^7/_8$ Morgen, der K. Hofkammer $24^4/_8$ Morgen, der Gutsherrschaften 99 Morgen, der Gemeinden $3955^6/_8$ Morgen und der Stiftungen $11^4/_8$ Morgen. Eigentliche Weiden besitzen mehrere Orte; sie sind meist gut und werden nur mit Schafen befahren, wie auch die Brach- und Stoppelweide nur für Schafe benützt und nebst der eigentlichen Weide an Schäfer und Schafhalter verliehen wird, was nebst dem Erlös aus der Pferchnutzung mehreren Gemeinden eine sehr erkleckliche Einnahme sichert. Tübingen bezieht z. B. eine jährliche Einnahme aus der Weide und dem Pferch von 1400 fl., Dußlingen von 2100 fl., Gönningen von 1770 fl., Mähringen von 1700 fl., Walddorf von 1500 fl. ꝛc. Mit Ausnahme von Bebenhausen, Derendingen, Kilchberg und Weilheim verleihen sämtliche Gemeinden ihre Weiden. (S. auch die Ortsbeschreibungen.)

c. Viehzucht.

Nach der Aufnahme vom 2. Januar 1865 betrug die Zahl der Pferde 797, worunter 34 Fohlen unter 2 Jahren; es kommen auf 100 ortsanwesende Einwohner 2,5, und auf 100 Morgen landwirthschaftlich benützte Fläche (Gärten und Länder, Aecker, Weinberge und Wiesen mit zusammen 38,616 Morgen) 2,0 Pferde. Der Bezirk nimmt daher in dieser Beziehung in der Reihe der Oberämter die 55te Stelle ein. Im allgemeinen ist die Pferdezucht (kräftiger, theilweise veredelter Landschlag) ganz unbedeutend, nur in einigen Orten trifft man 1—3 Stuten, die zur Bedeckung auf die Beschälplatte nach Tübingen gebracht werden. Auch die Pferdehaltung ist nur in Tübingen, Dußlingen und Gönningen von einiger Bedeutung, indem das Feld meist mit Rindvieh bestellt wird.

Die Rindviehzucht. Nach der gedachten Aufnahme zählt der Oberamtsbezirk 82 Zuchtstiere, 2966 Ochsen und Stiere über 2 Jahre, 6078 Kühe und Kalbeln, 2341 Stück Schmalvieh und 1803 Kälber, im Ganzen 13,270 Stücke. Sonach kommen auf 100 Einwohner 41,9, und auf 100 Morgen landwirthschaft-

lich benützte Fläche 34,3 Stücke Rindvieh. Der Bezirk nimmt auch in dieser Beziehung die 55te Stelle in der Reihe der Oberämter ein. Im allgemeinen wird die Rindviehzucht sehr eifrig und in namhafter Ausdehnung betrieben, besonders in den Orten Tübingen, Gönningen, Immenhausen, Kusterdingen, Mähringen, Walddorf, Wankheim, Weilheim u. s. w. Am unbedeutendsten ist die Rindviehzucht verhältnißmäßig in Dettenhausen, Dörnach, Gniebel und Schlaitdorf. Ausgezeichnete Viehstände sind auf den K. Hofdomänen Einsiedel und Ammern, wie auch auf den Schloßgütern Kilchberg und Cresbach aufgestellt.

Was den Rindviehschlag und den Zuchtbetrieb betrifft, so findet man im Bezirk am häufigsten einen kräftigen Landschlag mit Simmenthaler Kreuzung; in einigen Orten, wie in Altenburg, Dörnach, Kusterdingen und Rommelsbach besteht ein reiner Landschlag, in Dettenhausen und Kilchberg neben dem Landschlag auch die Allgäuer Race. Zur Nachzucht und Veredlung des Viehstandes halten die meisten Orte tüchtige Farren, theils von reiner Simmenthaler Race, theils von Simmenthaler und Landrace gekreuzte, einzelne auch von reinem Landschlag. Die Haltung der Zuchtstiere geschieht, mit Ausnahme von Kilchberg, von Ortsbürgern, welche theils die Farren selbst anschaffen, theils von der Gemeinde angeschaffte in Pacht nehmen, wofür sie mit Geld und unentgeltlicher Benützung von Gemeindegütern von Seiten der Gemeinden entschädigt, übrigens dabei auch beaufsichtigt werden. In Kilchberg ruht die Last der Farrenhaltung auf der Gutsherrschaft.

Der Handel mit Vieh ist im allgemeinen nicht bedeutend und wird meist nur auf benachbarten Märkten, wo man kauft und verkauft, getrieben; namhafteren Handel treiben die Orte Immenhausen, Mähringen, Pfrondorf, Schlaitdorf ꝛc. Handel mit Mastvieh findet in den Orten Dußlingen, Nehren und Pfrondorf statt. Der Milchverkauf sichert den Orten Tübingen, Derendingen, Häßlach, Hagelloch, Kilchberg, Lustnau und Weilheim eine zum Theil sehr beträchtliche Einnahme.

Die *Schafzucht* ist gerade nicht bedeutend und wird theils von Privaten, theils von Orts- oder fremden Schäfern, welche die Schafweiden in Pacht nehmen, getrieben. Die Einnahmen aus dem Schafweidepacht und insbesondere die Pferchnutzung, die mancher Gemeinde eine namhafte Rente sichert, erhalten hauptsächlich noch die Schäfereien, während man an vielen Seiten wegen der nicht unbedeutenden schädlichen Uebergriffe der Schäfer die Abschaffung der-

selben wünscht. Tübingen hat die ausgedehnteste Schafzucht, dagegen laufen auf den Markungen Bebenhausen, Derendingen und Weilheim gar keine Schafe. Die Bastardschafe (deutsche und spanische gekreuzt) sind allgemein und nur Immenhausen und Einsiedel hält eine feine spanische Race. Die Wolle wird meist nach Kirchheim, Reutlingen, Metzingen rc. abgesetzt und der Abstoß der Schafe geht hauptsächlich nach Baden und Frankreich. Der Bezirk besaß im Jahr 1865 1153 spanische, 9697 Bastarde und 143 Landschafe, zusammen 10,993 Stücke. In Vergleichung mit den übrigen Oberämtern nimmt der Bezirk hinsichtlich der spanischen Schafe und der Bastarde je die 24. und der Landschafe die 56. Stelle, hinsichtlich der Schafe überhaupt die 25. Stelle ein.

Die Zucht der Schweine ist im allgemeinen nicht unbedeutend; in mehreren Orten, wie in Degerschlacht, Häßlach, Jettenburg, Immenhausen, Mähringen, Nehren, Oferdingen, Pliezhausen, Rommelsbach, Sickenhausen, Walddorf und Wankheim sehr beträchtlich und erlaubt neben einem Verkauf an Mastschweinen einen sehr einträglichen Absatz an Ferkeln auf den Tübinger Wochenmärkten. Einzelne Orte beziehen neben den selbst gezogenen auch noch Ferkel von außen, andere haben gar keine Zucht und sämtliche Ferkel werden eingeführt. Die Jungschweine werden theils für den eigenen Bedarf, theils zum Verkauf aufgemästet. Von Bedeutung ist die Mastung in Altenburg, Degerschlacht, Dußlingen, Häßlach, Kirchentellinsfurth, Pfrondorf, Pliezhausen, Rommelsbach, Walddorf und Wankheim. Die halbenglische Race ist die weit vorherrschende, außer ihr kommt auch die Land- und bayerische Race vor. Die Zahl der am 2. Januar 1865 vorhandenen Schweine betrug 2900 Stück, unter denen sich 11 Eber und 338 Mutterschweine befanden.

Die Ziegenzucht ist ganz unbedeutend und nur in Tübingen und Gönningen von Belang. Am 2. Januar 1865 waren 550 Stücke im Bezirk.

Die Bienenzucht ist beträchtlich und wird namentlich in Bebenhausen, Lustnau, Pfrondorf, Sickenhausen rc. mit Eifer betrieben; am 2. Januar 1865 wurden 1079 Stöcke im Bezirk gezählt.

Die Geflügelzucht (Hühner, junge Hahnen, Enten, Gänse) wird nicht allein für den eigenen Bedarf, sondern auch zum Verkauf getrieben; nebenbei werden Eier zu Markt gebracht. Orte, welche Handel mit Geflügel treiben, sind: Dettenhausen, Dußlingen, Jettenburg, Immenhausen, Kilchberg, Kusterdingen, Lustnau, Nehren, Pfrondorf, Pliezhausen, Sickenhausen und Walddorf.

d. Jagd und Fischerei. *)

In den Staatswaldungen des Schönbuchs findet sich ein ansehnlicher Stand von Hoch- und Rehwild. Dammwild und Schwarzwild kommt einzeln in denselben vor. Die übrigen Waldungen des Bezirks haben einen mäßigen Rehwildstand; Hochwild wechselt nur hin und wieder in dieselben über. Von Thieren der niederen Jagd findet sich der Hase in den größeren Waldungen in geringerer sonst in größerer Zahl; der Fuchs, der Steinmarder, der Iltis, das große und das kleine Wiesel allenthalben ziemlich häufig; der Dachs, der Edelmarder, die Wildkatze vereinzelt und mehr in den größeren Waldungen; der Fischotter im Neckar und seinen Seitenbächen. Von Federwild kommt das Haselhuhn in den Waldungen an der Alb und im Steinlachthal in mäßiger Anzahl als Standwild vor, die Waldschnepfe erscheint regelmäßig auf dem Frühjahr- und Spätjahrstrich, brütet aber auch im Bezirk, etwas seltener und nur an sumpfigen Stellen zeigt sich die Becassine. Das Feldhuhn ist auf den meisten Feldmarkungen ziemlich häufig, ebenso die Wachtel, weniger der Wachtelkönig. Stock-Ente, Kriek-Ente und mehrere andere Entenarten erscheinen im Winter und Frühjahr als Strichvögel am Neckar, an der Blaulach und im Steinlachthal.

Die Jagd in den Staatswaldungen ist an die K. Civil-Liste auf unbestimmte Zeit verpachtet, die Gemeindejagden werden in der Regel alle drei Jahre im öffentlichen Aufstreich verliehen.

Die Fischerei im Bezirk ist nicht von großer Bedeutung, da sowohl der Neckar, als seine Seitenbäche ziemlich arm an Fischen sind. Im Neckar sind am häufigsten die verschiedenen Arten von Weißfischen, Schuppfische, Barben, weniger häufig Karpfen, Hechte und Aale. In den Seitenbächen finden sich meist Weißfische, Grundeln und Gruppen. Größere Hechte und Aale kommen in der Blaulach vor. Die Forelle ist jetzt nur noch in den Bächen der Gönninger Markung zu finden; in der unteren Echaz, wo sie noch vor wenigen Jahren häufig war, ist sie in Folge der Verunreinigung des Wassers durch Fabriken verschwunden. Steinkrebse sind in allen Bächen gemein, der Edelkrebs dagegen kommt nur in einigen Bächen des Schönbuchs, z. B. in der Schaich unterhalb Dettenhausen vor. Das Fischereirecht im Neckar auf dem größeren Theil der Lustnauer Markung (ursprünglich pfalzgräfliches, dann Kloster Bebenhausisches Eigenthum), sowie einem Theil der Pliezhauser und Oferdinger Markung, gehört dem Staat, ebenso dasjenige in der Blaulach, im un-

*) Von Forstmeister Tscherning in Bebenhausen.

teren Theil der Ammer und des Goldersbachs, in den Bächen des Schönbuchs und auf der Markung Gönningen. Dasselbe wird, soweit sich Liebhaber finden, von Zeit zu Zeit verpachtet. Das Fischereirecht im Neckar auf der Markung Altenburg, Oferdingen (theilweise), Pliezhausen (theilweise), sowie in den Bächen der Markung Nehren ist Eigenthum der Gemeinden, welche übrigens meist keinen Gebrauch von demselben machen. Privaten haben Fischereirechte im Neckar auf der Markung von Tübingen, Lustnau (zum Theil), Kirchentellinsfurth, sowie in den Bächen der Markung Dußlingen. Das Fischereirecht im Neckar auf einem Theil der Kirchentellinsfurther Markung (ursprünglich wohl ebenfalls pfalzgräfliches Eigenthum) ruhte früher auf 5 Lehenhöfen der Spenden- und Spitalpflege Reutlingen und ging in Folge der Vertheilung dieser Höfe an eine größere Anzahl von Besitzern über. Auf einem anderen Theil dieser Markung wird dasselbe von den Besitzern der angrenzenden Wiesen ausgeübt. Ganz frei gegeben ist der Fischfang auf den Markungen Kilchberg und Altenburg. Gewerbsmäßig üben die Fischerei nur einige meist fischereiberechtigte Familien in Tübingen, Lustnau und Kirchentellinsfurth aus.

B. Kunst, Gewerbefleiß und Handel.

1. Fabrikationsgewerbe.

Größere Fabrik-Etablissements hat der Oberamtsbezirk nicht. Der Fall des denselben durchströmenden Neckars wird nur an der Grenze des Oberamts bei Oferdingen für gewerbliche Zwecke (zum Betrieb einer Mühle) benützt, es ließen sich daher während seines fünf Stunden langen Laufes noch Hunderte von Pferdekräften an Wasserkraft gewinnen. Mehr benützt ist die Ammer, vornehmlich in der Stadt Tübingen, wo dieselbe mittelst des ungefähr 1 Stunde langen Ammerkanals mit Bergdurchstich, zum Betrieb eines Kupferhammers, einer mechanischen Werkstätte, einer Kunstmühle, einer Sägmühle und von vier Mahlmühlen dient und außerdem noch für verschiedene kleinere Gewerbe, wie Färbereien, Gerbereien u. s. w. benützt wird.

Ist auch die eigentliche Großindustrie im Bezirk nicht vertreten und finden sich in den Landgemeinden fast ausnahmslos nur die gewöhnlichen für den örtlichen Bedarf arbeitenden Handwerker, so ist dagegen der Kunst- und Gewerbefleiß in der Stadt keineswegs unbedeutend, und es sind dort manche Industriezweige vertreten, die an und für sich vermöge ihrer Leistungen Erwähnung verdienen. Die erste Stelle nimmt wohl die Buchdruckerei mit Verlag und den dazu

gehörigen Hilfsgewerben ein. Zu nennen ist vor allen die Verlagshandlung von Laupp und Siebeck, hervorragend durch den Verlag wissenschaftlicher Werke; unter den vier Buchdruckereien mit zusammen 36 Arbeitern verdienen besondere Erwähnung die von H. Laupp und Fr. Fues.

Die Buchbinderei ist durch 19 Unternehmer mit 17 Gehilfen vertreten, welche in ihrem Fach sehr Tüchtiges leisten. Ein weiterer Industriezweig, der seine Blüthe, gleich dem Buchhandel, der Universität verdankt, in dem aber auch Ausgezeichnetes geleistet wird, ist die Fabrikation chirurgischer Instrumente, vertreten durch Dubois, Fischer, Bäuerle. Von den mechanischen Werkstätten liefern die von Erbe und Reinath optische und physikalische Instrumente; die von N. Martin Kochherde, Gartenmöbel, Bettladen, Wasch- und andere Haushaltungsmaschinen, Bügeleisen 2c.; in der von Genkinger werden Thüren-, Laden- und Fensterbeschläge fabricirt, in der von Flaschner Kurz eiserne Kühlapparate.

Als Besonderheit verdienen Erwähnung: die Fabrikation von Kegel- und Billardkugeln (Händle); von Deckelgläsern aller Art (Böckmann und Händle); feinen Meerschaumarbeiten (Botzenhardt), Stempel und Stempelpressen (Graveur Müller, der diese Artikel für alle Postanstalten des Landes liefert); die Fabrikation feiner Töpfergeschirre für Kinderspiele, Puppenküchen 2c.

Von größerer, wenn auch zum Theil mehr lokaler Bedeutung ist ferner die Fabrikation von Blech- (Flaschner-) Waren, von Feilen, von Bürsten, die Gerberei und Färberei.

Die Fabrikate des Kupferhammers (Efferen und Hennenhofer) werden ganz, die der Kunstmühle (von Gebr. Schweikhardt), die der Kunstdüngerfabrik (von Dr. E. Schweikhardt), der Essigfabrik (von Hauff und Sohn) meist nach Außen abgesetzt.

Die Zahl der Bierbrauer im Bezirk ist 14 mit 51 Gehilfen. Die bedeutendste Brauerei ist die von Heinrich in Lustnau mit Dampfmaschinenbetrieb, welchen außerdem noch die von Lenz in Tübingen und Bachner in Derendingen haben. Der Betrag der von diesen 14 Brauereien bezahlten Malzsteuer ist 29,873 fl. Die Zahl der Branntweinbrennereien ist nach dem Oberamtskataster von 1863 383, mit einem Steuersatz von nur 59 fl. 42 kr. Es sind durchaus Brennereien kleinsten Umfangs.

An Wasserwerken sind in 11 Gemeinden des Bezirks nach dem Oberamtskataster von 1863:

a) Getreidemühlen 18 mit 81 Gängen;

b) andere Mühlwerke (Säg-, Oel-, Schleifmühlen und Hanfreiben) 17 mit 38 Gängen.

In Gönningen ist eine Papiermühle, in welcher hauptsächlich Pappendeckel und starke Packpapiere fabrizirt werden.

2. Mechanische Künstler und Handwerker.

In dem Gewerbekataster von 1863 sind an solchen verzeichnet:

	Meist.	Gehilf.		Meist.	Gehilf.
Bäcker	115	114	Klaviermacher . .	1	1
Barbiere . . .	3	2	Korbmacher . .	11	—
Baumwollweber .	4	—	Küfer und Kübler .	75	11
Bleicher . . .	1	—	Kirschner . . .	2	—
Bortenwirker . .	10	—	Kupferschmiede .	3	1
Brunnenmacher .	1	—	Kutscher . . .	7	1
Buchbinder . .	21	3	Leineweber . . .	493	18
Büchsenmacher . .	1	1	Leistschneider . .	2	—
Bürstenmacher . .	5	—	Lithographen . .	2	1
Conditoren . .	10	1	Maurer u. Steinhauer	170	20
Dreher	16	4	Mechaniker . . .	4	4
Färber	4	2	Messerschmiede . .	5	—
Feilenhauer . .	2	—	Metzger . . .	99	12
Fischer	6	—	Musiker . . .	5	—
Flaschner . . .	9	3	Nadler	1	—
Friseure . . .	1	1	Nagelschmied . .	12	2
Fruchtwäger . .	3	—	Nätherinnen . .	18	—
Fuhrleute . . .	57	—	Nonnenschneider .	1	—
Gärtner . . .	2	—	Pflästerer . . .	6	—
Glaser	39	—	Photographen . .	4	1
Gold- u. Silberarbeiter	2	—	Porcellainmeister .	4	1
Graveure . . .	2	1	Roth- u. Weißgerber	9	3
Gürtler . . .	1	—	Sattler u. Tapeziere	20	3
Gipser u. Zimmermaler	20	4	Schäfer . . .	29	—
Hafner	13	2	Schleifer . . .	2	—
Hechelmacher . .	2	—	Schirmmacher . .	2	—
Holzmesser . . .	4	—	Schlosser . . .	17	5
Hutmacher . . .	4	1	Schmiede . . .	58	21
Instrumentenmacher, chir.	4	2	Schneider . . .	162	26
Kaminfeger . .	2	1	Schreiner . . .	97	17
Kammmacher . .	1	—	Schuhmacher . .	250	31
Keßler	2	—	Sailer	18	1

	Meist.	Gehilf.		Meist.	Gehilf.
Seckler	8	4	Wagner . . .	73	7
Siebmacher . .	1	—	Wäscherinnen . .	10	—
Steinbrecher . .	3	—	Zeugmacher . .	2	1
Strumpfstricker .	2	—	Zeugschmiede . .	2	1
Tuchmacher . .	2	—	Ziegler	7	4
Tuchscheerer . .	3	—	Zimmerleute . .	64	26
Uhrenmacher . .	6	1	Zinngießer	2	—
Wagenspanner .	2	—		2143	366

3. Handelsgewerbe.

Das Gewerbekataster von 1863 enthält an Kauf- und Handelsleuten:

Kaufleute 78 mit 38 Gehilfen.

Krämer und Kleinhändler 565 ohne Gehilfen.

An Wirthschaftsgewerben enthält das Kataster:

a) Schildwirthschaften 77 mit 40 Gehilfen.

b) Andere Wirthschaften 86 mit 28 Gehilfen.

Apotheken sind 4 mit 3 Gehilfen vorhanden.

Bei den Handelsgewerben verdienen besondere Erwähnung: der Hopfenhandel, der in Gönningen betriebene Handel mit Gartensämereien und dergleichen und der Handel mit den Erzeugnissen der Steinbrüche des Bezirks.

Hopfenhandel.

Bei demselben ist zu unterscheiden der Absatz der Erzeugnisse des Bezirks von dem eigentlichen Handel.

Mit dem Hopfenbau wurde zu Anfang der 40er Jahre im Bezirk begonnen, Ende der 40er Jahre nahm der Anbau dieses Handelgewächses größere Dimensionen an und ist seitdem sowohl in der Oberamtsstadt als auch in einem Theil der Landgemeinden in steter Ausdehnung begriffen. Während in der ersten Zeit der Absatz mit Schwierigkeiten verbunden war, änderte dieß sich schnell mit der Ausdehnung des Anbaus und dem Bekanntwerden des guten Produkts. Regel ist, daß die Producenten gleich nach der Ernte verkaufen und zwar wird von ihnen fast ausnahmslos nur gegen Baarzahlung verkauft.

Der Absatz erfolgt theils an die Hopfenhandlungen des Bezirks, theils und vorzugsweise an bayerische Handlungen, insbesondere in Nürnberg, Fürth und Bamberg; zwei Nürnberger Hopfenhandlungen

haben ständige Agenten zum Aufkauf in Tübingen; auch von böhmischen Händlern (Prag) wurden schon Aufkäufe gemacht. Von den Konsumenten (Bierbrauern) wird sehr wenig unmittelbar bei den Producenten eingekauft.

Anhaltspunkte für die Beurtheilung des Absatzes der Producenten geben die Verwägungen auf der städtischen Wage. Während auf dieser

1858 . . .	874	Centner
1859 . . .	1342	"
1860 . . .	909	"

abgewogen worden sind, hat das abgewogene Quantum in den letzten 3 Jahren betragen:

1864 . . .	1939	Centner
1865 . . .	3400	"
1866 . . .	3042	"

Darunter sind zwar auch Produkte aus den nächst gelegenen Ortschaften begriffen, allein es repräsentiren diese Zahlen bei weitem nicht das ganze Erzeugniß, weil Vieles auf Privatwagen und seit neuerer Zeit bei der Güterexpedition der Eisenbahnverwaltung verwogen wird. Der Absatz der Producenten wickelt sich oft in sehr kurzer Zeit ab, so war im Jahre 1866 in der Zeit von ungefähr 3 Wochen der ganze Vorrath geräumt; bei sinkenden Preisen zieht sich zuweilen der Absatz auf lange Zeit, oft bis zum Frühjahr hin. Eigentliche Hopfenhandlungen, d. h. solche, welche sich mit dem Ankauf und Wiederverkauf von Hopfen befassen, finden sich in Tübingen und Gönningen. Im letzteren Orte begann dieser Handel zuerst und er hat auch jetzt noch die größere Zahl von Händlern, dagegen ist der Umsatz der Handlungen in Tübingen, obwohl dort das Geschäft erst seit den 50er Jahren betrieben wird, bedeutender. Man wird annehmen können, daß jährlich

in Tübingen . . .	2200
in Gönningen . . .	1800
zusammen	4000

Centner Hopfen von den dort ansäßigen Hopfenhändlern umgesetzt werden.

Aufgekauft wird außer in Württemberg von diesen Handlungen hauptsächlich in Bayern, der Absatz geht an die Brauereien und zwar meist nach Oberschwaben, Baden, die ganze Schweiz und Oberitalien, nach dem Elsaß und in die Rheinlande. Der Versandt beginnt ge-

wöhnlich Ende Oktober, die Zahlungsfrist wird meist auf Ende Juli des folgenden Jahres gestellt.

Der mit

Samen und Gartengewächsen,

sowie mit sonstigen landwirthschaftlichen Erzeugnissen in der Gemeinde Gönningen betriebene Handel ist gleichfalls bedeutend. Es befassen sich in dieser 2700 Einwohner zählenden Gemeinde etwa 1200 Personen jeden Alters und Geschlechts mit Handel. Derselbe erstreckt sich auf alle Arten von Gartensamen und Gartengewächsen, Blumen- und andere Zwiebel, grünes und gedörrtes Obst, Honig, Wachs, Käse, Schweinsborsten, Obstbäume, Gras- und Waldsamen, endlich, wie bereits oben erwähnt ist, auch auf Hopfen.

Die Sämereien werden von den Händlern zum geringsten Theile selbst gebaut, vielmehr von Landwirthen und Samenhandlungen erkauft. Die Filder, das Oberland, die Umgegend von Balingen, Stuttgart, Eßlingen, Ulm, Nürnberg, Erfurt, Harlem sind die Bezugsorte für einen großen Theil des Bedarfs; Blumenzwiebel werden außer von Harlem auch von Berlin bezogen, Obstbäume aus der Gegend von Nürnberg, Käse aus dem Allgäu und der Schweiz, Schweinsborsten aus Rußland.

Der Absatz findet statt in Württemberg, in den sämtlichen deutschen Staaten, der Schweiz, geht aber auch nach Oesterreich, Rußland, Polen, Schweden, Norwegen, Dänemark, Italien, Siebenbürgen, der Moldau und neuerdings nach Amerika. Im Jahre 1867 bereisten 14 Händler aus Gönningen zum Zweck ihres Handelbetriebs Amerika. Obstbäume werden hauptsächlich nach Rußland abgesetzt. Dieselben sind von geringerer Größe als diejenigen, welche bei uns zum Baumsatz verwendet zu werden pflegen.

Mit dem 15. Jahre schon werden die Kinder zum Handel angeleitet und betreiben ihn theils allein, theils in Begleitung Erwachsener. Viele setzen den Handel bis ins höchste Alter fort. Man kann annehmen, daß von den mit dem Handel sich befassenden Personen $^3/_4$ dem männlichen, $^1/_4$ dem weiblichen Geschlecht angehören.

Eine große Zahl der Händler geht dreimal jährlich von Hause fort zum Zweck ihres Handelbetriebs; an Jakobi zum Blumenzwiebelhandel, der bis Anfangs September dauert, Mitte Oktober zum Samenhandel bis Weihnachten. Anfangs Januar gehen sie wieder von Hause ab und kehren dann in der Regel Ende März heim. Diejenigen, welche in entfernten Ländern Handel treiben, kommen meist erst nach längeren Zeitabschnitten in die Heimath zurück, verbinden

sich auch öfters zu gemeinschaftlichem Handelsbetrieb, namentlich wenn sie mit eigenem Fuhrwerk in ferne Länder reisen. Selten handelt der Einzelne blos mit Samen oder Zwiebeln u. s. w., sondern mit verschiedenen der oben erwähnten Artikel, wie er eben Absatz dafür findet.

Manche Händler machen nur im Ausland Geschäfte, die überwiegende Mehrzahl macht solche im In- und Ausland und versieht sich daher mit Hausirvorweis und Reisepaß. Es gibt Händler, welche feste Kundschaften haben, die regelmäßig besucht werden und oft vom Vater auf Sohn und Enkel übergehen.

Die Einkäufe erfolgen in der Regel gegen baar, ebenso die Verkäufe, ausgenommen beim Hopfen.

Der Umsatz in Hopfen kann zu 150,000 fl., der in den übrigen Handelsartikeln zu 160,000 fl. per Jahr angenommen werden.

Der Handel mit

Werk- und Mühlsteinen

wird von Dettenhausen, Pfrondorf, Altenburg, Oferdingen, Pliezhausen und Schlaitdorf aus betrieben. Die Werksteine finden außer in der Umgegend nach Stuttgart, Ulm, überhaupt ins Oberland, und nach Köln (zum Dombau) Absatz. Von Schlaitdorf insbesondere gehen seit Jahren regelmäßige Sendungen nach Köln. Die Mühlsteine gehen vornehmlich in das württembergische Oberland und in die Schweiz, selbst nach Amerika wurden aber auch schon abgesetzt.

Meistens setzen die Steinbruchbesitzer selbst ihre Produkte ab, doch wird ein Theil auch von Händlern aufgekauft, die sich speciell mit diesem Handel befassen.

4. Hausindustrie.

Das Spinnen als Hausindustrie hat gegen früher bedeutend abgenommen, doch wird es noch in manchen Gemeinden in nicht unbeträchtlichem Umfang betrieben. Das Weben wird ebenfalls als Nebenbeschäftigung im Winter betrieben und die Leinwand in der Regel von den Erzeugern selbst gebleicht. Einige Gemeinden besitzen eigene Bleichplätze, die den Gemeindeangehörigen zur Benützung überlassen werden. Soweit das Erzeugniß nicht zum eigenen Bedarf verwendet wird, findet es meist auf Märkten Absatz.

Eine wichtige Stelle als Handelsindustrie nimmt das Stricken von baumwollenen Häubchen, Kinderkittelchen und dergleichen Artikeln ein. Dieselben werden fast durchweg an Handlungshäuser in Reut-

lingen abgesetzt, wo auch das Garn dazu erkauft wird. Die Kinder lernen diese Strickereien schon im zarten Alter und der Verdienst durch diese Industrie beläuft sich auf tausende von Gulden im ganzen Bezirk.

VI. Gesellschaftlicher Zustand.

1. Grundherrliche Verhältnisse.*)

A. Grundherren.

Nachstehende Orte des Oberamtsbezirks gehörten folgenden Grundherren an:

dem Freiherrn v. Tessin: Kilchberg,
dem Freiherrn v. St. André: Wankheim,
dem Grafen v. Dillen: Rübgarten.

Bis zum Vollzug der Ablösungsgesetze aus den Jahren 1848 und 1849 hatten die genannten Herren grundherrliche Gefälle in den bezeichneten Orten des Bezirks zu beziehen, in den übrigen Orten bezog sie der Staat, zum Theil auch die Universität. Diese letzteren hatte der Staat pachtweise zu erheben. Eine geschlossene Staatsdomäne befindet sich nicht mehr im Bezirk, nachdem schon seit mehreren Jahren das Schäfereigut zu Lustnau aufgelöst ist, und ein Theil davon an die Gemeinde Lustnau verkauft wurde, der bei weitem größere Theil aber in einzelnen Theilen verpachtet ist.

B. Vormaliges Lehen- und Leibeigenschaftswesen.

Mit Ritterlehen waren belehnt:

Der Graf v. Dillen mit dem Schloß und Gut Rübgarten.
Neues Mannlehen von der Krone Württemberg.
Der Freiherr Schott v. Schottenstein, genannt Hopfer mit Bläßberg.
Alt-Württemberg: Mann- und Erblehen.
Der Freiherr v. Tessin mit einem Theil von Kilchberg.
Alt-Württemberg: Mannlehen.

Die Kirchen- und Schulpflege zu Reutlingen, sowie mehrere Privaten zu Kirchentellinsfurth und Oferdingen besaßen mehrere Höfe als Lehen von Oesterreich, welche wie Bauernlehen behandelt wurden.

Dieses Lehensystem war überhaupt im ganzen Bezirk verbreitet.

In den Kameralbezirken Tübingen und Lustnau, welche im Jahr 1843 vereinigt wurden gab es keine Falllehen. Die Erblehenhöfe,

*) Von Kameralverwalter, Finanzrath v. Schall mitgetheilt.

längst in kleine Theile zertrümmert, befanden sich im Eigenthum des Staats und des obgenannten Adels; sie waren mit verschiedenen Abgaben an Geldzinsen, Küchengefällen und Früchten belastet. Das Obereigenthum wurde, wie im ganzen Land, durch die Gesetze vom Jahr 1817 unentgeldlich aufgehoben und die Laudemien für ablösbar erklärt.

Gefälle von Personal-Leibeigenen wurden zu Tübingen, Dußlingen, Derendingen, Gönningen, Hagelloch, Immenhausen, Kilchberg, Mähringen, Nehren, Weilheim bezogen und zwar jährlich Manns- und Leibsteuern, Leibhennen, bei Verheirathungen Salzscheiben und Brautlauf, bei Sterbfällen das beste Stück Vieh, auch Oberkleid und Gürtelgewand.

Eine Lokal-Leibeigenschaft bestund nicht.

Diese Gefälle wurden durch die Gesetze v. J. 1817 aufgehoben.

C. Grundlasten und ähnliche nunmehr abgelöste Abgaben.

Falllehen waren, wie schon erwähnt, keine im Bezirk vorhanden; dagegen Erblehen in beinahe sämtlichen Orten desselben: diese wurden durch das Edikt vom 18. Nov. 1817 §. 7 in Zinsgüter verwandelt, welche mit Hellerzinsen, Kirchengefällen Gülten, Landachten, Frohngeldern und in Veränderungsfällen zum Theil auch mit Handlohn und Weglöse belastet waren. Durch die Gesetze von 1817, 1836, 1848 und 1849 kamen sie ohne Ausnahme zur Ablösung; die durch die Gesetze von 1848 und 1849 zuletzt festgestellten Ablösungssummen wurden in Renten bis zu einer Dauer von 25 Jahren zerschlagen, von welchen die letzten auf den 18. April 1873, beziehungsweise 11. Nov. 1877 verfallen.

D. Zehenten.

Tübingen. Den großen, kleinen, Heu- und Weinzehenten hatte der Staat großen Theils zu beziehen; von einigen Gewanden stund er dem Hospital Tübingen, der Pfarrei Rottenburg und der Pfarrei Kilchberg zu.

Altenburg. Der große Zehente stund dem Staat, der kleine der Pfarrei Oferdingen, der Heuzehnte den Widdumbauern zu Oferdingen zu.

Bebenhausen. Der Staat hatte den großen, kleinen und Obstzehenten von einem Ackerbezirk und ebenso den Heu- und Oehmdzehenten von eine mBezirk, Gärten und Wiesen, zu beziehen.

Derendingen. Den großen und Heuzehenten bezog der Hospital Tübingen, den kleinen der Ortspfarrer.

Dettenhausen. Der große und kleine Zehente gehörte dem Staat.

Dußlingen. Den großen und Heuzehenten bezog der Staat, den kleinen der Ortspfarrer.

Degerschlacht. Der Staat hatte den großen, die Ortspfarrei den kleinen Zehenten.

Dörnach. Den großen und kleinen Zehenten hatten die Hospitäler Nürtingen und Urach zu beziehen.

Gönningen. Der große, Heu- und Weinzehente, mit Ausnahme von zwei Bezirken, in welchen die Universität Tübingen den Zehenten zu beziehen hatte, gehörte dem Staat, der kleine der Ortspfarrei.

Gniebel. Den großen Zehenten bezog der Staat, den kleinen die Pfarrei Walddorf.

Hagelloch. Der große und Weinzehente stand dem Staat, der kleine, Heu- und Obstzehente dem Ortspfarrer zu.

Häslach. Der große Zehente gehörte dem Staat, der kleine und Heuzehente theils der Pfarrei Walddorf, theils der Pfarrei Schlaitdorf.

Immenhausen. Den großen und Weinzehenten hatte der Staat, den kleinen die Pfarrei Mähringen.

Jettenburg. Den großen Zehenten bezog der Staat, den kleinen die Pfarrei Mähringen.

Kilchberg. Den großen Zehenten bezog der Staat, den kleinen die Ortspfarrei.

Kirchentellinsfurth. Von einem Bezirk von 65 $^{4}/_{8}$ Morgen bezog der Staat den großen Zehenten ungetheilt, den sogenannten Vorzehenten, von der übrigen Markung, also von circa 770 M. war er je zur Hälfte getheilt zwischen der Hospitalpflege Reutlingen und dem Staat; der kleine Zehente gehörte dem Ortspfarrer, der Weinzehente wieder dem Staat.

Kusterdingen. Der große Zehente gehörte dem Hospital Tübingen, der kleine der Ortspfarrei.

Lustnau. Der Staat bezog den großen, Heu- und Weinzehenten, die Ortspfarrei den kleinen Zehenten.

Mähringen. Der große und Heuzehente gehörte dem Staat, der kleine der Ortspfarrei.

Nehren. Der große, Heu- und Weinzehente stund dem Staat zu, der kleine der Ortspfarrei.

Oferdingen. Der große Zehente gehörte dem Staat, der kleine der Ortspfarrei und der Heuzehente den Widdumbauern.

Pfrondorf. Der Staat bezog den großen, die Pfarrei Lustnau den kleinen und Obstzehnten.

Pliezhausen. Der große und kleine und Weinzehente gehörte dem Hospital Nürtingen und Urach, der Heuzehente der Ortspfarrei.

Rommelsbach. Der Staat hatte den großen, die Ortspfarrei den kleinen und die Widdumbauern zu Oferdingen den Heuzehenten zu beziehen.

Rübgarten. Der große Zehente gehörte dem Staat und der kleine der Pfarrei Walddorf.

Sickenhausen. Den großen Zehenten bezog der Staat, den kleinen die Pfarrei Degerschlacht.

Schlaitdorf. Der Staat bezog aus zwei besonderen Bezirken von ungefähr 50 und 72 Morgen den großen Zehenten allein, von der übrigen Markung etwa aus 620 Morgen bestehend, kam er aber zu $^{13}/_{24}$ dem Spital Kirchheim u. T. und zu $^{11}/_{24}$ dem Staat zu. Der kleine und Obstzehente gehörte der Ortspfarrei, der Weinzehente je zur Hälfte dem Spital Kirchheim und dem Staat, der Heuzehente aber dem Staat.

Walddorf. Hier gab es einen Forst oder Waldzehent- und einen Dorfzehentbezirk; der große Zehente von beiden Bezirken gehörte dem Staat, ebenso der kleine vom Forstbezirk; der Pfarrei des Orts aber der kleine und Heuzehente vom Dorfbezirk.

Wankheim. Der große Zehente gehörte dem Staat, der kleine der Ortspfarrei, der Heuzehente der Pfarrei und dem Freiherr v. St. André.

Weilheim. Dem Hospital Tübingen gehörte der Frucht-, Heu- und Weinzehente, der Ortspfarrei der kleine Zehente.

Der Weinzehente wurde unter der Kelter an lauterem Wein vom Vorlaß und Druck entrichtet; eine sogenannte rauhe Verzehentung — die der getretenen oder geraspelten Trauben — fand nicht statt. In verschiedenen Orten wurden von einzelnen Weinbergen neben und nach dem Zehenten zum Theil sehr lästige Theilgebühren erhoben, wofür der Staat Dünger ꝛc. anschaffen mußte.

Der Oehmdzehente kam nur selten vor; der Zehente vom Obst wurde in einigen Fällen zum großen, in den meisten Fällen aber zum kleinen Zehenten gerechnet.

Der lebendige oder Blutzehente kam im ganzen Bezirk nicht vor.

Alle vorstehenden Zehentrechte wurden in Folge des Gesetzes vom 17. Juni 1849 abgelöst und die Bezahlung der Ablösungssummen

erfolgt je nach dem Uebereinkommen mit den Betheiligten in mehrjährigen Renten; die letzte dieser Renten verfällt am 1. Januar 1878.

E. Bannrechte.

Eine Mühle zu Dußlingen und eine zu Gönningen besaß ein Bannrecht, dessen Ablösung in Folge des Gesetzes v. 8. Juni 1849 erfolgte.

2. Staats- und kirchliche Einrichtungen.

A. Eintheilung der Aemter.

a. Weltliche.

Der Oberamtsbezirk bildet einen Bestandtheil des Schwarzwaldkreises und steht als solcher in gerichtlicher Hinsicht unter dem Gerichtshof in Tübingen, in administrativer unter der Kreisregierung in Reutlingen.

Von den Bezirksbehörden haben das Oberamtsgericht, Oberamt, Dekanat und Kameralamt und Bezirkshochbauamt ihren Sitz in Tübingen, das Forstamt in Bebenhausen. Zwei Gemeinden des Bezirks, Gönningen und Nehren, gehören zum Forstbezirk Urach.

a. Oberamtsgericht.

Demselben sind untergeordnet: das Gerichtsnotariat in Tübingen für die Gemeinden Tübingen, Bebenhausen, Hagelloch und Lustnau. Das Amtsnotariat Dußlingen, mit dem Sitz in Tübingen, für die Gemeinden: Derendingen, Dußlingen, Gönningen, Jettenburg, Immenhausen, Kilchberg, Kusterdingen, Mähringen, Nehren, Wankheim, Weilheim.

Das Amtsnotariat in Waldorf, für die Gemeinden: Altenburg, Degerschlacht, Dettenhausen, Dörnach, Gniebel, Häßlach, Kirchentellinsfurth, Oferdingen, Pfrondorf, Pliezhausen, Rommelsbach, Rübgarten, Schlaitdorf, Sickenhausen, Waldorf.

b. Das Oberamt mit der Oberamtspflege, dem Oberamtsarzt, Oberamtswundarzt, Oberamtsthierarzt und Oberfeuerschauer.

In Beziehung auf Straßen- und Wasserbau ist der Bezirk der Inspektion Reutlingen zugewiesen.

c. Dem Kameralamt in Tübingen ist der ganze Oberamtsbezirk zugetheilt. In Bezug auf die indirekte Steuerverwaltung bildet der Bezirk einen Bestandtheil des Umgeldskommissariatsbezirks Reutlingen.

Der Oberamtsgeometer hat seinen Wohnsitz in Lustnau.

d. Das Forstamt Bebenhausen hat im Bezirke zwei Revierämter: Bebenhausen und Einsiedel.

Die Zahl der Gemeinden des Oberamtsbezirks beträgt 30, nämlich 1 erster, 9 zweiter und 20 dritter Klasse.

Zusammengesetzte Gemeinden sind: Tübingen mit der Parzelle Ammern, Bebenhausen mit der Parzelle Waldhausen, Derendingen mit der Parzelle Bläßiberg, Kirchentellinsfurth mit der Parzelle Einsiedel, Weilheim mit den Parzellen Cresbach und Eckhof. Die genannten Parzellen bilden eigene Theilgemeinden, deren Verhältnisse durch Ortsstatute normirt sind.

An der Spitze jeder Gemeinde steht ein Schultheiß, der seinen Wohnsitz im Hauptort hat und in allen Gemeinden, mit Ausnahme der Oberamtsstadt und der Gemeinde Dußlingen, zugleich Rathschreiber ist.

In der O.-A.-Stadt ist dem Stadtschultheißen auf Grund des Art. 25 des Ges. vom 6. Juli 1849 für die Verwaltung der Polizei ein Hilfsbeamter (Polizeiamtmann) beigegeben.

Für die Verwaltung des Gemeindevermögens sind überall besondere Rechner (Gemeindepfleger) bestellt, welche auch den Steuereinzug besorgen. Verwaltungsaktuare sind im Bezirk 6, wovon einer in 13, einer in 6, einer in 5 und zwei in je 2 Gemeinden die Verwaltungsgeschäfte besorgen; in Gönningen besorgt diese Geschäfte der Ortsvorsteher, in der Oberamtsstadt besorgen die Hauptrechner (Stadt- und Stiftungspfleger) die Rechnungsstelle und sonstige Geschäfte selbst. Die Unterpfandsgeschäfte werden nur in wenigen Gemeinden durch die Ortsvorsteher, in den meisten durch die Notare und Verwaltungsaktuare besorgt; die Oberamtsstadt hat einen eigenen Pfandhilfsbeamten.

b. Kirchliche.

Der Bezirk ist protestantisch, die Zahl der Katholiken beträgt nur 2,7 % der Gesamtbevölkerung. Die sämtlichen protestantischen Gemeinden stehen unter dem Dekanat und mit diesem unter der Generalsuperintendenz Tübingen, deren Inhaber seit vielen Jahren in Stuttgart wohnt und zugleich Mitglied des K. evangelischen Consistoriums ist.

Der Bezirk zählt 23 evang. Pfarreien mit 23 ständigen und 2 unständigen Geistlichen. Nur in Tübingen befindet sich eine katholische Pfarrei, die mit der Vorstandschaft des Wilhelmsstifts verbundene Stadtpfarrei, welche zum Landdekanat Rottenburg gehört.

Soweit die Katholiken des Bezirks nicht nach Tübingen eingepfarrt sind, sind sie folgenden Pfarreien zugetheilt: Reutlingen die aus den Orten Altenburg, Degerschlacht, Gönningen, Oferdin-

gen, Sickenhausen; Neuhausen, O.-A. Eßlingen, die der Orte: Dörnach, Häßlach, Schlaitdorf, Walddorf; Bühl, O.-A. Rottenburg, die des Ortes Kilchberg.

B. Anstalten.

a. Schulanstalten.

In Tübingen befindet sich

1) ein Gymnasium mit 8 Klassen, 2 oberen und 6 unteren; an der oberen Abtheilung sind einschließlich des Rektors 4, an der unteren 6 ordentliche Lehrer thätig.

Die Zahl der Schüler an der oberen Abtheilung hat 1867 betragen 57, die Zahl der Schüler der untern Abtheilung 116.

2) eine Realschule mit Oberrealklasse mit 4 ordentlichen, sowie 5 außerordentlichen Lehrern, letztere für das Zeichnen, Turnen und Singen, den Religionsunterricht und für englische Sprache.

Besucht war die Realschule im Jahre 1867 von 113 Schülern; davon kommen auf die Oberklasse 31 Schüler.

3) eine gewerbliche Fortbildungsschule, deren Kosten mit Beiträgen Seitens des Staats und der Amtskorporation die Stadt bestreitet und an der auch auswärtige Schüler Theil nehmen.

Die Zahl der Lehrer beträgt sechs, die Zahl der Schüler war im Winter 1866/67 32.

Der Unterricht wird in folgenden Fächern in der beigesetzten wöchentlichen Stundenzahl ertheilt,

im obern Kurs

Technologie	2	Stunden
Buchführung	2	"
Geometrie	$1^1/_2$	"
Zeichnen u. Modelliren . .	$3^1/_2$	"
Projektionslehre	$1^1/_2$	"
Fachzeichnen	2	"

im untern Kurs

Rechnen	2	Stunden
Geschäftsaufsätze	2	"
Linearzeichnen	2	"
Freihandzeichnen	$5^1/_2$	"

4) Volksschulen zählt der Bezirk 32, nämlich 31 protestantische, darunter eine Mittelschule (in Gönningen) und 1 katholische (in Tübingen).

An den 31 protestantischen Schulen sind thätig 41 Schulmei-

meister, 10 Unterlehrer und 6 Lehrgehilfen. Die Zahl der Schulkinder beträgt 4111, es kommen demnach auf einen Lehrer im Durchschnitt 72 Kinder.

Die katholische Konfessionsschule in Tübingen mit 1 Lehrer zählt 34 Schüler.

Winterabendschulen für die sonntagsschulpflichtige männliche Jugend befinden sich in 20 Gemeinden mit zusammen 21 Klassen, 27 Lehrern und 550 Schülern.

Arbeitsschulen bestehen fast in allen Gemeinden; in drei, Tübingen, Kilchberg und Lustnau, werden die Mittel dazu von Stiftungen bestritten, in 12 Gemeinden werden sie hauptsächlich durch Staatsbeiträge erhalten, im Uebrigen bestreiten die Gemeinden den Aufwand. Eine höhere Töchterschule besteht in Tübingen in organischer Verbindung mit der Volksschule (siehe Ortsbeschreibung).

Kleinkinderschulen sind in Tübingen.

b. Wohlthätigkeitsanstalten und Vereine.

An solchen sind außer den mit der Universität verbundenen folgende hervorzuheben:

1) der Bezirkswohlthätigkeitsverein. Dieser entwickelte in den 1850ger Jahren eine ausgedehnte Thätigkeit theils durch unmittelbare Unterstützung der Armen, theils und vor Allem durch Beschaffung von Arbeit für den Bedürftigen. In letzterer Beziehung hat er außerordentlich wohlthätig gewirkt, namentlich ist hervorzuheben, daß die durch seine Bemühungen ins Leben gerufene gewerbsmäßige Strickerei in vielen Gemeinden auch nach dem Wegfall des dringenden Anlasses zu ihrer Einführung als häusliche Nebenbeschäftigung fortbesteht und den minder bemittelten Klassen lohnenden Erwerb gewährt. Der Verein hat einen Vorstand, Ausschuß und etwa 1000 fl. Vermögen. Seine Thätigkeit ruht vorläufig, er ist aber in der Lage, sie alsbald wieder zu eröffnen, wenn ein Bedürfniß sich zeigt.

2) Der Bezirksverein zur Fürsorge für entlassene Strafgefangene mit 63 Mitgliedern, der einen Theil der eingehenden Beiträge selbst verwendet, einen Theil derselben an den Centralverein in Stuttgart abliefert.

3) Die von der Amtskorporation gegründete und garantirte Oberamtssparkasse. Auf den 1. Jan. 1867 haben bei derselben betragen

die Aktiven	119,370 fl. 43 kr.
die Passiven, worunter 106,031 fl. 30 kr.	
Einlagen der Sparer	109,349 fl. 44 kr.

der Vermögensüberschuß, welcher die Bestimmung hat, als Reservefonds zu dienen . . . . 10,020 fl. 59 kr.,
also nahezu 10 % der Einlagen, welch günstiges Verhältniß sich wohl bei wenigen derartigen Kassen findet und in Verbindung mit der Garantie der Amtskörperschaft den Einlegern absolute Sicherheit bietet.

4) Eine Agentur der württembergischen Sparkasse in Stuttgart befindet sich in Tübingen.

Ebendaselbst bestehen ferner:

5) ein Verein zur Unterstützung reisender Handwerker,

6) ein Verein für Beschäftigung unbemittelter Frauenspersonen,

7) ein Verein für Bekleidung armer Landleute,

8) ein Wohlthätigkeitsverein der Studirenden,

welche Vereine sämtlich ihre Thätigkeit nicht blos auf die Stadt, sondern auch auf den Bezirk erstrecken.

In Lustnau ist eine Anstalt zur Erziehung verlassener und verwahrloster Kinder, die im Jahre 1840 gegründete Sophienpflege, welche durch ein Komite in Tübingen geleitet wird.

c. Gewerbliche Anstalten.

Der gewerblichen Fortbildungsschule ist oben Erwähnung geschehen.

Hier ist noch anzuführen: in Tübingen ein „Handwerker-Verein" mit 186 Mitgliedern, dessen Zweck ist: die Bildung des Handwerkerstandes durch Vorträge, Lesen nützlicher Bücher und gesellige Unterhaltung zu fördern. Die Bibliothek des Vereins zählt 450 Bände. Jeden Winter wird eine größere Zahl belehrender Vorträge gehalten und es erfreut sich hiebei der Verein auch der Mitwirkung ausgezeichneter Lehrer der Universität.

Eine Handwerkerbank besteht in Tübingen mit 150 Mitgliedern und einem Jahresumsatz, der 1866 248,000 fl. betrug.

d. Landwirthschaftliche Anstalten. *)

Der landwirthschaftliche Verein wurde am 1. Mai 1839 gegründet und zählt gegenwärtig 310 Mitglieder, welche einen Jahresbeitrag von 1 fl. entrichten. Jährlich werden 4 Generalversammlungen abwechslungsweise in verschiedenen Ortschaften des Bezirks abgehalten, bei welchen durch Vorträge, Ausstellungen von Vieh und

*) Von Professor Dr. Weber in Tübingen mitgetheilt.

Geräthschaften, durch Preispflügen und Besichtigung trefflich bewirthschafteter größerer Güter mit ihren Einrichtungen schon mancher gute Samen ausgestreut wurde. Im Ausschuß, der sich etwa alle 6 Wochen versammelt und aus 15 Mitgliedern, hauptsächlich vom Lande, besteht, werden die laufenden Geschäfte besorgt und die Verhandlungen für die Generalversammlungen vorbereitet, von denen alle 2 Jahre Eine mit einem Feste zusammenfällt, welches in der Hauptsache wie in anderen Bezirken abgehalten wird. Außerdem sind für die einzelnen landwirthschaftlichen Zweige Sektionen mit eigenen Vorständen errichtet, welche sich speciell die Förderung dieser einzelnen Zweige angelegen sein lassen, ihre besonderen Sitzungen halten und jährlich in einer Generalversammlung über ihre Thätigkeit durch ihre Vorstände Bericht erstatten. Die Letzteren werden auch zu allen Ausschußsitzungen eingeladen, in welchen sie Stimmrecht haben. — Die ältesten dieser Sektionen, im Jahre 1856 gegründet, sind folgende:

1) Die für Obstbau mit einem Jahresbeitrag von 35 fl. aus der Vereinskasse, welche die richtige Behandlung der Obstbäume und die Einführung und Verbreitung passender Obstsorten sich zur Aufgabe gemacht hat und eine eigene Baumschule von 1/2 Morgen unter der Leitung eines tüchtigen Baumwarts auf Tübinger Markung besitzt. Unter seiner Aufsicht steht zugleich der über 30 Morgen haltende Centralobstgarten in Mähringen mit 1000 Hochstämmen und den edelsten Obstsorten, durch den energischen Ortsvorsteher Digel daselbst ins Leben gerufen.

2) Die Sektion für Weinbau mit einem Jahresbeitrag von 50 fl. Sie besitzt einen auf Aktien erworbenen und durch namhafte Beiträge von der Centralstelle in tüchtigen Stand gesetzten, von ihrem Vorstand, Institutsgärtner Hochstetter, musterhaft angelegten und bewirthschafteten 1 Morgen großen Weinberg, und hat einen dreifachen Zweck, nämlich:

a) die Pflanzung und Verbreitung von Weinreben, welche in hiesige Gegend passen;
b) Ausmunterung zu musterhafter Anlegung und Bewirthschaftung anderer Weinberge, und
c) zweckmäßige Weinlese und Kelterung des Weinerzeugnisses.

Diesen Zweck sucht der Verein zu erstreben durch billige Abgabe selbstgezogener Rebstöcke, durch gemeinsame belehrende Begehungen des Musterweinbergs und anderer Weinberge, durch gemeinschaftliche Kelterung der verschiedenen Erzeugnisse, sowie durch gemeinsame Versteigerungen der letzteren nach ihrer verschiedenen Güte, wofür sich

eine eigene Weingärtnergenossenschaft gebildet hat, welche mit den erzielten Resultaten sehr zufrieden ist.

3) Eine Sektion für Bienenzucht mit einem Jahresbeitrag von 30 fl., deren Aufgabe rationelle Bienenzucht nach Dzierzon, möglichste Verbreitung Dzierzon'scher Wohnungen und italienischer Bienen, und Vervollkommnung in der Honigbereitung ist. Sie hat schon sehr erfreuliche Resultate geliefert durch Verlosungen von Prinzstöcken und Strohlagerbeuten, und hat sich namentlich Friederich Gonser von Lustnau durch seine rastlose Mitwirkung, Errichtung einer Weiselbrutanstalt, Einführung italienischer Bienenstöcke direkt aus Italien, und neuerdings durch Anschaffung einer Centrifugalhonigmaschine namhafte Verdienste erworben. 266 Dzierzon'sche Stöcke sind im Bezirke eingeführt, und es steht die Bienenzucht in demselben auf einer hohen Stufe.

4) Im Jahre 1863 wurde eine Hopfenbausektion ins Leben gerufen, und ihr ein Jahresbeitrag von 50 fl. vom Verein zur Verfügung gestellt. Dieser Beitrag kam seither hauptsächlich der Genossenschaft für Ankauf billiger Hopfenstangen zu gut, soll aber jetzt zu einem Versuchsfeld verwendet werden, dessen Bestimmung die Erzielung eines eigenen Tübinger Frühhopfens ist, zu dem man durch Auswahl der frühesten Sorten aus sämtlichen Hopfengärten zu gelangen hofft. Der Hopfenbau hat hier einen ungemeinen Aufschwung genommen, voran steht die Stadt mit 43 Morgen, und hat es sich der hiesige Hopfen im Auslande den Rang erster Klasse erworben.

5) Im gleichen Jahre folgte die Sektion für das Fortbildungswesen, welche unter der tüchtigen Leitung des Pfarrers Heuß in Weilheim ihre schwierige Aufgabe mit Eifer und mit Erfolg zu lösen sucht. Sie hat die 17 Fortbildungsschulen des Bezirks zu prüfen und vertheilt Prämien, bestehend in nützlichen landwirthschaftlichen Schriften, an die fleißigsten Schüler, die Lehrer erhalten Belohnungen von 3 und 4 fl. Die Zwecke dieser Sektion werden durch Beiträge der Centralstelle von jährlich 100 fl. unterstützt. Unter ihr steht aber auch die ungefähr 300, zum Theil sehr werthvolle Bücher enthaltende Bibliothek, welche nach einem Turnus den Winter über in die Ortschaften hinausgegeben und fleißig benützt wird (Wanderbibliothek).

6) Die Sektion für das [illegible] in Mähringen. Seit 3 Jahren werden [illegible] unter Aufsicht und Leitung [illegible] vergleichende [illegible] auf ver-

schiedene Früchte angestellt, welche nach einer Reihe von Jahren zusammengestellt werden sollen.

7) Die Farrenschausektion besorgt auf Vereinsrechnung die jährliche Farrenschau und den zeitweise je nach 3 Jahren wiederkehrenden Einkauf von tüchtigen Farren im Simmenthal, welche versteigert werden und wobei der Verein die Einbuße leidet. Der Verein sucht außerdem die Viehzucht durch Preise, welche für schöne Exemplare aller Nutzviearten ertheilt werden, zu heben. Die Errichtung eines Farrenmarktes in Tübingen, sowie der Ankauf von Oldenburger Stutenfohlen steht in Aussicht.

Außer dem Angeführten sucht der Verein sich nützlich zu machen durch Vermittlung aller Arten von Saatfrüchten und Sämereien, durch Ausleihung von werthvolleren Werkzeugen und Maschinen an Einzelne, denen die Anschaffung solcher zu schwer fallen würde. Bis jetzt ist derselbe im Besitz eines Schrauben- oder schweren Rajol-Pflugs und einer Brabanter-Egge, eine Sämaschine steht in nächster Aussicht; ebenso werden zur Vervollkommnung und zur Verbreitung besserer Geräthe Preise an Schmied- und Wagnermeister gegeben, auch wird durch Verlosungen, welche mit den landwirthschaftlichen Festen verbunden werden, für Verbreitung derselben gesorgt.

Daß die Thätigkeit des Vereins eine sehr nützliche ist, dafür spricht außer dem Angeführten die immer zunehmende Theilnahme an demselben.

e. Anstalten für Handel und Verkehr.

1. Eisenbahnen.

Die am 15. Oktober 1861 eröffnete Oberneckarthalbahn tritt von Reutlingen durch das Echatzthal herkommend bei Kirchentellinsfurth in das Neckarthal und in den Bezirk ein, zieht sich von da entlang dem Neckar über die Markungen der Gemeinden Kirchentellinsfurth, Kusterdingen, Lustnau, Tübingen, Weilheim und Kilchberg, wo sie den Bezirk verläßt, nach Rottenburg. Ihre Länge im Oberamtsbezirk beträgt 1,6 Meilen, ihr Fall auf der ganzen Strecke etwa 70′. Zwei eiserne Brücken, die eine über die Blaulach bei Kirchentellinsfurth, die andere über die Steinlach bei Tübingen, sind die einzigen Kunstbauten auf dieser Strecke.

Stationen haben: Kirchentellinsfurth (dessen Bahnhof übrigens auf der Markung Wannweil liegt), Tübingen und Kilchberg.

Seit Spätjahr 1866 ist eine weitere Eisenbahn im Bezirk in Angriff genommen, welche von Tübingen abzweigend über die Markun-

gen Derendingen, Gresbach, Dußlingen, Nehren nach Hechingen zieht, von wo sie nach Balingen fortgesetzt werden soll. Die Vollendung der Strecke von Tübingen bis Hechingen wird im Jahr 1868 erwartet.

2. Straßen.

Die durch den Bezirk führenden Staatsstraßen sind:

1) von Tübingen über Jettenburg nach Reutlingen,
2) „ „ nach Herrenberg,
3) „ „ über Weilheim, Kilchberg nach Rottenburg,
4) „ „ „ Dußlingen nach Hechingen,
5) „ „ „ Bebenhausen, Dettenhausen nach Stuttgart.

Alle übrigen Straßen sind Vicinalstraßen, welche, mit Ausnahme von 2 kleineren, von der Amtskörperschaft unterhaltenen Strecken der neugebauten Gönninger und Neckarthalstraße, durch die Markungsgemeinden unterhalten werden.

Die Aufsicht über die Unterhaltung der Vicinalstraßen führt ein von der Amtskörperschaft bestellter Oberamts-Wegmeister, welcher dieselben jährlich 2mal zu visitiren hat.

Wasserstraße für die Langholzflößerei ist der Neckar.

3. Telegraphen.

An Telegraphenstationen befindet sich im Bezirk nur eine einzige, die seit 1. Oktober 1857 in Tübingen bestehende Station; auf derselben kommen 5 Leitungen zusammen, von Reutlingen, Plochingen, direkt per Urach von Ulm, von Stuttgart per Herrenberg, von Oberndorf, Tuttlingen und von Hechingen-Sigmaringen.

4. Posten und Boten.

Der Bezirk hat 7 Poststellen, und zwar je ein Postamt in Tübingen und Dettenhausen und je eine Postexpedition in Bebenhausen, Dußlingen, Gönningen, Kilchberg und Kirchentellinsfurth; Postställe befinden sich in Tübingen und Dettenhausen; Postablagen sind keine vorhanden.

Landpostboten, welche sämtlich ihre Gänge nach Tübingen zu machen haben, sind seit 1. Februar 1864 10 angestellt und haben dieselben ihre Wohnsitze in Derendingen, Hagelloch, Immenhausen, Kusterdingen, Nehren, Pfrondorf, Bliezhausen, Rommelsbach und Waldorf, welch' letzterer Bote 3mal wöchentlich sich eines Fuhrwerks zu bedienen und noch einen Nebenboten hat.

Sämtliche Orte des Bezirks, welche keine eigene Expeditionen haben, sind dem Bestellbezirk des Postamts Tübingen zugetheilt.

Fahrpostverbindungen bestehen von Tübingen aus

3mal täglich nach Dußlingen, Hechingen, Rottweil;

2mal täglich nach Herrenberg;

1mal täglich über Dettenhausen nach Böblingen.

Gönningen hat eine tägliche Postverbindung mit Reutlingen.

Regelmäßige Frachtfuhren sind im Bezirk folgende vorhanden:

4mal wöchentlich nach Hechingen, Balingen, Ebingen, Rottweil;

1mal wöchentlich nach Tuttlingen;

2mal wöchentlich nach Herrenberg, Nagold, Calw;

2mal wöchentlich nach Ofterdingen;

1mal wöchentlich nach Mössingen.

Der sonstige Güterverkehr wird durch die K. Eisenbahn vermittelt.

f. Sonstige polizeiliche Anstalten.

1. Gesundheitspolizeiliche.

Im Oberamtsbezirk sind angestellt: 1 Oberamtsarzt, 1 Oberamts-Wundarzt, 1 Oberamts-Thierarzt, sämtlich mit dem Sitz in Tübingen.

Außerdem sind im Bezirk

praktische Aerzte: in Tübingen (einschließlich der prakticirenden Universitätslehrer) 16, in Gönningen 1, zusammen 17, wovon 12 zugleich Wundärzte sind;

Wundärzte II. Abtheilung, die sämtlich zugleich Geburtshelfer, sind in Tübingen 2; Dußlingen, Kirchentellinsfurth, Schlaitdorf, Walddorf, Bliezhausen je 1;

Wundärzte III. Abtheilung 1 in Wankheim, 1 in Gönningen.

Thierärzte sind im Bezirk 5, in Tübingen, Gönningen, Jettenburg, Kirchentellinsfurth, Walddorf.

Hebammen haben alle Gemeinden, die größeren mehrere; ihre Gesamtzahl beträgt 52. Leichenschauer sind ebenfalls in allen Gemeinden aufgestellt.

Die öffentlichen Impfungen werden theils von Aerzten, theils von Wundärzten II. Abtheilung besorgt.

Apotheken sind in Tübingen 3, in Gönningen 1.

Alle Gemeinden haben eigene Begräbnißplätze.

In Tübingen von der ist Stadt ein Wasenmeister aufgestellt. Vertragsmäßig hat dieser auch in den Landgemeinden auf Verlangen

Dienste zu leisten, wie auch die bezüglichen städtischen Einrichtungen von den Landgemeinden mitbenützt werden dürfen.

2. Sicherheitspolizeiliche Anstalten.

Die Gefängnisse des Oberamtsgerichts sind auf dem Schloß eingerichtet. Für das Oberamt ist kein besonderes Gefängniß-Gebäude vorhanden, dasselbe benützt zur Verwahrung seiner Gefangenen 6 städtische Arrestlokale, welche im Dachstock des Rathhauses eingerichtet sind. Orts-Arreste befinden sich in allen Gemeinden des Oberamts, ebenso haben alle eigene Polizeidiener. Es besteht die Einrichtung, daß die letzteren durch den Landjägerstationskommandanten bei ihrer Anstellung instruirt werden.

Die Landjägermannschaft ist folgendermaßen im Bezirk vertheilt: in Tübingen: der Stationskommandant und 4 Mann; in Dußlingen, Gönningen, Waldorf und Dettenhausen je 1 Mann.

3. Bau- und feuerpolizeiliche Anstalten.

Von der Amtskörperschaft sind 2 Oberfeuerschauer bestellt, einer mit dem Sitz in Rottenburg für die Oberamtsstadt, einer für die Amtsorte. Diese Oberfeuerschauer haben die Baukoncessionsgesuche, über welche das Oberamt zu entscheiden hat, zu begutachten.

Ein Wasserbautechniker wohnt in Tübingen.

Kaminfeger sind 2 im Bezirk: in Tübingen und Dußlingen.

Feuerwehren haben Tübingen, Lustnau, Dußlingen und Kirchentellinsfurth.

Feuerlösch- und Rettungsmannschaften sind überall organisirt.

Es ist die Einrichtung getroffen, daß durch den Oberamtsbaumeister nicht nur alljährlich die Feuerlöschgeräthe aller Gemeinden untersucht, sondern daß hiebei auch die Löschmannschaften instruirt werden.

Mit Fahrfeuerspritzen sind 27 Gemeinden versehen, darunter sind mehrere, erst in der jüngsten Zeit angeschaffte, sehr gute Spritzen neuester Konstruktion; in den übrigen Gemeinden sind wenigstens Trag- und Handspritzen, sowie die sonstigen Feuerlösch-Requisiten an Leitern, Hacken, Bütten und Eimern.

Brandfälle sind im Bezirk nicht häufig, solche von großer Ausdehnung kamen in diesem Jahrhundert nicht vor. Die Zahl der im Bezirk vertretenen Mobiliar-Feuerversicherungs-Gesellschaften ist 19, die Zahl ihrer Agenten, die [illegible] vertheilen, 61.

Die Versicherung des Mobiliar-Vermögens hat in neuerer Zeit sehr an Ausdehnung zugenommen und besonders auch auf dem Lande mehr Eingang gefunden.

4. Gewerbepolizeiliche Anstalten.

Bezirkspfechtämter befinden sich nur in Tübingen, welches Lagerstadt für die Originale der Normalmaße ist.

Eich-Anstalten mit der Berechtigung zum Eichen von Fässern haben außer Tübingen die Gemeinden Dußlingen, Gönningen und Walddorf.

3. Amtskörperschafts- und Gemeindehaushalt.

A. Oberamtskorporation.

Nach der letzt gestellten Rechnung pro 1865—66 bestand bei der

1. Amtspflege

das Vermögen in:

Ausständen	65	fl.	29.
Kapitalien	16,180	fl.	—
Rechners Remanet	125	fl.	40.
Summe	16,371	fl.	9.
Darauf haften:			
Passivkapitalien	32,300	fl.	—
Deficit	15,928	fl.	51.

2. Oberamtssparkasse:

Nach der Rechnung auf den 1. Januar 1867.

Activstand:

Kapitalien und Zinse	115,228	fl.	45.
Laufende Ausstände	—	fl.	—
Rechners Remanet	3,304	fl.	49.
	118,533	fl.	34.
Hiezu die Stückzinse von	837	fl.	9.
Summe	119,370	fl.	43.

Passivstand:

Einlagen und Zinse	109,349	fl.	44.

B. Gemeindeverwaltung.

Vermöge der angehängten Tabelle über den Haushalt der einzelnen Gemeinden besaßen nach den Rechnungen pro 1865—66 sämtliche Gemeinden des Bezirks:

1) Neben 15,878 6/8 Morgen Grundbesitz:		
an verzinslichen Kapitalien	254,040 fl.	—
an sonstigen Forderungen (incl. Remaneten der Rechner)	39,796 fl.	—
	293,836 fl.	—
2) Die Passiven betrugen:		
an verzinslichen Kapitalien	64,888 fl.	—
an sonstigen Schulden	1,700 fl.	—
	66,588 fl.	—
3) Die jährlichen Einkünfte betrugen	211,931 fl.	—
4) Die jährlichen Ausgaben	202,063 fl.	—
5) Der Amtsschaden	7,323 fl.	—
6) Die Gemeindeumlagen, einschließlich der Schuldentilgungs-, beziehungsweise Grundstocksergänzungs-Quoten	20,870 fl.	—

C. Stiftungsverwaltung.

Vermöge vorstehender Tabelle über den Haushalt der einzelnen Stiftungen besaßen nach den Rechnungen pro 1865—66 sämtliche Stiftungen des Bezirks:

1) Neben 587 3/8 Morgen Grundbesitz		
an verzinslichen Kapitalien	395,892 fl.	—
2) Die Passiven betrugen	16,516 fl.	—
3) Die jährlichen Einkünfte	38,388 fl.	—
4) Die jährlichen Ausgaben	34,639 fl.	—

4. Kataster und Steuern.

Nach den Berechnungen auf das Etatsjahr $18^{66}/_{67}$ sind Gegenstände des Oberamtskatasters:

Grundeigenthum, eingeschätzt zu einem Reinertrag von	250,979 fl.
Gefälle, eingeschätzt zu	329 fl.
Gebäude, eingeschätzt zu	4,323,335 fl.
Gewerbe	6,908 fl.

Die in demselben Jahre zur Umlage gebrachten Steuern betrugen:

vom Grundeigenthum	29,547 fl.
von den Gefällen	39 fl.
„ „ Gebäuden	10,240 fl.
„ „ Gewerben	5,690 fl.
zus.	45,716 fl.

An indirekten Abgaben sind im Jahr 18⁶⁵/₆₆ erhoben worden:

1) an Wirthschaftsabgaben:	
von Wein und Obstmost	19,580 fl.
Branntweinfabrikationssteuer	290 fl.
Branntweinausschanksabgaben	1,086 fl.
	20,956 fl.
vom Bier	29,873 fl.
2) an Accise:	
von Güterveräußerungen	8,459 fl.
„ Lotterien	144 fl.
„ Markt und Handelswaren	56 fl.
3) an Hundeauflagen, einschließlich des den Ortsarmenkassen gesetzlich gebührenden Antheils . .	2,234 fl.

Die Steuer aus dem Kapital-, Dienst- und Berufseinkommen betrug pro 18⁶⁵/₆₆ für den Staat:

a) aus Kapitalien	19,912 fl.
b) aus Dienst- und Berufseinkommen . . .	5,373 fl.
zus.	25,285 fl.
für die Amtskörperschaft:	
ad a b zusammen	1,959 fl. 15 kr.
für die Gemeinden:	
ad a b zusammen	3,554 fl. 13 kr

VII. Geschichtlicher Ueberblick und Alterthümer.

1. Politischer Zustand.

In Beziehung auf die Oberherren theilte der Bezirk die Schicksale der Nachbargegenden, kam wie sie im ersten Jahrhundert nach Christus unter die Gewalt der Römer, welche die Landschaft ihrer Provinz Obergermanien zutheilten, wurde am Schluß des dritten von den Alemannen eingenommen und gelangte mit dem größeren Theile Alemanniens um 536 unter die Botmäßigkeit der Franken. Dieser Haupttheil Alemanniens behielt gleichwohl noch eigene Herzoge, welche im Anfang des 8. Jahrhunderts durch die Hausmeier der Merovingischen Frankenkönige mittelst Waffengewalt abgesetzt wurden, im 10. Jahrhundert wieder auflebten.

Von den Orten des Bezirkes tauchen am frühesten mit Namen auf: 888 Dußlingen in einer St. Galler Urkunde, 1007 Kirchentellinsfurth in einer Bamberger, 1078 Tübingen, 1088 Schlaitdorf,

ferner: Altenburg, Bläßberg, Immenhausen, Oferdingen, Rommelsbach, Sickenhausen, Weilheim in den Kloster Zwiefalter Aufzeichnungen wo nicht des 11ten Jahrhunderts, so doch des 12ten, 1092 Degerschlacht, Gönningen, Mähringen, Nehren, Pliezhausen, im 12ten Jahrhundert Ammern, Derendingen, Dettenhausen, Lustnau, Schwärzloch in den Auszügen, welche das Hirschauer Schenkungsbuch aus älteren Urkunden gibt, um 1130 Jettenburg, 1142 Kusterdingen. In ein helleres Licht tritt die Gegend erst seit der Stiftungszeit des Klosters Bebenhausen um's Jahr 1187. Der Gau, welchem der Bezirk hauptsächlich angehört, war der Sülchgau, so genannt nach dem abgegangenen Sülchen bei Rottenburg (s. Dußlingen, Kirchentellinsfurth); als Grafen erscheinen in demselben im Jahr 888 Peringar und Eparhard, im Jahr 1007 Hessin und 1057 Hesso. Auf der westlichen Seite des Bezirks zog sich wohl noch der Ammergau herein, welchem Reusten im benachbarten Oberamt Herrenberg zugehörte.

Besondere Bedeutung für die Gegend hat der über einen großen Theil sich erstreckende alte Reichswald Schönbuch, ein Reichslehen, welches den Grafen (Pfalzgrafen) von Tübingen verliehen wurde.

Die vortreffliche Jagd bot dem Besitz desselben besonderen Reiz. Als die Grafen Götz und Wilhelm von Tübingen (Tübinger Linie) am 5. Dez. 1342 ihre Stammburg an den Grafen Ulrich von Württemberg verkauften, behielten sie sich kein weiteres Recht vor, als die Hundelege zu Bebenhausen und das Gejaid im Schönbuch, wenn sie gleich solches Recht nicht mehr lange behalten konnten, da sie wenigstens die Hundelege schon 1344 an das Kloster Bebenhausen selbst verkauften (Besold Docum. 409). Bei dem raschen Sinken des Wohlstandes in dem Tübinger Hause war immerhin der Haupttheil des Schönbuches noch gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts in den Händen der Tübinger Grafen, Herrenberger Linie; in derselben wurde Graf Konrad der Scheerer von König Ludwig dem Baier am 2. Mai 1324 hiemit belehnt (Mone Zeitschrift 20, 225) und wiederholt am 11. August 1334, diesmal unter Zusicherung der Erbfolge für Söhne und Töchter. Allein noch eben dieser Graf verkaufte bereits Ende 1347 oder Anfang 1348 den Forst um 9600 Pf. Heller an die Grafen Eberhard und Ulrich von Württemberg, welche am 27. Januar 1348 von König Karl IV. von Ulm aus damit belehnt wurden und zwar mit dem Wildbann, mit den Dörfern, Weilern, Leuten und Gütern an Holz, an Wäldern, an Wassern, an Waiden, an Aeckern, an Wiesen, mit allen Rechten und mit aller Gewaltsame und mit allem dem, das darzu gehört inwendig und auswendig (Schmid Urk. 176). Ein

Theil des Wildbannes war damals noch in den Händen der Grafen von Böblingen-Tübingen; solchen verkaufte mit Böblingen rc. Graf Götz von dieser Linie am 29. Nov. 1357 an die ebengenannten Grafen von Württemberg (Schmid Urk. 149).

Ein eifriger Nebenbuhler mit den weltlichen Herren in dem Genusse des Schönbuchs war das Kloster Bebenhausen, welchem eben die Nutzung dieses Forstes die Grundlage seines ursprünglichen Widumsgutes bildete. Der Neubruchzehnte in demselben Forste war 1262 aus pfalzgräflich Tübingischen Händen an die Kirche zu Weil im Schönbuch gekommen, aber 1293 gelangte der Fronhof und Kirchensatz in diesem Dorfe an das genannte Kloster selbst (Schmid Urk. 33, 63). Kaum war der Haupttheil des Schönbuchs an Württemberg übergegangen, so ließ das Kloster sich am 21. März 1348 alle Freiheiten und Rechte, welche es selbst, seine Höfe und seine Güter allda hatten, durch die neuen Erwerber bestätigen (Besold Docum. 413). Neben dem Kloster Bebenhausen hatte einzelne Nutzungen das Kloster Hirschau, ferner die Stadt Reutlingen, welche 1310 von dem Grafen Rudolf dem Scheerer für 740 Pf. Heller das Recht, um bestimmten Preis allerlei Holzbedarf aus dem Schönbuch zu beziehen, abkaufte. (Gayler, Reutl. bis 1577 S. 161.)

Die größte Bedeutung für den Bezirk hatten die Grafen von Tübingen [1]), erwachsen aus den Nagoldgaugrafen und ursprünglich heimisch links vom Neckar in den jetzigen Oberämtern Tübingen, Nagold, Herrenberg, Böblingen, Horb, Freudenstadt. Das Schloß Tübingen bildete eine südöstliche Spitze ihres Besitzes, welcher sich mit dem Neckar dergestalt abgrenzte, daß nur Unbedeutendes an Rechten und Gütern auf der rechten Flußseite ihnen noch zugehörte.

Auf dieser Seite zogen sich hin der Machtsprengel der Grafen von Achalm, mehrere Orte im östlichen Theil des Bezirkes begreifend, und — sporadisch — Besitzungen der Grafen von Zollern-Hohenberg. Die Grafen von Achalm erloschen im Mannsstamm mit dem Grafen Liutold († 1098) und machen sich gerade vor ihrem Verenden deßhalb noch besonders bemerklich, weil sie mit Hausgütern ihre Stiftung, das Kloster Zwiefalten (1089), reichlich bedachten.

Die Tübinger Grafen lassen sich unter den Gaugrafen der Um-

---

[1]) Literatur: Schmid Geschichte der Pfalzgrafen von Tübingen. Tübin[illegible] Stälin Württemb. Gesch. 2, 425—451. 3, 700—709. Ueber [illegible] Grafen von Montfort s. Georg von Wyß in Anzeiger für schweiz. [illegible] 1867.

gegend in der Person eines Nagoldgaugrafen Anselm in's Jahr 966, eines Grafen Hugo in der Glehuntare in's Jahr 1007 und eines zweiten Nagoldgaugrafen Anselm bis in's Jahr 1027 und 1048 — freilich mit Unterbrechung — zurückverfolgen (vergl. OA. Herrenberg 87). Der Name Anselm erscheint gegen Ende des 11. Jahrhunderts bestimmt von einem Tübinger getragen und der Name Hugo ist in der Familie überhaupt häufig. Begütert waren die Tübinger Grafen im 11. Jahrhundert namentlich auch im Blauthale, wo sie das Kloster Blaubeuren stifteten; altcalwische Besitzungen, wie Böblingen, Sindelfingen und Glemsgauorte, scheinen ursprünglich in der Eigenschaft von Lehen, welche sie von Herzog Welf VI. († 1191), Gemahl der Calwer Gräfin Uta, trugen, an sie übergegangen zu sein. Ziemlich zusammenhängend wird die genealogische Reihe des Hauses seit dem letzten Viertel des 11. Jahrhunderts, sicher belegbar seit der Mitte des 12ten. Im Jahr 1087 bürgert sich der Name Heinrich ein, 1152 kommt ein Friedrich vor und 1173 tritt auf Rudolf, der nachherige Stifter vom Kloster Bebenhausen († 1219), dessen Name später öfter wiederkehrt, 1214 Wilhelm; die Namen der beiden letztern, vielleicht noch frühere, rühren von mütterlichen Großvätern her, wie dies auch mit den am Ende des 13. Jahrhunderts und im 14ten geführten Taufnamen Otto, Eberhard, Gottfried, Ego und Heinrich der Fall ist.

Das Wappen der Familie war eine rothe Kirchenfahne mit drei Lappen und drei Ringen in goldenem Felde. Ihre Nebenzweige, die verschiedenen Unterlinien der Grafen von Montfort, unterschieden sich durch verschiedene Farben dieser Fahne.

Die schwäbische Pfalzgrafenwürde, zuvor von den Grafen von Dillingen bekleidet, gelangt in den 1140er Jahren an dieses Haus; ein Graf Hugo († um 1152) tritt urkundlich erstmals 1146 in derselben auf. Sie vererbte sich meist nach dem Seniorat. Der Letzte, welcher sich Pfalzgraf nannte, war Konrad von der Herrenberger Linie († um 1391); späterhin hießen alle diese Herren nur Grafen. Ursprünglich hatte diese Würde die Bedeutung eines Richters statt des Kaisers für alle Gebiete des schwäbischen Rechtes; im Laufe der Zeit verlor sie diese Bedeutung; bei unsern Pfalzgrafen wenigstens findet sich kaum eine Spur, daß ihre Stellung von der der anderen Grafen verschieden gewesen sei.

Oftmals leisteten diese mächtigen *) Herren den hohenstaufischen

[1]) Palatini Tuingorum vassallis exquisitis et ministerialibus po-

Kaisern in Deutschland Hof- und Heerfahrt, in Italien dagegen und zwar im Gefolge König Friedrichs I. erscheinen nur Graf Heinrich († in diesem Lande 1167) und Pfalzgraf Rudolf, letzterer 1183 auf dem Städtetag in Piacenza bei Einleitung des Constanzer Friedens. Dieser Rudolf, sowie Bischof Diethelm von Constanz spielten im Jahr 1198 eine bedeutende Rolle, indem sie zu Gunsten des Hohenstaufen König Philipps den Herzog Berthold von Zäringen vermochten, von seiner Mitbewerbung um das Reich abzustehen.

Reiches Erbe brachte in das Haus der Vater des ebengenannten Rudolfs, Hugo, der Stifter von Kloster Marchthal († 1182), durch seine Heirath mit Elisabeth, Tochter des Grafen Rudolf von Bregenz; der jüngere Sohn aus dieser Ehe, Hugo, † um 1220, wurde Stammvater der auf dieses Oberländer Erbe abgetheilten Grafen von Montfort. Im 12. Jahrhundert stund die Familie in großem Ansehen. In der zweiten Hälfte des 13. spaltete sie sich in vier Linien, die Horber (ausgestorben 1294), die Asperger (um 1358 im Mannsstamm verschwindend), die Tübingen-Herrenberger, von Pfalzgraf Rudolf III. dem Scheerer, † 1277, ausgehend (erloschen um 1391), und die Böblinger von Graf Rudolf IV., † 1271 oder 1272, abstammend (ausgestorben 1631). Durch Theilungen geschwächt, durch Kriege u. s. w. verarmend, kam in drückender Schuldenlast dieses Haus vom Ende des 13. Jahrhunderts an sehr herunter, während die benachbarten Grafen von Württemberg und das nahe Kloster Bebenhausen — die Grablege mehrerer Pfalzgrafen — je mehr und mehr pfalzgräflichen Besitz erwarben. Was die uns näher angehenden Linien betrifft, so erkaufte Pfalzgraf Gottfried, † 1316 (Sohn des obigen Grafen Rudolfs IV. von Böblingen) von dem Pfalzgrafen Eberhard (Sohn Pfalzgraf Rudolfs III. von Tübingen-Herrenberg) im Jahr 1294 oder 1295 die Burg und Stadt Tübingen mit Zugehör und vererbte sie, nachdem der im Jahr 1301 vorgenommene Verkauf an das Kloster Bebenhausen (um 8200 Pf. H. Schmid Urk. 106) sich das Jahr darauf hatte rückgängig machen lassen, — über seinen Sohn Wilhelm — noch auf seine Enkel, Gottfried, Wilhelm (Marschall und Feldherr Kaiser Ludwigs des Baiern in Italien in den Jahren 1329, 1330) und Heinrich. Unter diesen verkauften die zwei ersteren, wiewohl der Großvater für sich und seine Nachkommen dem Kloster versprochen

tentibus (Aufführung solcher bei Schmid 490—499) abundantes Suevos alios praecesserunt, schreibt in der Mitte des 13. Jahrhunderts Albertus Bohemus.

hatte, Tübingen dürfe an Niemand sonst veräußert werden, am 5. Dez. 1342 Burg und Stadt Tübingen nebst Zugehörungen für 20000 Pf. H. an den Grafen Ulrich von Württemberg (Sattler, Grafen 1. Beil. Nr. 100), und veräußerte der erste, wie oben bemerkt, am 29. Nov. 1357 Böblingen, Dagersheim und Darmsheim und seinen Schönbuchsantheil an die Grafen Eberhard den Greiner und Ulrich von Württemberg, Söhne Ulrich's.

Die damals sonst noch lebende Linie, die Tübingen-Herrenberger, ging nach dem Verkauf der Herrschaft Herrenberg (gleichfalls an Württemberg 1382) zur Neige und im Jahr 1391 war die Linie Böblingen-Tübingen noch allein übrig. In letzterer übersiedelte der Mitverkäufer Tübingens, Gottfried († 1369), Schwiegersohn des Grafen Friedrich von Freiburg, in's Breisgau, bekam die Burg und Herrschaft Lichteneck (bei Kenzingen) und wurde Stammvater der Grafen von Tübingen und Herren von Lichteneck. Die Bedeutung des Geschlechts für die entfremdete ursprüngliche Heimath, auf welche es vergeblich noch im 16. Jahrhundert Rechte geltend zu machen suchte, war hiemit erloschen. In dieser machten sich nur noch am Ende einige Glieder in württembergischen Diensten bemerklich, z. B. Eberhard Obervogt in Hornberg † 1608 und Konrad Obervogt in Herrenberg, erstochen bei Bischweiler 1600. Als letzter ebenbürtige Sprosse des sehr verarmten Geschlechtes verschied 1631 im blühenden Mannesalter Georg Eberhard, Sohn obigen Eberhards. Ein natürlicher Sohn des genannten Konrad, Johann Georg, starb als Schloßhauptmann zu Tübingen im Jahr 1667. [1])

Unter den genannten gräflichen Häusern blühte in den meisten Ortschaften ein Ministerialen-Adel, wie solcher im topographischen Theil aufgeführt wird.

Württemberg erwarb die gräflich Urachischen Besitzungen mit der Grafschaft Urach selbst zwischen 1254—65, Gönningen 1300—39, Tübingen mit zugehörigen Orten 1342, Dettenhausen 1363, Dörnach 1416, Altenburg, Degerschlacht, Rommelsbach und Sickenhausen großentheils 1444, Dußlingen und Nehren 1446—47, Jettenburg 1452, Schlaitdorf 1452. 1462, Mähringen 1471 (zum Theil

[1]) Stammtafel dieser Lichtenberger bei Schmid Taf. 4 (wo jedoch das Jahr 1631 statt 1634 als Todesjahr Georg Eberhards stehen sollte). — Ein Graf Konrad von Tübingen verheirathete sich 1355 in der Franche Comté mit Katahrina, Tochter Heinrichs von Faucogney Vicomte de Vesoul (Besançoner Urkunden nach Mittheilung des dortigen Archivars Duvernoy) und ist dieß eine völlig neue Notiz.

etwas früher), Gniebel zum Theil 1473, Kusterdingen 1484, Kirchentellinsfurth 1594. Die Besitzungen des Klosters Bebenhausen fielen ihm durch die Reformation zu. Die Oberherrlichkeit über Bläsiberg (von Schott gen. Hopfer), Kilchberg (von Tessin), Rübgarten (von Kniestädt), Wankheim mit Eresbach und Eckhof (von St. André) erlangte es durch Napoleons Tagbefehl vom 19. Dez. 1805 bezüglich der Güter der Reichsritterschaft überhaupt, die des fürstlich Taxisschen Ammerhofs durch die Rheinbundsacte vom 12. Juli 1806.

Das Amt Tübingen bestand ursprünglich aus den 1342 erworbenen Tübinger Ortschaften nebst Gönningen; mit ihm wurden dann die späteren Erwerbungen vereint. Es umfaßte damals mehrere Ortschaften, welche von dem alten Bestand zwischen 1808—42 abgetrennt wurden (s. u.).

Die zum Klosteramt Bebenhausen gehörigen Ortschaften sind zum Theil I. 5, weitere im topographischen Theile unter Bebenhausen erwähnt. Der Bestand beider Aemter blieb bis 1806 ungeändert; damals kamen sie beide zum Kreise Rottenburg. Das Amt Tübingen erhielt den Ammerhof mit den ritterschaftlichen Orten, dem Amte Bebenhausen wurde der Stab über Oberndorf, Pfäffingen und Poltringen zugetheilt. Am 25. April 1807 wurde das letztere Amt aufgelöst; von ihm kamen zum Tübinger: Bebenhausen, Immenhausen, Lustnau, Oberndorf, Ofterdingen, Pfäffingen, Pfrondorf, Poltringen, Unter-Jesingen mit Roseck, Waldhausen. Dieses Tübinger Amt trat 1808 an's Oberamt Herrenberg ab: Entringen, Oberndorf und Poltringen; den 27. Okt. 1810, wo es zur Landvogtei am mittleren Neckar kam, auch noch Hagelloch, Rosenau, Pfäffingen, Unter-Jesingen, Roseck; dem Oberamt Rottenburg wurde unter letzterem Tage Mössingen mit Belsen und Sebastiansweiler, ferner Oeschingen, Ofterdingen und Thalheim zugetheilt. Dagegen wurde im Jahre 1811 Dettenhausen vom Oberamt Böblingen abgetreten.

Bei der Eintheilung des Landes in vier Kreise im Jahr 1817 kam das Oberamt Tübingen zum Schwarzwaldkreis; am 6. Juli 1842 erhielt es noch Hagelloch mit Rosenau vom O.A. Herrenberg, Bliezhausen vom O.A. Urach und somit seinen jetzigen Bestand, indem es Altenrieth an's O.A. Nürtingen abtrat.

2. Kirchliche Verhältnisse.

Vor der Reformation gehörten die Bezirksorte zum Bisthum Constanz und zwar zu den Archidiakonaten „vor dem Wald“ und „Alp“.

Landkapitel des ersteren Archidiakonats waren:

1) Sülchen (Rottenburg); hiezu Tübingen, Ammerhof, Derendingen, Kilchberg, Lustnau, Weilheim.

2) Osterdingen (Gomaringen, Hechingen); hiezu Dußlingen, Gönningen, Jettenburg, Kusterdingen, Mähringen, Nehren, Wankheim.

Landkapitel des zweiten:

Urach; hiezu Kirchentellinsfurth, Oferdingen, Pliezhausen, Rommelsbach, Schlaitdorf, Walddorf. [1])

Nach der Reformation wurde durch die Synodalordnung vom 1. August 1547 aus den Aemtern Tübingen und Bebenhausen ein Dekanat gebildet, welches darauf dem Generalat Tübingen (später Bebenhausen) zugetheilt wurde; die Dekane wurden aus verschiedenen Orten des Dekanatsbezirkes gewählt (Binder 396). Erst 1692 wurde Lustnau ein Dekanat (eb. 418) und blieb es bis zum Jahr 1811, wo dann beide Dekanate in dem Dekanat Tübingen, Generalats Tübingen vereint wurden.

Damals — vermöge mehrerer Abtretungen — zugleich ziemlich dem weltlichen Bezirke des Oberamts angeglichen, umfaßt das jetzige Dekanat Tübingen, welchem 1842 Hagelloch vom Dekanat Herrenberg noch zugetheilt wurde, jetzt alle Orte des Bezirkes mit deren protestantischen Einwohnern.

3. Besondere Schicksale.

Die besonderen Schicksale des Bezirks gruppiren sich so ziemlich um die Geschichte der Burg und Stadt Tübingen und es wird bezüglich derselben auf den topographischen Theil überhaupt verwiesen.

4. Alterthümer *).

A. Römische.

Die Römer, welche auf der Stelle des nahe gelegenen Rottenburgs ihre Hauptniederlassung im römischen Zehentlande Sumalo-

---

[1]) Nach dem Register von 1275 im Freiburger Diöcesanarchiv 1. Das aus dem 16. Jahrhundert stammende, bei Neugart Episc. Constant. 1 prol. 95—122 stehende, aus welchem wir die in früheren noch nicht stehenden Orte Ammerhof, Derendingen, Jettenburg, Rommelsbach, Schlaitdorf, Wankheim oben eingefügt haben, weicht zum Theil ab. Nehren, welches nirgends genannt wird, gehörte ohne Zweifel der Lage nach zum Landkapitel Oferdingen.

*) Der Güte und der kenntnißreichen Umsicht des Herrn Forstmeisters Tscherning in Bebenhausen verdanken wir schätzbare Beiträge über römische und altgermanische Ueberreste im Schönbuch.

cenis gründeten und sich nicht allein in weiterer Ausdehnung um diesen wichtigen Punkt, sondern überhaupt in den Neckargegenden so vielfältig ansiedelten, haben auch im diesseitigen Bezirk Spuren von Straßen, Wohnplätzen ꝛc. hinterlassen, die von ihrem ehemaligen Aufenthalt und regen Treiben sprechende Zeugnisse ablegen.

Wir beginnen mit den bis jetzt entdeckten Straßen; sie sind folgende:

1) eine Römerstraße führte unter den Benennungen „Heerweg, Höllenweg" von Rottenburg her durch den südlichen Ortstheil von Kilchberg, östlich an Weilheim vorüber nach Derendingen, von da die Burgsteig (Mark. Tübingen) hinauf, unter dem Namen „Heerstraße" am südlichen Ende von Kusterdingen vorüber, weiter über die Höhe zwischen der Echaz und dem Ramsbach bis an die Echaz, welche sie bei der Kirchentellinsfurther Mühle überschritt, und von da zog sie über Kirchentellinsfurth, Altenburg nach Oferdingen. Oestlich von letzterem Ort lief sie über das Reichenbacher Thälchen und theilte sich dort, wie es scheint, in 2 Arme, von denen der eine gegen Mittelstadt, der andere nach Riederich führte.

2) Von dieser Straße zweigte bei Derendingen ein Römerweg unter den jetzigen Benennungen „Steinstraße, Heerweg, Weglang, Dietweg" ab und lief über den Bläsiberg nach Wankheim, $^1/_8$ Stunde südlich an Jettenburg vorüber nach Betzingen.

3) Von Pforzheim her kommt eine Römerstraße, das sogen. Rheinsträßle auch Rheinweg, das schon in der Bebenhauser Urkunde von 1191—1193 (württembergisches Urkundenbuch 2, 271—296) als „via Rheni" aufgeführt wird, bei der Stöffelskohlklinge in den Bezirk und zieht nach Bebenhausen, von da unter dem Namen „Heerweg" das Goldersbachthal herunter nach Lustnau und weiter in dem Ammerthal, oder wie vermuthet wird über den Oesterberg nach Tübingen; von da führte sie das Steinlachthal hinauf, wo die gegenwärtige Landstraße meist auf den alten Heerweg gegründet ist, östlich an Dußlingen vorüber gegen Hechingen. Von dieser Straße scheint bei Lustnau ein Römerweg, der Höweg, Lausweg genannt, abgegangen zu sein und $^1/_8$ Stunde westlich an Pfrondorf vorüber gegen Walddorf geführt zu haben.

4) Von der römischen Konsularstraße, die von Rottenburg nach Canstatt führte, lief eine Römerstraße oberhalb Jesingen ab, das Ammerthal herunter nach Tübingen.

5) Von Tübingen führten überdieß zwei Römerstraßen, die eine das Ammerthal hinauf an Schwärzloch und Ammern vorüber nach

Wendelsheim, die andere das Neckarthal hinauf über Hirschau nach Rottenburg, so daß der strategisch wichtige Ammerberg von Römerstraßen ganz umgürtet war.

6) Unter den Benennungen „Hochstraße, Hochsträß, Heergesträß, Mönchweg, Ludlenweg“ kommt von der römischen Niederlassung bei Sindelfingen eine römische Straße auf dem Eckberg (südlich von Dettenhausen) in den Bezirk und zieht auf dem höchsten Rücken zwischen der Schaich und dem Neckar über den sog. Fuchswasen, $^1/_8$ Stunde nördlich an Häßlach und an Schlaitdorf vorüber nach Nürtingen.

7) Von letzterer Straße geht eine Römerstraße (Heerweg, Heerstraße, Ennweg) nordöstlich von Häßlach ab, führt am südlichen Ende von Walddorf vorüber nach Gniebel und von da bis zu der römischen Niederlassung bei Altenburg (s. unten).

Endlich zieht ein alter Weg, Reis- und Reutweg genannt, von Degerschlacht her, etwa 500 Schritte südlich von Rommelsbach vorüber gegen die sog. Teufelsbrücke, dessen römischen Ursprung wir übrigens nicht verbürgen können. Im Orte Rommelsbach kommt ein Heergäßle vor, das wir bis jetzt in keinen Zusammenhang mit irgend einer römischen Straße zu bringen im Stande waren, es müßte denn ein Römerweg von Oferdingen über Rommelshausen gegen Reutlingen geführt haben.

Ueberreste römischer Wohnplätze, Befestigungen und Fundorte von römischen Alterthümern wurden bis jetzt im Bezirk folgende entdeckt:

1) der Punkt bei Tübingen, schon zur Römerzeit der wichtigste im ganzen Bezirk und unfehlbar von den Römern besetzt und befestigt; er bildet den Schlüssel einerseits zu dem Neckarthal und somit den Zugang zu der römischen Hauptstadt des Zehentlandes Sumalocenis (Rottenburg), andererseits zu dem Ammerthal und zu dem an römischen Niederlassungen so reichen oberen Gau, wie auch nach Rottenburg. Die große Bedeutung des Punktes beurkundet hinlänglich der sich hier entwickelnde römische Straßenknoten, und wir dürfen daher ohne Bedenken die erste Anlage eines festen Platzes bei Tübingen den Römern zuschreiben. Einen ganz sichern Beleg für den Aufenthalt der Römer bei Tübingen liefert endlich noch ein daselbst aufgefundener, übrigens verloren gegangener römischer Denkstein mit der lückenhaften Inschrift:

MAX IN
AVG M GER MAX
DAC MAX ARM
MAX TRIB P
COS ET [1])

2) Auf der sogen. Madenburg, westlich von Altenburg, stößt man in ziemlich großer Ausdehnung auf römische Mauerreste und findet daselbst zerstreut auf den Feldern Bruchstücke von römischen Ziegeln und Gefässen, worunter von Siegelerde.

3) Etwa $^1/_{16}$ Stunde nördlich von Bebenhausen wurden von der oben beschriebenen Rheinstraße bei Anlage einer Hopfenkultur römische Münzen, Bruchstücke von römischen Gefässen ꝛc. gefunden, die einen ehemaligen römischen Wohnplatz hier vermuthen lassen.

4) Auf dem Ackerfelde, zunächst der Kirche in Derendingen, hat man Spuren eines römischen Wohnplatzes, Urnen ꝛc. gefunden.

5) Westlich von Dörnach stand eine römische Niederlassung, bei der man auch Reste einer römischen Wasserleitung entdeckte.

6) Auf der $^1/_4$ Stunde westlich von Dußlingen gelegenen Flur „Aspen“ findet man deutliche Spuren eines abgegangenen Römerorts.

7) Auf der Markung Jettenburg bestanden zwei römische Niederlassungen, die eine $^1/_8$ Stunde westlich von Jettenburg bei dem sogen. Maulbrunnen, die andere $^1/_4$ Stunde südöstlich vom Dorf zunächst der Römerstraße von Wankheim nach Betzingen.

8) Bei Kilchberg stand auf der an der Römerstraße gelegenen Flur „Kästle“ ohne Zweifel ein römischer Wohnplatz oder eine römische Befestigung.

9) Unfern des Einflusses der Schaz in den Neckar, zunächst der Kirchentellinsfurther Mühle, gerade an der Stelle, wo die ad 1 beschriebene Römerstraße das Schazthal überschritt, wurde ein ziemlich gut erhaltenes, 3′ hohes Steinbild der Victoria aufgefunden; daselbst

---

[1]) Dieses Bruchstück ist blos aus Apian bekannt. Darauf ist enthalten der Name des Kaisers Maximin und fehlt der seines Sohnes Maximus. Die Inschrift weist auf die Jahre 237—8. In der zweiten Linie hat Apian vor dem ersten M eine Ligatur von T und E, welche von ihm wohl nicht richtig aufgezeichnet wurde. Die Erklärung der Inschrift ist: Imp. caes. C. Jul. Verus Maximinus Pius Felix Augustus . . . Germanicus maximus, Dacicus maximus Sarmaticus maximus, tribuniciae potestatis III [oder IIII] imp. V [oder VI] pater patriae cons. procons. et. C. Jul. Verus Maximus nobilissimus caesar.

stand vermuthlich ursprünglich ein römischer Wohnplatz, auf den später der Ort Thällinsfurth, der hier gestanden, gegründet wurde.

10) Etwa $^1/_8$ Stunde von Einsiedel fand man im Jahre 1859 einen Topf mit nahezu 900 römischen Silbermünzen, einem kleinsten Theil nach aus der letzten Zeit der Republik, der Hauptsache nach von römischen Kaisern bis zu Severus Alexander († 235) herab. (Württ. Jahrb. 1858 b, 217). Ueberdieß wurden in der Nähe von Einsiedel folgende römische Denkmale entdeckt: ein Steinbild des Merkur auf der sogenannten Dachswiese (Markung Pfrondorf), das Steinbild einer Dea Maira bei der $^1/_4$ Stunde nordöstlich gelegenen viereckigen Schanze, die wir für eine römische halten, und unweit derselben im Staatswald Süßenwasen (Markung Rübgarten) den Sockel eines römischen Altars mit den Füßen von 4 verschiedenen Gottheiten.

11) An der Kirche zu Kusterdingen, dem Fundort römischer Münzen aus der Zeit K. Hadrians und K. Antoninus Pius, steht am südlichen Eingang in dieselbe ein römischer Altar mit der ehemaligen, erst in neuerer Zeit wegen fehlenden Schutzes unleserlich gewordenen Inschrift:

I. O. M.
ET IVNo
REG SC
IVN PA
TERN ET
PROCL
L. L. M.

Jovi Optimo Maximo et Junoni Reginae sacrum. Junii Paternus et Proclus libentes lubentes merito.

12) An der Kirche zu Pliezhausen ist eine Steinplatte eingemauert, auf der in Basrelief Merkur mit Flügeln auf dem Haupt, den Flügelstab in der Linken und einen leichten Ueberwurf über den linken Arm, in einer Flachnische dargestellt ist. Die Platte ist 4′ 2″ hoch, 1′ 6,5″ breit und war vor der Erneuerung der Kirche (1778) in dem Giebel der Kirche angebracht. Auch wurden oberhalb Pliezhausen im Neckarthale römische Skulpturfragmente (ein jugendlicher Kämpfer u. s. w.) gefunden, welche im K. Antiquarium zu Stuttgart aufbewahrt sind.

14) Das etwa 3 Morgen große, nordöstlich von Rommelsbach gelegene „Römerwäldchen“ war im Viereck mit einem Wall umgeben,

von dem noch deutliche Ueberreste sichtbar sind; hier sollen nach der Sage die Römer ein festes Lager gehabt haben.

15) Oestlich von Schlaitdorf befindet sich auf einem sehr hohen Punkte zunächst der Römerstraße (Hochsträß) ein künstlich aufgeworfener, etwa 18′ hoher römischer Wachhügel und in dem auf der Markung gelegenen Wald „Haierlanden“ wurde ein Topf voll römischer Münzen gefunden.

16) Auf der $^1/_4$ Stunde südwestlich von Walddorf gelegenen Flur „Hof“ stand ein römischer Wohnplatz.

17) Etwa $^1/_8$ Stunde nordöstlich von Wankheim entdeckte man bei dem sog. Hohlbrunnen Spuren einer römischen Niederlassung.

18) Nahe (südlich) von Weilheim scheinen römische Gebäude gestanden zu haben.

Endlich haben wir noch einige Verschanzungen zu erwähnen, die vermuthlich römischen Ursprungs sind, wie im Burgholz (Markung Tübingen) und im Großholz (Markung Kusterdingen); sie bestehen aus Gräben und Wällen, die einzelne Bergvorsprünge auf der von Natur allein zugänglichen Seite unzugänglich machten, und gehörten ohne Zweifel in die römische Vertheidigungslinie auf der rechten Neckarseite, in welcher auch die Niederlassung auch auf der sogen. Madenburg, Altenburg — vermuthlich auch Oferdingen ꝛc. lagen und das Neckarthal vertheidigten.

Wie hier der rechte Neckarthalhang durch derartige vereinzelte Befestigungen vertheidigt war, so war es bekanntlich der obere Rand des Nordwestabfalls der Alb, von dem noch ein Theil in dem diesseitigen Bezirk hereinragt; auch hier trifft man auf dem Roßberg noch einen alten, etwa 600 Schritte langen Wall, der quer über dem von der Alb vorspringenden Bergrücken angelegt ist und nach der Sage aus dem dreißigjährigen Krieg herstammen soll. Dieser Sage ungeachtet halten wir diese Verschanzung eher für ein Werk der Römer und glauben, daß sie zu den vereinzelten Befestigungen gehört, welche die Römer oben an dem Steilabhang der Alb angelegt hatten und von denen sich noch an mehreren Stellen Ueberreste erhielten.

B. Deutsche.

Altgermanische Grabhügel sind bis jetzt an folgenden Stellen entdeckt worden:

1) Auf der Markung Tübingen, im Spitalwald 1 und im Tübinger Stadtwald nordöstlich von Hagelloch 3.

2) Auf der Markung Bebenhausen, im Staatswald Kirnberg Ebene 3, bei der Mauterswiese 2 und südöstlich von Waldhausen etwa 30.
3) " " " Häßlach, im Gemeindewald zunächst am Hochsträß 2.
4) " " " Lustnau, im Staatswald Kirnberg 1.
5) " " " Nehren, $^1/_8$ Stunde nordöstlich vom Ort 5, früher waren es gegen 20.
6) " " " Pfrondorf, im Staatswald Dreispitz 3, im Staatswald Eichenfürst zwei Gruppen mit je 6 Hügeln und überdieß noch ein einzeln stehender, ferner im Staatswald Brand beim sogenannten Fichtengärtle 4; an diese schlossen sich etwa 15 weitere an, die auf den angrenzenden Feldern des Hofdomänenguts Einsiedel lagen und erst in neuerer Zeit eingeebnet wurden.
7) " " " Rommelsbach, auf den $^1/_4$ Stunde südlich von Rommelsbach gelegenen Bühlen 7, von denen der größte auf der östlichen Seite gelegene Hügel in einem alten Commenthur Rohrdorf'schen Lagerbuch die „hohe Burg" genannt wird.
8) " " " Rübgarten, im Staatswald Süßenwasen 3 auffallend große.
9) " " " Sickenhausen, im Sickenhauser und Altenburger Gemeindewald 6.
10) " " " Walddorf, am Nonnenhäule 1.
11) " " " Wankheim, in dem $^1/_4$ Stunde vom Ort westlich gelegenen Aspenwald 1.

Von den hier angeführten Grabhügeln wurden schon mehrere untersucht und zwar im Jahr 1822 von dem verstorbenen Revierförster Bechtner in Weil im Schönbuch auf der sogenannten Mauterswiese (s. Württemb. Jahrbücher, Jahrgang 1822, Heft I. S. 30 ff.). Von den Hügeln bei Waldhausen ließ eine Gesellschaft von Tübingen mehrere öffnen; die ausgedehnteste Untersuchungen aber veranlaßte und leitete der um Alterthumskunde verdiente dermalige Schultheiß Schäfer in Rommelsbach, welcher mit Beiträgen von Seiten des Staats und einiger Alterthumsfreunde in den Jahren 1824 und 1826 von den auf den sogenannten Bühlen bei Rommelsbach

befindlichen 7 Todtenhügeln 6 aufgraben ließ (s. Württemb. Jahrb. Jahrg. 1825, Heft I. S. 66 ff. im Jahrgang 1827, Heft I. S. 30 ff.)

Im allgemeinen lieferten diese Untersuchungen die gleichen Gegenstände zu Tage, wie sie in andern Grabhügeln sich vorfanden und so häufig wiederholen, nämlich: Kohlen, Asche, Theile menschlicher Skelette, Gefässefragmente von roher Masse, schlecht gebrannt oder nur getrocknet, verschiedene große Ringe von Bronze, worunter verzierte und Hohlringe, Drähte, Verzierungen, durchbohrte Bernstein- und Gagatkugeln. Als Seltenheit fand man in einigen Hügeln kleine goldene Ringe, die für Ohrenringe gehalten wurden, ferner eine Art von Stein; letzteres ist besonders interessant, weil hier neben schön gearbeiteten Schmuckgegenständen von Gold und Bronze auch rohe Steingeräthe vorkamen. Auch in neuerer Zeit wurde ein Steinkeil etwa 1/4 Stunde südlich von Dettenhausen unfern der Landstraße aufgefunden. Die meisten der Todtenhügel zeigten Leichenbrand und nur einzelne enthielten Ueberreste von Skeletten.

Außer den Grabhügeln wurden auch sogenannte Reihengräber entdeckt, die nicht unter aufgeworfenen Hügeln, sondern in den gewachsenen Boden, entweder frei oder mit Steinplatten umfriedigt, eingesetzt waren und einer späteren Periode als die Leichenhügel angehören, wie bei Gönningen, Immenhausen, in Kusterdingen, in Nehren und vermuthlich auch auf der 1/4 Stunde nördlich von Weilheim gelegenen Flur „Kirchhof“. Die Gräber enthielten neben den menschlichen Skeletten zuweilen Speerspitzen, Schwerter, namentlich kurze, einschneidige, sogenannte Sachse, Perlen von Thon, Gagat ꝛc. (s. hier. die Ortsbeschreibungen).

Ein sehr seltener Fund wurde im Jahr 1866 zu Waldorf gemacht, wo man an der Westseite der Kirche drei sogenannte Todtenbäume (ausgehöhlte Eichenstämme), die menschliche Skelette enthielten, auffand, leider aber, bevor die Sache näher untersucht werden konnte, die Fundstelle wieder zudecken und überpflastern ließ. Bis jetzt sind in Württemberg außer dieser Fundstelle nur noch zwei weitere bekannt geworden (bei Oberflacht, O.-A. Tuttlingen und bei Zöbingen O.-A. Ellwangen), auf denen derartige Gräber entdeckt wurden.

Von Schlössern, Klöstern, Burgen, Burgruinen und Stellen ehemaliger Burgen, Kirchen, Kapellen ꝛc. finden sich folgende im Bezirk: erhalten sind noch das Schloß Hohen-Tübingen und einige jetzt anderen Zwecken dienenden Klöster zu Tübingen, das Kloster zu Bebenhausen, das Schloß auf dem Bläßberg, ein ehemaliges Schlößchen

zu Hagelloch, jetzt Privathaus, das Schloß in Kilchberg, ein ehemaliges Schloß in Kirchentellinsfurth, das Schloß auf dem Einsiedel, das ehemalige Schloß in Pliezhausen, jetzt Gasthaus zum Lamm, das Schloß in Rübgarten, ein Schloß in Walddorf, jetzt in Privathänden und das Schloß Gresbach (s. auch die Ortsbeschreibungen).

Theilweise oder ganz abgegangen sind folgende Schlösser, Burgen, Klöster ꝛc.:

Auf der Markung Tübingen, die Oedenburg, die Kapellen St. Antonius, St. Urban, St. Wendel und die Wendfeldkapelle.

" " " Altenburg, eine Burg auf der Stelle der jetzigen Kirche.

" " " Derendingen, eine Kapelle im Ort.

" " " Dußlingen, die Burg und eine Kapelle im Ort und vermuthlich eine Kapelle auf der Flur „St. Ottilia".

" " " Gönningen, die Burg Stöffelberg und vermuthlich eine auf dem kleinen Roßberg.

" " " Jettenburg, eine Burg im Ort und vermuthlich eine weitere auf der Flur „Wasserstall."

" " " Kilchberg, eine Kapelle am Ort und eine im südlich gelegenen Wald beim sogenannten Kirchle.

" " " Kirchentellinsfurth, eine Kapelle auf den Käppelensäckern und das Kloster St. Peter auf dem Einsiedel.

" " " Lustnau, das Schloß der Herren von Lustnau im Ort.

" " " Mähringen, eine Burg im Ort.

" " " Oferdingen, eine Burg auf der Stelle der jetzigen Kirche.

" " " Pliezhausen, eine Burg im Schelmenwald und eine im hintern Wiesle (?). Eine Kapelle.

" " " Rommelsbach, eine Kapelle am Weg nach Oferdingen.

" " " Rübgarten: die Burg Wildenau.

" " " Schlaitdorf: ein Schloß stand auf der Stelle des gegenwärtigen Pfarrhauses.

" " " Walddorf: ein Beginnenkloster im Ort; eine Kapelle.

Auf der Markung Wankheim, eine Kapelle im Ort.

Näheres über die genannten Schlösser, Burgen, findet sich in den Ortsbeschreibungen.

Abgegangene Orte, von denen sich noch wenige Spuren, oder meist nur die Namen noch erhalten haben, kommen vor:

Auf der Markung Tübingen, Scheer und Herbstenhof.
" " " Degerschlacht, Hirmelbrunnen.
" " " Dettenhausen, auf den Tannäckern soll eine Stadt gestanden sein.
" " " Dußlingen, Fehrlinsweiler.
" " " Hagelloch, nach der Sage ein Städtchen Weil.
" " " Lustnau, Stiffurt.
" " " Nehren, Hauchlingen, jetzt ein Ortstheil.
" " " Pfrondorf, Steinbös.
" " " Pliezhausen, Bütensülz.
" " " Rommelsbach, Wiesenhäuser Hof.
" " " Rübgarten, der Ort Wildenau.
" " " Walddorf, Dietenhardt (?).

Ueberdieß kommen Flurbenennungen vor, die auf abgegangene Orte, Burgen ꝛc. hindeuten, wie:

auf der Markung Gönningen, Oberhof, Unterhof, Großörlach, Kleinörlach, Oeschkirch, Ramstall.
" " " Kirchentellinsfurth, obere und untere Bürge.
" " " Mähringen, Weiler.
" " " Oferdingen, hinter den Höfen.
" " " Rommelsbach, Hofstatt.
" " " Sickenhausen, Wiesweiler.
" " " Walddorf, Bürg.
" " " Weilheim, in der Bürge.

B.

Ortsbeschreibung,

in alphabetischer Reihe der den Oberamtsbezirk bildenden 30 Gemeinden oder Schultheißereien, jedoch unter Voranstellung der Oberamtsstadt.

Die am Schluß beigefügten Tabellen gewähren übersichtliche Zusammenstellungen: I. der Bevölkerung, der Gebäude und des Viehstandes, II. des Flächenmaßes nach den verschiedenen Bestandtheilen und III. des Steuerkatasters, des Gemeinde- und Stiftungshaushaltes.

Tübingen, [1])

Gemeinde I. Klasse mit 8734 Einwohnern, worunter 693 Katholiken mit eigener Pfarrei, 20 Israeliten und 22 eigener Konfession. a) Tübingen Stadt, 8704 Einwohner, b) Ammern, K. Hofdomäne, 22 Einwohner, c) Schwärzloch, Hof, 8 Einwohner. — Evangelische Pfarrei; die Israeliten sind der israelitischen Kirchengemeinde Wankheim zugetheilt. [2])

Die Oberamtsstadt Tübingen [3]) liegt unterm 26° 43′ 8,77″ östlicher Länge und 48° 31′ 12,94″ nördlicher Breite (St. Georgs-

---

[1]) Literatur (Stadt und Universität): Bentius, Jos., Descriptio initiorum inclytae academiae Tubingensis et oppidi Tubingae. Wittebergae 1554. 4. Raithius, Balth. (praes., Metz, Joh. Lud., resp.), Tubinga sedes sat congrua Musis. Tubingae 1677. 4. Zeller, Andr. Cp., ausführliche Merkwürdigkeiten der Universität und Stadt Tübingen. Tübingen 1743. 8. Böck, Aug. Fried., Geschichte der Eberhard Carls Universität zu Tübingen. Tübingen, 1774. 8. Eisenbach, H. F., Beschreibung und Geschichte der Stadt und Universität Tübingen. Tübingen 1822. 8. [Schönhut, Ottmar Fried. Heinr.] Merkwürdigkeiten der Stadt Tübingen. Tübingen, 1829. 8. [Derselbe] Wanderungen in der Umgegend Tübingens. Tübingen 1829. 8. Eifert, Max, Geschichte und Beschreibung der Stadt Tübingen. Klüpfel, K., Geschichte und Beschreibung der Universität Tübingen. Tübingen 1849. 2 Bde.

[2]) Die Zahlen der Einwohner beziehen sich auf die ortsanwesende Bevölkerung nach der Zollvereinszählung vom 3. Dezember 1864.

[3]) Aeltere Formen sind: Tuwingin, Tuwingen (11. Jahrh. u. ff.), Twingin, -en, Tuingen. Uebrigens wurde aus den alten Formen Tuingen,



TÜBINGEN
im Jahr 1643.

kirche), $8^3/_4$ geometrische Stunden süd-südwestlich von Stuttgart. Die Erhebung über dem Mittelmeer beträgt 1189,2 württemb. Fuß = 1048,8 Pariser Fuß (Erdfläche am Kirchthurm der St. Georgenkirche), 1384 württ. Fuß = 1220,6 Par. Fuß (Erdfläche am Thurm des Observatoriums), 1107 württ. Fuß = 976 Par. Fuß (Nullpunkt am Pegel auf der Neckarbrücke).

Die Stadt ist der Sitz des Gerichtshofs für den Schwarzwaldkreis, der Landesuniversität, einer Generalsuperintendenz, sowie der verschiedenen Behörden und Beamten für den Oberamtsbezirk, mit Ausnahme des Forstamts, das seinen Sitz in Bebenhausen hat (siehe hier. den Abschnitt „Staats- und kirchliche Einrichtungen"), ferner eines Postamts, eines Bahnhofs und einer Telegraphenstation. Das Postamt befindet sich auf dem Bahnhof und nur noch eine Expedition für Briefe und leichtere Pakete innerhalb der Stadt.

Ueberdieß wohnen in Tübingen, mit Ausnahme der prakticirenden Universitärslehrer, 4 prakticirende Aerzte, 4 Oberjustizprokuratoren und 3 Rechtskonsulenten; auch bestehen daselbst 3 Apotheken.

Zwischen den reizenden Thälern des Neckars und der Ammer erhebt sich frei ein von Westen nach Osten ziehender Keuperhöhenzug, der $2^1/_4$ Stunden lang gestreckt bei Wurmlingen beginnt und bei Lustnau endigt. Im Westen des Höhenzugs ragt, wie ein Vorposten hingestellt, der kegelförmige Hügel mit der Wurmlinger Kapelle auf der Kuppe; östlich von diesem zieht lang hin der Ammerberg, dessen $^1/_8$—$^1/_4$ Stunde breiter bewaldeter Rücken sich in der Richtung gegen Osten allmählig verschmälert und spitz zuläuft, woher wohl dieser Theil des Höhenzugs den Namen „Spitzberg" erhalten haben mag. Von dem Spitzberg zieht nun ein ziemlich steil abfallender, sehr schmaler Rückenausläufer (Schloßberg) gegen den sich beträchtlich erhebenden, wohlgerundeten Oesterberg, mit dessen Fuß er noch zusammenhängt. Der Oesterberg bildet den östlichen Schlußhügel des Höhenzugs zwischen dem Neckar und der Ammer. Gerade auf den schmalen, allmählig abfallenden Rückenausläufer des Spitzbergs und in die Einsattelung, welche dieser mit dem ansehnlichen, sich breit ausdehnenden, steil ansteigenden Oesterberg bildet, ist das Schloß und wohl auch

Tuiwingen auch Thiengen gemacht (Th. bei Freiburg und bei Waldshut, Dümge Reg. Bad. 116, Mone Zeitschr. 6, 121). Der Name ist noch nicht sicher erklärt; man denkt hiebei an die Ableitung von dem Eigennamen einer Person, wie dies bei vielen mit „ingen" endenden Ortsnamen der Fall ist, oder bringt man ihn mit Twing (Zwing und Bann) in Beziehung (s. Schmeller Bayer. Wörterb. 4, 306).

der älteste Theil der Stadt hingebaut. Der tiefste Punkt der Einsattelung befindet sich an der Ostseite der St. Georgskirche; von hier an erhebt sich das Terrain wieder gegen das Kameralamtsgebäude, das schon auf einem kleinen Vorsprung des Oesterbergs, der Schulberg (mons anatolicus) genannt, liegt. Der Rückenausläufer des Spitzberges bildet an der Südseite einen steilen Abhang, an dessen Fuß der Neckar hinfließt, die Nordseite fällt ebenfalls stark ab, verflacht sich aber gegen unten in das ziemlich breite Ammerthal. So konnte eine größere Ausdehnung der Stadt am leichtesten auf der Nordseite geschehen. Das Schloß und die auf den Rückenausläufer gestellten Häuser waren also auf der Süd- und Nordseite von Natur fest und wurden an den von Westen und Osten her zugänglichen Seiten künstlich unzugänglich gemacht; wir haben demnach die Stadt in ihren ersten Anfängen als eine theils natürlich feste, theils künstlich befestigte Bergstadt zu betrachten.

Die erste Veranlassung zur Gründung derselben gab das an ihrem westlichen Ende hoch gelegene, stark befestigte Schloß Hohen-Tübingen, an welches die Stadt sich anschloß und in dessen Befestigung sie mittelst der von ihm ausgehenden Ringmauern gezogen wurde.

Schon in sehr früher Zeit mag sich die Stadt gegen Norden in die Ammerniederung erweitert haben, was die daselbst stehende, sehr alte St. Jakobskirche und andere ältere Gebäude nachweisen (s. hier. unten). Den ältesten Stadttheil müssen wir aber jedenfalls auf dem von Natur festen Rückenausläufer suchen, wofür auch die uralten Spuren der ursprünglich im frühromanischen Styl erbauten St. Georgskirche entschieden sprechen. [1]) Ehe Tübingen unter württembergische Herrschaft kam, bestand es aus einer obern Stadt, wo die Reichen und Vornehmen wohnten, und einer untern Stadt, dem Wohnsitze des Mittelstandes. Eine neue Periode für die Stadt begann nach der Mitte des 15. Jahrhunderts, und besonders seit der Gründung der Universität, deren Gebäude um die St. Georgenkirche aufgeführt wurden und den noch heut bestehenden Hauptcharakter der Stadt vollendeten, nahm sie an Stattlichkeit und Größe zu.

So unzweckmäßig uns jetzt die Anlage eines großen Theils der Stadt erscheint, so zweckentsprechend war dieselbe den früheren Ver-

---

[1]) Domus sita apud ecclesiam b. Georii in Urk. v. 1290 (Mone. Zeitschr. 14, 98), damals von den von Hailfingen an das Kl. Bebenhausen gekommen, bestund — mit Nachbarhäusern — wohl schon lange vorher. „Kirchgasse 1323. Schmid Pfalzgrafen, Urk. 126.

hältnissen, wo es sich hauptsächlich um den Schutz gegen Feinde handelte.

Im allgemeinen gehört die Lage der Stadt zu den seltenen, aber auch zu den reizendsten, nicht nur in unserem engeren Vaterlande, sondern auch weit über dessen Grenzen hinaus.

Ein fruchtbares, an Wein, Obst und Getreide reiches Land mit allen sich vereinigenden landschaftlichen Reizen umgibt die Stadt, welche an vielen Stellen, besonders vom Schloß aus, die freundlichsten Ausblicke in die gesegnete Umgegend gestattet; ersteigt man aber den nahen Oesterberg, so entrollt sich dem Auge eines der vollendetsten Landschaftsbilder, das uns nicht nur die nächste Umgebung von Tübingen, sondern auch die ferne liegenden Gegenden am herrlichsten darstellt. Wie eine langgestreckte schmale Insel erhebt sich zwischen den weiten Thalebenen des Neckars und der Ammer der steile, vielgegliederte Ammerberg, und so schweift einerseits das Auge in das reizende, durch stattliche Ortschaften und den raschen Fluß belebte Neckarthal, aus dem sich rechts mit Reben bepflanzte, links mit üppigen Laubwaldungen prangende Thalgehänge kräftig erheben; über letzteren dehnt sich ein fruchtbares, mit vielen Ortschaften besetztes flaches Land, in welches das anmuthige Steinlachthal tief einfurcht und bei Tübingen in das Neckarthal sich öffnet. Im Hintergrund erhebt sich majestätisch der mannigfaltig gegliederte Steilabfall der Alb mit seinen schön geformten Vorbergen, von den Lochen bis zum Rosenstein sichtbar. Den Blick gegen Westen gerichtet, wird man von dem wiesenreichen, stillen Ammerthale freundlich angesprochen, das von dem weitgedehnten, getreidereichen Gäu, dessen Hintergrund ein dunkelblauer Streifen des Schwarzwaldes bildet, gegen Tübingen heranzieht, sich hier dem Neckarthale auf ganz kleine Entfernung nähert, dann einen schönen Bogen um den Oesterberg beschreibt und an dessen östlichem Fuß in das Neckarthal eingeht.

Gegen Norden übersieht man den ausgedehnten, nahe zur Stadt herantretenden, üppig bewaldeten Schönbuch, der mit seinen abgeschiedenen, vielverzweigten Waldthälern einen ernsten Gegensatz zu der übrigen, fleißig angebauten Umgegend von Tübingen hervorruft.

Gegen Osten schweift der Blick das Neckarthal hinab und über die auf beiden Seiten desselben sich ausbreitende, mit vielen Ortschaften freundlich belebte Hochebene hinweg an die den Hintergrund bildende Alb.

Besonders günstig ist auch die Ansicht der Stadt, welche ein Punkt am Wege auf den Oesterberg, die sog. Wielandshöhe, in ihrer

ganzen Schönheit gestattet; die terrassenförmig aufsteigende Stadt mit der ansehnlichen Georgskirche im östlichen Theil und mit dem großartigen, hochgelegenen Schloß an der südwestlichen Ecke macht hier in Verbindung mit der reizenden Umgebung einen überaus schönen und seltsamen Eindruck.

Ueberhaupt bietet die Umgegend Tübingens sowohl in der Nähe, als auch in weiterem Umkreis eine seltene Menge der schönsten Spaziergänge; unter den nahen nennen wir: den Gang um die Stadt selbst, dann jene herrlichen Baumalleen, die sich auf dem Wöhrd hinziehen, ferner die stillen, zwischen schönen Gärten hinführenden Straßen thalabwärts zwischen dem Oesterberg und dem Neckar, am Philosophenbrunnen vorbei, oder thalaufwärts am südlichen Fuß des Schloßbergs hin. Unter den größeren Spazierwegen gehören wohl zu den reizendsten: über den Oesterberg nach Lustnau, über den Rücken des Ammerbergs nördlich hinab nach Schwärzloch, oder weiterhin auf dem Rücken fort nach der Oedenburg und der Wurmlinger Kapelle; ferner durch das nördlich von der Stadt gelegene Elysium, eine ganz einsame, enge, mit prachtvollen Waldbäumen bewachsene Schlucht, hinauf zur Waldhauser Höhe nach Bebenhausen, dann über das Waldhörnle auf angenehmen Waldpfaden nach Wankheim und durch das stille Wankheimer Thälchen zur Stadt zurück; über das freundliche Derendingen nach Cresbach, über Pfrondorf auf den Einsiedel, durch das anmuthige Steinlachthal nach Gönningen und auf den Roßberg u. s. w.

Nachdem wir, vom Oesterberg [1]) aus gesehen, ein Bild der Lage und der Umgebung von Tübingen kurz entworfen haben, wollen wir die Stadt selbst näher betrachten.

Die Figur der innerhalb der Mauern gelegenen Stadt nähert sich einem Rechteck, das eine Länge von etwa 2100′ und eine Breite von 1400′ hat (s. die Karte). Der südliche Theil der Stadt, welcher auf den Rückenausläufer des Spitzbergs, im engern Sinn des Schloßbergs und an dessen Seitengehänge hingebaut ist, hat eine sehr unebene, der nördliche und nordöstliche Theil dagegen eine ebene oder nur leicht ansteigende Lage. In Folge dieser Terrainverhältnisse ist auch die Anlage der Stadt, namentlich in dem hügeligen Theil derselben, eine unregelmäßige, winkelige, und die Straßen führen theilweise in Kurven um den Bergrücken oder sie ziehen in den Neigungs-

---

[1]) Als weitere überraschend schöne Aussichtspunkte in der Nähe von Tübingen sind zu nennen: der Spitzberg an vielen Stellen, die Waldhauser Höhe, der Steineberg, der Riedernberg 2c.

linien der Abhänge steil hinunter. Etwas mehr Regelmäßigkeit in der Anlage finden wir in dem nördlichen, besonders aber in dem nordöstlichen Theil der Stadt, welch letzterer von einem den 9. September 1789 ausgebrochenen Brand in Asche gelegt und hierauf regelmäßig und schön wieder aufgebaut wurde. Die Grenzen des Brandes waren das Lustnauer Thor, die Mezgergasse, das Dekanatsgebäude, der Adler und der Pfleghof. Auch frühere Brandunglücke (s. unten) mögen einige Verschönerung der Stadt zur Folge gehabt haben. Auch unterstützte das württembergische Haus bei seiner Vorliebe für diese Stadt nach deren Erwerbung die Anlage hiesiger Neubauten. Die durchaus gepflasterten Straßen in der Altstadt sind mit wenig Ausnahmen nur von mäßiger Breite, nicht selten aber enge, steil ansteigende, zuweilen mit Staffeln versehene Gassen; an ihnen lagern sich, dicht gedrängt, die häufig etwas vor- oder zurückstehenden, größtentheils alten, mit den Giebelseiten gegen die Straße gekehrten Gebäude, deren Unterstöcke meist aus Stein, die übrigen, in der Regel etwas vorstoßenden Stockwerke aus Holz, und zwar vorherrschend aus Eichenholz erbaut sind. Eine Ausnahme machen mehrere bedeutendere Gebäude, die massiv aus Stein aufgeführt sind.

Was nun die alte Befestigung und Ummauerung der Stadt betrifft, so müssen wir mit dem ehemaligen, wohl befestigten Schloß (s. hier. unten) beginnen, welches die ursprüngliche, auf den Bergrücken hingebaute Stadt gegen Westen deckte und den Zugang zu ihr verhinderte; von ihm lief die alte, theilweise noch erhaltene Stadtmauer oben an dem südlichen Bergabhang (Neckarhalde) gegen die noch innerhalb der Mauer gelegene Münzgasse bis zur Georgskirche, um welche sie sich herumzog und von der aus sie wieder an der Nordseite des Bergrückens bis zur Pfalz führte. Welchen Zug sie auf dieser Seite hatte, kann nicht mehr ermittelt, sondern nur nach den Terrainverhältnissen noch vermuthet werden; ohne Zweifel lief sie am obern Rand des Bergabhanges hinter der Kirchgasse gegen den Burgsteig, welcher noch innerhalb der Mauer lag, bis zum nördlichen Ende des zunächst an dem Schlosse gezogenen tiefen Burggrabens. Die Ausdehnung der uranfänglichen Stadt war daher schmal und langgestreckt vom Schloß bis zur Kirche. An der Ostseite der Kirche lief ein Graben quer über den Bergrücken und erschwerte hier den Zugang zu dem festen Bergstädtchen. Auf dem Vorhügel des Oesterbergs, [1])

[1]) Haus- und Hofraithe am Oesterberge schon in Urk. v. 1317. Mone. Zeitschr. 18, 456.

der jetzt das Kameralamtsgebäude auf der Kuppe trägt, war ohne Zweifel ursprünglich ein Vorwerk, später der befestigte Frohnhof der Pfalzgrafen von Tübingen; gegen Osten wurde er mittelst eines künstlichen tiefen Grabens von dem übrigen Terrain (Ausläufer des Oesterbergs) abgeschnitten, um die ursprüngliche Stadt auf der Ostseite noch unzugänglicher zu machen. Dieser Befestigungsgraben, wofür wir ihn offenbar ansehen müssen, wurde später noch tiefer geführt und ein Theil der Ammer hindurchgeleitet, nicht aber, wie allgemein angenommen wird, wegen der Durchführung des Ammerkanals ausschließlich angelegt.

Der eine Stunde lange Kanal wurde zwischen 1440—55 gegraben; den Bau bestritt die Stadt mit ihrem eigenen Gelde, weßhalb ihr auch Graf Ulrich von Württemberg als Vormund seiner Neffen Ludwig und Eberhard 1455 die Benützung der Ammer von Schwärzloch bis zu ihrem jetzigen Ausfluß zusicherte, besonders auch den Betrieb der Mühlen „in dem neuen Graben, so sie von der Stadt gegen den Oesterberg hin gemacht haben.“ Dieses Werk machte auch einen Neubau des betreffenden Theils der Stadtmauer nöthig und das Neckarthor wurde bis zum Kanal hinaus versetzt. — Das ursprüngliche Tübingen war nach Obigem im Westen durch die Pfalz, im Osten mittelst eines Vorwerks und zwei tiefer Gräben (Ammerkanalgraben und Graben an der Stadtkirche), an der Süd- und Nordseite aber durch die steilen Abhänge, an denen oben die Stadtmauer hinzog, theils natürlich, theils künstlich sehr fest und unzugänglich.

In sehr früher Zeit erweiterte sich die Stadt an der Nordseite gegen die Haggasse[1]) und von dort gegen den Brühl hinab an beiden Seiten der Ammer. Die St. Jakobskirche (Spitalkirche), früher eine Kapelle, stand vermuthlich längere Zeit außerhalb der Stadt auf dem Begräbnißplatz, bis sich auch in ihrer Nähe Gebäude, namentlich auch die des Spitals erhoben; übrigens trägt der zunächst der St. Jakobskirche, besonders der an ihr westlich gelegene Stadttheil stets das Gepräge eines Dorfs und mag wohl, wie noch heut zu Tage, mehr der Acker- und Weinbau treibenden Bevölkerung als Wohnstätte gedient haben. In der Nähe des Spitals entstanden sofort viele Gebäude, z. B. das Kornhaus, ferner ein namhafter Theil der Stadt, welcher nebst dem alten Rathhaus 1280 abbrannte und

[1]) Die Gegend „unter dem Hage“ wird schon genannt in einer Urkunde von 1323 bei Schmid Pfalzgrafen, Urkunden 126 (Hack = Hain, der sonach auf der Nordseite des Schlosses bestanden hatte).

wieder aufgebaut den Namen „Neustadt“ erhielt; von hier erweiterte sich die Stadt, nach früher vorkommenden Gebäuden zu schließen, einerseits gegen den Marktplatz, andererseits gegen die jetzige katholische Kirche, ursprünglich städtisches Zeughaus, weiter in den nordöstlichen Theil der Stadt, in das sogenannte Rübenloch, und von hier gegen das Wilhelmsstift, das ehemalige Franziskanerkloster, den Blaubeurer Pfleghof, und dehnte sich endlich bis zum Lustnauer Thor, an den Bebenhauser Pfleghof &c. aus. Nach dem Brande von 1280 verließen die adeligen und die reicheren Bürgerfamilien größtentheils den unteren Stadttheil und bauten sich näher am Schlosse, wie in der Neckarhalde, Burgsteig und Münzgasse größere Gebäude, welche den ungleich abgestuften Terrassen des gegen den Neckar geneigten Abhanges angefügt, auf der Thalseite auf starken Strebmauern, zum Theil auf der alten Stadtmauer, 6—7 Stockwerke hoch emporragen, während von der Bergseite her in das dritte Stockwerk zu ebener Erde gegangen werden kann.

Ob die allmählig sich bildende Stadt zu verschiedenen Zeiten gruppenweise mit einer Mauer umfriedigt wurde, oder ob die Befestigung der außerhalb der ursprünglichen Stadt gelegenen Stadttheile in einer Zeit geschah, läßt sich nicht mehr nachweisen. Dagegen wissen wir, daß in der Mitte des 15. Jahrhunderts die Stadt an der Südseite (Neckarhalde), soweit es thunlich war, ausgedehnt, und die Stadtmauer bis an den Neckar hinunter verlegt wurde; zu gleicher Zeit führte man sie durch den Ammerkanal um den ehemaligen Frohnhof und zog auch diesen in die Befestigung der Stadt. Die Mauern, Zwinger und Gräben, mit denen die namhaft vergrößerte Stadt umfriedigt und stark befestigt wurde, ist von jener Zeit an bis auf den heutigen Tag die gleiche geblieben, nur wurde die Mauer, welche ringsum mit einem Umgang versehen war, in neuerer Zeit größtentheils erniedrigt und an mehreren Stellen durchbrochen, wie auch die an ihr gestandenen Thürme theilweise fallen mußten. Die Anlage der Stadtmauern, welche auf den Anwachs der Stadt berechnet war, ist folgende: von der südwestlichen Ecke des stark befestigten Schlosses führt sie die Neckarhalde hinunter bis zum Hirschauer Thor, hier einen Winkel bildend, läuft sie dem Neckar entlang, der ursprünglich zunächst der Mauer floß und später etwas von ihr entfernt wurde, bis zum Seminar, von dem sie unterbrochen wird, und weiter bis an die südöstliche Ecke der Stadt zunächst des Neckarthors; hier bricht sie unter einem rechten Winkel ab, führt durch den Graben des Ammerkanals bis zum Lustnauer Thor, von da zum Schmidthor und

weiter bis an die nordwestliche Ecke der Stadt; bevor sie diese erreicht, ist sie etwas gekrümmt angelegt, vermuthlich nach dem ursprünglichen Lauf der Ammer sich richtend. Bei der nordwestlichen Ecke in einem spitzen Winkel abbrechend, führt sie an der Westseite der Stadt bis an die Kunstmühle, wo sie eine sogenannte Stelze bildet, weiter an das Hagthor und in ihrer Verlängerung bis an die Nordseite des Schlosses; somit schloß sich die Stadt, wie früher das ursprüngliche Bergstädtchen, an die Befestigung des Schlosses an und war von diesem wohl geschützt.

An der Stadtmauer und an dem Zwinger standen feste Thürme, von denen sich folgende noch erhalten haben: der nur theilweise noch vorhandene Diebsthurm zunächst dem Hirschauer Thor, der sogenannte Hölderlinsthurm an der Südseite der Stadt, welchen der unglückliche Dichter Hölderlin längere Zeit bewohnte, und ein Thurm an der südöstlichen Ecke der Stadtmauer am Neckarthor. Abgegangen sind: ein Thurm an der Südseite, einer an der Nordseite, der sogenannte Sauthurm an der nordwestlichen Ecke der Stadt und einer an der Kunstmühle. Ueberdieß erhoben sich starke Thürme über den Thoren, die ursprünglich Doppelthore waren und theils Anfangs, theils in den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts abgebrochen wurden. Die Thore der Stadt waren seit früher Zeit und sind noch jetzt folgende: das Hirschauer Thor an der südwestlichen Ecke der Stadt, das Neckarthor an der nordwestlichen Stadtecke, das Lustnauer Thor an der Ostseite, das Schmidthor an der Nordseite und das Hagthor an der Westseite der Stadt; von ihnen ist das Neckarthor Anfangs dieses Jahrhunderts, die übrigen sind von der Mitte der 20ger Jahre bis zum Jahr 1830 abgebrochen worden. An ihre Stelle traten Gatterthore, die aber seit der Aufhebung des Thorgeldes auch gefallen sind, so daß die Thore nur dem Namen nach noch bestehen.

Im allgemeinen trägt das innerhalb der Mauern gelegene Tübingen noch das echte Gepräge einer im Mittelalter wohl befestigten ansehnlichen Stadt und macht auch von Außen betrachtet diesen Eindruck, den wir in Verbindung mit der die Stadt umgebenden herrlichen Landschaft und freundlichen Gartenanlagen einen sehr malerischen nennen dürfen.

Ganz andere Physiognomien bieten die Vorstädte, welche im Laufe dieses Jahrhunderts entstanden und mit ihren modern städtischen Anlagen einen schroffen Gegensatz mit der Altstadt hervorrufen. Vor dem Lustnauer Thor entstand allmählig, seit 1818, die schön und breit angelegte, lang gedehnte Wilhelmsstraße, zugleich Landstraße

nach Stuttgart, an der sich das im Jahr 1845, den 31. Oktober eingeweihte großartige Universitätsgebäude mit seinen stattlichen Nebengebäuden erhob und nicht nur diesem Stadttheil die schönste Zierde verlieh, sondern auch zu dessen weiterer Entfaltung wesentlich beitrug.

Auch vor dem Neckarthor breitete sich jenseits und diesseits des Flusses vom Jahr 1812 an ein neuer Stadttheil, die Neckarvorstadt aus; neben ihr entstanden auf dem Wöhrd, der bisher eine kahle Weide, und nur mit einer Lindenallee besetzt war, Platanen-, Kastanien- und Akazienalleen, die herrlichsten schattigen Spaziergänge bietend. In neuester Zeit fand daselbst das ansehnliche Bahnhofgebäude mit seinen Anlagen und Nebengebäuden eine Stelle und vollendete hier den schönsten Theil der Stadt. Eine mit doppelter Pappelallee gezierte Schießstätte und der Turnplatz wurden auf dem unteren Wöhrd, und in dessen Nähe die Gasfabrik errichtet.

Vor dem Hirschauer Thor siedelten sich mehrere Familien in der Mitte ihrer Gärten an und vor dem Hagthor gesellten sich mehrere Privathäuser zu den schon längst bestehenden Mühlen und Oekonomiegebäuden. Minder bedeutend ist die Vorstadt vor dem Schmidthor, wo bis jetzt nur einige Häuser eine Stelle gefunden haben, von denen wir die neu angelegte Bierbrauerei von Otto Henne mit Wirthschaftsgebäuden und schönen Gartenanlagen besonders anführen.

Mit Ausnahme dieser neueren Veränderungen und Vergrößerungen ist die Stadt in früheren Zeiten beinahe 300 Jahre lang gleich groß geblieben und nur selten wurde ein neues Haus erbaut.

Von öffentlichen Plätzen innerhalb der ummauerten Stadt sind folgende zu nennen.

1. Der ansehnliche, etwas gegen Norden abhängige Marktplatz, eine der schönsten Partien der Altstadt, auf dem die Messen und Wochenmärkte abgehalten werden.

2. Der Platz an der krummen Brücke, auf dem der sogenannte Brettermarkt abgehalten wird.

3. Der Spitalkirchenplatz, zur Abhaltung der Obst- und Kartoffelmärkte benützt.

4. Die verbreiterte Straße nördlich der Stadtkirche, sie dient als Holzmarkt.

5. Der Platz südlich der Stadtkirche, hier wird der Hafenmarkt abgehalten.

6. Der Platz vor dem Klinikum.

Außerhalb der Stadt liegen:

1. Der Platz vor dem Gasthaus zum Engel.

2. Der Platz vor dem neuen Universitätsgebäude und hinter demselben schöne Gartenanlagen, die, wie auch der nahe liegende botanische Garten (s. hier. unten) dem Publikum geöffnet sind.

3. An der Südseite der Stadt, zwischen dem Neckar und dem Mühlbach, der mit Platanen-Alleen gezierte und im obern Theil zu einem Lustwäldchen angelegte kleine Wöhrd.

4. Der obere große Wöhrd mit Linden und Obstbaumalleen.

5. Der mittlere große Wöhrd mit Linden-, Kastanien- und Akazienalleen.

6. Der untere große Wöhrd mit der Schießstätte und doppelter Pappelallee; an diese reiht sich

7. der mit Linden besetzte Turnplatz.

Oeffentliche Gebäude.

a. Dem Staat gehören:

Das Schloß Hohen-Tübingen (ehemaliger Pfalzgrafensitz) liegt auf der höchsten Stelle, nahe der südwestlichen Ecke der Stadt und ragt als besondere Zierde gebieterisch ernst über Stadt und Umgegend. Da die Anwesenheit der Römer hiesigen Orts bekundet ist, so liegt die Vermuthung nahe, es stehe auf dem Grunde einer römischen Befestigung. Die erstmalige Nennung eines castrum Twingia und hiemit Tübingens überhaupt fällt in's Jahr 1078 (s. u.). In den letzten Zeiten des pfalzgräflich Tübingischen Besitzes [1]) gerieth es sehr in Verfall, die württembergischen Fürsten aber besserten es wieder aus; vom Jahr 1451 an sollten dreizehn Jahre lang jährlich 200 fl. zur Befestigung verbaut werden, wovon die Stadt zwei Drittel, die zugehörigen Amtsorte ein Drittel zu zahlen hatten. Die Beifuhr von Kalk und Sand, die Arbeit der großen Stadtgräben und die Ausgrabung für die Grundlage der Mauern mußten aber durch Frohnden geleistet werden. Graf Eberhard im Bart hielt sich mit seinem Gefolge öfters hier auf; als er nach dem Empfang der Herzogswürde 1495 von Worms heimkehrte, kam er zuerst nach Tübingen. Derselbe starb im Schlosse den 24. Febr. 1496. Den eigentlichen Neubau begann Herzog Ulrich 1507. In der österreichischen Zeit Württembergs erbat sich K. Ferdinand, welcher im Jahr 1525 vom 16. August bis 1. Sept. und vom 7. Sept. bis 19. Nov., im Jahr

[1]) In solchen erscheint es 1302 als castrum cum . . . septis, muris, vallis. Schmid Pfalzgr. Urk.-Buch 107.

1526 vom 17. März bis 8. April und vom 17. April bis 3. Mai allhier weilte, von dem Abt von Adelberg dessen Baumeister, hatte aber, so beschleunigt er den Weiterbau wünschte, wenig vollführt, als er 1534 das Land wieder räumen mußte. Nach der Wiedereinsetzung kam Herzog Ulrich 1535 wegen des Bauwesens selbst nach Tübingen, begleitet von dem Baumeister Heinz von Luther, der die Hauptleitung des Baues erhielt, Meister Balthasar von Darmstadt und Hieronymus Laß. Der obere, meist aus Holz bestehende Bau des Schlosses wurde niedergerissen; nur die Grundmauern und die von Ulrich früher erbauten Eckthürme blieben stehen; nun erhob sich der gewaltige steinerne Stock, starke Basteien wurden errichtet, da das Schloß nach den Regeln der damaligen Kriegskunst angelegt werden sollte. Verwendet hiezu wurden Steine vom Stift Einsiedel und vom Kloster Bebenhausen (Herolt Chronica v. Hall 67). Bis 1540 kostete Ulrichen der Schloßbau 64,387 fl., wozu die Stadt Tübingen 34,230 fl. herbeischießen mußte. Dieser Herzog verschied auf dem Schlosse am 6. Nov. 1550. Sein Sohn, Herzog Christoph, vollendete vornehmlich auch den innern Ausbau desselben. In dem Schloßgraben hatte er ein Paar Löwen, welche ihm Herzog Albrecht von Bayern 1553 zum Gruß geschickt hatte.

Der Weg zum Schlosse führt den steilen Burgsteig hinan. Jenseits eines weiten und tiefen Grabens erheben sich die Vorwerke; an ihrer nordöstlichen Ecke, am weitesten gegen die Stadt hin vorgeschoben, steht malerisch das äußere Thor und rechtshin schließt sich daran die große von Gebüsch überhangene Bastei mit ihren Kanonenlucken, oben zu einem Garten umgeschaffen. Ein starker steinerner Brückenbogen führt statt der früheren Fallbrücke hinüber zum Thore, dessen breite, aus großen Kalktuffquadern gefügte Mauerwand von kräftigem Gesimse bekrönt, von zwei kecken Erkerthürmchen flankirt wird und in der Mitte von dem tiefen triumphbogenartig umrahmten Thorweg durchbrochen wird. Eine Doppelsäulenstellung trägt hier über dem weiten Rundbogen ein vollständiges Gebälk und darüber ist ein riesiger runder Wappenschild, das herzoglich württembergische Wappen angebracht, vom Hosenbandorden umfaßt und um dasselbe wild umher Früchte, Fratzen, Geschnörkel. Ueber den beiden äußeren Säulen stehen, wie um das Wappen zu schützen, zwei Landsknechte in ihrer reichen abenteuerlichen Wehrtracht, der links die Hackenbüchse anlegend, der rechts mit beiden Händen sein Schwert schwingend. Das Thor ist ohne Zweifel unter Herzog Ulrich, jenes Wappen später unter Herzog Friedrich († 1608) ausgeführt worden.

Die unten reich arabescirten, oben kanellirten toskanischen Säulen haben hohe Postamente; auf der Vorderseite der zwei zunächst dem Eingang stehenden ist in Relief links Viktoria, rechts Minerva, an den beiden andern Postamenten sind Fratzenmasken, an den Seiten sämtlicher Postamente Löwenköpfe angebracht. In den Zwickeln zwischen dem Rundbogen und dem Gebälke sitzt in hocherhabener Arbeit links Neptun, rechts Amphitrite; der Schlußstein des Rundbogens wird durch eine mächtige Fratze gebildet. Im Friese sind flach erhaben Waffen aller Art, Schwerter, Lanzen, Fahnen, Kanonen. Längs der äußeren Säulen stehen platt an der Wand in Flachrelief Faunen, in lange Konsolen mit Pferdefüßen ausgehend. Die Gliederungen sind durchaus skulpirt.

Zwischen beiden Säulen links geht ein rundbogiges Pförtchen und beide Eingänge münden in einen breiten langen Thorweg, dessen wohlgefügtes Tonnengewölbe durch schöne Gurten, die mit Diamanten und im Scheitel mit einer Rosette geziert sind, getheilt wird.

Im Thorweg führt links eine noch gothische Stabwerksthüre zur Wohnung des Meßners und Schloßwarts, rechts geht ein Eingang zu einigen Kasematten. Vom Thorweg aus führt der Weg, — links der furchtbar tiefe Graben gegen die Stadt hin, rechts die alte halb zerfallene Bastei, — an dem schönen ehrwürdigen Lindenbaum, welchen der Sage nach Herzog Ulrich pflanzte, vorüber zum zweiten Graben, aus dem sich das Schloß erhebt. Eine hölzerne Brücke, auf einem Steinpfeiler ruhend, führt in der Mitte hinüber in den zweiten Thorweg und durch diesen in den großen Schloßhof.

Der große rundbogige Eingang, rechts von ihm ein Pförtchen, ist wieder mit prächtiger Portalarchitektur umgeben. Drei reichverzierte Pilaster tragen ein vollständiges Gebälk und darüber prangt wieder ein großes, noch bemaltes herzoglich württembergisches Wappen. Das Portal ist merkwürdig unsymmetrisch, drei Pilaster umrahmen die beiden Rundbögen, dadurch aber, daß das Feld, worin das Pförtchen liegt, halb so weit ist als das, worin der große Rundbogen, und weil dessen Schlußstein als Kapitell eines vierten Pilasters behandelt ist, wird die Symmetrie wieder hergestellt. Als Fortsetzung der äußeren Pilaster stehen über dem reichskulpirten Gebälke zwei stolze Fahnenträger in voller Rüstung. Ueber den inneren Pilastern stehen, das große Wappen flankirend, Freisäulen, worauf zwei junge Trompeter; rechts und links von diesen Säulen sind große Viertelskreise, worin in Flachrelief Hirsch und Löwe. Innen im Hof entspricht diesem

Portal ein einfacheres, im Giebel wieder mit dem herzogl. württemb. Wappen geschmückt.

Das Schloß ist ein gewaltiger viereckiger Bau, der einen großen, rechteckigen Hof einschließt, gegen Nord und Süd weit über den schmalen Rücken hinausgreift und hier von hohen Untermauern getragen wird, so daß der Hofraum viel höher liegt als die Erdfläche an diesen beiden Seiten. Von außen gesehen bildet das Schloß eine ziemlich unbelebte, nur an den Ecken durch die Thürme gegliederte Masse mit Fenstern aus verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Formen. Die Mauern sind gegen Osten und Süden dick beworfen. Bei genauer Betrachtung der Schloßmauern ergibt sich sowohl aus ihrem Gefüge als aus den uralten Steinmetzzeichen ihrer Quader, daß beinahe durchaus die Mauern der alten Pfalz noch aufrecht stehen bis zu der Höhe des zweiten Stockes, daß also diese schon von mächtigem Umfange war, wie auch begreiflich ist, wenn man die Bedeutung des hier herrschenden Hauses erwägt. An den vier Umfassungsmauern des großen Hofes sieht man deutlich, wie hier die spätgothischen und modernen Fenster eingesetzt wurden, ebenso an der äußeren nördlichen Seite, wo sich unter den spätgothischen und großen modernen Rundbogenfenstern noch einige romanische Rundbogenfensterchen erhielten. Vor die östliche Außenmauer der Pfalz wurde durch Ulrich eine niedrigere Mauer gebaut und von Herzog Friedrich mit einer Galerie geschmückt.

Gegen Süden scheint die ursprüngliche Mauer noch ganz zu stehen, gegen Westen haben sich vor dem eigentlichen Schloßviereck noch bedeutende Trümmer erhalten. Hier zieht sich, durch einen jetzt ausgefüllten breiten Graben getrennt, der Ueberrest einer 10′ starken uralten Mauer in etwas schiefer Richtung als Hochmantel hin, den schmalen Bergrücken quer abschließend. Gegen Süd und Nord stößt dieser Mantel an Bauten, deren Erdgeschosse noch alt sind; an seiner Westseite dehnt sich ein sehr breiter Graben, jetzt theilweise mit Trümmern erfüllt und davor schiebt sich auf dem Scheitel des ganz schmalen, zu beiden Seiten sofort steilabfallenden Rückens, das sogenannte Schänzle vor, gewiß schon seit alter Zeit ein festes Werk. Unter dem Schlosse, namentlich unter seinen nördlichen und westlichen Theilen befinden sich ausgedehnte unterirdische Räume, die auch von dem alten Pfalzgrafenbau her stammen.

Das Schloß, wie es jetzt ist, hat gegen den Hof hin zwei, gegen außen drei Geschosse, seine nordöstliche Ecke stützt ein hoher runder Thurm mit Kanonenlucken und kühnen steinernen Wasserspeiern, er-

baut von Herzog Ulrich 1507; auf ihm befindet sich jetzt das astronomische Observatorium; an der südlichen Ecke stand ein ganz ähnlicher 1516 erbauter Thurm, der am 4. März 1647 von den Franzosen vor dem Sturme auf das Schloß (s. u.) weggesprengt und nach erfolgter Uebergabe durch einen niedrigeren, weit und spitzig vorspringenden fünfeckigen Thurm ersetzt wurde. Die nordwestliche Seite wurde, nachdem 1542 der hintere Wall gegen das Hagthor plötzlich zusammengestürzt war und einige Häuser mit seinen Trümmern bedeckte hatte, über den Gängen und Verließen der älteren Zeit aufgeführt. An der Nordwestecke des Schlosses ragt eine stattliche viereckige Bastei aus dem Graben empor und an der südwestlichen Ecke deckt ein dicker runder Thurm, der älteste des ganzen Schlosses, den hinteren Schloßeingang. Hier führt ein altes Ausfallthörchen, über sich einen rechteckigen Schutzerker tragend, gegen Süden hinaus. Zwischen beiden Werken liegen seit langer Zeit in Trümmern der Pulverthurm und das Zeughaus.

Der ausgedehnte, fast noch einmal so lange als breite Schloßhof hat in den vier Ecken aus der Zeit des Neubaues steinerne Treppenausbauten, worunter an der Nordwestseite ein schöner, außen achteckiger, innen runder Schneckenthurm; an dem südöstlichen Treppenhause sind unter den Treppen Grabplatten aus spätgothischer Zeit verwendet.

An der Südseite des Hofes führt in den Bibliotheksaal ein großes, dem inneren Schloßthor ähnliches Portal von ausgezeichneter Renaissancearbeit; es ist noch vollkommen erhalten und mit feinem flach erhabenem Arabeskenwerk reichlich geschmückt. Die Wände des zweiten Stockes bestehen hier aus tüchtigem Holzbau, an der Südseite hin zieht ein weit hinaus ragender Laufgang; Herzog Friedrich hatte einst einen solchen um den ganzen Hof herumgeführt.

Im ersten Stockwerk des aus vier Flügeln bestehenden Schlosses enthält der südliche die ehemalige Schloßkirche (s. unten), einen freundlichen Betsaal mit Taufstein und Orgel, Uebungsstätte für die angehenden evangelischen Prediger, zum Gebrauch des 1816 von dem damaligen Professor Bahnmaier eingerichteten Predigerinstituts. Hier befindet sich auch ein Oelgemälde von 1715, die Kreuzigung Christi darstellend, auf dem die Namen der damaligen Artilleristen, Stuckjunker, Büchsenmeister und Zeugwarte angegeben sind. Weiterhin gegen Westen das alte jetzt wieder neu eingerichtete, noch gewölbte Laboratorium und sonstige gewölbte Räume, endlich ein Gefängniß, des Teufels Küche genannt.

Den ganzen Nordflügel nimmt der Bibliotheksaal ein, der ehemalige Rittersaal, 220′ lang, 50′ breit und 21′ hoch. In seinen hohen Fensternischen stehen gute Gipsabgüsse antiker Statuen. Daselbst ist auch die Schandtafel aufgehängt, welche die Namen der Ritter, 62 an der Zahl, nennt, die im Jahr 1520 das Schloß Tübingen an das Bundesheer übergaben (s. hierüber unten). In der Mitte des Saals wird, gegen das Ammerthal hin, die Mauer unterbrochen und öffnet sich hier, auf zwei reichen gebauchten Renaissancesäulen ruhend, in drei netzgewölbte rechteckige Nischen, von denen die mittlere bedeutend breiter ist und weiter hinausspringt; die Fenster dieses schönen Ausbaues sind noch die alten und bezeichnen den Uebergang vom Gothischen zur Renaissance, sie haben gothisches Stabwerk, das sich oben in unterwärts gekehrten Bögen zusammenschließt und in der Mitte durch eine steinerne Sprosse getheilt wird. Diese Fenster gingen im ganzen Rittersaal umher, und wurden durch moderne große rundbogige ersetzt. Man sieht Steine von ihnen noch eingemauert an der Außenwand des Schlosses gegen das Ammerthal hin. Aehnliche nur kleinere Fenster, die alle aus der Zeit Herzog Ulrichs stammen, erhielten sich an der Innenwand des Ostflügels. Das obere Stockwerk des Schlosses, welches namentlich seit 1818 immer mehr zu akademischen Zwecken verwendet wurde, enthält im östlichen Flügel die Wohngelasse für den Professor der Physik und einiger Bediensteten, im westlichen Flügel die Wohnung des ersten Bibliothekars; die übrigen Räume sind für die Bibliothek benützt. Das östliche Zimmer des Südflügels hat eine hübsche Holzdecke, und im nächsten sind zwei zierliche hölzerne Renaissanceportale. Von den Thürmen enthält der nordwestliche, seit 1752 mit der Sternwarte versehen, im oberen Geschoß Raum für die astronomischen Instrumente, im mittleren einen schönen Saal mit alterthümlichem Getäfel, der jetzt den physikalischen Hörsaal bildet, und im ersten das Münz- und Antiquitäten-Kabinet u. s. w. (s. unten bei der Geschichte der Universität). Die Decken der Säle werden in der Mitte von je einer gewundenen Holzsäule gestützt.

In dem fünfeckigen Thurm befinden sich die oberamtsgerichtlichen Gefängnisse und die Wohngelasse des Oberamtsgerichtsdieners.

Der Thurm an der südwestlichen Schloßecke enthält die ehemalige Küche und Backanstalt. In dem an denselben anstoßenden Gebäude, die kalte Herberge genannt, einst die Wohnung des Schloßwachtmeisters, wohnt ein bei der Bibliothek Angestellter.

Im Schloßhof steht ein vierröhriger Brunnen mit korbartigem Aufsatz auf der steinernen Brunnensäule.

Die Stadt Tübingen war von Alters her verpflichtet, vier Wächter auf dem Schlosse zu halten, 1520 aber enthob sie Kaiser Karl V. dieser Verpflichtung; dafür mußte Stadt und Amt jährlich 50 fl. 10 Schill. zahlen, welche Abgabe später abgeschafft wurde.

Nicht minder großartig sind die unterirdischen Räume des Schlosses. In dem großen Keller unter den nordwestlichen Theilen befindet sich der uralte runde Ziehbrunnen; er geht bis unter die Sohle des Neckars, also mehr denn 300′ tief hinunter, hat die bedeutende Weite von etwa 14′ und ist auf das sorgsamste aus Quadern gemauert. Schon die Größe und Schönheit dieses unterirdischen Werkes zeugt von der Macht und Herrlichkeit der alten Pfalzanlage. Unter dem einstigen Rittersaale dehnt sich ein großer hochgewölbter Keller, in welchem das berühmte Faß, das große Buch genannt, liegt. Herzog Ulrich ließ es 1548 durch Meister Simon von Bönnigheim verfertigen, der zu den Böden und Dauben 40, zu den Felgen 50 Eichenstämme erhielt; zum Lohn bekam der Meister 150 fl. und ein Hofkleid. Das Faß ist 24′ lang, $14^1/_2$′ hoch und hält 286 württemb. Eimer oder 45,760 württemb. Maas. Unter der nordwestlichen Bastei und einem Theil des Hofraums finden sich mannigfache Gänge, die in frühere Rittergefängnisse münden, sowie ein großer runder Raum mit kugelförmigem Gewölbe und einer Galerie in halber Höhe, zu dem aus dem Innern des Schlosses ein eigener Gang führte; man hält ihn für die Stätte des heimlichen Gerichts. Unter dem mit 20′ dicken Mauern aufgeführten südwestlichen Thurme liegt das eigentliche Burgverließ, der sogenannte Haspelthurm, ein gewölbter, etwa 30, tiefer Raum, ohne eine andere Oeffnung, als die im Scheitel des Kugelgewölbes, durch welche der Unglückliche hinuntergehaspelt wurde.

2. Die dem h. Georg, dem h. Martin und der h. Maria geweihte Stifts- oder Kollegiatkirche (Stadtkirche), gewöhnlich Georgenkirche genannt, von der übrigens nur der Chor Eigenthum des Staats ist, während das Langhaus der Spitalpflege, und der Thurm der Stadtgemeinde gehört, hat eine schöne hohe Lage im südöstlichen Theil der Stadt.

Laut der Inschrift des an der südwestlichen Ecke eingemauerten, mit einem frühromanischen Greifen und Löwen gezierten Steines, steht dieser Stein an der dritten Kirche auf dieser Hofstatt; die Inschrift lautet: der. stain. lit. an. di drd. kirche uf diser hofstat. Von der ersten Kirche, die schon in sehr früher Zeit aufgeführt wurde, erhielten

sich außer dem ebengenannten Steine der Löwe und der Drache, die jetzt am Nordportal der Kirche eingesetzt sind, sowie verschiedene in das Quaderwerk eingemauerte Steine mit Rundbögchen, Theile des alten Rundbogenfrieses, oder mit uralten Steinmetzzeichen. An der Ostseite des jetzigen Thurmes zeigen sich noch Spuren eines hier einst angebaut gewesenen flachen Giebels; der dazu gehörende Bau war bedeutend niedriger und stand weiter gegen Süden, als die jetzige Kirche; sind es wohl die schwachen Andeutungen der ersten, romanischen Anlage?

Das Jahr der Gründung des Thurms ist nicht auf uns gekommen; dem Stile seiner untern Halle nach zu schließen, fällt sie in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts. Hiemit stimmt auch die Inschrift eines Grabsteins an dem großen spitzbogigen Eingang seiner Nordseite überein.

> † albrecht hurnus der alt und Irmel sin husfrow und albrecht hurnus der jung und adelheit kesslerin von bondorf agnis von husen und adelheit schniderin all sin husfrowen anno domini MCCCCXXXX.

Die zweite Kirche wurde wenigstens in ihren westlichen Theilen gleichzeitig mit dem Thurm aufgeführt, und, wie die neueste Abhebung des Bodens der jetzigen ergab, in einer Breite von 60′ angelegt; auch die Höhe und Form ihres Daches läßt sich noch genau verfolgen an dem steinernen Schutzgesimse, das an der Ostseite des Thurmes hinläuft; es war beträchtlich niedriger als das jetzige Dach. Die südlich vom Chore stehende zweistockige mit zwei Netzgewölben übersprengte Kapelle fällt ihrem Stile und ihrer Stellung nach auch noch vor die Zeit der dritten Anlage, man sieht den über Eck stehenden Strebepfeiler ihrer südwestlichen Ecke in die jetzige Ostwand des Langhauses eingebaut. Der Thurm war ursprünglich auf drei Seiten frei; man sieht noch an seinen östlichen Ecken ganz deutlich, wie hier die alte Westwand der Kirche mit Verzahnung in den Thurm eingriff; diese Mauer wurde später weggerissen, als man den ganzen Bau erweiterte und die dritte, die jetzt stehende spätgothische Kirche baute; man begann sie 1470 unter Eberhard im Bart, die früheren Verhältnisse genügten lange nicht mehr, die Kirche wurde jetzt auf 104′ lichte Breite erweitert, mit dem Chore fuhr man bis an den äußersten Rand der uralten Stadtmauer hinaus, so daß man, um einen Umgang zu gewinnen, einen Laufgang erkerartig hinausbauen mußte, den man mit schönem durchbrochenem Steingeländer versah. Ebenso

brachte man die Westwand des Schiffes mit der Westseite des Thurmes in eine Flucht, und baute zu Seiten des Thurmes zwei netzgewölbte Emporen über einander. Der Chorbau, mit dem man begann, und den man in großen kühnen Verhältnissen und schlichten strengen Formen aufführte, gewann durch seine Stellung noch bedeutend an Großartigkeit; er schließt in halbem Achteck, wird von schlanken, oben mit einer Spitzsäule geschmückten Streben gestützt, und von hohen mit schönem Maßwerk gefüllten Spitzbogenfenstern erhellt. An den drei östlichen Strebepfeilern stehen unten je zwei Steinbilder von guter Arbeit unter reichen Baldachinen; von Süden gegen Norden: Johannes der Evangelist und Ecce homo; Maria mit dem Kinde und St. Georg; Paulus und Petrus. In der Ecke des Chors und des nördlichen Seitenschiffes führt ein schöner steinerner Schneckenthurm auf den Dachboden der Kirche.

Am südöstlichen Strebepfeiler des Chors steht die Inschrift anno dom. 1470. iar. am. 28. tag. des. merczen. ward. der. erst. stain. gelegt. an. den. kor. Das Langhaus der Kirche ward dreischiffig mit nach innen gezogenen Strebepfeilern, so daß zu Seiten der Nebenschiffe Kapellenreihen entstanden, angelegt. Laut Inschrift an der Südseite anno dom. 1478. iar. am. 29. tag. des. aprellen. ward. der. erst. stain. gelegt. an. die. syten; mit der Westwand wurde, wie schon bemerkt, herausgefahren bis in die Flucht der Westwand des Thurms und man brachte hier die steinernen auf Netzgewölben ruhenden Emporen an; diese, sowie die Netzgewölbe über ihnen, sind herausgebrochen; gegen die Nordwestecke hin steht hier: anno dom. 1483. an. sanct. urbans tag. ward. geleit. der. erst. stain. an. der. seitten.

Das Langhaus zeigt spätere und schlaffere gothische Formen als der Chor; die Güte des Stils nimmt den Jahreszahlen nach sichtlich ab. Die Fenster des nördlichen Seitenschiffes sind statt der Maßwerke mit Reliefs erfüllt, eine Anordnung die sonst nirgends vorkommt.

Im Rundfenster bei der nordöstlichen Ecke ist der h. Martin dargestellt, wie er seinen Mantel mit dem Bettler theilt, dann in den Spitzbögen der nächsten Fenster der h. Georg, wie er die Jungfrau vom Drachen erlöst, und die Krönung Mariä.

An der Ostwand dieses Seitenschiffes befindet sich in einem Rundfenster ebenfalls ein solches Relief, das sogenannte Wahrzeichen von Tübingen, der h. Georg als Märtyrer, dargestellt als Jüngling, der auf das Rad geflochten ist.

Diese Reliefs zeigen sich gleich gegen außen wie gegen innen, hier haben sie noch die alte Bemalung. [1])

Der Haupteingang der Kirche ist jetzt an der Nordwand, nahe dem Chore, und mit einer großen netzgewölbten Vorhalle geschmückt, in dem Schlußstein Maria mit dem Kinde. Zu Seiten der spätspitzbogigen Pforte ist jener romanische Drache und Löwe eingemauert und an der Holzthüre noch ein eherner romanischer Thürklopfer (Pantherkopf) angebracht.

Der ehemals auf drei Seiten freie Thurm bildete einst unten eine gewölbte Vorhalle; er hat einen großen Spitzbogen gegen Süd und Nord und ein einfach schönes Spitzbogenportal gegen Osten, den früheren Haupteingang. Seine drei unteren Stockwerke sind ganz schlicht und nur mit schießschartenähnlichen Fensterchen versehen, vom vierten Stock an geht er vom Viereck ins Achteck über, was in angenehmer Weise durch vier hohe Schrägen an den sich in Spitzsäulchen fortsetzenden Ecken vermittelt wird. Die vier senkrechten Seiten sind je durch ein mächtiges schlankes Doppelfenster belebt. Dieses hohe Stockwerk, das Glockenhaus, wird von einem Kranz bekrönt, über dem ein schlanker mit Krabben besetzter achteckiger Steinhelm die Bewegung der vier hohen Schrägen weiter führt; er ist leider nur halb vollendet und kam um das Jahr 1529 durch eine geschweifte Spitzhaube mit vier Dachluckenthürmchen und einer Laterne zum Abschlusse.

---

[1]) An das Wahrzeichen von Tübingen schließt sich folgende bekannte Sage an. Zwei Tübinger Bürgersöhne, Angehörige befreundeter Häuser, der eine ein Metzger, der andere ein Bäcker, gingen zusammen auf die Wanderschaft; der Metzger trug einen langen Dolch. Viele Jahre vergingen, ohne daß irgend eine Kunde von ihnen kam. Endlich kommt der Bäcker allein zurück und zwar im Besitz der Kleider und des Dolches seines Gefährten. Ueber diesen befragt, weiß er keine genügende Auskunft zu geben, und bald wird die Sage laut, der Bäcker habe seinen Kameraden erschlagen; man spannt ihn auf die Folter und nöthigt ihm das Geständniß eines an seinem Freunde begangenen Mordes ab. Der Unglückliche wird verurtheilt und mit dem Rade hingerichtet. Ohnlang hernach aber, kommt der andere vermeintlich Ermordete auch heim und erfüllt die ganze Stadt mit Reue und Bestürzung. Nun habe Kaiser Max bei einem Besuche in Tübingen von dieser traurigen Begebenheit vernommen und Befehl gegeben, zur Sühne für den unschuldig Geräderten ein Denkzeichen zu errichten. Demzufolge sei an der noch unvollendeten Kirche das Bild des Geräderten als Wahrzeichen der Stadt eingemauert worden. So schreibt Crusius und eine Archival-Handschrift.

Der Thurm hat in seinen obern Geschossen große Aehnlichkeit mit dem älteren der Marienkirche im nahen Reutlingen; seine Höhe beträgt bis zum Knopf 190′, die Breite 30′. Zwei Schneckenthürmchen an der Süd- und Nordwand des Thurmes, stehen in der Vorhalle der Kirche eingebaut.

In der Schräge des nördlichen Doppelfensters des Thurmes steht eingemeißelt 1468, ganz mit dem Stil übereinstimmend, und ist als Erbauungszeit dieses Stockwerkes anzunehmen. Auf dem Thurme sind 6 Glocken, die kleine auf dem Kranze vom Jahre 1598. Die im Glockenhause hängen in zwei Reihen übereinander; von den zwei unteren ist die östliche die größte, 66 Centner schwer und hat die Inschrift:

o rex glorie XPE veni cum pace. lucas. marcus. matheus. iohes. adam. cr. bodemmer me fecit. ave maria gracia plena dom. tecum. anno dom. MCCCCXI. Die westliche Glocke, 40 Centner schwer, mit Flechtwerk verziert, an dessen Knoten Lilien abwechseln mit dem Tübinger Wappen, hat die Inschrift: durch unser frowen er lit man mich anno domini MCCCC LXVIIII. lucas. marcus. matheus. ioannes. und darunter: fulminis emittas cirille vernula cristi. procul sagittas ne nos ledant nece cristi; sie kostete 400 fl.

In der zweiten Reihe hat die größte (westliche) zur Umschrift die vier Evangelistennamen mit der Jahreszahl 1448, die beiden anderen sind aus neuerer Zeit, eine, die sogenannte Taufglocke, gegossen von Johannes Wolf 1716, die andere, die sogenannte Beichtglocke, von 1632.

Das Langhaus, 153′ lang im Lichten, 104′ breit, dreischiffig und mit Kapellenreihen, und wohl- und scharf-gegliederten Pfeilern hatte bis 1866 eine störende flache Decke; und erst in genanntem Jahre ward nach dem ursprünglichen Entwurfe unter der Leitung des Oberbauraths Leins das Mittelschiff beträchtlich erhöht und alle drei Schiffe mit prächtigen, wirksam bemalten Sterngewölben (aus Töpfen) bedeckt, so daß der ganze Raum jetzt einen höchst weiten und großartigen Eindruck macht. Die Länge der ganzen Kirche beträgt 220′.

Die Kirche hat in der Anlage wie in den einzelnen Formen, z. B. in der Bildung der Strebepfeiler und der Schiffpfeiler große Aehnlichkeit mit der Stiftskirche in Stuttgart.

An der westlichen Wand des nördlichen Seitenschiffes sitzt als Gurtträger ein Engel, der zwei Schilde hält, auf dem einen ist das bärtige Brustbild des Baumeisters der Kirche, auf dem andern sein Steinmetzzeichen und die Jahreszahl 1478; unter den Schilden steht: hans augstaindreyer stainmecz von wisenstaig.

Quer vor den Chor, gerade über dem Altare, stellt sich der im reichsten und spätesten gothischen Geschmack gehaltene steinerne Lettner, vorn von vier mit Statuen besetzten Pfeilern getragen, innen netzgewölbt mit schönen Schlußsteinen. Die Statuen wurden theilweise neu gefertigt, die Gewölbe reich bemalt mit Blumenranken auf blauem Grunde.

Der Taufstein und die steinerne Kanzel, in sehr reichem und schwungvollem Stile gehalten, sind ohne Zweifel von demselben Meister gearbeitet; am Taufstein steht 1649, er wurde aber schon 1497 von der Familie Bräuning gestiftet. Um die Brüstung der Kanzel stehen in Relief die ausdrucksvollen Gestalten der vier Evangelisten und der Maria; die mit schön durchbrochenem Geländer versehene Treppe wird von der Figur des Steinmetzen unterstützt. Der schlanke Schalldeckel ist von Holz, ebenfalls spätgothisch und von trefflicher Arbeit.

Der Altar, von schönem altem Eisengitter umgeben, wurde neu hergestellt und zwar als sehr reicher steinerner Tisch im Geschmack der Kanzel. Die harthölzernen Chorstühle von ausgezeichnetem Stil, und noch aus der guten gothischen Zeit stammend, stehen jetzt sämtlich im Westen der Kirche und sind mit den Brustbildern der alten Propheten, Patriarchen u. s. w. und mit herrlichem kraftvollem Laubwerk geschmückt; die neuen Bänke wurden auch in ansprechendem gothischen Stile verfertigt, deßgleichen die im Süden, Westen und Norden hinziehenden Emporen, so daß jetzt in der Kirche Alles auf das Schönste zusammenstimmt.

Der einschiffige Chor, durch ein schmiedeisernes Gitter abgeschlossen, bildet den würdigsten Abschluß. Herrlich leuchten die drei hohen Glasfenster; sein reiches Netzgewölbe, aus Säulchen, an denen unten umher die lebensgroßen Gestalten der 12 Apostel stehen, hervorwachsend, strebt in schönen Schlußsteinen zusammen und ein wahrhaft ergreifender Anblick sind jene Reihen von Grabmälern, die den ganzen Boden des Chors bedecken, wo auf prachtvollen, von Löwen getragenen Grabplatten die edlen Steinbilder, die Hände gefaltet, in heiligem Frieden schlummern.

Auf den Schlußsteinen sind dargestellt ein Engel, einen Schild mit dem Georgenkreuz haltend, das Wappen von Württemberg und Mantua, S. Georg, Maria mit dem Kinde und um diese reihen sich an den nächsten Knoten des Gewölbes vier Engelchen. Das ganze Chorgewölbe war einst farbig und wurde jetzt wieder unter der Leitung des Bauinspektors Kapff prachtvoll bemalt mit goldenen Blumen

und Sternen auf himmelblauem Grunde. — Man kann jetzt mit Recht die Tübinger Kirche zu den schönsten des Landes zählen. Die Kosten der Restauration betragen samt der noch zu erneuernden Orgel 60—70,000 fl., wozu der Staat 1800 fl. beisteuerte..

Die Glasgemälde, die drei östlichen Fenster erfüllend, stammen aus der Zeit der Erbauung des Chores und wurden 1857 durch Glasmaler Pfort wieder zusammengesetzt und ergänzt. Sie stellen verschiedene Begebenheiten aus dem neuen Testament vor, von prächtigem gothischem Stab- und Blumenwerk umrahmt; unten sind die Bildnisse Graf Eberhards, seiner Gemahlin und seiner Umgebung angebracht. An der südlichen Wand befindet sich ein gemalter Flügelaltar aus der Ulmer Schule mit der Jahreszahl 1520. Die äußeren Flügel stellen Christus am Oelberg und den Stifter des Altars mit Frau und drei Töchtern dar. Innen ist auf dem linken Flügel die Kreuzschleppung, auf dem rechten die Grablegung (eigentlich die Salbung des h. Leichnams), in mitten die Kreuzigung, ein großes, figurenreiches, ergreifendes Bild. Sowohl in der Anordnung als in der Zeichnung und in der Farbe sind diese Bilder trefflich zu nennen.

Der Chor ist — von 1450 an — die Grablege der württembergischen Regenten Uracher Linie, im 16. Jahrhundert des ganzen Hauses. Diese Bestimmung gab ihm übrigens erst Herzog Ulrich († 1550), nachdem die Stuttgarter Stiftskirche lange Zeit die alleinige Gruft enthalten hatte, seit der Landestheilung von 1442 aber die Uracher Linie zu Güterstein, der letzte derselben, Herzog Eberhard im Bart, im Stift Einsiedel beerdigt worden war. Nach Errichtung der hiesigen Grabstätte verlegte Herzog Ulrich hieher 1537 den genannten Herzog Eberhard, 1538 die Gütersteiner Leichname.

Die Grabmäler der württembergischen Fürsten, deren Leichen jede in einem eigenen Grabe darunter ruhen, liegen in vier Reihen, wovon die drei ersten Reihen aus der besten Zeit der deutschen Renaissance stammen. An der südöstlichen Ecke des Chorschlusses ruht Eberhard im Bart († 1496) mit langem Bart und langem schlichtem Haupthaar, zu Häupten steht ihm der Helm; sein zarter Körper liegt in voller Rüstung. Hinter dem Grabmale schimmert an der Wand das eigentliche, im herrlichsten gothischen Stil gehaltene Grabdenkmal Eberhards, es ist eine große, dunkelroth gefärbte Bleiplatte, in welche der Palmbaum mit dem Attempto und davor das große herzoglich-württemb. Wappen in reichen Farben und Vergoldung (als Kupferplatte) eingelassen sind; es stammt ohne Zweifel aus dem Stift Einsiedel. Neben Eberhard ruht Herzog Ulrich († 1550) auch in voller Rüstung, sein Bart

und Haupthaar ist kurz, sein Körperbau kräftig, der mächtige Kopf von leidenschaftlichem Ausdruck. Neben ihm ruht seine Gemahlin Sabina († 1564) in einfacher Klostertracht mit Haube und dem Band über dem Mund.

Die zweite Reihe eröffnet Eva Christina, Graf Georgs von Württemberg 1575 im siebzehnten Jahre gestorbene Tochter; ein schönes Mädchenbild mit langen blonden Haaren; sie trägt ein prachtvolles, von goldenen Perlen und Blumen durchwirktes Purpurkleid mit enganliegenden hochgeachselten Aermeln und großer Halskrause. Dann folgt das herrliche Denkmal Graf Ludwigs (†1450) und seiner Gemahlin Mechthilde, Prinzessin von Rheinpfalz und Bayern († 1482), Mutter Graf Eberhards im Bart. Graf Ludwig, in voller Rüstung, hat den Helm auf dem bartlosen kriegerischen Haupte, die linke Hand am Schwerte; seine Gemahlin mit dem sanften Antlitz, umhüllt in herrlich-reichen Falten ein weiter Mantel; ihre Statue ist wohl die vortrefflichste von allen. In prachtvollem Brokatgewande mit weiten Schleppärmeln, den jungfräulichen Kranz auf den langhinfließenden Haaren ruht daneben Ulrichs und Sabinens früh gestorbene Tochter Anna († 1530); ihr zur Seite steht — nicht wie die bisher genannten aus Keupersandstein, sondern aus weißem Marmor gemeißelt, das prächtige Denkmal des jungen Herzogs Rudolf von Braunschweig-Lüneburg, Bischofs von Halberstadt († 1616). Die Grabplatte wird von vier wilden Hunden getragen; der schöne Jüngling mit dem reichen Lockenhaare liegt, die Hände faltend, in einfachem goldgesäumtem Priesterrock. In der dritten Reihe steht gerade vor dem ebengenannten das gleichfalls marmorne und gleich ausgezeichnete Denkmal des jungen Herzogs Johann Georg von Norwegen und Schleswig-Holstein († im Collegium illustre 1613). Er liegt in prachtvollster Rüstung; daneben ruht Herzog Christoph mit dem schönen gütigen Ausdruck des Gesichts († 1568) und neben ihm seine Gemahlin Anna Maria in Klostertracht († 1589). Weiterhin ihr junggestorbener Sohn Prinz Eberhard († 1568). Die letzte Reihe wird gebildet durch die beiden noch größeren außerordentlich prächtigen Marmordenkmäler Herzog Ludwigs († 1593) und seiner Gemahlin Dorothea Ursula, Tochter des Markgrafen von Baden († 1583). Diese sind im spätesten Renaissancegeschmack gehalten und wurden gefertigt 1583. Die hohen Postamente zeigen Medaillons mit sehr feinem erhabenen Bildwerk; bei Ludwig biblische Schlachtscenen, bei Ursula Scenen aus der Leidensgeschichte; um die Postamente sitzen bei Ludwig sechs männliche Freifiguren, die Werke des Kriegs, bei

Ursula vier weibliche, die Werke des Friedens vorstellend. Ludwig trägt eine prachtvolle Rüstung, seine Gemahlin reichen Reifrock mit zierlichen Hals und Handkrausen. Außer den marmornen sind sämtliche Denkmäler bemalt; die Grabplatten mit Inschriften versehen, ruhen auf Löwen oder Hirschen, Christophs Gemahlin auf Widdern, die je zu zwei an der Ecke in einem Kopf endigen. Zu Füßen der Männer liegt ein Löwe, zu Füßen der Frauen ein Hündchen.

Ein Theil dieser Bildwerke ward verfertigt von Lienhardt Bomhawer (auch Baumhawer), Bildhauer, Bürger zu Tübingen. Laut seiner Eingabe an den Herzog Ludwig von Württemberg vom Februar 1573 ist er damals „im 13. Jahr häuslich in Tübingen gesessen und in der Zeit seine Nahrung mit seiner Hände Arbeit und der ihm vom Allmächtigen verliehenen Kunst zu suchen bemüht gewesen, wie er denn weil. H. Christophs und H. Eberhards, des H. Ludwigs älteren Bruders, wie auch anderer verstorbener fürstlicher Personen Württembergs Grabsteine gehauen."

Im Chor sind ferner beerdigt:

Christophs Söhne Maximilian † 1557 und Ulrich † 1558; Johannes Georg Churfürst von Sachsen † 1691; Pfalzgraf a. R. Georg Otto † 1635, dieser hat ein schönes Marmorgrabmal, und Graf Anton Heinrich von Oldenburg † 1617.

Die Kirche ist ferner Grabstätte verschiedener berühmter Männer, wie des Crusius, † 1607, des Jak. Heerbrand, † 1604, des Andr. Osiander, † 1612, des Jak. Andreä, † 1590; dann des Stratiotenführers Georg Samaras (fällt 1519 vor Tübingen), des Hans Ungnad zu Sonnegg, † 1564 u. s. f.

Von den Grabmälern sind die an Kunstwerth bedeutendsten:

Außen an der Südwand der Kirche.

1) Das große, schön vergitterte Renaissancegrabmal des Johann Hochmann, Doktor der Rechte und Professor in Tübingen, Stifter des Hochmanns-Collegium, gest. 24. Juli 1603, und seiner Gattin Maria, geborne Rucker, gest. 1616.

2) Der Grabstein des Melchior Calwer, gest. 24. Februar 1563 und seiner Gattinnen.

3) Der schöne Grabstein des im Alter von 17 Jahren verstorbenen Jakob Kotze, Ritter in Germersleben und Klein-Oeschersleben, starb als Student den 10. Oktober 1606. Der Jüngling ist lebensgroß in reicher spanischer Tracht dargestellt.

4) Der Grabstein des Johannes Gockel, eines zur lutherischen Kirche übergegangenen kath. Geistlichen aus Benzingen.

An der Nordseite des Chors:

1. Das sehr schöne, reiche und große Renaissancegrabmal des Andreas Laubmaier, Doktor der Rechte, Professor ꝛc., gest. 19. Aug. 1604, und dessen Ehefrau geb. Reiz.

2. Das Grabmal des David Schegk, Doktor der Rechte und Professor; gest. 14. Oktober 1577.

Im Innern der Kirche.

In der Vorhalle:

1. Das prachtvolle, sehr große und reiche Marmordenkmal des Fritz von der Schulenburg, Sohn Albrechts, geb. 3. Nov. 1591, gest. 30. Jan. 1613. Die Bildsäule des Jünglings ist von vortrefflicher Arbeit.

2. Das ebenfalls prächtige Marmordenkmal des Christoph Stiel, Sohn Albrechts Stiel, Herrn zu Füssingen, und K. dänischen Raths, gestorben als Student 1623.

3. Das sehr hübsche und zarte Marmordenkmal des Wilhelm Ernst Graf von und zu Waldeck, der Letzte in dieser Linie; starb als Student 16. Sept. 1598.

4. Ein spätgothisches aus Sandstein, eine Nonne in flacherhabener Arbeit, mit der Umschrift: anno domi. 1506 am 13. tag des hornung starb die edel und vesta schmellerin cunrat von first hausfraw gewesen.

5. Eine ähnliche flach erhabene Frauengestalt; Anna von First geb. von Neineck, gest. den 25. April 1570.

6. Ein großes schön gemaltes hölzernes Epitaphium mit der Inschrift: Anno 1614 Den 7. Augusti Starb Hanß Christoff Herter Von Und zu Herteneckh Und Tußlingen der Letste seines Stammens und namens; weiter heißt es, er ward nach echter Rittersitte mit Schild und Helm begraben.

7. Das Grabmal des Hans Conrat von First, Herr zu Horstai und Seybers, gest. 6. März 1561; seine Gattin Ursula, geborene Schmeller, gest. 13. Februar 1560. Es ist darauf ein Ritter groß ausgehauen.

An der Ostwand des Schiffes stehen:

1. Das des Hans Caspar von Anweyl, Obervogt, gest. 12. Okt. 1562, seiner Gattin Catharina von Neuneck, gest. 21. Juni 1593, und deren Sohn Hans Albrecht, gest. 1563.

2. Das Grabmal des Professors Chr. Gottlob Storr, gest. 1805, ein Pfeiler mit Marmorbüste.

3. Das des Friedrich Jacob von Anweil, Obervogt, gest. 1540.

4. Ein schönes Grabmal, ein Ritter in Lebensgröße, mit der Inschrift: Anno domi. 1560 uff den 3. novembris ist verschaiden der edel und vest Hainrich Osthaim Erbschenk Burckvogt hie zu Tubingen gewest.

5. Das Grabmal des Wolff Dietrich Megentzer von Feldorf, Obervogt zu Wilberg, gest. 20. August 1569.

6. Ein Ritter auf einem Löwen stehend; Hans Conrad von Wernau, gest. 1553.

7. Das einfache Marmordenkmal des 1793 den 21. April verstorbenen Carl Christian Hofacker, Doktor der Rechte und Professor.

8. Ein zweites Grabmal des schon genannten Fritz von der Schulenburg, ohne Zweifel sofort nach seiner Bestattung gesetzt.

An der Südseite der Kirche:

1. Das hübsche Grabmal des Johann Reiske, Studenten aus Steiermark, gest. 6. Mai 1617; es hat mit dem Stil des Marktbrunnens auffallende Aehnlichkeit.

2. Das des Wilhelm von Janowitz, gest. 1. Mai 1562; dessen Gemahlin Anna, geb. von Sachsenheim, gest. 23. Febr. 1553.

3. Das des Hans Truchsäs von Höfingen zu Höfingen und Krespach, gest. 28. Nov. 1576.

An der Nordseite der Kirche.

1. Das Marmordenkmal des Jacob Schegk, Doktor der Philosophie und Medicin, gest. den 9. Mai 1587.

2. Das Marmordenkmal des Gottfried Graf zu Oetingen, gest. 23. Aug. 1596.

3. Das Grabmal der Elisabetha, Georg Hizlers, Professors der griechischen Sprache allhier, Ehefrau, gest. 6. Juni 1585.

4. Das sehr hübsche des Ferdinandt Ernst Freyherr Von Bernerdin Zum Pernthur und Sindlingen. Seines Alters 21 Jahr 5 Mon. 12 Tag, gest. 26. Juni 1659.

5. Das ebenfalls sehr zierliche der Maria Cleophe Leutrum von Ertingen, Joh. Sticcels Ehefrau, gest. 12. Dec. 1564.

6. Ein großer Ritter, ohne Inschrifttafel, mit dem Wappen der von Weitingen.

Vom Chore aus führt südlich eine mit sehr schöner eisenbeschlagener Holzthüre versehene Pforte in die beiden Sakristeien. Die erste wird durch den Unterstock des schon genannten zweistockigen gothischen Anbaues gebildet, hat ein Netzgewölbe mit noch bemalten Schlußsteinen, worauf Maria mit dem Kinde und ein Engel mit dem Tübinger Wappen; der zweite Stock dieses Anbaues, das ehe-

malige Archiv, ist ebenfalls netzgewölbt und von der Kirche aus durch eine ganz neue steinerne Prachttreppe zugänglich. Der zweite Sakristeiraum, ein späterer niedriger gothischer Anbau, die eigentliche Sakristei, ist auch netzgewölbt und an den Wänden hängen kleine Oelbilder früherer Pröbste und Geistlichen, darunter das sehr ausdrucksvolle des alten Crusius. [1])

3. Die in den Jahren $18^{41}/_{45}$ nach dem Entwurf des Oberbauraths Barth mit einem Aufwand von 180,000 fl. in großartigen Verhältnissen erbaute neue Universität liegt frei am Ende der Wilhelmsstraße und besteht aus einem dreistockigen Hauptgebäude und zwei freistehenden zweistockigen Flügelbauten. Die Gebäude sind in einfach-edlem antikem Stil aus Sandsteinquadern aufgeführt, und in den Mitten ihrer Schauseiten, wo sich auch die Eingänge befinden, durch Balkone, die auf Säulen ruhen, ausgezeichnet. Das Innere enthält in der Mitte einen durch zwei Stockwerke gehenden, schön ausgemalten Saal für akademische Feierlichkeiten, 14 Hörsäle, einen Prüfungssaal, einen Sitzungssaal für den Senat, und die erforderlichen Kanzleizimmer. Die Senats- und Fakultätszimmer sind mit Bildnissen der Professoren von der Zeit der Stiftung der Universität bis auf unsere Tage geschmückt. Der östlich vom Hauptgebäude gelegene Bau enthält das chemische Laboratorium nebst Hörsaal und Professorenwohnung, der westlich gelegene den botanischen Hörsaal und Professorenwohnung.

4. Das evangelische Seminar oder das Stift, an der Neckarhalde gelegen, besteht aus dem alten und dem neuen Bau und enthält noch bedeutende Reste des früheren Augustinerklosters (s. unten). Der alte Bau, ein alterthümliches vierstockiges Gebäude steht mit der Nordseite in dem alten inneren Stadtgraben, sogenannten Bärengraben, und erhielt seine jetzige Gestalt im Jahr 1560; er enthält gegen Osten die jetzt zur Bibliothek eingerichtete Kirche, an deren mit Strebepfeilern versehenem polygonem Chorschluß zwei Inschriften mit der Jahreszahl 1513 angebracht sind. Im untersten Stockwerke befindet sich eine alte gothische Halle, die gegenwärtig als Holzmagazin benützt wird. Der viel tiefer gelegenene sogenannte neue Bau lehnt sich an den alten Bau an und schließt einen vier-

[1]) Die ältere Literatur über die Grabschriften und Denkmäler der Kirche s. bei Moser-Spittler Wirt. Bibliothek S. 560—562; hiezu noch: Gottfr. Fried. Kümmerle, Anzeige derjenigen Grabschriften und Denkmäler, welche in und neben der Stifts- oder St. Georgenkirche wie auch in der Schloß- und St. Jacobskirche zu Tübingen befindlich sind. Tübingen 1827.

eckigen Hofraum ein, der von Pfeiler-Arkaden umgeben und vermuthlich an die Stelle des ursprünglichen Kreuzganges getreten ist; von letzterem erhielt sich noch eine spitzbogige Arkade; auch die südliche, von starken Strebepfeilern unterstützte Mauer des Unterstocks stammt noch aus alter Zeit, wie ihre gedreiten gothischen Fenster bekunden. Der Bau wurde im Jahr 1668 den älteren Theilen aufgesetzt, um 1792—96 unter Herzog Carl mit einem Aufwand von 58,000 fl. umgebaut und bildet nun ein einfaches 3stockiges Gebäude, das im ersten Stock des nördlichen Flügels den großen, auf hölzernen Säulen ruhenden Speisesaal enthält; die übrigen Gelasse des alten und neuen Bau's dienen als Lehrsäle und zu Wohnungen der Seminaristen und Repetenten. An der östlichen Seite liegt ein ummauerter Hofraum, an dessen Eingang das zweistockige Ephoratsgebäude steht. Der südliche Flügel des neuen Bau's tritt etwas über die äußere Stadtmauer heraus; an ihm und der westlich anstoßenden Zwingermauer dehnt sich längs des Neckars der große Stiftsgarten hin.

5. Das in der langen Gasse gelegene Convict, das ehemalige 1588—92 von Herzog Ludwig erbaute Collegium illustre, wurde im Jahr 1817 für das katholische Seminar, Wilhelmsstift, eingerichtet und bildet ein mächtiges dreistockiges Steinhaus mit schlichten geraden Sprossenfenstern, kräftigen Gesimsen und hohen verzierten Renaissancegiebeln und umschließt einen großen rechteckigen Hof. Es ward auf der Stelle des ganz abgerissenen Franziskanerklosters errichtet, zum Theil aus Steinen, welche aus dem 1580 abgebrochenen Stift Einsiedel herbeigeschafft wurden; Baumeister war Georg Behr. An seiner Ostseite, in der Nähe der Nordostecke, steht ein großer runder Thurm, an seiner Westseite ein kleinerer, an seiner stumpfen Südostecke sind über dem weiten Rundbogeneingang zwei große Inschrifttafeln, dazwischen das württembergische Wappen, Alles in reicher Fassung und ausgezeichnetem Spätrenaissencegeschmack, angebracht. Im Hofe, um den einst eine Pfeilerhalle ging, von der sich an der Südseite noch Spuren erhielten, steht an der Nordwand ein schöner runder Treppenthurm. Der tiefe Ziehbrunnen im Hofe ist zugemauert, dafür läuft jetzt ein einröhriger Brunnen. Hinter dem Gebäude liegt ein großer Garten. Das Convictsgebäude enthält die Lehrsäle, die Wohnungen des Direktors, der Convictoren, der Repetenten und des Famulus.

An der Westseite des Convictgartens steht die katholische Kirche, ursprünglich städtisches Zeughaus, später Ballhaus und 1817—18 mit einem Aufwand von 8000 fl. zur Kirche eingerichtet; sie ist in einem ganz einfachen, modernen Rundbogenstil erbaut. Das Innere,

ein lichter, rechteckiger, freundlich bemalter Raum, hat flache Kreuzgewölbe und wird durch den modern gothischen Hochaltar, sowie durch hübsche, an den Pfeilern angebrachte Bilder, Stationen, in ansprechender Weise belebt; Kanzel und Orgel sind ebenfalls in modern gothischem Stil gehalten; letztere wurde aus dem Dominikanerkloster in Mergentheim hieher versetzt. An der östlichen Wand ist ein hölzernes Krucifix aus früherer Zeit angebracht. Im allgemeinen ist die Kirche für die katholische Bevölkerung der Stadt zu klein.

6. Das im Jahr 1805 erbaute Klinikum, ein großartiges 3stockiges Gebäude auf der Stelle der ehemaligen 1482 erbauten Bursa, enthält die Räume für die Kranken und Gebärenden, die Wohnungen des Professors, der zwei Assistenten und des Speise- und Hausmeisters.

7. Das außerhalb der Stadt am nordwestlichen Abhang des Oesterbergs, im ehemaligen Plouquet'schen Garten frei und angenehm gelegene Anatomiegebäude ward in den Jahren 1832—35 in einfachem modernem Stil erbaut und bildet einen zweistockigen Mittelbau mit zwei dreistockigen Eckbauten (s. unten).

8. Das Krankenhaus der Universität steht frei in einem Garten hinter dem neuen Universitätsgebäude, unfern der alten Lustnauer Landstraße; es wurde mit einem Aufwand von 120,000 fl. in den Jahren 1842—46 in einem einfachen modernen Stil dreistockig erbaut. Hier finden Kranke aus dem ganzen Lande theils gegen Bezahlung, theils unentgeltlich Aufnahme und ärztliche Behandlung, wie auch die Studirenden der Medicin und Chirurgie Gelegenheit, ihre Kenntnisse praktisch zu erweitern (s. unten).

9. Der am Ende der Wilhelmsstraße befindliche Universitäts-Marstall enthält im unteren Stockwerk die Stallungen, im oberen die Wohnung des Stallmeisters. Neben demselben steht das Reithaus und vor diesem befindet sich auch eine offene Reitbahn.

10. Das frühere Universitätsgebäude (Aula nova), bei der Stiftskirche gelegen und so an die innere Stadtmauer hingebaut, daß es auf der Nordseite 3, auf den andern Seiten 5 Stockwerke hat. Das im Jahr 1547 erbaute und 1777 in einfachem Zopfstil restaurirte Gebäude ist mit einem von Säulen gestützten Balkon versehen und enthält im Frontispice das württembergische Wappen; ausgeführt wurde die Restauration durch Hauptmann Fischer. In demselben sind die Naturaliensammlungen aufgestellt. An dieses Gebäude reihen sich 4 neben einander stehende Gebäude für 3 Professoren und den Universitätskassier, sämtlich angenehm mit schöner Aussicht in das Neckar-

thal gelegen. In dem größten dieser Wohngebäude befindet sich im unteren Stockwerk der Universitäts-Tanzsaal.

11. Der neue Bau gegenüber der Westseite der Stiftskirche wurde 1663—65 an der Stelle des 1624 abgebrannten Dekanathauses erbaut und zur Aufnahme des Martinianums bestimmt; in Verbindung mit ihm wurde eine Buchhandlung errichtet, welche 1665 J. G. Cotta übernahm und zu der das Haus der Herren von Tübingen erkauft worden war. Der neue Bau enthält die Wohnungen der Stipendiaten und des Hausmeisters; an ihn reiht sich die frühere Kanzlerwohnung, jetzt Institut für Technologie, mit einer von Poppe gestifteten Modellsammlung.

12. Der Bebenhäuser Pfleghof, am Westabhang des Schulberges gelegen, bildet ein großes schiefwinkliges Gebäude mit zwei gegen Südost weit vorspringenden Flügeln und wurde auf Grund viel älterer Gebäulichkeiten zwischen den Jahren 1492 und 1501 in den letzten Formen des gothischen Geschmackes neu aufgebaut. Es hat zwei Stockwerke, das untere steinerne Geschoß mit ausgedehnten Hallen, in denen mächtige Eichenholzpfeiler das schwere eichene Deckengezimmer tragen. Die Halle des Mittelbaues, die sich mit weiten Spitzbogen gegen Südost, gegen den Hof hin, öffnet, dient jetzt als Turnhalle und daneben liegt an der südwestlichen Ecke die frühere kleine Kirche, jetzt Registratur des Gerichtshofes. Es ist ein durch spätgothisch gefüllte Spitzbogenfenster erhellter rechteckiger Raum, den ein reiches schönes, noch trefflich bemaltes Netzgewölbe überspannt. Auf den Schlußsteinen sind die vier Evangelisten, die Mutter Gottes, das Württembergische und das Tübinger Wappen angebracht. An der Nordseite ist ein schöner aus Werkstein gehauener Engel, der die Wappenschilde von Bebenhausen und von Cisterz hält; auf seinem Spruchbande steht Bernhardus abbas de magstat 1492. Eine geradgestürzte, reich mit Stabwerk umfaßte Pforte führt an der Südseite in das Kirchlein, sie hat eine schöngeschnitzte Holzthüre und im Sturz das Bebenhäuser Wappen samt der Inschrift soli Deo gloria 1492. Ueber diesem Eingang erhebt sich ein reicher, von zwei Spitzsäulen flankirter Baldachin, und daneben an der Südwestecke steht unter schlankem Baldachine Maria mit dem Kinde. Die westliche Seite des Pfleghofes, gegen die Pfleghofgasse hin, wird von zwei weiten spitzbogigen Thoren und gegen die nordwestliche Ecke hin von einem reichen, mit einem Baldachin überdachten Eingange durchbrochen. Das zweite Stockwerk zeigt gegen den Hof heraus kräftigen Holzbau und einen hohen malerischen Ausbau zum Emporziehen der Früchte.

Außer den schon angeführten Gelassen befinden sich im Pfleghofe noch Scheunen, Stallungen, sodann der große Fechtboden der Studenten und im nördlichen Flügel die Wohnungen der Landjäger. Im Hofe steht das ehemalige Zehenthäuschen mit einem Brunnen im Erdgeschosse.

13. Das aus zwei Flügeln bestehende Oberamtsgerichtsgebäude mit Garten und Hofraum ist in modernem Stil dreistockig erbaut und liegt zunächst des Hirschauer Thors; es war ursprünglich Münzgebäude und seit einigen Jahrhunderten in Privathänden, aus denen es im Jahr 1818 erkauft und zu seiner gegenwärtigen Bestimmung eingerichtet wurde.

14. Das dreistockige, geräumige Oberamtsgebäude mit freundlichem, zu einem Gärtchen umgeschaffenen Vorplatz steht an der Westseite des Convicts und stammt noch aus älterer Zeit. An der Ostseite des Vorplatzes befindet sich die Wohnung des Oberamtsdieners.

15. An der Stelle der Behausung des Abts von Bebenhausen, welche mit dem Pfleghof in Verbindung stund und 1501 abbrannte, wurde das gegenwärtige Kameralamtsgebäude errichtet; es ist ein zweistockiges, gegen Osten mit einem kleinen Erker geschmücktes Haus, hat eine reizende Lage auf der Kuppe des Schulberges und wird samt dem südlich anstoßenden Kameralamtsgarten gegen den Ammerdurchstich und gegen die Neckargasse hin von mächtigen Ring- und Terrassenmauern umgeben. In einem Nebengebäude ist die Wohnung des Kameralamtsdieners eingerichtet. Von Haus und Garten aus genießt man eine schöne Aussicht über Stadt und Umgegend. Auf der südlichen Ringmauer steht eine große steinerne Sonnenuhr aus gothischer Zeit, die schon 1660 erneuert wurde.

16. Das am Lustnauer Thor frei und angenehm gelegene Dekanathaus, ein ansehnliches dreistockiges Gebäude, das die Wohnungen des evang. Stadtpfarrers (Dekan) und des dritten Frühpredigers enthält.

17. Das schöne dreistockige Oberhelferathaus steht am Neckarthor.

18. Das in der Hafengasse stehende dreistockige gut erhaltene Helferathaus.

19. Ein zweistockiges Haus auf dem Graben enthält die Wohnung des ersten Frühpredigers; das dreistockige des zweiten Frühpredigers steht in der Neckarhalde mit schöner Aussicht in das Neckarthal; der dritte Frühprediger wohnt am Lustnauer Thor (s. oben) und der vierte hat keine Amtswohnung.

20. Der außerhalb (südlich) der Stadt angenehm gelegene Bahnhof mit seinen Nebengebäuden und Gartenanlagen wurde im Jahr

1862 in schönem modernem Rundbogenstil ganz aus Quadern aufgeführt; es ist ein großartiges zweistockiges Gebäude mit einer Pfeilerhalle gegen die Stadt und einem Aufbau in der Mitte, welcher einen Glockengiebel trägt.

Der Gemeinde gehören folgende Gebäude:

1. Das Rathhaus an der Westseite des Marktplatzes gelegen, ward im Jahr 1435 erbaut, 1698 erstmals und 1848 das letztemal erneuert; es ist ein großartiges, vierstockiges, altehrwürdiges Gebäude, dessen aus starken Eichenbalken gezimmerte Stockwerke noch die alten Fenstergruppen und dazwischen noch Malereien (dunkelgrau auf hellgrau) aus der Zeit der ersten Erneuerung zeigen. Ueber den Fenstern des oberen Stocks erhielt sich noch von der ursprünglichen Bemalung ein prächtiger vielfarbiger Fries (gothisches Blumenwerk). Der in reichem Zopfstil gehaltene Giebel hat eine 1511 verfertigte künstliche Uhr, welche die Stunden, den Stand der Sonne im Thierkreis und den Stand des Mondes angibt. Auf dem Giebel sitzt ein Glockenthürmchen mit der Inschrift: anno domini 1508 renovirt 1698 und 1848; über dem Thürmchen hängt in sehr schönem Schmiedeisenwerk eine weitere Glocke. An der Südostecke des Rathhauses ist am Tragbalken des ersten Stocks das Bild des h. Urban und am Eingang der Ostseite das Tübingensche Wappen mit den das Hirschhorn haltenden Armen in einem Pfosten ausgeschnitten. Das Innere des Rathhauses trägt noch das echte Gepräge eines stattlichen mittelalterlichen Gebäudes; im unteren Stockwerk enthält es das Polizeilokal, Räume für die Feuerwehrgeräthschaften ꝛc. Früher war hier die Hauptmetzig, die Salzstube, ein Wagenspeicher und das sog. Speckkämmerchen, ein Gefängniß für Zechbrüder, Kirchenschwänzer ꝛc. Im zweiten Stockwerke befinden sich Kanzleizimmer und ein großer Saal, die sog. Lederbühne, mit schönem Gebälk- und Säulenwerk; an letzterem kleine ausgeschnittene Wappen, die theilweise noch bemalt sind und auf die frühere Bemalung des jetzt weiß getünchten Saals schließen lassen. Das dritte Stockwerk enthält Kanzleizimmer, den Sitzungssaal für den Gemeinderath und das Gerichtsnotariat. Die alten Fenster dieses Stockwerks sind an den Zwischenbalken theilweise schön geschnitzt. In dem Zimmer des Stadtschultheißen zeigt eine gemalte Fensterscheibe das Stadtwappen mit der Jahreszahl 1556. Ueber dem Eingang in den Sitzungssaal ist die Justitia angemalt und dabei steht:

Die Gerechtigkeit bin ich genannt,
Dem Reich und Armen gleich bekannt,
Die Augen mir verbunden sein
Der Reich und Arm hab gleichen Schein.
1596.

Der Saal selbst ist mit einer gewölbten Holzdecke versehen und enthält eine gemalte Scheibe mit dem Wappen der Stadt und der Aufschrift: Leonhard Schwert; auch ist in demselben eine gemalte Uhrtafel mit den württembergischen Wappenschildern angebracht. Die Hausflur zeigt noch alte Wandmalereien. In dem 4ten Stockwerke befinden sich die Schwurgerichtskanzleien, der Schwurgerichtssaal und in einem angebauten Hintergebäude polizeiliche und oberamtliche Gefängnisse. Der Schwurgerichtssaal, ursprünglich Hofgerichtsstube, hat eine flache Balkendecke, alte Schiebfenster mit gegossenen runden Scheiben und eine Uhr, die wie auch die schon angeführte mit dem Uhrwerk im Giebel des Gebäudes in Verbindung steht. Die gegen den Marktplatz gehenden Fenster enthalten folgende gemalte Glasscheiben:

1. Das württembergische Wappen, ob demselben Scenen aus dem alten Testament, zu Seiten je eine Figur mit der Aufschrift: Gaudium, Concordia. Unter dem Wappen steht: Von Gottes Gnaden Ludwig Hertzog von Wirtemberg &c. Anno domini 1572.

2. Im Mittelfeld das Wappen der Herren v. Remchingen, unter demselben die Inschrift: Wilhelm v. Remchingen, der Zeitt F. Württ. Rath Hoffrichter zu Tuwingen undt Obervogt zu Urach anno domini 1613. In der oberen Ecke rechts das Wappen derer v. Offenburg mit der Unterschrift: Hans Heinrich v. Offenburg Württ. Rath und Hoffgerichts Beysitzer zu Tübingen. In der obern Ecke links das Wappen der Herren v. Weiler mit der Unterschrift: Burkhart v. Weiler F. Württ. Rath Hoffgerichts-Beysitzer zu Tuwingen und Obervogt zu Schorndorf. In der untern Ecke rechts ein Wappen mit zwei schwarzen Flügeln in goldenem Feld, auf dem Helm zwei silberne Flügel, Unterschrift zerbrochen. In der untern Ecke links das Wappen der Herren v. Sigmarshofen; Unterschrift: Johann Wilhelm Goldrich v. Sügmarshoffen F. W. Rath zu Stuttgartten und Hofgerichts-Beysitzer zu Tüwingen.

3. Im Mittelfeld das Wappen der Herren v. Closen, Unterschrift: Georg Ehrenreich v. Closen Freiherr zu Haidenburg auf Bläßberg und Wankheim F. Wirtt. Rath Hofrichter und Obervogt zu Balingen, Tuttlingen, Ebingen und Rosenfeld anno 1686. In der obern Ecke rechts das v. Burtenbach'sche Wappen. Unterschrift verdorben 1686. In der obern Ecke links das v. Varnbüler'sche Wappen; Unterschrift: Johann Eberhard Varnbüler v. Hemmingen F. W. Rath, Oberhofmeister des f. Collegii, Hoffgerichtsassessor und Obervogt zu Tübingen, Herrenberg und Sulz. 1686. In der un-

tern Ecke rechts das Wappen der Herren v. Bidenbach; Unterschrift: Fridrich Wilhelm v. Bidenbach zu Treuenfels und Oßweil F. W. Rath ꝛc. 1686. In der untern Ecke links das v. Gaisberg'sche Wappen; Unterschrift: Joh. Heinrich v. Gaisberg zu Schelklingen F. W. Oberhofrath und Hoffgerichtsassessor 1686.

Auf dem Rathhaus sind ferner zwei alterthümliche Gegenstände aufbewahrt, der eine besteht in einem sehr alten aus Elfenbein schön gearbeiteten, mit Reliefen (Jagdscenen) versehenen, 2′ langen Blashorn, das der verstorbene Geheime Legationsrath v. Kölle, ein geborener Tübinger, seiner Vaterstadt schenkte. Der andere ist ein silberner, reich vergoldeter Becher, den die Stadt Reutlingen der Stadt Tübingen aus Dankbarkeit wegen Hilfeleistung bei einem Brandunglück in R. zum Geschenk machte; auf demselben sind künstlich eingravirt zwei schildehaltende Figuren, auf einem der Schilde steht Pax, auf dem andern Concordia; ferner sind angebracht Moses und David, zwischen denen folgender Vers zu lesen ist:

Auf Erden kain besser Kleinod
Als fridsam ainig Nachbar seind,
Solchs Reutlinge neulich hat erfarn
In Feuer Not wie auch Tübinga vor Jarn,
Zum Dank und Denken Reutlinga hat,
Den Becher geschenkt Tubing der Stat.
1594.

2. Der angenehm gelegene Gerichtshof, ein stattliches, dreistockiges Gebäude, das die Ecke des Hafen-Marktes und der neuen Straße bildet; es wurde im Jahr 1818 auf der Stelle des ehemaligen Gasthofs zum Adler neu erbaut und enthält die Wohnung des Gerichtshofs-Direktors und die Kanzleigelasse für den Gerichtshof.

3. Das ansehnliche, aus 4 Stockwerken bestehende, 1829—30 erbaute Gymnasium, der ehemalige Autenrieth'sche Bau, steht zunächst am abgegangenen Lustnauer Thor; das untere Stockwerk ist vermiethet, im zweiten und dritten befinden sich je 6 Lehrzimmer und das vierte Stockwerk ist zur Wohnung des Rektors eingerichtet.

4. Die Realschule, der obern Ecke des Pfleghofgebäudes gegenüber liegend, seit 1861 in dem früheren Lyceal-Schulgebäude (schola anatolica), ist ein vierstockiges Gebäude, das im Erdgeschoß 2 Lehrzimmer, im zweiten und dritten Stockwerke je 3 Lehrzimmer und im vierten Stock ein Lehrzimmer und die Wohnung des Famulus enthält.

5. Die deutsche Knabenschule, zugleich Kaufhaus (ursprünglich Kornhaus), in der Kornhausstraße gelegen, enthält im untern Raum die Fruchtschranne, im zweiten Stockwerk 3 Lehrzimmer und Wohngelasse für 3 Unterlehrer, im dritten Stockwerk 2 Lehrzimmer und 2 Lehrerwohnungen. Dieses ehemalige Kornhaus gilt in seinen Grundmauern für das älteste der noch vorhandenen Häuser der Stadt; es diente schon in den frühesten Zeiten nicht bloß zum städtischen Speicher, sondern auch in seinen oberen Räumen zu Bürgerversammlungen und Hochzeitslustbarkeiten. Die an einem seiner Pfeiler eingemeißelte Zahl 473, d. i. 1473, wird wohl nur die Zeit eines Umbaues bedeuten.

6. Die deutsche Mädchenschule (ehemaliges Fakultätshaus) in der Münzgasse, enthält 9 Lehrzimmer.

7. Das Stadtmagazin, früher herrschaftlicher Fruchtkasten und Kelter, in der Schmiedthorgasse; in dem unteren Raum desselben werden verschiedene, der Stadt gehörige Materialien, Geräthschaften ꝛc. aufbewahrt, die oberen Räume dienen als Trockenböden für Hopfen.

8. Das alte Schießhaus vor dem Neckarthor an der Steinlach, jetzt Badhaus, welches die Stadt verpachtet.

Im Eigenthum der Stiftungspflege stehen folgende Gebäude:

1. Die Spitalkirche zu St. Jacob liegt frei im nordwestlichen Theil der Stadt, mitten in dem früheren großen Kirchhof, welcher noch im 16. Jahrhundert die große Leichlege hieß. Außer dem in spätgothischem Stil erbauten Chore ist das einschiffige, flachgedeckte Langhaus noch der alte romanische Bau, in Urkunden häufig nur die Kapelle zu St. Jacob genannt. Von den schmalen, tiefeingeschrägten Rundbogenfensterchen haben sich an den wohlgefügten Langseiten noch einige erhalten, sonst sind große spätgothische Spitzbogenfenster und in die fensterlose Westseite ein Spitzbogenportal eingebrochen worden. Um den Bau zu fördern, beschlossen 1502 Probst, Ober- und Untervogt, daß die Brüderschaft der Handwerker und Weingärtner aufgehoben und abgethan, ihr Vermögen an Baarschaft und Gülten aber in Betracht der nothdürftigen Armuth des Gotteshauses diesem übergeben werden sollte. Die Kirche ward am 15. Mai 1520 mit ihren, den Heiligen Konrad, Wendel, Christoph, Anna und Genovefa gewidmeten Altären von Bischof Hugo von Constanz neu geweiht und zu Gunsten der weiteren Herstellung mit Ablaß versehen. Der etwas schmälere geräumige Chor ist halbachteckig geschlossen und hat an der Ostseite die Inschrift: anno domini 1500 in dem Xtag des brachmonetz ist gelegt der erst stain an dissem kor; er zeigt schlanke mit Maßwerk gefüllte Fenster und einfache Strebepfeiler, die das reiche herrliche Netz-

gewölbe des Innern stützen. Dieses Gewölbe ist noch durchaus trefflich bemalt mit Flammen und Blumen und enthält auf seinen schönen Schlußsteinen einen Engel, das Tübinger Wappen haltend, einen Engel, das herzogl. württemb. Wappen haltend, den h. Jacobus d. Ä., den h. Urban, den h. Mattheus und Maria mit dem Kinde. An den Wänden des Chors und des Langhauses hängen viele gemalte Epitaphien aus der Renaissance-Zeit, das wichtigste links im Chore vom Jahr 1542, von der Form eines Flügelaltars; der Boden ist mit meist ausgetretenen Grabplatten bedeckt, darunter einige von bayerischen Offizieren aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges. Zu bemerken ist das steinerne Grabmal an der nördlichen Wand des Langhauses, Mann und Frau in Klostertracht mit der Inschrift: Anno 1504 starb der erbar mann ludwig ... Die hübsche gothische Orgel, sowie die Kanzel ist neu; Taufstein besitzt die Kirche keinen, weil sie nur den Rang einer Kapelle hat. An der westlichen Wand stehen gutgeschnitzte spätgothische Chorstühle. An der östlichen Wand des Langhauses ist links vom spitzbogigen Triumphbogen eine räthselhafte, hastig bewegte Reliefsigur eingemauert, leider bis zur Unkenntlichkeit übertüncht. Außen am jetzigen Chor sind auch verschiedene Steine mit rohem romanischem Bildwerk, vom früheren Chor herrührend, eingesetzt, darunter an der Südseite eine Sonne mit Händen, an altegyptische Symbole erinnernd; an der Ostwand des Chores ein uraltes Kreuzpartikel über einer kleinen Rundbogenlünette und an der Nordseite des Langhauses das kleine Relief eines Bockes. Auf dem Westgiebel erhebt sich ein hölzerner Dachreiter. An den Chor ist südlich die kleine netzgewölbte Sacristei angebaut. Im Jahr 1799 wurde die Kirche in ein Kriegsmagazin verwandelt und ihr Gottesdienst auf die Frühstunden in die Stiftskirche verlegt. Der Platz südlich vor der Kirche war früher Friedhof; hier stand eine uralte Kapelle, die in den vierziger Jahren abgebrochen wurde, und das Steinbild des h. Jacobus auf einer Opfersäule mit der Jahreszahl 1517. Die Kapelle diente von 1593 an lange Zeit als Anatomiegebäude und wurde hiedurch die Schule weltberühmter Anatomen und Physiologen, wie eines Albrecht von Haller ꝛc.

2. Die Spitalgebäude in der Schmiedthorgasse wurden nach dem Brande von 1530 wieder neu aufgebaut und zu Ende des vorigen und Anfangs des gegenwärtigen Jahrhunderts durchgreifend erneuert; sie bestehen aus dem massiven Wohnhaus mit hölzernem Thürmchen (Dachreiter), das mit verschiedenen ausgedehnten Oekonomiegebäuden (Fruchtkasten, 2 Scheunen und Farrenstall) einen nam-

haften Hofraum einschließt; ein weiteres Gebäude ist zur Industrieschule eingerichtet. Im Spital sind gegenwärtig 30 (16 männliche und 14 weibliche) arme und gebrechliche Personen untergebracht, denen unentgeltlich Kost, Kleidung und Wohnung gegeben wird; auch erhalten noch 130 Personen Unterstützung von dem Spital. Ueberdieß wohnt der Hausvater mit Familie im Spitalgebäude. Der Oberamts-Arzt besorgt die innerlichen Kranken, der Stadtarmen-Wundarzt die chirurgischen Fälle. Außer den eigentlichen Hospitaliten werden zeitweise kranke Personen aus der Stadt, wie aus dem In- und Ausland aufgenommen und verpflegt. Zwei geräumige Zimmer sind der Kleinkinderbewahranstalt überlassen.

3. Das 1702 erbaute Seelhaus am kleinen Ammerle, bewohnt von dem Seelhausvater und 4 unbemittelten Familien, welche hier unentgeltliche Wohnungen haben; ursprünglich hatte es die Bestimmung, arme Reisende einige Tage zu beherbergen.

4. Das Armenhaus (Gutleuthaus), 1/4 Stunde nordöstlich von der Stadt gelegen, ist zur Aufnahme von Personen bestimmt, die mit ansteckenden oder eckelerregenden Krankheiten behaftet sind. Im Hintergebäude, dem ehemaligen Lazarethhaus, sind simpelhafte, epileptische ꝛc. Kranke und einige Irren untergebracht.

Ferner ist Eigenthum der Stiftungspflege der 4 Morgen große, außerhalb der Stadt am Käsenbach gelegene Begräbnißplatz mit seinen theilweise schönen Grabmonumenten; 1829 neu angelegt.

Das 1822 erbaute und 1846 namhaft erweiterte Museum, ein stattliches, dreistockiges Gebäude, das die Ecke von der Wilhelmsstraße und Grabenstraße bildet, ist Eigenthum der Museumsgesellschaft und enthält mehrere Lesezimmer, einen Ballsaal, Billardzimmer, Wirthschaftszimmer ꝛc.

Eine Lesegesellschaft, das Bürgermuseum genannt, im Eifertschen Haus, wurde 1821 von 70 Bürgern gegründet.

An den Pfleghof grenzt das im Jahr 1793 von Professor Märklin schön und ansehnlich erbaute Hochmannianum, das bis 1837 im Privatbesitz war und dann durch Kauf auf die Hochmann'sche Universitätsstiftung als Hochmannianum übergieng; es enthält die Wohnungen der Stipendiaten, des Professors und des Aufwärters In dem Gebäude, welches früher hier gestanden hatte, wohnte Crusius.

Außer den öffentlichen Gebäuden nennen wir noch:

1. Das Haus, in welchem Ludwig Uhland das Licht der Welt erblickte, steht in der Neckarhalde (Nro. 139) und erlaubt eine freund-

liche Aussicht in das Neckar- und Steinlachthal, wie an einen Theil der Alb.

2. Das eigentliche Uhland'sche Haus, in welchem Uhland viele Jahre lebte und 1862 starb, steht mit der Vorderseite gegen die Neckarbrücke; es wurde im Jahr 1829 von dem Professor der Baukunst Heigelin für den damaligen Kanzler v. Wächter erbaut und 1836 an Uhland verkauft.

3. Bei der Kirchenstaffel steht das Haus (Nro. 67) des Nikodemus Frischlin, von dem ein bedeckter Gang auf den Stiftskirchenplatz führt.

4. Die sog. Klause, ein ehemaliges Beguinenhaus, auf der rechten Seite des Ammerkanals, unfern des Spitals gelegen.

5. Das ehemalige, nun in Privathände übergegangene Wag- und Salzhaus steht dem alten Rathhaus gegenüber und zeigt noch jetzt das Tübinger Wappen mit der Jahreszahl 1477. Unweit davon stand das städtische Zeughaus (s. oben), unterhalb desselben die sog. „alte Eiche", dicht an der Ammer der Marstall ꝛc.

Abgegangene bemerkenswerthe Gebäude sind: Das Nonnenhaus (ehemals Blaubeurer Hof) im nordöstlichen Theil der Stadt, ein abgegangenes Frauenkloster, bei dem auch ein der h. Ursula geweihtes Kirchlein stand.

Außerhalb der Stadt standen mehrere, durch die Reformation eingegangene Kapellen: St. Wendel am Neckar, St. Antonius und St. Sebastian vor dem Schmiedthor an der Ammer, St Urban wahrscheinlich am Schloßberg und St. Nicolai auf der Zelg Wendfeld (1296 Wemmenvelt, 1339 Wemvelt) beim Wankheimer Thälchen.[*]) Hier bestund ein Hof, welchen die Grafen Eberhard und Rudolf von Tübingen 1296 an Albrecht Becht, Bürgermeister von Reutlingen, verkauften (Schmid Urk. 57). Von ihm kam er bald wieder in andere Hände; Rüdiger von Wurmlingen veräußerte 1339 die Vogtei darüber an das Kloster St. Blasien auf dem Schwarzwald und an Heinrich Widemaier, Bürger zu Tübingen (eb. 218). Von diesen kam er an den Tübinger Spital, der noch 3 Morgen Acker auf dem Wemfeld (auch Wennfeld) besitzt.

Noch haben wir das schön gelegene sog. Schlößchen zu erwähnen, welches sich der um Tübingen so verdiente Professor Joh. Osiander († 1724) als Sommerhaus auf einer Anhöhe nördlich der Stadt

---

[1]) Daß sie Pfalzgraf Rudolf zum Andenken an seinen 1164 über Welf VII. erfochtenen Sieg erbaut habe, ist blos Sage. Schmid Pfalzgr. 85.

erbaute; jetzt in eine Weingärtnerswohnung umgewandelt, zeigt es an den Vertäfelungen noch Reste von Malereien und sinnigen Sprüchen.

Auf der Wielandshöhe steht ein Gartenhäuschen, in welchem Wieland (1750) zu seinen frühesten Dichtungen begeistert worden sein soll.

Trinkwasser liefern 16 laufende und viele Pumpbrunnen hinreichend, so daß auch in den trockensten Jahrgängen nie Wassermangel entsteht. Das Wasser ist im allgemeinen ziemlich gut und Hülsenfrüchte kochen weich in demselben, auch wird es von dem Vieh gerne getrunken.

Von den Brunnen sind besonders zu nennen:

1. Der auf dem Marktplatz stehende, in sehr schönem, reichem Renaissancestil gehaltene Marktbrunnen; sein achteckiger steinerner Trog ist mit bandartigem Flechtwerk verziert und die hohe vierseitige Brunnensäule speit aus 4 kräftigen Löwenköpfen das Wasser. Von den Nixen, die an seinen Ecken saßen, ist nur eine noch erhalten. Schöne Muschelnischen gliedern die Seiten der Brunnensäule, in der südlichen steht noch eine wohlerhaltene, in der nördlichen eine verstümmelte 2½′ hohe weibliche Figur; an den Ecken treten langgestreckte Fratzenkonsolen heraus und über ihnen sitzt auf kühnen Schnörkeln je ein Knabe, das Postament flankirend, welches den überlebensgroßen, au einem Meerungethüm stehenden Neptun trägt. Die Figuren und Ornamente sind aus feinkörnigem Keuperwerkstein sorgfältig und trefflich gearbeitet.

2. Der an der Nordseite der Stadtkirche stehende, dreiröhrige Georgenbrunnen (Jörgenbrunnen) ist ganz aus Gußeisen mit einer modern gothischen Spitzsäule als Brunnenstock gefertigt und trägt am Brunnentrog die Jahreszahl 1842; er trat an die Stelle des 1523 errichteten, steinernen, mit der Statue des St. Georg geschmückten Brunnens.

3. Der im Schloßhof stehende, einröhrige Schloßbrunnen hat auf seiner steinernen Brunnensäule einen korbartigen Aufsatz.

4. Der dreiröhrige Brunnen im Hofraum des evang. Stifts ist aus Gußeisen in einfachem Rococostil gefertigt und trägt am Brunnentrog das württemb. Wappen und die Jahreszahl 1705.

Die übrigen Brunnen sind 1—2röhrig.

Das Wasser wird in bleiernen und eisernen Röhren in folgenden Leitungen den Brunnen zugeführt:

1. Gefaßte Quellen aus dem Oesterberg, von der Waldhauser Höhe, aus der Theslsklinge, aus dem Heiland und aus dem Igels=

loch kommen im Ammerthal zusammen und werden gemeinschaftlich in die Stadt geleitet, um dort den Marktbrunnen, den Georgenbrunnen, den Brunnen im Convict und einen Brunnen im sog. Rübenloch zu speisen.

2. Die $^1/_4$ Stunde lange Leitung aus dem westlich der Stadt gelegenen Hälmling speist den Schloßbrunnen.

3. Die vom südlichen Oesterberg $^1/_4$ Stunde lang herkommende Leitung speist den Neckarthorbrunnen (Philosophenbrunnen), welcher das beste Wasser in die Stadt liefert.

4. Die Quelle vom $^1/_4$ Stunde westlich der Stadt gelegenen sog. Wildbädle führt zum Hagthorbrunnen.

5. Von den Weinbergen Hasenbühl wird in einer $^1/_4$ Stunde langen Leitung das Wasser dem Spitalbrunnen zugeführt.

6. Die Quelle in der $^3/_4$ Stunden nördlich von der Stadt gelegenen Stelleklinge speist den Klosterbrunnen, den Krankenhausbrunnen, den Brunnen am Klinikum und den Haggassenbrunnen.

7. Zunächst (südlich) der Stadt entspringt eine Quelle, welche den Brunnen beim Hirschauer Thor mit sehr gutem Wasser versieht, der jedoch in ganz trockenem Sommer ziemlich spärlich fließt.

Früher hatte Tübingen 2 Badanstalten, 1) eine Badstube am Ammerkanal, welcher schon im Jahr 1337 eine zweite, die „newe Badstub“ folgte, „zwischen dem Spital und der gemeinen Straß gelegen“, in späterer Zeit auch Zwirnersbad und Hirschbad genannt; 2) das Neckarbad lag außerhalb der Stadt „vor dem oberen Neckartürlein“, und wird 1383 erstmals genannt. Gegenwärtig sind für Badlustige mehrere Badhäuschen am Neckar errichtet und überdieß ist auf dem oberen Wöhrd der Mühlbach zu einem Bassin für Badende geschwellt.

Außer den angeführten gefaßten Quellen befinden sich nur noch einige unbedeutende Feldquellen auf der Markung.

Periodisch fließende Quellen, sog. Hungerbrunnen, sind zwei vorhanden, eine hinter der Mühle am Oesterberg, die andere im unteren Hohlweg nordwestlich der Stadt.

Ferner berühren die Markung der Neckar, die Ammer, die Steinlach, der Hembach, der Weilerbach, der Käsenbach, der Landgraben, der Mühlbach und der Augraben.

Der an der südlichen Seite der Stadt hinfließende Neckar, dessen früher etwas gekrümmter Lauf künstlich gerade geführt wurde, hat in der Nähe der Stadt eine Breite von 110—175′ und eine Tiefe von 3—5′; er beherbergt vorherrschend Weißfische, Barben, selten

Aale und Forellen. Das Fischrecht hat der Staat, der es seit einigen hundert Jahren an die Familie Mozer in Tübingen um ein mäßiges Pachtgeld verleiht. Die Langholzflößerei auf dem Fluß ist sehr namhaft, jedoch für die Stadt nicht nutzbringend, weil daselbst nicht angehalten wird. Bei starken Regengüssen und raschem Schneeabgang tritt der Neckar zuweilen über sein Bett, wobei er selten großen Schaden anrichtet und die Stadt nicht erreicht. Im gegenwärtigen Jahrhundert waren die höchsten Wasserstände in den Jahren 1807, 1824 und 1851.

Die Ammer fließt auf der entgegengesetzten (nördlichen) Seite der Stadt; von ihr ist in der Nähe des Ammerhofs ein Kanal abgeleitet, der durch den unteren Theil der Stadt führt und sich außerhalb der östlichen Stadtmauer in 2 Arme theilt, von denen einer durch den Durchschnitt am Oesterberg dem Neckar, der andere dem botanischen Garten entlang wieder der Ammer zugeleitet wird. Wegen des geringen Falls der Ammer bildeten sich in der Nähe der Stadt häufig Sümpfe und Moräste, auch wurde die Stadt selbst durch die Schwellung des Flusses von Ueberschwemmungen und durch die schädliche Ausdünstung der stehen gebliebenen Altwasser von Krankheiten aller Art heimgesucht, deßhalb entschloß man sich zwischen 1440—1455 den Ammerkanal größtentheils unterirdisch und gewölbt durch den Einschnitt (Graben) am Oesterberg zu führen (s. oben), um der Ammer einen rascheren Abfluß zu geben und hiedurch die Versumpfungen des Amerthals zu beseitigen. Den Ammerkanal hat die Stadt zu unterhalten. Die eigentliche Ammer fließt in einem Bogen um die Nordseite des Oesterbergs und mündet bei Lustnau in den Neckar. Die Ammer tritt seltener aus als der Neckar, setzt aber bei größeren Ueberschwemmungen einen bedeutenden Theil der unteren Stadt unter Wasser, während sie auf dem Felde wenig Schaden anrichtet. Im Jahr 1613 verursachte ein Wolkenbruch eine solche Ueberschwemmung in der unteren Stadt, daß das Wasser bei dem Ballhaus (jetzt katholische Kirche) mannstief stand. Flößerei kann nicht getrieben werden, dagegen bietet der Ammerkanal den Gewerben, namentlich den Mühlwerken, seine Kräfte. Fische kommen in der Ammer nicht vor.

In die Ammer münden auf der Markung: der Hembach zwischen Ammerhof und Schwärzloch, der Weiherbach 1/4 Stunde westlich von Tübingen und der Käsenbach unterhalb der Stadt; ein Arm geht an der Ziegelhütte ab und mündet bei Lustnau in den Goldersbach.

Die Steinlach, welche am südöstlichen Ende der Stadt mit dem

Neckar sich verbindet und im Jahr 1862 korrigirt und gerade geführt wurde, trocknet nicht selten ganz aus; nach starken Regengüssen oder wenn der Schnee schnell abgeht, lauft sie jedoch stark an und bringt bedeutende Massen von Geschieben bis in die Nähe ihrer Einmündung, um sie hier abzulagern.

Von der Steinlach geht in der Nähe des Bläsibads ein Arm, der Mühlbach, ab, der unterhalb der Neckarbrücke in den Neckar mündet. In den Mühlbach fließt $^1/_8$ Stunde südlich von der Stadt der Landgraben.

Hinter dem Armenhaus (Gutleuthaus) besteht ein kleiner Weiher, in welchem Fische gezogen werden.

Brücken: die Neckarbrücke, welche über den Neckar und den Mühlbach (alter Neckar genannt) führt; sie ist von Stein mit 5 flach gesprengten Bögen und halbachteckigen erkerartigen Austritten auf den Pfeilern und wurde in den 1480er Jahren an der Stelle einer hölzernen erbaut, 1489 vollendet. Nachdem sie durch mehrere Ueberschwemmungen und namentlich durch die Eisgänge in den Jahren 1824 und 1825 bedeutend schadhaft geworden war, mußte sie mit namhaftem Kostenaufwand im Jahr 1827 ausgebessert werden.

Ueber die Steinlach führen zunächst der Stadt 2 Brücken, die eine von Stein mit 2 Pfeilern für die Landstraße nach Hechingen, die andere mit 2 steinernen Pfeilern und sonst von Eisen konstruirt für die Eisenbahn. Die Unterhaltung der beiden Brücken hat der Staat.

Zwischen der Neckar- und der Steinlachbrücke führt ein gemauerter Straßendamm mit 2 Haupt- und 3 kleineren Durchlässen; die Unterhaltung desselben ist gegenwärtig in Unterhandlung.

Innerhalb der Stadt führen kleinere steinerne Brücken über den Ammerkanal: beim Gymnasium, beim Museum, eine in der Grabenstraße, eine beim Kornhaus, die sog. krumme Brücke beim Spital, eine am Hagthor und eine vor dem Hagthor; sie werden sämtlich von der Stadt unterhalten.

Ueber die eigentliche (alte) Ammer führen: eine Brücke beim Universitätsgebäude, eine beim Schmiedthor und eine für Fußgänger unfern der nordwestlichen Ecke der Stadt; ihre Unterhaltung hat ebenfalls die Stadt zu bestreiten.

Außerhalb Etters sind 2 steinerne Brücken bei Schwärzloch, die eine über die Ammer, die andere über den Ammerkanal angelegt, ferner eine beim Gutleuthaus und eine auf dem Wöhrd in der Akazienallee; eine hölzerne fahrbare Brücke führt über den Weiler-

bach. Die Brücken außerhalb Etters mit Einschluß der Brücke auf dem Wöhrd sind sämtlich zur Hälfte von dem Staat und zur Hälfte von der Gemeinde zu unterhalten.

Hölzerne Stege sind angelegt: einer über den Neckar bei dem Hirschauer Thor, sog. Hirschauer Steg (ein frühester schon 1508 gebaut), zwei über den Mühlbach und viele über die Ammer und den Ammerkanal, welche alle von der Gemeinde unterhalten werden.

Brückengeld wird nicht erhoben, dagegen Pflastergeld, welches der Gemeindekasse 550—560 fl. jährlich einträgt.

Die Stadt wird seit dem Jahr 1862 mit Gas beleuchtet; die Erbauung der Gasfabrik, wie auch die ganze Gasleitung und Einrichtung ist von der Gemeinde unternommen worden.

Bevölkerung der Stadt Tübingen.

Die Bevölkerung der Stadt Tübingen bestand:

a) aus ortsangehörigen

	männl. Personen.	weibl. Personen.	zusammen.
im Jahr 1793	3162	3406	6568
hiezu Simple und Krüppelhafte			15
			6583
„ „ 1811	3134	3354	6448
„ „ 1827	3551	3604	7155
„ „ 1834	3535	3733	7268
„ „ 1846	4056	3921	7977
„ „ 1858	3790	3976	7766
„ „ 1864	4026	4155	8181;

b) aus ortsanwesenden

		männl. Personen.	weibl. Personen.	
im Jahr 1834	a) unter 14 Jahr	1023	1063	8610
	b) über 14 Jahr	3471	3053	
„ „ 1846	a) unter 14 Jahr	1170	1137	9382
	b) über 14 Jahr	3796	3279	
„ „ 1858	a) unter 14 Jahr	1000	982	8293
	b) über 14 Jahr	3202	3109	
„ „ 1864	a) unter 14 Jahr	986	962	8734
	b) über 14 Jahr	3469	3317	

Nach den 3 letzten Zählungen der ortsanwesenden Bevölkerung für Zollvereinszwecke waren in Tübingen:

	Unverheirathete männl.	weibl.	Verheirathete männl.	weibl.	Verwittwete männl.	weibl.	Geschiedene m.	w.
im Jahr 1858	2908	2588	1130	1119	151	366	13	18
" " 1861	3120	2700	1183	1167	144	368	9	18
" " 1864	3079	2690	1215	1206	150	372	11	11

	Evangelische männl.	weibl.	Katholiken männl.	weibl.	Eig. Conf. m.	w.	Israeliten m.	w.	Ausländer m.	w.
im Jahr 1858	3778	3897	409	178	5	11	10	5	178	27
" " 1861	4017	4059	418	182	9	8	12	4	240	50
" " 1864	3953	4046	475	218	17	5	10	10	262	36

Nach der im Jahr 1862 angeordneten besonderen Zählung der ortsanwesenden Bevölkerung vom 3. Dezember 1861 nach Altersklassen wurden in Tübingen gezählt:

	männl. Personen.	weibl. Personen.
Von 0— 5 Jahren	355	393
" 5—10 "	341	336
" 10—15 "	422	381
" 15—20 "	707	524
" 20—25 "	812	452
" 25—30 "	316	354
" 30—35 "	236	296
" 35—40 "	226	305
" 40—45 "	195	230
" 45—50 "	212	223
" 50—55 "	186	209
" 55—60 "	153	161
" 60—65 "	114	133
" 65—70 "	96	108
" 70—75 "	49	80
" 75—80 "	20	41
" 80—85 "	17	16
" 85—90 "	3	6
über 90 "	—	—
	4460	4248.

Die eingebornen Einwohner sind im allgemeinen körperlich nicht besonders ansehnlich und kräftig, jedoch findet man, namentlich unter dem Weingärtnerstand, viele ausdauernde und an harte Arbeit gewöhnte Leute.

Zu den besonderen Gebräuchen gehören das Backen der Seelwecken am 2. November, was früher allgemein war, jetzt aber nur noch von einzelnen Bäckern gethan wird; ferner die sog. Paupernanstalt, nach der arme Singschüler unter Anführung eines Kantors gegen jährliche Beneficien jeden Donnerstag vor den Häusern mild-

thätiger Familien ihr Salve singen. Diese Sitte, ähnlich der Currende in Sachsen, rührt von der im Jahr 1474 gegründeten „Salvebrüderschaft" zu der Pfarrkirche zu Tübingen her; sie wurde gestiftet von Pfaff Conrad Breuning von Offterdingen, Pfarrer zu Tübingen, Gott zu Lob, auch zu Ehren der seiner heiligen Mutter, der Himmelskönigin und Jungfrowen St. Maria und dem himmlischen Heere und zum Heyl der Leute. Für die Feierlichkeiten derselben, die in Jahrestagen, Messen und Processionen in Begleitung von Kaplanen und Schulmeistern, mit Gesang von Kantorschülern, bei brennenden Kerzen und unter Glockengeläute bestanden, stiftete der genannte Breuning die nöthigen Geldsummen, daß unter Anderem der Kantor 1 Pfd. und die armen Schüler, so das Salve helfen singen, zusammen 3 Pfd. und jeder eines Pfennings werth Brod bekommen sollten. Die alljährlichen Maientage sind seit 2 Jahren eingestellt worden.

Die Haupterwerbsquellen bestehen in Gewerben, Feldbau, Weinbau, Viehzucht und Taglohnarbeiten; eigentliche Bauern gibt es nicht, dagegen beschäftigen sich die meisten Gewerbetreibenden nebenbei mit Landwirthschaft, namentlich haben die Wirthe meist auch einen größeren Güterbesitz. Beinahe die Hälfte der Bürger sind Weingärtner, die nebenbei einigen Ackerbau treiben. Die Vermögensumstände gehören mit Ausnahme einzelner Wohlhabenden und Reichen zu den mittelmäßigen und der bedeutendste Güterbesitz, neben dem übrigens noch Gewerbe getrieben wird, beträgt gegenwärtig etwa 30 Morgen, der mittlere 15—20 Morgen und der geringste 1—3 Morgen; nur wenige haben gar keinen Grundbesitz.

Was die Gewerbe betrifft, so gehört Tübingen, so viele Gewerbetreibende es auch aufzuzählen hat, keineswegs zu den gewerbsamen Städten des Landes, indem der Betrieb der meisten Gewerbe nur auf das Bedürfniß der Einwohner, nicht aber auf den Absatz nach Außen berechnet ist.

Der neueste Stand der Gewerbetreibenden ist folgender:

	Meist.	Gehilf.		Meist.	Gehilf.
Bäcker	35	14	Buchhändler . .	6	5
Barbiere	2	2	Büchsenmacher . .	1	1
Bierbrauer . . .	5	12	Bürstenmacher . .	4	—
Bleicher	1	—	Conditoren . . .	8	1
Bortenwirker (Posam.)	5	—	Dreher	8	3
Buchbinder . . .	19	3	Färber	3	2
Buchdrucker . . .	3	11	Feilenhauer . . .	2	—

	Meist.	Gehilf.
Fischer	1	—
Flaschner	8	2
Friseure	1	1
Fruchtwäger	3	—
Gärtner	2	—
Gipser u. Zimmermaler	13	3
Glaser	15	—
Gold- u. Silberarbeiter	2	—
Graveure	1	—
Gürtler	1	—
Hafner	9	2
Hammerschmiede (Kupfer-)	1	1
Holzmesser	4	—
Hopfenmakler	1	—
Hutmacher	4	1
Instrumentenmacher, chir.	4	2
Kaminfeger	1	1
Kammmacher	1	—
Kaufleute in d. Innung	22	—
" Hopfenhändler	4	—
" Weinhändler	1	—
Klaviermacher	1	1
Kleiderhändler	6	—
Korbmacher	3	—
Krämer	7	—
Küfer und Kübler	14	7
Kürschner	2	—
Kupferschmiede	2	1
Kutscher	7	1
Leistschneider	2	—
Lithographen	2	1
Lohmüller	1	—
Maurer u. Steinhauer	6	8
Mechaniker	4	4
Messerschmiede	4	—
Metzger	63	12
Müller	6	8
Musiker	4	—
Nadler	1	—
Nätherinnen	18	—
Nagelschmiede	4	2
Pferdevermiether	37	—
Pflästerer	6	—
Photographen	4	1
Porcellainmaler	1	1
Roth- u. Weißgerber	9	3
Sägmüller	1	—
Sattler u. Tapeziere	15	3
Schäfer	1	—
Schirmmacher	2	—
Schleifer	1	—
Schlosser	10	5
Schmiede	4	4
Schneider	45	13
Schreiner	25	12
Schuhmacher	70	11
Seifensieder	8	—
Seiler	5	1
Seckler	4	4
Siebmacher	1	—
Strumpfstricker	1	—
Trödel-, Obst-, Mehl- u. Viehhändler	23	—
Tuchmacher	2	—
Tuchscheerer	3	—
Uhrmacher	5	1
Wagenspanner	2	—
Wagner	4	1
Wascherinnen	9	—
Weber	1	—
Wirthe-, Schild-	16	2
" Speise-	20	—
" Gassen-	21	—
Zeugschmiede	2	1
Ziegler	3	3
Zimmerleute	5	10
Zinngießer	2	—

Sodann befinden sich noch hier:

	Meist.	Gehilf.		Meist.	Gehilf.
Apotheken . . .	3	3	Essigsiedereien . .	4	—
Brantweinbrennereien	19	—	Güterspeditionen .	4	2
Dienstmann Institute	1	6			

Vergleicht man mit dieser Zusammenstellung frühere Listen, wie von den Jahren 1796—1799, von 1819 und von 1835—1837 (s. Württemb. Jahrbücher, Jahrg. 1837, Heft I., S. 122), so zeigen sich im allgemeinen keine sehr bedeutenden Veränderungen bei den Gewerben in den genannten Zeiträumen, jedoch erscheint im Einzelnen mancher Zuwachs und auch einige Abnahme; es haben sich z. B. seit 1796 und insbesondere seit 1819 die Buchhandlungen und Antiquare in der Zahl verdoppelt, dagegen haben die mit diesem Verkehr zusammenhängenden Gewerbe der Buchdruckereien einige Verminderung erlitten, nachdem die so bedeutenden J. G. Cottaschen Unternehmungen sich allmählig gänzlich von der Stadt weggezogen haben. Auch die Bäcker, Metzger und Schneider waren früher zahlreicher vertreten. Einzelne Gewerbe sind ferner in bedeutende Abnahme, ja fast in gänzlichen Stillstand gekommen, wie Tuchmacher, Zeugmacher, Stück- und Strumpfweber ꝛc.; vermehrt wurden und neu entstanden sind: Büchsenmacher, Beindreher, Essigsieder, Feilenhauer, Mechaniker ꝛc.

Werke, welche sämtlich von dem Ammerkanal in Bewegung gesetzt werden (ehedem bestunden auch Mühlen am Neckar, schon 1272 eine), sind folgende vorhanden:

1) Die sogen. Neckarmühle (frühere Walkmühle) mit 3 Mahlgängen und einem Gerbgang; ihr gegenüber steht

2) Die Neumühle (frühere Pulvermühle) mit 3 Mahlgängen und einem Gerbgang.

3) Die Grabenmühle am Lustnauer Thor mit 6 Mahlgängen und einem Gerbgang.

4) Die Kunstmühle am Hagthor mit 4 Mahlgängen und einem Gerbgang.

5) Die obere Hagthor-Mühle mit 3 Mahlgängen und einem Gerbgang; neben ihr eine Sägmühle.

6) Die Gerstenmühle beim Hagthor mit einem Gerstengang, einer Oelpresse, 8 Gipsstampfen und 2 Hanfreiben.

7) Neben der letztern steht eine Lohmühle.

8) Eine Schleifmühle und mechanische Werkstätte (frühere Pulvermühle) liegt westlich von der Stadt.

9) Oberhalb der letzteren steht der Kupferhammer mit zwei Hämmern.

10) Die obere, $^1/_8$ Stunde westlich von der Stadt gelegene Mühle (frühere Schleifmühle) mit 4 Mahlgängen und einem Gerbgang.

11) Eine Eisen- und Schmiedwarenfabrik.

12) Eine Kunstdüngerfabrik.

Schildwirthschaften, worunter 5 mit Bierbrauereien, sind 11 vorhanden.

Ziegelhütten bestehen 3, eine an der Herrenberger Straße und 2 an der alten Lustnauer Straße.

Einen großen Einfluß auf den Geschäftsbetrieb übt die Anwesenheit der vielen Universitätsangehörigen, welche nicht nur den größten Theil ihrer Bedürfnisse in der Stadt beziehen, sondern auch den Einwohnern manchfache Gelegenheit geben, durch persönliche Dienste sich Einnahmen zu verschaffen. Außer den eigentlichen Bedienten leisten manche Häuserbesitzer den Studenten, die bei ihnen in der Miethe wohnen, die tägliche Bedienung, andere haben Beschäftigung und Verdienst durch Verabreichung der Kost, Besorgung der Wäsche ꝛc. Die Kutscher sichern sich durch Vermiethung von Pferden und Gefährten eine gute Einnahme; es sind gegenwärtig 7 und 37 Pferdevermiether in der Stadt.

Der Handel beschränkt sich hauptsächlich auf den Einzelverkauf; die bedeutendsten Geschäfte werden im Buchhandel gemacht, der durch das Bedürfniß der Universitäts-Angehörigen einen verhältnißmäßig großen Absatz hat. Es bestehen dermalen 7 Verlags- und Sortimentsbuchhandlungen, worunter 2 Antiquariatshandlungen. Buchdruckereien sind 3 vorhanden.

Ein altes Gewerbe ist das der Tuchmacher, das schon im 14. Jahrhundert vorkommt und in der letzten Hälfte des 15. Jahrhunderts wird noch die Farbe am Lustnauer Thor erwähnt. Noch im vorigen Jahrhundert wurden leichte Wollenzeuge in größerer Quantität verfertigt und in namhafter Ausdehnung auf der Zurzacher Messe abgesetzt, allein auch diese Fabrikation kam allmählig herunter. Die Metzger waren von Alters her ein starker Theil der Bürgerschaft mit mehreren Vorrechten, aber auch mit besonderer Verpflichtung zu Botenverrichtungen ꝛc. Die erste Bierbrauerei wurde zu Anfang des 17. Jahrhunderts errichtet und die Gerberei begann nach dem Ende des dreißigjährigen Kriegs wieder aufzublühen.

Die Markung von Tübingen ist mit Einschluß der Parzellen Ammern und Schwärzloch sehr ausgedehnt und die größte im Oberamtsbezirk; sie wird von den Thälern des Neckars, der Ammer und von deren Seitenthälern vielfach durchfurcht und besteht daher, mit Aus-

nahme der Thalebenen und der nördlich von der Stadt gelegenen Hochebene, meist aus Thalgehängen, die größtentheils steil abfallen und auf den sommerlichen Seiten für den Weinbau, auf der winterlichen für den Waldbau benützt werden.

Der Boden ist im allgemeinen fruchtbar, jedoch sehr verschieden; im Neckar- und Steinlachthal herrschen Sand und Geschiebe vor, letztere werden stellenweise so häufig, daß sie den Boden unergiebig machen. Die Ammerthalebene ist moorgründig, so daß an einzelnen Stellen, z. B. am Weilerbach, Torf gestochen werden kann, der jedoch nicht in den Handel kommt. An den flachen Ausläufern der Thalabhänge lagert ein fruchtbarer Lehm, der gegen die Thalgehänge allmählig schwerer, thoniger wird und an den Gehängen selbst in Keupermergel oder in einen starken Thonboden (Verwitterung des Keupermergels) übergeht. Auf den Anhöhen ist der Boden theils sandig (Verwitterung des Stubensandsteins), theils schwer und gebunden (Verwitterung der oberen Keuperletten).

Auf der Anhöhe nordöstlich der Stadt wird Liaskalkstein zu Pflastersteinen gebrochen, auf dem Oesterberg baut man den weißen Keupersandstein (Stubensandstein) zu Bausteinen und Fegsand ab; ferner sind 2 sehr bedeutende Lehmgruben angelegt und eine Töpfergrube befindet sich beim Ursprung des Käsenbachs. Sand und Kies gewinnt man am Neckar und an der Steinlach. Gips wurde früher am Ammerberg gebrochen.

Die klimatischen Verhältnisse sind günstig und unterstützen den Anbau aller in Württemberg vorkommenden Kulturgewächse; übrigens bringt die Nähe des Schwarzwaldes und der Alb im Frühjahr und Herbst häufige Nachtfröste, die nicht selten dem Weinstock und der Obstblüthe verderblich werden. Hagelschlag kommt seltener vor und trifft die Markung nie ganz, indem die Höhe von Eckenweiler im Oberamt Horb nach Schüblers Beobachtungen eine Wetterscheide, welche die Gewitter bei Tübingen bestimmt, bildet. Von da aus nehmen die Gewitter entweder ihre Richtung in das Neckarthal oder in das Ammerthal, wozu dann auch noch eine untergeordnete Wetterscheide, der zwischen beiden Thälern hinziehende Ammerberg (Spitzberg), wesentlich beiträgt, und so kommt es, daß wenn es im Ammerthal hagelt, das Neckarthal verschont bleibt und umgekehrt; indessen ist Hagelschlag im Ammerthal häufiger als im Neckarthal. Nebel, die vom Neckar aufsteigen, sind häufig und halten länger an als anderwärts, weil das bei Kirchentellinsfurth enger werdende Neckarthal eine freie Luftströmung nicht gestattet; häufig ist daher das Neckarthal noch

vom Nebel bedeckt, während auf der Alb und im Ammerthal hell die Sonne scheint.

Was nun die Einwirkung des Klima's auf die Gesundheit der Einwohner betrifft, so kann diese eine günstige genannt werden; wenn auch die etwas frischere Luft empfindlichen Lungen vielleicht weniger zusagt, so verursacht sie doch keine Lungenkrankheiten. Schleimfieber kommen zwar sporadisch vor, steigern sich aber beinahe nie zur eigentlichen Epidemie. Wechselfieber und kalte Fieber treten in den am Neckar gelegenen Wohnungen zuweilen auf und scheinen auch in einigen sich festgesetzt zu haben.

Die Landwirthschaft wird fleißig und gut betrieben; landwirthschaftliche Neuerungen, wie die Einführung verbesserter Ackergeräthe, zweckmäßig angelegter Düngerstätten &c. haben erfreulichen Eingang gefunden. Zur Verbesserung des Bodens verwendet man, außer dem gewöhnlichen Stalldünger, Jauche, Kompost, Knochenmehl, Guano und den Pferch.

Der Ackerbau wird nicht in einem geregelten System, sondern meist willkürlich betrieben und das Ackerland wegen des bergigen Terrains beinahe zur Hälfte mit der Hacke bearbeitet, das übrige größtentheils von benachbarten Bauern um den Lohn gepflügt. Von den Cerealien kommen vorzugsweise Dinkel und Gerste, weniger Haber, und Roggen nur wegen des Bindstrohs, zum Anbau; von den Brachgewächsen pflanzt man Kartoffeln, sehr viel Futterkräuter (dreiblättrigen Klee und Luzerne), viel Welschkorn, Angersen, Kohlraben, Ackerbohnen &c. Von den Handelsgewächsen ist es hauptsächlich der Hopfen, der sich seit 20 Jahren über etwa 600 Morgen ausgedehnt hat und einen durchschnittlichen Ertrag von 4000—5000 Centner jährlich abwirft; er gedeiht sehr gut und ist gleich dem Rottenburger Hopfen gesucht. Der Absatz geht vorzugsweise an Händler aus Bayern und aus der Rheingegend. Ferner baut man ziemlich viel Mohn, Flachs und Hanf für den eigenen Bedarf und nur ganz wenig Reps. Auf herzoglichen Befehl von 1708 wurden 20 Morgen mit Tabak angepflanzt, die Sache aber bald wieder aufgegeben, weil der Boden für unpassend gefunden wurde.

Bei einer Aussaat von 8 Sri. Dinkel, 4 Sri Gerste und eben so viel Haber auf den Morgen, beträgt die Ernte in den besseren Lagen 10—12, in den geringeren 6—8 Scheff. Dinkel, 6—8 Scheff. Gerste und 6—7 Scheff. Haber. Die Preise eines Morgens Acker bewegen sich von 400—1300 fl.; die häufigsten sind 800 fl. Das Getreideerzeugniß wird nicht nur in der Stadt vollständig verbraucht, sondern es muß auch noch vieles zugekauft werden.

Der Wiesenbau ist sehr ausgedehnt und liefert von den im Neckarthal und an den Bergabhängen gelegenen Wiesen ein vortreffliches Futter, während ein Theil des Ammerthales saures Futter erzeugt. Die durchgängig zweimähdigen, nicht wässerbaren Wiesen ertragen im Neckarthal 20 Ctr. Heu und 10 Ctr. Oehmd, im Ammerthal 25—30 Ctr. Heu und 12—15 Ctr. Oehmd vom Morgen. Die niedersten Preise eines Morgens Wiese betragen gegenwärtig 600 fl., die höchsten 1400 fl.

Der Gartenbau bildet eine erkleckliche Einnahmsquelle der Einwohner; außer den 3 Handelsgärtnern, die Gemüsebau und Blumenzucht treiben, werden viel Gemüse- und Gartengewächse von den Weingärtnern gebaut und auf den Wochenmärkten abgesetzt; überdieß ziehen viele Einwohner ihren eigenen Bedarf an Gemüsen 2c. Von schönen Gartenanlagen nennen wir in erster Linie den im Jahr 1805 angelegten botanischen Garten, der sich vor dem Lustnauer Thor anfänglich zwischen der Ammer und einem Kanal derselben über die ehemalige Schießstätte und den Tummelplatz ausdehnte und zu dem 1836 der angrenzende, jenseits der Ammer gelegene, 1541 errichtete Begräbnißplatz beigezogen und unter Schonung und sinniger Benützung der Grabmonumente ebenfalls als Garten schön angelegt wurde. Der botanische Garten enthält eine Menge sowohl inländischer als ausländischer Holzarten und Pflanzen, namentlich medicinischer Pflanzen, wodurch den Studirenden der Botanik die Kenntniß der Gewächse durch eigene Anschauung erleichtert wird. Ueberdieß ist derselbe dem Publikum geöffnet und bietet mit seinen herrlichen, schattengebenden Baum- und Gesträuchegruppen den reizendsten Aufenthalt und Spaziergang. Der Garten enthält überdieß ein mit seltenen Pflanzenreich ausgestattetes Gewächshaus, in dessen oberen Räumen die Wohngelasse des Universitätsgärtners eingerichtet sind. Der ursprüngliche medicinisch-botanische Garten, der sog. medicinische Garten, lag bei dem ehemaligen Universitätsgebäude.

Ein weiterer schön angelegter Garten, dessen Zutritt ebenfalls gestattet ist, liegt hinter dem neuen Universitätsgebäude. Auch hinter dem Convict befindet sich ein ansehnlicher Garten. Außer diesen größeren Gartenanlagen sind in der Nähe der Stadt viele wohlangelegte Privatgärten.

Der sehr namhafte Weinbau, der an den südlich geneigten Abhängen auf Keupermergel, in den höheren Lagen auf Keupersandstein mit Thon vermischt, getrieben wird, liefert in günstigen Jahrgängen einen mittelguten Wein, meist einen sog. Schiller, der 3—4 Jahre auf

dem Lager hält. Die besten Lagen sind: die Pfalzhalde, das Hennethal und die Klinge. Die Bauart ist die gewöhnliche, im Neckarthal übliche; auf den Morgen rechnet man 3—4000 Stöcke und bezieht die Reben den Winter über. Es werden vorzugsweise Silvaner, Elblinge, weniger Drollinger und noch seltener Rißlinge, Kiesner und Affenthaler gepflanzt. Im allgemeinen ist man bemüht, den Weinbau zu verbessern. In guten Jahrgängen erträgt ein Morgen 6—7 Eimer und die Preise eines Eimers sind im Verhältniß zur Güte des Weins sehr günstig, weil Tübingen an der Grenze des Weinbaus und somit den von Westen herkommenden Käufern näher liegt, als andere Weinorte des Landes. Der Eimer kostete in den Jahren 1852 16—28 fl., 1854 30—44 fl., 1856 36—50 fl., 1858 28—42 fl., 1859 36—40 fl., 1861 46—52 fl., 1863 22—38 fl., 1865 60—77 fl. Die Preise eines Morgens bewegen sich von 300—600 fl. Von dem Weinerzeugniß wird viel im Ort verbraucht. Als Nebennutzungen pflanzt man in den Weinbergen junge Obstbäume, Welschkorn, Bohnen, Rettige &c.

Eine Kelter mit einem Baum und 3 eisernen Pressen befindet sich innerhalb der Stadt am Schmiedthor; außerhalb der Stadt bestehen 4 Keltern, 3 mit je einem Baum und eine mit 3 Bäumen.

Von Bedeutung ist die Obstzucht, welche sich meist mit Mostsorten beschäftigt, während feineres Tafelobst aus Liebhaberei in den Gärten gezogen wird. Von Kernobst werden hauptsächlich Fleiner, Luicken, Knaus-, Palmisch-, Brat-, Wadel-, Most- und Grunbirnen, von Steinobst viel Zwetschgen und nur wenig Kirschen gezogen. Zur Beaufsichtigung der Obstzucht ist ein besonderer Baumwart, der auch eine Baumschule hat, aufgestellt; eine weitere Baumschule ist im botanischen Garten angelegt und überdieß werden in den Weinbergen Jungstämme nachgezogen, so daß man viele auswärts verkaufen kann, dagegen werden auch Jungstämme zugekauft. Die Stadtgemeinde ist darauf bedacht, ihre Weiden allmählig mit Obstbäumen auspflanzen zu lassen und ließ bereits auf Allmanden und an Straßen eine Menge nutzbringender Bäume setzen, die ihr in reichlichen Jahren schon gegen 600 fl. eintrugen; überdieß sind viele in neuerer Zeit gesetzte Obstbäume vorhanden, die noch nicht im Ertrag stehen. Der Obstertrag im allgemeinen befriedigt das örtliche Bedürfniß nicht vollständig.

Die Gemeinde besitzt etwa 1400 Morgen Waldungen, die, mit Ausnahme von 200 Morgen jüngeren Nadelholzkulturen, mit Laubholz bestockt sind. Die Waldungen, welche unter der Aufsicht des Revierförsters in Bebenhausen geregelt bewirthschaftet werden, ertragen

jährlich 457 Klafter und 24,800 Stück Wellen; der Holzertrag wird verkauft und der Erlös von durchschnittlich 12—15,000 fl. zu Gemeindezwecken verwendet. Im Eigenthum des Spitals stehen 317 Morgen Waldungen, deren jährlicher, in etwa 80 Klaftern und 5500 Stück Wellen bestehender Ertrag verkauft und der Erlös von durchschnittlich 1500 fl. für die Zwecke des Spitals verwendet wird. Die Spitalwaldungen werden von einem besonders aufgestellten Waldmeister bewirthschaftet.

Weiden sind 140 Morgen vorhanden, welche nebst der Brach- und Stoppelweide an Schafhalter aus der Stadt um 600 fl. verpachtet sind; überdieß trägt die Pferchnutzung der Gemeindekasse gegenwärtig 800 fl. ein. Etwa 40 Morgen von den besseren Weiden ließ die Stadt zu Hopfengärten anlegen, die ihr im Jahr 1860 35,000 fl. eintrugen.

Eigentliche Pferdezucht besteht nicht, dagegen ist die Pferdehaltung sehr beträchtlich.

Von Bedeutung ist die Rindviehzucht, welche sich mit einer tüchtigen, durch Simmenthaler gekreuzten Landrace beschäftigt; zur Nachzucht und Verbesserung des Viehstandes sind 6 Original-Simmenthaler Farren aufgestellt, die ein Ortsbürger anschafft und gegen eine Entschädigung von Seiten der Gemeinde von jährlich 700 fl. unterhält; die Farrenhaltung wird durch eine besondere, aus dem Stadtrathskollegium gewählte Kommission beaufsichtigt. Der Handel mit Vieh ist unbedeutend, dagegen sichert der Milchverkauf den viehhaltenden Einwohnern eine schöne Einnahme.

Die Schafzucht betreiben mehrere Ortsbürger, die den Sommer über 600, den Winter über 2000 Bastardschafe auf der Markung laufen lassen; jeder Schafhalter hat seinen eigenen Schafstall, in welchem er seine Schafe überwintert. Der Abstoß der Schafe geht nach Frankreich und die Wolle wird auf dem Kirchheimer Markt abgesetzt.

Ganz unbedeutend ist die Zucht der Schweine (1 Eber und 3 Mutterscheine); die Ferkel werden entweder auf dem jeden Freitag stattfindenden Schweinemarkt oder von bayerischen Händlern gekauft, aufgemästet und in's Haus geschlachtet.

Die Ziegenzucht ist von einiger Bedeutung; die Geflügelzucht beschränkt sich nur auf den eigenen Bedarf.

Die Stadt ist berechtigt, alljährlich 2 Messen, eine Dienstag nach Georgii mit Vieh- und Schafmarkt, die andere Dienstag nach Martini mit Schaf- und Flachsmarkt, die je eine Woche dauern, abzuhalten; der Verkauf auf denselben ist namhaft, besonders wird viel mit Flachs,

Leinwand, Zeuglen ꝛc. gehandelt. Auch bestehen zwei Vieh- und Schafmärkte, der eine im Februar, der andere im Juli, auf denen lebhafter Handel stattfindet. Ueberdieß werden jeden Montag, Mittwoch und Freitag Märkte gehalten, auf denen hauptsächlich Viktualien zum Verkauf kommen; am Freitag ist zugleich stark besuchter Frucht- und Brettermarkt.

Zusammenstellung der auf der hiesigen Fruchtschranne im Jahr 1866 verkauften Früchte, des jährlichen Durchschnittspreises und des Durchschnittsgewichtes (letzteres vom Dinkel und Haber):

Fruchtgattung.	Verkaufs-Quantum. Ctr.	Pfd.	Erlös vom ganzen Jahr. fl.	kr.	Durchschnitts-Mittelpreis. fl. p. Ctr.	kr.
Dinkel . .	13952	38	57394	7	4	7
Haber . .	7937	44	27208	54	3	25
Kernen . .	293	32	1831	41	6	14
Weizen . .	13	29	88	30	6	39
Gerste . .	210	77	876	3	4	9
Erbsen . .	18	50	125	50	6	40
Linsen . .	12	—	69	40	5	48
Wicken . .	33	—	254	6	7	42
Bohnen . .	10	67	51	12	4	48

Verkehrssumme vom ganzen Jahr: 87,900 fl. 3 kr.

Durchschnittsgewicht von 1 Schfl. Dinkel 151 Pfd.
1 Schfl. Haber 170 Pfd.

Der Tübinger Kornmarkt wird schon 1573 als ein berühmter Markt erwähnt, durch welchen nicht allein Stadt und Amt überflüssig versehen werden, sondern wo auch das Oberland von fernen Orten Frucht holt, so daß an einem Wochenmarkt 900 Scheffel Korn hier aufgestellt werden können, wovon an den Bodensee und in die Schweiz geführt wird.

Die in neuerer Zeit vermehrten Viehmärkte werden auf dem Wöhrd gehalten und bilden den Mittelpunkt des Viehhandels zwischen Alb und Gäu, zwischen dem Schönbuch und der Steinlach.

Als Verkehrsstraßen sind anzuführen:

1. Die seit Herbst 1861 im Betrieb befindliche Eisenbahn, obere Neckarthalbahn von Plochingen bis Oberndorf.

2. Die Landstraßen von hier
über Böblingen und Waldenbuch nach Stuttgart,
über Hechingen nach Tuttlingen,

über Rottenburg, Sulz, Horb nach Freudenstadt,
über Reutlingen, Münsingen nach Ulm,
über Herrenberg nach Calw und nach Nagold.

3. Vicinalstraßen bestehen nach Hirschau, Hagelloch, Waldhausen und Kirchentellinsfurth. Auch besteht neben der in den Jahren 1840—42 neu angelegten Straße noch die alte Straße nach Dettenhausen.

4. Die Wasserstraße des Neckars mit Rücksicht auf den Langholzflößerei-Betrieb.

Was den Postverkehr betrifft, so kommen täglich Eilwägen an von

Stuttgart über Böblingen	1.
Herrenberg	1.
Calw über Herrenberg	1.
Tuttlingen	3.

und gehen täglich von hier ab nach

Böblingen (Stuttgart)	1.
Herrenberg	1.
Calw über Herrenberg	1.
Tuttlingen	3.

Der Bahnzug hält täglich von Stuttgart kommend 6mal und von Horb kommend 5mal hier an.

In dem Oberamtsbezirk sind Landpostboten eingeführt.

Frachtfahrer kommen hier an von

Tuttlingen, Ebingen und Balingen, welche zugleich nach Stuttgart fahren,

ferner von

Hechingen, Herrenberg, Mössingen, Nagold,

und gehen von hier ab nach Reutlingen.

An den Kirchen der Stadt besorgten und besorgen die gottesdienstlichen Verrichtungen und zwar:

A. An den evangelischen waren ursprünglich in Folge der Uebersiedlung des Sindelfinger Stifts die drei Professoren der Theologie zugleich Stadtpfarrer: der erste der Probst und zugleich Kanzler der Universität; der zweite Stadtdekan; der dritte Amtsdekan. Nach Einführung der Reformation blieb dieses Verhältniß der Docenten der Theologie zur Stadtgemeinde im wesentlichen unangetastet, nur daß denselben Helfer beigegeben wurden, deren Zahl zwischen 1 und 3 wechselt. Bis zum Schluß des ersten Viertels dieses Jahrhunderts waren die Professoren der Theologie zugleich Seelsorger. Jetzt sind die 4 ordentlichen Professoren der evang. theol. Fakultät nur noch

Frühprediger und wechseln in den sonntäglichen Morgenpredigten mit einander ab. Die Stadtgeistlichen sind die Abendprediger, denen neben der ganzen Seelsorge die Mittagspredigten an Sonntagen, die Morgenpredigten an Feiertagen und Donnerstagen, die Kinderlehren und die Spendung der Sakramente obliegt. Ist der Frühprediger verhindert, hat der betreffende Abendprediger für ihn einzurücken, und an die Stelle des letzteren ein Repetent, denn die Repetenten des evang. Stifts sind als solche zugleich Stadtvikare. Der Stadtgeistlichen sind 3: der Stadtpfarrer, der zugleich Amtsdekan ist, und 2 Helfer. In der St. Jakobskirche ist der zweite Helfer Hauptprediger; an den Sonntagen, an welchen derselbe in der Stiftskirche zu predigen hat, treten für ihn in der Spitalkirche abwechselnd Stadtpfarrer und Oberhelfer ein.

Die früher an das sog. Gutleuthaus angebaute Kapelle ist abgebrochen; übrigens wird 4mal jährlich in einem Betsaal dieses Gutleuthauses gepredigt und das Abendmahl administrirt.

B. An der katholischen Kirche ist Stadtpfarrer seit dem Jahr 1817 der Direktor des höheren Convictes. Ihm sind zur Seite gegeben 7 Repetenten, welche neben ihren Funktionen an dem theologischen Institut zugleich die Pflicht haben, sich mit ihm in die Geschäfte der Seelsorge zu theilen.

Die hier angesessenen Juden wurden im Jahr 1459 ausgetrieben; nur ein einziges Ehepaar, Kaufmann Jud und Bel Jüdin durften unter der Bürgschaft Konrads von Fürst und der Brüder Albrecht und Vol von Wildenau noch länger bleiben (Crus. An. Suev. 2, 406). Seit der Errichtung der Universität durften sich keine Juden mehr hier aufhalten, wie sie denn überhaupt in Zeiten des Herzogthums Württemberg von diesem Lande ferngehalten wurden. Die von Tübingen vertriebenen fanden zunächst im ritterschaftlichen Wankheim Aufnahme; ihr Andenken erhält sich noch in der „Judengasse", welche die Haag- und Ammergasse verbindet.

Von Schulanstalten befinden sich in Tübingen:

1. Ein Gymnasium, an dem ein Rector, 3 Hauptlehrer am oberen Gymnasium (2 Klassen), 6 Hauptlehrer am unteren Gymnasium (6 Klassen) und ein Vikar unterrichten.

Das Gymnasium wurde im Jahr 1860 als Landesgymnasium neu organisirt und zu demselben in diesem Jahr das ehemalige Kanzler Autenrieth'sche Haus von der Stadt erkauft und eingerichtet.

2. Eine Realschule mit einem Vorsteher, zugleich Hauptlehrer, und einem Hilfslehrer an der Ober-Realklasse, und 3 Hauptlehrern an den 3 Klassen der Realschule, ferner einem Zeichnungslehrer.

Schülerzahl nach der neuesten Aufnahme,

1) im Gymnasium:

oberes	57.
unteres	116.
Elementar-Klassen	59.

2) an der Realschule:

obere Realklasse	31.
Realschule in 3 Klassen	81.

3. Eine gewerbliche Fortbildungsschule, an der die Lehrer der Realschule unterrichten.

4. Deutsche Volksschulen und zwar

a) die deutsche Knabenschule, bestehend aus 4 Klassen mit 3 Schulmeistern und einem nicht ständigen Lehrer; die Schülerzahl betrug im Schuljahr 1866—67 230;

b) die deutsche Mädchenschule; die schulpflichtigen Kinder der Honoratioren und des bessern Bürgerstandes bilden die 7 A-Klassen, die gewöhnlichen Bürgers- und Weingärtners-Kinder die 7 B-Klassen; die Schülerzahl in den A-Klassen betrug im Schuljahr 1866—67 145, in den B-Klassen 335.

An den beiden Abtheilungen unterrichten 7 Lehrer und zwar ein Oberlehrer, zugleich erster Schulmeister, 4 Schulmeister und 2 nicht ständige Lehrer (Unterlehrer).

5. Die katholische Volksschule, seit 1864 gegründet, mit einem Unterlehrer und 34 Schülern; Lehrer und Schule befinden sich in einer Miethswohnung.

6. Eine Winterabendschule, beziehungsweise Sonntagsschule.

Eine Privat-Töchterschule für Mädchen von 14—16 Jahren besteht; neben den von Lehrerinnen geleiteten weiblichen Arbeiten ertheilen an derselben Unterricht Lehrer vom Gymnasium und der Realschule.

Der Gemeindehaushalt ist geordnet; nach dem Etat der Stadtpflege pro 1. Juli 1866—67 betrugen

a) die Einnahmen:

I. Ertrag des Gemeindevermögens

aus Gebäuden	1,146	fl.	—	kr.
aus Feldgütern	4,225	fl.	9	kr.
aus Hopfenanlagen	11,800	fl.	—	kr.
aus Waldungen	10,373	fl.	30	kr.
Schafweide und Pferch	1,310	fl.	—	kr.

	Steinbruch	10 fl.	— kr.
	Jagdpachtgeld	40 fl.	— kr.
	Verschiedenes	617 fl.	23 kr.
		29,522 fl.	2 kr.
II.	aus nutzbaren öffentlichen Rechten	2,405 fl.	— kr.
III.	für Benützung öffentlicher Anstalten	8,203 fl.	20 kr.
IV.	Steuern und Abgaben	6,375 fl.	— kr.
V.	für verkaufte und vermiethete Mobilien und Materialien	300 fl.	— kr.
VI.	Beiträge anderer Kassen zum Gemeinde-Aufwand	8,867 fl.	59 kr.
VII.	Vergütungen	7 fl.	— kr.
	Summe:	55,680 fl.	21 kr.

b) die Ausgaben:

I.	Zur Schuldentilgung, incl. Verzinsung	5,000 fl.	— kr.
II.	Aufwand auf das Gemeindevermögen	10,949 fl.	31 kr.
III.	Allgemeine Verwaltungskosten	6,045 fl.	— kr.
IV.	Auf öffentliche Anstalten und Einrichtungen (darunter 20,924 fl. 3 kr. für Schulen.)	44,280 fl.	35 kr.
V.	Gratialien und Pensionen	880 fl.	— kr.
VI.	Armenpflege, auf dem Etat der Hospital- und Stiftungspflege	— fl.	— kr.
VII.	Beiträge zu andern Kassen	1,000 fl.	— kr.
VIII.	Unterstützungen	32 fl.	— kr.
IX.	Vergütungen	3 fl.	20 kr.
X.	Feste und Feierlichkeiten	100 fl.	— kr.
	Summe:	68,290 fl.	26 kr.
	Deficit	12,610 fl.	5 kr.
	Stadtschadens-Umlage	11,000 fl.	— kr.

Der Mehrbetrag des Deficits wird aus Ueberschüssen und Mitteln des Restvermögens vom Vorjahr gedeckt. Schon seit einer Reihe von Jahren beträgt die Stadtschadens-Umlage jährlich 10—12,000 fl.

Vermögensstand

nach der Rechnung von 1864—65,

an Activ-Ausständen 2c.	2,151 fl.	20 kr.
Passivstand	52,628 fl.	52 kr.

An der verzinslichen Stadtschuld von 47,000 fl. werden nach [illegible] bestehenden Schuldentilgungsplan, einschließlich der Zinse, jährlich [illegible] fl. abgetragen.

Eine weitere Schuld zur Stiftungspflege, zur Ergänzung eines älteren Deficits, dermalen noch 5261 fl., wird, einschließlich der 4proc. Verzinsung, durch Abtragung von jährlichen 1000 fl. allmählig getilgt.

Grund-Eigenthum der Stadt.

1) Hopfenpflanzungen in eigener Bewirthschaftung	43 Morgen.
2) Aecker und Länder, parcellenweise verpachtet, in Stücken zu 4/8—1 Morgen	46 "
3) Wiesen, zum größten Theil in Abschnitten zu 4/8—1 Morgen verpachtet	164 "
4) Waldwiesen	11 "
5) Grasplätze, Weidenpflanzungen, Gebüsche, Anlagen ꝛc.	10 "
6) Schafweide	140 "
	414 Morgen.

Waldfläche im Ganzen . . . . . 1380 Morgen 26,1 Rth.

Das Gaswerk ist in abgesonderter Verwaltung der Stadt. Erbaut im Jahr 1862 mit einem Kostenaufwand von 93,000 fl. wird es auf Rechnung der Stadt in abgesonderter Verwaltung betrieben und hat eine jährliche Konsumtion von 3—3 1/2 Millionen Kub.-Fuß Gas. Das Kapital ist unter Garantie der Stadt zu 4 % aufgenommen worden und die ganze Schuld samt Zinsen wird innerhalb 30 Jahren mit jährlich 5400 fl. wieder abgetragen.

Stiftungen.

Die Hospital- und Stiftungspflege. Nach dem Etat pro 1. Juli 1866—67 betrugen

die Einnahmen, im Ganzen . . . . 23,015 fl. 47 kr.

darunter:

6,958 fl. 14 kr. Pachtgelder aus den Spitalgütern,
1,038 fl. 37 kr. Waldertrag,
12,503 fl. 56 kr. Zinse aus Activ-Kapital.

Ausgaben, im Ganzen . . . . . . 22,975 fl. 56 kr.

darunter:

15,187 fl. 46 kr. für Armen-Unterstützung, einschließlich des Aufwandes für Verköstigung und Verpflegung der in den Spital und das Gutleuthaus aufgenommenen Personen; und
458 fl. 21 kr. Stiftungszinse für besondere Zwecke.

Der Vermögens-Grundstock an Kapitalien der Hospital- und Stiftungspflege, einschließlich der Stiftungskapitalien, beträgt

274,304 fl. 31 kr.

Grund-Eigenthum des Spitals.

Gärten und Aecker	$178^6/_8$ Morgen	33,6 Rth.
Wiesen	$57^4/_8$ "	44,7 "
	$236^3/_8$ Morgen	30,3 Rth.

durchaus in Abtheilungen von 1—$^4/_8$ Morgen verpachtet.

Fischwasser beim Gutleuthaus, verpachtet $^6/_8$ Morgen.

Waldungen im Neckarthal und bei Schwärzloch, im Ganzen . . . $316^3/_8$ Morgen 15,8 Rth.

Die katholische Stiftungs-, Kirchen- und Schulpflege, seit 1864 neu gegründet, mit einem Stiftungsvermögen von 150 fl.

Der Aufwand für die Schule wird bestritten aus Beiträgen

des bischöflichen Ordinariats	100 fl.
Oekonomie-Verwaltung des Wilhelmsstifts .	150 fl.
K. Kameralamt Tübingen	170 fl.
Hofkameralamt Herrenberg	60 fl.
Stadt Tübingen neben 1 Klafter buchen Holz	50 fl.
	530 fl.

Ein eigenes Schullokal ist nicht vorhanden, sowohl Lehrerswohnung als Schulzimmer sind gemiethet.

Stiftungen, die von der Hospital- und Stiftungspflege getrennt und in abgesonderter Verwaltung stehen.

1) Abel'sche Holzstiftung à 300 fl. zu Ankauf von Brennholz für unbemittelte Personen.

2) Roth'sche Stiftung, 9 Stiftungen von je 1000 fl. zu wohlthätigen Zwecken.

3) Veronica Majer'sche Prämienstiftung für Realschüler, mit 3350 fl. Grundstockskapital.

4) Stabsarzt Dr. Velthle'sche Stiftung zu Prämien für Schüler am Gymnasium, von 1000 fl. Kapital.

5) v. Kölle'sche Stiftung für Geisteskranke.

6) Stabsarzt Dr. Velthle'sche Stiftung von $1^6/_8$ Morgen Acker für arme Bürger und Bürgers-Wittwen.

7) v. Kölle'sche Stiftung für arme Wittwen und Jungfrauen von Stand, bestehend in einem Wohnhause in der Münzgasse und 6000 fl. verzinslichem Geldkapital.

8) Sichardt'sche Stiftung zum Besten neuverheiratheter armer Eheleute und der Armut überhaupt, mit 4000 fl. Grundstocksvermögen.

9) König Karls Stiftung von 800 fl. zu Freistellen für arme Bürgerssöhne am Gymnasium (mit der Stiftungspflege vereinigt).

Familienstiftungen.

1) Wolfgang Frisch'sche Familienstiftung, mit 600 fl. Grundstocksvermögen.

2) Eyppert-Sturm'sche Familienstiftung, mit 1385 fl. Grundstocksvermögen.

3) Dr. Hehl'sche Familienstiftung, mit 7000 fl. Grundstocksverm.

4) Samuel Kölle'sche Familienstiftung, mit 800 fl. Grundstocksvermögen.

Kirchen- und Schulpflege.

a) Kirchenpflege; für diese besteht keine besondere Verwaltung, sie ist mit der Stiftungspflege vereinigt.

b) Schulpflege. Der Aufwand für Gymnasium und Realschule wird von der Stadtpflege mit Beiträgen des Staats, der Stiftungspflege und der Amtskorporation bestritten.

Die Bestreitung des Aufwandes für die Volksschule liegt der Stadtpflege ob. Die Stiftungspflege trägt zur Besoldung der Lehrer Einiges bei.

Katholische Schule (s. oben).

c) Schulfonds. Es besteht:

1) ein Schulfonds der Realschule mit einem Grundstocksvermögen von 900 fl. in verzinslichen Kapitalien;
2) ein Schulfonds für die Volksschulen mit einem Grundstocksvermögen von 4035 fl. in verzinslichen Kapitalien.

Außer den schon angeführten Anstalten für Zwecke der Wohlthätigkeit nennen wir noch:

1. Die im Jahr 1815 gegründete Kinderbeschäftigungs-Anstalt, welche, nachdem die Knabenklasse schon im Jahr 1823 eingegangen, in eine Näh- und Strickschule für Mädchen abgetheilt ist.

Arme, und diese bilden die Mehrzahl, erhalten unentgeltlichen Unterricht, Vermögliche bezahlen ein mäßiges Lehrgeld.

Auch Fremde aus der nächsten Umgebung finden, soweit die Umstände es zulassen, Aufnahme.

Die Anstalt ist immer stark besucht; das Haus, in welchem dieselbe sich befindet, gehört dem Spital.

Der Aufwand wird gedeckt aus den Zinsen von 3214 fl. gestifteten Kapitalien und von 8654 fl. 33 kr. aus früherer Zeit her-

rührenden Ersparnissen; sodann aus den Lehrgeldern und entsprechenden Zuschüssen aus der Stiftungspflege.

2. Die seit 9. Okt. 1834 eröffnete Kleinkinderbewahr-Anstalt, in welcher sich zur Zeit über 200 Kinder befinden.

Der erforderliche Aufwand wird zum großen Theil aus freiwilligen Beiträgen und aus den Zinsen des auf 5072 fl. 1 kr. sich belaufenden Grundstocksvermögens bestritten.

3. Der seit 1844 bestehende Krankenbesuchs-Verein, der es sich zur Aufgabe macht, durch Besuche, Zuspruch und Rath, sowie durch entsprechende Gaben, sowohl den geistlichen als den leiblichen Bedürfnissen hiesiger Kranken, soweit es ihm möglich, Abhülfe zu leisten.

4. Der im Jahr 1840 gegründete Verein zur Unterstützung armer Kranker, Wöchnerinnen und Greise durch Reichung kräftiger Suppe.

5. Der im Jahr 1847 ins Leben getretene Verein für Beschäftigung unbemittelter Weibspersonen, dessen Wirkungskreis über den ganzen Oberamtsbezirk sich erstreckt, und der den Nothleidenden durch Näh-, Spinn- und Strick-Arbeiten Verdienst zu verschaffen bemüht ist.

6. Der seit 1848 bestehende Bekleidungs-Verein für arme Landleute, dessen Theilnehmerinnen es sich zur Aufgabe machen, aus alten abgelegten Kleidungsstücken und aus — mit Hilfe von Geldbeiträgen erkauften Stoffen, für arme Confirmanden, Kinder, und alte und kranke Personen Kleider zu fertigen.

7. Die Armen-Kommission des Pfarrgemeinderaths dahier, welche Unterstützungen an baarem Geld, Lebensmitteln, Holz &c. gibt und die erforderlichen Mittel durch monatliche Sammlungen bei den hiesigen Einwohnern sich verschafft, zu denen ein jährlicher Beitrag des Wohlthätigkeitsvereins der Studirenden kommt.

8. Der Wohlthätigkeitsverein der Studirenden, im Jahr 1833 gegründet, welcher seine Gaben in monatlichen, zweimonatlichen und außerordentlichen Unterstützungen theils den hiesigen, theils den Armen der umliegenden Ortschaften zuwendet und seine Mittel lediglich aus freiwilligen Beiträgen (nicht von Studirenden allein) schöpft.

9. Der Verein für Unterstützung armer Reisender, welcher mit dem 1. Januar 1851 seine Wirksamkeit eröffnet und bis 31. Dez. 1866 51,115 Reisende unterstützt hat.

10. Leichenkosten-Vereine:

a) Sterbekasse der Tübinger Feuerwehr;

b) Veteranen-Leichenkasse, die aber schon lange nicht mehr ausschließlich auf Veteranen beschränkt ist;

c) Leichenkasse der Schneider;

d) Leichenkasse der Schuhmacher;
e) " " Weingärtner.

11. Seit 1865 besteht eine Handwerkerbank.

Anstalten für literarische und gesellige Unterhaltung sind: das Museum, das Bürgermuseum, die Frohsinn-Gesellschaft, die Harmonie-Gesellschaft, die Janitscharia, die Liedertafel der Studirenden, der Oratorienverein, der Orchesterverein, der Sängerkranz, der Weingärtner-Liederkranz; sodann die Anstalt zu nützlicher Verwendung der Sonn- und Feiertags-Abende im Winter für junge Leute aus dem Gewerbestand, unter dem Titel: Sonntags-Lese-Anstalt.

Namen alter Bürgerfamilien, welche am Ende des 13. und im Anfang des 14. Jahrhunderts vorkommen, sind z. B. Becht, Eßlinger, Fraischlich, Fuchs, Hailant, Holzwart, Hurnus, Kürsener, Lutz, Mülich, Ochsenbach, Reich. Eine der angesehensten waren die Breuninge; sie hatten ihr Erbbegräbniß und eine eigene Kapelle in der Stiftskirche; ursprünglich im Brühl in der Badergasse an der Ammer angesessen zogen sie später in die Neckarhalde und ein Zweig derselben in die Gegend des Bebenhäuser Hofes und darauf in die Nähe des Lustnauer Thores. Die ältesten Glieder treten hervor nach dem Anfang des 13. Jahrhunderts (Crusius Paralip. 23); Hermann, Berthold, Konrad, Albert sind die frühesten, lange fortgeführten Taufnamen. Konrad von Breuning, als Tübinger Obervogt 1514 um Stillung des Bauernaufruhrs verdient, und sein Bruder Sebastian, Obervogt in Weinsberg, fielen, ersterer 1517, letzterer 1516, als Opfer eines Justizmordes durch das Richtschwert. Von den spätern, aus Tübingen weggezogenen Breuningen bekleideten manche angesehene Aemter. Hans Jakob Breuning von Buchenbach machte sich durch seine großen Reisen nach Syrien, Griechenland, Egypten u. s. w. bekannt, † 1616 als Obervogt von Waiblingen. K. Friedrich I. erhob die noch blühende Familie 1812 in den Freiherrn-Stand und belehnte sie mit dem Rittergut Kochendorf. — Sehr bemerklich macht sich auch die Familie Last; sie besaß zeitweilig einen Antheil an der Vogtei in Kayh (seit 1375), einen Hof in Altingen, den Kirchensatz in Unter-Jesingen, den Bläßberg.

Von benachbartem Adel finden sich allhier angesessen z. B. die Besserer, Herter, Ehingen, Fürst, Gomeringen, Gültlingen, Hailfingen (bis 1293 Besitzer des Hailfinger Brühls zwischen dem Schwärzloch und dem Hembacher Thälchen, Mone Zeitschr. 14, 220), Lustnau, Ow, Ulm.

Aus der Reihe der ausgezeichneten Männer, welche allhier geboren sind, heben wir hervor:

Burkhard Bardili, Sohn des Professors der Theologie, geb.

11. Oct. 1629, Tübinger Professor der Rechte, württemb. Hofgerichtsassessor, † 10. April 1692. Ein vorzüglicher Rechtsgelehrter.

Christoph Besold, Sohn des Eßlinger Stadtschreibers, geb. 1577, Professor der Rechte in Tübingen, trat unter dem Lärm des 30jährigen Krieges 1630 zur katholischen Kirche über und suchte die Reichsunmittelbarkeit der württ. Prälaturen zu beweisen. Im Jahr 1637 als kurbayerischer Professor und Rath nach Ingolstadt berufen starb er allda im Jahr 1638.

Georg Wilhelm Bidembach von Treuenfels, geb. den 13. Oktober 1614, 1657 württ. Geheimerrath. Vornehmlich zu Sendungen auf Kreis-, Reichs- und Deputationstage gebraucht diente er seinem Vaterland mit großer Treue und Redlichkeit. † 23. August 1677.

Andreas Burkhard, Sohn des Professors Georg B., geb. den 1. Juli 1594, Kanzler und Geheimerrath, † 1651 zu Stuttgart. Ein ausgezeichneter Staatsman, welcher sich als Gesandter beim westphälischen Frieden um Württemberg sehr verdient machte.

Phil. Camerarius, Sohn des Professors Joachim C., geb. 1537, 1573 Rath der Reichsstadt Nürnberg, 1581 der erste Procancellarius auf der Universität Altdorf, † 1624.

Elias Rudolf Cammerer, Sohn des Apothekers, geb. 7. Mai 1641, Professor der Medicin in Tübingen 1677, † 5. Juni 1695. Dasselbe Amt bekleidete seit 1688 sein Sohn Rudolf Jacob, geb. den 17. Februar 1665, † 11. Sept. 1721. Mit diesen beiden Männern begann das Studium der Medicin und der Naturwissenschaften in Tübingen einen neuen Aufschwung.

Joh. Friedr. Cotta, Sohn des Buchhändlers, geb. den 12. Juni 1701, 1736 Professor der Theologie in Göttingen, 1739 in Tübingen, Dekan und erster Superattendent des Stifts, 1755 Kanzler, † 31. Dez. 1779. Ein sehr gelehrter Theolog und fruchtbarer Schriftsteller.

Joh. Fried. Flatt, Sohn des Diakons, geb. den 20. Febr. 1759, Tübinger Professor 1785 der Philosophie, 1792 der Theologie, 1820 Prälat, † 24. Nov. 1821. Ein scharfsinniger Denker, welcher zuerst die Kantische Philosophie in Tübingen einführte, eifriger Vertheidiger des biblischen Offenbarungsglaubens und vortrefflicher Lehrer der christlichen Moral.

Johann Georg Gmelin, Sohn des Apothekers Johann Georg G., geb. 1709, kam 1727 an die kaiserliche Akademie in St. Petersburg, wo er 1731 Professor der Chemie und Naturgeschichte wurde. Von hier aus betheiligte er sich 1733—43 an der wissenschaftlichen Expedition zur genaueren Kenntniß Sibiriens, welchem Lande seine Hauptwerke „Flora Sibirica“ und „Reisen durch Sibirien“ gelten.

Er kehrte 1749 als Professor der Botanik und Chemie nach Tübingen zurück und starb 1755. Sein Bruder Philipp Friedrich, geb. 1721, wurde in Tübingen 1750 außerordentlicher Professor der Arzneigelehrsamkeit, 1755 ordentlicher der Botanik und Chemie, † 1768. Ein Neffe von ihnen, Sam. Gottlieb, der Sohn des Apothekers Joh. Konrad G., geb. 1744, 1766 Professor der Naturwissenschaften in St. Petersburg, bereiste 1768 ff. Südrußland, worüber er eine sehr schätzbare Reisebeschreibung verfaßte, wurde aber 1774 von dem Chan der Chaitaken in Verhaft genommen, in welchem er den 27. Juli d. J. zu Achmetkent an der Ruhr starb. Bis in neueste Zeiten bekleideten in Tübingen geborene Glieder dieser Familie Tübinger Professuren, die naturgeschichtliche (1771—8) Joh. Friedr. G. geb. 1746, † als Professor der Medicin in Göttingen 1804, die juridische z. B. Christian G., geb. 1750, † 1823, die medicinische Ferdinand Gottlieb, geb. 1782, † 1848, die chemische Christian Gottlob, geb. 1792, † 1860. Auch Eberhard G., Arzt und Physikus in Heilbronn, bekannt als einer der ersten Anhänger des thierischen Magnetismus in Deutschland, war in Tübingen geboren 1753, † 1809 zu Heilbronn.

Joh. Mich. Hallwachs, Sohn des Bürgermeisters, geb. 1691, Tübinger Professor 1717 der Philosophie, 1721 der Geschichte, Beredtsamkeit und Dichtkunst, † 1738.

Die Harpprechte, Professoren der Rechtskunde in Tübingen: Ferdinand Christoph, geb. 1650, † 1714; Georg Friedrich, geb. 1676, † 1754; Christoph Friedrich, geb. 1700, † 1774; Christian Ferdinand, geb. 1718, † 1758. — Joh. Heinrich, geb. 1702, wurde Reichskammergerichtsassessor in Speier, † 1783, ein tüchtiger Kenner des Staatsrechts und der Geschichte.

Andreas Adam Hochstetter, Sohn des Diakons, seit 1697 Professor in Tübingen, zuletzt der Theologie, sodann 1711 Hofprediger des Herzogs Eberhard Ludwig, † 1717.

Immanuel Hoffmann, Sohn des Professors Gottfried, geb. 1710, Professor der griechischen Sprache und Ephorus des theol. Stifts in Tübingen, † 1772. Sein Bruder Gottfried, geb. 1719, † als württemb. Geheimerrath den 31. August 1780, ein fruchtbarer Schriftsteller, namentlich auch im publicistischen Fache. Sein Sohn, Joh. Daniel, geb. 1743, wurde 1767 Professor der Rechtskunde in Tübingen, † 10. Juni 1804.

Karl Christoph Friedrich Jäger, Sohn des Professors Christian Friedrich, geb. 2. Nov. 1773, württemb. Leibarzt und Obermedicinalrath in Stuttgart, † 9. Mai 1828; ein Arzt von großem Rufe.

Joh. Kies, Sohn des Rathsherrn, geb. 1713, studirte Theo-

logie, wurde 1740 Astronom, Professor der Mathematik und Naturlehre in Berlin, 1754 Professor derselben Fächer in Tübingen und Universitätsbibliothekar, † 29. Juli 1781.

Knapp, Albert, Sohn des Hofgerichtsadvokaten (nachherigen Oberamtmanns in Alpirsbach rc.), geb. 25. Juli 1798, † als Stadtpfarrer in Stuttgart 18. Juni 1864. Bekannt als geistlicher Liederdichter.

David Mauchart, geb. 1734, † 1767 als Professor der Medicin in Tübingen.

Joh. Daniel Georg Memminger, geb. 16. April 1773, studirte Theologie, wurde 1802 Präceptor in Canstatt, 1820 Mitglied (zuletzt dirigirendes) des k. stat. topogr. Bureaus, 1834 mit dem Titel Oberfinanzrath, † den 21. Febr. 1840; der Hauptbegründer der wissenschaftlichen Vaterlandskunde und um dieselbe durch eine Reihe von Schriften verdient (s. Württ. Jahrb. Jahrg. 1839, 1—13).

Daniel Mögling, geb. 1546, 1587 Professor der Medicin in Tübingen, † 1603 als württemb. Leibarzt; Stammvater vieler gelehrten Männer im Fache der Medicin und Rechtskunde.

Wilh. Gottfr. v. Moser, Sohn Johann Jacobs, geb. 1729, hessendarmstädtischer Geheimerrath und Kammerpräsident, zuletzt fürstlich Taxischer Geheimerrath und Kreisgesandter zu Ulm, † 31. Jan. 1793. Schriftsteller im ökonomischen Fache.

Joh. Osiander, Sohn des Kanzlers Joh. Adam, geb. 1657, studirte Theologie, wurde 1686 Professor der griechischen Sprache in Tübingen, 1690 Kriegsrath und Obermarschcommissär, 1693 Commandant von Tübingen, dessen Mauern er gegen den Uebermuth der Franzosen rettete, 1694 Abt zu Königsbronn, 1699 in Hirschau, 1708 Consistorialdirektor, 1713 Geheimerrath. Ein hochbegabter, grundgelehrter, beredter, muthvoller Mann, welcher auf weiten Reisen sich eine große Menschenkenntniß erwarb und sich bei Fürsten, wie König Karl XII. von Schweden und König August von Polen, in große Achtung setzte. † 1724. Siehe (Abel) Lebensbeschreibung Joh. Osianders. Tüb. 1795.

Joh. Ulrich Pregizer, geb. 1647, 1675 Professor des öffentlichen Rechts und der Geschichte in Tübingen, 1694 Oberrath. † 1708. Verdient um die württemb. Geschichtskunde, in welcher Hinsicht seine Söhne Johann Ulrich (geb. 1673, † 1730 als Pfarrer in Untertürkheim), Georg Konrad (geb. 1675, † 1749 als Abt in Murrhard) und Johann Eberhard (geb. 1677, † 1753 als Regierungsrath) in seine Fußstapfen traten.

Phil. Joseph Rehfues, geb. 1779, im Tübinger Stift gebildet, nach mancherlei Reisen 1814 kön. preußischer Kreisdirektor des Rheinkreises, 1819 Geheimer Regierungsrath und Reg.-Kommissär bei der Universität Bonn, 1829 geadelt, † 1843 zu Bonn. Schriftsteller im Fach der Geschichte, Politik und des Romans.

Joh. Schlayer, Sohn des Bäckermeisters, geb. den 11. März. 1792, Minister des Innern und des Kirchen- und Schulwesens 1832—48, 1849—50, † zu Stuttgart 3. Jan. 1860.

Friedr. Wilh. Tafinger, geb. 1726, Professor der Rechtskunde 1753, † 1777. Sehr verdient um den Reichsproceß.

Ludwig Joseph Uhland, geb. 1722, Diakonus in Tübingen, 1761 Professor der Geschichte allda, Ephorus des theologischen Stifts, † 1803. Verfasser verschiedener Abhandlungen auf dem Felde der Exegese und der Geschichte, besonders der württembergischen.

Ludwig Uhland, Enkel des vorangehenden und Sohn des Universitätssekretärs, geb. 26. April 1787, Doktor der Rechte, berühmter Dichter und Politiker, † zu Tübingen 13. Novbr. 1862

Zur Stadt mag Tübingen durch die Tübinger Pfalzgrafen im Anfang des 13. Jahrhunderts erhoben worden sein. Urkundlich erscheint es als solche (civitas) erstmals den 29. Sept. 1231. Die hiesigen Rechte und Freiheiten (jus libertatis juxta formam libertatis civitatis Tuwingensis) wurden durch den Pfalzgrafen Rudolf von Tübingen auf Sindelfingen bei dessen Erhöhung zur Stadt übertragen (Schmid Pfalzgr., Urk. 24). Ein altes Tübinger Stadtrecht — Bestimmungen über Bürgeraufnahme und Einiges aus der Polizei und dem Strafrecht enthaltend — kennt man aus der Erneuerung von 1388. (Schmid a. a. O. Urk. 244, vergl. Zeller 571). In früher Zeit war T. der Oberhof für 74 meist ehemals pfalzgräfliche und einige ausländische Orte (Schmid Urk. 246). Das Recht des Blutbannes bestätigte Kaiser Friedrich III. der Stadt am 12. Aug. 1471 und erlaubte ihr, das Gericht, welches bisher unter freiem Himmel auf dem Markt gehalten wurde, weil hiedurch viel Verzögerung wegen Unwetters entstand, unter Dach und wo die andern Gerichte gehalten werden, zu verlegen.

Unter dem 22. April 1493 ertheilt Graf Eberhard im Bart der Stadt ein neues Stadtrecht, welches beinahe ausschließlich von Privatrecht und Civilproceß handelt und vieles dem römischen und kanonischen Rechte entnahm. Vielfach stimmt es mit dem Uracher, theilweise auch mit dem Stuttgarter überein und gehört bei seiner Ausführlichkeit zu den wichtigsten Rechtsdenkmälern des 15. Jahrhunderts (Stälin, Wirt. Gesch. 3, 784).

Hatte sich im 15. Jahrhundert das württembergische Hofgericht in seinen jährlich zwei- bis viermaligen Sitzungen je am Orte der Hofhaltung des Grafen zu Stuttgart, Urach, Tübingen eingefunden, so begnadigte Herzog Ulrich die Stadt T. am 18. August 1514 wegen ihrer besonderen Beihülfe bei Unterdrückung des Remsthaler Bauernaufstandes unter andern mit dem Recht: daß der Sitz des Hofgerichts immer allda bleiben und ohne besondere Ursache nicht geändert werden sollte. Erst im Jahr 1805 trat das zu Stuttgart errichtete beständige Oberappellationsgericht an seine Stelle (Wächter Württ. Privatrecht 1, 94. 666).

Das Schloß hatte seine eigene Gerichtsbarkeit, welche unter württembergischer Herrschaft der Burgvogt, später der Schloßkommandant ausübte und unter welcher auch einige in der Stadt wohnenden, aber mit dem Schloß in Verbindung stehenden Personen (z. B. der Schloßküfer) und die Schloßgarnison stunden.

Eine weitere Gerichtsbarkeit, die akademische, kam nach der Gründung der Universität hinzu; solche übten in bürgerlichen und peinlichen Sachen der Rektor und der akademische Senat aus und unter ihr stunden sämtliche Universitätsverwandte. Ebenso erhielt später das Collegium illustre seine eigene Gerichtsbarkeit. Eine nothwendige Folge solcher verschiedener Jurisdiktionen waren häufige Konflikte zwischen denselben, und Stadt und Universität namentlich geriethen auch in Rücksicht auf Polizei mit einander öfters in Streit, was viele Verhandlungen und verschiedene Vergleiche herbeiführte. In vielem Wechsel der Zeiten — dem Landrecht gegenüber auf abweichenden Statuten und Gebräuchen fest fußend — behielt die Universität ihren korporativen Charakter bis 1829 bei. (Näheres bei Wächter a. a. O. 1, 288. 414. 846. 958.)

Ein eigener Polizei- und Armen-Inspektor als Vorstand der Stadtpolizei wurde 1775 angestellt. Durch das Statut von 1829 ging die Ortspolizei in der Stadt und ihrer Markung, mit Ausdehnung auch auf die Universitätsangehörigen bei Uebertretung allgemeiner Polizeigesetze, auf einen Stadtdirektor über, welchem ein Polizei-Inspektor und eine militärisch organisirte Polizeiwache, aus einem Unteroffizier und 8 Landjägern bestehend, auch 4 nicht uniformirte Polzeidiener untergeordnet wurden. Da der Stadt hiedurch ein großer Theil der bisher auf die Polizei verwendeten Kosten abgenommen wurde, mußte sie jährlich 1500 fl. beitragen. Die Stelle eines Stadtdirektors, welche stets mit der des Oberamtmanns verbunden war, wurde 1849 wieder aufgehoben.

Ein hiesiger Schultheiß, Wenigo, kommt 1247 erstmals urkundlich vor (Schmid Urk. 16), sodann: 1272 Jägilin, 1292 Cunrad genannt Haiden, 1292 Dietrich genannt Eßlinger der Lange, 1295 Albert Hailant, 1296—1306 Ludwig von Lustnau, Ritter (Schmid Urk. 46, 63, 65, 101, 102), 1310 Otto von Wurmlingen (Mone Zeitschr. 16, 382). Ein solcher stund an der Spitze der gesamten Bürgerschaft; ihn ernannten anfangs die Pfalzgrafen, denen er jährlich 12 Pf. Heller zu zahlen hatte; als aber 1335 die Stadt den Pfalzgrafen Götz und Wilhelm ein Anlehen von 3000 Pf. verwilligte und diese ihr dafür ihre Einkünfte in T. auf 9 Jahre verpfändeten, wurde „geordnet und gedingt", daß die Bürger während dieser Zeit den Schultheißen, sowie den Obervogt (s. u.), selbst wählen und daß die Pfalzgrafen ihm das Amt leihen sollen „ohne alle Gefährde". Noch ehe aber die 9 Jahre verflossen waren, kam 1342 T. an Württemberg.

Dem Schultheißen zur Seite stunden die Rathsherren und Räthe als städtische Oberbehörde mit dem Stadtschreiber als Aktuar. Sie besorgten die städtischen Angelegenheiten und die Civilgerichtsbarkeit, die peinliche Jurisdiktion aber nur, wenn der Landesherr sie nicht selbst ausübte. Ihnen untergeordnet, meistens aber aus ihrer Mitte gewählt, waren Keller- oder Kastenpfleger, Spitalpfleger oder sonstige Verwalter des städtischen Eigenthums, während Kirchen- und Klostergüter in der Stadt ihren eigenen Pfleger hatten. Später hörte die Stadtschultheißenwürde auf und ging auf den ersten Bürgermeister über, der zweite und dritte Bürgermeister (erst nach dem dreißigjährigen Kriege kam noch ein vierter dazu) waren Stadtrechner und Siegler. Durch das Verwaltungsedikt von 1817 erhielt T. einen Oberbürgermeister, später Stadtschultheiß genannt; an die Stelle der bisherigen rechnenden Bürgermeister und des Stadtschreibers trat der Stadtpfleger und Rathsschreiber, und dem Stadtrath wurde ein kontrolirender Bürgerausschuß zur Seite gestellt.

Als herrschaftlicher Beamter war schon zur pfalzgräflichen Zeit ein Vogt angestellt, den die Pfalzgrafen gewöhnlich aus der Zahl ihrer Lehens- und Dienstleute wählten. Mit der Erwerbung der Stadt 1342 kam die Ernennung des Vogts an Wüttemberg, welcher allhier, wie in andern ansehnlichen Städten des Landes, aus dem Adel genommen und gegen Ende des 15. Jahrhunderts zum Obervogt erhoben wurde. Die ältesten bekannten Vögte sind: Friedrich Herter von Dußlingen 1344, Anselm von Hailfingen 1378, Werner von Rosenfeld 1389—97, Berthold von Sachsenheim 1418.

Nach der Errichtung des Collegium illustre wurde dieses Amt gewöhnlich mit dem Ephorus desselben vereint und meistens fungirte der Obervogt auch als Oberrichter beim Hofgericht; 1755 aber hörten die Obervogteien überhaupt auf; der letzte hiesige war Sylvius Friedrich von Franckenberg. — Bei der Gründung der Universität wurde auch festgesetzt, daß der Untervogt „ein litteratus sein sollte". Diese Stelle dauerte bis 1759. Wie im Lande überhaupt wurden 1759 Oberamtleute bestellt.

Schon im 15. Jahrhundert erhielt T. den Titel der zweiten Haupt- und Residenzstadt; nach der Erbauung Ludwigsburgs aber wurde sie zur dritten gemacht. Nachdem dieser Titel aufgehört hatte, erhielt T. 1811 das Prädikat einer „guten Stadt".

Eine Münzstätte ist allhier schon von den Pfalzgrafen von T. errichtet worden, wenn man gleich von den bisher bekannten Münzen keine mit Sicherheit hieher weisen kann.[1] Graf Eberhard von Württemberg im Bart ließ 1472 ff. allhie münzen (Binder 40, 43); wegen der für die Universität in der Nähe der St. Georgenkirche nöthigen Neubauten ließ er die Münze von ihrer ursprünglichen Stelle, wo sie der Münzgasse den seither gebliebenen Namen gab, an das Hirschauer Thor (ins jetzige Oberamtsgericht) verlegen. (Eisert 82). Auch in der Kipper- und Wipperzeit des Jahres 1622 wurde allhier geprägt (Binder 98. 416).



Die Stadt führte von jeher das pfalzgräfliche Wappen, eine rothe Kirchenfahne mit 3 unten durch Fransen verzierten Lappen (einem längeren zwischen zwei kürzeren) und 3 Ringen oben, im goldenen Feld; so schon in dem dreieckigen Siegel (Sigillum. civium. de. Tuwingen), das an der Urkunde vom 13. December 1311 hängt. Dieses Siegel wurde noch an den Freiheitsbrief der Universität vom 9. Oktober 1477 gehängt.

---

[1]) Solidi (Schillinge) Tuwingensis monetae 1185 (Wirt. Urk.-Buch 2, 243), solidi Tuingenses 1216 (eb. 3, 35) „mit Tüwingern oder mit [illegible]" 1308 (Schmid Mon. Hohenb. 168), die Müntze (als Bezeichnung

Weil aber die Tübinger beim Aufruhr des armen Konrads sich so treu erwiesen hatten, ertheilte Herzog Ulrich der Stadt den 18. August 1514 einen Gnadenbrief und bestimmte, daß künftig in ihrem Wappen über der rothen Fahne im goldenen Feld stehen sollten zwei Arme über einander geschränkt mit Hirschhörnern in den Händen, wie es in dem Fähnlein zu sehen, welches er der städtischen Mannschaft für den Heimweg schenkte, damit ihre Nachkommen in Erinnerung hievon in die Fußstapfen ihrer Voreltern treten möchten. Noch im nämlichen Jahr stach man auch ein neues Siegel, worin über dem spanischen Schild mit der Fahne die oben beschriebenen Arme zu sehen sind, zwischen denen die Jahrszahl 1514 steht. Inschrift auf einem mehrfach geschlungenen Bande: S. Civium. de. Tuwingen. Das neuere noch jetzt zum Gebrauch dienende runde Siegel ist kleiner und hat die Umschrift: Sigillum. Civium. de. Tubinga.

Was endlich die Ueberreste aus grauer Vorzeit betrifft, so liegt außer Zweifel, daß die Römer, welche in dem nahen Rottenburg ihre Hauptstadt des römischen Zehentlandes Samulocenis gegründet und sich überhaupt in der ganzen Umgegend so vielfältig angesiedelt hatten, den in militärischer Beziehung überaus günstigen Punkt beim Schloß Hohen-Tübingen nicht unbenützt ließen. Hier auf dem schmalen Bergrücken, der gleichsam den Schlüssel einerseits durch das Neckarthal nach Samulocenis, andererseits durch das Ammerthal zu dem von den Römern so sehr bevölkerten Gäu bildete, war eine Befestigung nothwendig geboten; die Vermuthung, daß die Burggräben beim Schloß, wie auch der Graben, durch den später der Ammerkanal geführt wurde, theilweise ein Werk der Römer seien, ist daher keine zu gewagte. Uebrigens abgesehen hievon, zeugen die in Tübingen zusammen laufenden Römerstraßen, wie auch der daselbst aufgefundene römische Denkstein entschieden für eine hier gestandene befestigte römische Niederlassung (s. hier. den Abschnitt Alterthümer).

Aus altgermanischer Zeit haben sich noch Grabhügel auf dem Ammerberg (Spitzberg) und im Tübinger Stadtwald erhalten.

Auf einem Vorsprung des Ammerbergs gegen das Neckarthal

---

der Oertlichkeit in Tübingen) 1343 (Crus. Ann. Suev. 3, 242), Schilling Tüwinger 1388 (Schmid Pfalzgr. Urk. 244, 245) zeugen für wirkliche Tübinger Münzen, nicht blos für Tübinger Währung, wenn auch Fridericus monetarius de Tuingen 1236 (Mone Zeitschr. 3, 117) auf einen bloßen Wechsler gedeutet werden wollte.

stand die längst abgegangene Oedenburg, ein Vorwerk der alten Pfalz. Bereits verfallen wurde sie im Jahr 1291 durch die Grafen Götz und Eberhard von Tübingen wieder aufgebaut (Sindelfinger Chronik). Aber bereits im Jahr 1310 war sie wieder in Abgang gekommen (desertum castrum vulgo Oedenburg 1310 bei Schmid Pfalzgr. 259). Heut zu Tag sind nur noch die ehemaligen Burggräben erkenntlich. Auch auf der rechten Seite des Neckars soll auf einem Bergvorsprung, bei der Burgsteig, eine Burg gestanden sein.

Von abgegangenen Orten nennen wir: den obern und untern Herbstenhof (so genannt nach Barth. Herbst, welcher diese Anlage machte und auf ihr 1589 starb), die auf der Waldhauser Höhe lagen; sie waren Eigenthum der Stadt und bestanden noch Anfangs des vorigen Jahrhunderts.

Aus der Geschichte des Kirchenwesens heben wir Folgendes hervor:

Im Jahr 1191 tritt ein hiesiger Pfarrer, Albert, in die Geschichte ein (Wirt. Urk. Buch 2, 271. Schmid Pfalzgr. 103, 54). Hiesiger Kirchrektor war 1283 u. ff. Konrad von Gundelfingen (Mone Zeitschr. 3, 432).

Mit einer Kapelle wurde das hiesige Schloß wohl bei dessen frühestem Aufbau versehen. Die erste erhaltene Erwähnung derselben fällt ins Jahr 1188, als ante capellam Twingen der Graf Burkhard von Hohenberg die Bewidmung des Klosters Bebenhausen durch den Pfalzgrafen Rudolf von Tübingen hundert Rittern verkündigte (Wirt. Urk. Buch 2, 255). Nachdem sie eine bloße Kaplanei gewesen war, stellte 1481 Graf Eberhard im Bart dem Pabst Sixtus IV. vor, es sei ihm und seinen Hofleuten gar zu beschwerlich und Nachts auch gefährlich, in die Stiftskirche hinunter zu gehen. Daher wünsche er, daß die Schloßkapelle zur Pfarrkirche St. Johanns und St. Pauls erhoben werde; zur Besoldung des Pfarrers könne man die Einkünfte der Kirche auf dem St. Floriansberge bei Metzingen verwenden, da dieselbe neuerer Zeit eingegangen und ohne Pfarrkinder sei. Der Pabst gewährte die Bitte. Da das damalige Stift der Brüder des gemeinsamen Lebens zu Urach die Pfarrkollation der Florianskirche gehabt hatte, erhielt es die Schloßkirche inkorporirt und wählte den Stiftsbruder Wendel Steinbach zum Pfarrer (1482), welcher die Seelsorge der Besatzung und der Einwohner im Schlosse wie im Zwinger erhielt. Die Kirche bekam Taufstein und Begräbnißrecht und wurde durch Eberhard von Steuer, Boden, Schatzung rc. gefreit. Die Pfarrwohnung war im hintern Theil des Schlosses zwi-

schen Graben und Marstall (Steinhofer 3, 357). Aber bereits im Jahr 1516 wurde durch Herzog Ulrich nach päbstlichem Gutheißen — mit dem Eingehen der Bruderhäuser in Württemberg überhaupt — auch deren hiesige Kirche wieder aufgehoben (Sattler, Herzoge 1. Beilage Nr. 93).

An der St. Georgenkirche bestunden zwölf Altäre, an deren jedem ein Kaplan diente; ein Altar zu Allen Heiligen und der heil. Jungfrau Maria wurde z. B. 1347 durch Adelheid, genannt Reinhartin, gestiftet (St. A.), einer zu Ehren der Heiligen Sebastian, Antonius, Katharina und Barbara und ein zweiter zu den Heiligen Gebhard, Nikolaus, Wendelin und Ottilia, beide letztere 1469 durch eine hiesige Bürgerin Namens Lagerin (Sattler Topogr. 278). Nachdem als Vorbereitung für die Universität schon 1475 ein Theil des St. Martinsstifts von Sindelfingen nach Tübingen verlegt worden war, wurde obige Kirche 1477 mit der Gründung der Universität zum Stift erhoben, bekam einen Probst und acht Chorherren. Das Patronat wurde 1294 von dem Pfalzgrafen Eberhard von Tübingen an das Kloster Bebenhausen verkauft, welches mit Erlaubniß P. Johannes XXII. vom 27. Oct. 1325 die Kirche im Jahr 1326 inkorporirt erhielt (Mone Zeitschr. 20, 228). Durch die Reformation kam es mit dem genannten Kloster an Württemberg.

Die Jakobskirche wird erwähnt im Jahr 1337, als der Constanzer Bischof Nikolaus mit Beistimmung des Abts von Bebenhausen ihre Bewidmung bestätigte und die Tübinger Pfalzgrafen Gottfried und Wilhelm dorthin geschenkte Güter freiten. Im Jahr 1393 wurde sie mit Einkünften aus Gütern in Nehren und in Weil dem Dorf beschenkt (Sattler Topogr. 281).

Vor der Reformation bestunden hier mehrere Klöster.

In ersten Betracht kommt das Augustiner Eremitenkloster (jetziges evangelisches Seminar). Am 13. Januar 1262 erlaubten Richter und gesamte Bürgerschaft dem genannten, nicht lange vorher gestifteten Orden innerhalb der Stadtmauern ein Kloster zu bauen, freiten dasselbe — Personen und Besitzungen — von aller weltlichen Obrigkeit, allen Steuern und Abgaben und nahmen es in städtischen Schutz. Die Pfalzgrafen gaben ihre Einwilligung zu der Handlung, bei welcher die Stadt immerhin in einiger Selbstständigkeit auftritt. Als im Jahr 1304 die Weltgeistlichen des Constanzer Sprengels nicht leiden wollten, daß die Augustiner Eremiten Beichte hören und begraben sollten, so erklärte der Bischof, sie dürften Ordensleute, welche ebenso musterhaft in ihrem Wandel, als verdient um die Ge-

lehrsamkeit seien, in ihren Verrichtungen nicht irren; sie sollten ihnen vielmehr freundlich entgegenkommen; Pabst Bonifacius VIII. aber ertheilte im nämlichen Jahr dem Kloster das Recht, jedem, der es wünschte, eine Grabstätte bei sich zu gestatten, mit alleiniger Ausnahme der Exkommunizirten; somit erhielten die Mönche noch reichere Gaben als zuvor. Im Jahr 1464 begann der Neubau des Klosters, stockte jedoch bald wieder wegen gehäufter Schulden. Hemmend wirkten auch die Streitigkeiten des Klosters mit dem Grafen Eberhard von Württemberg, welcher deßhalb 1478 bereits mit dem Pabst übereingekommen war, diese Augustiner auf dem Böselsberg bei Vaihingen a. d. E. unterzubringen und im Jahr 1480 daran dachte, sie nach Kloster Offenhausen zu versetzen, wogegen er gelehrte Predigermönche nach Tübingen verpflanzen wollte. Ihr Prior, Ulrich Pfäulin, welcher 1477 — einer der ersten — auf der Universität inscribirte, wußte den Unwillen des Grafen zu beschwichtigen, und hielt selbst um eine Reformation des Klosters an, worauf 1483 die regulirte Observanz darin eingeführt und deren Beobachtung streng befohlen wurde. So erlangten die Mönche die Gunst des Grafen wieder; von ihm und von verschiedenen Bürgern Tübingens unterstützt, vermochten sie den Neubau ihres „vor Alter dem Umsturz drohenden“ Klosters zu vollenden. In dem neuen, nach Abreißung des alten erbauten Gebäude sollte auch der theologische und juridische Hörsaal angebracht werden; aber nur der theologische kam hinein, wofür die Universität zum Bau 40 fl. beisteuerte. (Die weitere Baugeschichte s. oben S. 227.)

Auch Herzog Ulrich, in dessen erster Zeit Luthers treuer Freund, Joh. Staupiz, hier Prior war, hielt die regulirte Observanz im Kloster aufrecht. Als die Mönche mit dem Ordensprovinzial, der zu den nicht regulirten Augustinern gehörte, in Streit geriethen, weil sie ihm die Jurisdiktion über ihr Kloster und das Visitationsrecht absprachen, nahm Ulrich sich der Mönche an und brachte 1512 einen Vergleich zu Stande, nach welchem diese zwar dem Provinzial gehorsam zu sein versprachen, aber nur in so weit, als er nichts von ihnen fordere, was der regulirten Observanz zuwider sei. Während der österreichischen Regierung in Württemberg aber brachen Unordnungen im Kloster aus, der Gottesdienst wurde sehr vernachlässigt und der Stadtrath klagte bei der Regierung über den ärgerlichen Wandel der Mönche. Als jedoch 1532 der Abt von Hirschau den Plan hatte, die aus Schönrein vertriebenen Benediktiner nach Tübingen an die Stelle der Augustiner zu bringen, erklärte der Rath:

das Thun und Lassen der Augustiner diene freilich mehr zum Aergerniß als zur Besserung; man habe sich auch mehrmals darüber beschwert und sie seien selbst Schuld daran, daß sie auf dem Lande so wenig Almosen bekommen und daß niemand in's Kloster wolle. Dem würde aber abgeholfen sein, sobald sie sich entschlößen, sich schicklich und gehorsam, wie frommen Ordensleuten gebührt, zu halten, und die Stadt würde dann zu ihrem Emporkommen alles ihr mögliche beitragen. Wenn die Lutherei und das elende Wesen im heiligen Glauben, wie sie hofften, zur Besserung gebracht werde, so zweifeln sie auch nicht, das Augustinerkloster werde von Tag zu Tag zunehmen und wieder in den alten Stand kommen. — — Bei der Reformation wurde das Kloster aufgehoben, doch blieben noch einige Mönche darin; erst 1547 wurden die drei letzten in den Spital gebracht. Denn Herzog Ulrich, welchen die Universität 1540 vergeblich um Ueberlassung des Klostergebäudes gebeten hatte, beschloß 1547 es den Stipendiaten zur Wohnung anzuweisen, welche sie nach baulicher Herrichtung im Jahr 1548 bezogen.

Das hiesige Franciskanerkloster (Schmid Pfalzgr. Urk. 210 ff.), an der Stelle des jetzigen Wilhelmsstiftes, soll 1272 gestiftet worden sein. — Ein Guardian erscheint in einer Urkunde vom 21. Juli 1293. Sein ausgezeichnetster Nachfolger war Paul Scriptoris, um die Universität bei deren erstem Aufblühen durch tüchtige Vorlesungen verdient († 1504 zu Kaisersberg). Der berühmte Geograph, Mathematiker und Orientalist Seb. Münster war 1515 hiesiger Conventual (Zeller 141).

Reformirt wurde das Kloster 1446 auf Begehren des Grafen Ludwig von Württemberg und seiner Gemahlin Mechthild (Schmid a. a. O. 213) und schloß sich der Regel der Observanten seines Ordens an; gleichwohl blieb der Lebenswandel der Mönche nicht ohne Aergerniß. Das Gebäude wurde 1476 durch Brand zerstört; wieder aufgebaut ging es 1540, soweit es nicht von Stein war, abermals in Brand auf. Die im Jahr 1587 noch stehenden Theile ließ Herzog Ludwig behufs der Errichtung des Collegium illustre abbrechen (s. oben).

Das hiesige St. Ursula-Nonnenkloster der dritten Regel des h. Franziscus wurde gegen 1333 gestiftet; in diesem Jahr nahmen die Pfalzgrafen Götz und Wilhelm von Tübingen dasselbe in ihren Schirm und befreiten es von allen Diensten. Es stund auf einem zum Blaubeurer Hofe (s. u.) gehörigen Platze, ziemlich entfernt vom eigentlichen Hofe und heißt noch heutzutage das Nonnenhaus (Eifert 43). Sein Kirchlein, der h. Ursula geweiht, von einem kleinen Kirchhof

umgeben, war ein wenig entfernt in der Richtung gegen das Lustnauer Thor und den Bebenhauser Hof. Graf Eberhard im Bart ließ das Kloster durch den Prior Nicolaus von Sindelfingen, dem Augustinerorden gemäß — mit Zustimmung des Bischofs von Constanz — reformiren, freite alle gegenwärtigen und zukünftigen Güter desselben und erlaubte den Nonnen bei der Unzulänglichkeit ihres Einkommens für sich selbst und andere Leuten zu arbeiten, was ihnen nutz sei, ohne Jemands Irrung und Eintrag (1479). Die Nonnen aber klagten über allzugroße Nähe weltlicher Nachbarschaft und baten um Uebersiedlung in das Kloster Owen, wo sie auch wirklich nach erhaltener Erlaubniß am 17. Aug. 1492 einzogen. In ihrer Kirche wurde noch einige Zeit Gottesdienst gehalten.

Zwischen dem Spital und der Jakobskirche, linker Hand, wenn man über die „krumme Brücke“ zum Schmidthor geht, lag die Klause oder das Beginnenhaus. Später scheinen jedoch die Beginnen ihre Wohnung auf die andere Seite der Ammer verlegt zu haben, wo ein alterthümliches Haus, welches hinten an die Judengasse stoßt, noch jetzt als Klause gilt. Ihre Wohnung schenkte Herzog Ludwig 1576 seinem Burgvogt Hans Hermann v. Ochsenbach (Sattler Top. 281).

Während der österreichischen Regierung wurde der Reformation der Eingang in Württemberg strengstens verwehrt und deßhalb sogar der Verkehr Tübingens mit Reutlingen gesperrt. Ein Tübinger Kaplan, welcher geheirathet und ein Kind in deutscher Sprache getauft hatte, wurde, weil er sich weigerte seinen Irrthum abzuschwören, am 2. Juni 1525 mit dem Strange hingerichtet, und 2 Jünglinge und 5 Jungfrauen, welche sich zur Lehre der Wiedertäufer bekannten, wurden 1530 öffentlich auf dem Markte verbrannt. Nachdem jedoch Herzog Ulrich sein Erbfürstenthum wieder gewonnen hatte (1534), traf er sogleich Anstalten zur Einführung der Reformation in der Stadt wie im Amt Tübingen. Ambrosius Blaurer, welcher im Oberland reformirte, rief am 2. Sept. 1534 die Geistlichen der Stadt zusammen und erklärte ihnen, es sei des Herzogs Fürnehmen, Gott zu Lob und Dankbarkeit das heilige Gotteswort aufzurichten und in seinem Lande zu pflanzen und zu handhaben. Wer von der Messe, den Ceremonien der Kirche ꝛc. abstehe und das heilige Gotteswort predige, werde an dem Herzog einen gnädigen Herrn haben; wenn es aber Einer nicht thue, werde der Herzog des Hirten wegen die Schäflein nicht verderben lassen. Die Geistlichen baten um Bedenkzeit, die Angehörigen der Universität erklärten, wissenschaftlich

überwiesen werden zu wollen. Beides wurde gewährt. Am 28. Sept. wurden dann auch die Geistlichen des Amtes berufen, denen Blaurer in Gegenwart des Obervogts den gleichen Vortrag hielt. Von neunzehn erklärten sich sogleich sieben für die Reformation; die übrigen zwölf, welche ihr beizutreten sich weigerten, wurden ihrer Dienste entsetzt, die altersschwachen jedoch mit Unterhalt auf Lebenszeit bedacht. Ihre Stelle besetzte man mit Andern, zum Theil mit Fremden, welche aber anfangs nicht überall ohne Widerstand aufgenommen wurden. Am 2. Sept. hielt Blaurer in der Stiftskirche die erste evangelische Predigt, den 7. März 1535 wurde die Messe abgeschafft und am 21. d. Mts., am Palmsonntag, unter großer Theilnahme der Gemeinde das Abendmahl zum ersten Mal unter beiderlei Gestalt ausgetheilt. Blaurer und der Professor Käuffelin predigten anfangs allein, später unterstützte sie der 1535 zum Stadtpfarrer ernannte Phrygio. Das Vermögen und die Einkünfte der Klöster zog der Herzog ein. Im Jahr 1537 begann man am Aschermittwoch Fleisch zu essen.

Im Jahr 1548 mußte auch zu T. das Interim eingeführt werden. Mit ihm kehrten die Messe und die katholischen Geistlichen zurück; Erhard Schnepf, welcher auf Phrygio als Stadtpfarrer 1544 gefolgt war, hielt am nämlichen Tage, wo man wieder die erste große Messe feierte (den 14. Nov. 1548), unter großem Wehklagen der Gemeinde seine Abschiedspredigt und reiste unter zahlreichem trauerndem Geleite ab. Käuffelin bequemte sich wieder Messe zu lesen. Der damals noch sehr junge Catechet, Jak. Andreä, predigte evangelisch zuerst in der Siechenkapelle im Gutleuthaus, dann in einer Stube in der Stadt, später in der Spitalkirche. Im Jahr 1550 wurde im Schiff der Stiftskirche wieder evangelischer Gottesdienst gehalten, im Chor aber Messe gelesen, bis letztere durch ein herzogl. Dekret vom 30. Juni 1552 ganz abgeschafft wurde.

Die Stelle eines Stiftsprobstes, welcher bis spät herab zugleich Kanzler war, wurde erst 1561 nach dem Tode des Dr. Ambrosius Widmann durch einen Evangelischen, Dr. Jakob Beurlin, besetzt und ebenso im nämlichen Jahre nach dem Absterben des letzten katholischen Dekans das Dekanat. Seit 1590 wechselten die Professoren der Theologie mit den Morgenpredigten an Sonn- und Feiertagen ab. In der Folgezeit waren die Stellen des Probstes, Dekans und Stadtpfarrers beständig mit den drei ersten ordentlichen theologischen Lehrstellen verbunden, 1660 wurde auch die Stelle eines Abendpredigers

errichtet und dem vierten Lehrer der Theologie übertragen (vergl. Binder 376. Weiteres s. oben S. 255).

Die Ehebücher wurden 1553, die Taufbücher 1558, die Todtenbücher 1596 eingeführt. Die Katechisationen der Kinder, welche zu diesem Zweck in 6 Rotten eingetheilt wurden, begannen 1576.

Eine katholische Stadtpfarrei wurde 1806 gegründet und zum katholischen Gottesdienst die Spitalkirche provisorisch und in Gemeinschaft mit den Evangelischen eingeräumt. Im Jahr 1807 wurde die von dem Fürsten von Taris 1803 auf dem Ammerhof errichtete katholische Pfarrei mit dieser Stadtpfarrei verbunden. Erst 1817, als die katholisch-theologische Lehranstalt von Ellwangen nach Tübingen verlegt wurde, begann man den Bau einer eigenen katholischen Kirche, und um für sie Raum zu gewinnen, wurde das alte Ballhaus abgebrochen. Der Direktor des Wilhelmsstiftes ist zugleich Stadtpfarrer.

Eine gelehrte Schule, worin Grammatik, Logik und Philosophie gelehrt wurde, besaß T. schon im 14. Jahrhundert (1377 Crusius Ann. Suev. 3, 291). Zur Erlernung der Vorbereitungswissenschaften für die Universität verband Graf Eberhard im Bart ein Pädagogium mit dieser Anstalt (Bök 24); solches dauerte bis in die Zeit des dreißigjährigen Krieges.

Daneben bestund die städtische Schule, welcher ihre Lage auf dem Oesterberg den Namen anatolische Schule schuf. In der Ordination des Herzogs Ulrich vom 30. Januar 1535 heißt es: drei Schulen sollen gehalten werden, die erste Trivialis zum Unterricht in dem Lateinischlesen, Schreiben, Dekliniren, Conjugiren, den Principien der Grammatik und sonderlich in der Musik; die andere soll sein das Pädagogium, die dritte die Akademie oder hohe Schule (Reyscher 11, b. 7). Die erste kam nach dem Aufhören des Pädagogiums mehr empor. Im Jahr 1811 wurde das Gebäude neu hergestellt und 1818 die Schule zu einem Lyceum erhoben; aus letzterem Anlaß wurde eine fünfte, obere Klasse für Schüler von 15 und 16 Jahren errichtet und mit dieser Anstalt ein Präceptoranden-Institut verbunden. (Ueber die Lokalität dieses jetzigen Gymnasiums siehe oben S. 234.)

Die 1822 errichtete Realschule (s. oben) war anfangs dem Lyceum untergeordnet. Erst seit 1842 steht sie unabhängig von demselben unter einem eigenen Oberreallehrer.

Eine deutsche Schule erhielt Tübingen erst nach der Reformation und 1589 wurde eine eigene Mädchenschule errichtet.

Von der berühmtesten hiesigen Anstalt, der Universität, sind folgendes einige geschichtliche Hauptpunkte.*) Als Graf Eberhard im Bart den Entschluß gefaßt hatte, eine Universität zu errichten, konnte er eigentlich nur zwischen den zwei bedeutendsten Städten seines Landestheiles wählen, Urach und Tübingen. Offenbar war letztere als die größere, am Zusammenstoß von drei Thälern günstig gelegene Stadt viel geeigneter, als das auf allen Seiten von hohen Bergen umschlossene, keiner weiteren Ausdehnung fähige Urach. Nachdem die nöthigen Vorbereitungen gemacht, namentlich die Genehmigung des Pabstes eingeholt und durch Sixtus IV. in einer päbstlichen Bulle vom 13. Novbr. 1476 gewährt worden war, erfolgte die Stiftung der Universität als einer universitas studii generalis kraft einer Urkunde vom 3. Juli 1477; am 14. September schrieben sich der Probst von Sindelfingen, Johann Degen, als erster Kanzler der Universität, dessen Amt durch den Pabst alle Rechte des Archidiakonus auf der Universität Bologna erhielt, und der Leibarzt des Grafen Eberhard, Lucas Spechzart, mit einigen Räthen und Hofleuten des Grafen in die Matrikel ein, am 1. Oktober wurden die Vorlesungen eröffnet und am 9. die erste Senatssitzung gehalten, der landesherrliche Freiheitsbrief übergeben und die ersten Statuten vorgelegt. Für die Einrichtungen diente im allgemeinen zum Muster die Universität zu Paris. Der Freiheitsbrief erklärte die Universität für eine bevorrechtete Korporation. Ihre Mitglieder sollten unter dem besonderen Schutze des Landesherrn stehen, und die Vergewaltigung derselben mit 100 fl. Strafgeld geahndet werden. Die kaiserliche Bestätigung des Freiheitsbriefes und der Stiftung erfolgte erst am 20. Febr. 1484 durch eine Urkunde Kaiser Friedrichs III., welche der Universität die Befugniß gab, alle Reichsgesetze zu lehren und die Grade in der Wissenschaft zu verleihen. Die finanzielle Ausstattung der Universität war schon durch die päbstliche Bulle vom 13. Nov. 1476 besorgt, welche das St. Martinsstift zu Sindelfingen mit seinem Probst und mit acht Chorherrenstellen nach Tübingen verlegte und auf die St. Georgenkirche übertrug, auch die Einkünfte der Pfarreien Brackenheim, Stetten am Heuchelberg, Asch, Ringingen und Ehningen unter Achalm der Universität verlieh, mit der Verpflichtung, diese Pfarreien durch Vikare versehen zu lassen. Alle diese Einkünfte betrugen keine sehr hohe Summe, die sich aber jetzt nicht mehr genau ermitteln läßt. Die Besoldungen der Professoren waren aber auch nicht glänzend. Sie hatten freie Wohnung im Kollegienhause und durften nicht heirathen. Die Neubesetzung erledigter Lehrstühle

*) Von hier an bis Seite 311 von Universitätsbibliothekar Dr. Klüpfel.

erfolgte durch den akademischen Senat, d. h. die Gesamtheit der ordentlichen Professoren; der Landesfürst hatte nach erfolgter Wahl die Rechte und Ansprüche der Regierung zu wahren. Für die Unterkunft der Studirenden war durch zwei Kollegienhäuser gesorgt, in welchen sie gegen ein geringes Eintrittsgeld Wohnung, Kost und Studienleitung bekamen; es war ein großes Haus am Neckar, Bursa genannt, in welchem die beiden Anstalten unter einem Dach vereinigt waren. Um die Kost hier zu einem ermäßigten Preise reichen zu können, wurden von der Universität und dem herrschaftlichen Fruchtkasten je 100 Scheffel Dinkel geliefert. Dieß war das einzige gemeinsame Universitätsinstitut; Bibliothek, Anatomie, Laboratorium, Krankenhaus gab es noch nicht.

Obgleich die Stiftung der Universität Tübingen in die Zeit des Wiederauflebens der klassischen Studien fällt, so finden wir doch die Anfänge der neuen Anstalt wenig davon berührt. Die angestellten Lehrer gehörten beinahe alle der alten Richtung an; nur unter den Juristen wird ein Mann von hervorragender Bildung genannt, Johannes Vergenhans (Nauclerus), Lehrer des geistlichen Rechts, der erste Rektor der Universität, der zweite Kanzler, der Vertrauensmann und Berather des Grafen Eberhard im Bart. Derselbe hat sich freilich als Jurist keinen Namen gemacht, wohl aber durch seine Weltchronik, die sich zwar nicht über andere kompilatorische Werke jener Zeit erhebt, aber eine Fundgrube vieler guten Nachrichten über schwäbische Geschichte ist. Unter den Medicinern macht sich ein Johannes Widmann, Möchinger von seinem Geburtsort Maichingen zugenannt, bemerklich, der 1484 als Professor nach Tübingen berufen wurde und mit vielem Beifall lehrte. Unter den Artisten wird Paul Scriptoris wegen seines Unterrichts in der Mathematik und seiner Vorlesungen über Duns Skotus gerühmt, auch soll derselbe durch seine freieren Ansichten in der Theologie Anstoß erregt haben, doch ist er nicht eigentlich zu den Vorläufern der Reformation zu rechnen. Der erste Vertreter der humanistischen Richtung war Heinrich Bebel; er wurde 1497 als Lehrer der Beredtsamkeit und Poesie in der Artistenfakultät angestellt und erwarb sich Verdienste um die Wiedererweckung klassischer Literatur und Reinigung des Geschmacks. Ein sehr berühmter Professor der Mathematik war Joh. Stöffler, 1511 berufen. Die kurze Wirksamkeit Melanchthons in Tübingen, von 1514 bis 1518, zeigte nur, welch ungünstiger Boden damals hier für die humanistischen Studien war. Man war froh, daß der gefährliche Neuerer dem Ruf nach Wittenberg folgte, und machte keinen Ver-

such, weder ihn zu halten, noch für den von ihm eingeführten Unterricht im Griechischen einen anderen Lehrer zu gewinnen. Erst vier Jahre später berief die österreichische Regierung den berühmten Johannes Reuchlin, der aber, bereits alt und kränklich, der Universität wenig mehr nützte und, ohne sein Lehramt wirklich angetreten zu haben, starb.

Die Reformation, welche 1534 auf Befehl Herzog Ulrichs eingeführt wurde, fand zunächst keinen großen Anklang. Der größte Theil der Professoren bestand aus Anhängern des alten Systems, welche sich widerstrebend der Neuerung fügten oder entlassen wurden. Die theologische Fakultät mußte ganz neu geschaffen werden, aber eben damit wollte es nicht gelingen. Der herzogliche Regierungskommissär Ambrosius Blaurer war kein gelehrter Theologe, welcher Autorität hätte üben können, und es fehlte an einem Haupte, dessen Ansehen sich die neu Angestellten gefügt hätten, und das den Vertretern der neuen Lehre eine Bürgschaft gegeben hätte. Wiederholte Versuche, Melanchthon zu gewinnen und ihn zu bewegen, nur auf einige Jahre nach Tübingen zu kommen, schlugen fehl. Der Lutheraner Joh. Brenz, der 1537 berufen wurde, machte sich eifrig an's Werk der Neugestaltung der Universität, aber fand so viele Schwierigkeiten, daß er nach Ablauf eines Jahres Tübingen wieder verließ. Mit etwas besserem Erfolg versuchte es der erste Generalsuperintendent für Württemberg, Erhard Schnepf, der die Reformation im württembergischen Unterlande durchgeführt hatte, und 1544 die erste theologische Professur in Tübingen übernahm, aber 1548 durch das Interim vertrieben wurde. In anderen Fakultäten hatte die Universität mehr Glück; so gelang es 1535, den Juristen Johann Sichard zu berufen, und in demselben Jahre den Mediciner Leonhard Fuchs, einen der bedeutendsten Männer seines Faches in jener Zeit, dessen anatomische und botanische Werke Epoche machten.

So wenig auch Anfangs die Reform der Universität im Geiste der neuen Theologie gelingen wollte, so wurde doch die Reformation Veranlassung zu Gründung eines Instituts, das auf mehrere Jahrhunderte Tübingen sein eigenthümliches Gepräge verliehen hat. Es ist dieß das evangelische Seminar, gewöhnlich Stift genannt, das 1536 nach dem Muster einer ähnlichen Anstalt in Marburg gegründet wurde. Die dürftigen Anfänge ließen seine weittragende Bedeutung nicht ahnen; aber als es später durch Herzog Christoph reichlich fundirt, durch vorbereitende Klosterschulen unterstützt, 1557 auf 100 Zöglinge erweitert war, nahm die Anstalt einen glänzenden

Aufschwung und wurde die Bildungsstätte zahlreicher tüchtiger Geistlichen und Lehrer und mancher berühmten Vertreter theologischer und philosophischer Wissenschaft. [1])

In Folge der Reformation gewann die Universität eine namhafte Vermehrung ihrer Einkünfte. Die Pfründen mehrerer Pfarreien wurden ihr 1536 zugewiesen, und ihre Einnahmen steigerten sich etwa auf das Fünffache, kamen aber keineswegs ganz den Universitätszwecken zu gut, da mehr als ein Drittheil durch Verwaltungskosten und die auf den Gütern haftenden Lasten verschlungen wurden.

Die theologische Fakultät, deren Gedeihen unmittelbar nach Einführung der Reformation so zweifelhaft schien, wurde schon in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts eine gewichtige Vertreterin, ja Vorkämpferin protestantischer Orthodoxie. Ihr gehörte jener Jakob Andreä, der Vater der Concordienformel, an, der im Tübinger Seminar gebildet, schon als junger Geistlicher bei Religionsgesprächen eine wichtige Rolle spielte und 1562—1590 Kanzler der Universität war. Ihm stand ein anderer Württemberger, Jakob Heerbrand, zur Seite, der zuerst die neue protestantische Dogmatik in ein wissenschaftliches System brachte und ein Lehrbuch schrieb, nach welchem auf den meisten protestantischen Universitäten gelesen wurde, und das von einem anderen Tübinger Professor, Martin Crusius, in's Griechische übersetzt, sogar seinen Weg in den Orient fand. Martin Crusius war von 1559—1607 eine der Berühmtheiten Tübingens. In Kenntniß der griechischen Sprache einer der Ersten seiner Zeit, hatte er in seinen Vorlesungen über Homer solchen Zulauf, daß keiner der damaligen Hörsäle die Zahl seiner Zuhörer fassen konnte. Sein Ruf zog auch viele Ausländer herbei, manche gelehrte Griechen kamen nach Tübingen, um ihn kennen zu lernen und ihm Schätze griechischer Literatur mitzutheilen. Von seinem Fleiß und seiner Belesenheit geben seine reichhaltigen Tagebücher und Excerpte, die noch

[1]) Auch als Staatsmänner sind einzelne Stipendiaten, ausstudirte Theologen, hoch gestiegen; Beispiele aus den im vorigen Jahrhundert gebildeten: Georg Bernh. Bilfinger † 1750 als württemb. Geheimerrath; Philipp Eberh. Zech, in den Freiherrnstand erhoben 1750, † 1755 als württemb. Geheimerrath: Heinr. Gottfr. Groß, russischer Gesandter in Dresden und Berlin, † 1763; Ludw. Timoth. Spittler, Freiherr 1806, † 1810 als württemb. Staatsminister; Karl Friedrich Reinhard ausgezeichneter Diplomat, französischer Gesandter an mehreren Höfen, franz. Graf, Pair, † 1837, Karl Heinr. Gros, Prof. der Rechte in Erlangen, † 1840 als württemb. Geheimerrath.

auf der Tübinger Universitätsbibliothek aufbewahrt werden, staunenswerthes Zeugniß, und seine Annales Suevici sind eine vielbenützte Fundgrube für die Geschichte. Nicht minder berühmt war sein jüngerer, ihm geistig überlegener Fachgenosse Nikodemus Frischlin, dessen Andenken uns D. F. Strauß durch eine treffliche Biographie aufgefrischt hat. Frischlin lehrte von 1568—82, und fand 1590, nach unruhigem Wanderleben und vielen Kämpfen auf Hohenurach gefangen gesetzt, durch einen unglücklichen Fluchtversuch seinen frühen Tod. In derselben Zeit wirkte auch einer der ersten Anhänger des kopernikanischen Systems, Michael Mästlin, als Professor der Mathematik und Astronomie. Einer seiner zahlreichen Schüler war der später so berühmt gewordene Johannes Kepler, der in den Jahren 1589—93 als Zögling des evangelischen Seminars in Tübingen studirte, und fortwährend mit seinem ehemaligen Lehrer in freundschaftlichem Verkehre blieb. Das evangelische Seminar gewann um jene Zeit immer weitere Ausdehnung; da die bisher festgesetzte Zahl von 100 Zöglingen für den württembergischen Kirchendienst nicht mehr ausreichen wollte, wurde sie auf 150 erhöht, und auch für 10 Mömpelgarder Studenten der Theologie, die mit den Württembergern zusammen wohnen sollten, wurde eine weitere Stiftung gemacht. Diese Vermehrung der Zöglinge machte eine Vergrößerung des Augustinerklosters nöthig, in welchem das Seminar seit 1548 seine Unterkunft gefunden hatte. Die Studienleitung des Seminars wurde durch sechs ältere Zöglinge, welche ihren Kursus absolvirt hatten und unter dem Titel Repetenten in bevorzugter Stellung Kost und Wohnung im Seminar hatten, besorgt; außer diesen hatten vier andere Magister „so gute Ingenia und feine Judicia haben" das Recht, ihre Studien bis zum Doktorgrad fortzusetzen und so lange im Stipendium zu bleiben, ohne für den Kirchendienst in Anspruch genommen zu werden, was später dahin modificirt wurde, daß für solche die zwei Diakonate in Tübingen und 6 der benachbarten Pfarreien vorbehalten werden sollten, um in der Nähe der Universität die wissenschaftlichen Studien fortsetzen zu können. Die Blüthe des evangelischen Seminars hatte bei Herzog Christoph den Gedanken angeregt, eine ähnliche Anstalt für Staatsdiener zu errichten, in welcher Söhne des Landadels, durch Stipendien unterstützt, zusammen wohnen sollten. Es wurde hiezu das alte Franziskanerkloster in der unteren Stadt zur Verfügung gestellt, unter Herzog Ludwig aber, der den Plan seines Vaters in größerem Stile ausführen wollte, an der Stelle des alten baufälligen Klosters ein neues stattliches Ge-

bäude errichtet, das 1592 vollendet und feierlich eingeweiht wurde. Aber als Herzog Ludwig bald darauf starb, machte sein Nachfolger aus dem Collegium illustre, wie die neue Anstalt genannt wurde, etwas ganz anderes als von den Gründern beabsichtigt war.[1]) Statt einer Pflanzschule für württembergische Staatsdiener wurde das Collegium illustre eine Pensionsanstalt für die Söhne des ausländischen hohen Adels, und Württemberger fanden außer den Söhnen des regierenden Hauses nicht einmal Aufnahme. So wurde denn diese Anstalt, welche eine ähnliche Bedeutung für die württembergische Staatsverwaltung hätte bekommen können, wie das Stift für die Kirche, nur ein ziemlich nutzloser Luxusartikel, der nur in sofern Bedeutung für Tübingen gewann, als die Frequenz einigermaßen gehoben wurde und junge Leute herbeigezogen wurden, die etwas aufgehen ließen, aber wenig studirten. Die Stellung des Kollegiums illustre war der Universität gegenüber sehr unabhängig, es genoß alle Freiheiten und Privilegien derselben, aber stand nicht unter dem Senat und hatte seinen eigenen Rektor, den vom Herzog ernannten Oberhofmeister, der in des Herzogs Namen Jurisdiktion und Verwaltung führte. Die Kollegiaten konnten bei den Universitätslehrern Collegien hören, hatten aber zugleich vier besondere Lehrer für römisches Recht, Lehen- und Staatsrecht, für Politik und Geschichte, und für neuere Sprachen. Dazu waren noch Tanz-, Fecht-, Ball- und Stallmeister angestellt. Mitunter waren die Lehrstellen des Collegium illustre Professoren, die bei der Universität angestellt waren, als Nebenämter aufgetragen, gewöhnlich aber waren besondere Lehrer angestellt und dazu mit Vorliebe Ausländer gewählt, was bei der Universität nicht so häufig vorkam. Eine Erinnerung an das Stift Einsiedel ist, daß alle in dem Collegium Wohnenden, vom Fürsten bis zum Bedienten herab einen langen violetten Rock tragen mußten; nur der Zeug war nach dem Stand der Personen mehr oder weniger kostbar. Im Jahr 1594 wurde das Kollegium damit eröffnet, daß Herzog Friedrich seinen eigenen Sohn Johann Friedrich in dasselbe einführte, und mit ihm traten viele andere vornehme junge Herren ein; die Zahl der Zöglinge oder vielmehr Pensionäre nahm schnell zu; im Jahr 1599 zählte man schon 11 Fürsten und 60 Herren vom Adel, dieß war aber auch die höchste Blüthe. Während des

---

*) Literatur hierüber bei Moser-Spittler wirtemb. Bibliothek 452; s. auch Sattler Herzoge 6. Beil. Nr. 6, Zeitschrift für Staatswissenschaft, Jahrgang 1850, S. 243—257.

30jährigen Krieges mußte die Anstalt theils wegen Mangels an Zöglingen, theils wegen fehlender Geldmittel geschlossen werden, und später nahmen nur hin und wieder einige Fürstensöhne, die nach Tübingen kamen, um hier ihre Studien zu machen, ihre Wohnung im Collegium illustre.

Der dreißigjährige Krieg brachte der Universität manche Bedrängniß; von 1631 an hatte sie beständig durch Einquartirung, Kontributionen und Occupation zu leiden, und da die theologischen Professoren durch fanatische Predigten und Disputationen die Katholiken vielfach provocirten, so waren die kaiserlichen und ligistischen Truppen um so weniger geneigt, die Universität mit Schonung zu behandeln. Eine Zeitlang war sogar der protestantische Bestand der Universität bedroht. Im Jahr 1636 rückten mit dem kaiserlichen Heere auch katholische Geistliche ein, nahmen von der Georgenkirche, der Probst- und Kanzlerstelle Besitz, und gaben sich alle Mühe, die Universität wieder für den alten Glauben zu erobern, wogegen aber die Theologen energischen Widerstand und verdoppelten Glaubenseifer aufboten. Bis 1649 blieb die Kirche in den Händen der Jesuiten. Da die Feinde auch die Güter und Zehenten der Universität in Beschlag genommen hatten, und in Folge davon die Besoldungen nicht ausbezahlt werden konnten, auch durch Abnahme der Frequenz ein bedeutender Ausfall an Kollegiengeldern entstand, so geriethen die durch Einquartirung und Kontributionen beraubten Professoren in bittere Noth; dazu kamen auch noch ansteckende Krankheiten, und es wurden während der Jahre 1634—38 14 Professoren weggerafft. Andere zogen weg, und wieder Andere waren während der allgemeinen Auflösung auch sittlich heruntergekommen. Nach dem Frieden wurden große Anstrengungen zur Wiederherstellung gemacht; namentlich der herzogliche Rath Nic. Myler von Ehrenbach nahm sich der Universität eifrig an, um die ihr geschlagenen Wunden zu heilen, die Einkünfte wieder flüssig zu machen, die erledigten Lehrstellen wieder durch tüchtige Leute zu besetzen, und es gelang ihm auch, für die theologische und juristische Fakultät Männer zu gewinnen, die der Universität neuen Glanz verliehen. Die Theologen hatten es, wie wir schon gesehen, während des Kriegs wenigstens nicht an Eifer für Erhaltung der Orthodoxie fehlen lassen. Da war ein Lucas Osiander, von 1619—1638, ein unduldsamer Polemiker, der sich mit wahrem Genuß in jeden theologischen Streit, der aufkam, stürzte, der den pfälzischen Hofprediger Scultetus wegen leiser Hinneigung zu den niederländischen Reformirten des Atheismus anklagte, und zur

Verfolgung des frommen Johannes Arnd den Anstoß gab; ferner Theodor Thummius, der, ein Virtuos im Disputiren und Verketzern, der Vorkämpfer der Tübinger Fakultät in dem Streit mit der Gießener Universität über die Kenosis und Krypsis war, aber schließlich wegen des Vorwurfs gegen das Haus Habsburg, daß mehrere Mitglieder desselben, welche Verwandte geheirathet hatten, in blutschänderischer Ehe lebten, seine Verketzerungssucht mit Gefangenschaft büßen mußte, die ihm nach zwei Jahren den Tod brachte. Nach dem westphälischen Frieden wurde nun die theologische Fakultät ergänzt und hatte in dem Kanzler Tob. Wagner 1653—1680 und in Joh. Adam Osiander 1660—1697 zwei namhafte Theologen. Beide waren, wie es die Zeitrichtung mit sich brachte, eifrige Polemiker, der Erstere kämpfte gegen Campanella und Vanini, gegen Balth. Beckers Kritik des Gespensterglaubens, gegen die Einigungsversuche zwischen Reformirten und Lutheranern, ja er dehnte seine Polemik sogar auf den Islam aus. Osiander zog durch seine Lehrgabe und Disputirkunst viele Ausländer an und bekämpfte den Bischof Spinola, der seine Agitation für eine Vereinigung der lutherischen und reformirten Lehren auch in Tübingen versuchte, vom Standpunkt des orthodoxen Lutherthums aus. Gleichzeitig mit Wagner und Osiander lehrte der durch Myler berufene Jurist Wolfgang Adam Lauterbach, 1648 bis 1678, der, obgleich ein Ausländer, aus Schleitz gebürtig, doch bald den praktischen Juristen Württembergs als Hauptautorität galt, und durch die vielen Consilien, die er verfaßte, einen bedeutenden Einfluß auf die württembergische Rechtspflege übte.

Die philosophischen und philologischen Fächer weisen in jener Zeit keinen wissenschaftlich ausgezeichneten Namen auf, sie waren häufig durch Männer vertreten, welche die Probejahre der akademischen Laufbahn leisteten und je nach Erfolg später zu theologischen Würden aufstiegen. Als Professor des Griechischen finden wir gegen Ende des 17. Jahrhunderts jenen Johannes Osiander, der sich als muthiger militärischer und diplomatischer Vertheidiger Tübingens gegen die Franzosen einen Namen machte. Kehren wir zu den Theologen zurück, so finden wir bei denselben eine verknöcherte Orthodoxie, die zwar eine große formale Virtuosität in der Polemik, aber wenig produktive Wissenschaftlichkeit und wenig religiöses Leben zeigte, und die neue lebenskräftige Elemente mit Aengstlichkeit ferne hielt. Charakteristisch in dieser Beziehung ist, daß der berühmte Ausleger der Offenbarung Johannis, Joh. Albr. Bengel, nicht einmal als Pro-

fessor der griechischen Sprache Aufnahme finden konnte, weil er in seiner Evangelienharmonie einige kritische Fragen angeregt hatte und deshalb den Tübinger Theologen als gefährlicher Neuerer erschien. Dagegen gelang es einem andern jungen Professor der Theologie, Christoph Matthäus Pfaff, der auf mehrjährigen Reisen in England, Frankreich und Italien eine freiere Weltanschauung gewonnen hatte, seinen Kollegen durch Wissenschaft, Weltbildung und ein vortheilhaftes Aeußere so zu imponiren, daß man ihn schon in seinem 34. Jahre zum Kanzler der Universität machte und seine Opposition gegen den Buchstabendienst der Orthodoxie sich gefallen ließ. Seine freieren Ansichten machten ihn für die Anregungen des Spenerischen Pietismus zugänglich, ohne daß er jedoch dessen ascetischer Richtung sich anschloß. Seine kirchlichen Bestrebungen waren auf Einigung der Reformirten und Lutheraner gerichtet, auch suchte er durch seine Begründung des Kollegialsystems die sociale Selbstständigkeit der Kirche zu wahren. Auf Milderung der Orthodoxie wirkte auch ein anderer gleichzeitiger Lehrer der Theologie in Tübingen hin, C. Ch. Weismann, 1721—1747, der die Spenerische Richtung mit der kirchlichen Rechtgläubigkeit zu vermitteln suchte, und durch ein günstiges Gutachten über die evangelische Grundlage der Zinzendorf'schen Brüdergemeinde dieser großen Vorschub leistete. Ueberhaupt beginnt seit Mitte des achtzehnten Jahrhunderts jene pietistische Färbung der württembergischen Theologie, die hauptsächlich durch J. A. Bengel, Oetinger, Steinhofer, Roos vertreten wird.

Neben der Pflege der Theologie macht sich in Tübingen während des achtzehnten Jahrhunderts auch ein regeres Leben in der Medicin und den Naturwissenschaften bemerklich. Elias Rud. Cammerer, der von 1663 bis 1695 in Tübingen lehrte, trat dem Schlendrian der aus Hippokrates und Galen entnommenen Theorieen entgegen und drang auf genaue Beobachtung der einzelnen Krankheitsfälle, Untersuchung der physischen Eigenthümlichkeiten des Kranken, und das Studium der pathologischen Anatomie. Sein Sohn Rudolph Jakob, ein Botaniker, der von 1688—1721 in Tübingen lehrte, war durch Begründung der Lehre von der Geschlechtlichkeit der Pflanzen ein Vorläufer Linné's und brachte überhaupt das Studium der Botanik in Aufnahme; unter seiner Leitung wurde auch der erste botanische Garten angelegt. Sein Kollege Johannes Zeller, ein geschickter Praktiker und zugleich herzoglicher Leibarzt, setzte die Einrichtung eines anatomischen Hörsaals und eines chemischen Laboratoriums durch; ein besonderer Professor der Chemie, Alexander Cammerer, der in Turin seine Studien gemacht hatte, wurde

1712 angestellt. Das Studium der Anatomie, dem es freilich sehr an Material fehlte, wurde von einem jungen Mömpelgarder, Joh. G. Duvernoy, eifrig gefördert; unter seiner Leitung begann 1723 der nachher so berühmt gewordene Albrecht Haller seine medicinischen Studien. Leider wurde Duvernoy schon nach einigen Jahren durch einen Ruf nach Petersburg der Universität Tübingen entführt. Der Richtung des oben erwähnten E. R. Cammerer gehört auch B. D. Mauchart an, der von 1726—1751 Professor der Anatomie und Chirurgie, und seit 1727 auch herzoglicher Leibarzt war. Derselbe legte sich besonders auf Augenheilkunde und hat in seinen zahlreichen Dissertationen einzelne Fälle von Augenkrankheiten und deren Heilmethode mit einer Genauigkeit und Sachverständniß beschrieben, die noch heutigen Augenärzten überraschend und lehrreich ist.

Auch namhafte Naturforscher sehen wir von Tübingen ausgehen, so Joh. G. Gmelin († 1755) und sein Neffe, Samuel Gottl. Gmelin († 1774). (Ueber beide s. oben S. 264 ff.) Auch die Grundlage naturwissenschaftlicher Studien, die Mathematik, war damals in Tübingen gut vertreten. G. Friedr. Bilfinger, der 1721 als außerordentlicher Professor der Philosophie angestellt wurde, aber seinen theologischen Kollegen sehr unbequem war, weil sie fürchteten, er könnte die Grundsätze der Leibnitzischen Philosophie, zu der er sich bekannte, und sein kritisches Talent auch auf die Theologie anwenden wollen, war ein ausgezeichneter mathematischer Kopf, von vorherrschend praktischer Begabung. Da seine Collegen ihn nicht zum Ordinarius vorrücken lassen wollten, machte ihn der Herzog zum Professor der Mathematik am Kollegium illustre, aber seine Stellung in Tübingen war schon verdorben, und er folgte 1725 einem Ruf nach Petersburg, wohin damals der Zug der Württemberger stark ging. Dort legte er sich besonders auf Kriegswissenschaft und schrieb mehrere werthvolle Schriften über Befestigungskunst, kam aber doch wieder nach Tübingen, wo er einige Jahre Ephorus des Stifts war, was er jedoch nicht lange blieb, da er als Geheimer Rath nach Stuttgart gezogen wurde. Sein Nachfolger als Mathematiker in Tübingen aber wurde ein Joh. Kraft, der auch den Anfang seiner akademischen Laufbahn in Petersburg gemacht hatte und als ausgezeichneter Lehrer gerühmt wird; unter ihm wurde 1752 ein astronomisches Observatorium erbaut. Auch seine Nachfolger Johann Kies und Christoph Friedr. Pfleiderer, der zuerst 15 Jahre lang an einem Kadetteninstitut in Warschau gelehrt hatte und 1781 Professor in Tübingen wurde, und Joh. Gottfr. Bohnenberger (1798—1831),

waren in ihrem Fache ausgezeichnete Lehrer. Das ganze 18. Jahrhundert hindurch wurden die mathematischen Studien im Stift mit Vorliebe gepflegt, und es ging daraus eine Reihe von namhaften Mathematikern hervor.

Die Regierung Herzog Karl Eugens schien eine neue Epoche für die Universität begründen zu wollen. Bald nach dem Antritt seiner Selbstregierung 1744 machte er ihr seinen Besuch und übergab dem Senate selbst das Bestätigungsdiplom ihrer Privilegien. Er hörte Vorlesungen an, ließ sich zum Rektor wählen, wiederholte seine Besuche öfters, kam mit glänzendem Gefolge, gab Festmahle, Koncerte, Schauspiele, Bälle, Jagden, wozu er dann Professoren und Studenten einlud, ließ Disputationen und Reden halten und hielt wohl gelegentlich selbst auch Reden. Ihm zu Ehren erweiterte die Universität, die zum Andenken an ihren Stifter Eberhardina hieß, ihren Namen in Eberhardina Carolina. Ausführliche Visitationsrecesse vom Jahr 1744 und 51 und neue Statuten vom Jahr 1752 und 1770 vermehrten die bisherigen Universitätsgesetze mit allerlei neuen Bestimmungen. Aber die Gunst erwies sich nicht als beständig; kurz nachdem das dritte Jubiläum der Universität im Jahr 1777, durch Anwesenheit des Herzogs verherrlicht, mit Glanz gefeiert worden war, erstand in der 1781 zur Akademie erhobenen Karlsschule eine gefährliche Rivalin, welche die Frequenz Tübingens bedeutend herabdrückte. Die Juristen und Mediciner studirten nun fast alle auf der hohen Karlsschule in Stuttgart; nur die Theologen verblieben, da die Karlsschule keine theologische Fakultät hatte. Der Senat machte 1788 Vorstellungen; man wagte jedoch nicht zu gestehen, daß Tübingen bereits große Einbuße an Frequenz erlitten habe, sondern beschränkte sich darauf, die Gnade des Herzogs um fernere Erhaltung des bisherigen Flors der Universität anzurufen. Man war ängstlich gespannt auf Antwort, da keine kam, monirte man, es erfolgte aber nichts als eine herzogliche Verordnung, daß kein Inländer die juristischen und medicinischen Vorlesungen in der Karlsschule von der Stadt aus sollte besuchen dürfen. Uebrigens dauerte die Rivalität zum Glück nicht lange, denn Herzog Karl starb 1793 und sein Nachfolger hob die Akademie sogleich auf.

Während des Bestehens der Karlsschule war Tübingen beinahe zu einer theologischen Specialschule geworden. Dazu kam, daß die theologische Fakultät eben damals eine sehr bestimmte Richtung vertrat und durch die Zusammenstimmung ihrer Mitglieder ein geschlossenes, in sich einiges Ganze bildete. Der Begründer und Führer

dieser Richtung war Christian Gottlob Storr, der zuerst 1775 außerordentlicher Professor der Philosophie, dann von 1777—1797 Professor der Theologie war, und gegenüber der in der Aufklärungsperiode des 18. Jahrhunderts herrschend gewordenen Antipathie nicht nur gegen kirchliche Orthodoxie, sondern auch gegen das positiv Christliche sich die Aufgabe stellte, auf dem Grund der heiligen Schrift eine Vermittlung zu versuchen, und einerseits den veralteten Scholasticismus des orthodoxen Systems wegzuwerfen, andererseits von dem positiven Inhalt des Christenthums festzuhalten, was nur immer mit den Mitteln der neuen Bildung gerettet werden konnte. Obgleich er sich hauptsächlich auf die Schrifterklärung stützte und nichts behaupten wollte, was nicht mit einer Bibelstelle belegt werden konnte, so wußte er doch auch geschickt die herrschende Philosophie jener Zeit als Bundesgenossin für sein System zu benützen. Das von Kant behauptete Unvermögen der theoretischen Vernunft zur Erkenntniß der letzten Gründe gab ihm Veranlassung, auf die Offenbarung als die willkommene Ausfüllung der Lücke hinzuweisen und dadurch die Forderungen der praktischen Vernunft zu befriedigen. Damit fügte er seine Theologie in die Entwicklung des Zeitgeistes ein und gab seinem System den eigenthümlichen Charakter gegenüber der alten Orthodoxie. Sein wissenschaftliches Ansehen wurde noch unterstützt durch eine vielseitige Bildung und Gelehrsamkeit und einen humanen, christlich frommen und sittlich ernsten Charakter, vermöge dessen er bei seinen Zeitgenossen in der größten Achtung stand. Storr's Lehrbuch der Dogmatik war durch landesherrliche Verordnung die Grundlage alles theologischen Unterrichts, es wurde den zur theologischen Laufbahn bestimmten Jünglingen schon beim Eintritt in die niedere Klosterschule nebst der Bibel mit auf den Weg gegeben und galt ein halbes Jahrhundert lang als authentische Norm der württembergischen Orthodoxie. Die Schule, welche Storr gegründet hatte, wurde durch eine Reihe begabter junger Männer, die seine Kollegen und Nachfolger wurden, fortgesetzt und weiter ausgebildet; die beiden Brüder Flatt, Johann Friedrich und Karl Christian, Friedrich Gottlob Süskind, Ernst Gottlob Bengel sind die noch jetzt in der kirchlich theologischen Ueberlieferung lebendigen Träger des Storrischen Systems. Der letzte Vertreter desselben war der 1837 verstorbene Professor J. C. Steudel.

Neben den genannten Männern müssen noch zwei andere Mitglieder der theologischen Fakultät jener Zeit hier erwähnt werden, Joh. Friedr. Lebret und Christian Friedr. Schnurrer. Jener, ein um die Geschichte Italiens sehr verdienter Gelehrter, wurde, nachdem er öfters

in besonderen Geschäften von Herzog Karl Eugen verwendet worden war, und auch als Lehrer an der hohen Karlsschule gewirkt hatte, 1786 zum Kanzler und ersten Professor der Theologie ernannt. Sein Nachfolger wurde 1806 Christ. Fr. Schnurrer, der seit 1772 Professor der Theologie und seit 1777 Ephorus des theologischen Stipendiums gewesen war, und an dieser Stelle durch Verbindung von Humanität mit Energie und äußerer Würde eine bedeutende Wirksamkeit gehabt hatte. Sein wissenschaftliches Fach war die orientalische, besonders arabische Literatur. Außerdem hat er sich durch werthvolle Beiträge zur württembergischen Kirchen- und Gelehrtengeschichte bleibende Verdienste erworben.

Ein besonderer Lehrstuhl der Geschichte wurde 1744 auf Betrieb Herzog Karls errichtet, aber erst 1750 mit einem Holsteiner, D. Ch. Lohenschiold, besetzt, der als Hofmeister eines jungen Freiherrn nach Tübingen gekommen war. Seine Wirksamkeit für geschichtliche Studien war nicht bedeutend, da er die Geschichte mehr als Unterhaltungsstoff behandelte. Sein Nachfolger wurde 1777 Christ. Fried. Rösler, der als Diakonus durch eine Schrift über den Lehrbegriff der christlichen Kirche in den drei ersten Jahrhunderten und durch eine angefangene Bibliothek der Kirchenväter die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hatte. Als Professor gab er in einer Reihe von Programmen den ersten Anstoß zu einer kritischen Behandlung der mittelalterlichen Quellenschriftsteller, aber seine Vorträge boten mehr pikante Anekdoten und paradoxe Behauptungen, als Anregung zu gründlichem Studium der Geschichte. Um dieselbe Zeit, in welcher Rösler angestellt wurde, waren von Tübingen zwei bedeutende Historiker ausgegangen, welche die Universität Göttingen zierten, Planck und Spittler.

Den bedeutendsten Aufschwung nahm gegen Ende des 18. Jahrhunderts die medicinische Fakultät. Von der aufgelösten hohen Karlsschule hatte Tübingen einen Lehrer geerbt, welcher einer der gefeiertsten war, den es je gehabt hat: K. Fried. Kielmeyer. Er war ein Zögling der Karlsschule und von 1790—94 Professor der Zoologie und Chemie an derselben; 1796 wurde er als Professor der Chemie in Tübingen angestellt, nachdem er die Zwischenzeit auf wissenschaftlichen Reisen zugebracht hatte. Seine geistreichen Vorträge, die von Studirenden aller Fakultäten gehört wurden und manchen Fremden herzogen, erstreckten sich allmählig von 1796—1817 auf das gesamte Gebiet der Naturwissenschaften; sein Hauptverdienst beruht aber auf der vergleichenden Zoologie. Da er fast gar nichts durch den Druck veröffentlichte, so wird sein Name in der Geschichte der Wissen-

schaft selten mehr genannt, aber seine akademische Thätigkeit war von großer Tragweite und hat durch divinatorische Kombinationen Unzähligen Anregung gegeben. Mancher erntete Ruhm durch Ideen, die er aus Kielmeyers Vorlesungen geschöpft hatte. Unter seiner und Autenrieths Leitung wurde auch in den Jahren 1805—9 der jetzige botanische Garten angelegt.

Gleichzeitig mit Kielmeyer und noch eine lange Reihe von Jahren nachher lehrte nicht minder anregend der Physiologe und Kliniker Joh. Heinr. Ferd. Autenrieth. Er wurde 1797 nach mehrjährigen ausgedehnten Bildungsreisen als Professor der Anatomie und Chirurgie angestellt und übte, während seiner vieljährigen akademischen Lehrthätigkeit beinahe alle Fächer der medicinischen Wissenschaft vertretend, eine große Anziehungskraft auf Einheimische und Fremde aus. Auf seinen Betrieb wurde in den Jahren 1803—5 das erste akademische Krankenhaus Tübingens auf den Grundmauern der alten Bursa erbaut.

Das Jahr darauf begann eine durchgreifende Umgestaltung der seit alten Zeiten ziemlich unverändert erhaltenen Universitätsverfassung. König Friedrich hob durch Dekret vom 16. März 1806 mehrere wichtige Universitätsprivilegien auf. Die Befugniß des akademischen Senats, die erledigten Lehrstellen nach eigener Wahl zu besetzen, wurde von einer vorher eingeholten Genehmigung abhängig gemacht, und der privilegirte eigene Gerichtsstand der Universitätsangehörigen aufgehoben. Die bis dahin sich selbst regierende Universität wurde dem neu errichteten Unterrichtsministerium übergeben und erhielt einen Kurator in der Person des berühmten, im Jahr 1797 in württembergischen Staatsdienst übergetretenen Historikers Spittler. Den Professoren wurde im Jahr 1806 verboten, von fremden Universitäten akademische Würden anzunehmen; 4 Jahre später wurde ihnen sogar das althergebrachte Recht, Berufungen zu folgen, versagt. Am 17. Sept. 1810 erfolgte eine gänzliche Aufhebung der Universitätsprivilegien. Der Rektor sollte nicht mehr vom Senat gewählt, sondern vom König nach Vorschlag des Kultministers ernannt werden; das Universitätsvermögen wurde unter die Finanzverwaltung des Staates gestellt, doch mit besonderer Rechnungsführung. Zum Kurator, dem die ganze Universitätsleitung in die Hand gegeben war, wurde der Freiherr von Wangenheim bestellt, ein fein gebildeter, für Wissenschaft und Unterrichtswesen begeisterter Mann. Obgleich die neue Einrichtung entschieden manche Verbesserung brachte, erregte sie doch durch die Schmälerung lange bestehender Rechte auch viel Unzufriedenheit. So wohlthätig die Fürsorge des neuen Kurators war, so wurde der Er-

folg derselben doch durch manche Mißgriffe in den Berufungen beeinträchtigt. Als man im Jahr 1817 überhaupt wieder auf verfassungsmäßige Wege einlenkte, wurde der Universität auch ein großer Theil ihrer alten Privilegien zurückgegeben, namentlich die freie Wahl des Rektors und dessen Rechte und Befugnisse wiederhergestellt. Das Recht, erledigte Lehrstellen selbständig neu zu besetzen, wurde jedoch auf ein Vorschlags- und Begutachtungsrecht beschränkt. Das neue Universitätsstatut behielt seine Gültigkeit, auch nachdem der Verfassungsentwurf von 1817 von den Ständen zurückgewiesen war, und die Verfassung vom Jahr 1819 änderte nur die ständische Vertretung der Universität, indem sie die drei gewählten Vertreter aus dem Gelehrtenstande, welche der Entwurf von 1817 gewährt hatte, wieder fallen ließ und den Kanzler als alleinigen Vertreter bestimmte. Die berüchtigten Bundestagsbeschlüsse vom Jahr 1819, welche die Universitäten unter eine politisch-polizeiliche Bevormundung stellten, kamen auch in Tübingen zur Geltung, und Autenrieth, der eben damals zum Vicekanzler ernannt worden war, wurde als außerordentlicher Regierungsbevollmächtigter mit Handhabung derselben beauftragt. Das in jenen Bundestagsgesetzen enthaltene Verbot der Burschenschaft wurde auch in Tübingen vollzogen, aber so milde gehandhabt, daß man zum Ersatz der Burschenschaft die Bildung eines sogenannten Burschenvereins gestattete, der die socialen Zwecke der Burschenschaft beibehalten durfte und nur auf die politische Seite verzichten mußte. Aber auch diese erhielt sich und wurde von einem Theil des Burschenvereins als geheime Verbindung fortgesetzt, und es wurden in Folge davon mehrere Mitglieder der Tübinger Studentenschaft in die Untersuchung gegen geheime demagogische Verbindungen verwickelt und 1824 zu Festungsstrafen verurtheilt. Der Burschenverein blieb zunächst noch bestehen, wurde aber durch Ministerialerlaß vom 24. Nov. 1825 in Folge von Zwistigkeiten mit dem Corps Suevia auch aufgelöst und die ganze bisherige akademische und städtische Polizeiverwaltung einem außerordentlichen Regierungskommissär, dem Oberjustizrath Hofacker übertragen, der zu diesem Behuf mit ausgedehnten Vollmachten versehen war. Man glaubte nämlich, die akademische Disciplin überhaupt strenger handhaben zu müssen, um politische Bestrebungen abzuschneiden. Alle diese Vorgänge gaben zu dem Versuch einer neuen Umgestaltung der Universitätsverfassung den Anstoß; auch tauchte jetzt der Gedanke an eine Verlegung der Universität in die Residenzstadt Stuttgart auf, der in verschiedenen Flugschriften für und wider besprochen, aber nach einigen Jahren wieder beseitigt wurde. Nach längeren Verhandlungen zwischen

dem Unterrichtsministerium und dem akademischen Senat wurde am 18. Januar 1829 eine neue Universitätsverfassung als Gesetz verkündet, die den akademischen Senat nach dem Muster anderer Regierungskollegien unter einen permanenten Vorstand, den Kanzler und Vicekanzler stellte, die beide auf drei Jahre vom König ernannt werden sollten, und das bisherige Rektoramt aufhob. Die Universitätspolizei wurde dem Senat abgenommen und dem jeweiligen Stadtdirektor übertragen. Die neue Universitätsverfassung, die von dem größeren Theil der Universitätsangehörigen mit Widerwillen aufgenommen wurde, hatte keinen langen Bestand und wurde nach einigen Jahren wieder aufgehoben. Der nächste Anstoß dazu kam von auswärts. Friedrich Thiersch in München hatte in einer gedruckten Rektoratsrede vom 26. Nov. 1829 die Tübinger Universitätsorganisation scharf gerügt und von Tübingen als einem Sitz der Musen gesprochen, der eines besseren Schicksals so würdig, aber nun in nächtliche Trauer versenkt sei. Es entspann sich darauf ein literarischer Streit in Zeitschriften und Flugschriften, wobei die Stimme der Gegner des neuen Statuts siegte. Auch die Ständeversammlung zog die Sache vor ihr Forum und sprach mit 45 gegen 32 Stimmen der Regierung das Recht ab, ohne ständische Verabschiedung eine neue Universitätsorganisation einzuführen. Zugleich beantragte sie verschiedene Aenderungen des Universitätsstatuts, namentlich die Aufhebung des permanenten Vorstandes und die Wiedereinsetzung eines gewählten Rektors. Die Regierung ging auf die Anträge der Kammer ein, eine königliche Verordnung vom 18. April 1831 genehmigte ihre Vorschläge, und die Vorstandschaft wurde einem Rektor übertragen, der aus drei Wahlvorschlägen des akademischen Senats vom König je auf ein Jahr ernannt werden sollte.

Einige Monate vor der Wiederherstellung der Universitätsverfassung hatte Tübingen auch seine Revolution gehabt. Aus der allgemeinen Zeitstimmung, lokaler Unzufriedenheit und einem Konflikt betrunkener Weingärtner mit den Landjägern, welche seit der Aufhebung der akademischen Polizei die Ordnung in Tübingen handhabten, war am 22. Jan. 1831 ein Tumult entstanden, dessen Bedeutung durch drohende Gerüchte vergrößert wurde und viele Tübinger Einwohner, sowie die Behörden in Schrecken versetzte. Die Studenten, besonders die verfolgte Burschenschaft, ergriffen gerne die Gelegenheit, sich als Wiederhersteller und Hüter der öffentlichen Ordnung geltend zu machen; mit Erlaubniß der Behörden bewaffneten sie sich, organisirten sich militärisch und genossen 8 Tage lang das Vergnügen des Waffen-

spiels und eines ungebundenen Wachstubenlebens, wobei der jugendliche Humor seine reichliche Nahrung fand. Schließlich hatten sie wenigstens den Gewinn, daß in Anerkennung ihres Einstehens für die öffentliche Ordnung die verhaßten Landjäger entfernt und die Handhabung der Polizei wieder in die Hände der städtischen und akademischen Beamten zurückgegeben wurde.

Mit den dreißiger Jahren beginnt für die Universität eine neue Epoche; auf die Reform der Verfassung folgte eine bedeutende Erweiterung der Lehrmittel, der Institute und der akademischen Räume. Zunächst haben wir noch nachzutragen, daß schon im Jahr $18^{17}/_{18}$ die Zahl der Fakultäten um zwei vermehrt worden ist: die katholisch-theologische und die staatswirthschaftliche. Der Zuwachs katholischer Landestheile hatte das Bedürfniß einer höheren Lehranstalt für Theologen hervorgerufen, die zuerst 1812 in der ehemaligen fürstabtlichen Residenz Ellwangen errichtet, aber $18^{17}/_{18}$ mit der Landesuniversität vereinigt wurde, und diese um vier neue Lehrer vermehrte. Unter denselben befanden sich zwei sehr ausgezeichnete Männer, Joh. Seb. Drey, der bis zum Jahr 1846, in welchem er pensionirt wurde, in Tübingen lehrte, und Joh. Bapt. Hirscher, der 1837 einem Ruf nach Freiburg folgte. Zugleich wurde für die katholischen Theologen eine ähnliche Anstalt errichtet wie das evang. Seminar. Sie trat im Herbst 1817 unter dem Namen katholischer Konvikt oder Wilhelmsstift ins Leben, und es wurde ihr das Gebäude des ehemaligen Collegiums illustre mit dem dazu gehörigen Garten und Ballhaus überlassen. Für die staatswirthschaftlichen Fächer war schon im Jahr 1798 ein eigener Lehrstuhl errichtet worden, und im Jahr 1817 wurde auf Betrieb des damaligen Unterrichtsministers Freiherr v. Wangenheim und Friedr. Lists eine besondere staatswirthschaftliche Fakultät gegründet, welcher List selbst ein Jahr lang angehörte. Sie hatte einige tüchtige Lehrer, so besonders den berühmten Forstmann J. Chr. Hundeshagen, wollte aber nicht recht gedeihen und nahm erst einen Aufschwung, als Robert Mohl 1829 als ordentlicher Professor in dieselbe eintrat, welcher überhaupt mit unermüdlicher Rührigkeit die Erweiterung und Vervollkommnung der Universität und die Vermehrung ihrer Dotation betrieb. Die Einkünfte des Universitätsvermögens, die etwa 30,000 fl. jährlich gewährten, waren längst nicht mehr zureichend, der Staat schoß bis auf 80,000 fl. zu, aber auch dieß konnte den vermehrten Bedürfnissen der fortgeschrittenen Wissenschaft nicht genügen; 1836 wurde durch Antrag der Regierung und ständischen Beschluß der Universitätsetat um 12,000 fl. und acht Jahre

später wieder um 18,000 fl. erhöht, und es konnten nunmehr eine Reihe von Verbesserungen ausgeführt werden. Es wurde 1832—35 ein neues anatomisches Theater erbaut, die Bibliothek durch außerordentliche Ankäufe von Büchersammlungen und vermehrten Etat vergrößert, mehrere neue Lehrstühle errichtet, nämlich für Geologie, für politische Geschichte, für Verwaltungspraxis, für Zoologie und für Chirurgie. Ein eigenes Haus, in welchem die Hörsäle, die Sitzungszimmer für Senat, Fakultäten und Prüfungen vereinigt gewesen wären, bestand noch gar nicht; in den Jahren 1841—45 wurde ein solches nebst zwei Gebäuden für Chemie und Botanik erbaut, ein neues Krankenhaus folgte nach und auch für die anderen Institute, wie die zoologische und mineralogisch-geologische Sammlung, wurden die Mittel vermehrt.

Den Verfassungsveränderungen und der Vervollkommnung der einzelnen Institute gingen durchgreifende Veränderungen in der wissenschaftlichen Richtung verschiedener Fakultäten zur Seite. In der evangelisch-theologischen wurde 1826 durch die Berufung der Professoren Ferd. Christ. Baur und Fried. Heinr. Kern ein ganz neuer Grund gelegt. Die Herrschaft der alten von Storr geführten Schule wurde damit gestürzt und die neue kritisch-spekulative Richtung begann. Unter den Studirenden fand das Schleiermacherische und das Hegelische System großen Anklang und begeisterte Verehrer; bald wurde diese neue Theologie auch durch jüngere Privatdocenten und Stiftsrepetenten vertreten: Schneckenburger, Strauß, Zeller, Schwegler, Köstlin wirkten bekanntlich mit großem Erfolg für dieselbe.

Der im Oktober 1837 erfolgte Tod Steudels hatte eine Reihe von wichtigen Personalveränderungen zur Folge. An Steudels Stelle wurde nämlich zunächst der damalige Repetent Dorner, jetzt Professor und Oberkonsistorialrath in Berlin, zum außerordentlichen Professor ernannt, welcher jedoch schon im folgenden Jahre einen Ruf nach Kiel annahm. Nun wurde Pfarrer Elwert, der früher Professor in Zürich gewesen war, als ordentlicher Professor berufen; da aber auch dieser wegen Kränklichkeit schon nach zwei Jahren Tübingen wieder verließ, wurde 1841 Diakonus Alb. Landerer in Göppingen zum außerordentlichen und im folgenden Jahr zum ordentlichen Professor ernannt. Im Februar 1842 starb Professor Kern, und nun wurde J. T. Beck, ein geborener Württemberger, aus Basel berufen. Durch ihn wurde die schon von Chr. Fr. Schmid, der seit 1821 lehrte, und von A. Landerer vertretene positiv-christliche Richtung verstärkt und eine neue Gestaltung der biblischen Theologie angebahnt,

die sich sowohl gegen die spekulativ-kritische Schule, als gegen die streng kirchliche Orthodoxie gleichmäßig in Opposition setzte, und je länger je mehr durch geistvolle und originelle Vertretung des positiven Bibelglaubens der theologischen Fakultät einen neuen Aufschwung gab. Durch ihn hat sich besonders seit den letzten 10 Jahren die Frequenz der Universität bedeutend gehoben.

Die katholisch-theologische Fakultät, deren Stiftung wir oben nur kurz erwähnt haben, nahm durch J. Ad. Möhler, der von 1822—35 in Tübingen lehrte, einen bedeutenden Aufschwung. Wir müssen seine wissenschaftliche und kirchliche Bedeutung als bekannt voraussetzen und bemerken nur, daß er nicht bloß auf die Theologen seiner Konfession einen nachhaltigen Einfluß ausübte, sondern auch von protestantischen nicht selten gehört und aufgesucht wurde. 1835 folgte er, schon kränkelnd, einem Ruf nach München. Die geschichtlichen Fächer, die Möhler hauptsächlich gelehrt hatte, wurden nun an K. J. Hefele übertragen, der 1836 als Privatdocent angestellt, seit 1840 ordentlicher Professor ist. Die Dogmatik, welche Drey bisher gelehrt hatte, übernahm Joh. Kuhn, der 1837 von Gießen berufen wurde. Hirscher war 1837 durch Mack ersetzt worden, der 1840 wegen einer Schrift über die gemischten Ehen auf eine Pfarrei versetzt wurde; an seine Stelle trat J. Gehringer, der sich 1849 nach eigenem Wunsch auf eine Pfarrei zurückzog. Für die alttestamentliche Exegese wurde 1837 B. Welte angestellt, der 1857 zum Domkapitular erwählt, durch Professor Himpel ersetzt wurde. Für Religionsphilosophie wurde im Jahr 1848 Jos. Zuckrigl aus Wien berufen. An Gehringers Stelle kam 1850 Mor. Aberle, und 1857 wurde ein neu errichteter Lehrstuhl des katholischen Kirchenrechts durch Prof. Frz. Kober besetzt.

Die Zeitströmung, welche in der evangelisch-theologischen Fakultät einen so bedeutenden Umschwung herbeigeführt hatte, mußte natürlich auch auf die philosophischen Studien einen großen Einfluß üben. Die Kantische Philosophie war durch die Bundesgenossenschaft, welche die Storrische Schule mit ihr eingegangen hatte, unter den Zöglingen des Stifts sehr verbreitet gewesen, aber die Fichte'sche und Schellingische Philosophie ging an der Tübinger Studentenwelt fast unbeachtet vorüber; nur einzelne begabtere aristokratische Geister befaßten sich mit derselben. Ganz anders war es mit der Hegelischen Philosophie. Im Anfang der dreißiger Jahre zwar waren es auch nur einzelne höher strebende Jünglinge, die sich ernstlich damit abgaben, denn die vorhandenen Lehrer ignorirten Hegel entweder, oder nahmen nur polemisch Notiz von ihm. Aber als in den Jahren 1833 und 34 Strauß

mit eminentem Lehrtalent als Apostel der Hegelischen Lehre auftrat, wurde sie beinahe Gemeingut, wenigstens konnte Keiner sich im Kredit wissenschaftlichen Strebens erhalten, der nicht Hegel studirte, oder wenigstens die Hegelische Ausdrucksweise sich aneignete. Schwerlich ist auf irgend einer deutschen Universität der Hegelianismus so zur Herrschaft gelangt wie in Tübingen. Die zweite Hälfte der dreißiger Jahre war seine Blüthezeit; mit Ende des folgenden Jahrzehnts hat das Studium der Philosophie bedeutend nachgelassen, und die Klage über die einseitige philosophische Richtung hat sich allmählig in den entgegengesetzten Tadel verkehrt, daß die philosophischen Studien über Gebühr vernachlässigt werden.

Die Philologie, deren Elemente in den Lateinschulen mit Virtuosität gelehrt und auch in den niederen Seminarien mit Ausschließlichkeit gepflegt wurden, konnte es auf der Universität Tübingen doch nicht zur Stellung einer selbständigen Wissenschaft bringen, sondern blieb in dem Stadium einer Vorbereitungswissenschaft. Die Theologen, aus denen die Kandidaten des Lehramts genommen wurden, hörten in den ersten Semestern zur Fortsetzung der Gymnasial- und Seminarstudien noch einige philologische Vorlesungen, aber damit war es aus und sie kamen nicht mehr zu den sprachwissenschaftlichen, philologisch-kritischen und archäologischen Studien, wie sie in Norddeutschland zur Vorbildung auf ein philologisches Lehramt unentbehrlich erachtet wurden. Seit Anfang der fünfziger Jahre begann es durch die Anregung zweier norddeutscher Privatdocenten etwas anders zu werden, und das Bedürfniß einer philologischen Fachbildung ist nun als berechtigt anerkannt. Wichtig für das bessere Gedeihen der philologischen Studien war es auch, daß im Jahr 1853 durch Erlaß des k. Studienraths vom 9. Nov. den Zöglingen des evangelischen Seminars, im Falle hervortretender Begabung und Neigung für bestimmte Zweige des Lehramts, gestattet wurde, einen Theil der pflichtmäßigen theologischen Vorlesungen nicht zu hören, um dadurch mehr Zeit für die Fächer zu gewinnen, welchen sie sich hauptsächlich widmen wollten. Dieß wurde neuestens durch Ministerialverordnung vom 30. August 1866 dahin ausgedehnt, daß ausgezeichnete Lehramtskandidaten unter den Seminaristen vom Studium der Theologie ganz dispensirt werden können. Dem Studium der deutschen und romanischen Philologie und Literaturgeschichte wurde durch die Anstellung Ludwig Uhlands im Jahr 1829 Bahn gebrochen. Obgleich Uhlands Wirksamkeit nur kurz dauerte, da er schon 1833 wegen der Urlaubsverweigerung zum Eintritt in die Abgeordnetenkammer seine Entlassung nahm, so war doch damit der Anfang ge-

macht, an den sich die Pflege jenes Wissenschaftsgebietes durch jüngere Kräfte, M. Rapp (seit 1833), A. Keller (seit 1836) und W. Holland (seit 1847), anschloß. 1837 wurde Professor Peschier für französische und englische Sprache und Literatur angestellt.

Die orientalische Philologie, welche früher Schnurrer durch seine Thätigkeit für das Arabische und die Auslegung des alten Testaments gefördert hatte, wurde in den dreißiger Jahren durch einige Privatdocenten wie L. Kapf und Phil. Wolff wieder aufgenommen. Eine glänzende Erwerbung wurde 1838 durch die Berufung des aus Göttingen vertriebenen G. H. A. Ewald gemacht. Mit ihm kam ein ganz neues Element nach Tübingen, und er hat durch seine zehnjährige Lehrthätigkeit sowohl auf das Studium der orientalischen Literatur als auf das geschichtliche Verständniß des alten Testaments einen bleibenden Einfluß geübt. Aus seiner Schule gingen E. Meier, Rud. Roth, Dillmann und Andere hervor.

Das Fach der Geschichte war nach Röslers Tod von 1821—1837 durch K. F. Haug fast allein besetzt, und seine Vorlesungen über Universalgeschichte, die er bis zum Jahr 1860 hielt, gehörten lange Zeit zu den beliebtesten Kollegien der Universität. Im Jahr 1837 wurde der in der staatswirthschaftlichen Fakultät neu errichtete Lehrstuhl für politische Geschichte und Statistik durch Johannes Fallati besetzt, der jedoch die Statistik zu seinem Hauptfach machte. Sein Nachfolger wurde 1857 Max Duncker, welcher die neuere Geschichte mit glänzendem Erfolg las, aber leider schon nach anderthalbjähriger Wirksamkeit, durch Berufung nach Berlin als Geh. Regierungsrath, Tübingen entzogen wurde. An die von ihm verlassene Stelle wurde 1859 Reinhold Pauli berufen, welcher 1861 nach Haugs Pensionirung in die philosophische Fakultät übertrat, aber 1866 seine Entlassung nahm. Von den in der philosophischen Fakultät vertretenen naturwissenschaftlichen Fächern zu handeln, werden wir weiter unten Gelegenheit haben.

Für die juristische Fakultät begann mit der Berufung Ed. Schraders im Jahr 1810 eine neue Epoche; er war bekanntlich einer der ersten Vertreter der sogenannten historischen Schule und gehörte ein halbes Jahrhundert lang mit voller Hingabe seiner Kräfte und Interessen der Universität an. Außer ihm hat Tübingen eine Reihe bedeutender Rechtslehrer gehabt. Vor Allen ist hier Karl Georg Wächter in Leipzig zu nennen, der als junger Mann von 21 Jahren im Jahr 1819 in Tübingen angestellt, mit großem Beifall und Erfolg Pandekten und Kriminalrecht las, 1833 einem Ruf nach Leip-

zig folgte, zwei Jahre später als Kanzler zurückberufen wurde, 1839 durch seine Wahl zum Präsidenten der Ständeversammlung seiner Lehrthätigkeit bis 1848 entzogen wurde, aber dann dieselbe wieder aufnahm und bis zu seinem Abgang nach Lübeck im Jahr 1851 fortsetzte. Gleichzeitig (vom Jahr 1829—1862) lehrte auch C. M. Mayer, der sich an die von Schrader vertretene Richtung anschloß und neben den Pandekten besonders auch den Civilproceß vertrat. Professor Georg Bruns in Berlin begann seine akademische Laufbahn in Tübingen, wo er von 1840—49 als Privatdocent und außerordentlicher Professor lehrte; 1859 wurde er dann nach Schraders Pensionirung von Halle aus nach Tübingen berufen, folgte aber schon nach zwei Jahren einem Ruf nach Berlin an L. Fr. Kellers Stelle. Ein anderer ausgezeichneter Lehrer war der im Jahr 1852 von Jena berufene Professor Ed. Fein, welcher namentlich die wissenschaftliche und praktische Seite des römischen Rechts gut zu vereinigen wußte. Leider wurde er bald durch Kränklichkeit in seinem Wirken unterbrochen und gehemmt, und starb im Jahr 1858. Nach Mayers Tode wurde G. W. Wetzell, jetzt Minister des Innern in Mecklenburg-Schwerin, berufen und lehrte mit großem Beifall von 1862—66 in Tübingen. Von den Germanisten ist A. L. Reyscher zu nennen, welcher im Jahr 1829 als Privatdocent und 1834 als ordentlicher Professor angestellt, bis 1851 lehrte. Auf ihn folgte K. Fr. Gerber, jetzt in Leipzig, der von 1851—61 Professor des deutschen Privatrechts und Staatsrechts in Tübingen war und zugleich die Stelle eines Kanzlers der Universität bekleidete. An Reinhold Köstlin und Gustav Geib hatte die Universität zwei bedeutende Kriminalisten, die sowohl durch ihre Vorträge als durch ihre schriftstellerischen Leistungen eine hervorragende Stelle in ihrer Wissenschaft einnahmen. Der erstere begann seine akademische Laufbahn 1839 als Stellvertreter Wächters und starb 1856 nach mehrjähriger Kränklichkeit; Geib wurde 1852 von Zürich berufen und starb 1864.

Die staatswirthschaftliche Fakultät nahm, wie schon erwähnt, einen neuen Aufschwung, seit Rob. Mohl im Jahr 1828 als Ordinarius in dieselbe eingetreten war, und nicht nur durch seine anregenden Vorträge über Staatsrecht, Politik, Polizei und Encyclopädie der Staatswissenschaften das Studium der betreffenden Fächer hob, sondern auch durch seine unermüdlichen Bemühungen für eine zweckmäßige Vervollständigung des Lehrerpersonals die Leistungsfähigkeit der gesamten Fakultät erhöhte. Es wurden auf seinen Betrieb mehrere jüngere Männer angestellt: Schütz, Hoffmann, Fallati, Knaus, Volz,

Göritz, wovon die zwei ersteren jetzt noch in anerkannter Wirksamkeit stehen. In Folge dieser Ergänzungen gestaltete sich die Fakultät zu einem Ganzen, dessen einzelne Glieder sowohl in akademischer als in literarischer Thätigkeit zusammenwirkten. Eine Frucht dieses Einverständnisses war die Gründung einer staatswissenschaftlichen Zeitschrift, die 1844 begonnen, noch jetzt besteht und eines der angesehensten Organe der darin vertretenen Fächer ist. Leider nahm bald nachher die Wirksamkeit Mohls für Tübingen ein Ende, da er in Folge der Veröffentlichung eines Briefes, den er zum Behuf seiner Bewerbung um eine Abgeordnetenstelle geschrieben hatte, als Regierungsrath nach Ulm versetzt wurde und hierauf seine Entlassung nahm. Seine Stelle blieb zunächst unbesetzt; die Versuche, welche im Sommer 1848 zu seiner Rückberufung gemacht wurden, scheiterten an seiner Ernennung zum Reichsminister. Einen Theil der von ihm vertretenen Fächer, Polizei, Politik und Encyclopädie übernahm der 1849 von Freiburg berufene Professor Joh. Helferich, dessen Vorlesungen sehr geschätzt waren, der aber 1860 einem Ruf nach Göttingen folgte.

Die medicinische Fakultät erlebte in den letzten Jahrzehnten durchgreifende Veränderungen, vielfachen Wechsel der Lehrer, und durch Ausscheidung einer besonderen naturwissenschaftlichen Fakultät eine Verminderung ihrer Mitglieder. Nach Autenrieths im Jahr 1835 erfolgtem Tode war Ferdinand Gmelin, der 1805 als außerordentlicher Professor der Naturgeschichte angestellt worden war, der Hauptvertreter der praktischen Medicin, die er, sachlich der Schule Autenrieths folgend, doch mehr mit philosophischem und formgeübtem Geiste lehrte. Noch bei Autenrieths Lebzeiten hatte er die Leitung der Klinik übernommen, die er 1840 an G. Heermann übergab, einen jungen talentvollen Arzt, der von Heidelberg berufen wurde, um die Klinik in ausgedehnterer Weise zu betreiben. Mit ihm, der sich von manchen Voraussetzungen der medicinischen Dogmatik losgesagt hatte und für die Diagnostik neue Hilfsmittel in Anwendung brachte, begann für Tübingen eine neue Richtung des medicinischen Studiums. Schon vorher hatte ein begabter Privatdocent, A. F. Schill (1835—39), die neuen Entdeckungen der französischen und englischen Aerzte zu verbreiten gesucht und vielfach anregend gewirkt, war aber durch einen frühen Tod aus seiner Laufbahn gerissen worden. Auch Heermanns Thätigkeit wurde durch Krankheit bald unterbrochen, er suchte wegen eines Lungenleidens Heilung in Italien und starb daselbst 1844. Sein Assistent, C. A. Wunderlich, der in Heermanns Abwesenheit als provisorischer Vorstand die Klinik geleitet hatte, setzte die begonnene Reform

der medicinischen Studien fort und gründete in Gemeinschaft mit zwei Freunden, W. Roser, jetzt Professor in Marburg, und W. Griesinger, jetzt Professor an der Berliner Universität, ein literarisches Organ der neuen Richtung, das noch jetzt bestehende Archiv für physiologische Heilkunde. Der Bau eines neuen, 1846 bezogenen Krankenhauses ermöglichte eine Erweiterung der Klinik, deren Leitung nun definitiv an den zum Ordinarius ernannten Professor Wunderlich übergeben wurde; auch die chirurgische Abtheilung, die bisher mit der Klinik der Geburtshilfe verbunden gewesen war, erhielt durch den 1843 von Braunschweig berufenen Professor V. Bruns einen neuen Vorstand. Das alte Klinikum wurde ganz der geburtshilflichen Anstalt überwiesen und unter Direktion des 1851 von Wien berufenen Professors Frz. Breit gestellt. Die beiden letztgenannten Vorstände der chirurgischen und geburtshilflichen Klinik haben diese Stellen bis auf den heutigen Tag noch ruhmvoll inne, in der Leitung der inneren Klinik aber hat ein mehrfacher Wechsel stattgefunden. Wunderlich folgte 1850 einem Rufe nach Leipzig, und es wurde nun an seine Stelle Georg Rapp aus Würzburg berufen, nach vier Jahren aber mit Beibehaltung seines Ranges und Gehaltes auf die Oberamtsarztstelle nach Rottweil versetzt. Sein Nachfolger wurde Wilh. Griesinger, und als dieser 1860 nach Zürich abging, ward der jetzige Vorstand der Klinik, Felix Niemeyer aus Greifswalde berufen. Eine andere Vermehrung der Lehrstellen in der medicinischen Fakultät ergab sich durch die Errichtung eines besonderen Lehrstuhls für Zoologie, deren Lehrauftrag bisher mit dem der Anatomie und Physiologie vereinigt war. Der bisherige Lehrer dieser drei Fächer, W. Rapp, behielt nur das erste, und für die beiden letzteren wurde 1844 ein neuer Lehrer, Fr. Arnold von Freiburg, berufen. Als dieser in Folge eines Rufs nach Heidelberg 1853 von Tübingen schied, wurden die von ihm vertretenen Fächer noch einmal getrennt und die Anatomie dem Prof. Hub. Luschka, die Physiologie dem Professor K. Vierordt übertragen, welche beide schon vorher als außerordentliche Professoren an der Universität angestellt gewesen waren. Noch ein neuer Lehrstuhl wurde 1864 für pathologische Anatomie errichtet und mit Dr. Liebermeister, bisherigem Privatdocenten, besetzt, der aber schon im folgenden Jahre zum Vorstand der Klinik in Basel berufen, dorthin abging. Eine weitere Personalveränderung ergab sich dadurch, daß 1859 Professor H. F. Autenrieth, der seit 1825 lehrte, auf seinen Wunsch in Ruhestand versetzt, und für die von ihm besorgte

Poliklinik der bisherige Assessor des Medicinalkollegiums in Stuttgart, Reinh. Köhler, zum ordentlichen Professor ernannt wurde.

Die Gründung einer besonderen naturwissenschaftlichen Fakultät wurde nach vierjährigen Verhandlungen zwischen dem Ministerium, dem Senat, der medicinischen und philosophischen Fakultät im Herbst 1863 vollzogen. Die bisherige Einrichtung, wornach die naturwissenschaftlichen Fächer nur als Vorbereitungsstudien für die Medicin oder als Bestandtheile der allgemeinen Bildung galten, war nicht mehr im Einklang mit der selbständigen Entwicklung der Naturwissenschaften. Dazu kam, daß zwischen den Vertretern der philologisch-historischen und mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern in der philosophischen Fakultät nur ein lockeres Band bestand, was bei Vorschlägen zu Berufungen und Doktorsprüfungen den betreffenden Lehrern zeitraubende Sitzungen auflud und den Geschäftsgang erschwerte. Darum schien es dem wirklichen Verhältniß entsprechender, daß die Lehrer der stofflich zusammengehörigen Fächer auch äußerlich in ein Kollegium vereinigt würden, und so wurden aus der philosophischen Fakultät die Lehrer der Mathematik, Physik, Astronomie und Mineralogie ausgeschieden und mit den Professoren der Botanik, Zoologie, Chemie und Pharmacie, die bisher der medicinischen Fakultät angehört hatten, in eine Fakultät verbunden, und derselben auch alle Rechte der älteren Fakultäten, namentlich das, Doktoren zu ernennen, ertheilt. Tübingen hat mit dieser Einrichtung in Deutschland den Anfang gemacht, während dieselbe in Belgien, Schweden und Norwegen schon länger besteht. Im Zusammenhang damit wurden besondere naturwissenschaftliche Staatsprüfungen eingeführt, welche auch die Mediciner zu erstehen haben, ehe sie zum Studium ihrer Wissenschaft übergehen.

Ueber die Geschichte der aus der philosophischen Fakultät herübergenommenen Fächer haben wir hier Einiges nachzuholen. Mathematik, Physik und Astronomie waren bis 1851 durch einen und denselben ordentlichen Professor vertreten. Nach Bohnenbergers 1831 erfolgtem Tod war J. G. Chr. Nörrenberg aus Darmstadt berufen worden, der wegen der außerordentlichen Genauigkeit, mit welcher er seine physikalischen Untersuchungen und Experimente auszuführen pflegte, unter seinen Fachgenossen sehr geschätzt war, und solchen seiner Zuhörer, welche Physik oder Mathematik mit entschiedener Neigung und Begabung trieben, sich mit Hingebung widmete. Nach seiner Pensionirung im Jahr 1851 wurde die von ihm bekleidete Professur in zwei getheilt und für Physik Ed. Reusch, bisher Professor an der polytechnischen Schule in Stuttgart, für Ma-

thematik und Astronomie Jul. Zech, Professor am Gymnasium in Stuttgart und früher einige Jahre Privatdocent in Tübingen, beide einstige Schüler Nörrenbergs, angestellt. Zech, ein ausgezeichneter Lehrer, starb schon 1864, und es wurde nun an seine Stelle Karl Neumann aus Königsberg, bisher ordentlicher Professor der Mathematik in Basel, berufen. Als außerordentlicher Professor der Mathematik lehrt auch seit 1830 A. Hohl. Die Professur der Geologie und Mineralogie wurde, nachdem diese Fächer früher durch Professoren der medicinischen Fakultät nebenbei vertreten gewesen waren, 1837 neu gegründet und damals schon durch den jetzigen Professor derselben, Aug. Friedr. Quenstedt, besetzt.

Unter den aus der medicinischen Fakultät herübergenommenen Fächern hatte früher Kielmeyer Chemie, Botanik und Zoologie vereinigt, neben ihm war auch noch Ferd. Gmelin als Professor der sogenannten Naturgeschichte angestellt und las über Mineralogie und Encyclopädie der Naturwissenschaften. Die letzteren Vorträge wurden von Studirenden aller Fakultäten gerne gehört. Als nun Kielmeyer im Jahr 1817 nach Stuttgart versetzt ward, wurden seine Fächer getheilt; Gust. Schübler wurde als ordentlicher Professor der Botanik und vaterländischen Naturkunde angestellt, Christ. Gmelin für Chemie, und später übernahm Wilhelm Rapp, welcher im Jahr 1819 als Professor der Anatomie angestellt wurde, die Zoologie. Außerdem wurde auch der bisherige Assistent Kielmeyers, G. K. L. Sigwart, zum außerordentlichen Professor der Botanik und Chemie ernannt. Als im Jahr 1834 Schübler starb, wurde Hugo Mohl, der jetzige Senior der Universität, sein Nachfolger. Ein zweiter Lehrstuhl für Chemie wurde 1846 errichtet und durch J. E. Schloßberger besetzt, und für ihn das von Gmelin verlassene chemische Laboratorium auf dem Schloß neu eingerichtet. Als Christ. Gmelin 1859 in Ruhestand versetzt wurde, folgte ihm, von Christiania herberufen, Ad. Strecker, und nach Schloßbergers Tod im Jahr 1861 wurde Felix Hoppe-Seyler von Berlin berufen. Für Pharmacie war seit längerer Zeit ein besonderer Lehrer in Aussicht genommen, aber nicht wirklich bestellt. Erst 1861 wurde G. Henkel, der sich für dieses Fach als Privatdocent habilitirt hatte, zum außerordentlichen Professor desselben ernannt. Seit Errichtung der naturwissenschaftlichen Fakultät hat sich das Lehrerpersonal um zwei vermehrt, durch Dr. Hegelmaier, der sich 1864 als Privatdocent der Botanik habilitirt hat, und 1866 zum außerordentlichen Profes-

sor ernannt worden ist, und durch Dr. Zöppritz, der sich 1865 für Physik habilitirt hat, neuestens aber einem Rufe nach Gießen gefolgt ist.

Es bleibt uns noch übrig einige Veränderungen nachzutragen, die in den letzten Jahrzehenten in den verschiedenen Fakultäten vorgekommen sind und aus denen der jetzige Personalstand hervorgegangen ist. In der evang. theologischen starb Chr. Friedr. Schmid, der seit 1826 ordentlicher Professor der praktischen Theologie gewesen war, im Jahr 1852, und an seine Stelle trat der bisherige Dekan Christ. Palmer; für alttestamentliche Theologie wurde in demselben Jahre G. Fr. Oehler angestellt, welcher acht Jahre vorher von dem Seminar in Schönthal nach Breslau berufen worden war. Durch den im December 1860 erfolgten Tod Baurs, der bis in den Sommer des genannten Jahres gewirkt hatte, erlitt die Fakultät einen großen Verlust. Sein Nachfolger wurde der bisherige Hofkaplan und Oberkonsistorialrath K. Weizsäcker.

In der juridischen Fakultät wurde im Jahr 1856 durch die Pensionirung Warnkönigs, der 1844 für römisches Recht und Kirchenrecht berufen worden war, ein Ordinariat erledigt, welches 1857 dem Professor Rob. Römer übertragen wurde; für Köstlin wurde in demselben Jahr Oberjustizrath Geßler zum ordentlichen Professor ernannt, dem auch 1864 die Kanzlerwürde verliehen wurde. Der Lehrstuhl des nach Berlin berufenen Professor Bruns wurde durch G. Mandry, Assessor am Stadtgericht in Stuttgart, wieder besetzt. In demselben Jahre machte der Tod des Professors Michaelis und der Abgang Kanzler Gerbers nach Jena eine Neubesetzung des deutschen Rechts und Kirchenrechts nöthig, für welche Fächer Richard Dove aus Berlin und F. Thudichum aus Gießen berufen wurden. Als Dove im Herbst 1865 einem Rufe nach Kiel folgte, wurde zum Ersatz für ihn Professor v. Meibom aus Rostock berufen. Die durch Geibs Tod im Jahr 1864 entstandene Lücke wurde durch die Ernennung des bisherigen Privatdocenten Seeger zum außerordentlichen Professor und Fakultätsmitgliede ausgefüllt. Andie Stelle Wetzell's (s. oben) wurde 1866 Alois Brinz aus Prag berufen.

In der staatswirthschaftlichen Fakultät haben sich folgende Veränderungen ergeben. Nach dem Tode des Professors der Landwirthschaft Göritz im Jahr 1854 folgte demselben der bisherige Gutspächter Weber; der durch den Tod von W. L. Volz erledigte Lehrstuhl der Technologie wurde in der Art wieder besetzt, daß dem Professor der Physik Ed. Reusch der Lehrauftrag für dieses Fach

als Nebenamt übertragen wurde. Nach dem Abgang Prof. Helferichs wurde Alb. Schäffle, bisher Mitredakteur des schwäbischen Merkurs, als sein Nachfolger berufen. Der seit Mohls Ausscheiden nicht wieder besetzte Lehrstuhl des Staatsrechts wurde 1863 durch K. Fricker besetzt, der zuerst als besoldeter Privatdocent eintrat, und 1865 zum ordentlichen Professor ernannt wurde.

In der philosophischen Fakultät haben wir folgende Veränderungen anzuführen. 1855 wurde Prof. Reiff, der seit 1840 lehrte, zum Ordinarius ernannt; in dem folgenden Jahre wurden E. Meier († 1866) und Rud. Roth, welche 1847 und 48 zu außerordentlichen Professoren vorgerückt waren, ebenfalls ordentliche Professoren, der erstere für semitische Sprachen, der letztere für Sanskrit. Christ. Walz, seit 1836 ordentlicher Professor der klassischen Philologie, starb 1857 und in demselben Jahre auch Alb. Schwegler, der seit 1844 Privatdocent, 1848 zum außerordentlichen Professor der Philologie ernannt worden war. Zum Ersatz für Walz wurde nun Oberstudienrath Hirzel in Stuttgart als ordentlicher Professor berufen, und zugleich Sigm. Teuffel, der schon 1849 als außerordentlicher Professor der Philologie angestellt worden war, zum Ordinarius ernannt. Zur Verstärkung der Lehrkräfte für klassische Philologie und Archäologie wurde im Frühjahr 1860 Konrad Bursian aus Leipzig als außerordentlicher Professor berufen, der aber 1864 nach Zürich abging. Da bald darauf Hirzel zum Rektoramt des Gymnasiums übertrat und nur eine außerordentliche Professur beibehielt, wurde zum Ersatz Ad. Michaelis aus Greifswalde als ordentlicher Professor der klassischen Philologie und Archäologie berufen. Ein neu errichteter Lehrstuhl für Aesthetik und Literatur wurde 1844 durch Fr. Vischer besetzt, welcher schon seit 1836 in Tübingen gelehrt hatte; 1855 folgte derselbe einem Rufe nach Zürich, und einige Jahre nach seinem Abgang wurde K. R. Köstlin, der bisher außerordentlcher Professor in der theologischen Fakultät gewesen war, zum außerordentlichen und 1863 zum ordentlichen Professor der Aesthetik ernannt. 1866 wurde Vischer wieder zurückberufen und ihm zugleich ein Lehrauftrag an der polytechnischen Schule in Stuttgart ertheilt. Im Jahr 1866 wurde W. Holland, der bisher Privatdocent gewesen war, zum außerordentlichen Professor der romanischen und germanischen Literatur ernannt. J. H. Fichte, welcher im Jahr 1842 von Bonn berufen worden war, trat im Jahr 1863 in Ruhestand, und für ihn wurde Christoph Sigwart, bisher Professor am Seminar zu Blaubeuren, zunächst provisorisch, dann 1865 definitiv als ordentlicher Professor der Philosophie angestellt.

Die wissenschaftlichen Institute der Universität haben in den letzten Jahrzehnten ihre jetzige Ausbildung erhalten. Das bedeutendste derselben ist die Universitätsbibliothek. Ihr Anfang wurde im Jahr 1534 durch den Brand des sogenannten Sapienzhauses ein Raub der Flammen; erst mit dem Jahr 1563 wurde eine neue Büchersammlung anzulegen begonnen, ihr Wachsthum schritt aber sehr langsam vorwärts, da nur 100 fl. jährlich dafür ausgesetzt waren. In's Jahr 1583 fällt das Vermächtniß der v. Gremp'schen Bibliothek, welche besonders aufgestellt ist und mit einem jährlichen Etat von 300 fl. vermehrt wird. 1751 wurde der Bibliothekeтat auf 800 fl. erhöht und 1774 die Anordnung getroffen, daß die in den unteren Räumen des Universitätshauses aufgestellte Bibliothek zweimal in der Woche, von 2—5 Uhr Nachmittags, für die Studirenden geöffnet werden sollte. Da aber kein heizbares Lesezimmer vorhanden war, so war die Benützung Winters sehr erschwert. Im Jahr 1819 wurde der Rittersaal im nördlichen Flügel des Schlosses für die Aufstellung der Bibliothek angewiesen, und durch Ankauf mehrerer größerer Privatbibliotheken der Büchervorrath ansehnlich vermehrt. Eine neue Epoche begann für die Bibliothek 1836, in welchem Jahre Robert Mohl Oberbibliothekar wurde, als welcher er bis zum Jahre 1844 eine Reihe zweckmäßiger Reformen ausführte. Der Geschäftsgang der Verwaltung wurde neu geordnet, ein neuer Realkatalog angelegt, ein weiterer Bibliothekar, zwei Gehülfen und ein zweiter Diener angestellt; die Kanzleistunden und damit die Zugänglichkeit der Bibliothek auf 6 Stunden täglich erweitert und eine Anzahl weiterer Räume für Bücheraufstellung in Anspruch genommen. Allmählich verbreitete sich die Bibliothek auf drei Flügel des Schlosses und es kamen ihr auch mehrere werthvolle Schenkungen zu gut; wie z. B. die Bibliothek des Göttinger Oberbibliothekars Reuß im Jahr 1837 und durch Vermächtniß des 1846 verstorbenen Rechtskonsulenten Ludwig Friedrich Griesinger dessen bedeutende juristische Bibliothek. Der jährliche Etat für Bücheranschaffung wurde erhöht und beläuft sich jetzt auf 8000 fl. Die Hälfte dieser Summe wird nach Vorschlägen der Fakultäten, die andere Hälfte durch den Oberbibliothekar verwendet. Die Katalogisirung hat dadurch einen bedeutenden Fortschritt gemacht, daß nicht nur seit 1851 die jährlichen Zuwachsverzeichnisse durch den Druck veröffentlicht werden, sondern auch seit 1854 der Hauptkatalog allmählich dem Druck übergeben und durch Nachträge fortwährend ergänzt wird. Die Zahl der Bände übersteigt jedenfalls 300,000. Neben der Bibliothek haben auf dem Schlosse auch noch einige andere In-

stitute ihre Unterkunft gefunden, so in dem nordöstlichen Eckthurm des Schlosses das physikalische Kabinet, die Sternwarte, das Münz- und Antiquitäten-Kabinet (s. oben), im südlichen Flügel das chemische Laboratorium Professor Hoppe's und das Predigerinstitut (s. oben). Die Sternwarte wurde schon im Jahr 1752 eingerichtet und nachher mehrmals, im Jahr 1800 und 1845, umgebaut, ist jedoch wegen der auf dem Thurm unvermeidlichen Schwankungen nicht geeignet, um auf derselben die Beobachtungen mit der Genauigkeit zu machen, welche der gegenwärtige Stand der Wissenschaft erfordert.

Das chemische Laboratorium in den unteren Räumen des südlichen Flügels wurde vor einigen Jahren durch Beseitigung zweier kolossalen Kamine und Beiziehung einiger anderen Räume bedeutend vergrößert und verbessert und bietet nun Raum für 24 Praktikanten. Der Etat dafür beträgt 1020 fl.

Die zoologische und mineralogische Sammlung, die früher ebenfalls auf dem Schloß aufgestellt war, ist nun in die Säle der ehemaligen Aula verpflanzt. Der erste Grund zu diesen Sammlungen wurde im Jahr 1802 durch Schenkungen damaliger Professoren gelegt, später wurden dann ganze Sammlungen angekauft und ein jährlicher Etat für neue Erwerbungen ausgesetzt. Die mineralogisch-geologische Sammlung ist besonders reich an Petrefakten, zu deren Erwerb der schwäbische Boden so günstige, von dem gegenwärtigen Vorstand des Kabinets mit unermüdetem Eifer ausgebeutete Gelegenheit darbietet. Der Etat beläuft sich auf 950 fl.; für das zoologische Kabinet sind 1425 fl. ausgesetzt.

Der jetzige botanische Garten wurde in den Jahren 1805—9 auf einem etwa zehn Morgen umfassenden Terrain an der Ammer in der Art angelegt, daß er zugleich als ein dem Publikum geöffneter Park dienen kann. Das Areal wurde später durch Beiziehung eines alten nicht mehr gebrauchten Kirchhofs und Ankauf einiger angrenzenden Grundstücke ansehnlich vergrößert. Neben dem botanischen Garten ist die Wohnung des Vorstandes, die zugleich einen Hörsaal und die Herbarien und Hölzersammlungen enthält. Auf der entgegengesetzten Seite des Universitätshauses befindet sich das neue chemische Laboratorium mit der Wohnung des Vorstandes und einem großen Hörsaal. In dem Laboratorium ist für etwa 30 Arbeitsstätten Raum. Der Etat desselben ist 3350 fl., der des botanischen Gartens 3900 fl.

Das Anatomiegebäude am Oesterberg wurde in den Jahren 1832—35 erbaut, nachdem die Universität sich seit alten Zeiten mit einer kleinen Kapelle in der Nähe der Spitalkirche hatte behelfen

müssen. Dasselbe enthält einen amphitheatralisch gebauten Hörsaal für etwa 200 Zuhörer, einen zweiten mit Tischen und einen Präparirsaal. Eine ziemlich reiche Sammlung von Präparaten zur Entwicklungsgeschichte und Pathologie ist in einem Saale des oberen Stockwerks aufgestellt. Etat: 3925 fl. Dem physiologischen Institut sind auch einige Zimmer in dem Anatomiegebäude eingeräumt; da aber dieselben ganz ungenügend zur Aufstellung der Apparate und Ausführung von Versuchen sind, die ein größeres Material bedürfen, so ist im Jahr 1865 die Errichtung eines besonderen Gebäudes beschlossen worden und dasselbe auch bereits der Vollendung nahe. Jetziger Etat: 600 fl.

Das Krankenhaus wurde in den Jahren 1842—46 in der Nähe des botanischen Gartens und des Universitätshauses neu erbaut und enthält in drei Stockwerken Raum für etwa 100 Kranke, zwei Hörsäle, und Wohnung für Hausmeister, Assistenzärzte und Krankenwärter. Den Vorständen sind keine Wohnungen vorbehalten. Der Raum zu ebener Erde ist für Wirthschaftsgelasse u. dgl. bestimmt, der zweite Stock für die medicinische und der dritte für die chirurgische Abtheilung. Der Raum zeigt sich aber häufig ungenügend, besonders in der chirurgischen Abtheilung, und es ist deßwegen neuerlich die Errichtung eines weiteren Stockwerks oder eines besonderen Hauses für dieselbe angeregt worden. Der jährliche Aufwand von 19,600 fl. wird ganz aus dem Universitätsetat bestritten, da das Krankenhaus eine rein akademische Anstalt ist. Die Aufnahme der einzelnen Kranken hängt daher nur von den Vorständen ab. Außer der auf dem Universitätskrankenhaus beruhenden Klinik besteht auch noch eine besondere, einem eigenen Vorstand und Assistenzarzt untergebene Poliklinik. Die geburtshilfliche Klinik hat ihren Sitz in dem alten Krankenhaus am Neckar, und hat 28 Zimmer mit etwa 55 Betten zur Verfügung. In demselben Gebäude hat auch der Vorstand seine Wohnung. Der Etat beläuft sich auf 8966 fl.

Außer den obenerwähnten zoologischen und mineralogischen Sammlungen ist auch eine technologische Modellsammlung vorhanden, welcher das ehemalige Kanzlershaus in der Münzgasse eingeräumt ist. Sie wurde im Jahr 1827 begonnen und ist allmählig zu einer sehr reichen Sammlung technischer Modelle herangewachsen, welche ein schönes Material zum geschichtlichen Studium der Technik darbieten. Etat 975 fl.

Bei der letzten Feststellung des Finanzetats für Württemberg wurde der Staatszuschuß für die Universität zum Behuf einer durchgängigen Erhöhung der Besoldungen und Erweiterung der Institute um 24,000 fl. erhöht, und beläuft sich jetzt auf 160,050 fl.

Tabellarische Uebersicht der Zahl der Studirenden von 1849—1866.*)
(Die jeder Fakultät beigesetzte kleinere Zahl bedeutet jedesmal die Ausländer, die in der Gesamtzahl schon mit einbegriffen sind.)

Jahr.	Evang. Theol Fak.	Kath. Theol. Fak.	Jurid. Fak.	Medicinische Fak.	Philosoph. Fak.	Staatswissenschaftl. F.	Ausländer.	Gesamtzahl.
1849 S.-S.	169	160	181	92	98	55	112	755
	49	26	13	17	7			
W.-S.	146	135	190	98	163	55	128	787
	44	41	15	20	8			
1850 S.-S.	154	162	205	111	105	63	135	800
	38	42	25	18	12			
W.-S.	129	131	200	120	173	53	130	806
	27	43	29	19	12			
1851 S.-S.	152	147	187	131	103	48	116	768
	31	29	21	23	12			
W.-S.	141	121	177	126	162	43	115	770
	36	38	15	17	8	1		
1852 S.-S.	164	157	181	133	103	36	130	774
	34	42	17	21	14	2		
W.-S.	141	139	171	137	168	39	149	795
	35	55	24	22	10	3		
1853 S.-S.	151	161	173	120	98	40	140	743
	28	45	32	22	10	3		
W.-S.	122	126	165	114	174	41	106	742
	24	37	27	8	8	2		
1854 S.-S.	152	158	147	94	100	46	106	697
	26	41	25	7	6	1		
W.-S.	130	116	114	103	164	66	84	693
	29	34	11	5	5			
1855 S.-S.	155	155	123	111	88	65	95	697
	34	32	13	11	5			
W.-S.	127	128	126	113	140	67	99	701
	29	41	11	12	5	1		
1856 S.-S.	152	165	128	112	74	73	118	704
	33	47	17	16	4	1		
W.-S.	146	128	115	111	136	78	125	714
	49	46	13	11	6			
1857 S.-S.	164	161	102	116	88	80	126	706
	47	50	9	14	6			
W.-S.	194	148	80	134	89	86	155	731
	71	55	6	15	8			
1858 S.-S.	187	144	88	126	85	76	152	706
	65	52	6	18	11			
W.-S.	174	141	65	130	80	76	149	666
	61	53	6	22	6	1		

* Frequenz von 1811—1848 s. Klüpfel, Geschichte der Universität ie angehängte Tabelle.

Jahr.	Evang. Theol. Fak.	Kath. Theol. Fak.	Jurid. Fak.	Medicinische Fak.	Philosoph. Fak.	Staatswissenschaftl. F.	Naturwissenschaftl. Fak.**)	Ausländer.	Gesamtzahl.
1859 S.-S.	176	130	63	112	77	70	—	160	628
	67	45	14	22	8	4			
W.-S.	172	135	54	131	68	78	—	136	638
	48	58	9	14	5	2			
1860 S.-S.	207	132	77	146	70	81	—	186	713
	89	53	16	16	9	3			
W.-S.	217	113	80	171	79	85	—	182	745
	85	47	12	26	11	1			
1861 S.-S.	209	106	74	166	83	81	—	196	719
	87	42	16	37	13	1			
W.-S.	211	121	56	157	94	83	—	181	722
	77	51	4	31	18	—			
1862 S.-S.	218	118	59	148	94	63	—	205	700
	91	49	8	38	19	—			
W.-S.	204	129	51	139	88	67	—	167	678
	71	48	6	29	12	1			
1863 S.-S.	221	127	72	160	95	62	—	228	737
	104	49	18	44	13	—			
W.-S.	239	124	80	104*	91	66	90	234	794
	111	41	24	33	10	—	15		
1864 S.-S.	246	120	93	104	94	72	96	285	825
	133	40	31	48	16	1	16		
W.-S.	230	142	86	109	89	75	86	253	817
	108	51	20	50	8	2	14		
1865 S.-S.	221	140	94	128	96	73	87	287	839
	105	54	31	66	14	2	15		
W.-S.	210	141	76	127	90	75	92	267	811
	96	52	22	67	13	3	14		
1866 S.-S.	255	139	78	120	87	74	94	312	847
	146	52	17	66	16	2	13		
W.-S.	228	102	70	103	85	68	100	203	756
	112	16	8	43	12	2	10		

Der erste Buchdrucker, welcher 1498 in Tübingen auftritt, ist Joh. Otmar (früher zu Reutlingen); schon 1499 erscheint Fried. Meyenberger. Hierauf kommt 1510 Thom. Anselm vor, 1525 Ulrich Morhard, nach dessen Tode seine Wittwe bis 1572 das Geschäft fortführte, 1572—1604 Georg Gruppenbach. (Weitere s. bei Zeller 718. 719. Eifert 294). Diese Buchdrucker waren meist auch Buchhändler. Unter den letzteren sind zu erwähnen Wolf Konrad Schweickard † 1571, Pomponius Ellemann † 1586, in der 2ten Hälfte des 17. Jahrh. drei Brunn, Vater, Sohn und Enkel, alle drei mit dem

*) Vergl. von hier an naturwissenschaftliche Fakultät.

**) Naturwissenschaftl. Fakultät seit 1863.

Vornamen Philibert. Buchdruckerei und Buchhandel zugleich betrieb Joh. Alex. Cellius † 1665, dessen Tochter sich mit Joh. Heinr. Reiß aus Saarbockenheim vermählte und die Druckerei auf ihre Nachkommenschaft vererbte. Nach dem Tode des zweiten Philibert Brunn heirathete Joh. Georg Cotta, geb. 1631, Sohn eines Pfarrers bei Dresden, in Schwaben eingewandert, 1659 dessen Wittwe und wurde so der Stammvater der berühmten Buchdrucker- und Buchhändlerfamilie. Sein Urenkel, der in den Freiherrnstand erhobene Johann Friedrich († 1832) brachte, im Jahr 1787 beginnend, die Buchhandlung zur höchsten Blüthe und vererbte deren Glanz auf Kinder und Kindskinder. Von Tübingen zog er übrigens bereits im Jahr 1810 nach Stuttgart, was für den hiesigen literarischen Betrieb empfindlich war; das in Tübingen noch beibehaltene Geschäft ging 1816 an Laupp (seit 1847 Laupp und Siebeck) über. Bekannte Firmen noch aus dem 18. Jahrhundert sind die Heerbrand'sche (seit 1812 Osiander'sche) und die Fues'sche, jetzt in zwei Zweige abgetheilte.

Hiesige Aerzte kennt man seit 1469; die erste Apotheke wurde 1486 gegründet.

Von den benachbarten Klöstern hatte den bedeutendsten Besitz auf hiesiger Markung das Kloster Bebenhausen. Innerhalb der schützenden Stadtmauern einen festen Fuß zu fassen war ihm besonders wichtig, und es brachte von der Zeit seiner Stiftung an aus den Händen mehrerer Privaten, hauptsächlich aber aus denen der Pfalzgrafen von Tübingen, einen Besitz um den andern an sich, namentlich von den letzteren in den Jahren 1294 und 1295 (Schmid 251. Urk. 66, 98) deren Fronhöfe samt Kirche, welch letztere es 1326 mit päpstlicher Erlaubniß inkorporiren durfte, Weinberge, Waldungen, ja vorübergehend — 1301 bis 1302 — die Stadt Tübingen selbst. So erwuchsen die hiesigen, mit großen Vorrechten versehenen Pfleghöfe des Klosters, der eine noch heute so genannte auf dem Oesterberg (s. o.) und der andere in der Münzgasse. Letzteren verkaufte 1477 das Kloster an den Grafen Eberhard im Bart (welcher ihn für seine Universität nöthig hatte) und erweiterte, erbaute zum Theil neu und ummauerte dafür den erstgenannten. (Die zwei Höfe schon 1306 erwähnt. Mone Zeitschrift 15, 361; die Bezeichnung des zweiten „liegt in der Münze" in Urk. v. 1343. Sattler Grafen 1. Nr. 102; vgl. überhaupt Schmid 397).

Der Hof des Klosters Blaubeuren ist wohl auch ein Geschenk der Pfalzgrafen von Tübingen. Das früheste Gebäude desselben wurde 1492 an das Kloster Bebenhausen verkauft. Dagegen kaufte

das Kloster Blaubeuren 1502 für 700 fl. ein Haus mit zwei Scheunen in der oberen Grafengasse bei der St. Ursulakapelle (s. o.), welche es zu einem neuen Pfleghof einrichtete.

Diese beiden Pflegen blieben nach der Reformation fortwährend getrennt, wenn sie auch oft durch eine und dieselbe Person verwaltet wurden, bis im Jahr 1808 (Reg.-Blatt S. 107) die Vereinigung in eine und dieselbe Kameralbeamtung erfolgte.

Tübingen tritt im November 1078 erstmals in der Geschichte auf und zwar als starke Veste, deren Besitzer Graf Hugo in den Kämpfen K. Heinrichs IV. mit dem Gegenkönig Rudolf von Rheinfelden zu dem Letzteren hielt und auf seine Burg gestützt dem sie belagernden Gegner kräftigen, wenn auch nicht dauernden Widerstand leistete. [1])

Ein nicht volles Jahrhundert darauf, am 5. September 1164 wurde T. wieder belagert, diesmal mit 2200 Mann durch Welf VII. (Sohn Welfs VI.), weil der Tübinger Pfalzgraf Hugo auf den Fildern in der Grafschaft, welche er von den Welfen zu Lehen trug, einen welfischen Dienstmann wegen Straßenraubs hatte aufhängen lassen und die von Welf VII. geforderte Genugthuung verweigerte, — einem tieferen Grunde nach, weil er sich über dem Bregenzer Erbe mit ihm abgeworfen hatte. So groß auch die Macht der Belagerer war und so vielen Zuzug letztere von vielen geistlichen und weltlichen Herren Schwabens und Rheinfrankens erhalten hatten, während dem Belagerten fast nur der hohenstaufische Herzog Friedrich IV. und die Grafen von Zollern zur Seite stunden, so machte die Besatzung den 6. September einen so glücklichen Ausfall, daß Welf VII. vor den Mauern der Stadt vollständig besiegt wurde, wiewohl er im Jahr 1166 durch die Gefangennehmung des Tübinger Pfalzgrafen sich wieder rächen konnte. (Näheres bei Stälin Wirt. Gesch. 2, 97—100.

Im Jahr 1292 wüthete in der Tübinger Gegend der verheerende Kampf, welchen während des Zwischenreichs Graf Eberhard der Erlauchte von Württemberg und dessen Anhänger die Tübinger Pfalzgrafen Eberhard und Gottfried mit den Grafen von Hohenberg führten; am 24. März d. J. rückten letztere vor Tübingen und plünderten und verbrannten, was vor den Mauern der Stadt lag.

In Zeiten Herzog Ulrichs, in welchen K. Maximilian Anfangs Juni 1498, am 3. Sept. 1499 und am 27.—28. April 1511

---

[1]) Obsidio castri Alamannorum quod Tuingia vocatur. Gesta Trevir. bei Pertz Script. 8, 183.

hier einsprach, that sich T. hervor im Jahr 1514 durch treue Anhänglichkeit an den Herzog bei der Unterdrückung des Bauernaufstandes, des sog. armen Konrads; aus letzterem Anlaß wurde allhier am 8. Juli 1514 der Tübinger Vertrag, die Grundlage der württembergischen Verfassung, geschlossen.

Nach der Vertreibung des Herzogs im Jahr 1519 erlitt T. abermals eine Belagerung durch den schwäbischen Bund; diesem ergab sich die Stadt gleich auf das Anrücken seines Heeres am 21. April, die Burg selbst, von 63 Edelleuten und nahezu 400 Männern nur kurz vertheidigt, am folgenden 25. (Näheres bei Roth, Beiträge zur Gesch. der Univ. T. T. 1867. 4°).

Mit Württemberg überhaupt wurde T., so feierlich auch das ganze Amt dem Prinzen Christoph, Sohn des vertriebenen Herzogs, zugesagt gewesen war, im Jahr 1520 dem K. Karl V. zugestellt, von diesem aber 1522 seinem Bruder Erzherzog Ferdinand überlassen. Als Herzog von Württemberg weilte Ferdinand allhier vom 16. Aug. bis 1. Sept. und vom 7. Sept. bis 19. Nov. 1525, vom 17. März bis 8. April, vom 17. April bis 3. Mai 1526 (s. oben) Während des in seine Zeit fallenden Bauernkriegs stund der siegreiche Truchseß Georg von Waldburg am 4. Mai 1525 zwischen Tübingen und Rottenburg beim Wurmlinger Berge.

Nach der Wiederkunft Herzog Ulrichs im Mai 1534 genügten am 18. d. M. diesem bei Lustnau gelagerten Herzoge 10 Schüsse, um den österreichischen Obervogt Hans Eberhard von Ow zu bewegen, daß er das Schloß, gegen freien Abzug der Besatzung, am folgenden Tage übergab. (v. Martens 244).

In dem für ihn so unglücklichen Schmalkaldischen Kriege, in welchen der Herzog noch verwickelt wurde, unterwarf sich die Stadt Tübingen mit dem Amte den 6. Jan. 1547 dem Kaiser; das Schloß aber widerstand der dreimaligen Aufforderung und wurde durch den Obervogt Herter und den Schloßvogt Schilling dem Herzog erhalten. Letzterer wurde am folgenden 8. Januar von dem Kaiser wieder zu Gnaden aufgenommen, wiewohl unter herben Bedingungen. Die Befreiung Tübingens von dem Besuch spanischen Kriegsvolks war das Verdienst des Prof. der Rechte Nic. Varenbüler und des Tübinger Rathsherrn Joh. Stammler, welche deßhalb 1548 nach Augsburg zu K. Karl V. geschickt wurden.

Im 30jährigen Kriege, in welchem alle Drangsale desselben an wiederholtem Truppendurchzug, Einlagerung, Kriegssteuer, Raub, Plünderung und Seuchen hereinbrachen, zog Seitens der Kaiserlichen

Graf Egon von Fürstenberg am 30. Juni (10. Juli) 1631 gegen Tübingen, wo er vor dem Burgholz in Schlachtordnung anrückte. Der Herzog Administrator Julius Friedrich von Württemberg hatte seine Mannschaft hälftig auf dem Wörth, hälftig bei Lustnau aufgestellt. Zu einem Gefechte kam es nicht, da schon am 1. (11.) Juli im kaiserlichen Lager ein Vertrag geschlossen wurde, durch welchen Württemberg dem Leipziger Bunde entsagen, seine Mannschaft entlassen und die Kaiserlichen verpflegen mußte. Nach der schlimmen Wendung, welche der protestantischen Sache die verlorene Nördlinger Schlacht brachte, vermochte der Tübinger Schloßhauptmann Hans Georg von Tübingen (natürlicher Sohn des letzten Grafen von Tübingen) nichts anderes, als am 14. (24.) Sept. 1634 das Schloß, welches freilich nur von 70 Bürgern aus der Stadt besetzt war, den Truppen des Herzogs von Lothringen widerstandlos zu übergeben auf Artikel hin, welche gegnerischer Seits schlecht gehalten wurden, wie denn ihnen zum Trotz die herzogliche Schloßbibliothek (von Herzog Christoph angelegt und Herzog Ludwig bereichert) mit ihren werthvollen griechischen Handschriften nach München abgeführt wurde. Nach manchen Wechselfällen des Kriegs, in welchen das Schloß im Frühjahr 1638 vorübergehend wieder von Schweden besetzt war, wurde dasselbe am 13. (23.) Februar 1647 (im Jahre vor dem Abschluß des westphälischen Friedens), damals in bayerischen Händen, von einer Heeresabtheilung des französischen Marschalls Turenne unter dem Generallieutenant Hoquincourt an der Ammer- und Neckarthalseite angegriffen, nachdem die Stadt selbst bereits am 10. (20.) d. M. sogleich dem Feinde die Thore geöffnet hatte. Die Belagerer sprengten das südöstliche Rundel am 4. (14.) März in die Luft; der von ihnen darauf unternommene Sturm wurde zwar abgeschlagen, gleichwohl ergab sich die Besatzung am 7. (17. März) gegen freien Abzug. Hienach hatte Turenne längere Zeit im Schlosse sein Hauptquartier.

Bei dem Einfall der Franzosen im Jahr 1688 ergab sich Tübingen dem Brigadegeneral Peysonel am 5. (15.) Dez. ohne Widerstand; die Stadt mußte ihm 20,000 fl., die Universität 4000 fl. zahlen und der weitere Aufwand, welchen sein Aufenthalt bis zu seinem Abmarsch am 16. (26.) Dez. machte, betrug noch ungefähr 100,000 fl. Seine Absicht, das Schloß und die Stadtmauern in die Luft zu sprengen, ließ sich glücklicher Weise so weit vereiteln, daß die Beschädigung nicht sehr erheblich wurde. Viel nützte damals die große Unterhandlungskunst des Professors Osiander, welcher auch 1693 um die Begütigung des französischen Feldherrn Graf von Valivière,

als dieser mit 300 Pferden der [illegible] sich [illegible] hatte, sich verdient machte; letzterer rückte nicht in T. selbst ein.

Im spanischen Erbfolgekrieg litt T. zumal durch Einquartierungen und Kontributionen 1703. 1704. 1707.

In den französischen Revolutionskriegen lag hier und in der Umgebung im Anfang des Jahres 1796 eine Abtheilung des Condé'schen Corps. Vom 23.—25. Juli 1796 lagerten dagegen in T. Franzosen unter General Vandamme, welche durch angedrohte Plünderung viel Geld erpreßten. Am 13. Sept. 1796 war Erzherzog Karl innerhalb der Stadtmauern, den 20. März 1799 schon wieder Vandamme, dagegen am 11. Sept. d. J. nachmals Erzherzog Karl.

Das bunteste Völkergewühle in österreichischen und russischen Kriegern bewegte sich in T. von 1813—1814, worauf Haufen gefangener Franzosen folgten.

Brandunglück erlitt die Stadt den 9. Juli 1280 (130 Gebäude nach freilich nicht gleichzeitigen Angaben eingeäschert), den 15. Jan. 1534, wo die Sapienz (das Universitätshaus), und die mathematische Bibliothek und das astronomische Kabinet des berühmten Professors Stöffler verbrannten, den 21. Sept. 1540, wo 63 Häuser in Rauch aufgingen, den 24. Okt. 1742, wo die Spitalscheuer mit großem Fruchtvorrath und 9 Häuser vom Feuer verzehrt wurden, ferner am 4. Aug. 1771, wo 15 Häuser und 5 Nebengebäude in 4 Stunden in Asche lagen, endlich, wie oben umständlicher erwähnt, vom 9. bis 10. Sept. 1789, als in der sog. Blauerei ausgebrochene Flammen 45 Häuser und 5 Scheunen in Schutt legten.

Seuchen suchten die Stadt heim im J. 1482, wo sie, gepaart mit Hungersnoth, 1383 Menschen wegrafften, im Jahr 1502, im Jahr 1520, wo die Universität nach Rottenburg übersiedelte, im Jahr 1529, wo letztere theils in das Schloß zu Neuenbürg, theils in das Kloster Blaubeuren verlegt wurde, im Jahr 1541, im Jahr 1554, wo das Hofgericht nach Sindelfingen, die Universität nach Herrenberg und Calw flüchtete, im Jahr 1566, wo die Universität nach Eßlingen zog, im Jahr 1571, wo vom August bis November 920 Menschen starben und die Universität abermals nach Eßlingen wanderte, im Jahr 1577, wo deßhalb das Universitäts-Jubiläum nicht zur rechten Zeit gefeiert werden konnte, im Jahr 1594, wo die Universität theils nach Calw theils nach Herrenberg entwich, im Jahr 1609—11, wo sie (1610) dasselbe that und 2668 Menschen in Stadt und Amt starben, 1685—86, wo in Jahresfrist in Tübingen allein 1485

Menschen hinweggerafft wurden. Die Heeresdurchzüge 1813—14 brachten den Typhus, welcher viele Menschenopfer forderte.

Zu der Gemeinde gehören:

b. Ammern, (insgemein Ammerhof), K. Hofdomäne; der sehr ansehnliche Hof hat 3/4 Stunden westlich von Tübingen eine freundliche, etwas abgeschiedene Lage auf einem gegen das Ammerthal sanft geneigten, wohlgerundeten Ausläufer des südlich vom Hof sich erhebenden, bewaldeten Ammerbergs (Spitzbergs). Die Erhebung über das Meer beträgt 1236′ und die über das Ammerthal 38′. Ungeachtet dieser unbedeutenden Erhebung über die Thalebene gestattet dennoch der Ort eine sehr freundliche Aussicht in das nahe gelegene Ammerthal und diesem entlang, einerseits nach Tübingen, andererseits über das sog. Gäu, von dem die Orte Jesingen, Poltringen, Pfäffingen, das hochgelegene Sindlingen ꝛc. sichtbar sind. Besonders schön aber ist der Blick an die Wurmlinger Kapelle, die von dem kegelförmigen, an dem westlichen Ende des Ammerbergs sich frei erhebenden Kapellenberg so lieblich herunter winkt.

Der Hof selbst besteht aus mehreren, von einer alten Mauer umschlossenen Gebäuden und zwar: aus dem dreistockigen, im einfachen städtischen Stil erbauten Wohngebäude, dessen unteres Stockwerk Gesindewohnungen, Kammern, die Küche ꝛc. enthält, im mittleren Stockwerk ist die Wohnung des Pächters und im oberen sind vier Zimmer für Seine Majestät den König Karl, der hier der angenehmen und stillen Lage wegen gerne verweilt, ansprechend eingerichtet. Gegen Osten steht das neue und gegen Süden das alte Oekonomiegebäude; gegen Nordwesten und Westen stehen die Kirche, das Wasch- und Backhaus. Sämtliche Gebäude umschließen einen ansehnlichen Hofraum, in dessen Mitte ein laufender- und ein Pumpbrunnen hinreichend Wasser liefern. Der laufende Brunnen wird mittelst eines Druckwerks vom Ammerthal herauf gespeist; das Wasser ist gut, das des Pumpbrunnens soll jedoch noch besser und frischer sein. Außerhalb des geschlossenen umfriedigten Gebäudekomplexes stehen die beiden ehemaligen Lehengebäude und ein Schafhaus.

Die im Rococcostil erbaute Kirche trägt auf dem östlichen Giebel ein kleines Thürmchen (Dachreiter); das Innere der Kirche, welches nunmehr als Scheune benützt wird, enthält an der flachen Decke ein Freskogemälde, die Kreuzigung des heil. Andreas darstellend. Die Kirche ist, wie auch die übrigen Gebäude, Eigenthum der K. Hofdomänenkammer. An die Kirche grenzt ein freundlich angelegter

Garten, der auch eine kleine Obstbaumschule enthält; auch besteht außerhalb der Mauer ein großer Gemüsegarten.

Zu dem Hof gehört ein 552 Morgen großes Gut, worunter ein 166 Morgen großer, meist mit Forchen bestockter Wald, der sich südlich vom Hof an einem steilen nördlichen Abhange bis auf die Höhe des Ammerbergs hinanzieht und stille schattige Spaziergänge bietet. Die Ackergelände liegen an den gegen das Ammerthal sanft geneigten Ausläufern des Ammerbergs und die Wiesen in der Thalebene.

Die Bodenverhältnisse, so weit sie für den Feldbau benützt werden, sind im allgemeinen günstig und bestehen theils aus einem fruchtbaren Lehm, theils aus den thonhaltigen Zersetzungen des unteren Keupermergels; in der Thalebene lagert ein schwarzer Boden, der mit Vortheil für den Wiesenbau benützt wird.

Das Gut ist an einen Beständer verpachtet, der es in sechs- und achtschlägiger Fruchtwechselwirthschaft mit Anwendung verbesserter Ackergeräthe (flandrischer Pflug, eiserne Egge, Walze, Repssämaschine, Grasmaschine, Dreschmaschine 2c.) sehr rationell bewirthschaftet. Auf dem Hof sind neben 5 Pferden gegen 70 Stücke Rindvieh (Kreuzung von Neckarschlag und Simmenthaler Race), worunter 6 Paar Ochsen und 2 Zuchtstiere, aufgestellt. Mastvieh wird abgesetzt, hauptsächlich aber sichert der Milchverkauf nach Tübingen eine beträchtliche Einnahme.

Die Waldungen sind in Administration der K. Hofdomänenkammer und werden von einem besonders aufgestellten Waldschützen beaufsichtigt.

Auf der Weide laufen 400—450 Stück Bastardschafe, die auf dem Hof Ueberwinterung finden. Auch die Zucht des Geflügels, namentlich der Gänse, ist von Bedeutung.

Die ältesten Schreibweisen des Ortes sind Ammir (um 1150), Ambera (um 1110), Amera (1160), Ambra (1171). Am 1. Mai 1171 schenkte Pfalzgraf Hugo von Tübingen an das Kloster Marchthal die hiesige Kirche nebst Zehnten und anderer Zugehörde und so erscheint das Hofgut A. im Schutzbrief Papst Cölestins III. vom 22. Nov. 1192 für das genannte Kloster. Sofort verblieb dasselbe — eine zeitweilige Verleihung (1351 auf 8 Jahre an Friedrich Herter von Dußlingen. Crus. Ann. Suev. 3, 259) und Verpfändung (1379 an Hans Teuffel von Reutlingen) abgerechnet — in den Händen und der Verwaltung Marchthals, und dieses Kloster, welches gegen 1231 noch für 100 Mark Silbers Weinberge zwischen

Tübingen und Lustnau hinzukaufte, wußte dessen Immunität zu erhalten, sei es daß es von den Pfalzgrafen von Tübingen sich Verzicht auf die Vogtei über den Hof ausstellen ließ (wie am 4. Mai 1216 von dem Pfalzgrafen Rudolf), oder über Anmaßungen derselben vor Kaiser und Reich Klage führte (wie 1275 vor K. Rudolf) oder ihre Ansprüche mit Geld abfertigte (114 Pfund Heller im Jahr 1303 an Graf Gottfried von Tübingen bezahlt. Schmid Urk. 204). Die niedere Gerichtsbarkeit stund fortwährend dem Kloster zu, während die hohe von Württemberg in Anspruch genommen wurde. Ein klostermarchthalischer Ordensgeistlicher hatte bis zum Uebergang an Taxis allhier als Pfarrer und Statthalter seinen Sitz. Derselbe hatte das Bürgerrecht in Tübingen und Reutlingen. Unter seiner Aufsicht stund ein Oberknecht, genannt der Hausmeister. Zum Hofe gehörten in Jesingen eine Lehenskelter und einige Lehensunterthanen. Auf dem kleinen Todtengarten wurden manche in Tübingen gestorbene Katholiken beerdigt.

Eine hiesige Wiese erhielt um 1120 das schon früher hier begüterte Kloster Hirschau von Wernher von Schwärzloch (Swertisloch) (Cod. Hirsaug. 44[b]), einen Weinberg besaß das Kloster Kreuzlingen, welches ihn um 1200 an das Kloster Marchthal verkaufte.

Ein Erckinbert von Ambera tritt auf um 1110 (Cod. Hirs. 27[a]). Ein Konrad von A. war um 1150 Zeuge bei dem Rechtsspruch Pfalzgraf Hugo's von Tübingen auf der Dingstätte Hochmauern bei Rottweil (Wirt. Urk. Buch 2, 411), und erscheint noch 1160 in einer Kloster Maulbronner Urkunde (eb. 2, 133).

Durch den Reichsdeputationsreceß von 1803 kam der Hof mit dem Kloster Marchthal selbst an den Fürsten Taxis, dessen Rentamt Marchthal ihn verpachtete. Der Fürst errichtete hier alsbald eine Pfarrei, welche jedoch 1807 in der neuerrichteten katholischen Stadtpfarrei Tübingen aufging, so daß A. Filial von Tübingen wurde.

Unter württembergische Oberhoheit gelangte A. wie Marchthal im Jahr 1806.

Der Fürst von Taxis verkaufte 1810 das Hofgut an den württ. Oberfinanzrath von Spittler, dieser 1824 an den berühmten — damaligen Göttinger — Rechtsgelehrten Karl Friedrich Eichhorn, letzterer 1852 an die K. Hofdomänenkammer.

c. Schwärzloch. Eine starke Viertelstunde westlich von Tübingen liegt auf der halben Höhe eines nördlichen Ausläufers des Ammerberges, auf wohlgerundetem Vorhügel der Hof Schwärzloch mit freundlichem Blick gegen den Ammerhof, wie gegen Tübingen

hin. Die Gebäulichkeiten sind durch eine Mauer verbunden und bestehen aus der jetzt zu einem Wohnhaus verbauten Kirche und zwei Oekonomiegebäuden. Von der romanischen Kirche sind noch wesentliche Theile erhalten; ihr ursprünglich flachgedecktes Schiff, innen ganz zu Wohngelassen eingerichtet, zeigt außen noch ringsum den alten Sockel; früher waren an der Nordseite auch die alten schmalen Rundbogenfensterchen erhalten; an der Südseite zieht sich noch unter dem Dachgesimse der Rundbogenfries hin, in dessen Feldern verschiedene merkwürdige Flachskulpturen sich finden; es sind theils Pflanzengebilde: Palmen, Lilien, Rosen, Klee- und Eichenblätter, theils figürliche Darstellungen: Drachen, Fuchs und Bär, eine Schlange, ein fressender Adler, das Brustbild eines Mannes, der nach antiker Weise mit aufgehobenen Händen betet. Gerade über dem neueingesetzten Eingange wird der Rundbogenfries durch einen großen ungeflügelten Drachen unterbrochen; sodann sind links von der Thüre ein Löwe und ein geflügelter Drache mit einem in einen Pfeil endigenden Schweife, die gegen einander springen, eingemauert, und darüber eine Säule, an der ein langgeflügelter Engel in halber Lebensgröße steht, mit der rechten Hand segnend, mit der linken ein Buch haltend; das untere Stück einer entsprechenden Figur, in Priestertracht und auch ein Buch haltend, ist jetzt in der Scheune eingemauert. Beide waren an den Pfosten des alten Einganges angebracht. Der höchst primitive Stil aller dieser Skulpturen deutet auf frühromanische Zeit; die noch ganz erhaltenen östlichen Theile der Kirche, der jetzt als Kellerchen benützte quadratische Chor samt seiner halbrunden Abside, sind dagegen entschieden spätromanisch. Schwärzloch kommt schon 1085 unter den an das Kloster Blaubeuren geschenkten Stiftungsgütern vor. Das Kirchlein war dem heil. Nikolaus geweiht. Der Chor ist schmäler als die Kirche und hat in den vier Ecken Säulen, die auf keilförmigen Kapitellen ein hohes Rippenkreuzgewölbe tragen. Der Triumphbogen, der vom Schiff in den Chor führt, ist spitzbogig, die schmalen Fensterchen sind noch halbrund, die Gewölberippen von birnförmigem Querschnitt. An der Ostwand des Chores befindet sich über dem Halbkreisbogen der Abside ein Relief, ein Einhorn darstellend, ein anderes daneben ward ausgebrochen. Durch die Tünche der Wände und des Gewölbes schimmern noch Spuren von Fresken. Außen gibt die von Lisenen, Rundbogen- und Zahnschnittfries belebte Chorpartie, die ganz an den grünen Abhang vortritt, ein sehr anmuthiges Bild. Starke über Eck stehende Strebepfeiler von spätromanischer Form stützen die freien Ecken des Chores; ein quadratisches, von

romanischer Vierblattrosette erfülltes Fenster durchbricht seinen Ostgiebel. Der alte höhere Steingiebel des Schiffes wird von dem hölzernen des jetzigen Daches überragt, auf ihm sitzen, in den hölzernen Giebel eingebaut, noch die Reste des alten steinernen Glockengiebels, daran ein Steinmetzzeichen.

Zu dem Hof gehören 36 Morgen Güter, die von dem gegenwärtigen Besitzer Wilhelm Lechler in 7 Rotationen rationell bewirthschaftet und sehr in Aufnahme gebracht werden. Auf dem Hof sind neben 2 Pferden 9 Kühe und ein Zuchtstier (Allgäuer Race) aufgestellt. Die Milch wird den Sommer über in der viel besuchten, sehr gut eingerichteten Wirthschaft, die der Hofbesitzer betreibt, verbraucht, den Winter über aber verkäst.

Ein Werner von Swertisloch (um 1120) ist oben erwähnt. Hiesige Güter erhielt im 12. Jahrhundert das Kloster Blaubeuren. Von ihm kam der Hof Sch. an das Kloster Kreuzlingen, welches am 1. Okt. 1459 denselben nebst „Gotteshaus, Zinsen, Gülten, Leuten und Gut, Wein-, Korn- und Obstzehnten" für 700 fl. an den Tübinger Spital verkaufte. Die Kaplaneipfründe aber besaß fortwährend das Kloster Blaubeuren und der dortige Abt Heinrich überließ sie 1477 der neugegründeten Universität Tübingen in der Weise, daß er solche jederzeit dem verleihen wolle, welcher von der Universität dazu ernannt werde. Später kam der Hof durch Kauf an die Familie Breuning; K. Ferdinand bestätigte dessen Freiheiten am 9. Nov. 1531 dem Tübinger Untervogt Hans Breuning. Konrad Breuning aber verkaufte ihn den 18. Aug. 1544 für 1638½ fl. an den Tübinger Spital, welcher die Pfründe aufhob und das Gut in Pacht gab, bis er es 1828 stückweise verkaufte. Bei dem Einzelnverkauf waren 93¼ Morgen Ackerfeld, 33⅛ Mrg. Wiesen, 50 Mrg. Waldungen u. a.

Ein Kunrat von Swertzloch erkaufte 1323 von dem Predigerinnenkloster Offenhausen das Gut, welches er von ihm bisher als Leibgeding besessen hatte, um 15 Pfund Heller zu freiem Eigen (Mone Zeitschrift 20, 224; Konrad noch 1340. Schmid Urk. 224).

Altenburg.

Gemeinde III. Klasse mit 425 Einwohnern. — Evang. Pfarrei. 2½ Stunden östlich von Tübingen gelegen.

Ehe das enge von Süden her ziehende Wieslesbachthal in das Neckarthal eintritt, baut sich an seinem hohen steilen westlichen Ab-

hange, dem gegenüber sich die Schlucht des Madenbaches öffnet, der freundliche Ort malerisch empor, überragt von der ganz auf der Höhe stehenden Kirche. Die mittelgroßen Häuser liegen, dem unebenen Erdreiche folgend, in kleinen hübschen Gruppen beisammen, die von Obst- und Gemüse-Gärtchen umgeben sind. Nur der südlichste Theil des Ortes, der sich als schmaler Streifen am Wieslesbach hinzieht, ist eben, aber die Häuser stehen auch hier unregelmäßig. Die Lage ist gesund, übrigens dem Nordwind etwas ausgesetzt. Die in verschiedenen Windungen und oft steil anlaufenden Straßen sind in mittelmäßigem Zustand und nicht gekandelt. Der Ort ist ringsum von ausgedehnten Obstbaumgärten umgeben, an die sich fruchtbares Ackerland anschließt. Die ganz auf der Höhe, am Nordende des Dorfes stehende kleine Kirche, von deren Thurm man eine weite Aussicht über die Alb, das Neckarthal und den Schönbuch genießt, hat nichts bemerkenswerthes. Sie ward an der Stelle einer dem h. Nikolaus geweihten Kapelle im Jahr 1654 erbaut und bildet ein flachgedecktes Schiff ohne Chor; die Sakristei ist nördlich angebaut; der Thurm, unten steinern, oben von Holz und mit vierseitigem Zeltdache bekrönt, steht im Westen. Das Innere der Kirche ist stark mit Emporen verbaut. Die zwei Glocken auf dem Thurme sind gegossen 1837 von Christian Adam Kurtz und Sohn in Reutlingen. Um die Kirche läuft im Westen eine alte feste Mauer; auch Spuren eines Grabens sind noch sichtbar; hier soll eine Burg gestanden sein, welcher der Ort ohne Zweifel seinen Namen verdankt. Die Baulast der Kirche hat die Gemeinde.

Der ummauerte Begräbnißplatz liegt außerhalb, östlich vom Ort, und ward 1844 angelegt; früher wurden die Todten auf dem Friedhofe von Oferdingen beerdigt.

Ein Pfarrhaus ist nicht vorhanden; der jeweilige Pfarrverweser wohnt in einem Privathause.

Das Rathhaus befindet sich in ziemlich gutem Zustande; es wurde 1850 angekauft und für seinen gegenwärtigen Zweck eingerichtet.

An das kleine alte Schulhaus ward 1846 ein neues angebaut; das erstere enthält die Wohnung des Schulmeisters.

Eine Industrieschule besteht.

Außerdem besitzt die Gemeinde noch ein Backhaus und ein Waschhaus.

Hinreichendes und sehr gutes Trinkwasser liefern 3 Pumpbrunnen und 2 starke laufende Brunnen, von denen der sog. Gaßbrunnen der bedeutendste ist. Außerhalb des Ortes befinden sich auf der Markung mehrere frische Quellen und in der Neckarthalebene 3 Altlachen.

Die Vicinalstraße von Kirchentellinsfurth nach Oferdingen geht durch den Ort; überdieß eine von hier nach Sickenhausen. Ueber den Wieslesbach führen 3 steinerne Brücken, welche die Gemeinde zu unterhalten hat.

Die Einwohner sind von kräftigem Körperbau, geordnet, sehr fleißig und sparsam und haben viel religiösen Sinn. Von Volksbelustigungen hat sich nur der Tanz bei den Hochzeiten erhalten; Zechhochzeiten sind auch noch gebräuchlich. Die Volkstracht ist beinahe abgegangen. Die Haupterwerbsquellen sind Feldbau und Viehzucht; zwei Stubensandsteinbrüche liefern vortreffliche Bau- und Werksteine, die weit hin in der Umgegend und bis nach Ulm zum Münsterbau gesucht sind. Kies (Gerölle) wird im Neckarthal gewonnen. Die Gewerbe werden nur für die örtlichen Bedürfnisse getrieben; 2 Schildwirthschaften und 2 Kramläden bestehen.

Die Vermögensverhältnisse sind im allgemeinen mittelmäßig; der begütertste Bürger besitzt 28 Morgen, der sog. Mittelmann 14 Morgen, die wenig bemittelte Klasse 1/2 Morgen; einzelne haben gar kein Grundeigenthum. Gemeindeunterstützung erhalten gegenwärtig 2 Personen.

Die kleine Markung bildet mit Ausnahme des jähen rechten Neckarthalgehänges, das meist mit Buschwerk bewachsen ist, ein ziemlich ebenes, obst- und getreidereiches Land, dessen Boden auf der Anhöhe aus einem ziemlich tiefgründigen, fruchtbaren Lehm, der vom weißen Stubensandstein unterlagert wird, besteht; an den Gehängen treten die Zersetzungen des Stubensandsteins und des Keupermergels auf und im Neckarthal haben sich mit Kies und Sand gemengte Alluvionen abgelagert, die den Wiesenbau begünstigen und nur in der Nähe der Altlachen saures Futter erzeugen.

Die Gegend wird nicht selten von Frühlingsfrösten und Reifen, welche der Obstblüthe schaden, heimgesucht; dagegen gehört Hagelschlag zu den Seltenheiten.

Die Landwirthschaft wird unter Anwendung von verbesserten Ackergeräthen und künstlichen Düngungsmitteln gut und fleißig betrieben; von den Getreidearten baut man vorzugsweise Dinkel und Gerste, weniger Haber, und etwas Roggen. Außer den gewöhnlichen Brachgewächsen kommt viel Hanf, der theilweise nach außen abgesetzt wird, ziemlich viel Flachs und Reps zum Anbau; von letzterem werden etwa 15 Scheffel jährlich erzeugt. Von den Getreideerzeugnissen können 150 Scheff. Dinkel und 80 Scheff. Gerste jährlich auswärts verkauft werden.

Der Wiesenbau ist nicht ausgedehnt, liefert aber mit wenig Ausnahmen ein gutes nahrhaftes Futter.

In den sog. Weinbergen (Steineberg) wurde noch im vorigen Jahrhundert Weinbau getrieben.

Die nicht sehr ausgedehnte Obstzucht beschäftigt sich hauptsächlich mit Mostsorten und läßt nur in ganz günstigen Jahren einen Verkauf nach außen zu.

Etwa 170 Morgen Gemeindewaldungen, worunter 80 Morgen für Schönbuchsgerechtigkeit erhaltene, sind vorhanden; von ihrem jährlichen in 20 Klaftern und 3500 St. Wellen bestehenden Ertrag erhält jeder Bürger $^1/_4$ Klafter und 29 St. Wellen. Ein kleiner Theil wird verkauft, was der Gemeindekasse eine jährliche Rente von etwa 400 fl. sichert. Auch die an einen Schäfer verpachtete Brach- und Stoppelweide trägt der Gemeinde jährlich 100 fl. und die Pferchnutzung 125 fl. ein.

Ueberdieß sind 30 Morgen Allmanden vorhanden, die gegen einen unbedeutenden Abtrag (im Ganzen etwa 20 fl.) an die Gemeinde, den Bürgern zur Benützung überlassen werden; von 8 Morgen theilweise verpachteten Gemeindegütern fließen jährlich etwa 200 fl. in die Gemeindekasse.

Die gerade nicht ausgedehnte Rindviehzucht beschäftigt sich mit einem tauglichen Neckarschlag, der durch einen Zuchtstier unterhalten wird. Der Handel mit Vieh ist von keinem Belang. Im Spätjahr findet noch Viehaustrieb auf die Wiesen statt.

Was die Schafzucht betrifft, so halten einige Bürger Bastardschafe, welche sie den Sommer über auf der Alb laufen lassen. Auf der Herbstweide hält der Pachtschäfer 200—300 St. Bastarde.

Die Schweinezucht ist ziemlich gut (8 Mutterschweine); es werden viele Ferkel nach außen abgesetzt, dagegen auch zugekauft und meist für den Verkauf aufgemästet. Die halbenglische Race herrscht vor.

Mit selbstgezogenem Geflügel wird einiger Handel getrieben.

Auf der nur $^1/_8$ Stunde westlich vom Ort gelegenen Madenburg stand eine ziemlich ausgedehnte römische Niederlassung; daselbst stößt man unter der Oberfläche noch auf Mauerreste, römische Ziegel, Heizröhren, Bruchstücke von römischen Gefäßen, worunter einzelne von Siegelerde ꝛc. Nahe (südlich) dieser Stelle führte eine Römerstraße vorüber, die von Kirchentellinsfurth über Altenburg nach Oferdingen ihren Zug hatte. Ueberdieß geht von der Madenburg aus

ein alter Heerweg nach Gniebel und Walddorf. Eine östlich an Altenburg grenzende Flur hat die Benennung „Heeräcker“.

A. (viculus ex vetustate urbis antiquitus ibi constructae Altinburc vocitatus bezeichnet es der Zwiefalter Mönch Ortlieb) gehörte den Grafen von Achalm-Urach und bildete mit Degerschlacht, Rommelsbach und Sickenhausen, welche Orte zugleich Filiale seiner Kirche waren, einen eigenen Gerichtsbezirk. Die Grafen Kuno und Liutold, Gebrüder, hatten gegen 1089 im Sinne, hier ein Kloster zu gründen, weil der Ort „wegen der Anmuth seiner Lage, der guten Viehweiden und der Fischenz im Neckar sehr angenehm und wohnlich“ erschien. Es erhoben sich aber Bedenklichkeiten gegen diese Wahl, namentlich wegen der bergigen Lage und des Mangels an Quellwasser, weßwegen die Grafen 1089 das Kloster in Zwiefalten gründeten, zu dessen Aussteuer insbesondere Graf Liutold den hiesigen Ort samt der St. Nikolauskapelle, welche ein weiterer Bruder, Bischof Werner von Straßburg († 1077), geweiht hatte, und einer Mühle schenkte. (Ortliebi Zwifalt. Chronicon bei Pertz Script. 10, 72. 98, vergl. auch Necrol. Zwif. bei Hess. Mon. Guelf. 246). Wenn gleich im Laufe der Zeit der hiesige Hauptbesitz von dem Kloster Zwiefalten abkam, so hatte es doch noch Besitzungen im Orte bis zum Jahr 1730, in welchem solche durch Vertrag an Württemberg übergingen.

In den Hauptbesitz war schon im Anfang des 15. Jahrhunderts die Reutlinger Familie Teufel eingetreten. Hans Teufel verkaufte am 22. Jan. 1444 Altenburg, Sickenhausen, Rommelsbach und Degerschlacht mit Vogtei, Gericht, Leuten, Gütern und Gefällen, wie er dieß alles von seinem Vater ererbt hatte, für 2800 fl. an den Grafen Ludwig von Württemberg.

Gefälle besaß allhier die Johanniterkommende Dätzingen und Rohrdorf, welche 1809 von Württemberg inkamerirt wurden.

Nach der Reformation wurde Altenburg Filial von Oferdingen und erhielt erst 1844 einen eigenen Pfarrverweser.

Bebenhausen mit Waldhausen.

Gemeinde III. Klasse mit 238 Einwohnern, worunter 5 Katholiken. Dorf, Filial von Lustnau; die Katholiken sind nach Tübingen eingepfarrt. [1] **Der Ort ist der Sitz eines Forstamts, eines Revieramts und einer Postexpedition. Eine Stunde nordöstlich von Tübingen gelegen.**

Geht man von Lustnau das enge waldige von Norden her ziehende Goldersbachthal hinauf, so gelangt man nach dreiviertel Stunden in eine größere Thalweitung, in welche von Westen her das obere Goldersbachthal, von Norden das stille Seebachthälchen mündet. Auf der sanften Erhebung eines Rückenausläufers zwischen beiden Thälern tritt uns, umsäumt von dichter Waldung, mit seinen hohen Steinbauten und zierlich durchbrochenen Glockenthürmen das Kloster Bebenhausen entgegen, an seinem Fuße das freundliche, noch ummauerte Klosterdorf; es liegt im Süden und Westen der Abtei und ist samt einigen Grundstücken von der ausgedehnten äußeren Ringmauer des Klosters umgeben. Diese Mauer ward im Jahr 1267 (Gabelkhover Miscell., Handschr. der k. öff. Bibl. hist. nr. 16^b S. 65, nicht 1260) durch Abt Eberhard zu bauen angefangen und von Abt Friedrich († 1305) mit Befestigungsthürmen nebst Graben und Wall umgeben, ist 3 bis 4′ dick, 20′ hoch, mit einem Umgang versehen und auf allen Seiten noch ziemlich erhalten. An sie wurde im fünfzehnten Jahrhundert gegen Süden eine Mauer gebaut, die noch heute steht und in Trapezform einen großen Garten umgibt, worin das von König Friedrich erbaute, im Jahr 1861 abgebrochene große Jagd-Zeughaus, gegenüber einem älteren, mehrere Jahrzehnte früher abgetragenen, stand. Von den zwei Thoren der äußeren Ringmauer erhielten sich Reste von dem oberen, das am sog. Gasthaus gegen den Schönbuch

[1] Literatur: Annales monasterii Bebenhusani von dem dortigen Mönch Ulrich von Baldeck † 1518 (für ältere Zeiten mehrfältig ungenau, zuletzt h. in Württemb. Jahrb. 1855 b, 174—185). Pfaff Gesch. des Kl. B. in Württemb. Jahrb. 1846 b, 148—188. Graf Darstellung des schwäbischen Klosters B. in 11 Kupfertafeln. Tübingen. 1828 Fol. Klunzinger artistische Beschreibung der vormaligen Cisterzienser-Abtei B. Stuttgart 1852. 8. Leibnitz die Cisterzienserabtei B. aufgenommen und beschrieben. Supplement zu dem Werke: die Kunst des Mittelalters in Schwaben. Stuttgart 1858, Fol. Lorent Denkmale des Mittelalters in Württemberg. Photographisch Abtheilung 1. dargestellt. S. 67—122. Urkunden bei Besold Doc. red. 351—445, Reyscher Sammlung altwürttemb. Statutarrechte 173—208, im Würt. Urk.-Buch 2, 248 und später und bei Mone Zeitschr. für die Gesch. des Oberrheins in Bd. 3. 4. 13—20 bis jetzt von 1188—1327 herabreichend.

hin, lag; das untere, das Lustnauer Thor ward samt der angrenzenden Mauer abgerissen. Dieses Thor hieß der Kohlthurm, weil darin der Kohlenvorrath aufbewahrt wurde; außerhalb demselben lag die Haila-Kapelle. 1305—1320 als Andachtsort für Frauen erbaut von Haila, einer frommen Frau in Reutlingen, nach Gabelkhover gestorben unter Abt Ulrich v. Eßlingen. Thurm und Kapelle wurden 1823 abgetragen. In der Nähe soll auch nach Zeller (Merkwürdigkeiten der Universität Tübingen 1743) die uralte Bebo-Kapelle gestanden sein', welche der Sage nach die Herren von Lustnau dem frommen Bebo, der hier im Walde als Einsiedler gelebt, erbaut haben sollen. Die innere noch fast ganz erhaltene Ringmauer ist gegen 6′ dick, über 30′ hoch, noch theilweise mit hölzernem Laufgang versehen und umschließt in unregelmäßigem Viereck die Abtei selbst; einige der Klostergebäude wachsen aus ihr hervor. An ihrer Südostecke steht ein halb abgebrochener runder Thurm, der sogenannte grüne Thurm, weiterhin an der Ostseite, der andern Ecke zu, ein halbrunder, und an ihrer Westseite der große viereckige Thorthurm, der nach einer Abbildung von 1744 (bei Höslin) noch um ein hölzernes Stockwerk höher war, der sog. Schreibthurm; von einer noch in diesem Jahrhundert hier befindlichen Kanzlei so genannt. Derselbe hat einen weiten, tonnengewölbten Durchgang, den Haupteingang in das Kloster, und zeigt deutlich, daß er mehreremal verändert wurde. Den Steinmetzzeichen seines ersten Geschosses zu Folge stammt er aus der Zeit der ersten Anlage; an seiner Außenseite tieft sich in der Höhe eine große Flachnische ein, die in geschweiften blumengeschmückten Spitzbogen ausgeht, von zwei hohen Spitzsäulen flankirt wird und worin mehr als lebensgroß ein Relief steht, darstellend Christus am Kreuz von harter Körperbildung, daneben knieend und wehklagend Johannes, Maria und zwei Geistliche; das ganze Werk war bemalt. Die bemalten Wappenschilder über und unter dem Relief enthalten, von links nach rechts, folgende Wappen, oben die Fische, die Hirschhörner, das Pfälzerwappen (Ulrichs Gemahlin Sabina); unten Reichsadler (verwischt Bebenhausen, Fridingen), Tübingen. Zwei herrliche Lindenbäume umrahmen mit ihren hohen Wipfeln den reichbelebten Thurm. Die innere Ringmauer soll 1270 begonnen worden sein (Annal. Bebenh. im Württ. Jahrb. 1855[b], 190). Durch den Schreibthurm und durch den weiten Rundbogen, westlich vom grünen Thurme, geht der Eingang in die Abtei. Einige vor der zweiten Mauer stehende Gebäude sind wegen ihres Alters erwähnenswerth: die Klostermühle an der Südostecke, mit alterthümlichen Rund- und Spitz-

bogenfensterchen, sodann das nördlich gelegene, jetzt Herrn Rektor Wolff in Stuttgart gehörige sehr alte Haus, das sog. Gasthaus; wahrscheinlich die alte Taberna des Klosters, deren Brunnen schon die Stiftungsurkunde von 1191 nennt. Daneben die alte Hundelege des Klosters, welche 1857 abgebrochen wurde. Betrachten wir die innerhalb der inneren Ringmauer stehenden Bauten, so finden wir, außer einigen zerstreuten Gebäulichkeiten ohne Bedeutung, erstens die Hauptanlage des Klosters, die ein festgeschlossenes Ganzes bildet; sodann östlich von ihr durch eine zweistöckige Halle verbunden, das Herrenhaus und das Krankenhaus, und südlich von der Hauptanlage steht, einst durch eine hölzerne Galeriebrücke verbunden, das frühere Abthaus, das jetzige Forstamtsgebäude. Die Hauptanlage gruppirt sich streng um den rechteckigen Kreuzgang, an dessen Nordseite die Kirche liegt.

Die Erbauungszeit der Abtei umfaßt drei und ein halbes Jahrhundert, von 1188, dem Jahre der Gründung an bis weit in das sechszehnte Jahrhundert hinein und dabei lassen sich mindestens vier Bauperioden unterscheiden. Die erste Anlage war schon sehr ausgedehnt. Das Material ist der in der Nähe brechende Keupersandstein.

Die zu Ehren Gottes und der h. Maria erbaute Kirche, welche ursprünglich die ganze Nordseite des Klosters einnahm, erlitt gar viele und wesentliche Veränderungen, ist aber jetzt nur noch zur Hälfte ihrer ursprünglichen Länge vorhanden. Sie ward im spätromanischen Stil erbaut von 1188 an (1227—28 ganz vollendet), als dreischiffige, flachgedeckte Pfeilerbasilika, deren noch einmal so hohes Mittelschiff sich gegen Osten in ein rechteckiges Querschiff und rechteckigen Chor von gleicher Höhe und ebenfalls flachgedeckt entwickelte, so daß die Haupttheile der Kirche ein vollkommenes hohles lateinisches Kreuz bildeten. Der von den Seitenschiffen begleitete lange Arm des Kreuzes zählte einst neun Arkadenbögen; jetzt nur noch drei; die ganze innere Länge der Kirche betrug damals 191′, jetzt 100′; die Breite der Kirche beträgt 60′, die Breite des Mittelschiffes 25′, die eines Seitenschiffes 14′; die Länge des Querschiffes 74′, die Breite 22½′. Die ganze äußere Länge der Kirche beträgt 8mal die lichte Mittelschiffbreite. Von den vorderen Theilen erhielt sich nur die zum Abschluß des nördlichen Kreuzgangs nothwendige Umfassungsmauer des südlichen Seitenschiffes bis zur Höhe der Fensterbänke und das daran stoßende Stück der Westmauer, der früheren Façade. Diese südliche Umfassungsmauer wird in der Nähe der Südwestecke, von der jetzigen Hausflur der Revierförsterswohnung aus durchbrochen von

einem spätromanischen mit zwei gewirtelten Säulen geschmückten Portale, in dessen gedrückt spitzbogigem Bogenfelde eine große Lilie zwischen zwei kleineren Blumen ausgemeißelt ist; ein ganz ähnliches Portal, nur rundbogig, geht auf dieser Seite bei der Nordostecke des Kreuzganges in die Kirche; in seinem Bogenfelde sind mit dem Cirkel beschriebene Rosetten eingegraben. Ueber dem Portal an der Südwestecke ist die Mauer bis zum alten Kranzgesimse, unter dem ein Zahn- und Rundbogenfries hinläuft, erhalten. Man sieht hier noch ein vollständiges schmales Rundbogenfensterchen und östlich davon einen großen Rundbogen, über dem noch Spuren eines flachen Giebels; offenbar ging hier ein Gang vom Kreuzgang auf die alte Westempore der Kirche.

Betrachten wir zuerst die jetzige Kirche von außen, so treten uns trotz aller gothischen Eingriffe die drei kurzen (östlichen) Kreuzarme noch mit dem ganzen Ernst der einfachen, romanischen Anlage entgegen. Die drei Façaden dieser Kreuzarme sind in und unter ihren rechtwinkligen Giebeln mit einem Zahn- und Rundbogenfriese umkränzt; derselbe klare Schmuck zieht sich um die einst fensterlosen, jetzt leider von großen spätgothischen Fenstern durchbrochenen Seitenwände. Ganz erhalten ist allein die nördliche Giebelseite; das eng und sorgsam gefugte reinliche Quaderwerk zeigt hier unter dem Friese zwei schlanke Rundbogenfenster. Lichtöffnungen in Form eines griechischen Kreuzes durchsetzen die Flächen der Giebelfelder, deren Spitzen am Chor durch ein Steinkreuz, an den Querarmen durch kugelförmige Aufsätze gekrönt werden. An die südliche Giebelseite ist das Kloster angebaut, die östliche dagegen wird belebt von einem gewaltig großen Prachtfenster, das die gothische Maßwerksarchitektur in ihrer herrlichsten Entfaltung zeigt, und über der Kreuzung erhebt sich, einem großartigen Kuppelthurm ähnlich, der achteckige, steinerne Dachreiter (Glockenthurm), der unter dem Abte Peter von Gomaringen durch den Laienbruder Georg von Salmansweiler 1407—9, als ein Muster von Zierlichkeit und dabei kühner und fester Konstruktion in dem prächtigen, schon etwas manierirten Stile damaliger Zeit erbaut wurde. Die Spitze seiner herrlichen Kreuzblume schwebt 130 Fuß über dem Boden der Kirche. Der Thurm geht von den vier Pfeilern der Kreuzung an mittelst hoher Zwickelgewölbe ins Achteck über; von hier aus erhebt er sich 15′ hoch als steiler achteckiger massiver Pyramidenrumpf, der aus großen übereinander vorkragenden Quadern gebildet ist, und hierauf erst, als auf einem kleineren Achteck, wächst der eigentliche Thurm, ganz durchbrochen als hohes senkrechtes achteckiges Geschoß in die

Höhe, in Wimperge und Spitzsäulen ausgehend und über sich den auch ganz durchbrochenen Steinhelm tragend. Acht Freipfeiler, die von den Kanten des Pyramidenrumpfs aufsteigen, umkränzen ihn und schlagen kleine Strebebogen zum inneren Pfeilerkreis hinüber. Das Innere des achteckigen Geschosses hat ein sehr schönes Sterngewölbe, dessen acht ganz frei vortretende Rippen kaum geneigte Steinplatten, den Boden der oberen Galerie, tragen. Der Thurm steckt jetzt bis zum Ende des Pyramidenrumpfs, also zu $^1/_5$ zwischen den hohen Dächern der Kirche. Ursprünglich gingen nur vier niedere Verbindungsgänge mit Satteldächern von den zurücktretenden großen Dächern herüber. Im Jahre 1850 wurde der Thurm von Architekt Lang tüchtig restaurirt.

Im Innern der Kirche, das jetzt ganz gewölbt ist, erhielten sich von der romanischen Anlage noch die schlichten quadratischen Pfeiler mit ihren ungegliederten Arkadenbögen, welche außer den vom Querschiff in die Seitenschiffe führenden, schon gedrückt spitzbogig sind, und ferner die niedrige rundbogige Doppelkapelle, die an der Ostwand des linken Querschiffes sich öffnet und die romanische Bauweise in ihrer ganzen strengen Schönheit gibt. Die kräftige Halbsäule, die vor dem Trennungspfeiler der Kapelle steht, hat ein schönes Palmblätterkapitell, und das hohe schräge Kämpferband darüber, das die kleinen Tonnengewölbe trägt, ist schachbrettartig ausgemeißelt. Die Kämpfer der ersten Arkadenpfeiler haben denselben sehr wirksamen Schmuck. Außen ist die Doppelkapelle mit einem Pultdache bedeckt, die geraden Sprossenfenster ihrer Ostwand sind zu groß und stammen aus späterer Zeit. Am südlichen Querschiff stand einst die gleiche Doppelkapelle, ihre Stirnbogen, sowie der Mittelpfeiler, sind in der Wand noch erhalten.

Unter Abt Konrad von Lustnau, der namhafte Bauten ausführen ließ, ward im Jahre 1335 das große Prachtfenster eingesetzt; damals muß auch das schöne, im innern Bogenfeld mit Maßwerk gefüllte Pförtchen durch die Giebelwand des nördlichen Querschiffes gebrochen worden sein. Zugleich mit der Erbauung des Glockenthurmes (1407—9) entstand ohne Zweifel die noch erhaltene Ueberwölbung des Chores und des Querschiffes mit schönen Sterngewölben, deren Schlußsteine mit prächtigen Blätterkränzen geschmückt sind, und damit die Ostecken des Chores nicht ausweichen, führte man später gegen sie zwei mächtige Strebepfeiler. Das Einspannen der Gewölbe verlieh zugleich auch den Mittelpfeilern, die den Thurm tragen, einen weiteren Halt. Wann jene starken,

schönkapitellirten gothischen Halb- und Ecksäulen an die südlichen Pfeiler der Vierung angesetzt wurden, ist nicht mehr zu ermitteln; vielleicht trugen sie eine ältere Empore.

Aus der spätesten gothischen Zeit stammt der große Umbau der Kirche; damals wurden die drei Schiffe des Langhauses mit gurtenlosen, im Hochschiff flachen, in den Seitenschiffen steilen Kreuzgewölben überspannt, jene großen Fenster in die Chor- und Querschiff-Wände eingebrochen, die ganze Süd- und Westseite der Kirche mit schlichten Strebepfeilern und großen, unschön gefüllten Spitzbogenfenstern aufgeführt, sodann an die Ostseite des Chores eine niedrige polygone Kapelle ausgebaut, welche das Prachtfenster verkürzt; das Netzgewölbe dieser Kapelle ward später herausgeschlagen.

Das ganze Innere der Kirche ist jetzt leider mit weißer Tünche bedeckt; alte Malereien schimmern noch hindurch; an den Gewölbekappen des Chores und des Querschiffes erkennt man noch, ganz ähnlich wie im Kapitelsaale, Flammen, aus denen natürliche Pflanzen hervorranken.

An der Nordseite des Chors wurde vor einigen Jahren eine große halbzerstörte Freske aufgedeckt: Maria schützt mit aufgehobenem Mantel eine Menge neben ihr knieender kleiner Mönche und Nonnen gegen tödtliche Pestpfeile; links sind noch Kopf und der aufgehobene Arm eines nicht ganz lebensgroßen nackten Heiligen erhalten. Das Bild stammt aus früher gothischer Zeit; darunter ist eine noch ältere Malerei. Auch sonst finden sich Spuren von Fresken.

An der Ostwand des rechten Querschiffes steht über dem Seitenaltar ein tüchtiges Tafelbild, die Kreuzabnahme Christi durch den heil. Bernhard von Clairvaux, daneben kniet ein Abt in schwarzer Kleidung mit einem Hündchen. Das Bild stammt aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Auf dem Altare des Mittelschiffes steht ein lebensgroßes hölzernes Kruzifix. Die große reich figurirte Kanzel besteht aus Stein und Stuck und ist im plumpsten Renaissancestil gehalten. Sie wird getragen von einem kolossalen Ritter, angeblich dem Bilde des Stifters, Pfalzgraf Rudolph I. und stammt aus der Zeit des ersten evangelischen Abts Eberhard Bidembach (1560—1597). Die kleine Orgel steht im Chore. Eine alte Empore hat die Kirche im südlichen Arm des Querschiffes; ihre Brüstung ist mit biblischen Geschichten bemalt und auf ihr steht ein merkwürdiges hölzernes Krucifix aus gothischer Zeit. Eine zweite neuere Empore befindet sich zwischen zwei Pfeilern des südlichen Nebenschiffes mit gleichfalls bemalter Brüstung (Bildern mit Sinnsprüchen). Auf dem Boden sind viele, zum Theil unleserliche

Grabplatten aus der letzten katholischen und dann der evangelischen Zeit; an den Wänden und Pfeilern umher hängen die Epitaphien verstorbener evangelischer Prälaten. (Eb. Bidembach † 1597. Joh. Stecher † 1611. Jak. Hailbronner † 1618. Joh. Cunrad Zeller † 1683. Joh. Andr. Hochstetter † 1720. Christian Hochstetter † 1725. Friedrich Stockmayer † 1749).

Am Eingang in den Chor links steht die Grabplatte des Abtes Johann von Fridingen († 1534); er ist in flachem Relief lebensgroß dargestellt, hat in der linken Hand ein Buch woraus er liest, in der rechten den Abtstab. Ueber dem Portale, das vom Schiff in den Kreuzgang führt, ist bemerkenswerth das gut gemalte Epitaphium des 1527 am 7. Januar gestorbenen Wendel von Hailfingen, des letzten seines Geschlechtes. Der Ritter kniet vor dem dornengekrönten Christus. Das prachtvolle Maßwerk des großen Chorfensters ist noch mit trefflichen gemalten Scheiben, die mit dem Fenster selbst gefertigt wurden, erfüllt; es sind immer wechselnde natürliche Pflanzen, Rosen, Reben, Disteln u. s. w. Die in der Mittelrosette befindlichen Wappen, das von Tübingen, Württemberg, Mömpelgard, Cisterz sind, was ihre Behandlung, sowie auch die sie umgebenden Rauten beweisen, später eingesetzt. Das ganze Fenster hatte einst gemalte Scheiben und muß, da die hinteren Kreuzarme früher nur durch wenige schmale Rundbogenfenster Licht bekamen, dem Eintretenden durch die tiefe dämmernde Halle hindurch einst zauberhaft entgegen geleuchtet haben.

Auf dem Glockenthurm hängen vier Glocken. Die kleinste ohne Inschrift; zwei mit den Evangelistennamen, die eine hievon mit frühgothischen Majuskeln und mit dem Beisatz: o rex glorie christe veni cum pace, die andere mit spätgothischer Schrift; die vierte aus dem Jahr 1625 von Nicolaus von Campen zu Stuttgart gegossen, mußte 1864 als zersprungen umgegossen werden.

An die alte Ostwand des südlichen Querschiffes stößt jetzt statt der alten romanischen Doppelkapelle die im spätgothischen Geschmack erbaute Sakristei; sie wird von zwei Netzgewölben überspannt, deren Schlußsteine das Wappen von Tübingen und das des Sebastian Lutz, des letzten Abtes von Bebenhausen zeigen; in einem ihrer rechteckigen Sprossenfenster sind zwei schöne Glasgemälde eingesetzt, die Wappen der Aebte Johann von Fridingen 1493—1534 und Sebastian Lutz, dieses mit der Unterschrift: Sebastianus Lutz Abt zu Bebenhausen und Denenbach 1550.

An die Südwand desselben Kreuzarmes schließt sich eine weitere Kapelle, nach Crusius die Sakristei, von Klunzinger die Todtenkapelle

genannt, vermuthlich die alte Krypta, an; sie liegt einige Stufen tiefer als die Kirche, auf gleicher Höhe mit dem Kreuzgang und ist von zwei gothischen Rippenkreuzgewölben bedeckt, zwischen denen noch ein Streifen des alten romanischen Tonnengewölbes sich erhielt. An der Südwand ist ein bemalter Engel, der zwei Wappenschilde hält, eingemauert; an der Ostwand steht noch der alte steinerne Altartisch des dem heil. Benedikt geweihten Altares; ein weiter jetzt vermauerter Rundbogen geht gegen die jetzige Sakristei hin; unter der Tünche sind noch Spuren von sehr alten Malereien. Ob hier die Kapelle zu suchen, in welcher Abt Konrad von Lustnau im Jahre 1353 bestattet wurde, muß dahin gestellt bleiben, da kein Denkstein vorhanden ist.

An die ganze ursprüngliche Länge des westlichen Kreuzarmes der Kirche ist gegen Süden der große Kreuzgang angebaut, um den sich die verschiedenen anderen Klosterräume reihen; er mißt 136′ auf 123′. Gehen wir von seiner nordöstlichen Ecke, wo er an das südliche Querschiff stößt, gegen Süden hin, umher, so finden wir die verschiedenen Räume in der Folge, die zugleich der Zeitfolge vollkommen entspricht. Zuerst kommt der noch von dem Stifter selbst in spätromanischem Geschmack erbaute Kapitelsaal (im Volk die Geißelkammer genannt), beinahe ein Quadrat, 39′ lang, 37′ breit; seine neun kräftigen Rippenkreuzgewölbe, von einander geschieden durch schwere rundbogige Quergurten, werden von 4 starken, derb und eigenthümlich kapitellirten Rundsäulen getragen. An seiner nordöstlichen Ecke baut sich gegen Osten eine kleine tonnengewölbte Kapelle an, deren Ostwand von schön profilirtem spätromanischem Rundfenster durchbrochen wird. Hier befand sich ehedem ein Altar Johannes d. T. Die Decke des Kapitelsaales ist noch gothisch bemalt mit verschiedenen natürlichen Pflanzen, und zwar aus dem Jahre 1528, diese Jahreszahl steht an dem mittleren der drei östlichen Gewölbefelder zwischen den Wappen von Bebenhausen und Fridingen. Der ganze Raum wird im Osten durch schlichte Rundbogendoppelfenster, gegen den Kreuzgang hin durch später gothisch veränderte, dämmernd erhellt. Eine Reihe von Grabplatten bedeckt den Boden des Kapitelssaales, des ehrenvollsten Bestattungsortes im Kloster. Gerade vor der Johanneskapelle sind drei Gräber, das nördliche dasjenige des Stifters, des Pfalzgrafen Rudolph I., das südliche dasjenige seiner Gemahlin, der Pfalzgräfin Mechtildis, das mittlere dasjenige ihrer Kinder. (Tubingius bei Sattler Grafen IV. 386). Eine Anzahl weiterer Grabplatten, von welchen eine das Tübinger Wappen alter Form trägt, die an-

deren unbezeichnet sind, bedeckt ohne Zweifel Sammel-Gräber von Gliedern der pfalzgräflichen Familie (Crusius ad annum 1219). Bei diesen fand auch als besonderer Wohlthäter des Klosters Wernher von Bernhausen und seine Gattin Bertha von Justingen eine Stelle. Von Gräbern der Aebte sind folgende mit Inschriften bezeichnet: Berthold † 1223, Friedrich † 1305, Petrus von Gomeringen † 1412, Heinrich von Hailfingen † 1432, Johannes von Deckenpfrund † 1460, Wernher von Tübingen † 1473 und Bernhard von Magstatt † 1473. Zwei weitere Grabplatten haben einfache Kreuze.

Südlich vom Kapitelsaale liegt, gleichfalls am Kreuzgang, eine ganz ähnliche Halle, mit einem besonderen Ausgang auf den alten Thorweg, also vielleicht das ursprüngliche Parlatorium; auf den Thorweg folgt ein dritter ähnlicher, dießmal rechteckiger und sechssäuliger Raum, der weit über die Südostecke des Kreuzganges hinausragt. Beide Räume, der erstere 38′ lang, 37$^1/_2$′ breit, der andere 55′ lang, 37$^1/_2$′ breit, haben etwas weniger gedrückte Verhältnisse, als der Kapitelsaal; ihre Quergurten sind schon spitzbogig: die Ausführung ihrer Einzelformen ist bedeutend roher. Auch die Umfassungsmauer dieser drei Hallen ist noch die alte romanische. Außen an der Ostseite des Kapitelsaals umrahmen in einen Rundbogenfries ausgehende Lisenen die tiefeingeschrägten Rundbogenfenster und ein romanischer Strebepfeiler fängt hier den Schub des Gewölbes auf; nahe dem kräftigen Sockel stehen zwischen der Johanneskapelle und der Kirche einige sehr alte Inschriften; auch romanische Steinmetzzeichen sind hier häufig.

Der in das Kloster führende lange tonnengewölbte Thorweg, dessen eine Fortsetzung in der Richtung der nördlich vom Kloster liegenden Nebengebäude den schon genannten spätgothischen Verbindungsgang bildet, ist gegen Außen nur durch den kräftigen Wulst des Sockels, der sich um seinen Rundbogen herzieht, ausgezeichnet. In der Mitte der auch noch ganz romanischen Südmauer des Klosters baut sich das große Sommerrefektorium an, das im Jahre 1335 Abt Konrad von Lustnau errichten ließ, als eine der schönsten und heitersten Hallen gothischer Baukunst. Der rechteckige, 84′ lange und halb so breite Saal hat in seiner Mittelaxe nur drei außerordentlich schlanke, 14″ im Durchmesser haltende Achteckspfeiler, von denen, wie von drei Palmbäumen, die feinen Rippen der reichen Sterngewölbe sich aus einander schwingen. Der fröhliche festliche Eindruck der Halle wird noch erhöht durch die zarten schwungvollen

Malereien, welche die Kappen der Gewölbe mit heiteren Blumenranken, worauf verschiedene Thiere des Waldes sich schaukeln, erfüllen, und die Rippen selbst durch lebhafte Muster hervorheben. Auf den kleinen runden Schlußsteinen sind treffliche Darstellungen auf Goldgrund, ein herrlicher, streng gebildeter Christuskopf am Schlusse des Saals, dem beim Eingang eine segnende Hand entspricht; ferner symbolische Bilder eines Löwen, Einhorns, Pelikans, Phönix, Mose, Elias, David, Paulus und sechs musicirende Engel. Wo die Gewölberippen an den Wänden zusammenstrahlen, werden sie von schönen, auch al fresco gemalten Engeln gehalten. Die Malerei stammt aus der Zeit der Erbauung der Halle und ist für uns ein seltenes unschätzbares Vorbild für gothische Deckenbemalung. Große, zierlich gefüllte Maßwerkfenster spenden reichliches Licht; in den Zwickelchen der Maßwerke sind noch Reste farbiger Gläser. Im Spitzbogenfeld der Thüre prangt ein ebenfalls aus der Zeit der Erbauung stammendes Temperabild auf Goldgrund, Maria's Verherrlichung durch ihre personificirten Tugenden darstellend; das bis auf die obersten Theile erhaltene Bild wurde 1862 durch Maler Bentele erneuert. Das Mittelportal des Straßburger Münsters hat dieselbe Darstellung, nur in Stein ausgeführt, über sich. Hieraus, sowie aus dem für diese Zeit schon sehr vorgeschrittenen Stile, ließe sich schließen, der Baumeister könnte der Straßburger Bauhütte angehört haben.

Am Aeußern der hohen Halle fangen schlanke, einst gekrönte Strebepfeiler den Schub der Gewölbe auf. Ueber dem südlichen, reich gegliederten Steingiebel sitzt ein überaus anmuthiges und kühnes durchbrochenes Glockenthürmchen. Selbst der Dachstuhl, aus lauter kernhaften Eichenstämmen gezimmert, ist noch der alte und durch seine so leichte als sichere Art sehr bemerkenswerth. Das Refektorium der ersten Anlage stund auf derselben Stelle, hatte dieselbe Breite und gewiß auch dieselbe Länge, die sich schon aus dem Verhältniß ergibt, und auch eine Säulenreihe in der Mittelaxe; Spuren von Rundbögen und von den Kapitellen jener Säulen sind noch an der Nord- und Westmauer zu sehen. An dem Portale ist außen gegen den Kreuzgang hin noch das alte halbrunde Bogenfeld erhalten; es sind darin wieder mit dem Cirkel beschriebene Rosetten eingemeißelt. Von der alten Ostmauer steht nur noch der Anfang, dagegen ist die westliche Wand, so weit sie an die alte Küche stößt, noch romanisch, wie auch ihre Steinmetzzeichen beweisen; ein jetzt vermauerter Eingang führte in diese Küche; zwei niedere achteckige Steinpfeiler stützen hier den gewaltigen Rauchmantel; in ihrer Südwand befanden sich einst zwei weite flachgesprengte Schalter-

fenster. Ein ähnliches geht in das an den westlichen Flügel des Kreuzganges stoßende Winterrefektorium. Dieses, das sogenannte Rebenthal, $77^{1}/_{2}'$ lang, 34′ breit, hat seinen Eingang vom Westflügel des Kreuzganges aus und ist mit leichtgesprengter Balkendecke überlegt, deren drei Unterzüge an ihren Enden auf steinernen Konsolen, in der Mitte auf hölzernen Freipfosten ruhen. Balken wie Pfosten sind sehr zierlich geschnitzt; sie waren von jeher an ihren Ornamenten farbig bemalt; der neue, etwas zu derbe Anstrich erstreckt sich leider über die ganze Decke. An den Wänden, ausgenommen die östliche, ziehen fast verblichene Fresken von großer Trefflichkeit aus dem Schluß des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts hin; die noch am besten erhaltenen sind an der nördlichen Wand und zeigen auf der linken Seite eine Stadt mit einer Kirche, an deren Mauer das Wort CALATRAVIA sich findet. Von dort aus bewegt sich ein Zug von Mönchen mit einer Fahne gegen die Mitte hin, wo ein anderer ähnlicher Zug hält, der von den Schiffen auf der rechten Seite des Bildes herzukommen scheint. (Das Bild wird sich ohne Zweifel auf den im Jahr 1158 aus dem Cistercienserorden entstandenen Ritterorden von Calatrava beziehen, ist übrigens so beschädigt, daß es nicht möglich ist, den dargestellten Vorgang genauer zu erkennen.) Die Konsolen bestehen aus wappenschildhaltenden Engeln; auf den Schildern der südlichen Wand sind aufgemalt die Wappen von Württemberg, Fridingen, Bebenhausen, Tübingen, auf den übrigen die des deutschen Reiches, der sieben deutschen Kurfürsten und (neben Württemberg) das Wappen von Ulrichs Gemahlin Sabina. An dem nördlichen Freipfosten stehen die Wappen von Fridingen und Bebenhausen und die Jahreszahl 1513. Durch eine niedrige Thüre tritt man in das nördlich anstoßende Sprachzimmer, Parlatorium, eine Halle mit sechs Achteckspfeilern, in der die schweren Formen des romanischen Kapitelsaales doch mit spätestem gothischem Beigeschmack wiedergegeben sind, ein merkwürdiges, vereinzelt stehendes Beispiel von Nachahmung des romanischen Stiles in jener Zeit; an einem der spitzbogigen Quergurten steht 1530, wohl das Jahr der Vollendung. Die Decke ist auch wie im Kapitelsaale mit Flammen und Blumen, aber lange nicht so fein wie dort, bemalt. Auf dem Südgiebel des Winterrefektoriums, das samt dem Parlatorium außen ein einfaches zweistockiges Haus mit geraden Sprossenfenstern bildet, sitzt ein zierlich durchbrochenes spätgothisches Glockenthürmchen. Parlatorium und Winterrefektorium wurden begonnen von Abt Bernhard Roggenbuch, aber erst unter Abt Johann von Fridingen vollendet.

Dem ganzen Klosterbau ist außer dem Sommerrefektorium, das durch zwei Stockwerke geht, ein zweites Stockwerk aufgesetzt. Ueber den drei romanischen Hallen befindet sich das Dorment, das in seiner jetzigen Einrichtung aus dem Schluß der katholischen Zeit stammt. Hier zieht sich zwischen 28 Zellen (die im Durchschnitt 8$^1/_2$ Fuß Breite auf 10 Fuß Tiefe und jede ein Fenster haben) ein erhöhter Mittelgang hin, flachgedeckt und mit in halber Höhe quer hindurchgehenden Bundbalken. Die Decke, sowie die Wände bis zu den freien Balken herab und diese selbst sind mit zierlich geschnitztem gothischem Holzwerk vertäfelt, das herrliches Blumen- und Maßwerk zeigt; dasselbe ist theilweise noch bemalt und steht auf blauem oder rothem Grunde. An den jetzt weißgetünchten Wandflächen unterhalb des Getäfels sind noch Spuren von alter Malerei (Pflanzengeranke) und Inschriften zu sehen; auf dem Fußboden erhielten sich verschiedene, sehr schöne Fliese. In der Mitte der westlichen Wand des Getäfels sind die Wappen von Tübingen, Bebenhausen und Fridingen groß aufgemalt und dabei die Jahreszahl 1511. Außen steht an der Ostseite des Dorments über einem der geradegestürzten Fenster 1513, dazwischen das Wappen von Cisterz, und über einem Fenster an der Südseite des Verbindungsganges steht 1515, dazwischen das Wappen von Bebenhausen.

Gerade über der Kapelle des Kapitelsaales liegt das frühere Bibliothekzimmer, das eine blau bemalte, mit Sternen besetzte und durch einige Schlußrosetten verzierte ebene Holzdecke hat und auch an den Wänden noch Spuren von Bemalung zeigt; außen steht über dem östlichen Fenster des Gemaches 1516, dazwischen das Tübinger Wappen.

Der Kreuzgang ist in seinen vier Flügeln noch gut erhalten und wurde in den letzten Jahren wieder vollkommen hergestellt. An den Wänden oder Schlußsteinen finden sich folgende Inschriften: auf der Westseite: Wernher v. Tübingen . . . zwischen 1460—71; Südseite: Bernhard von Magstatt 1473 und Johann von Fridingen 1496; Ostseite: B. M. mit Abtsstab 1481.

Seine Formen zeigen sämtlich die späteste Ausbildung des gothischen Stiles; nur die dem Kapitelsaal gegenüberliegende Umfassungsmauer stammt mit ihren angelegten Rundsäulen bis zur Höhe der Fensterbrüstung aus frühgothischer Zeit, ebenso ein kleiner Theil an der Nordwestecke, dem Parlatorium gegenüber, und muß noch der spärliche Rest des ambitus monachorum sein, den Friedrich († 1305) errichtete. Trotz der oft mageren und schlaffen Bildung der einzelnen Formen machen diese Hallen durch ihre schönen Verhältnisse und ihre reichen, lebhaft bewegten Netz- und Sterngewölbe, von deren vielen

Schlußsteinen schöne Blätterkränze oder Heiligenbilder herabgrüßen, einen prächtigen Eindruck und vollends früher, da sie noch in ihrem Farbenschmucke prangten, der noch jetzt durch die Tünche leuchtet und die immer wechselnden Maßwerkfenster noch mit gemalten Wappenschildern geziert waren.

Gegenüber dem Eingang in das Sommerrefektorium liegt der große vieleckige Ausbau der Brunnenkapelle; außen ist er, gleich dem Kreuzgange, von schlichten, mit einem Blumengiebel geschmückten Strebepfeilern gestützt, innen von einer hohen, reich sich verschlingenden Netzgewölbe-Kuppel bedeckt. Der alte, mehrschalige Brunnen, der hier stand, ist verschwunden; über der mittleren der drei Pforten, die in die Kapelle führen, steht im Kreuzgang 1481. Westlich von der Kapelle deckte man in dem jetzt freundlich angelegten Klostergärtchen den alten runden Ziehbrunnen auf und fand darin noch die Reste des gothischen Steingalgens; der Brunnen ward jedoch wieder zugedeckt; ein ganz ähnlicher, an dem die zwei Pfeiler des Steingalgens noch erhalten sind, steht westlich vom Winterrefektorium im Garten des Revierförsters. Im nördlichen Arm des Kreuzganges sind an beiden Enden der Arkadenwand große Weihwasserbecken aus Stein, mit herrlichem Blattwerk umlegt, angebracht. An der gegenüberliegenden Wand, an der der Kirche, sind die Maße der Gräber Christi und Mariä in schwarzen Linien eingeritzt. Auf dem Boden des Kreuzganges erhielten sich verschiedene schöne Fliese. Wie in dem Kapitelsaal, so finden sich auch auf den zwei an die Kirche stoßenden Seiten des Kreuzgangs, der Ost- und Nordseite, eine Reihe von Gräbern; auf der Ostseite von der Kirchenthüre bis zum Eingang des Kapitelsaals 12 mit Zahlen versehene Sammelgräber für die benachbarten adeligen Familien (Hailfingen, Hefingen, Herter &c.); auf der Nordseite Einzelgräber mit Inschriften, die bis gegen das Ende des dreißigjährigen Kriegs heruntergehen.

Vor dem Chor der Kirche umschließt eine niedere Mauer den malerisch verwilderten Herrenkirchhof; es stehen daselbst nur wenige Gabsteine und meist aus unseren Tagen. An der Südwand des Chores liegt ein sehr großes verwittertes Grabmal mit dem Flachbild eines Abtes und einer theilweise noch erkennbaren Inschrift, wonach diese Platte einst das Grab des Abtes Werner von Gomeringen, † 1393, bezeichnete. Forstmeister Tscherning las noch: Ao 1393 pridie Calendis Octobris obüt D. Wernerus de Gomeringen XVIII abbas in Bebenhusen. Cuius anima requiescat in pace.

An der Außenwand der Sacristei sind kurze Inschriften zum

Gedächtniß des Abts Lupold von Eßlingen, † 1300, und seines Bruders, des Abts Ulrich, † 1320. Außer diesen sieht man hier noch einige fast gänzlich zerstörte Epitaphien. Die Grabesinschrift der frommen Haila von Reutlingen, welche nach den Annales Bebenhusani nebst ihrer Großmutter hinter dem Hochaltare bestattet wurde, ist dicht an der Erde und halb verdeckt von dem großen südlichen Strebepfeiler der Chorecke. Man liest noch: t haila de (Ruteli) ngen .... et ava eius (hanc) (ca) pellam in p(orta) c(onstruxit.) Nördlich von der Kirche und getrennt von ihr liegt der zweite, ebenfalls ummauerte Friedhof.

Das Herrenhaus, östlich vom eigentlichen Kloster gelegen und durch den zweistockigen spätgothischen Gang damit verbunden, ward laut der lateinischen Inschrift an seiner Südwestecke 1532 von Abt Johann von Fridingen errichtet und ist ein zweistockiges Steinhaus mit zierlichen, geradegestürzten, gedreiten Fenstern. Im Erdgeschosse tragen elf eichene Achteckspfeiler (früher waren es sandsteinerne, wovon sich noch einige Trommeln erhielten) das starke Gebälk; unter dem Boden dehnen sich die großen, gewölbten Klosterkeller aus. Erleuchtet wird dieses Erdgeschoß durch große, rechteckige Fenster an der westlichen Wand und durch schmale, tiefe, gedrücktspitzbogige an der östlichen. Die Form dieser Fensterchen, wie auch die häufig an ihnen vorkommenden Steinmetzzeichen beweisen, daß die Ostwand aus der letzten Zeit der ersten Anlage herrührt. Den südlichen Theil des Erdgeschosses nimmt die jetzige Winterkirche ein, ein freundlicher, rechteckiger Raum. An der Westseite des Herrenhauses baut sich ein halbachteckiger, steinerner Treppenthurm an, dessen Wendeltreppe in den oberen Stock führt, in Gelasse, die theilweise noch Vertäfelungen aus der Renaissancezeit haben und jetzt für die Schule und den Schullehrer eingerichtet sind. Die jetzige Schule, ein nach den noch vorhandenen Inschriften früher mit Bildern aus der Geschichte Davids gezierter Raum, auf der Südseite, heißt in den alten Beschreibungen das Fürstengemach. Es wurde, laut einer Inschrift, erst im September 1550 durch den Abt Sebastian Lutz vollendet. Nordwärts vom Herrenhause stehen noch einige alte steinerne Gebäude, zunächst der Kloakenraum, weiterhin das Bandhaus (die Küferwerkstätte), Scheunen und Stallungen u. s. w.

Oestlich vom Herrenhaus erhebt sich über dem Hofe, mit der östlichen Umfassungswand auf der Ringmauer ruhend, die sogenannte Speisung, ein großes, dreistockiges Wohnhaus, jetzt der Frau Kanzleirath Kapf gehörend. Es ist ohne Zweifel das frühere Krankenhaus

des Klosters, die Infirmaria tam lignea, quam lapidea, welche nach den Annales Bebenhusani Abt Friedrich zwischen 1281—1305 erbaute; der untere Stock mit seinen großen Stuben heißt noch heute das Bad. Das hohe untere Geschoß des ausgedehnten Gebäudes ist von Stein, die zwei oberen Stockwerke haben kräftigen Eichenholzbau. Gegen die Südostecke hin liegt im mittleren Stock ein großer Saal mit schöner, leicht gesprengter, gothisch geschnitzter Balkendecke; weiter südlich lag die alte, sehr hohe Conventstube, in sie wurde ein Zwischenboden hineingezogen und hier oben, in einem nur 4′ hohen Gemache, erhielt sich noch die schöne, bemalte, ebene Holzdecke und Fresken an den Wänden; sie zeigen meist reiches Blumengeschlinge und gegen die Ost- und Nordecke hin Heiligenbilder mit Spruchbändern; an der westlichen Wand steht die Inschrift: abbas reynhardus dapifer de heffingen natus solarium istud construere procuravit ac tali pictura ornavit anno 144 .... pictum est ....

Reynhardus war Abt 1432—56. Im unteren Stock, gegen die Südostecke hin, liegt ein Zimmer mit leichtgesprengter Balkendecke, ähnlich der im großen Saale, nur noch schöner geschnitzt; die Balkenenden sind mit Blättern und Blumen geschmückt; ein Steinpfeiler an der östlichen Wand trägt ein herrliches Laubwerkskapitell. Südlich stößt darau ein Raum mit äußerst anmuthigem, gebreitem Fenster gegen Osten. An der Nordostecke desselben Stockwerkes liegt wieder ein kleiner Saal mit reicher Balkendecke; an seinen Wandkonsolen sind die Wappen von Württemberg, Tübingen, Bebenhausen, Hailfingen, Gomeringen angebracht. Gegen den Hof heraus haben die Riegelwände des Hauses noch Spuren von Bemalung, gothisches Blumengeschlinge. Der oberste Stock des Hauses ward erst in neuerer Zeit aufgesetzt. Das die Speisung und das Herrenhaus verbindende alte Gebäude enthält an seinem Südende, jetzt in Ställe und Heuböden getheilt, die von Abt Johann von Fridingen nach einer Inschrift am Eingang im Jahr 1507 erbaute, sehr große 40 Fuß in's Gevierte haltende Abtsküche, in deren Mitte eine Steinsäule vier große Rundbögen trägt.

Das Forstamtsgebäude, südlich vom Ostflügel des Klosters gelegen, strebt mit seiner äußeren Front aus der südlichen inneren Ringmauer hervor und steht ohne Zweifel auf den Grundmauern des alten Abtsgebäudes; es war noch vor wenigen Jahren durch eine hölzerne, brückenartige Galerie mit dem Dormente verbunden und in der protestantischen Zeit die Wohnung des Prälaten; 1807—1816 diente es als Jagdschloß. Sein oberer Stock ist von Holz. Gegen Norden baut sich an das eigentliche stattliche Gebäude ein Flügel an,

der noch aus alter Zeit stammt und in seinen unteren Räumen Spuren von gothischer Bemalung der Wände zeigt.

Der zwischen dem Forstamtsgebäude und dem grünen Thurm gelegene Forstgarten muß an die Stelle früherer Abtshäuser getreten sein; man fand dort schon Grundmauern und Schutt von Gebäuden und eine Menge schöner Fliese. Der grüne Thurm hatte in seinem, jetzt abgebrochenen, oberen Stockwerk einen merkwürdigen alterthümlichen Saal. Seinen Namen führt er von den grün glasirten Ziegeln, mit denen er gedeckt war.

Das Kloster ist eine Stiftung des Pfalzgrafen Rudolf von Tübingen († 1219), welcher in der nächsten Nähe seiner Stammburg ein Kloster — dereinstige Grablege für sich und sein Haus — haben wollte, nachdem seine Voreltern bereits Blaubeuren und Marchthal gestiftet hatten. Seine Gemahlin Mechthild und seine Kinder gaben hiezu ihre Zustimmung. Kaiser Friedrich I. ertheilte seine Genehmigung; sein Sohn Herzog Friedrich von Schwaben schenkte am 1. Juni 1187, in Tübingen selbst anwesend, in Vollmacht seines Vaters und in eigenem Namen der werdenden geistlichen Pflanzung für deren Bedarf das Beholzungsrecht im Reichswald Schönbuch und gestattete seinen Dienstleuten sich und ihre Güter ihr hinzugeben. Der Grund und Boden des künftigen Klosters gehörte aber dem Bischof von Speier und war demselben noch abzutauschen. Letzteres geschah seitens des Pfalzgrafen mittelst Abtretung der Kirche zu Meimsheim und einiger anderer Besitzungen, wobei mehrere speierische Dienstmannen eidlich bezeugen, daß dieser Besitz für das Bisthum nützlicher sei, als der abgetretene; Kaiser Friedrich I. und dessen Sohn Kaiser Heinrich VI. bestätigten dieß im März 1188 auf dem Mainzer Reichstage. Im Jahr 1189 war der Bau so weit vorgeschritten, daß Pfalzgraf Rudolf Prämonstratensermönche einführen konnte, an deren Stelle er jedoch 1190 Cistercienser aus dem Kloster Schönau bei Heidelberg berief, dessen Abt noch bis zur Reformation die Visitation in Bebenhausen hatte. Einer der Berufenen, Diepold, wurde der erste Abt in Bebenhausen. Am 30. Juli 1191 gewährte der Stifter Pfalzgraf Rudolf dem neuen Kloster bei den Vorschriften des Cistercienserordens entsprechende Befreiung von vogteilichen Lasten, gestattete, wie oben Herzog Friedrich von Schwaben, seinen Dienstleuten sich ins Kloster aufnehmen zu lassen und dahin Stiftungen zu machen, und sicherte demselben die Benützung eines bestimmten Bezirkes auf der nordwärts gelegenen Waldfläche des Schönbuchs. Kaiser Heinrich VI. selbst gestattete am 28. Mai 1193 seinen Dienst-

leuten mit beweglichem und unbeweglichem Gut das Kloster zu beschenken, und unter dem 29. Juni d. J. denselben, darein einzutreten, bestätigte auch am letzteren Tage das Beholzungsrecht im Schönbuch. Pabst Innocenz III. nahm am 18. Mai 1204 das Kloster in seinen Schutz, namentlich für dessen Güter Eck, Aglishart, Weil im Schönbuch, Altdorf, Offenhausen, Ittingshausen (abgegangen bei Degerloch), Vesperweiler, Hochdorf, Walddorf und ertheilte ihm verschiedene Privilegien.

Wiewohl der Pfalzgraf seine Stiftung noch 30 Jahre hauptsächlich durch seine Mildthätigkeit emporblühen sah, wurden doch erst ein Jahrzehnt nach seinem Tode die Gebäude in ihrer ursprünglichen Gestalt vollendet. Um 1246 litt das Kloster hart durch Kriegsbedrückungen, doch stieg im Lauf des 13. Jahrhunderts die Zahl der Mönche auf 80, die der Laienbrüder auf 40 (Mone Zeitschr. 20, 236. Unter dem Jahr 1362 werden 100 Mönche angegeben. Crusius Annal. Suev. 3, 272.)

Ein Lieblingskind der Tübinger Pfalzgrafen zog diese Anstalt viele Lebenssäfte aus diesem rasch verarmenden Geschlechte, welches derselben selbst seinen Stammsitz Tübingen in den Jahren 1301 bis 1302 als Pfand zu Handen geben mußte.

Ein ansehnlicher Güterbesitz, durch Schenkungen und Ankäufe angewachsen, erscheint bereits in der Bulle Pabst Gregors IX. vom 8. März 1229 und mehrte sich — zumal im ersten Jahrhundert und darüber noch sehr ansehnlich. Der Bestand in der letzten katholischen Zeit wurde durch die Reformation zum württemb. Klosteramt Bebenhausen, dessen zum jetzigen Oberamt Tübingen gekommene Orte I. 5 aufgeführt sind, wozu noch gehörten aus dem jetzigen Oberamt Böblingen: Altdorf, Breitenstein, Neuweiler und Weil im Schönbuch; aus dem O.-A. Freudenstadt: Vesperweiler, Antheil an Oberwaldach; aus dem O.-A. Herrenberg: Reusten, Roseck, Unterjesingen, Theile von Oeschelbronn; aus dem Oberamt Ludwigsburg: der Erlachhof, Fuchshof und Schafhof (auf deren Stelle 1704 die Stadt Ludwigsburg gegründet wurde); endlich aus dem O.-A. Urach: Aglishardt. (Die einzelnen, zum Theil nicht bleibend gewordenen Besitzungen s. in Württemb. Jahrb. 1846 b, 174—138, Weiderecht im Schönbuch, für alles Vieh, dem Grafen Eberhard von Tübingen abgekauft 1293. Mone Zeitschr. 14, 338). Uebrigens war das Kloster nicht allein auf dem Lande, sondern auch in den Städten angesessen, hatte seine Höfe in Tübingen, Stuttgart, Eßlingen, Reutlingen, Ulm (in dieser Stadt von 1292—1390) und Weilderstadt;

es erhielt von dem Pfalzgrafen Eberhard von Tübingen den 7. Okt. 1294 für seinen Tübinger Hof Freiheit von allen Abgaben und Diensten und von dem Grafen Eberhard von Württemberg und seinem Sohn Ulrich den 11. März 1305 für sein Stuttgarter Eigenthum Befreiung von aller Steuer, Bet und Dienstbarkeit, letztere um 100 Pfd. Heller (Mone 14, 363. 15, 353); auch genoß es durch kaiserliche Privilegien des 13. Jahrhunderts in den vier genannten Reichsstädten Steuerfreiheit, was in Ulm besonders für den Weinhandel, welchen das Kloster dort trieb (Cleß B. 358), vortheilhaft war. Einverleibte Pfarreien besaß es z. B. seit 1326 die von Tübingen, Oberkirch und Altingen.

Päbstliche Vergünstigungen erhielt es unter anderen von Pabst Gregor IX. mittelst obiger Bulle vom 8. März 1229, wonach neben anderem die Mönche nur vor einem geistlichen, nie vor einem weltlichen Richter sollten belangt werden können; von Pabst Nikolaus IV., welcher unterm 15. Mai 1291 die Mönche auch weltliche Güter mit Ausnahme der Lehen erben ließ; und von Pabst Bonifacius VIII., welcher unter dem 13. April 1295 befahl, daß kein Geistlicher oder Laie, welcher Klage führte, sich unterstehen sollte, Mönche oder Laienbrüder gefangen zu nehmen, klösterliches Vieh oder Güter zu pfänden.

Ueber ihre Klosterstiftung besaßen gemäß der obigen Urkunde vom 30. Juli 1191 die Pfalzgrafen wirklich keine Vogtei. Am 8. Juli 1305 nahm K. Albrecht das Kloster mit Personen und Sachen in seinen besonderen Schutz, befreite es von allen Leistungen an seine Landvögte und Amtleute und gebot den Bürgern von Eßlingen, Reutlingen und Weil, demselben auf Verlangen in Nöthen beizustehen. Damals hatte es bereits durch einen Pfalzgrafen von Tübingen selbst, Gottfried von Tübingen-Böblingen, großen Schaden erlitten, als derselbe am 5. August 1280 mit bewaffneter Macht eingefallen war, wofür er jedoch strenge büßen mußte. Einige Jahre darauf fühlte es die schwere Hand des gewaltthätigen Grafen Eberhard des Erlauchten von Württemberg (Mone Zeitschr. 20, 236) und mußte z. B. 1309 und 1318 zu bedeutenden Verkäufen schreiten. Gegenüber den immer zu befürchtenden Eingriffen von Seiten der Tübinger Pfalzgrafen ließ sich das Kloster am 4. Nov. 1317 von den Söhnen des ebengenannten Gottfrieds, Wilhelm, Heinrich und Gottfried, eidlich versprechen, sie werden es, seine Kirche, Leute, Güter in Städten, Dörfern, Höfen und auf dem Lande schirmen, und selbst ihm kein Leid thun. Bald darauf, am 28. Oct. 1318 nahm Graf Rudolf von Hohenberg das Kloster in seinen Schutz,

ausdrücklich nur auf so lange, als es den Mönchen gefallen würde, und nicht als sein Schirmvogt, sondern als sein Förderer und Beschützer. K. Ludwig der Baier that am 6. Mai 1330 demselben die Gnade, daß es seine Güter in Tübingen oder wo sonst gelegen auch ferner mit gleicher Freiheit wie bisher besitzen dürfe.

Indeß erwuchsen die Grafen von Württemberg, besonders seit dem Ankauf Tübingens im Jahr 1342, immer zu größerem Ansehen, während die Pfalzgrafen von Tübingen in der Geschichte Bebenhausens verschwinden, nachdem sie 1344 noch auf das, beim Verkauf Tübingens vorbehaltene Recht der Hundelege in Bebenhausen und das Gejaid im Schönbuch für 250 Pf. Heller gegen das Kloster verzichtet hatten. Immerhin begannen Graf Ulrich von Württemberg († 1344) und seine Söhne Graf Eberhard und Ulrich zunächst damit, daß sie unter dem 14. März 1343 dem Kloster einen Schirmbrief und eine Bestätigung seiner Besitzungen, namentlich seiner zwei Tübinger Höfe, und deren Steuer- und Dienstfreiheit, und am 21. März 1348 aller ihm im Schönbuch zustehenden Freiheiten ausstellten. K. Karl IV. selbst bestätigte am 27. Januar 1348 die Privilegien. Nichtsdestoweniger versetzte dieser Kaiser bald darauf die Klostervogtei an die Grafen Eberhard und Ulrich von Württemberg. Die Rücklösung dieser Pfandschaft an das Reich erfolgte übrigens bereits im Jahr 1361 und es gelang dem Kloster, welches in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts manches auszustehen hatte,[1]) noch lange sich im unmittelbaren Verhältnisse zum Reiche zu erhalten. Deutsche Kaiser ertheilten am 20. Juni 1431 und 23. Sept. 1450 wiederholte Freiheitsbriefe. Das Reich forderte noch das 15. Jahrhundert über außerordentliche Hülfe und die Aebte wurden auf die Reichstage berufen. Erst die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts, in welchem Württemberg überhaupt seine landesherrlichen Rechte ausdehnte, machte aus dem Abte von B. allmählig einen Zugewandten dieser Herrschaft, bei deren vorübergehender Theilung im Jahr 1442 die württembergischen Ansprachen an das Kloster in den Theil des Grafen Ludwig (Uracher Linie) aufgenommen worden waren.

[1]) Am 31. October 1362 räumte der Bischof Heinrich von Constanz dem Kloster, weil es durch den Krieg des Kaisers wider die Grafen von Württemberg mit Schulden schwer belastet wurde, die Kirche zu Bondorf ein zum bequemeren Unterhalt der Mönche und am 26. Mai 1392 überließ der Graf Eberhard von Württemberg den Fronhof und Kirchensatz zu Magstatt zum Ersatz der Schäden und Feuersbrünste, welche das Kloster in seinen Kriegen erlitten hatte.

Am 30. Mai 1498 beherbergte das Kloster den jagdlustigen König Maximilian und vom 27.—28. Nov. 1530 dessen Sohn K. Ferdinand, damaligen Herzog von Württemberg,[1]) unter dessen Regierung im Bauernkrieg des Jahres 1525 die sich einlagernden Bauern arg hausten.

Die Reihe der katholischen Aebte, so weit sie sich aus Steininschriften und sichern Belegen beurkunden läßt, ist die folgende, wobei von einigen in die früheste Zeit gesetzten, welche blos in jungen Aufzeichungen vorkommen,[2]) Umgang genommen wird:

Dipold 1190, 1191. Ludwig 1211. Bruno 1216. Berthold † 1223 Mai 1. Konrad 1226—1228, welcher 1226 als Subdelegat des Kardinalbischofs Kuno von Porto (eines Uracher Grafen) zum Kreuzzuge aufeuern half. Peter 1240, 1242. Berthold (von Münsingen) 1245 † 1262. Eberhard (von Reutlingen) 1262—1281. Friedrich 1281, wird Abt in Schönau 1299. Lupold (von Eßlingen) 1299 † 1300, Okt. 31. Friedrich abermals 1300—1303 (noch Mai 15. Mone Zeitschr. 15, 215).[3]) Ulrich, Lupolds Bruder 1303 (schon Nov. 30. Eb. 15, 217) † 1320, Febr. 6. Konrad von Lustnau 1320, † 1353, Dec. 8,[4]) Werner von Gomeringen um 1357, † 1393, Sept. 30. Peter von Gomeringen 1393 † 1412, Jan. 14. Heinrich von Hailfingen 1412, † 1432, Juli 31. Reinhard Truchseß von Höfingen 1432, † 1456, Aug. 23. Johann (von Deckenpfronn) 1456, † 1460, Dec. 27. Werner (von Tübingen) 1461, dankt ab 1471. Bernhard Rockenbuch (von Magstatt) 1471 † 1493, Mai 11. Johann von Fridingen (ein Adelicher) 1493 † 1534, Dec. 21. (Klunzinger 13).

Die Einführung der Reformation wurde 1535 dem Herzog Ulrich erleichtert, weil damals das Kloster ohne Abt war. Die Mönche erhielten Leibgedinge, und viele zogen, mit Wegzehrung versehen, in's

---

[1]) Bei seinen öfteren Aufenthalten in Tübingen (s. T.) machte Ferdinand wohl wiederholte Ausflüge nach Bebenhausen, aber im März 1525, in welchem ihn eine ehemalige Inschrift im dortigen Bibliothekzimmer sich in diese Einsamkeit zurückziehen läßt (Würt. Jahrb. 1846 b, 168), wie überhaupt vom Nov. 1524 bis Juli 1525 befand er sich in Insbruck.

[2]) Auch diese geben Crusius Annal. Suev. pars 2, 498. Würt. Jahrb. 1855 b, 188.

[3]) Nach seinem hiesigen Grabstein starb er am 5. Januar 1305; er muß also sich vor seinem Ableben zur Ruhe gesetzt haben, wenn die in Folgendem angeführte Urkunde richtig datirt ist.

[4]) Post ipsum Heinricus quidam Nicrorotemburgensis. Sed propter dissolutionem vitae suae et contractionem magni aeris alieni, cum suo conventu expulsus fertur, nec inter abbates numeratur. Crusius Annal. Suev. pars 2, 498.

Ausland, in's Kloster Stambs in Tirol und in's Kloster Thennenbach im Breisgau. Bei dem Umschlag, welchen der für die Protestanten unglückliche Schmalkaldische Krieg von 1546 brachte, wurde von den in letzteres Kloster geflohenen Mönchen ihr allda Abt gewordener alter Bebenhauser Mitbruder, Sebastian Lutz gen. Hebenstreit (von Tübingen), am 17. Nov. 1547 zum Abt in Bebenhausen gewählt, worauf er mit Herzog Ulrich ein Uebereinkommen traf. Am 6. Juli 1551 bestätigte K. Karl V. die Freiheitsbriefe seiner Vorgänger für das Kloster. Abt Sebastian verwaltete sein Amt, bis ihn Herzog Christoph 1560 zur Ruhe setzte (Binder 60).

In diesem Jahr bestellte letzterer in Eberh. Bidembach den ersten evangelischen Abt (seine Nachfolger bei Binder 61). Der Amtsverband der Klostergemeinde blieb, in den Bebenhäuser Gebäuden selbst wurde eine Klosterschule eingerichtet. In Zeiten des dreißigjährigen Krieges 1630—32 und 1634—48 waren wieder Mönche im Besitze des Klosters unter dem Abte Joachim. Durch den westphälischen Frieden von 1648 mußten sie wieder den Protestanten weichen; Abt wurde 1650 der vortreffliche Joh. Val. Andreä. Das hiesige Klosteramt, dessen Sitz in Lustnau war, bestund bis 1807, die Klosterschule gleichfalls bis 1807. Unter König Friedrich diente B. zum königlichen Jagdschloß; er feierte hier am 9. Nov. 1812 mit großem Glanze das von Matthison beschriebene Dianenfest. In der Organisation von 1810 wurde B. der bleibende Sitz des Oberforstamts Tübingen (jetzigen Forstamts Bebenhausen), es hatte aber schon seit 1807 nach Verlassung Waldenbuchs, des früheren Sitzes, der Oberforstmeister allhier gewohnt.

Der Ort Bebenhausen besteht aus wenigen, südlich und westlich vom Kloster in Obstbaumgärten zerstreut liegenden Häusern und ist, wie schon oben bemerkt, von den äußeren Ringmauern des Klosters umgeben. Seine Lage in dem stillen, rings von Wald umschlossenen Thalgrunde ist geschützt; doch ist es im Ganzen kälter als in dem nahen Neckarthal, und Frühlingsfröste schaden stärker. Seine Straßen sind noch von Klosterzeiten her gepflastert.

Die Gelasse für den Gemeinderath sind in einem Privathause gemiethet.

Die Schule, sowie die Wohnung des Schulmeisters ist, wie schon bemerkt, im Herrenhaus eingerichtet; die Kinder von Waldhausen besuchen auch die hiesige Schule.

Das Gemeindewasch- und Backhaus ist in Einem Gebäude vereinigt.

Das hier befindliche Armenhaus wird nicht benützt und ist vermiethet.

Die Wasserleitungen, die in früheren Zeiten gutes Trinkwasser in Menge hereinführten, sind meist in Abgang gekommen. Der Ort hat 3 laufende und 4 Pumpbrunnen.

Die Markung ist reich an gutem Wasser; viele Quellen speisen namentlich den Goldersbach, der, den Arabach, den Seebach und andere kleinere in sich aufnehmend, über die Markung fließt und stets Wasser in Fülle hat. Eine Viertelstunde westlich vom Ort entspringt eine Schwefelquelle, deren Wasser früher in das Kloster geleitet worden sein soll; ihr Gehalt ist sehr schwach.

Die Dämme von 3 größeren Weihern, welche einst für das Kloster angelegt waren und welche z. B. die Gadner'sche Karte von 1593 noch alle angibt, sind im Seebachthale noch jetzt sichtbar. Ein kleinerer See lag innerhalb der Klostermauern bei der Mühle.

Die Staatsstraße von Dettenhausen nach Tübingen geht hier vorüber; ferner eine Vicinalstraße nach Entringen, eine zweite auf den Einsiedel. Ueber den Goldersbach führen 3 von der Gemeinde zu unterhaltende, kleine, steinerne Brücken.

Die Einwohner sind ein gesunder Menschenschlag, ein Mann zählt gegenwärtig 94 Jahre; eine gewisse Behaglichkeit hat sich bei ihnen aus der Klosterzeit her noch erhalten; ihre Tracht ist die städtische.

Die Einwohner waren ursprünglich alle Kloster-Offizianten und wurden erst im Jahr 1523 als Gemeinde konstituirt, wobei ihnen die Feldmarkung nebst den nöthigen Gebäuden käuflich überlassen wurde.

Ein berühmter Bebenhäuser ist Karl Friedrich (v.) Kielmeyer, geb. 22. Okt. 1765, Sohn des Jagdzeugmeisters, Zögling der Hohenkarlsschule in Stuttgart, genialer Naturforscher und ausgezeichneter Professor in den verschiedensten Zweigen derselben, 1790—1794 an genannter Universität in Stuttgart, 1796—1817 in Tübingen. Im Jahr 1817 kam er als Staatsrath und Direktor der wissenschaftlichen Sammlungen nach Stuttgart, wo er am 24. Sept. 1844 starb.

Haupterwerbsquellen der Einwohner sind Feldbau und Waldarbeiten; die Handwerker arbeiten nur für die örtlichen Bedürfnisse.

Eine Mühle mit 3 Mahl- und 1 Gerbgang, ferner eine Sägemühle, die zugleich einen Mahlgang hat, 3 Schildwirthschaften, worunter eine Brauerei, und 1 Kramladen bestehen.

Im Goldersbach werden viele Krebse gefangen.

Die Vermögensverhältnisse gehören zu den mittleren; der begütertste Bürger hat 40, der Mittelmann 5—6, der weniger bemittelte

1—2 Morgen Grundeigenthum. Weil der landwirthschaftlich benützbare Boden im Verhältniß zur Bevölkerung gering ist, wurde den Ortsangehörigen bisher ein Stück Staatswaldgrund (37$^{1}/_{2}$ M.), die sogenannte Mauterswiese, auf Lustnauer Markung, pachtweise zum Anbau überlassen.

Der Boden eignet sich in der Thalebene gut für den Wiesenbau; die Ackerfelder haben meist einen schweren Thonboden. Auf der Markung Waldhausen sind die Bodenverhältnisse günstiger für den Feldbau und bestehen dort aus ziemlich düngerbedürftigem Lehm, dem Liaskalk zur Unterlage dient.

Die Landwirthschaft ist in Bebenhausen unbedeutend, in Waldhausen aber verhältnißmäßig von Belang, und zweckmäßige Ackergeräthe, wie der flandrische Pflug, die eiserne Egge 2c. haben dort Eingang gefunden; auch eine Dreschmaschine befindet sich in Waldhausen. Man baut die gewöhnlichen Cerealien, besonders Dinkel und Gerste, letztere sehr viel in Waldhausen; von Brach- und Handelsgewächsen Kartoffeln, Angersen; in Waldhausen sehr viel dreiblättrigen Klee und Reps, weniger Flachs und Hanf; in Bebenhausen ziemlich viel Hopfen, der jährlich 40—50 Centner liefert. Die Einwohner von Waldhausen treiben Handel mit Klee- und Runkelrübensamen; auch verkaufen sie ziemlich viel Getreidefrüchte, namentlich Gerste, auf der Schranne in Tübingen.

Der sehr ausgedehnte Wiesenbau bildet in Bebenhausen den Hauptzweig der Landwirthschaft und liefert reichlich gutes Futter.

Die Obstzucht ist unbedeutend und beschäftigt sich meist mit Mostsorten und Zwetschgen; in Waldhausen werden überdieß auch viel Kirschen gezogen und in günstigen Jahren nach außen abgesetzt.

Die Rindviehzucht ist nur in Waldhausen, wo man schon Simmenthaler Vieh hält, von Bedeutung und erlaubt dort einigen Handel mit Vieh, namentlich mit Stieren, und Butterverkauf. Ein Zuchtstier ist in W. aufgestellt.

Schafzucht wird nicht, und Schweinezucht nur für den eigenen Bedarf getrieben.

Der zur Gemeinde gehörige, ansehnliche Hof Waldhausen hat $^{1}/_{4}$ Stunde südlich von Bebenhausen auf der Hochebene zwischen den Thälern des Neckars und des Golderbachs eine freie, sehr freundliche Lage, die eine überraschend schöne Aussicht an die Alb, von den Lochen bis zur Limburg gestattet. Mit Trinkwasser und einer Wette ist der Ort versehen.

Die Einwohnerschaft bilden 5 wohlhabende Bauernfamilien, von

denen die begütertste 140 Morgen, die am wenigsten begüterte 30 Morgen Grundeigenthum besitzt.

An Alterthümern sind zu nennen altgermanische Grabhügel auf der Kirnberg-Ebene, bei der Mautersweise und südöstlich von Waldhausen. Nördlich von Bebenhausen wurden römische Münzen, Gefässefragmente ꝛc. aufgefunden.

Ursprünglich gräflich Tübingisch ging der Ort (seit ein paar Jahrhunderten ein bloßer Hof) theils mittelbar, theils unmittelbar an das Kloster Bebenhausen über. Einen Theil, welcher — wohl durch Heirat mit einer Tübinger Gräfin — an die Grafen von Zollern gekommen war, hatte das Kloster Hirschau um 1105 von einem Grafen Friedrich (sicherlich von Zollern) ertauscht. (Cod. Hirs. 35 b.) Güter des Vogtes Friedrich von Gomeringen und den Antheil des Klosters Blaubeuren, welches ohne Zweifel dessen Stifter, die Tübinger Grafen, damit beschenkt hatten, erkaufte das Kloster Bebenhausen, jene im Jahr 1270, diesen im Jahr 1271 (Mone Zeitschr. 3, 213. 216). Geschenkt erhielt Bebenhausen von dem Grafen Rudolf von Tübingen, dem Enkel des Stifters dieses Klosters, am 5. August 1274 (nicht 2. August 1270, s. Württ. Jahrb. 1855, b. 176) all dessen hiesigen Besitz (cuncta prædia in oppido W. et omnia jura advocatie inibi habita) und am 28. August 1276 die anstoßende, für Holzfällung und Weiden taugliche Anhöhe Gaisbühl (Mone 3, 214. 322). Im Tausch erwarb es hiesige Zehnten 1283 von der Tübinger Pfarrkirche. (Eb. 3, 432.)

Degerschlacht.

Gemeinde III. Klasse mit 382 Einw., worunter 12 Katholiken. Ev. Pfarrei; die Kath. sind nach Reutlingen eingepfarrt. 2½ Stunden östlich von Tübingen gelegen.

Der mittelgroße Ort hat eine angenehme freie Lage auf der Hochfläche zwischen dem Echaz- und dem Neckarthale. Die hübschen Bauernhäuser, die sich ziemlich regelmäßig an den zwei den Ort durchkreuzenden Straßen lagern, sind von Gemüsegärtchen und schönen Obstbaumwiesen freundlich umgeben, wozu die in der Ferne aufsteigende blaue Kette der Alb, sichtbar vom Hohenstaufen bis zum Hohenzollern, einen großartigen Hintergrund bildet. Außerhalb der Baumwiesen breiten sich dann fruchtbare Ackerflächen aus. Die Straßen sind noch nicht gekandelt, doch in gutem Zustande. Die gelbgetünchte Kirche liegt in der Mitte des Dorfes und bildet ein Rechteck; diese Gestalt erhielt sie im Jahre 1681. Von ihren spitzbogigen Fenstern ist nur eines übrig;

auf dem schlanken Westgiebel sitzt ein schönes durchbrochenes Steinkreuz und an der Ostseite ist über dem spitzbogigen Eingange das uralte romanische Steinbild des Apostels Petrus, dem die Kirche geweiht ist, eingesetzt. Das Innere hat eine flache Decke und unter der Tünche noch Spuren von Fresken; auf der westlichen Empore steht die Orgel. In die nördlich angebaute hölzerne Sakristei führt eine im Dreiblatt geschlossene Pforte, welche mit merkwürdigen, erhaben gearbeiteten Gethieren, Masken und Ornamenten umsäumt ist; darüber steht die Jahreszahl 1681. Der Thurm sitzt als hölzerner mit vierseitigem Zeltdach bekrönter Dachreiter auf dem Ostgiebel; von seinen Glocken ist die eine: Gegossen in Stuttgard von C. F. Blüher 1784; die andere hat die Umschrift: Meister Hans Miller in Eßlingen gos mich 1616. Die Baulast der Kirche ruht auf der Gemeinde.

Der Begräbnißplatz liegt gegenüber, südöstlich der Kirche und soll schon 1444 angelegt worden sein.

Das hübsche, 1807 erbaute Pfarrhaus, welches der Staat unterhält, befindet sich in gutem Zustande.

Rath- und Schulhaus sind unter einem Dache; das freundliche Gebäude ward 1830 erbaut und enthält das Rathszimmer, ein Schulzimmer und die Wohnung des Schullehrers.

Ziemlich gutes Trinkwasser liefern ein Pumpbrunnen und 28 Schöpfbrunnen. Eine Wette liegt mitten im Ort. Die Markung ist fast ganz ohne Quellen.

Vicinalstraßen von Betzingen nach Sickenhausen und von Reutlingen nach Kirchentellinsfurth führen durch den Ort, überdieß geht eine von hier nach Wannweil. Die Entfernung von der nächsten Eisenbahnstation Kirchentellinsfurth beträgt $^1/_2$ Stunde.

Die Einwohner sind gesund und kräftig, fleißig und geordnet; besondere Volksbelustigungen bestehen keine mehr, auch wird leider die so kleidsame Volkstracht allmählig von der städtischen verdrängt. Als Haupterwerbsquellen sind zu nennen Feldbau und Viehzucht; manche ernähren sich auch durch Taglohnarbeiten. Außer der Schreinerei und dem Korbflechten werden die gewöhnlichen Handwerke für den örtlichen Bedarf getrieben; 2 Schildwirthschaften und ein Kramladen bestehen.

Die Vermögensverhältnisse sind mittelgut; der begütertste Bürger besitzt 40 Morgen, der Mittelmann 8—10 Morgen, und der minder bemittelte $^1/_2$ Morgen Grundeigenthum.

Die kleine Markung bildet ein ebenes, flachwelliches, obst- und getreidereiches Land, dessen im allgemeinen mittelfruchtbarer Boden aus

einem leichten, nicht tiefgründigen Lehm besteht, der wegen des unterlagernden, nicht durchlassenden Liaskalks etwas naßkalt ist.

In Folge der hohen Lage ist der Ort nicht selten heftigen Winden ausgesetzt, auch schaden öfters Frühlingsfröste und kalte Nebel der Obstblüthe, dagegen kommt Hagelschlag selten vor, indem die Gewitter entweder gegen die Alb oder über den Schönbuch ihre Richtung nehmen.

Die Landwirthschaft wird ziemlich gut betrieben; verbesserte Ackergeräthe (Suppinger Pflug, eiserne Egge, Walze) haben Eingang gefunden und zur Besserung des Bodens kommen außer den gewöhnlichen Düngungsmitteln die sorgfältig gesammelte Jauche, Gips und Kompost in Anwendung. Von den Getreidearten baut man vorzugsweise Dinkel, Gerste und Haber; von den Brachgewächsen sehr viel dreiblättrigen Klee, Kartoffeln und Kraut. Reps, Hanf und Flachs kommen nach außen zum Verkauf. Von den Getreidefrüchten werden über den eigenen Bedarf jährlich etwa 200 Schfl. Dinkel und 70 Schfl. Gerste nach Reutlingen abgesetzt.

Die Wiesen, von denen nur 4 Morgen bewässert werden können, sind zweimähdig und liefern reichliches, jedoch etwas leichtes Futter.

Die nicht ausgedehnte Obstzucht beschäftigt sich hauptsächlich mit Mostsorten und läßt nur in ganz ergiebigen Jahren einigen Verkauf nach außen zu.

An Waldungen besitzt die Gemeinde $41^3/_8$ Morgen, deren jährlicher, in 5—6 Klaftern und 400 St. Wellen bestehender Ertrag über Abzug des Holzes für Schule und Rathhaus für 50—100 fl. verkauft und zu Gemeindezwecken verwendet wird.

Einige Bürger benützen gegen ein unbedeutendes Pachtgeld die Frühlings- und Herbstweide für Schafe (Rauhbastarde), die auch im Ort Ueberwinterung finden; die Pferchnutzung trägt der Gemeinde 150—200 fl. jährlich ein.

Die vorhandenen Allmanden werden den Bürgern unentgeltlich zur Benützung überlassen.

Die Pferdezucht ist nicht bedeutend und überdieß im Abnehmen begriffen; nur einzelne Stuten werden zur Bedeckung auf die Beschälplatte gebracht; dagegen wird die Rindviehzucht so gut als es die Verhältnisse gestatten, betrieben. Man hält verschiedene Racen und sucht sie durch einen Zuchtstier von Hohenheimer Race zu verbessern. Der Handel beschränkt sich nur auf das entbehrlich gewordene Vieh; die Viehmastung und der Milchverkauf sind von keinem Belang.

Die mit halbenglischer Race sich beschäftigende Schweinezucht ist

verhältnißmäßig beträchtlich; es werden beinahe alle Schweine entweder jung oder gemästet nach außen verkauft.

Geflügelzucht treibt man nur für den eigenen Bedarf und die Zucht der Bienen hatte bis jetzt wenig Erfolge.

Stiftungen zur Unterstützung der Armen sind 183 fl. 30 kr. vorhanden; seit einigen Jahren werden die Zinse zu dem Kapital geschlagen, indem ihre Vertheilung nicht nothwendig erschien.

Auf der Markung lag der abgegangene Ort „Hirmelbrunnen".

D. und H. erscheinen als „Tegirslath" (von einem Mannsnamen und dem althochdeutschen Slatha d. h. Haus, Familie, abzuleiten) und „Hirmilbrunnin" erstmals in der Urkunde vom 2. Mai 1092, kraft welcher Werner von Kirchheim das Kloster Allerheiligen in Schafhausen a. Rh. mit hiesigen und umliegenden Gütern beschenkte. (Wirt. Urk.-Buch 1, 296.)

Wie Altenburg war der Ort ursprünglich gräflich achalmurachisch und gelangte, gleich diesem, einem Haupttheile nach von Hans Teufel von Reutlingen den 22. Januar 1444 durch Kauf an Württemberg.

Die Einwohner waren nach Reutlingen eingepfarrt (Sattler Herz. 5, 21), bis 1679 der Administrator Karl Friedrich von Württemberg von dieser Stadt das Patronat von D. und Sickenhausen eintauschte und einen eigenen Pfarrer bestellte, welcher — gemeinschaftlich für beide Orte gegeben — in D. seinen Wohnsitz bekam, so daß Sickenhausen Filial von D. wurde. (Binder 401.)

Derendingen.

Gemeinde II. Klasse mit Bläsiberg, Hof, Bläsibad, Hof, und Waldhörnle, Haus, mit 657 Einwohnern, worunter 14. Kath. — Ev. Pfarrei; die Kath. sind nach Tübingen eingepfarrt. 1/2 Stunde südlich von Tübingen gelegen.

Beim Eintreten des lieblichen, abgeschiedenen Steinlachthales in das weite, großartige Neckarthal liegt ganz in der Thalebene am Fuße der Ausläufer des Rammerts, halbversteckt von herrlichen Obstbäumen, der schöne Ort, der eigentlich nur aus einer breiten, malerisch sich lang hinkrümmenden Straße besteht. Seine hübschen Häuser lagern ziemlich zerstreut, mit Gärtchen und Obstbaumgruppen freundlich abwechselnd, an den reinlichen, wohlgekandelten Straßen. Auf dem südlich vom Ort sich erhebenden Rindenberge genießt man eine prachtvolle Aussicht an die Alb, an den Schwarzwald, in das Neckar- und in das Steinlachthal.

Die einfache, spätgothische Pfarrkirche am Südende des Dorfes

hat einen halbachteckig geschlossenen, mit Strebepfeilern besetzten Chor und im Westen einen dreistockigen Thurm, der im dritten Geschosse rundbogige Schalllöcher zeigt und noch von dem alten Satteldache bekrönt wird. Ueber den zwei spitzbogigen Eingängen der Nordseite steht 1514 und 1562. Im schlichten Inneren ist Schiff und Chor flachgetäfelt, der Triumphbogen spitzig; die nördlich an den Chor angebaute Sakristei hat ein Netzgewölbe und im Chore sind noch die Ansätze der ehemaligen Gewölberippen erhalten. Die 3 Glocken auf dem Thurme wurden 1865 gegossen von Knittel in Canstatt. Die Baulast ruht auf der Gemeinde.

Der ummauerte Begräbnißplatz umgibt die Kirche.

Das wohlgebaute, vom Spital Tübingen zu unterhaltende Pfarrhaus liegt mit Garten und Scheune freundlich an der Hauptstraße.

Das Rathhaus wurde aus einem Privathaus hergerichtet, ebenso im Jahre 1861 das Schulhaus; letzteres enthält 2 Lehrzimmer und die Wohnung des Schulmeisters.

Ein öffentliches Backhaus und ein Armenhaus besteht.

Sehr gutes Trinkwasser liefern hinreichend 1 laufender und 6 Pumpbrunnen; schon bei 28—30′ Tiefe stößt man überall auf Wasser. Die Markung ist nicht sehr reich an Quellen, aber sie führen treffliches Wasser; ganz besonders gutes, den Kranken zuträgliches, soll der Brunnen, der aus der Tauchklinge in das Waldhörnle geleitet wird, spenden; sogenannte Hungerbrunnen finden sich bei der Schleifmühle und in den Holzäckern. An munteren fließenden Wassern fehlt es der Markung nicht, wie die Steinlach, der Mühlbach, der Landgraben und der im Orte selbst beginnende Goldergraben.

Vicinalstraßen gehen von hier nach Tübingen, Weilheim und Cresbach.

Ueber die Steinlach führen 3 hölzerne Brücken, wovon 2 die Gemeinde und die dritte der Besitzer von Cresbach unterhält.

Die Einwohner sind gesunde, kräftige Leute; gegenwärtig zählen 3 von ihnen über 80 Jahre, Siebenziger gibt es viele; sie sind fleißig, sparsam, geordnet, nur zeigt sich bei einzelnen ein Hang zum Processiren; Pietisten befinden sich 15—20 im Orte; die kleidsame Volkstracht hat sich zum Glücke noch ziemlich erhalten.

Haupterwerbsquellen sind Feldbau, Obstbau und Viehzucht; früher wurde auch der auf der Höhe liegende Stubensandsteinbruch ausgebeutet, jetzt aber wird er, weil er zu harte Steine liefert, nicht mehr betrieben; dagegen besteht eine Kies-, eine Sand- und eine Lehmgrube, auch gewinnt man in der Nähe des Steinbruches Töpfererde.

Unter den Gewerbetreibenden sind Küfer, Schmiede, Wagner und Weber am häufigsten; letztere arbeiten auch nach außen, namentlich nach Tübingen.

Im Ort besteht eine Mühle mit 3 Mahl- und einem Gerbgang und einer Säge; ferner bestehen 3 Kramläden und 3 Schildwirthschaften, worunter das Waldhörnle mit einer Bierbrauerei.

Im Mühlbach werden Krebse gefangen.

Die Vermögensumstände gehören zu den mittleren; der reichste Bürger besitzt 20, der Mittelmann 10—12, der weniger bemittelte $^1/_2$—1 Morgen Feld, einzelne haben auch gar keinen Grundbesitz; Gemeindeunterstützung genießen gegenwärtig 3 Personen.

Die klimatischen Verhältnisse sind etwas rauher als in der nächsten Umgegend, weil hier zwei Thäler zusammentreffen und bedeutende Luftströmungen verursachen, daher schädliche Fröste ziemlich häufig vorkommen; dagegen gehört Hagelschlag zu den Seltenheiten.

Auch der Boden der größtentheils ebenen Feldmarkung ist minder ergiebig als in dem nahe gelegenen Weilheim; er besteht vorherrschend aus Geröllen, mit schwarzem Humus gemengt, der indessen westlich vom Ort von einem fruchtbaren Lehm überlagert wird. An den Berggehängen, die jedoch mit wenig Ausnahme dem Waldbau dienen, erscheinen die thonigen Zersetzungen der Keupermergel und auf der Hochebene die sandhaltigen Böden des weißen Stubensandsteins. Zur Besserung des Bodens kommt außer den gewöhnlichen Düngungsmitteln auch Gips, etwas Kompost und sehr viele Jauche in Anwendung, welch letztere in gut angelegten Düngerstätten sorgfältig gesammelt wird.

Die Landwirthschaft wird mit Anwendung des flandrischen Pflugs gut und fleißig getrieben, auch zwei Walzen und eine Dreschmaschine sind im Ort. Von den Getreidearten baut man vorzugsweise Dinkel und Gerste, weniger Einkorn und Haber; in der Brache kommen hauptsächlich Kartoffeln, sehr viel Futterkräuter, Angersen, Kraut, Wicken, Ackerbohnen und Kohlraben zum Anbau. Hanf zieht man für den eigenen Bedarf und Hopfen werden jährlich 200—300 Ctr. erzeugt. Von den Getreidefrüchten können in günstigen Jahren 600 Schfl. Dinkel und 400 Schfl. Gerste nach außen abgesetzt werden.

Der Wiesenbau ist nicht ausgedehnt, liefert aber ein gutes nahrhaftes Futter.

Der früher bedeutende Weinbau ist bis auf etwa 5 Morgen abgegangen und hat dem Hopfen- und Obstbau Platz gemacht. Das Erzeugniß gehört zu den mittelmäßigen.

Das Obst gedeiht nicht gerne, daher auch die Obstzucht, welche

sich mit gewöhnlichen Kernobstsorten und ziemlich viel Zwetschgen be- beschäftigt, nicht einmal das örtliche Bedürfniß befriedigt.

An Waldungen besitzt die Gemeinde 640 Morgen, deren jährlicher Ertrag zu 145 Klaftern und 2500 Stück Wellen angegeben wird; hievon erhält jeder Bürger 1 Klafter und 50 St. Wellen, überdieß fließt noch der Erlös aus dem verkauften Holz mit 17 bis 1900 fl. in die Gemeindekasse.

Allmanden sind 75 Morgen vorhanden, die den Ortsbürgern gegen je 24 kr. Allmandzins zur Benützung überlassen werden, auch besitzt die Gemeinde 100 Morgen Güter, aus denen sie 3—400 fl. jährlich Pachtgelder bezieht.

Die Rindviehzucht, welche sich mit einer Kreuzung von Simmenthaler- und Neckarschlag beschäftigt, ist gut, und wird durch 3 Farren (2 Simmenthaler und einen vom Neckarschlag) immer zu verbessern gesucht. Der Handel mit Vieh ist unbedeutend, dagegen bringt der Milchverkauf nach Tübingen jährlich 15—1800 fl. in den Ort.

Eigentliche Schweinezucht wird wenig getrieben; die Ferkel (englische, halbenglische und Landrace) werden meist auf dem Tübinger Markt gekauft und theils für den eigenen Bedarf, größtentheils aber zum Verkauf an Tübinger Metzger aufgemästet.

Die Zucht des Geflügels und der Bienen ist von keinem Belang.

Eine von Rottenburg herkommende Römerstraße führt durch den Ort; von ihr geht in der Nähe der Kirche ein Römerweg gegen Bläsiberg ab. Auf den Aeckern hinter der Kirche findet man Spuren von römischen Gebäuden.

Im südwestlichen Theil des Orts kommt die Benennung Käpele vor, was auf eine abgegangene Kapelle hindeutet.

In D. (Tarodingen 12 Jh., Täredingen 1282) kreuzte sich einerseits die gräflich Achalm-Urachische, andererseits die gräflich- (pfalzgräflich-) Tübingische Oberherrlichkeit. Aus den milden Händen dieser Familien, beziehungsweise der hier begüterten Dienstmannen derselben, setzte sich das Kloster Zwiefalten in namhaften Besitz, in einigen auch das Kloster Bebenhausen. Graf Liutold von Achalm vergabte um 1089 zur Verköstigung der Zwiefalter Mönche die Hälfte des Orts samt aller Gerechtigkeit über diese Hälfte, dabei 12 Huben besten Baulandes, ferner Wiesen, Wälder, zwei Mühlen, Zehntantheil, Hörige und die Hälfte der Kirche. (Ortlieb — schrieb um 1140 — bei Pertz Script. 10, 73, Berthold eb. 10, 98.) Auch sein Dienstmann Ernst, welcher sich in Zwiefalten als Mönch ein-

kleiden ließ, beschenkte dieses Kloster mit Grund und Boden (Berthold a. a. O. 105). Ein Paar Huben des Klosters Hirschau, etwa im 11. Jahrhundert, von Burkhard von D. demselben vergabt, kamen durch Kauf gleichfalls an das Kloster Zwiefalten (Cod. Hirs. 69 a, Berthold a. a. O. 108) und letzteres machte noch ins 15. Jahrhundert hinein allda Erwerbungen. — Hiesiger Besitz des Klosters Bebenhausen wird 1229 unter dessen Witthumsgütern aufgeführt (Wirt. Urk. Buch 3, 253). Ein Viertel des Zehnten vergabten ebendahin im Jahr 1282 Friedrich von Gomaringen und dessen gleichnamiger Sohn, wozu der freie Herr Schwigger von Blankenstein, von dem es zu Lehen rührte, seine Zustimmung ertheilte. (Mone Zeitschr. 3, 426), — Vor 1323 war auch das Dominikanerinnenkloster Offenhausen allhier begütert, welches damals seinen Besitz an Konrad von Schwärzloch verkaufte. (Mone Zeitschr. 20, 224).

Die Kirche war zwar blos Kapelle mit einer Frühmesserei (Schmid 399), Filial der Kirche zu Weilheim, welche, im Besitz der andern Hälfte derselben, Rechte auf die ganze geltend machen wollte. Die Zwiefalter Mönche machten zwar die Probe des kalten Wassers, um sich zu versichern, daß sie Recht hätten und fanden die Entscheidung zu ihren Gunsten (Berthold a. a. O. 99); gleichwohl kam die Sache lange nicht zum Austrag und wurde endlich durch einen Vergleich beigelegt, der in der Hauptsache zu Gunsten der Pfarrei Weilheim lautete. (Hdschr. der k. öff. Bibl. in Stuttg. theol. Fol. Nr. 211, Bl. 132 b.)

Mit Tübingen wurde der Ort 1342 württembergisch. Die Güter des Klosters Zwiefalten, welches schon um 1620 seine Mühle an Joh. Joachim von Grünthal, Obervogt in Tübingen, veräußert hatte, kamen durch Vertrag vom April 1750 nach ihrem damaligen Bestand ebenfalls an Württemberg.

Im Jahr 1466 wurde das Filial zur Pfarrkirche erhoben. Nach der Reformation gingen mit der Besetzung der hiesigen Pfarrei mancherlei Aenderungen vor. Bald wurden die berühmtesten Männer als Pfarrer angestellt, bald wurde nur ein Vicarius gesetzt, öfters aber auch mit dieser Pfarrei die Special-Superintendenz bald über das Tübinger- und Bebenhäuser-Amt zugleich, bald über das erstere allein verbunden. (Binder 402). Das Patronat über Weilheim und das Filial D. erkaufte der Tübinger Spital 1441 von der Gräfin Henriette von Württemberg, welche es von Jakob Herter von Dußlingen und Herter von Herteneck erworben hatte; derselbe

blieb im Besitz des Nominationsrechtes in beiden Orten, bis dieses im gegenwärtigen Jahrhundert an die Krone kam. (Eifert 67).

Zu der Gemeinde gehören:

Bläsiberg 1/2 Stunde südöstlich vom Mutterort und 3/4 Stunden südlich von Tübingen gelegen.

Wenn man von Derendingen oder Tübingen das Steinlachthal hinaufpilgert, so erscheint links an den waldigen Thalgehängen beinahe frei vortretend ein schön gerundeter Hügel, auf dessen Stirne sich ein einfaches dreistockiges Steinhaus erhebt; der untere Stock des Gebäudes stammt aus spätgothischer Zeit, was seine geraden Sprossenfenster und ein Gurtgesimse an der Westseite beweisen. Ein Theil der Blasius-Kapelle, welche früher hier gestanden hatte, wurde zur Erbauung des Schlosses benützt, wofür ein an der Westseite des Gebäudes eingemauerter Rundbogen spricht. An dieser Seite des Schlosses dehnt sich ein großer geschmackvoll angelegter Garten und an der Ostseite liegt ein geräumiger Hof mit Brunnen und einigen Oekonomiegebäuden. Garten und Hof sind mit einer Mauer umfriedigt. Die Aussicht von dem Garten und noch mehr von dem Schloß ist äußerst ansprechend, das Auge schweift hier über das anmuthige Steinlachthal hinweg an die jenseitigen Höhen, auf denen aus üppigen Waldungen das Schloß Cresbach hervorschaut und im ferneren Hintergrunde erhebt sich majestätisch der Hohenzollern.

Das zu Bläsiberg gehörige Gut umfaßt 125 Morgen, von denen 20 Morgen Wiesen, 12 Morgen beständige Weiden, 2 Mrg. Hopfenland, 12 Morgen Luzerne und 79 Morgen Ackerfeld sind; es ist an den Professor der Forst- und Landwirthschaft, Dr. Weber in Tübingen, verpachtet, der es auf das musterhafteste bewirthschaftet, weßhalb wir hier eine ausführlichere Beschreibung des wirthschaftlichen Betriebs geben. Von den 79 Morgen Ackerfeld werden 15 Morgen der geringsten Felder als Weidewirthschaft in folgender Fruchtfolge behandelt: 1) Brache, 2) Wintergetreide, 3) Kleegras zum Mähen, 4) Kleegrasweide und 5) Haber. Durch diese Weidewirthschaft in Verbindung mit 12 Morgen beständigen Weiden, nebst der Stoppelweide und der Herbstweide auf den Wiesen, wurde es ermöglicht, auf dem Gute einen kleinen Schäfereibetrieb (100—120 Stücke Bastarde) einzuführen, welcher sich durch die Pferchdüngung für die Ertragsfähigkeit des Gutes sehr bewährt. Die Schafweide selbst ist verpachtet. Die übrigen 64 Morgen des Ackerfeldes werden in siebenschlägiger Fruchtwechselwirthschaft, übrigens nicht strenge in der Reihenfolge der Gewächse, behandelt, die ursprüngliche Reihen-

folge ist: 1) Brache, 2) Reps oder wenn das Feld für Reps ungeeignet, Winterweizen, 3) nach dem Reps Dinkel, oder wenn im Schlag 2 Winterweizen stand, Gerste, 4) Runkelrüben, Kartoffeln und Ackerbohnen, 5) Gerste, 6) Klee und 7) Dinkel. Aus dem angeführten geht hervor, daß bei der Bewirthschaftung des Guts, vorzugsweise auf den Futterbau, welcher mehr als die Hälfte desselben einnimmt, Rücksicht genommen wird; das Futter wird außer der Schäferei durch Milchvieh (12—14 St. Kühe), von welchen die Milch nach Tübingen zum Verkauf kommt, und während des Winters durch Mastung verwerthet; die letztere wird durch Ankauf von Biertrebern aus der benachbarten Bierbrauerei im Waldhörnle wesentlich unterstützt. Außer dem schon angeführten Viehstand sind noch zwei Arbeitspferde, vier Arbeitsochsen und 4—6 Stück junges Vieh aufgestellt; Nachzucht wird wenig getrieben, die ausgemolkenen Kühe werden fett an Metzger verkauft, dagegen neumelkende oder hochträchtige wieder zugekauft, daher es sich hier um keine bestimmte Racezüchtung handeln kann.

Die verkäuflichen Erzeugnisse sind demnach außer den Handelsgewächsen, Hopfen und Reps, Milch und Mastvieh, sodann untergeordnet Getreide, namentlich Gerste, und hiezu kommt noch das Obsterzeugniß, welches bei einem Obstbaumbestand von etwa 800 Stämmen in obstreichen Jahren kein unbedeutendes ist.

Den Berg und die Kirche zum h. Blasius schenkte Graf Liutold von Achalm († 1098) an seine Stiftung das Kloster Zwiefalten (Necrol. Zwif. bei Hess Mon. Guelf, 246, Ortlieb bei Pertz Script. 10, 99; letzterer sagt aecclesiam sancti Blasii in supercilio cujusdam ruinosae civitatis positam nulli alteri aecclesiae subditam et duos mansus juxta montem). Von diesem Kloster kam der Hof Bläslberg an die Tübinger Familie Last. Zu Ende des 15. Jahrhunderts verkaufte ihn Dietrich Last an das Stift Tübingen und dieses 1558 an Stephan Conberg, Untervogt in Tübingen, welcher in demselben Jahr ihn an Herzog Christoph von Württemberg zu einem Mann- und Erblehen auftrug (Burgermeister Thes. eq. 1, 399), die abgegangenen Güter wieder in Aufnahme brachte und das Schlößlein baute († 1566). Im Jahr 1583 besaß ihn Kaspar Hirsch von Tübingen. Im Jahr 1593 kaufte ihn Gedeon von Ostheim, Obervogt in Tübingen, von diesem 1604 Hans Urban von Closen, welchen Herzog Johann Friedrich den 30. Juli 1619 damit belehnte (Lünig R. A. 12, 558). Heinrich von Closen verkaufte das Gut, wozu die niedere Gerichtsbarkeit gehörte, 1768 an den Freiherrn

Erasmus von Hopfer † 1787, von welchem es sich auf den Tochtermann Johann Friedrich Karl Schott von Schottenstein (genannt von Hopffer) † 1789 vererbte. Fortan blieb die Familie des letzteren im Besitz dieses württembergischen Lehens und gegenwärtig ist der Freiherr Karl Friedrich Wilhelm Schott von Schottenstein genannt von Hopffer — Herr zu Bläßberg.

Auch die Pfründe der St. Blasiuskapelle war im erblichen Besitz der Familie Last, bis Georg Last sie 1480 an das Stift Tübingen für zwei Pfründen in Darmsheim und Weil im Schönbuch vertauschte.

Bläsibad[1]) am Fuß des Bläßbergs zunächst der Landstraße von Tübingen nach Dußlingen freundlich gelegen, hat seine frühere Bestimmung als Bad verloren und dient gegenwärtig als Wirthschaft mit schattigen angenehmen Anlagen im nahe gelegenen Walde.

Auf die Heilkraft des Wassers soll ein Hirte, welcher einen schadhaften Schenkel damit heilte, aufmerksam gemacht haben. Im Jahr 1470 erscheint das Bad erstmals, mit dem Namen „Neues Bad"; Paul Breuning, ein Glied der bekannten Tübinger Familie, war damals Besitzer. Der spätere Name rührt vom nahen Bläßberge. Einen Ruf erhielt es durch die Empfehlung in den Institutiones medicae des Tübinger Professors Fuchs (1533—66) und es wurde noch im 17. Jahrhundert ziemlich besucht. Der Tübinger Professor Hafenreffer empfahl es gegen Wassersucht, Hämorrhoiden, Blutspeien, Griesbeschwerden, Engbrüstigkeit 2c.; als Bestandtheil des Wassers gab er an: Alaun, Eisen, Niter, Alabaster und Wildwasser. Nach G. C. L. Sigwart „Uebersicht der im Königreich Württemberg und in den angrenzenden Gegenden befindlichen Mineralwasser, Stuttgart 1836, S. 20" enthält die aus Keupersandstein hervortretende Quelle weiches Wasser, das durch Abdampfen einen nicht salzigen Rückstand gibt. 3' Menge des schwefelsauren und kohlensauren Kalks unbestimmt.

Waldhörnle, eine von Tübingern, namentlich von den Studenten viel besuchte Wirthschaft mit Bierbrauerei, die $1/2$ Stunde südlich von der Oberamtsstadt an der Straße nach Dußlingen freundlich gelegen ist. Hinter dem Wirthschaftsgebäude ist der nahe gelegene

---

[1]) Literatur: Sam. Hafenreffer Diss. de Blasianis aquis salubribus. Tubing. 1629. 4. Auch deutsch unter dem Titel: Unda Bethesdae repullans. Tüb. 1629. 8. und im Deutschen neu aufgelegt unter dem Titel: Scatebra S. Blasii. Tüb. 1652. 8. — Rud. Jac. Camerarius diss. de balneo Blasiano. Tub. 1718. 4.

Wald zu schattigen Spaziergängen benützt. Das Wirthshaus wurde 1807 erbaut und später noch durch weitere Baulichkeiten das Anwesen erweitert.

Dettenhausen,

Gemeinde II. Klasse mit 973 Einwohnern, worunter 18 Kath. — Evangelische Pfarrei; die Kath. sind nach Tübingen eingepfarrt. 3 Stunden nördlich von Tübingen gelegen.

Mitten im Schönbuch in einer gegen Süden sich öffnenden Mulde des ostwärts ziehenden engen Schaichthales liegt der uneben hingebaute Ort. Seine schlichten kleinen Häuser stehen ganz unregelmäßig verstreut an den zum Theil gekandelten Straßen; die klare, durch den untern Theil des Dorfes fließende, mit schönen Uferbäumen und frischen Wiesengründen umsäumte Schaich und die nahen Wälder geben mit dem Dorfe zusammen ein Bild angenehmer Abgeschiedenheit. Die Kirche steht am Nordende auf der höchsten Stelle des Dorfes und ward 1832—34 in einfachem Rundbogenstile aus Sandsteinen erbaut; auf dem Westgiebel sitzt ein großer hölzerner Dachreiter, gedeckt von flachem vierseitigem Zeltdache. Das Innere der sehr geräumigen rechteckigen Kirche ist, ausgenommen die Ostseite, wo die Kanzel angebracht ist, mit Emporen versehen und bildet einen lichten freundlichen flachgedeckten Raum, der freilich, wie alle diese Anlagen, keine eigentliche kirchliche Stimmung hervorzubringen vermag. Die schöne Orgel steht auf der westlichen Empore, und auf dem Altare ein kleines versilbertes Krucifix; die Sakristei ist östlich angebaut. Von den zwei ziemlich großen schönverzierten Glocken hat eine die Umschrift: Gegossen in Reutlingen von Chr. Adam Kurtz und Sohn 1836; die zweite wurde aus einer älteren 1863 umgegossen; sie zersprang beim Läuten am Todestage des Königs Wilhelm und ward neu gestiftet nach der Umschrift: Umgegossen mittelst Beiträgen des Königs Karl, der Königin Olga und des Staats; daneben sind die Rundbilder des Königs und der Königin angebracht, und oben steht: Gegossen von Heinrich Kurtz in Stuttgart 1863. Die Baulast der Kirche ruht auf der Gemeinde. An der Stelle der jetzigen soll einst eine berühmte Wallfahrtskapelle gestanden sein.

Der Begräbnißplatz liegt an der Kirche, wurde 1836 erweitert und mit einer Mauer umgeben.

Das ansehnliche, frei gelegene Pfarrhaus ward 1799 erbaut und ist vom Staate zu unterhalten.

Als Schulhaus dient ein nothdürftig dazu eingerichtetes altes

Bauernhaus; es enthält zwei Schulzimmer und die Wohnung des Schulmeisters und des Lehrgehilfen.

Das Rathhaus ist ebenfalls in einem, vor 6 Jahren erkauften, Bauernhause eingerichtet.

Ein Postamt besteht im Ort.

Gutes Trinkwasser liefern hinreichend vier laufende Brunnen, darunter der frische Störrenbrunnen und der Meiring, letzterer mit vorzüglich weichem Wasser, das von Kranken gerne getrunken wird, ferner zwei Pump- und ein Schöpfbrunnen; zu den laufenden sind Leitungen mit hölzernen Deucheln angelegt, wovon die eine 200′, die andere aber eine starke Viertelstunde lang ist. Auch außerhalb des Ortes finden sich Quellen auf dem Feld gegen die Weil im Schönbucher Markung; daselbst ist auch ein sog. Hungerbrunnen, der 1853 zum letztenmal ausblieb. Dann fließt durch die Markung und den Ort die schon genannte Schaich, die bei starkem Regen oder Schneegang austritt und Schaden verursacht; unterhalb des Ortes fließt von Süden her in sie der Hirschlandbach. Im unteren Schaichthale, etwa eine Stunde vom Dorfe, war einst ein See; die Fläche ist jetzt mit Forchen bewachsen und heißt noch im alten See.

Die jetzige und die frühere von Stuttgart nach Tübingen führende Staatsstraße, sowie die Vicinalstraße von Walddorf nach Weil im Schönbuch geht hier durch.

Vier kleine steinerne Brücken, wovon zwei der Staat zu unterhalten hat, und ein Steg führen über die Schaich.

Die Einwohner, ein im Ganzen gesunder Menschenschlag, (gegenwärtig leben drei Achtzigjährige im Ort), sind aufgeweckt, freundlich, fleißig und sparsam, und gehen gern zur Kirche; in Betreff ihres Ordnungs- und Reinlichkeitssinnes bleibt hingegen manches zu wünschen. Neben den Haupterwerbsquellen, Feldbau und Viehzucht, sichern sich die Einwohner ihr Auskommen durch Arbeiten in den Waldungen, so wie in den ausgedehnten Steinbrüchen (grobkörniger weißer Keupersandstein), aus denen die Bausteine nicht bloß nach Stuttgart und Tübingen, sondern auch nach München und Köln, die hier gewonnenen Mühlsteine namentlich in die Schweiz abgesetzt werden; daneben sind Liaskalksteinbrüche, die Straßenmaterial liefern, ferner Lehm-, Töpferthon- und Sandgruben vorhanden. Sämtliche Brüche und Gruben gehören dem Staate.

Unter den Gewerbetreibenden sind am meisten vertreten die Weber, Maurer und Steinhauer, die auch nach Außen arbeiten. Dann werden Stroh- und Korbgeflechte, Besen, sowie Salband-

schuhe hier verfertigt und meist nach Stuttgart verkauft; Gemüse und Obst geht ebendahin.

Eine Mühle mit zwei Mahl- und einem Gerbgang, die jedoch wegen Mangels an Wasser einen großen Theil des Jahres still steht, liegt unterhalb des Ortes an der Schaich; drei Schildwirthschaften und vier Kramläden bestehen.

Die Vermögensverhältnisse gehören nicht zu den günstigen; ein Drittheil der Bürger hat fast gar keinen Grundbesitz und lebt von Taglohnarbeiten; der begütertste Bürger besitzt 32, der Mittelmann 4—9 Morgen Feld; ziemlich viele, hiesigen Ortsbürgern gehörige Güterstücke liegen auf den Markungen von Weil im Schönbuch und Waldenbuch.

Die ausgedehnte, zum größeren Theil mit Wald bestockte Markung ist, soweit sie für den Feldbau benützt wird, mit Ausnahme der auf der Anhöhe gelegenen Güter ziemlich uneben und bildet die mehr oder weniger geneigten Abhänge des Schaichthals.

Der Boden ist im allgemeinen unergiebig und besteht an den Gehängen meist aus den Zersetzungen des Stubensandsteins, dem eine mäßige Mischung mit Lehm zukommt und der in ganz unbedeutender Tiefe von dem nicht selten an die Oberfläche tretenden Stubensandstein unterlagert wird. Auf der Anhöhe herrscht Lehm vor, dem in geringer Tiefe der Liaskalk folgt, wodurch ein sogenannter naßkalter Boden entsteht. Wegen der ziemlich hohen Lage und der nahen weitgedehnten Waldungen ist das Klima etwas rauh, die Nächte sind auch im Sommer kühl und Frühlingsfröste wie auch kalte Nebel schaden häufig der Obstblüthe und feineren Gewächsen, sogar der Roggen hat schon Noth gelitten. Hagelschlag kommt zuweilen vor.

Unter diesen ungünstigen natürlichen Verhältnissen kann sich der landwirthschaftliche Betrieb, trotz dem Fleiße der Einwohner, nicht so heben wie in günstiger gelegenen Gegenden. Man baut hauptsächlich Dinkel und Haber und in der Brache sehr viel Kartoffeln, deren Anbau am lohnendsten ist, außer diesen werden Futterkräuter, Rüben, Kohlraben, Angersen und ziemlich viel Flachs gebaut; letzterer wird häufig verarbeitet und entweder als Garn oder als Tuch nach Stuttgart und Tübingen abgesetzt. Das Getreideerzeugniß reicht für das Bedürfniß der Einwohner nicht, daher noch vieles von außen bezogen werden muß.

Der Wiesenbau ist ziemlich ausgedehnt, das erzeugte Futter aber wegen des meist trockenen mageren Bodens gering und leicht; ein-

zelne Wiesen erzeugen saures Futter. Etwa $^3/_4$ der Wiesen sind zweimähdig, die übrigen einmähdig. Futter wird viel zugekauft.

Früher wurde an der vorderen und hinteren Weinberghalde Weinbau getrieben, der längst abgegangen ist.

Die ausgedehnte Obstzucht beschäftigt sich vorzugsweise mit Luiken, Fleinern, Knausbirnen, Bratbirnen und Zwetschgen; das Obst gedeiht gerne und wird in günstigen Jahrgängen in ziemlicher Menge besonders nach Tübingen und Böblingen abgesetzt.

Die Gemeinde besitzt nur 12 Morgen schlecht bestockte Waldungen, deren Ertrag nicht einmal die Kulturkosten deckt; dagegen hält sie an ihrem alten Schönbuchsrecht, nach welchem jeder Ortseinwohner mit seiner Familie alle 14 Tage (früher alle 8 Tage) dürres Holz in den Staatswaldungen sammeln darf, mit beispielloser Zähigkeit fest, obgleich alle andern schönbuchsberechtigten Gemeinden längst ihre Schönbuchsrechte gegen Waldbesitz abgelöst haben.

Eigentliche Weiden sind 22 Morgen vorhanden; sie werden nebst der Brach- und Stoppelweide an einen fremden Schäfer, der im Vorsommer 140, im Spätjahr 200 Stück Schafe laufen läßt, um 140 fl. jährlich verpachtet und überdieß trägt die Pferchnutzung 300 fl. der Gemeindekasse ein.

Wegen des geringen Wiesenertrags ist die Rindviehzucht nicht beträchtlich; man hält meist Neckar- und Allgäuerrace und hat zur Nachzucht zwei Farren (einen vom Simmenthaler- und einen vom Neckarschlag) aufgestellt.

Eigentliche Schweinezucht besteht nicht; die Ferkel werden von außen bezogen und ein kleiner Theil gemästet wieder verkauft.

An Geflügel werden namentlich viel Gänse und Enten gezogen, die häufig nach Stuttgart und Tübingen zum Verkauf kommen.

Die Schaich führt Krebse, die nach Stuttgart und Tübingen verkauft werden.

Das Stiftungsvermögen besteht gegenwärtig in 4441 fl., aus deren Zinsen die Ortsarmen Unterstützung erhalten.

Ueber den südlichen Theil der Markung führt unter dem Namen „Hochsträß" ein alter Römerweg, der von Böblingen her nach Schlaitdorf u. s. w. seinen Zug hatte.

Nach der Sage soll auf den Tannenäckern eine Stadt gestanden sein.

Dettenhausen war ursprünglich gräflich tübingisch; schon in frühen Zeiten hatten Antheil die Grafen von Berg an der Donau, welche auch sonst in der Nachbarschaft, in Mittelstadt ꝛc. als Mitbesitzer auftreten. Graf Eberhard von Berg vergabte um 1100 all

sein Recht in Dettenhausen (den jährlichen Bezug von 1000 Käsen, 4 Schweinen, 2 Ochsen u. s. w.) an das Kloster Hirschau (Cod. Hirs. 29 a), welches in der Folgezeit den Ort sein Eigenthum nennen konnte (oppidum Tettenhusen, nostro monasterio proprietatis titulo pertinens, um 1298. Mone Zeitschr. 14, 455). Die Vogtei blieb bei den Grafen von Tübingen, bis am 28. April 1298 Graf Eberhard von Tübingen, sein Vogtrecht und die damit verbundenen Einkünfte, Dienstbarkeiten und alle ihm und seinen Vorfahren zu Dettenhausen zustehenden Rechte und Gerechtsame an das Kloster Bebenhausen um 80 Pf. H. verkaufte, wogegen aber für die Einwohner von Dettenhausen die bisher genossenen Beholzungs- und Weidrechte im Schönbuch auch fernerhin ungeschmälert bleiben sollten. Das Kloster Hirschau gab — vorbehältlich seines hiesigen Eigenthumsrechts — die Zustimmung zu diesem Verkauf, indem es zugleich die jährlich von seinen hiesigen Leuten zu zahlende Vogtgebühr festsetzte; Graf Rudolf von Tübingen, Bruder des Grafen Eberhard, bestätigte denselben am 21. April 1299 unter Verzichtung auf alle eigenen Ansprüche. (Schmid, Urk. 68—70; Mone a. a. O. 14, 454 bis 456, 460.) Späterhin tritt der hiesige Kloster Hirschauer Besitz immer mehr zurück; doch konnte dieses Kloster noch am 23. Dec. 1455 hiesige Gülten an Württemberg austauschen.

Auf unbekannte Weise war in der Mitte des 14. Jahrhunderts ein Haupttheil von Dettenhausen an den Herzog Reinold von Urslingen gelangt. Dieser Herzog verkaufte solchen nebst Waldenbuch ꝛc. am 14. Sept. 1363 an die Grafen Eberhard und Ulrich von Württemberg. Der Ort kam zum Oberamt Böblingen, bei welchem er bis 1811 verblieb.

Ursprünglich Filial von Weil im Schönbuch erhielt Dettenhausen erst 1798 einen eigenen Pfarrer.

Dörnach,

Gemeinde III. Klasse mit 211 Einw. — Evangelisches Dorf, Filial von Pliezhausen. 3 Stunden nordöstlich von Tübingen gelegen.

Auf der Hochebene zwischen dem Neckar- und dem Schaichthale, in einer sanften gegen Süden geneigten Mulde liegt zwischen Obstbäumen und fruchtbaren Ackergeländen das freundliche Dörflein, und als herrlichen Hintergrund erblickt man von ihm aus die ganze Kette der Alb, vom Hohenstaufen bis zum Hohenzollern. Die zum Theil stattlichen Häuser lagern sich zerstreut und unregelmäßig,

von Blumengärtchen und Hofräumen unterbrochen, an den reinlichen gekandelten Straßen. Inmitten steht im ummauerten Friedhofe die kleine Kirche; sie ward 1801 mit Benützung einer alten Kapelle in einfachem Stile erbaut, hat eine rechteckige Grundform und flachbogige Fenster. An ihrer Südseite erhielt sich eine spitzbogige Pforte und darüber die Jahreszahl 1541; das Innere ist flachgedeckt; auf dem Westgiebel sitzt ein hölzerner Dachreiter mit zwei unzugänglichen Glocken.

Der Begräbnißplatz wurde mit der Vergrößerung der Kirche 1801 angelegt; früher begrub man die Todten nach Pliezhausen.

Das mit dem Schulhaus vereinigte Rathhaus wurde 1831 erbaut und enthält neben den Gelassen für den Gemeinderath ein Schulzimmer und die Wohnung des Schulmeisters.

Mittelgutes aber hinreichendes Trinkwasser liefern ein durch hölzerne Deuchel hergeleiteter laufender Brunnen, der nie versiegt, und ein Pumpbrunnen; überdieß fließt durch die quellenreiche Markung der Merzenbach, über den zwei von der Gemeinde zu unterhaltende Stege gehen.

Die nicht besonders kräftigen Einwohner sind fleißig, sparsam, religiös und ernähren sich meist mühsam durch Ackerbau und Obstzucht.

Von den Gewerben setzt nur die Linnenweberei von ihren Erzeugnissen nach außen ab; eine Schildwirthschaft besteht.

Die Vermögensverhältnisse gehören zu den minder günstigen; der begütertste Bürger besitzt 18, der Mittelmann 10 Morgen und die ärmere Klasse, der über die Hälfte der Ortsbürger angehört, kaum einen Morgen Grundeigenthum.

Der Boden der kleinen, beinahe ebenen Markung ist wegen seiner thonigen Unterlage meist naßkalt und gehört zu den mittelfruchtbaren. Das Klima begünstigt noch den Anbau feinerer Gewächse, übrigens kommen schädliche Frühlingsfröste ziemlich häufig vor, dagegen gehört Hagelschlag zu den Seltenheiten.

Die Landwirthschaft hat sich seit 25 Jahren sehr gehoben und wird nun gut betrieben; die Brabanter und Suppinger Pflüge sind allgemein geworden. Von den vorzugsweise zum Anbau kommenden Getreidearten, Dinkel, Gerste, Haber, können in günstigen Jahren etwa 150 Scheffel Dinkel nach außen verkauft werden. Von Brach- und Handelsgewächsen zieht man Kartoffeln, dreiblättrigen Klee, Wicken, wenig Reps, ziemlich viel Flachs und Hanf, letztere theilweise zum Verkauf.

Die durchaus zweimähdigen Wiesen, welche zeitweise bewässert werden können, ertragen ein sehr gutes Futter.

Die Obstzucht, welche sich vorherrschend mit Knaus- und Palmischbirnen und Zwetschgen beschäftigt, ist verhältnißmäßig ausgedehnt; das Obst geräth und erlaubt in günstigen Jahren einen namhaften Verkauf nach außen. Die Jungstämme werden selbst nachgezogen.

Die vorhandenen 80 Morgen Gemeindewaldungen ertragen jährlich 24 Klafter und 2100 St. Wellen; hievon erhält jeder Bürger $^1/_6$ Klafter und 25 St. Wellen. Zuweilen kann noch Holz verkauft werden, was alsdann der Gemeindekasse 60—100 fl. einträgt.

Eigentliche Weiden sind nicht vorhanden und nur die Brach- und Stoppelweide wird an Ortsbürger um 150 fl. verpachtet, überdieß sichert die Pferchnutzung der Gemeinde eine jährliche Rente von 150 fl. Auf der Weide laufen den Herbst und Frühling über 200 St. Bastardschafe.

Die Rindviehzucht ist wegen Mangels an größerem Grundeigenthum unbedeutend.

Bienenzucht wird nur von einem Bürger, übrigens mit gutem Erfolg getrieben.

Stiftungen, deren Zinse theils zu Brod, theils in Geld an Ortsarme vertheilt werden, sind 355 fl. vorhanden.

Westlich vom Ort in den Bronngartäckern und im Heimengarten ist man schon auf Grundmauern, römische Ziegel, Gefässefragmente &c. gestoßen; auch hat man daselbst schon öfters thönerne Röhren von einer römischen Wasserleitung aufgedeckt.

Dörnach, welches in frühester Zeit unter die Hoheit der Grafen von Achalm-Urach gehört haben mochte, tritt erst spät in die Geschichte ein, im Besitz der Ministerialenfamilie Schilling von Canstatt, aus welcher Ursula, Wittwe Schillings, geb. Kayb, und ihre Söhne Hans, Konrad, Burkhard, Wilhelm und Jörg das Dorf mit Vogtei, Gericht, Leuten und Gütern um 1080 Pf. H. 1416 an den Grafen Eberhard den Milden verkauften. Von dem Grafen Jost Nikolaus von Zollern ertauschte 1473 der Graf Eberhard im Bart dessen hiesige Steuer.

Einen bedeutenden Besitz allda und in Pliezhausen hatte das Kloster Allerheiligen in Schaffhausen, welches um das Jahr 1092 auch hier, wie sonst in der Gegend, festen Fuß gefaßt haben mag (s. Degerschlacht); es verkaufte solchen in beiden Dörfern 1528 an die Spitäler Urach und Nürtingen.

Dußlingen,

Gemeinde II. Klasse, Pfarrdorf mit Marktrecht mit 2,076 Einwohnern, worunter 35 Kath. und 14 eigener Konfession. — Evang. Pfarrei; die Kath. sind nach Tübingen eingepfarrt. Der Ort ist der Sitz einer Postexpedition. 2 Stunden südlich von Tübingen gelegen.

In der Thalebene und an dem sanft geneigten östlichen Abhange des anmuthigen Steinlachthales liegt lang gedehnt der schöne sehr große Ort, umgeben von Obstbaumwiesen und fruchtbaren Feldungen. Die meist sehr stattlichen, oft schön geschnitztes Balkenwerk zeigenden Häuser liegen ziemlich zerstreut, von Hofräumen, Blumengärtchen und Obstbaumgruppen angenehm unterbrochen, an den meist gekrümmten, reinlichen und zum Theil gekandelten Straßen. Das klare muntere Steinlachflüßchen fließt mitten durch's Dorf und empfängt hier von beiden Seiten verschiedene Zuflüsse. Schöne Aussichten auf die nahe Alb, von der Teck bis zum Plettenberg, gewähren der Kirchberg, auf dem die Kirche steht, und der dahinter liegende Ottilienberg, während man vom sog. Eichwald aus einen weiten Blick in das Neckarthal und an den Schwarzwald genießt. Die ansehnliche, dem h. Petrus geweihte Kirche, im großen ummauerten Friedhofe stehend, hat eine herrliche hohe Lage auf einem Hügel nordwestlich am Dorfe und überragt dasselbe. Sie ist ganz in spätgothischem Stil erbaut und gibt mit den sie umschattenden hohen Obstbäumen, schon von ferne gesehen, ein äußerst liebliches Bild. Der hohe, mit einem Satteldach bedeckte Thurm steht im Westen, hat 4 Geschosse, von denen das erste mit kräftigem spitzbogigem Portale, das dritte mit schöngefüllten Spitzbogenfenstern belebt ist. An das Schiff baut sich ein schmälerer hoher, halbachteckig geschlossener Chor mit schlichten Strebepfeilern an, und beide werden von spätgothischen Maßwerksfenstern erhellt. Durch die Südwand des Schiffes führt ein spitzbogiger Eingang, in dessen Hohlkehle links ein Engel mit Schildchen sitzt. Im freundlichen und geräumigen Innern hat das Schiff eine flache Decke, der Chor ein schönes Netzgewölbe, das in neuer Zeit blau mit goldenen Sternen bemalt wurde. Auf den Schlußsteinen, die sehr alt zu sein scheinen, sind dargestellt Magdalena, zwei affenartige Gestalten im Kampf mit einander, Christus mit Lamm und Fahne, die h. Barbara, Petrus, Maria mit dem Kinde und rechts und links von ihr sind kleinere Schlußsteine augebracht, ausgebildet zu Engelchen, die Schildchen mit dem Steinmetzzeichen des Baumeisters halten. Ueber dem mittleren Chorfenster sind das herzoglich Württembergische und das Tübinger Wappen, und als Gurtträger an der Nordwand die Brustbil-

der des Petrus und des Johannes angebracht. Die hübsche große Orgel steht auf der Empore des Chores und verdeckt ihn zum Theil; an der Südwand des Schiffes befindet sich ein großes Kruzifix und eine beachtenswerthe steinerne Grabplatte mit der Inschrift: Anno domini 1552 auf den 9. tag julii starb der edel und vest Sigmund Herter von Hertnek; darunter ist groß sein Wappenschild ausgemeißelt. Ferner steht am spitzbogigen Triumphbogen, verziert mit den Wappen der Verstorbenen, das Grabmal des Pfarrers Andreä und seiner Frau, gestorben 1576; auf dem Chorboden liegt eine nicht mehr leserliche gothische Grabplatte. Der Taufstein ist alt und hohl. Die südlich angebaute mit schöner eisenbeschlagener Thüre verschlossene Sakristei hat ein Netzgewölbe, deren Schlußsteine einen Christuskopf und eine Rosette zeigen. Auf dem unten mit hohem Tonnengewölbe versehenen Thurme hängen 3 Glocken; die größte hat als Umschrift die Namen der 4 Evangelisten und die Jahreszahl 1522; die mittlere, viel kleinere: Christian Ludwig Neubert goß mich in Ludwigsburg anno 1763; die dritte, mit der Jahreszahl 1791, hängt außen auf dem Thurme und ist ein Geschenk des hiesigen Bürgers Tritschler.

Die Baulast der Kirche ruht auf der Stiftungspflege.

Der ausgedehnte, noch ummauerte Begräbnißplatz liegt um die Kirche.

Das hoch und freundlich gelegene Pfarrhaus hat der Staat zu unterhalten.

Von der alten Burg, auf deren malerischen Resten jetzt das dreistockige stattliche Rathhaus, ein tüchtiger Eichenholzbau, steht, hat sich ziemlich viel erhalten. Diese Reste liegen auf einem kleinen Hügel am Nordende des Dorfes und sind fast noch ganz mit Wall und Graben umgeben, innerhalb welchen die Umfassungsmauern der Burg, aus gewaltigen Buckelsteinen aufgeführt, in unregelmäßigem Sechseck, meist bis auf Stockhöhe sich erheben. Gegen Norden hin ist die Mauer am niedrigsten, an der Südostecke aber steht noch das untere Geschoß eines Thurmes; es ist ganz aus riesigen Buckelquadern erbaut und hat einen schönen rundbogigen tonnengewölbten Durchgang mit breiten Gurten am Gewölbe; der Ein- und Ausgangsbogen selbst ist gedrückt spitzbogig, das Ganze trägt das Gepräge hohen Alterthums; an einem Buckelsteine befindet sich als Steinmetzzeichen ein Halbkreis. Der steinerne erste Stock des theilweise auf die uralten romanischen Mauern gestellten Rathhauses stammt auch noch aus alter Zeit. In der Nähe des ehemaligen Schlosses wird eine Stelle „auf der Kappel“ genannt; hier stand ohne Zweifel eine zum Schloß gehörige Kapelle.

Im Jahre 1836 wurde an der Stelle des alten das neue geräumige Schulhaus erbaut, es enthält 4 Lehrzimmer und 4 Wohnzimmer für den Schulmeister und den Lehrgehilfen; sodann ist ein zweites Gebäude als Wohnung für den zweiten Schulmeister vorhanden.

Ein Gemeindebackhaus mit 2 Oefen besteht.

Der Name Kroatendörflein, wie ein Theil des Ortes heißt, dürfte in keiner, im 30jährigen Krieg erfolgten Niederlassung, vielmehr in einer ironischen Anschauungsweise seinen Grund haben (Memminger Württ. Jahrb. 1848, 191).

Gutes Trinkwasser liefern hinreichend 9 laufende Brunnen, deren Wasser in hölzernen Deucheln hergeleitet wird, und 13 Pumpbrunnen; überdieß ist die Markung mit Quellen, Flüssen und Bächen reich gesegnet; es sind die Steinlach, die zuweilen verheerend austritt, und die Wiesaz, der Burg- oder Weilersbach und der Rhansbach, der in heißen Sommern versiegt, sowie noch andere kleinere Bäche. In der Flur „vor Bach“ findet sich ein sog. Hungerbrunnen.

Neben der im Bau begriffenen Eisenbahn geht die Staatsstraße von Tübingen nach Hechingen hier durch, ferner führen Vicinalstraßen nach Bühl und Gomaringen. Auf der Markung bestehen zwei steinerne Brücken, wovon die große, an der Staatsstraße gelegene vom Staat zu unterhalten ist, ferner befinden sich im Orte 2 hölzerne Brücken und mehrere Stege, und außerdem gehen auf der Markung noch viele Stege über die verschiedenen Bäche.

Die Einwohner, ein gesunder kräftiger Schlag, sind fleißig, betriebsam, geordnet und religiösen Sinnes; gegenwärtig zählen 6 Ortsangehörige über 80 Jahre; die bis dahin übliche kleidsame Volkstracht weicht leider mehr und mehr der städtischen; von Volksbelustigungen hat sich das Eierlesen erhalten. Die frühere malerische Volkstracht zeichnete sich besonders bei dem weiblichen Geschlecht vor andern Trachten des Landes aus; sie bestand in einem kurzen dunkel- oder hellblauen, vielgefältelten Zeugrock, mit einem rothen oder anders farbigen Band eingefaßt; das Mieder war von hellrothem Krepp oder Scharlachtuch und auf dem Rücken mit gelben oder weißen Galonen besetzt, der Goller von weißer Leinwand mit Spitzen gesäumt, wurde um den Hals enge angeschlossen. Die schwarzen Hauben hatten oben eine Masche und waren am Rande mit breiten Spitzen besetzt. Um den Leib wurde ein Gürtel, an Werktagen von Messingdraht, am Sonntage von Sammt mit weißen Buckeln und Knöpfen, getragen.

Die mit Spitzen besetzte Schürze war bei den Ledigen von weißer oder blauer Leinwand, bei den Verheiratheten von schwarzer. Wenn nicht die weißen Hemdärmel gezeigt wurden, dann trug man schwarze Oberärmel. Die Laschenschuhe waren geschlitzt, damit der weiße Strumpf durchschimmern konnte. Die Kleidung der Männer war von der gewöhnlichen Tracht der württembergischen Bauern ganz wenig verschieden (s. auch Hausleutners schwäbisches Archiv, Band 2. S. 141 ff).

Neben Feldbau, Obstbau und Viehzucht sind Handel und Weberei die Haupterwerbsquellen, ferner sichern die Strickerei und die auf der Markung befindlichen Liaskalk- und Keuperwerksteinbrüche, dann Lehm- und Sandgruben einen namhaften Nebenverdienst; früher wurden auch Mühlsteine gebrochen und verkauft.

Von den Gewerbetreibenden arbeiten außer den Webern auch Maurer und Zimmerleute nach außen; Handel wird getrieben mit Brettern, Eisenbahnschwellen und Langholz.

Es bestehen 2 Mühlen mit je 3 Mahlgängen, einem Gerb- und Koppgang, eine Oelmühle nebst Schleife, 2 Sägmühlen mit einer Hanfreibe, ferner 3 Ziegelhütten. Dann sind im Orte 3 Schildwirthschaften, worunter eine mit Bierbrauerei, 2 Kaufläden und 1 Kramladen.

Alljährlich werden hier in den Monaten März und September zwei nicht unbedeutende Vieh- und Krämermärkte abgehalten.

Dußlingen ist im allgemeinen ein vermöglicher Ort; der begütertste Bürger (Schultheiß Dürr) besitzt 52 Morgen Feld und 8 Morgen Wald, der Mittelmann 10 Morgen Feld und 2 Morgen Wald und die ärmere Klasse entweder bloß Allmanden oder einige Viertel Feld und etwa ein Viertel Wald. Gemeindeunterstützung erhalten gegenwärtig 5 Personen.

Ziemlich viele hiesige Bürger haben Wiesen auf Nehrener und Gomaringer, und Waldungen auf Bühler Markung.

Die große Markung hat, mit Ausnahme der Gehänge gegen das Steinlachthal und dessen Seitenthälchen, eine ziemlich ebene Lage und einen fruchtbaren, nicht tiefgründigen, regenbedürftigen Boden, sog. Kleiboden.

Das Klima ist wegen der Nähe der Alb, besonders beim Ostwind, kühl und schädliche Fröste im Mai und Juni nichts seltenes. Der Westwind bringt die meisten Gewitter, die öfters von Hagel begleitet sind und sich hier entladen, weil sie sich an dem Fürstenstein brechen. Wenn übrigens nicht klimatische Störungen eintreten, dann

gedeihen, mit Ausnahme des Welschkorns, alle gewöhnlichen Feldfrüchte und auch feinere Gewächse.

Die Landwirthschaft hat sich bei dem lohnenden Boden, dem Fleiß und der Umsicht der Einwohner auf eine blühende Stufe gehoben und landwirthschaftliche Neuerungen, wie der Suppinger Pflug, die Walze, Dreschmaschine und Repssämaschine, haben Eingang gefunden. Neben dem gewöhnlichen Düngungsmittel und der sorgfältig gesammelten Jauche kommt auch Gips und Asche in Anwendung.

Dinkel, Haber, Gerste, Futterkräuter, Kartoffeln, Erbsen, Rüben, ziemlich viel Reps und viel Flachs kommen vorzugsweise zum Anbau; letzterer wird nicht nur für den eigenen Bedarf, sondern auch zum Verkauf gebaut. Dinkel und Haber wird in namhafter Menge in Tübingen und Reutlingen abgesetzt.

Der Wiesenbau ist nicht sehr ausgedehnt, aber das Futtererzeugniß meist gut. Keine Wässerung.

Seit etwa 150 Jahren hat der Weinbau aufgehört, dagegen wird der stets im Zunehmen begriffene Obstbau großartig betrieben und von einem besonders aufgestellten Baumwart überwacht. Man pflegt hauptsächlich Mostsorten, wie Fleiner, Luiken, Knausbirnen &c.; von Steinobst Zwetschgen und etwas Kirschen. Ueber den eigenen namhaften Bedarf kann in günstigen Jahren noch viel Obst nach außen abgesetzt werden. Die Jungstämme werden theils aus den Gemeinde-Baumschulen, theils von Pfullingen und Hohenheim bezogen. Die Gemeinde besitzt 361 Morgen Waldungen, von denen 125 Morgen mit Nadelholz bestockt sind. Von dem jährlichen Ertrag erhält jeder Bürger 12—13 Stück Wellen und von dem Erlös des Schälholzes 1 fl. 30 kr.; überdieß fließen in die Gemeindekasse noch 400 bis 600 fl.

An eigentlichen Weiden sind 278 Morgen vorhanden; sie werden nebst der Brach- und Stoppelweide um 1100 fl. verpachtet und nebenbei trägt die Pferchnutzung etwa 1000 fl. der Gemeinde ein.

Von den 324 Morgen Allmanden werden jedem Bürger 3/4 Morgen unentgeltlich zur Benützung überlassen.

Was die Viehzucht betrifft, so ist die der Pferde nicht bedeutend, dagegen die Pferdehaltung namhaft. Die Stuten kommen zur Bedeckung auf die Beschälplatte nach Tübingen. Die Rindviehzucht hatte sich früher sehr gehoben, ist aber in neuerer Zeit in Folge des Futtermangels etwas zurückgekommen. Man hält hauptsächlich einen tüchtigen Neckarschlag, der durch 4 Simmenthaler Farren veredelt und nachgezüchtet wird. Mit Mastvieh treibt man Handel nach Frankreich.

Auf der Markung lassen gegenwärtig ein Ortsschäfer und ein fremder Schäfer 7—800 Stück Bastardschafe laufen, die zum Theil Ueberwinterung im Ort finden. Die Wolle kommt nach Kirchheim und die Schafe nach Frankreich zum Verkauf.

Einige Schweinezucht findet statt, jedoch werden auch Ferkel von auswärts eingeführt; man züchtet die halbenglische Race theils zum Verkauf, theils für den eigenen Bedarf.

Die Geflügelzucht beschäftigt sich hauptsächlich mit Gänsen, die theilweise zum Verkauf kommen; die Bienenzucht nimmt ab.

An Stiftungen sind etwa 4000 fl. vorhanden, deren Zinse theils zu Geldspenden, theils zu Brod und Büchern für Unbemittelte verwendet werden.

In der 1/4 Stunde westlich vom Ort gelegenen Flur Aspen stand eine römische Niederlassung, von der man schon öfters Mauerreste, Gebäudeschutt, römische Ziegel ꝛc. ausgegraben hat.

Eine alte, vermuthlich römische Straße, die sog. Staudachstraße, führte über die Flur „Bürgen“, wo ohne Zweifel ein römischer Wohnplatz stand, gegen den Rammert und weiter nach Rottenburg.

Etwa 1/4 Stunde nordwestlich vom Ort kommt der Flurname „Fehrlinsweiler“ vor; hier soll ein Weiler gestanden sein. Ganz in der Nähe wird eine Stelle St. Ottilia genannt; vermuthlich stand hier eine zu dem abgegangenen Weiler gehörige Kapelle.

Kaiser Karl der Dicke (881—887) beschenkte einen Caplan Otolf auf Lebenszeit mit der hiesigen Kirche und deren reicher Zubehörde, worüber König Arnulf am 25. August 888 seine Bestätigung ertheilte; in der Urkunde Arnulfs (die frühere ist verschwunden) wird der Ort bezeichnet als „Tuzzilinga“, gelegen in der Hattinhuntare und im Sulichgau, in den Grafschaften Beringars und Eparhards (Wirt. Urk. Buch 1, 188).

In diesem Orte begegnen sich die pfalzgräflich tübingischen, die gräflich hohenbergischen und die gräflich achalm-urachischen Herrschaften. Das hiesige Adelsgeschlecht, welches das 12. bis 14. Jahrhundert über meist den Namen Diemo und Friedrich, auch Diether führte, gehörte zu den Lehensleuten der Pfalzgrafen von Tübingen, erscheint übrigens auch mit den Grafen von Hohenberg. Der Zehnte war, wenigstens hälftig, ein Lehen der letzteren Grafen, wenigstens kommt er in der Mitte des 13. Jahrhunderts so vor. (Schmid Mon. Hohenb. 15).

Diemo von Tuscelingen beschenkte im 12. Jahrhundert das Kloster Hirschau mit Grundstücken in D. und Gönningen, auch sein

Verwandter Buggo vergabte ebendahin seinen Besitz in D.; für 300 Marken kaufte das Kloster selbst ein hiesiges Gut von Adelbero, Bruder des berühmten Erzbischofs Anno von Cöln, welch letzterer von 1056—76 saß und für einen Herrn von Steußlingen gilt.

Besonders in Kloster Bebenhauser Urkunden erscheinen die Herren von D. seit dem Jahr 1216 sehr häufig, mit dem ständig gewordenen Beinamen Herter erstmals 1267 (zuerst in lateinischer Uebersetzung durch pastor. Mone Zeitschr. 3, 210. 336). Diese Herren überhaupt waren begütert in Pfrondorf, Nehren, Kresbach, Thalheim, besaßen 1346—1417 Osterdingen (O.-A. Rottenb.) und waren auch in Harteneck (s. O.A.-Beschreibung von Ludwigsburg S. 154) angesessen. Ihr Wappenschild war von Roth und Silber quergetheilt, auf dem Helme die Hörner desgleichen; die Helmdecken waren außen Roth innen Silber.

Hans Herter theilte 1442 mit seiner Mutter Bryde; diese erhielt Kresbach, er aber halb D., Nehren und Thalheim. Er trat wegen des Verkaufs seiner Güter mit dem Grafen Ludwig von Württemberg in Unterhandlung und am 20. Februar 1446 wurde der Verkauf verabredet. Graf Ulrich von Württemberg rieth zwar seinem Bruder Ludwig hievon ab; dieser aber erklärte, Hans müsse seine Güter jedenfalls verkaufen und, wenn sie Reutlingen kaufe, könnte Streit dadurch entstehen, worauf Ulrich sich zufrieden stellte. Hierauf übergab Hans den 26. April 1446 vor dem Rottweiler Hofgericht dem Grafen Ludwig seine Burg und sein Gesäß in D., seinen Antheil am Dorf Nehren und Thalheim für 4000 fl. und 380 fl. Leibgeding. Da seine Gattin Elsbeth von Ow hiegegen protestirte, weil sie auf diese Güter, namentlich auf einen Hof in Nehren angewiesen und der Verkauf gegen das Wohl ihrer Kinder sei, so trat ihr Hans von seinem Leibgeding jährlich 50 fl. ab, worauf sie am 30. August 1447 einwilligte. Die andere Hälfte von D. und Nehren, auch Breitenholz, mit Vogtei, Gericht, Kirchensätzen, Widdum, Zehnten, desgleichen Zehnten in Stockach, kaufte Graf Ludwig von Württemberg den 3. April 1447 von Jakob H. v. D. für 11,000 fl. und seinen Antheil an Thalheim.

So kam D. mit Nehren an Württemberg. Den 24. Mai 1458 aber belehnte Graf Ulrich als Vormund Graf Eberhards im Bart den Wilhelm Herter seiner Verdienste wegen mit dem Gesäß und den Häusern Jakobs und Hansen v. D. samt Burgstall, Kapelle an der Burg u. s. w. Als Kampfgenosse dieses Grafen gerieth genannter

Wilhelm mit demselben 1462 in pfälzische Gefangenschaft; später in den 1470er Jahren zeichnete er sich ungemein aus als österreichischer Feldhauptmann in dem Burgunderkriege (Mone Quellensamml. 3, 413). Bei seiner Familie verblieb das Lehen bis 1616, wo ihr letzter männlicher Sprosse, Hans Christoph, starb, worauf Herzog Johann Friedrich den Tübinger Obervogt, Hans Joachim von Grünthal, welcher schon die Hälfte der Güter des Verstorbenen von dessen Wittwe gekauft hatte, mit D. belehnte und ihm befahl, nichts davon herauszugeben und der Ritterschaft keine Kontribution zu zahlen.

Ein hiesiger presbyter Sigebolt erscheint im Anfang des 12. Jahrhunderts (Berthold bei Pertz Script. 10, 99), ein Kirchherr Diether, genannt Herter, um 1300.

Das Kloster Zwiefalten erhielt von dem Grafen Liutold von Achalm um 1090 einen Hof (Ortlieb bei Pertz a. a. O. 74), das Kloster Bebenhausen hatte schon vor 1229 hiesige Besitzungen und erkaufte 1245 den halben Zehnten von dem Ritter Gerold von Lichtenstein.

Zur Burg stiftete den 2. Juli 1463 Wilhelm Herter eine Pfründe und Kaplanei mit einem St. Jakobsaltar.

Den Novalzehnten in D., Gönningen und Nehren, welchen die Stiftskirche in Tübingen bezogen hatte, erlaubte Pabst Leo X. den 19. April 1516 dem Herzog Ulrich zum Unterhalt seiner Hofkapelle zu verwenden (Sattler Herz. 1. Beil. S. 238).

Gniebel.

Gemeinde III. Klasse mit 507 Einwohnern; worunter 1 Kath. — Evangelische Pfarrei. 2⅞ Stunden nordöstlich von Tübingen gelegen.

Der kleine freundliche, in einem Obstbaumwald versteckte Ort liegt auf der Hochfläche zwischen dem Neckar- und dem Schaichthale, am Anfang des flachen südwärts ziehenden Hochgrabenthälchens, und besteht aus einfachen Bauernhäusern, die sich ziemlich enge zumeist entlang der von Rübgarten nach Dörnach ziehenden Straße lagern; östlich von dem mit guten zum Theil gekandelten Straßen versehenen Dorfe hat man eine schöne Aussicht an die Alb, vom Hohenstaufen bis zu den Lochen. Die kleine Kirche zeigt noch einige Spitzbogenfenster, denen die Füllungen herausgeschlagen sind, und einen halbachteckig geschlossenen Chor ohne Strebepfeiler. Das Innere hat eine flache Decke und auf der westlichen Empore eine Orgel. Auf

dem Westgiebel sitzt ein hölzerner Dachreiter mit 2 Glocken, von Kurtz in Reutlingen 1835 umgegossen. Die Baulast der Kirche ist getheilt zwischen der Stiftungspflege und der Gemeinde.

Die Wohnung des Pfarrers, die Schule und die Gelasse für den Gemeinderath sind in einem unansehnlichen, an die Nordwestecke der Kirche stoßenden Gebäude vereinigt; der Schulmeister, welcher gegenwärtig in einem Privathause wohnt, wird nach Erbauung eines Pfarrhauses die gegenwärtige Wohnung des Ortsgeistlichen beziehen.

Ein Armenhaus besteht.

Gutes Trinkwasser liefern unterhalb (südlich) des Ortes zwei nie versiegende laufende Brunnen; im Orte selbst geben 5 Pump- und 11 Schöpfbrunnen mittelgutes Wasser. Auf der Markung befinden sich ferner drei laufende gute Feldbrunnen, worunter der Hohenstrutbronn und der Säubronnen, überdieß fließen der Hochgrabenbach und einige kleine Bäche durch die Markung. Eine Wette ist im Ort.

Die Vicinalstraße von Pliezhausen nach Walddorf geht hier durch.

Ueber den Hochgraben führt eine steinerne Brücke und ein steinerner Steg; ferner führen über die kleineren Bäche ein steinerner und zwei hölzerne Stege; die Unterhaltung hat die Gemeinde.

Neben den Haupterwerbsquellen, Feldbau und Viehzucht, sichert der Hanf- und Flachsbau, verbunden mit der Leineweberei, namhaften Verdienst; die sonstigen Gewerbe dienen, mit Ausnahme der Knopfformenfabrikation, nur den örtlichen Bedürfnissen; zwei Schildwirthschaften und ein Kramladen bestehen. Die Vermögensverhältnisse gehören zu den minder günstigen; der begütertste Bürger besitzt 20, der Mittelmann 8 und der ärmere $^1/_4$—$^1/_2$ Morgen Grundeigenthum.

Die kleine Markung bildet ein flachwelliges, beinahe ebenes Land und hat einen mittelfruchtbaren, etwas naßkalten Lehmboden, dessen Unterlage der Liaskalk bildet.

Wegen der freien Lage ist die Luft gesund und des Nachts auch den Sommer über meist kühl; Frühlingsfröste kommen ziemlich häufig vor, dagegen gehört Hagelschlag zu den Seltenheiten.

Die Landwirthschaft wird im allgemeinen gut, jedoch wegen Mangel an größerem Grundbesitz nur im Kleinen getrieben; die Hohenheimer und Suppinger Pflüge sind allgemein und zur Besserung des Bodens kommen außer den gewöhnlichen Düngungsmitteln auch Kompost, Gips und Asche in Anwendung. Zum Anbau kommen Dinkel, Haber, Gerste, Futterkräuter, namentlich dreiblättriger Klee, Kartoffeln, viel Flachs und Hanf. Von den Getreideerzeug-

nissen können einige 100 Scheffel Dinkel und 100 Scheffel Haber nach außen verkauft werden.

Die Wiesen, von denen etwa 50 Morgen bewässert werden können, sind zu $^2/_3$ zweimähdig und zu $^1/_3$ einmähdig. Das Futter ist ziemlich gut, reicht aber nicht für den örtlichen Bedarf, so daß noch zugekauft werden muß. Die Ortsbürger besitzen etwa 15 Morgen Weinberge auf Rübgarter Markung, die ein mittelmäßiges Erzeugniß liefern. Der Morgen erträgt in guten Jahrgängen 4—5 Eimer und die Preise eines Eimers bewegten sich in den letzten zehn Jahren von 36—44 fl.

Von Bedeutung ist die immer noch zunehmende Obstzucht, welche sich vorzugsweise mit Mostobst (Fleiner, Luiken, Palmisch- und Knausbirnen) beschäftigt und in günstigen Jahren einen sehr namhaften Verkauf nach außen zuläßt. Die Jungstämme werden theils in den Weinbergen nachgezogen, theils in Reutlingen und Grötzingen aufgekauft. Ein Baumwart ist von Seiten der Gemeinde aufgestellt.

Von dem Ertrag der vorhandenen 90 Morgen Gemeindewaldungen erhält jeder Bürger alljährlich $^1/_4$ Klafter und 5 St. Wellen; überdieß fließen für verkauftes Holz noch etwa 100 fl. in die Gemeindekasse.

Eigentliche Weiden sind nicht vorhanden und nur die Brach- und Stoppelweide ist an einen fremden Schäfer, der im Frühjahr 150, im Spätjahr 200 Stück Bastardschafe laufen läßt, um 200 fl. verpachtet. Die Pferchnutzung trägt etwa 300 fl. ein.

Von den vorhandenen Allmanden ist jedem Bürger $^1/_8$ Morgen gegen Entrichtung von 6 kr. jährlich zur Benützung überlassen.

Einige Güterstücke verpachtet die Gemeinde um 20 fl. jährlich.

Der Rindviehstand, welcher durch zwei Simmenthaler Farren nachgezüchtet wird, ist nicht besonders ausgezeichnet; ebenso ist der Handel mit Vieh von keinem Belang.

Die Schweinezucht und Haltung ist unbedeutend.

An Stiftungen sind etwa 200 fl. vorhanden, deren Zinse alle drei Jahre an die Unbemittelsten des Orts theils in Geld, theils in Brod vertheilt werden.

Durch den östlichen Theil des Orts führt unter der Benennung „Heerweg" eine vom Neckarthal herkommende Römerstraße nach Walddorf.

Gniebel gehörte zur Pfalzgrafschaft Tübingen; Pfalzgraf Rudolf kaufte noch 1328 hiesige Leibeigene für 4 Pf. 5 Sch. von Berthold von Liebenau. Wohl mit Tübingen kam der Ort dem

Haupttheile nach an Württemberg. Ein Theil gelangte an die Grafen von Zollern; solchen ertauschte von Graf Jost Niclaus von Zollern im Jahr 1473 der Württemberger Graf Eberhard im Bart. (Steinhofer 3, 223).

Gniebel wie Rübgarten waren vor 1842 Filiale der Pfarrei Walddorf, von welcher sie im genannten Jahre getrennt wurden. Gniebel erhielt eine ständige Pfarrverweserei und Rübgarten wurde Filial derselben.

Gönningen

mit Papiermühle, Mahlmühle und vier einzelnen Häusern.

Gemeinde II. Klasse mit 2562 Einwohnern, worunter 10 Kath. — Evang. Pfarrdorf mit Marktrecht; die Kath. sind nach Reutlingen eingepfarrt. 3½ Stunden südöstlich von Tübingen gelegen.

Hart am Fuße der Alb zwischen dem waldigen Stöffelberg und dem großartigen Gebirgsstock des Roßberges, in der freundlichen Weitung des stillen Wiesazthales liegt, umgeben von Gartenländern und weiterhin von ausgedehnten Obstbaumgütern, der sehr große und wohlansehnliche Ort. Außer vielen herrlichen Ausblicken, die man von den nahen Bergvorsprüngen aus über das weite am Fuß der Alb sich ausbreitende, in blauer Ferne von den langen Linien des Schwarzwaldes gesäumte Hügelland genießt, bietet die 3047′ über der Meeresfläche gelegene Kuppe des Roßberges eine der großartigsten Fernsichten Schwabens. Dem schönen 20′ hohen Wasserfalle, der in der nächsten Nähe des Ortes sich befindet, wurde durch die Industrie von seiner Wassermenge genommen. Das Klima ist milder, als man es bei der Nähe der Alb und der beträchtlichen Erhebung über dem Meere (1873′ Erdfläche am Kirchthurm) erwarten sollte. Der mittlere Thermometerstand ist etwa der der Filder; atmosphärische Niederschläge sind beträchtlich, Fröste und kalte Nebel selten, ebenso Hagelschlag. Eine Wetterscheide bildet der Roßberg. Die muntere Wiesaz fließt durch Gönningen hindurch und empfängt im Orte selbst mehrere kleine Zuflüsse. Die großentheils hübschen und stattlichen Häuser, denen man wohl ansieht, daß hier kein eigentlicher Bauernstand wohnt, reihen sich ziemlich unregelmäßig an den breiten reinlichen wohlgekandelten Straßen; das Dorf macht entschieden einen mehr städtischen Eindruck. Die große stattliche Kirche steht etwas erhöht in der Mitte des Orts, ward außer dem größeren

Theile des Chores 1842—44 nach dem Entwurfe des Bauinspektors Rupp in Reutlingen in einfachen gothischen Formen aufgeführt und gewährt sowohl durch ihre Größe, als durch ihre Bauart einen schönen und bedeutenden Anblick; ihre ganz aus Sandstein erbauten Umfassungswände werden durch hohe schöngefüllte Spitzbogenfenster belebt, — der Westgiebel ist mit Krabben besetzt. Der Thurm, südlich am Choranfang stehend, ist in seinen untern Geschossen noch sehr alt und nur mit Schießscharten versehen, gegen oben aber neu und mit vier großen gefüllten Schallfenstern und darüber mit schlanken Giebeln geschmückt, aus denen sich ein hohes achtseitiges Zeltdach erhebt und den einfach schönen Eindruck des weithin sichtbaren Thurmes vollendet. Das Langhaus zeigt drei kreuzgewölbte Schiffe, wovon das mittlere weiter und höher ist, unter Einem Dache; die Gewölbe und die sie stützenden Pfeiler sind von Holz, an den Wänden laufen zierlich durchbrochene Emporen; Gestühl, Orgel, Kanzel und Taufstein sind in schlichtem, schönem, gothischem Geschmacke gehalten; dazu wurde der Raum sehr angenehm mit einfachen Farben bemalt (die Gewölbefelder des netzgewölbten Chors blau mit goldenen Sternen), und macht einen würdigen erhebenden Eindruck. Der halbachteckig geschlossene, ohne Strebepfeiler aufgeführte Chor hat noch die alten spätgothisch gefüllten Fenster; in dem mittleren sind zwei neue Glasgemälde eingesetzt, worauf Ornamente mit dem Württembergischen Wappen, ferner die Zeit der Erbauung und die Namen der Behörden und der sonst beim Bau betheiligten Personen angebracht sind. Die Kosten des Kirchenbaues, welche die Gemeinde auf sich nahm, betrugen gegen 42,000 fl.; die Orgel mit 22 Registern kostete 2200 fl. Von den drei Glocken ist eine von erstaunlicher Größe, sie hat die Jahreszahl 1483, die Namen der vier Evangelisten und noch eine jetzt unleserliche Inschrift; die mittlere Glocke ist bedeutend älter, sie trägt die Namen der vier Evangelisten in lateinischen Majuskeln; die dritte Glocke ist uralt, von auffallend schlanker Form und hat weder Inschrift noch Zeichen. Die Baulast der Kirche ruht auf der Gemeinde. Der 1759 südöstlich am Ort angelegte Begräbnißplatz wurde 1844 und 1865 erweitert.

Das schon alte Pfarrhaus ist von der Gemeinde zu unterhalten; nach einer Urkunde ward am 11. Juli 1606 das alte Pfarrhaus samt Scheuer und Hofraite um 261 fl. an die Gemeinde verkauft.

Das Rathhaus wurde vor etwa 100 Jahren erbaut, das Schulhaus im Jahre 1811, es enthält neben drei minderguten Schulzimmern zwei Lehrerwohnungen nebst einem Zimmer für den Lehr-

gehilfen. An hiesiger Schule, die gegenwärtig 349 Schüler zählt, unterrichten 5 Lehrer, darunter ein Mittelschulmeister, der auch im Französischen zu unterrichten hat; dann besteht eine obligatorische Winterbauschule, in der über landwirthschaftliche und hauptsächlich über handelswissenschaftliche Fächer gelehrt wird.

Ein Armenhaus und fünf öffentliche Waschhäuser bestehen; früher befanden sich auch zwei Keltern hier, die aber seit 10 Jahren abgegangen sind.

Gutes Trinkwasser liefern reichlich 16 laufende Brunnen, worunter der 12röhrige Marktbrunnen der bedeutendste; außerdem ist die Markung, namentlich gegen die Alb hin, sehr quellenreich. Das Wasser ist klar, frisch und ohne Beigeschmack, jedoch ziemlich kalkhaltig und setzt, wenn es einige Zeit im Glase steht, eine Kruste ab. An der Südseite des Orts fließt eine Quelle, der Badbrunnen genannt, dessen Wasser eine etwas höhere Temperatur hat als die übrigen Quellen. Früher bestand hier ein Badhaus, auf dem noch in diesem Jahrhundert ein Badhellerzins ruhte. Die Wiesaz, deren starke Quelle nahe der Grenze, schon auf Genkinger Markung entspringt, schwillt zuweilen, doch ohne Schaden zu thun, mächtig an.

Vicinalstraßen gehen von hier nach Pfullingen, Reutlingen, Tübingen, Oeschingen und Genkingen.

Ueber die Wiesaz führen drei steinerne, von der Gemeinde zu unterhaltende Brücken.

Die Einwohner sind durchschnittlich artig, gefällig, fleißig, betriebsam, kirchlich gesinnt, auch körperlich wohl gebildet, gesund und kräftig; derzeit zählen 10 Ortsangehörige über 80 Jahre; auffallend zahlreich sterben kleine Kinder, ohne Zweifel in Folge hartnäckig festgehaltener unzweckmäßiger Ernährung.

In Gönningen wohnt ein prakticirender Arzt, auch befindet sich daselbst eine Apotheke und eine Posterpedition.

Neben Feldbau und Obstzucht finden hier viele Leute ihr Auskommen durch Handel mit Hopfen, grünem und gedörrtem Obst, besonders aber mit Blumenzwiebeln und Gartensämereien, den sie, man darf wohl sagen, über die ganze Welt ausdehnen. Schon vor etwa 200 Jahren fieng der Handel mit gedörrtem Obst an, später beschäftigte er sich mit Sämereien, Blumenzwiebeln &c. und steigerte sich allmählig bis zu seiner gegenwärtigen Ausdehnung (s. oben).

Ferner bieten die auf der Markung liegenden sehr großen und ausgezeichneten Tuffsteinbrüche, sowie einige Lehm- und Kiesgruben viele Gelegenheit zu Arbeit und Verdienst. Unter den Gewerbe-

treibenden, die jedoch nicht nach außen arbeiten, sind Schmiede, Schuhmacher, Schneider, Bäcker und Wagner am meisten vertreten.

Eine Papierfabrik und eine Ziegelhütte bestehen; ferner drei Mahlmühlen mit acht Mahl- und drei Gerbgängen, eine Sägmühle, eine Oelmühle und eine Hanfreibe; dann sind im Orte vorhanden 13 Schildwirthschaften, drei Bierbrauereien, 10 Kauf- oder Kramläden. Zwei Frachtfuhrleute fahren nach Reutlingen.

Die große Markung liegt getrennt von dem übrigen Oberamtsbezirk, umgeben von den Oberämtern Reutlingen und Rottenburg; sie ist größtentheils, namentlich im Süden und Osten sehr bergig, weil hier ein Theil des Steilabfalls der Alb und ihrer Vorberge in dieselbe eingreift, im nordwestlichen Theil dagegen bildet sie eine fruchtbare Ebene.

Die Bodenverhältnisse sind sehr verschieden; die Felder auf der Hochebene der Alb bestehen meist aus einem humusreichen Kalkboden (Verwitterung des weißen Jura), am Fuß der Alb haben sich losgewordener weißer Juraschutt und ziemlich fruchtbare Zersetzungen des jüngern Süßwasserkalks abgelagert, oder treten die minder günstigen Zersetzungsprodukte des braunen Jura auf; im nordwestlichen Theil erscheint ein fruchtbarer etwas gebundener Lehm, der in geringer Tiefe von Kalkgestein unterlagert wird. In der Thalebene lagern Alluvionen, die den Wiesenbau, in Verbindung mit der ihm zukommenden Wässerung sehr begünstigen. Im allgemeinen ist die Markung, von der ein großer Theil als Wald und Weide dient, für die bedeutende Einwohnerzahl viel zu klein. Die Landwirthschaft wird so gut als es die natürlichen Verhältnisse erlauben betrieben, dieselbe erfordert vielen Fleiß, weil ein großer Theil der Felder an den Bergabhängen oder auf der entlegenen Hochebene liegt; auch muß den abhängig gelegenen Feldern durch kräftige Düngung nachgeholfen werden, indem der taugliche Boden häufig durch starke Regengüsse oder schnellen Schneeabgang weggeschwemmt wird. Von der Bestellung des Feldes ist hier dem weiblichen Geschlecht ein größerer Theil zugewiesen als in andern Orten, weil viele Männer und Jünglinge des Handels wegen längere Zeit vom Ort abwesend sind. Der Suppinger Pflug ist eingeführt und die Gemeinde hat eine Walze zum allgemeinen Gebrauch angeschafft. Das Doppeljoch ist beinahe ganz abgegangen.

Zum Anbau kommen Dinkel, Haber, weniger Gerste, Kartoffeln, viel dreiblättriger Klee, Angersen, gelbe Rüben und für den eigenen Bedarf Hanf, auch Setzwaare, wie Kohlraben und Angersen.

Einzelne Bürger verkaufen von ihrem Dinkelerzeugniß im Ganzen etwa 60 Scheffel nach Reutlingen, wohin auch Kartoffeln und gelbe Rüben abgesetzt werden.

Der Wiesenbau ist ausgedehnt und die theils ein-, theils zweimähdigen Wiesen liefern ein gutes Futter.

Der Weinbau wurde in den letzten 50 Jahren sehr vermindert und hat anderen einträglicheren Kulturgewächsen den Platz geräumt. Man pflegt meist Sylvaner, Weißelblinge, Gutedel und Müller; die Stöcke, von denen etwa 4000 auf den Morgen zu stehen kommen, werden den Winter über bezogen. Ein Morgen erträgt in guten Jahren 5—6 Eimer und die Preise eines Morgens bewegen sich von 100—240 fl. Der Wein gehört zu den geringen und kommt nicht zum Verkauf.

Von Bedeutung ist die Obstzucht; sie beschäftigt sich hauptsächlich mit Mostsorten, weniger mit Zwetschgen und Kirschen. Das Obst wird zum Mosten und Dörren verwendet und in günstigen Jahren in großer Menge in Handel gebracht. Eine Gemeindebaumschule ist vorhanden.

Außer 20 Morgen Privatwaldungen, die zwei Bürger je zur Hälfte besitzen, sind 1557⅝ Morgen Gemeindewaldungen vorhanden, von deren jährlichem in 500 Klaftern und 40,000 St. Wellen bestehendem Ertrag jeder Bürger ½ Klafter und 40—50 St. Wellen erhält. Der Erlös aus dem Nutzholz, etwa 2000 fl., wird zu Gemeindezwecken verwendet.

Die ausgedehnten guten Weideflächen sind nebst der Brach- und Stoppelweide für 870 fl. an einen fremden Schäfer, der den Sommer über 450 St. Bastardschafe auf der Markung laufen läßt, verpachtet; überdieß sichert die Pferchnutzung der Gemeinde eine jährliche Rente von 900 fl.

Die vorhandenen Allmanden sind, soweit sie nicht als Weide benützt werden, an die Ortsbürger gegen Allmandzinse vertheilt, was der Gemeindekasse jährlich 408 fl. einträgt. Von den verpachteten Gemeindegütern wird für die Gemeindekasse jährlich eine Summe von 1500 fl. erzielt.

Eigentliche Pferdezucht besteht nicht mehr, dagegen ist die Pferdehaltung (gegenwärtig 40 St.) von einiger Bedeutung.

Die Rindviehzucht steht auf einer blühenden Stufe; man hält einen tüchtigen Neckarschlag, der durch vier Simmenthaler Farren veredelt und nachgezüchtet wird. Der Handel mit Vieh ist unbedeutend.

Schweinezucht besteht nicht und die Ferkel von verschiedener Race werden von außen bezogen und meist für den eigenen Bedarf, theilweise auch zum Verkauf, aufgemästet.

Ziegen werden etwa 220 Stücke gehalten, während die Zucht des Geflügels und der Bienen von keinem Belang ist.

Die Fischerei in der Wiesaz gehört dem Staat, der sie um 36 kr. jährlich verpachtet; das Flüßchen führt nur Forellen, deren Zahl in neuerer Zeit sehr abgenommen hat.

Der Ort hat das Recht alljährlich im Monat Mai einen Vieh- und Krämermarkt abzuhalten, der jedoch von keiner Bedeutung ist.

An Stiftungen sind 2500 fl. vorhanden, deren Zinse zu Austheilungen von Brod, Schulbüchern und zu Gottesdienstbedürfnissen verwendet werden.

Von Resten aus der Vorzeit sind zu nennen: die Burg auf dem Stöffelberg, die auf der äußersten Spitze des Bergs gleichen Namens stand; sie ist beinahe spurlos verschwunden und nur vier hintereinander quer über den Bergrücken laufende Gräben, welche die von Natur allein zugängliche Ostseite vertheidigten, sind noch sichtbar.

Die alte, etwa 600 Schritte lange Schanze, welche quer über den Bergrücken östlich von dem eigentlichen Roßberg geführt ist, scheint ein Werk der Römer zu sein, das zur großen Vertheidigungskette am oberen Rand der Alb gehörte. Der gegen Osten gerichtete Graben ist $3^1/_2$' tief, 3' breit und zeigt in seinem Rücken noch eine wallartige Erhöhung. Westlich vom eigentlichen Roßberg erhebt sich der kleine Roßberg, der dem ersteren an Höhe nicht gleich kommt und wie jener dem Schemberg (auch Schönberg) ebenfalls aufgesetzt ist; auf ihm finden sich Spuren von einem Graben und Wall und an seinem östlichen Fuße zwei Brunnen. Vor etwa 70 Jahren sind hier irdene Deuchel, vermuthlich Reste einer alten Wasserleitung, aufgefunden worden.

In Gönningen kommt die Benennung „Heugesträß" d. i. Hochgesträß vor, was zur Vermuthung berechtigt, daß durch den Ort eine Römerstraße führte, die das Wiesazthal hinauf, über die Flur Ramstall nach Genkingen und von dort gegen Willmandingen ihren Zug hatte.

Auf der nordöstlich von Gönningen gelegenen Flur „Unterhof", wo nach dem Namen zu schließen, vermuthlich Gebäude standen, wurde ein Reihengrab, das neben dem Skelett ein Schwert enthielt, aufgefunden. Auch die Flurnamen „Oberhof, Groß- und Klein-Oerlach,

Oeschkirch", die auf abgegangene Orte und Gebäude hindeuten, kommen auf der Markung vor.

Gönningen (alt: Ginningen, Gynningen) selbst war lagerbüchlich eine Stadt und noch heißt ein Theil des Orts „auf dem Graben".

Im Jahr 1092 erhielt das Kloster St. Georgen auf dem Schwarzwalde Besitzungen in Ginningen, welche es alsbald austauschte. (Mone Zeitschr. 9, 211). Zu Anfang des 12. Jahrhunderts wurde das Kloster Hirschau durch Diemo von Dußlingen allhier beschenkt (Cod. Hirs. 28 b, 58 b). Der Ort gehörte den Herren von Stöffeln, von welchen Dienstmannen in Gönningen saßen; zu letzteren gehörte Landfried von Gönningen, welcher mit seiner Gemahlin Willibirg, Tochter Hessos von Fürst, um 1130 gegen das Kloster Zwiefalten wohlthätig war (Berthold bei Pertz Script. 10, 116), sodann: Otto von Gönningen 1283 (Mone 3, 435), Heinrich 1292, Albert 1299 vorkommend.

Die freien Herren von Stöffeln treten auf um 1100 mit Albert (Cod. Hirs. 38 b), darauf folgen mehrere dieses Namens, ferner mehrere Konrade und mehrere Eberharde, im 14. Jahrhundert Heinriche (der ältere 1436 Pfandinhaber der Herrschaft Haigerloch), ein Simon, ein Johann. Albert und Cuno Gebrüder machen sich im Hoflager K. Friedrichs I. den 18. Mai 1181 in Eßlingen, Konrad von St. in dem K. Friedrichs II. den 11. April 1215 in Ulm bemerklich. Cuno von St. hatte um 1230 von der Pfalzgrafschaft Tübingen zu Lehen den Hof Geisnang (wo jetzt Ludwigsburg), welchen er dem Ritter Wernher von Ihlingen zu Afterlehen gab (Schmid, Pfalzgr. v. Tüb., Urk. 11). Eberhard von St. († vor 1285) trug 1274 seine Besitzungen in Untersielmingen dem Reiche zu Lehen auf. Ein Konrad von Stöffeln (welchen übrigens Einige nach Stöffeln im Hegau setzen) dichtete um 1280 den zum Artuskreise gehörigen „Gauriel von Muntavel, den Ritter mit dem Bocke". Das Wappen der Familie war ein springender, rechts gewendeter Löwe mit emporgeschwungenem Schweife.

Im 13. Jahrhundert theilte sich diese Familie in die Zweige Gönningen, Winberg und Bonlanden. In der Gönninger Linie erwarb Cuno durch Heirat mit einer Tochter Anselms von Justingen im 13. Jahrhundert einen beträchtlichen Theil der Güter dieses Geschlechtes und wurde Stammvater der von St. Freiherrn von Justingen; diese Linie überlebte die andere und erlosch um 1500 mit Heinrich. Die von Winberg nannten sich auch die Streifen (Mone Zeit-

schrift 3, 352 ff. 433—437); ihre Burg ragte ehedem auf der Höhe nordöstlich von Metzingen empor.[1])

Stöffeln und Gönningen erkaufte Graf Eberhard der Erlauchte von Württemberg im Jahr 1300 von Cuno, Albrecht und Konrad von Stöffeln, versetzte die neue Erwerbung aber sogleich wieder für den angeliehenen Kaufschilling an die Herren von Gundelfingen, von denen sie wieder ausgelöst wurde. Nach Ableben Graf Eberhards erscheinen sein Sohn Graf Ulrich und dessen Schwager Graf Rudolf von Hohenberg († 1336) in gemeinschaftlichem Besitz. Im Jahr 1329 theilten beide Schwäger so ab, daß Ulrich den ehemaligen Antheil Bertholds von Gundelfingen, Rudolf den — Heinrichs von Gundelfingen erhielt. Bald jedoch erfolgte die Rücklosung des Ganzen an Württemberg, 1331 eines Theils von St. aus den Händen des genannten Grafen Rudolfs, 1339 des Restes aus denen seines Sohnes Graf Hugo, welcher noch die Hälfte von „Burg" St. und „Stadt" G. samt dem Kirchensatz in Gönningen für 1200 Pf. H. abtrat (Schmid, Mon. Hohenb. 265. 279. 348).

Schon 1345 aber wurden Stöffeln und Gönningen wieder für 2700 Pf. H. an den Truchseßen Ulrich von Urach verpfändet, welcher nun seinen Sitz auf der Burg Stöffeln nahm und daher auch als Truchseß von Stöffeln vorkommt. Er verkaufte einige zu der Pfandschaft gehörige Güter an die Stadt Reutlingen, sein Sohn Konrad aber gab 1372 für 1350 Pf. H. die Pfandschaft wieder an Württemberg zurück. Der Mitbesitz Reutlingens zu Gönningen veranlaßte, namentlich wegen des damaligen Kriegs zwischen Württemberg und den Reichsstädten, viele Unannehmlichkeiten und 1388 bemächtigten sich die Reutlinger des ganzen Ortes. Am 31. Aug. 1389 jedoch, als Graf Eberhard sich mit Reutlingen vertrug, wurde festgesetzt, die Stadt sollte ihren, dem verstorbenen Truchseßen Ulrich abgekauften Antheil an Gönningen an Württemberg abtreten und dieses in ungestörtem Besitz lassen, dafür aber seine Schönbuchsgerechtigkeit, wie von Alters her, behalten.

Im dreißigjährigen Kriege nach der Nördlinger Schlacht von 1634 erhob die Erzherzogin Claudia, Wittwe des Erzherzogs Leopold, Ansprüche auf Gönningen und benachbarte Orte als vormaliger Zugehörde der Grafschaft Achalm und nöthigte den Bewohnern die Huldigung ab. Sie verlor jedoch den deßhalb gegen sie vor dem Reichshofrathe geführten Proceß.

[1]) Hieher wird auch bezogen die Ecclesia in Stoephen (sic), welche 1275 neben der in Pfullingen aufgeführt wird. Freiburger Diöcesanarchiv 1, 76.

Häßlach,

Gemeinde III. Klasse mit 456 Einwohnern, worunter 2 Kath. — Dorf, Filial von Walddorf; die Kath. sind nach Neuhausen auf den Fildern eingepfarrt. 3¾ Stunden nordöstlich von Tübingen gelegen.

Das freundliche Dörfchen liegt auf der Hochfläche zwischen dem Neckar und dem Schaichthale, da wo sich diese Fläche sanft gegen Südosten (gegen das Neckarthal hin) neigt. Vom Orte aus hat man einen herrlichen Blick an die ganze Kette der Alb; besonders großartig tritt die gerade gegenüberliegende Achalm heran. Der Ort besteht aus einer breiten wohlgekandelten Straße, an der sich die hübschen, oft von Reben umrankten Häuser mit ihren Blumengärtchen ziemlich gedrängt und regelmäßig lagern. Rings um das Dorf her sind schöne Obstbaumwiesen. Die kleine, dem Einsturz drohende Kirche, eigentlich nur eine Kapelle, steht im Westen des Dorfes, ist halbachteckig geschlossen und noch mit einigen spätgothisch gefüllten Fenstern geschmückt. Das Innere hat alte hölzerne Emporen und eine flache Decke. Auf dem Westgiebel sitzt ein hölzerner Dachreiter, auf dem 2 Glocken, von 1801 und von 1699, hängen. Die Baulast der Kirche hat die Gemeinde.

Der 1816 angelegte Begräbnißplatz liegt außerhalb des Orts.

Schule, Schulmeisterwohnung und die Gelasse für den Gemeinderath sind in einem stattlichen dreistockigen Gebäude vereinigt.

Eine Industrieschule besteht.

Gutes Trinkwasser liefern hinreichend ein laufender, fünf Pump- und vier Ziehbrunnen. Eigentliche Quellen sind keine auf der Markung, dagegen zieht nicht tief unter der Oberfläche eine wasserhaltige Schichte hindurch, welche die Anlegung von Pumpbrunnen allenthalben ermöglicht.

Eine Wette ist im Dorf angelegt, früher lag südöstlich vom Orte ein See, der jetzt in Wiesengrund umgewandelt ist.

Vicinalstraßen führen von hier nach Walddorf, Schlattdorf und Altenrieth; auf der Markung befindet sich eine Brücke und ein Steg, welche die Gemeinde zu unterhalten hat.

Bei den nicht besonders kräftigen Einwohnern zeigen sich zuweilen Spuren von Kretinismus; sie sind fleißig, sparsam, geordnet und haben viel religiösen Sinn; die ländliche Volkstracht besteht noch bei ihnen. Haupterwerbsquellen sind Feldbau und Viehzucht; überdieß bietet ein grobkörniger Keupersandsteinbruch, der gesuchte Mühl- und Bausteine liefert, viele Gelegenheit zu Arbeit und Verdienst. Unter

den Gewerbetreibenden sind die Weber, von denen mehrere nach außen arbeiten, am stärksten vertreten; auch Linnenspinnerei wird ziemlich bedeutend, theils für den eigenen Bedarf, theils auf Bestellung und zum Verkauf betrieben; ferner ist ein geschickter Stroh- und Seegrasflechter hier. Zwei Schildwirthschaften und zwei Kramläden bestehen.

Die Vermögensverhältnisse gehören zu den minder günstigen; der begütertste Bürger besitzt 20 Morgen, der Mittelmann 6—8, der ärmere 1—2 Morgen Grundeigenthum.

Die Ortsbürger haben etwa 200 Morgen Feld auf angrenzenden Markungen, namentlich auf Schlaitdorfer. Die mittelgroße Ortsmarkung bildet mit Ausnahme des steilen Nordabhanges des Schaichthales ein ebenes, getreide- und obstreiches Land. Der mittelfruchtbare Boden besteht aus einem nicht tiefgründigen Lehm, der wegen seiner nicht durchlassenden, aus Liaskalk bestehenden Unterlage etwas naßkalt ist. Das Klima ist mild, die Luft gesund und wegen der hohen freien Lage meist bewegt. Frühlingsfröste und Hagelschlag kommen selten vor; als eine Wetterscheide wird der Eckberg bei Dettenhausen bezeichnet.

Die im allgemeinen gut betriebene Landwirthschaft beschäftigt sich vorzugsweise mit dem Anbau von Dinkel, Gerste, Haber, Kartoffeln, Futterkräuter, Wicken und Kraut; Reps, Flachs und Hanf wird zum Theil nach außen abgesetzt. Ueberdieß können über den eigenen Bedarf etwa 100 Scheffel Dinkel und ebensoviel Gerste verkauft werden. Von verbesserten Ackergeräthen hat der Suppinger- und der Brabanterpflug Eingang gefunden.

Die vorhandene Wiesenfläche liefert mittelmäßiges Futter, das zur Befriedigung des Viehstandes weit nicht hinreicht.

Die immer noch im Zunehmen begriffene Obstzucht ist sehr bedeutend und ermöglicht in reichlichen Jahren einen Verkauf von 4—5000 Simri. Ein besonderer Baumwart ist von Seiten der Gemeinde aufgestellt.

Die Gemeinde besitzt 120 Morgen Waldungen, die jährlich 15 Klafter und 500 Stück Wellen ertragen; hievon erhält zuweilen jeder Bürger einige Stück Wellen, das übrige Holz wird verkauft, was der Gemeindekasse eine Einnahme von etwa 150 fl. gewährt. Eine nicht bedeutende Allmandfläche wird den Ortsbürgern unentgeltlich zur Benützung überlassen. Aus der Brach- und Stoppelweide bezieht die Gemeinde eine Pachtsumme von 70 fl. und aus der Pferchnutzung 200 fl.

Der aus Land- und Simmenthalerrace bestehende Viehstand ist

gut und wird durch einen Farren nachgezüchtet. Einiger Handel mit Vieh und Milchverkauf findet statt.

Einige Ortsbürger lassen den Sommer über 180 Stück Bastardschafe laufen; die Wolle kommt nach Metzingen.

Schweinezucht findet statt und die Ferkel werden nicht nur für den eigenen Bedarf, sondern auch zum Verkauf gezogen; auch gemästete Schweine werden zum Theil nach außen verkauft.

Von dem gezogenen Geflügel wird ein kleiner Theil an Händler abgesetzt.

Die ohnehin nicht bedeutende Bienenzucht ist im Abnehmen.

Das Stiftungsvermögen beträgt 1411 fl., darunter sind 75 fl. besondere Stiftungen, deren Zinse alljährlich am Johannisfeiertag auf Anschaffung von Brod für die unbemitteltsten Gemeindeglieder verwendet werden.

Nördlich vom Ort führt auf der Höhe eine alte Römerstraße, in welche eine weitere, von Walddorf herkommende nordöstlich von Häßlach eingeht.

Im Gemeindewald, zunächst am Hochsträß, befinden sich zwei Grabhügel.

Die hohe und vogteiliche Gerichtsbarkeit gehörte den Pfalzgrafen von Tübingen und kam 1342 mit der Stadt Tübingen an Württemberg.

Besitzungen hatte das Kloster Hirschau, welche es im 14. und 15. Jahrhundert an die Herren von Schilling verlieh. Am 20. December 1450 verschrieben sich Hans und Ostertag von Lustnau gegen den Abt Wolf von Hirschau, daß das Höflein zu H. nach ihrem Tode an das Kloster fallen sollte.

Vor Zeiten war H. zu $^2/_3$ nach Walddorf, zu $^1/_3$ nach Schlaitdorf eingepfarrt (Binder 405); jetzt ist der Ort ganz Filial von Walddorf.

Hagelloch mit Rosenau, Hof,

Gemeinde III. Klasse mit 579 Einwohnern. — Evangelische Pfarrei. 1 Stunde nordwestlich von Tübingen gelegen.

Der freundliche, nicht große Ort liegt am südlichen Saume des Schönbuchs in einem sanft in die Hochfläche sich einsenkenden, gegen Osten geneigten Seitenthälchen des Weilerbachthales. Zwischen den einfachen Bauernhäusern, die sich zerstreut und unregelmäßig an den zum Theil gepflasterten und gekandelten Straßen lagern, treten die das ganze Dorf umschließenden schönen Obstbaumwiesen herein. Das Dörflein

liegt gar still, ganz von der Welt abgeschieden und gewährt nur gegen Norden einen Blick in das nahe schluchtenreiche Waldgebirge des Schönbuchs; geht man aber vom Dorf einige hundert Schritte südlich an den Rand des Wiesenthales, so erblickt man die schon nahe gerückte herrliche Kette der Alb. Die kleine weißgetünchte Kirche steht etwas erhöht mitten im Dorf und ist an der Südseite ganz mit Reben überwachsen; sie hat eine rechteckige Grundform, einige spärlich gefüllte Spitzbogenfenster aus spätester gothischer Zeit und auf dem Westgiebel einen hölzernen, mit hohem vierseitigem Zeltdache bekrönten Dachreiter. Das Innere zeigt eine flache mit Blumen bemalte Decke; an der Ostwand hängt ein altes Krucifix und darüber ist in den Stein gehauen i e s v s; verschiedene Epitaphien sind an Wänden und Emporen angebracht. Die Orgel steht im Westen, der schöne große Taufstein ist achteckig, hohl und in gothischem Geschmack gehalten. Von den zwei Glocken ist die größere 1838 von Kurtz und Sohn in Reutlingen gegossen, die andere hat die Umschrift: i. h. s. MCCCCC und XI jahr gos mich hans eger von ritlingen.

Die Baulast der Kirche hat zu $^3/_4$ die Gemeinde, zu $^1/_4$ die Stiftungspflege.

Der 1833 angelegte Begräbnißplatz liegt außerhalb östlich des Ortes.

Das Pfarrhaus, das 1720 erbaut sein soll, ist in gutem Zustande.

Das 1827 erbaute Schulhaus enthält zwei Schulzimmer; der Schulmeister hat eine besondere Wohnung.

Das ehemalige Schloß, ein schlichtes Steinhaus, befindet sich jetzt in Privathänden.

Ein Armenhaus ist vorhanden.

Gutes Trinkwasser liefern hinreichend zwei laufende und zwei Pumpbrunnen, wovon einer der letzteren 100′ tief ist.

Die Markung ist reich an Quellen und zwei nie versiegende Bäche, der Weilerbach und der Rosenbach, durchfließen sie. Ueberdieß besteht eine Wette im Ort. Im sog. Rosenfeld sind zwei periodisch fließende Brunnen.

Eine Vicinalstraße führt nach Tübingen; fünf steinerne Brücken und ein hölzerner Steg, welche die Gemeinde zu unterhalten haben, bestehen.

Die Einwohner sind im allgemeinen gesund und erreichen nicht selten ein hohes Alter; gegenwärtig befinden sich 4 über 80 Jahre alte Personen im Ort. Spuren von Kretinismus, die früher vor-

kamen, zeigen sich nicht mehr. Die Einwohner sind fleißig, betriebsam, sparsam und lassen es sich in ihrem Berufe, der sie spärlich ernährt, sehr sauer werden; bei den meisten zeigt sich Ordnungsliebe und kirchlicher Sinn. Volkbelustigungen sind bis auf das Eierlesen abgegangen; bei einem Theil der Leute besteht noch die ländliche Volkstracht nach Art der angrenzenden Gäubauern. Die Hauptnahrungsquellen sind Feldbau, Viehzucht und Gewerbe. Von den Gewerbetreibenden arbeiten Zimmerleute, Maurer und Gipser nach außen, Holzhauer den Winter über in den Staatswaldungen; auch werden viele Besen hier gebunden und nach Tübingen abgesetzt. Eine Schildwirthschaft und zwei Kramläden bestehen.

Die Vermögensverhältnisse gehören zu den mittelmäßigen; der begütertste Bürger besitzt 36 Morgen, der Mittelmann 14 Morgen, der ärmere $1^1/_2$ Morgen Grundeigenthum. Manche den Ortsbürgern gehörige Güter liegen auf Tübinger, Unterjesinger und Entringer Markung. Die nicht große Ortsmarkung bildet mit Ausnahme der nächsten Umgebung des Dorfes ein ziemlich unebenes, von engen tiefen Thälern durchzogenes obst-, getreide- und waldreiches Land, dessen mittelfruchtbarer Boden theils aus einem nicht tiefgründigen Lehm, theils aus den Zersetzungen des grobkörnigen Keupersandsteins besteht. Zur Besserung des Bodens kommen außer den gewöhnlichen Düngungsmitteln auch Gips, Kompost und Asche in Anwendung. Zwei Lehm- und eine Sandgrube sind vorhanden. Wegen der nahen Waldungen und der hohen Lage ist das Klima etwas rauh und die Nächte auch den Sommer über meist kühl, daher Frühlingsfröste ziemlich häufig. Hagelschlag kommt sehr selten vor.

Die Landwirthschaft wird im allgemeinen gut betrieben und in neuester Zeit macht sich der Brabanterpflug geltend und wird bald den deutschen Wendepflug vollends ganz verdrängen; auch ist eine Gemeindewalze vorhanden.

Man baut Dinkel, Haber, Gerste, Kartoffeln, Futterkräuter (dreiblättriger Klee, Luzerne, Esper, Wicken), Kohlraben, Rüben, Erbsen, Linsen, Ackerbohnen, und von Handelsgewächsen Hanf und etwas Flachs, jedoch nur für den eigenen Bedarf. In neuester Zeit hat die Gemeinde einige Güterstücke mit Hopfen anpflanzen lassen. Von dem Getreideerzeugniß kann nur wenig auswärts verkauft werden.

Der nicht ausgedehnte Wiesenbau, dem keine Wässerung zukommt, liefert ein gutes nahrhaftes Futter. Der Weinbau, welcher sich mit Sylvanern, Elblingen, Affenthalern und Klevnern beschäftigt, ist unbedeutend, liefert aber einen ziemlich guten Wein und zwar in günsti-

gen Jahrgängen 5—6 Eimer vom Morgen. Die Preise eines Eimers bewegten sich in den letzten 10 Jahren von 22—55 fl.

Von verhältnißmäßig großer Ausdehnung ist die Obstzucht, die in günstigen Jahren einen Verkauf von 800—1000 Säcken erlaubt. Die vorherrschenden Obstsorten sind Fleiner, Luiken, Bratbirnen, Knausbirnen, Wadelbirnen und von Steinobst Kirschen, Pflaumen, Zwetschgen; auch pflegt man etwas Tafelobst. Eine Baumschule und ein besonders aufgestellter Baumwart ist vorhanden.

Von dem Ertrag der 380 Morgen großen Gemeindewaldungen erhält alljährlich jeder Bürger 1/4 Klafter und 25 Stück Wellen; ein Theil des Holzes wird verkauft, was der Gemeindekasse eine jährliche Rente von etwa 1000 fl. einbringt.

Eigentliche Weiden sind ungefähr 60 Morgen vorhanden, die nebst der Brach- und Stoppelweide an einen Ortsschäfer um jährlich 220 fl. verpachtet sind; die Pferchnützung trägt überdieß 160 fl. der Gemeindekasse ein.

Die Rindviehzucht, welche sich mit einer gewöhnlichen Landrace, theilweise mit Simmenthaler gekreuzt, beschäftigt, ist im allgemeinen gut; Handel mit Vieh, wie auch der Milchverkauf nach Tübingen sind unbedeutend. Zur Nachzucht sind 2—3 Farren aufgestellt.

Auf der Markung laufen im Vorsommer 200 St. und im Nachsommer 250 St. Bastardschafe; der Verkauf der Wolle, wie der Abstoß der Schafe geschieht nach Tübingen.

Die Schweinezucht ist unbedeutend, indem die meisten Ferkel (Land- und halbenglische Race) von außen bezogen, und theils fürs Haus, theils zum Verkauf aufgemästet werden.

Von dem gezogenen Geflügel wird ein kleiner Theil verkauft.

Die Bienenzucht ist unbedeutend.

Das Stiftungsvermögen beträgt 2695 fl. 20 kr., worunter 2000 fl. wohlthätige Stiftungen, deren Zinse für Ortsarme verwendet werden.

Nach der Volkssage soll etwa 10 Minuten vom Ort im Weilerbachthälchen ein Städtchen „Weil am Bach" gestanden sein, das durch Hagel und Feuer zerstört worden sei.

Hagelloch gehörte den Pfalzgrafen von Tübingen. Am 28. Aug. 1296 verkaufte Graf Gottfried von Tübingen seinen Weiler H. (oppidum H.) mit allen Rechten, Zugehörden 2c., dem Höhenberg, Stainiberc, Niuban, der Birkinnegeren für 140 Pf. Heller an das Kloster Bebenhausen (Mone Zeitschr. 14, 438, Schmid Pfalzgrafen

Urk. 101), welches 1339 noch von den Grafen Gottfried und Heinrich genannt Wilhelm von Tübingen Gebrüdern ihre hiesigen Hintersaßen erkaufte. (Schmid Urk. 138).

Die hohe und malefizische Obrigkeit mit Gebot und Verbot, Geleit und Wildbann blieb übrigens den Pfalzgrafen von Tübingen und kam von ihnen 1342 an Württemberg. Das Kloster dagegen besaß die nieder-gerichtliche Obrigkeit und die Grundgerechtigkeit, setzte Schultheißen und Gericht; die Einwohner mußten alljährlich den Mühlgraben im Kloster säubern, welche Frohnpflicht 1799 in eine Geldabgabe verwandelt wurde (Reyscher Statutarr. 207).

Im Jahr 1326 kommt Hug von Hagelloch vor, welcher für 10 Pf. Heller Leibeigene an die Pfalzgrafen Rudolf und Konrad die Scherer von Tübingen veräußerte. (Schmid Urk. 156).

Zu der Gemeinde gehört Rosenau, ein vereinzelt stehender Hof, der 1/4 Stunde östlich vom Mutterort jenseits des Weilerbachthälchens auf einem wohlgerundeten Bergvorsprung liegt. Als Oertlichkeit erscheint der Name 1284. 1289 (Rœsenowe, pratum dictum Rosenowe. Mone Zeitschr. 3, 437, Schmid Urk. 61).

Jettenburg,

Gemeinde III. Klasse mit 374 Einwohnern, worunter 2 Kath. — Dorf, Filial von Mähringen; die Kath. sind nach Tübingen eingepfarrt. 1½ St. südöstl. von Tübingen gelegen.

Der freundliche Ort liegt auf der Hochfläche zwischen dem Neckar- und Echazthal in einem flachen gegen Nordost ziehenden Seitenthälchen des Hebbachthales. Die meist ansehnlichen Bauernhäuser stehen unregelmäßig und zerstreut an den ziemlich ansteigenden und gekrümmten Straßen, von denen die hier durchführende Staatsstraße chaussirt und gekandelt ist. Vor vielen Häusern liegen Gärtchen und rings um den Ort gehen schöne Obstbaumwiesen. Der Lindenbach, auch Holbach genannt, fließt durch den unteren Theil des Dorfes und wird hier zu einer großen Wette geschwellt.

Die kleine Kirche, nordwestlich auf der Höhe gelegen, ist außen und innen ziemlich unförmlich. An dem von unregelmäßigen Fenstern durchbrochenen Schiffe stammt der Westgiebel noch aus frühgothischer Zeit und erinnert an den der Kirche in Mähringen. Ueber dem rundbogigen Eingang der Südseite ist 1616, das Jahr der Erneuerung der Kirche, eingehauen. Der Thurm steht im Osten an der Stelle des Chores. Das niedrige Innere hat eine flache Decke; der

Triumphbogen ist alt und spitzbogig. Der Altar dient zugleich als Taufstein, der ursprüngliche gothische liegt an der westlichen Wand; eine Orgel soll demnächst angeschafft werden. Die kleine hölzerne Sakristei ist südlich angebaut. Der starke dreistockige Thurm, ein alter Wartthurm, zeigt gothische Gurtgesimse, große rundbogige Schallfenster und wird von zwei Staffelgiebeln bekrönt; von seinen Glocken ist die größere gegossen von G. G. Neubert in Ludwigsburg 1827 und schön verziert mit Rosen- und Rebengewinden, die andere Glocke ist klein und sehr alt, ihre Umschrift besteht aus unleserlichen gothischen Majuskeln. Die Baulast der Kirche hat die Gemeinde. Der 1837 angelegte ummauerte Begräbnißplatz liegt außerhalb südwestlich des Orts. Im gleichen Jahre wurde ein Schul- und Rathhaus errichtet, es enthält die Gelasse für den Gemeinderath, ein Lehrzimmer und die Wohnung des Schulmeisters.

Ein Armenhaus besteht.

Früher befand sich in der Mitte des Dorfes auf einem Hügelchen eine Burg, man sieht von ihr noch einige Mauern, worauf jetzt kleine Bauernhäuser stehen, und Spuren des Grabens.

Gutes Trinkwasser liefern hinreichend 2 laufende und 4 Pumpbrunnen; ersteren wird das Wasser in hölzernen Deucheln zugeleitet; außerhalb des Ortes sind viele Quellen, wovon die bedeutendste der sog. Buzenbainkbrunn; dann fließen über die Markung der Lindenbach und der Lumpenbach.

Die Staatsstraße von Tübingen nach Reutlingen und die Vicinalstraße von Mähringen nach Kusterdingen führen hier durch. Ueber den Lindenbach geht im Ort eine steinerne Brücke oberhalb, eine hölzerne und ein hölzerner Steg unterhalb der Wette; ferner führt über den Lumpenbach ein Steg und beim Uebergang der Staatsstraße eine hölzerne Brücke, welch letztere der Staat zu unterhalten hat.

Die Einwohner sind kräftige großgewachsene Leute, die sich in ihrer kleidsamen Volkstracht recht gut ausnehmen; man trifft bei ihnen im allgemeinen Ordnungsliebe und vielen Fleiß.

Haupterwerbsquellen sind Feldbau und Viehzucht; überdieß sichern die Liaskalksteinbrüche, die allenthalben auf der Markung angelegt werden können und die ganze Umgegend mit Pflastersteinen versehen, eine namhafte Einnahme.

Von den Gewerben setzt nur die Linnenspinnerei von ihren Erzeugnissen nach außen ab; zwei Schildwirthschaften nnd zwei Kramläden bestehen.

Die Vermögensverhältnisse gehören zu den mittleren, es herrscht

kein besonderer Wohlstand, aber auch keine besondere Armut; der begütertste Bürger besitzt 30, der Mittelmann 12—15, der arme 2—3 Morgen Grundeigenthum; übrigens sind auch Bürger vorhanden, die außer ihren 1 $^{7}/_{8}$ Morgen Allmandtheilen nichts besitzen. Gemeindeunterstützung erhält gegenwärtig eine Person, und eine Familie hat freie Wohnung. Ziemlich viele Güterstücke, die hiesigen Bürgern gehören, liegen auf angrenzenden Markungen. Die Markung bildet mit Ausnahme einiger unbedeutend eingefurchten Thälchen ein flachwelliges Land, dessen mittelfruchtbarer Boden meist aus einem etwas naßkalten, theilweise mit Steinen untermengten Lehm besteht. Die klimatischen Verhältnisse sind wie die der nächsten Umgegend; Hagelschlag gehört zu den Seltenheiten.

Die Landwirthschaft wird mit Fleiß betrieben und immer noch zu heben gesucht; verbesserte Ackergeräthe, wie der Suppinger und Brabanter Pflug, die eiserne Egge, Walze, Repssämaschine und das Halbjoch haben Eingang gefunden. Von den Getreidearten werden vorzugsweise Dinkel und Gerste, weniger Haber, Roggen und Einkorn gebaut; in der Brache zieht man Kartoffeln, Futterkräuter, Angersen, Erbsen, Wicken, Kraut, und von Handelsgewächsen, welche theilweise zum Verkauf kommen, Reps, Hanf und Flachs. Getreidefrüchte können ziemlich viele nach außen abgesetzt werden.

Der nicht sehr ausgedehnte Wiesenbau liefert ein gutes Futter, das jedoch für den vorhandenen Viehstand nicht hinreicht.

Früher wurde auch Weinbau getrieben und noch wird ein östlich vom Ort gelegener Abhang „die Weingarthalde" genannt.

Die Obstzucht ist, obgleich das Obst nicht besonders gerne geräth, gut und im Zunehmen begriffen. Man pflegt vorzugsweise Luiken, Fleiner, Knausbirnen, Mostbirnen und Zwetschgen. In günstigen Jahrgängen können etwa 500 Simri nach außen verkauft werden.

Die vorhandenen 90 Morgen Gemeindewaldungen ertragen jährlich 3 Klafter und 500 St. Wellen, hievon erhält jeder Bürger 11 St. Wellen; das Stammholz wird verkauft, was der Gemeindekasse etwa 80 fl. einträgt.

Eigentliche Weiden bestehen nicht, und nur die Brach- und Stoppelweide ist an einen fremden Schäfer, der 200 St. Bastardschafe laufen läßt, um 150 fl. verpachtet; die Pferchnutzung trägt überdieß der Gemeindekasse 200 fl. ein.

Die Allmanden werden den Bürgern zur Benützung überlassen und zwar den älteren 1 $^{7}/_{8}$ Morgen, den jüngeren nur $^{1}/_{8}$ Morgen;

hiefür bezahlt jeder Bürger jährlich 2 fl. 45 kr., was der Gemeinde 196 fl. einträgt, überdieß bezieht diese aus Gemeindegütern noch ein jährliches Pachtgeld von 573 fl.

Die Zucht der Pferde ist nicht bedeutend und im Abnehmen; man sieht auf eine veredelte Landrace und bringt die Stuten auf die Beschälplatte nach Tübingen.

Dagegen ist die Rindviehzucht in gutem Zustande; man hält die Simmenthalerrace, die durch zwei Farren nachgezüchtet wird. Das nachgezogene Vieh und einiges gemästetes wird verkauft.

Von ziemlich bedeutender Ausdehnung ist die Schweinezucht, halbenglische Race; es werden gegen 200 Ferkel nach außen verkauft und nur wenige für den eigenen Bedarf gemästet. Geflügel wird viel gezogen und theilweise nach Tübingen zum Verkauf gebracht.

Das Stiftungsvermögen beträgt derzeit 246 fl., deren Zinse an Ortsarme ausgetheilt werden.

Etwa $^1/_8$ Stunde südlich vom Ort führt eine Römerstraße unter den Benennungen „alte Straße, Sträßle, Weglang", Pflasterrain vorüber; an ihr lag eine starke Viertelstunde südöstlich vom Ort eine römische Niederlassung und nicht ferne davon liegt die Flur „Wasserstall", auf der man schon öfters Mauerreste auffand. In der $^1/_8$ Stunde westlich vom Ort gelegenen Flur „Maulbronn" stand ebenfalls ein römischer Wohnplatz.

Der ursprüngliche und lange Zeit übliche Ortsname endete mit Bruck statt Burg und ist von einem Mannsnamen und der hiesigen Brücke abzuleiten.

Jettenburg gehörte einem Tübinger Vasallengeschlechte (1188 Wirt. Urk.-Buch 2, 253), dessen Glieder sich auch Freie nennen (1188. 1191. eb. 2, 254, 272.) Der älteste bekannte Herr von Jettenburg ist Bertholdus de Outinbrugge, welcher um 1130 das Kloster Zwiefalten mit einem Gut bei Wimsheim begabte (Berthold bei Pertz Script. 10, 121). Folgen darauf zwei Walther, Vater und Sohn, der ältere 1134 Zeuge in einer Stift-Backnanger Urkunde (Wirt. Urk.-Buch 1, 383) und um 1150 bei dem Rechtsspruch des Pfalzgrafen Hugo von Tübingen auf der Dingstätte Hochmauern bei Rottweil (eb. 2, 411). Der jüngere Walther erscheint den 18. Mai 1181 in Eßlingen als Zeuge Kaiser Friedrichs I. für das Kloster Denkendorf und in den Jahren 1187—1191 in mehreren Kloster-Bebenhauser Urkunden.

Später kam Jettenburg an die Vecht von Reutlingen. Eberhard Vecht verkaufte 1452 die Burg Jettenburg mit Zwinger, Graben,

Gärten und dem Weiler dabei an den Grafen Ulrich von Würtemberg als den Vormund der Grafen Ludwig und Eberhard für 2682 fl., Graf Ludwig aber schenkte den 23. April 1455 seinem treuen Diener Vergenhans (Vater des nachherigen Kanzlers) — unter Vorbehalt der Oeffnung — die Burg („unser Hus", Sattler Grafen 2. Beil. Nr. 104); Vergenhans veräußerte sie an Jörg Vogt, Vogt an Benz Ziegler, Ziegler an Hans Vol zu Reutlingen, welch letzterer am 20. März 1465 mit der Oeffnung und allen andern Sachen dem Hause Württemberg gehorsam und gewärtig sein zu wollen gelobte (Sattler a. a. O. 3. Beil. Nr. 37). Aecker und Wiesen allhier erhielt das Kloster Bebenhausen in den 1270er Jahren. (Würt. Jahrb. 1855b, 177).

Eine hiesige Kapellenstiftung ist vom 6. April 1324 (capella SS. Udalrici epi. et Pangracii martiris sita in villa Oetenbrukge filia ecclesiae paroch. in Möringen).

Ueber das hiesige Gericht s. Mähringen am Schlusse.

Immenhausen,

Gemeinde III. Klasse mit 381 Einwohnern. — Dorf, Filial von Mähringen. 1½ Stunden südöstlich von Tübingen gelegen.

Der Ort liegt schön und frei auf der Hochfläche, den sog. Härdten, zwischen dem Steinlach- und dem Echazthale, in einem flachen, südwestlich gegen den Ehrenbach ziehenden Thälchen; man erblickt von hier aus die herrliche Albkette vom Stuiffen bis zu den Lochen. Der Ort ist äußerst freundlich und einladend; seine stattlichen, nicht selten aus geschnitztem Balkenwerk gezimmerten Bauernhäuser liegen zerstreut und werden durch schöne Obstbaumwiesen unterbrochen; Reben ranken daran hinauf, und als ein besonderer Schmuck sind, wie überhaupt in den Orten auf den Härdten, vor den Fenstern ausgeschnittene und bemalte Stockbretter angebracht, über die der reichste Nelkenflor herabhängt; zudem hat fast jedes Haus sein Blumengärtchen. Die breiten, reinlichen Straßen sind chaussirt und gekandelt. Am Südende des Dorfes am Abhang und doch frei und hoch liegt die Kirche, von dem zum Theil noch ummauerten alten Friedhof umgeben. Sie ist in spätgothischem Stile mit schöngefüllten Spitzbogenfenstern erbaut und macht innen und außen einen sehr angenehmen Eindruck; 1687 wurde sie erneuert. Das Schiff hat eine flache Decke und ein spitzer Triumphbogen führt in den halbachteckig geschlossenen, netzgewölbten Chor. Die gothisch gefaßte Orgel steht auf der westlichen Empore;

die neue Sakristei ist nördlich an den Chor gebaut. Der malerische, hölzerne Thurm sitzt auf dem Chordache, geht vom Viereck in das Achteck über und endigt mit vierseitigem Zeltdache. Von seinen drei Glocken ist die größte prachtvoll gearbeitet, mit einem aus Fischchen und Lilien und einem aus Muscheln und Fruchtschnüren gebildeten Bande umlegt und hat die Aufschrift: Soli Deo gloria Johannes Rosier; sodann dessen Wappen, mit 3 Engelchen verziert, und das Relief Christi am Kreuz; die zweite Glocke ward gegossen in Reutlingen von Kurtz 1864, die dritte ist ganz klein und alt. Die Baulast der Kirche ruht auf der Stiftung.

Der Begräbnißplatz ist seit 1822 außerhalb des Orts angelegt.

Das Rathhaus, welches zugleich das Gemeindebackhaus in sich begreift, wurde 1835 erbaut; das Schulhaus 1832 neu hergestellt, es enthält ein Lehrzimmer und die Wohnung des Schulmeisters.

Ein Armenhaus besteht.

Gutes Trinkwasser liefern reichlich 4 laufende Brunnen, die Markung ist überhaupt sehr quellenreich; ferner fließt der Ehrenbach hindurch. Im Orte sind 2 Wetten.

Vicinalstraßen gehen nach Mähringen, Ohmenhausen und Dußlingen. Ueber den Ehrenbach führen außerhalb des Orts ein kleine steinerne Brücke und ein hölzerner Steg, deren Unterhaltung der Gemeinde obliegt.

Die Einwohner, ein gesunder kräftiger Schlag ohne Gebrechen, haben angenehme Gesichtszüge, vorherrschend blonde Haare und blaue Augen, namentlich trifft man viele schöne Kinder; die meisten erreichen ein hohes Alter; gegenwärtig sind 3 Personen, die das 80. Jahr überschritten haben, im Ort.

Der Charakter der Einwohner ist lobenswerth; es zeigt sich viel Fleiß, Regsamkeit, Ordnungsliebe und religiöser Sinn. Die so kleidsame Volkstracht ist leider im Abgehen.

Haupterwerbsquellen sind Feldbau und Viehzucht; dann bieten die auf der Markung befindlichen Liaskalksteinbrüche, die gute Pflastersteine liefern, Gelegenheit zu Arbeit und Verdienst. Unter den Gewerben ist die Linnenspinnerei zu nennen, die sehr bedeutend betrieben wird und stark nach außen absetzt. Im Ort besteht ein Kramladen. Die Vermögensverhältnisse sind im allgemeinen gut; der begütertste Bürger hat 40, der Mittelmann 12 Morgen Grundeigenthum; die ärmeren Einwohner besitzen außer ihren Allmandtheilen wenig. Auf fremder Markung haben sie etwa 10 Morgen. Die ziemlich große Orts-

markung bildet ein ebenes, flachwelliges Land, reich an Obst und Getreide.

Der Boden besteht theils aus einem fruchtbaren Lehm, theils ist er thonhaltig, die Feuchtigkeit nicht gerne durchlassend, daher in nassen Jahrgängen minder ergiebig. Am besten gedeiht Dinkel, Haber und Gerste, während feinere Gewächse, wie z. B. Welschkorn, wegen der häufigen Frühlingsfröste nicht gebaut werden. Hagelschlag ist selten.

Die Landwirthschaft wird mit Anwendung verbesserter Ackergeräthe (Brabanter Pflug, eiserne Egge, Walze, Repssämaschine) sehr gut betrieben und durch tüchtige Düngungsmittel der Ertrag des Bodens möglichst zu steigern gesucht. Außer den gewöhnlichen Getreidearten baut man Kartoffeln, dreiblättrigen Klee, Angersen, Erbsen, Kraut, und von Handelsgewächsen, welche zum Theil nach außen verkauft werden, Flachs, Hanf und Reps. Zum Hopfenbau werden 2 Morgen Gemeindegüter benützt. Von den Getreideerzeugnissen kommen jährlich etwa 300 Scheffel Dinkel und 80 Scheffel Gerste nach Tübingen und Reutlingen znm Verkauf.

Der Wiesenbau ist bedeutend und liefert reichlich gutes Futter.

Die immer noch im Zunehmen begriffene Obstzucht wird sehr ausgedehnt betrieben und zu ihrer Ueberwachung und Pflege hat die Gemeinde einen besonderen Baumwart aufgestellt; man pflanzt vorzugsweise Fleiner, Goldparmäne, Reinetten, Bratbirnen, Palmischbirnen, Schillingsbirnen, Zwetschgen und wenig Kirschen. In reichen Jahren können 4—500 Säcke nach außen abgesetzt werden.

Eigentliche Weiden sind 80 Morgen vorhanden; sie sind nebst der Brach- und Stoppelweide an einen fremden Schäfer, der 200 Stück feine spanische Schafe laufen läßt, um 375 fl. verpachtet; überdieß trägt die Pferchnutzung 370—380 fl. der Gemeindekasse ein.

Die 95 Morgen Gemeindewaldungen ertragen jährlich 25 Klafter und 2200 Stück Wellen; hievon erhält jeder Bürger 1/2 Klafter und 25 Stück Wellen; der Rest wird verkauft und der Erlös mit etwa 500 fl. zu Gemeindezwecken verwendet.

An Allmanden sind 50 Morgen vorhanden, welche den Ortsbürgern gegen eine Gemeindesteuer von 65 fl. zur Benützung überlassen werden; außer diesen bestehen noch 6 Morgen Gemeindegüter, aus denen 110 fl. Pachtgeld an die Gemeindekasse entrichtet wird.

Was die Viehzucht betrifft, so ist die der Pferde nicht bedeutend, dagegen die des Rindviehs, welche sich mit einer Kreuzung von Simmenthaler und Neckarschlagrace befaßt, sehr gut und wird durch 2 Farren, einer von reiner Simmenthaler, der andere von gekreuzter

Race, nachgezüchtet und verbessert. Der Handel mit Vieh auf benachbarten Märkten ist namhaft.

Auch die Schweinezucht wird in ziemlicher Ausdehnung betrieben; man züchtet die englische Race und verkauft viele Ferkel auf den Märkten in Tübingen; der Verkauf an Mastschweinen ist minder bedeutend.

Geflügel wird zahlreich gezogen und zum Theil nach außen abgesetzt.

Die nicht bedeutende Bienenzucht nimmt ab.

Ein Stiftungsvermögen von 29,000 fl. ist vorhanden; auf demselben ruht die Baulast der Kirche und Schule, sowie die Besoldung des Lehrers; das übrige wird zu Armenzwecken verwendet.

Auf dem ursprünglichen Kirchhof wurden schon alte Gräber aufgefunden, die außer den Skeletten Schwerter, Lanzenspitzen rc. enthielten.

J. erscheint als „Himenhusen" in der Geschichte des im 11. Jahrhundert mit hiesigem Besitz bedachten Klosters Zwiefalten (Pertz Script. 10, 74). Eine andere Schreibweise ist Hymenhusen (1296 eb. 14, 382. 1338 Schmid Pfalzgr. 395. 1379 Gayler Reutl. bis 1577 S. 181). Es saßen allhier Vasallen der Pfalzgrafen von Tübingen, z. B. ein Wolfram im Jahr 1291. Kloster Blaubeuren erhielt hiesige Güter im 12. Jahrhundert, Kloster Pfullingen im Jahr 1280.

Der Ort überhaupt gelangte in unbekannter Zeit an das Kloster Bebenhausen.

Kilchberg,

Gemeinde III. Klasse mit 365 Einwohnern, worunter 9 Kath. — Evangelische Pfarrei; die Kath. sind nach Bühl O.-A. Rottenburg eingepfarrt. ¼ St. südwestlich von Tübingen gelegen.

In der weiten von schönen Gehängen begrenzten Neckarthalebene liegt zwischen Obstbäumen der kleine freundliche Ort und gewährt mit dem alten, ursprünglich den Herren von Ehingen gehörigen Schlosse einen malerischen Anblick. An den gutgehaltenen, größtentheils gekandelten Straßen gruppiren sich unregelmäßig, von Gärtchen und Hofräumen unterbrochen, die hübschen mittelgroßen Bauernhäuser. Die noch ummauerte Kirche steht am Westende des Dorfes und hat die Gestalt eines griechischen Kreuzes. Ihr Aeußeres ist einfach, gegen die Ecken des nördlichen und östlichen Kreuzarmes stemmen sich schlichte Strebepfeiler und die Wände werden sparsam

von spätgothisch gefüllten oder modernen Fenstern durchbrochen. Durch die westliche Giebelwand führt ein spätgothischer spitzbogiger Eingang, im Scheitel das Ehingen'sche Wappen, und durch die nördliche Giebelwand ein gradgestürzter mit der Jahreszahl 1756. Der südliche Kreuzarm wird gebildet durch das untere Geschoß des Thurmes, der sich in drei steinernen übereinander zurückspringenden Stockwerken erhebt und mit vierseitigem Zeltdache bekrönt ist; sein drittes Geschoß hat spätgothisch gefüllte Spitzbogenfenster. Das bis auf Chor und Thurm flachgedeckte Innere ist sehr sehenswerth; der rechteckige Chor oder der östliche Kreuzarm wird von einem großen Rippenkreuzgewölbe überspannt, dessen Schlußstein eine Rosette ziert. Das untere Geschoß des Thurmes ist als Grabkapelle behandelt und gewährt einen überraschenden Anblick; ein breiter tiefer Rundbogen trennt sie vom Schiffe, ihr schönes Rippenkreuzgewölbe ruht auf den vier großen trefflich gearbeiteten Brustbildern der vier Kirchenväter, und rings an den Wänden stehen die prächtigen steinernen Grabmäler der Edlen von Ehingen, durch das große Maßwerkfenster der südlichen Wand kräftig beleuchtet. Diese Denkmäler sind sämtlich in frühem Renaissancestil gehalten; das älteste steht an der Südwand und stellt Dorotea vor, die Tochter des berühmten Georg von Ehingen, Gemalin Wolfgangs von Ahelfingen (gest. 1527); sie ist in Nonnentracht, mit dem Rosenkranz in den gefalteten Händen; zu ihrem Haupte halten zwei Engelchen die Inschrifttafel. An der Ostseite steht Johann von Ehingen, ein herrlicher Ritter mit mächtigem Schnurrbart; über sich hat er eine große Inschrifttafel, er war Deutschordens-Kommenthur zu Blomathal und starb 1562; weiterhin sieht man das große prachtvoll umrahmte Grabmal Burckhardts von Ehingen, gest. 1596; unten am Denkmal rechts befindet sich ein kleines zartes Marmorrelief, die Himmelfahrt Christi; an der Wand gegenüber erheben sich die Grabmäler des Jerg von Ehingen, gest. 1561 und des Jacob von Ehingen, gest. 1576. Die noch wohlerhaltenen Standbilder sind sämtlich in der Tracht ihrer Zeit in voller Rüstung, betend, mit unbedecktem Haupt und stehen auf steinernen Löwen. Die Denkmäler aus den 60 und 70er Jahren stammen ohne Zweifel von der Hand des schon bei Tübingen (S. 224) genannten Leonhard Baumhawer, desselben, der das im Nebenthurm der Stiftskirche in Stuttgart stehende Grabmal eines Hans Herter von Hertneck, † 1562, verfertigte. — Am Gewölbe der Thurmkapelle schimmert alte Bemalung durch die Tünche, auf dem Schlußstein ist das Ehingen'sche Wappen ausgehauen; der in die Kapelle führende Rundbogen spricht dafür, daß das Unter-

geschoß des Thurmes noch aus romanischer Zeit stammt. Außerdem befinden sich noch verschiedene Grabmäler an den Wänden der Kirche umher, wovon die wichtigsten das an der Westwand in der südwestlichen Ecke stehende Grabmal des Stifters der Gruft, des Rudolf von Ehingen, auch eines Sohnes des Georg, geb. 1463, gest. den 15. Mai 1538, dessen Platte das groß ausgehauene Wappen des Geschlechtes, den aufwärts gebrochenen Balken, zeigt; sodann das in die Ostwand des nördlichen Kreuzarmes eingefügte marmorne Grabmal aus späterer Zeit, gewidmet einem Georg von Ehingen und seiner Gemalin Magdalena, Freiin von Preising, leider stark beschädigt und von der Emporkirche in der Mitte durchschnitten; dann eines der Maria Salome von Closen aus dem Jahr 1621.

Am Ende des vorigen Jahrhunderts wurde die alte Gruft in die Ruhestätte der jetzigen Besitzer des Schlosses umgeschaffen.

Auch der Chor, durch den spitzen Triumphbogen von der übrigen Kirche getrennt, hat einen Emporeneinbau, darauf steht die im Zopfgeschmack gefaßte große Orgel; die hölzerne Kanzel ruht auf einem starken steinernen Stamm im Renaissancestil. An der nördlichen Wand des Chores stehen auf einer Predella drei treffliche Holzfiguren: Maria zwischen Florian und Martin, zwei schöne Jünglingsgestalten, Martin zu Fuß mit dem Bettler neben sich; die Figuren sind noch ganz bemalt und vergoldet und der Rest eines alten Flügelaltares; auf der Predella steht in prachtvoller goldener Minuskelschrift: In. dem. iar. als. man. zalt. von. der. geburt. cristi. MCCCCLXXVIII iar, und mitten zwischen die Worte ist ein Ecce homo gemalt. Ueber dem Rundbogen, der in die Thurmkapelle führt, hängt ein großes, frühgothisches, sehr schönes Krucifix, großartig aufgefaßt, von schlanker und reiner Körperbildung und ergreifendem Gesichtsausdruck; die Beine sind noch ungekreuzt. Die Sakristei, in den nordöstlichen Winkel des Kreuzes hineingebaut, ist auch alt und hat ein Tonnengewölbe. Unter dem Boden der Kirche liegt die Gruft, ein mit eisernem Ringe versehener Stein neben dem Taufsteine bezeichnet ihren Eingang. — Beide Glocken stammen aus gothischer Zeit; auf der größeren steht: i. n. r. i. ave. maria. gracia. plena. dominus. tecum. o. jesu. veni. nobis. cum. pace. amen; auf der kleineren, noch älteren, stehen die Namen der vier Evangelisten, beide Inschriften sind in gothischen Minuskeln. Die Baulast der Kirche ruht auf der Stiftungspflege, die jedoch von der Gemeindepflege kräftig unterstützt werden muß.

Der ummauerte Begräbnißplatz befindet sich schon seit 1559 südlich am Orte.

Das stattliche westlich von der Kirche stehende Pfarrhaus mit großem Garten ist in gutem Zustand und wird vom Staat unterhalten.

In dem alten, aber gut erhaltenen, südlich an der Kirche stehenden Schulhause, das noch einige Mauern des früheren Nonnenklosters enthalten mag, befindet sich ein Lehrzimmer und die Wohnung des Schulmeisters.

Auch das 1832 erbaute Rathhaus ist in gutem Zustande und enthält neben den Gelassen für den Gemeinderath das öffentliche Wasch- und Backhaus.

Ein Armenhaus besteht.

Nördlich von der Kirche, am Ende des Dorfes in einem weit gegen Norden sich erstreckenden parkartigen Garten liegt das alte und nördlich davon das neue Schloß; beide gehören der gutsherrlichen Familie von Tessin.

Das alte Schloß ist von einer hohen und starken, gegen den Garten hin noch mit Zwinger und Graben versehenen Mauer im Viereck umschlossen; an drei Ecken stehen runde Thürme; der gegen Südwesten ist der bedeutendste und stammt aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, seine zwei Geschosse werden durch eine Wendeltreppe, welche in einem runden Ausbau hinaufführt, verbunden, sein oberes Zimmer hat eine schöne Holzdecke mit tiefen Kassetten. An der Südseite läuft eine zweite Mauer hin und zieht die weitläufigen, zum Theil alten Oekonomiegebäude noch in den Bereich des Schlosses; an ihr baut sich ein malerisches Erkerthürmchen heraus. Das Schloß, vom Dorf und vom Garten aus zugänglich, ist ein schmuckes dreistockiges steinernes Gebäude, das mit theilweiser Benützung des früheren Schlosses 1721 errichtet ward; über dem zum Schlosse führenden Portale steht: Dieses Haus ist von einem tapfern Kriegsmann aus dem uralten Adlichen Stamm deren von Ehingen vor vielen 100 Jahren erbaut und Anno 1721 von einem andern Kriegsmann aus dem auch alten adlichen Stamm derer Leutrum v. Ertingen Namens Karl Magnus erkauft und renovirt worden; über dem eigentlichen Eingange steht renovirt 1723. Mit diesem Gebäude durch einen Gang verbunden, steht im Osten der sehr alte Hochmantel, ein hoher breiter Thurm von der Grundform eines länglichen Vierecks. Unter dem Thurme befindet sich das Burgverließ; an seine Ostseite stößt das sogenannte neue Schloß, ein schlichtes steinernes Gebäude, das laut Inschrift über der Thüre von einem Leutrum Ertingen 1763 erbaut

wurde; über seinem Firste sieht man an dem alten Thurm Spuren eines früheren älteren Giebels. Im Innern enthält das Schloß schöne modern eingerichtete Wohnräume, Treppen und Fluren sind mit werthvollen Hirschgeweihen verziert. Der ebengenannte uralte Thurm hat seinen ehemaligen rundbogigen Eingang 15′ über dem Boden und im obersten Stockwerk ein hübsches Gemach mit reicher und schöner Renaissancepforte. Ueber der Plattform des Thurmes erhebt sich eine neue hölzerne Gallerie; von hier aus genießt man eine liebliche Aussicht das weite fruchtbare Neckarthal hinauf und hinab bis an die ehrwürdigen Städte Rottenburg und Tübingen. Das merkwürdigste aber ist die große Schloßkapelle, von dem rühmlichst bekannten Georg von Ehingen (geb. 1428, gest. 1508) gestiftet; sie stößt an die Nordseite des alten Thurmes als ein hoher rechteckiger, von Strebepfeilern gestützter Bau von zwei Geschossen; unten befindet sich das alte Archiv, oben, wo die Mauern von großen spätgothisch gefüllten Spitzbogenfenstern durchbrochen werden, die eigentliche Kapelle, die von zwei weiten Rippenkreuzgewölben überspannt und an Wänden und Decke mit trefflichen Fresken geschmückt ist. Die Gewölbe sind leider ganz zugetüncht, die Wände nur zum Theil; man erblickt noch große, Spruchbänder haltende Heiligenbrustbilder, und an der südlichen Wand über der Thüre halbüberstrichen ein sehr großes Freskobild: in der Mitte überlebensgroß die Himmelskönigin, welcher Georg und seine Gemahlin als Stiftung das Modell einer Kirche darbringen, hinter ihnen je ein langer Zug von Rittern, Knappen und Damen; zu ihren Füßen stehen Schildchen mit dem Ehingen'schen und anderen Wappen; ohne Zweifel sind hier Kinder und andere Verwandte des Hauses dargestellt. Die große Inschrift unter diesem Freskobilde ist leider durch Tünche unleserlich geworden. Höchst beachtenswerth ist auch der vor der Nordwand am Ende der Kapelle stehende Flügelaltar: in der Mitte steht unter schönem Laubwerk, trefflich in Holz geschnitzt, die Krönung Mariä und oben zwischen schlanken Baldachinen Christus am Kreuz; der rechte Flügel des Altars fehlt, er stellte Johannes d. T. und die h. Margaretha vor, auf dem linken erblickt man den Stifter Georg knieend und in voller Rüstung, ein sehr werthvolles Gemälde auf Goldgrund, leider beschädigt; an der Predella steht der Name des berühmten Meisters: bartolome zeytblom maler zu Ulm. Noch ein anderes gutes und merkwürdiges Tafelbild befindet sich in der Kapelle, darstellend Christus am Kreuz mit Maria und Johannes, dahinter kniet auf der einen Seite der Stifter Jacob von Ehingen mit seinen drei Söhnen Burckhardt, Jerg, Rudolf und

die Stifterin, seine Gemahlin Magdalena von Ehingen, geb. von Gemmingen mit ihren Töchtern Agnes und Elisabeth; am Kreuzesstamme steht 1567.

Außerdem befinden sich hier noch zwei gemalte Epitaphien eines Johann und eines Georg von Ehingen; ferner die Oelgemälde, die einst im Rittersaale hingen und jene Könige und Kaiser lebensgroß darstellen, welche Georg von Ehingen auf seinen weiten Fahrten besuchte und von denen wohl einer seiner Nachkommen Bildnisse anfertigen ließ. Die in die Kapelle führende Pforte hat eine schöngeschnitzte gothische Holzthüre. Meist aus dem 16. Jahrhundert stammen die Nebengebäude, welche im Südosten an das Schloß sich reihen. Vor dem alten Thurme befindet sich ein runder Ziehbrunnen und an der inneren Seite der südlichen Umfassungsmauer ein laufender, über dem ein hübsches Renaissanceornament eingemauert ist.

Die Baumreihen des großen herrlichen Schloßgartens führen vom alten zum neuen Schlosse, das in modernem Geschmack erbaut, innen schön eingerichtet ist und sehr angenehm gegen die Rottenburger Straße hin liegt. Es ist vom älteren Freiherrn von Tessin bewohnt.

Gutes Trinkwasser liefern hinreichend zwei laufende und sechs Pumpbrunnen; auf der Markung entspringen nur wenige Quellen, darunter eine südöstlich von Kilchberg am Waldtrauf, welche die laufenden Brunnen im Ort speist, und der $1/2$ Stunde südöstlich vom Ort entfernte Langweiler Brunnen, einer der Ursprünge des Landgrabens, eine starke und gute Quelle; der Hirschbrunnen im Klosterwald ist ein sog. Hungerbrunnen. Der Neckar fließt an der nördlichen Grenze der Markung hin; seine früher auf der Markung befindlichen Altlachen sind jetzt in Wiesengrund verwandelt. Im Ort ist eine Wette angelegt.

Die Staatsstraße von Tübingen nach Rottenburg führt nördlich vom Ort am neuen Schloß vorüber; auch die Eisenbahn zieht über die Markung und hat nordwestlich vom Ort eine Station mit Postexpedition „Kilchberg“; Vicinalstraßen gehen nach Bühl und Weilheim.

Die Einwohner sind im allgemeinen gesunde kräftige Leute, dabei fleißig, sparsam und geordnet; es gibt gegenwärtig ziemlich viele Ortsangehörige, die über 70, und drei die über 80 Jahre zählen; bei den älteren Personen herrscht noch die kleidsame Volkstracht, wogegen die jüngeren sich leider mehr und mehr zur städtischen neigen.

Haupterwerbsquellen sind Feldbau und Viehzucht; Steinbrüche

befinden sich keine auf der Markung, nur eine Lehm- und eine Kiesgrube. Außer einem Korbflechter, der seine Waare nach Stuttgart absetzt, arbeiten die Handwerker nur für das örtliche Bedürfniß.

Eine Schildwirthschaft und zwei Kramläden bestehen.

Die Vermögensverhältnisse sind ziemlich gut; der begütertste Bürger besitzt 35 Morgen Feld und 10 Morgen Wald; der Mittelmann 8 Morgen Feld und 1 Morgen Wald; der weniger Bemittelte 1 Morgen Feld. Auf Hirschauer Markung besitzen die Ortsbürger 50 Morgen Feld, wogegen die Einwohner von Bühl 25 Morgen auf hiesiger Markung haben. Das Gut der beiden Freiherren von Tessin umfaßt 139 Morgen Aecker, 76 Morgen Wiesen, 19 1/2 Morgen Gärten, 11 Morgen Länder, 2 1/8 Morgen Weiden und 447 Morgen Wald; es ist theils in Selbstadministration, theils in Parzellen verpachtet.

Die mittelgroße Markung, von der überdieß etwa die Hälfte mit Wald bedeckt ist, hat, so weit sie für den Feldbau benützt wird, eine ebene, theilweise leicht abhängige Lage und bei hinlänglicher Düngung einen fruchtbaren Boden, der aus einem leichten sandigen Lehm besteht und gegen Süden, wo er sich der Keuperterrasse nähert, etwas gebundener, thoniger wird. In der Neckarthalebene und an deren Grenze wird er sandig und kiesig und ist daher namentlich für den Wiesenbau weniger tauglich. Der für den Waldbau benützte Boden besteht aus den Zersetzungen der hier anstehenden Keuperschichten.

Die Luft ist mild und seit die Altwasser und Sümpfe mittelst Anlegung des Neckar-Kanalbaues trocken gelegt sind, auch gesund. Wegen der Nähe des Neckars schaden kalte Nebel und Frühlingsfröste öfters den feineren Gewächsen und der Obstblüthe; dagegen kommt Hagelschlag selten vor.

Die Landwirthschaft ist in sehr gutem Zustande und hat sich durch das wohlthätige Beispiel, welches die musterhafte Bewirthschaftung der gutsherrlichen Güter liefert, sichtlich gehoben, dagegen ist durch den großen Grundbesitz der Gutsherrschaft die übrige Markung für die Einwohnerzahl etwas zu klein.

Zur Besserung des Bodens wird außer dem gewöhnlichen Stalldünger viel Gülle und Kompost angewendet. Der Flandrische Pflug ist vorherrschend geworden, auch sind einige eiserne Eggen und 3 Walzen im Ort; eine Repssämaschine ꝛc. besitzt die Gutsherrschaft.

Von den Cerealien kommt vorzugsweise Dinkel und Gerste, weniger Haber und Einkorn zum Anbau, und in der Brache pflanzt

man Kartoffeln, sehr viel Futterkräuter (dreiblättriger Klee, weniger Luzerne und etwas Esper), Angersen, Kohlraben, Erbsen, Ackerbohnen, und von Handelsgewächsen ziemlich viel Hanf, der theilweise verkauft wird, wenig Reps, weil er nicht gerne gedeiht, und etwas Mohn. Der Hopfenbau hat in neuerer Zeit sehr zugenommen, so daß jährlich 80—100 Centner auf der Markung erzeugt werden. Von den erzeugten Getreidefrüchten können etwa 2—300 Scheffel Dinkel und 200 Scheffel Gerste jährlich nach außen abgesetzt werden.

Der Wiesenbau ist verhältnißmäßig sehr ausgedehnt, liefert jedoch wegen des ungünstigen Bodens im Neckarthal einen geringen Ertrag, daher nur durch bedeutenden Futterkräuterbau die Haltung eines ziemlich guten Viehstandes ermöglicht wird.

Der Weinbau ist bis auf 2 Morgen, die auf Hirschauer Markung liegen, zurückgegangen.

Ziemlich nahmhaft ist die Obstzucht; sie beschäftigt sich vorzugsweise mit Fleinern, Luiken, Reinetten, Goldparmänen, Knaus- und Mostbirnen. Die Gutsherrschaft zieht auch feines Tafelobst. In günstigen Jahren können etwa 1000 Simri Obst nach außen verkauft werden.

Die vorhandenen 106 Morgen Gemeinde- und 6 Morgen Stiftungswaldungen (vorherrschend Forchen) ertragen jährlich 30 Klafter und 1000 Stück Wellen, hiervon erhält jeder Bürger $^1/_4$—$^1/_2$ Klafter und 10 Stück Wellen.

Aus 10 Morgen Gemeindegütern bezieht die Gemeindekasse ein jährliches Pachtgeld von 60—70 fl.

Die Rindviehzucht ist in ziemlich gutem Zustande; man züchtet hauptsächlich die Allgäuer Race und einen guten Neckarschlag; auf dem Schloßgut wird meist Allgäuer Vieh gehalten. Ein Allgäuer- und ein Neckarschlagfarre sind aufgestellt. Der Handel mit Vieh ist nicht bedeutend, einiger Milchverkauf findet nach Tübingen statt.

Mutterschweine sind nur 2 im Ort, die meisten Ferkel (vorherrschend halbenglische) werden eingeführt und größtentheils für den Verkauf aufgemästet.

Die Geflügelzucht wird ziemlich stark getrieben, junge Hahnen kommen zum Theil nach Tübingen zum Verkauf.

Die Bienenzucht ist mittelmäßig und erlaubt zuweilen einen Verkauf an Honig und Wachs.

In einem kleinen Theil des Neckars ($1^6/_8$ Mrg.) hat die Gutsherrschaft das Fischrecht, welches sie an die Fischerfamilie Mozer in Tübingen verpachtet.

An Stiftungen sind 13,000 fl. vorhanden, worunter 12,000 fl. von dem leztverstorbenen Freiherrn Wilhelm v. Tessin gestiftet wurden, die Zinse aus der v. Tessinschen Stiftung werden theils für die Industrieschule, theils zur Unterstützung alter gebrechlicher Leute, zu Lehrgeldern für arme Bürgerssöhne und Töchter &c. verwendet. Von den Zinsen der übrigen 1000 fl. wird Brod angeschafft und jedem Hausarmen jeden Monat 8 Pfund Brod abgereicht.

Eine von Rottenburg herkommende, zum Theil noch leicht erkenntliche Römerstraße führt über die Markung und durch den südlichen Theil des Orts.

Die westlich vom Ort an der Römerstraße gelegenen Kapelesäcker haben vermuthlich von einer hier gestandenen Kapelle ihren Namen erhalten. Oestlich von Kilchberg, ebenfalls an der Römerstraße, kommt der Flurname „Kästle" vor, der vielleicht seinen Ursprung einem hier gestandenen Kastell zu verdanken hat.

Eine $1/4$ Stunde südöstlich vom Ort stand einst eine alte Kapelle, die Stelle heißt das Kirchle. Crusius sagt 11. S. 248: Als Rudolf von Ehingen (1463—1538) auf eine Zeit gegen Eck zuging, kam ihm in seinem Wald bei Kilchberg ein Hirsch entgegen, der in seinem Fleisch eine wunderbare Figur eines Krucifixes hatte, worauf er eine Kapelle samt einem Häuslein von Ordensbrüdern allda zur Ehre Christi erbauet.

In K. saßen Vasallen der Tübinger Pfalzgrafen. Von solchem Ortsadel kommt 1236 erstmals vor Heinricus de Kirchperc als Zeuge Graf Wilhelms von Tübingen (Mone Zeitschrift 3, 117). Spätere Ortsherren, vielleicht Abkömmlinge dieses Heinrichs, führen den Zunamen Lescher. Es erscheinen Fridericus Lescherarius als Zeuge Graf Rudolfs von Tübingen 1261, Heinricus dictus Lescher als Bürge Graf Gottfrieds von Tübingen 1302 und mit dem ausdrücklichen Zusatz „von K." als Zeuge bei demselben Grafen. Im Jahre 1342 werden genannt Clara die Lescherin mit zwei Söhnen, Rüdiger und Kunz. Das Wappen ist ein steigender Halbmond mit einem Sterne innen und zwei Sternen unten. (Alles nach Schmid Pfalzgr. Urk. 43. 112. 206, Text 322. 400).

Konrad Rüdigers Sohn versprach 1389 für seine Befreiung aus der württembergischen Gefangenschaft nicht mehr gegen Württemberg zu sein und trug $1/8$ hiesiger Vogtei und Güter zu Lehen auf. Derselbe wurde am 7. März 1393 von dem Grafen Eberhard von Württemberg mit 30 Morgen Ackers und 8 Mannsmahd Wiesen zu K. und 8 Morgen Weingarten am Spitzberg gelegen belehnt (Schmid

Urk. 221). Konrads Söhne Ludwig und Konrad aber verkauften im zweiten Viertel des 15. Jahrhunderts ihren hiesigen Besitz an Ruf von Ehingen zu Entringen gesessen.

Die Familie von Ehingen, in welcher z. B. Rudolf von dem Grafen Ulrich von Württemberg 1452 mit obigen 30 Morgen Ackers rc. belehnt wurde (Lüning R. A. 12ª, 245, s. eb. 371, einen Lehenbrief von 1668) dehnte sich hier immermehr aus. Im Jahre 1534 ließ zwar Herzog Ulrich dem Georg von Ehingen seine Güter in K., Eck und Wankheim wegen dessen Feindseligkeit wegnehmen und gab sie dem Thomas von Rosenberg, überließ sie aber nachher dem ersteren wieder.

Jakobs von Ehingen Schwiegersohn war Hans Urban von Closen, welchem Herzog Johann Friedrich am 28. April 1614 versprach, ihn mit dem württembergischen Lehen in Kirchberg nach dem Tode seines Schwiegervaters zu belehnen. Von Closen ließ dagegen 10,000 fl. an dem Kaufschilling für Neuneck nach. Als er aber vor seinem Schwiegervater starb, entstand nach dem Tod des letzteren ein Streit zwischen seinen Söhnen Georg Stephan, August Friedrich und Johann Friedrich und zwischen Philipp von Ehingen, welcher das Lehen deßwegen ansprach, weil er 1613 damit zugleich mit seinem Vetter Jakob als dessen Erbe belehnt worden war. Die württembergische Regierung aber zog das Lehen nun ganz ein und im Landbuch von 1623 wird daher $^1/_8$ K. als zum Amt Tübingen gehörig angeführt, die übrigen $^7/_8$ besaßen die Herren von Closen als Erbe ihrer Mutter. Sie baten am 23. August 1623 wiederholt um Belehnung mit dem $^1/_8$ und führten dabei namentlich auch an, daß Philipp von Ehingen katholisch geworden sei. Dieser dagegen brachte vor, er habe schon 1613 sich verpflichtet, den Religionszustand in K. nicht zu ändern und verpflichtete sich wiederholt dazu (Burgermeister Cod. dipl. equestr. 2, 1229). Als aber Württemberg nach der Nördlinger Schlacht unter österreichische Herrschaft kam (1634), so erhielten die von Ehingen das Lehen wieder, welches erst nach deren Aussterben zu Ende des 17. Jahrhunderts an die von Closen gekommen zu sein scheint. Letztere verkauften das Gut 1721 für 45,000 fl. an den damaligen hessencasselschen Generallieutenant Karl Magnus von Leutrum. Von dessen Erben erwarb es 1739 Ernst Friedrich von Leutrum, badischer Geheimerrath und Landvogt in Rötteln; durch dessen Tochter Eleonore († 1779) kam es an ihren Gatten Johann Ferdinand von Tessin, der nach dem Tode seines Schwagers, des württembergischen Kammerherrn Ludwig Christof von

Leutrum, auch mit dem Lehen belehnt wurde (1765) und dessen Erben K. noch jetzt besitzen, und zwar jetzt ganz als Eigenthum, nachdem durch königlich württembergische Genehmigung vom 20. November 1854 $^1/_8$ der Surrogate der Gerichtsbarkeit und Ortspolizei, $^1/_8$ der jährlichen Umgeldsentschädigung, 6 Schilling ewiger Hellerzins und 1 Scheffel $2^1/_2$ Viertel jährlicher Habergült allodificirt worden sind.

Bis zum Jahre 1806 gehörte das Rittergut zum Kanton Neckar-Schwarzwald.

Mit dem hiesigen Widumhof und Kirchensatz belehnte Graf Rudolf von Hohenberg im Jahre 1321 Albrechten von Blankenstein, welcher 1338 mit Zustimmung des Lehnsherren, damals Graf Hugo von Hohenberg, beides am 25. Mai 1338 um 250 Pfd. H. an Johannsen von Herrenberg, einen Rottenburger Bürger, verkaufte. (Schmid Grafen von Hohenberg 183. 524, Mon. Hohenb. 341. 344.) Die Oberlehnsherrlichkeit ging 1381 mit der Grafschaft Hohenberg selbst an Oesterreich über. Im Jahre 1392 belehnte Herzog Leopold von Oesterreich Johannsen von Herrenberg (wohl einen Sohn des obigen) mit dem Zehnten zu K. (Schmid Pfalzgr. von Tüb. 536). Johannes von Herrenberg schenkte 1418 die Kirche samt dem Patronat an das Stift Ehingen bei Rottenburg, welchem die Nomination zustund, bis diese 1806 an Württemberg kam. Das jus episcopale war dieser Herrschaft bereits 1558 von Jakob von Ehingen abgetreten worden.

Kirchentellinsfurth,

mit der K. Hofdomäne Einsiedel, Hof, und zwei Mühlen,

Gemeinde II. Klasse mit 1332 Einwohnern, worunter 4 Kath. — Ev. Pfarrei; die Kath. sind nach Tübingen eingepfarrt. $1^3/_4$ St. östl. von Tübingen gelegen.

Der große Ort liegt hoch und frei auf dem westlichen Ende der zwischen dem Neckar- und dem Schazthale sich erhebenden Hochfläche und gewährt, aus der Ferne gesehen, mit seiner auf dem höchsten Punkte stehenden Kirche und dem Pfarrhause einen bedeutenden Anblick. Einige Häuser des Dorfes liegen unten im Neckarthale, zunächst des Einflusses der Schaz in den Neckar, die übrigen beginnen auf halber Höhe der Berges und ziehen sich in unregelmäßigen und gedrängten Gruppen an den reinlichen, gekandelten, sämtlich bergan führenden Straßen bis zur Kirche hinauf. Schöne Obstbaumwiesen umgeben fast rings den Ort und treten bis an die zum Theil stattlichen Häuser heran; von der Kirche aus hat man eine schöne Aus-

sicht über das Schazthal hinweg an die nahe und großartig aufsteigende Kette der Alb; außerhalb des Ortes, auf der sog. Degerschlachter Höhe, ist die Aussicht noch prächtiger.

Die Kirche, ganz am Südende auf dem alten ummauerten Friedhofe stehend, ist ein schlichtes spätgothisches Bauwerk, einschiffig ohne Strebepfeiler, mit halbachteckig geschlossenem Chore und Maßwerkfenstern; auf dem schlanken Westgiebel sitzt ein schönes Steinkreuz. Der Thurm steht nördlich am Chore, hat zwei alte mit Schießscharten versehene Stockwerke und ein neues hölzernes, das von spitzem Zeltdache bekrönt wird; an der Nordwestecke seines ersten Gurtgesimses sitzt ein großer Fratzenkopf. Das flachgedeckte Innere enthält einen hübschen spätgothischen Taufstein, der die Jahreszahl 1524 trägt; an dem Altare steht ein Krucifix aus derselben Zeit. Von dem frühern Taufstein liegt der achteckige Fuß vor dem Pfarrhause, die Schale im Pfarrgarten. An den Wänden des Chores sind verschiedene hübsche Epitaphien im Renaissancestil, das bemerkenswertheste von der Familie Im Hoff, angebracht, und am spitzbogigen Triumphbogen hängt eine Tafel von 1666 mit dem württembergischen Wappen und einer Inschrift in Versen, wonach die Kirche von Herzog Friedrich 1594 reformirt wurde. Nach einem Eintrag im Todtenbuch von 1633 fand man in der Nähe des Altars 2 rohgearbeitete steinerne Särge, deren Alter damals über 200 Jahre geschätzt wurde. Unter der dicken Tünche des Chors sind noch Spuren von Bemalung. Von den 3 Glocken hat die größte die Umschrift in gothischen Minuskeln: me resonante pia populi memento maria und gos mich joseger im 85. jar; auf der mittleren noch älteren steht in lateinischen Majuskeln: S. iohannes. lucas. marcus. madeus und dreimal ein kleines Relief, der Gekreuzigte mit Maria und Johannes; die dritte Glocke ward gegossen zu Reutlingen von Kurtz 1845.

Südlich am Chore steht die alte tonnengewölbte Sakristei, welche 2 spätgothische, aus Messing getriebene Taufbecken enthält; auf einem ist Mariä Verkündigung, neben ihr das Einhorn, dargestellt. Das Pförtchen, das in den Chor herausführt, hat eine mit schönem gothischem Eisenwerk beschlagene Thüre. Die Baulast der Kirche ruht auf der Stiftungspflege.

Der neue Begräbnißplatz wurde 1859 neben dem alten angelegt.

Das vom Staat zu unterhaltende hübsche Pfarrhaus hat eine treffliche freie Lage westlich von der Kirche und erlaubt eine schöne Aussicht.

Das Schulhaus enthält 3 Lehrzimmer und die Wohnung des

Schulmeisters; überdieß ist noch ein zweiter Schulmeister und ein Unterlehrer an der Schule angestellt.

Das Rathhaus ist schon ein älteres Gebäude und trägt die Jahreszahl 1785.

Dann befindet sich am südöstlichen Saume des Dorfes das sog. Schloß, das im Jahr 1602 samt den dazu gehörigen Gütern von Herzog Friedrich von Württemberg an Peter v. Imhof zu Urach verkauft wurde, bei welcher Familie es bis 1742 blieb. Später kam es an einige adelige Familien, worunter die v. Gaisberg, bis es im Jahr 1776 an hiesige Bauern verkauft wurde. Es stammt aus dem 16. Jahrhundert, steht am Ende eines ausgedehnten Gartens, der von einer alten, hohen, theilweise noch mit Schießscharten versehenen Mauer umschlossen wird, und ist ein großes dreistockiges Gebäude mit steinernem erstem Stock, starkem Eichenbalkenwerk in den höheren Geschossen und mächtigem Giebel. Unten in der weiten Flur tragen achteckige Steinpfeiler die theilweise noch bemalte Eichenbalkendecke; an der Nordseite des Schlosses tritt ein hübscher, halbachteckiger Ausbau hervor. Im Westen steht das dazu gehörige sog. Schlößle, auch noch im Renaissancestil gehalten und mit steinernem, von reichgegliederten Rundbogenthüren durchbrochenem Unterstock.

Links an der Straße nach Altenburg steht ferner noch im Dorfe, gegenüber dem Schloßgarten, eine alte steinerne Scheune mit zwei sehr großen Einfahrtthoren und einem Renaissancebaldachine, in dessen Fries ein Wappenschild mit einem Steinmetzzeichen und die Jahreszahl 1554 zu sehen ist.

Ein Armenhaus besteht.

Gutes Trinkwasser liefern 4 laufende und 16 Pumpbrunnen; bei anhaltender Trockenheit tritt Wassermangel ein und das Wasser muß dann von dem sog. Wetherbronnen, der einzigen Quelle außerhalb des Ortes, geholt werden.

Ueber die Markung fließen der Neckar, die Echaz, der Boppelenslochbach und der Schlierbach; bei ihrem Austreten verursachen sie oft beträchtlichen Schaden.

Eine Wette ist vorhanden.

Vicinalstraßen gehen von hier nach Lustnau, Einsiedel, Pliezhausen, Walddorf, Wannweil, Degerschlacht, Sickenhausen und Altenburg.

Der Ort hat eine Eisenbahnstation mit Postexpedition, die im Echazthal unfern der Einmündnng der Echaz in den Neckar in einem ansprechenden Stile hingebaut ist.

Ueber den Neckar und über die Echaz geht je eine hölzerne Brücke; ihre Unterhaltung hat die Gemeinde.

Die Einwohner, meistens groß und kräftig, erreichen nicht selten ein hohes Alter; gegenwärtig leben 5 über 80 Jahre alte Personen im Orte, sie sind fleißig, sparsam, geordnet, auch größtentheils religiösen Sinnes; ihre Volkstracht ist beinahe ganz abgegangen.

Neben den Haupterwerbsquellen, Feldbau und Viehzucht, bieten die auf der Markung liegenden Steinbrüche mancherlei Gelegenheit zu Arbeit und Verdienst; sie liefern weiße grobkörnige Keupersandsteine, die als Bausteine auch auswärts Absatz finden; daneben werden die Sand- und Kiesbänke des Neckars und eine Lehmgrube ausgebeutet. Unter den Gewerbetreibenden sind die Maurer am stärksten vertreten und arbeiten viel auswärts.

Außerhalb des Ortes befinden sich an der Echaz 2 Mahlmühlen, eine mit 4 Mahlgängen und 1 Gerbgang, die andere mit 2 Mahlgängen und 1 Gerbgang; ferner eine Oelmühle mit 1 Oelgang und eine Sägmühle mit 2 Reibtischen.

Eine Bierbrauerei, 3 Schildwirthschaften, 1 Kaufladen und 2 Kramläden bestehen.

Die Vermögensverhältnisse gehören zu den besseren; der begütertste Bürger besitzt 50, der Mittelmann 15 Morgen Grundeigenthum.

Mit Ausnahme der Gehänge gegen das Neckarthal und dessen Seitenthäler bildet die mittelgroße Markung, namentlich so weit sie für den Feldbau benützt wird, eine flachwellige Ebene und hat im allgemeinen einen fruchtbaren Boden, der zum größeren Theil aus tiefgründigem Lehm besteht und entweder von dem Stubensandstein, oder von den oberen Keupermergeln unterlagert wird; an Stellen, wo letzterer der Oberfläche nahe liegt oder gar dieselbe bildet, erscheint ein etwas schwerer Thonboden. An den Gehängen zeigt sich ein sandiger (Zersetzung des Stubensandsteins) oder ein thoniger Boden (Zersetzung der mittleren Keupermergel). In der Neckarthalebene erscheinen Alluvionen, die theils mit Sand, theils mit Geröllen gemengt sind.

Das Klima ist mild, zuweilen schaden kalte Nebel und Frühlingsfröste, dagegen ist Hagelschlag sehr selten; der Oesterberg soll eine Wetterscheide bilden.

Die Landwirthschaft wird sehr fleißig und gut betrieben und landwirthschaftliche Neuerungen, wie die Anwendung des flandrischen

Pflugs, der eisernen Egge, der Repssämaschine ꝛc. haben Eingang gefunden.

Von den Getreidearten werden vorherrschend Dinkel, Gerste und von Brachgewächsen Kartoffeln, welche sehr gut gedeihen, Futterkräuter, Angersen und Kohlraben gebaut. Von Handelsgewächsen kommen Flachs, Hanf und Reps zum Anbau; sie werden theilweise, namentlich Hanf, in ziemlich großer Ausdehnung nach außen abgesetzt. Ueber den eigenen Bedarf können etwa 1000 Scheffel Dinkel und 600 Scheffel Gerste verkauft werden.

Der ausgedehnte Wiesenbau liefert ein ziemlich gutes Futter, das im Ort selbst verbraucht wird.

Von geringer Bedeutung ist der Weinbau, der mehr und mehr anderen Kulturarten den Platz räumt und gegenwärtig nur noch auf 16 Morgen, von denen etwa die Hälfte im Ertrag steht, getrieben wird. Man pflanzt vorzugsweise sog. Putscheren und Sylvaner, die einen sehr mittelmäßigen Wein liefern, dessen Preise in den letzten 10 Jahren 30—40 fl. vom Eimer betrugen; verkauft wird übrigens nur ganz wenig.

Von namhafter Ausdehnung ist die Obstzucht, zu deren Ueberwachung und Pflege ein besonderer Baumwart von Seiten der Gemeinde aufgestellt ist. Man zieht hauptsächlich die gewöhnlichen Mostsorten und Zwetschgen. In guten Jahren wird sehr viel Obst nach außen verkauft.

Die 336 Morgen großen Gemeindewaldungen ertragen jährlich 32 Klafter und 5—6000 Stück Wellen; das Holz wird verkauft und von dem Erlös jedem Bürger jährlich 2—4 fl. gereicht, der Rest mit etwa 1250 fl. fließt in die Gemeindekasse.

Die Sommer- und Herbstweide ist an einen fremden Schäfer, der im Vorsommer 150—200 St., im Nachsommer 300—600 St. Bastardschafe laufen läßt, um etwa 400 fl. jährlich verpachtet, überdieß sichert der Pfercherlös der Gemeindekasse eine Rente von etwa 500 fl.

Aus den vorhandenen etwa 64 Morgen großen Allmanden, welche an die Ortsbürger ausgetheilt sind, bezieht die Gemeindekasse 108 fl. und aus verpachteten Aeckern und selbst bewirthschafteten Wiesen etwa 600 fl.

Die Viehzucht ist in ganz gutem Zustande; man hält eine tüchtige Landrace mit Simmenthaler Kreuzung, die durch 3 Zuchtstiere unterhalten wird. Der Viehhandel ist nicht ausgedehnt und die Viehmastung unbedeutend.

Schweinezucht (halbenglische Race) wird ziemlich stark getrieben und sowohl viele Ferkel als auch gemästete Schweine finden theils auf den Märkten in Tübingen, theils an Metzger Absatz.

Von Geflügel zieht man hauptsächlich Gänse, die theilweise nach außen verkauft werden.

Die Bienenzucht ist mittelmäßig und erlaubt einigen Verkauf an Honig und Wachs.

Die Fischerei im Neckar ist Privateigenthum und nicht von Belang; es kommen Aale, Hechte, Barben, Weißfische, Schuppfische und Rothaugen vor, die theils im Ort, theils nach Reutlingen und Tübingen abgesetzt werden.

Stiftungen von früher im Ort ansässigen Adeligen und von Ortseinwohnern sind 2175 fl. vorhanden; die Zinse werden zu gewissen Zeiten theils in Geld, theils in Brod an Ortsarme ausgetheilt. Ferner besteht die sog. Walkerstiftung, welche im Jahr 1386 von einem Walker in Reutlingen gemacht wurde. Bei der im Jahr 1699 zwischen Reutlingen und den hiesigen Walkern vorgenommenen Theilung betrug der Antheil der letzteren 1000 fl., die nunmehr bis zu 5000 fl. angewachsen sind, aus deren Zinsen bedürftige Ortsangehörige, welche den Namen Walker führen, in Krankheits- und andern Fällen unterstützt, auch Kindern die Schulgelder, Beiträge zu Schulbüchern, Lehrgelder 2c. gegeben werden.

Eine von Kusterdingen unter dem Namen „Heerstraße“ herkommende Römerstraße führte bei der Mühle über die Echaz und weiter über Kirchentellinsfurth nach Altenburg. Ganz in der Nähe dieses Uebergangs wurde von dem Müller Christian Weber vor 30 Jahren das römische Standbild einer Victoria im Bett der Echaz aufgefunden. Die Römer hatten also hier eine Furth über die Echaz, an deren Stelle nach einer Urkunde von 1296 früher der Weiler Thällinsfurth stand; sie lautet: Kirchheim daz Dorf bi dem Nekker und die Mulstatt zu Tällinsfurth betreffend den Hellerzins aus der an dem Echazfluß stehenden Mahlmühle, allwo vorhin das Weiler Thälinsfurth stand. Kirchheim lag auf der Anhöhe bei der Kirche, Thälinsfurth an dem alten Flußübergang im Echazthale, hieraus wird sich der Ortsname Kirchentellinsfurth wohl am sichersten erklären lassen.

Gegenüber von Kirchentellinsfurth, jenseits des Neckars, kommt die Flurbenennung „auf den Römern“ vor; hier fand man schon Gemäuer und Ueberreste von einer gepflasterten Straße, die dem Thale entlang auf der linken Seite des Neckars geführt haben und römischen Ursprungs sein soll.

An der östlichen Seite des Dorfes stand in den sog. Käpelesgärten eine Kapelle, von der man zuweilen noch Ziegel ꝛc. findet. Südlich vom Ort kommen die Flurnamen „obere und untere Bürge" vor, die auf eine abgegangene Befestigung hindeuten, von der übrigens keine Spuren aufzufinden sind, dagegen soll es dort spuken, was in der Regel an Stellen behauptet wird, auf denen früher Gebäude ꝛc. standen.

Der Name K. ist zusammengesetzt aus den Namen zweier zusammengeschmolzener Orte, Kirchheim und Tellinsfurth (Kilchain, Taͤlisfurt. 1275. Freiburger Diöcesanarchiv 1, 78, s. auch unten die Urk. von 1296; Tällisfurt, Kirchan. 1395. Schmid. Mon. Hoh. 777; noch 1483 Aug. 11, als bereits auch der jetzige Name üblich war, kommt Kirchheim allein vor).

Kirchheim tritt am 1. Nov. 1007 erstmals in die Geschichte ein, als K. Heinrich II. an das von ihm gegründete Bisthum Bamberg stiftete locum (proprietatis suæ) Kiribheim dictum in pago Sulichgowe et in comitatu Hessini situm cum omnibus pertinentiis (Wirt. Urk.-Buch 1, 246), worunter aber jedenfalls nicht der ganze Ort verstanden ist. Ueber solch Bambergischen Besitz hat sich aus späterer Zeit nichts Urkundliches mehr erhalten. Da aber die Hohenberger Grafen wenigstens weiter oben am Neckar vom Hochstift Bamberg Lehen trugen, so mögen die hiesigen gräflich hohenbergischen (seit 1381 österreichischen) Besitzungen von der obigen Vergabung abzuleiten sein.

Ein hiesiger Hauptbesitz war in Handen der Pfalzgrafen von Tübingen. Ulricus de Chirchaim ist am 8. Mai 1233 Zeuge des Pfalzgrafen Rudolf von Tübingen (Wirt. Urk.-Buch 3, 328). In Zeiten der Minderjährigkeit der Grafen Eberhard und Rudolf von Tübingen, im Jahr 1283, behaupteten die hiesigen Bauern von gewissen Gütern eben diesen Grafen steuerpflichtig zu sein, im Widerstreit mit den Ansprüchen des Klosters Bebenhausen (Schmid Mon. Hohenb. 68). Volljährig geworden, verkauften diese Grafen im Jahr 1296 unter anderem „Kyrchain das Dorf bi dem Necker und Kunrades des Ritters von Wildenowe (ihres) Dienstmannes Mülstat ze Tällinsfurt" an Albrecht Bächt, Bürgermeister zu Reutlingen (Schmid Pfalzgr. Urk. 57).

Als hohenbergische Lehen werden aufgeführt: 1358 drei Höfe mit 17, 13 und 18 Jauchert Ackers; 1366 ein Hof mit 15 Jauchert Ackers und 13 Mannsmahd Wiesen; später (unter Oesterreich) 1395 12 Morgen Wiesen (zwischen K. und Wildenau) und ein Fisch-

wasser im Neckar; 1405 Gülten und Zinse von einem Hof nebst der Vogtei desselben; 1406 44 Jauchert Ackers und 2 Mannsmahd Wiesen; 1458 Häuser, Hofstätten und Aecker; 1473 der halbe große Zehnte und ein Fischwasser. [1]) Mit diesen Besitzungen waren von Hohenberg, seit 1381 von Oesterreich, belehnt: Bürgergeschlechter von Reutlingen (die Bächte [2]), Ammanne und Walker), die Kirchen-, Schul- und Almosenpflege daselbst, auch mehrere Edelleute: die von Gomaringen, Kusterdingen, die Volen von Wildenau und die von Höfingen (Schmid Gr. v. Hohenb. 525. Zu Höfingen s. auch Lichnovsky Habsburg 7 Regg. Nr. 1709).

Am 8. Jan. 1498 bekannten Michael von Wolkenstein, kaiserlicher Rath und Kämmerer, und Cyprian von Sarntein, kaiserlicher Protonotar, daß K. Maximilian I. ihnen die Vogtei in K. mit hohen und niedern Gerichten, Obrigkeit, Zwingen, Bännen, Fällen, Freveln, Bußen, Vogteien ꝛc. zu Lehen gab, worauf sie aus besonderer Geneigtheit den kaiserlichen Sekretär Matthäus Lang und Bernhard Motzbeck zu gleichen Theilen mit kaiserlicher Bewilligung daran Theil nehmen ließen; in diese Gemeinschaft sollten aber die Güter, welche Motzbeck früher in K. besessen, nicht eingeschlossen sein. Die Bauern von K. machten jedoch den neuen Besitzern Schwierigkeiten und letztere suchten sich dadurch zu helfen, daß sie 1507 an den einflußreichen Erbmarschall Herzog Ulrichs von Württemberg, Konrad Thumb von Neuburg, ⅓ des Orts abtraten. Bald aber erscheint als Herr des Dorfes Beat Widmann, tyrolischer Kanzler, mit welchem 1529 die damalige österreichische Regierung in Württemberg wegen der hiesigen Malefizsachen einen Vertrag schloß. Bei seiner Familie blieb der Ort, bis ihn 1594 Christoph Widmann von Mühringen — allod sowohl als österreichisches Lehen — an Herzog Friedrich von Württemberg für 14,300 fl. verkaufte (Sattler Herz. 5, 183). Der Ritterkanton Neckarschwarzwald, zu welchem K. bisher gehört hatte, bat den Herzog am 12. Dez. 1595, ihm auch ferner die Kollektation in K. zu gewähren. Jedoch erst in dem Vertrag Württembergs mit der Reichsritterschaft vom 30. Okt. 1769 wurde dieselbe mit zugehörigen Rechten an Württemberg für immer überlassen. Das Kirchentellinsfurter Lehen-

[1]) Das Fischwasser zu K. gegen Gniebel über gelegen ertauscht 1473 Graf Eberhard von Württemberg von dem Grafen Jost Niclaus von Zollern. Steinhofer 3, 223.

[2]) Nach Steinhofer 2, 234 hätten Albrecht und Friedrich Bächten Gebrüder ihren Theil, so sie an K. gehabt, am 6. Jan. 1316 dem Kl. Bebenhausen geschenkt.

stück, insbesondere das Vogteirecht über das hiesige Dachhausers Gut, erhielt Württemberg von Oesterreich beziehungsweise von dem Innsbrucker Lehenshof verliehen (Breyer Elem. ed 2a S. 108) bis zum Uebergang der Oberhoheit an Württemberg im Jahr 1806.

Nebenbei hatte ein hiesiges Gut die 1596 unter die Reichsritterschaft in Schwaben aufgenommene Familie Imhof, von der sich ein im Jahr 1707 mit Johann Ernst ausgestorbener Zweig „von K." schrieb (Stetten Gesch. der adel. Geschlechter in Augsburg 174).

Die hiesige Kirche wurde den 7. Dez. 1479 dem St. Georgenstift in Tübingen einverleibt.

Die Reformation, welche allerdings schon 1532 in dem damaligen Prediger Hans Schradin einen warmen Vertreter gehabt hatte, wurde erst 1594, als der Ort an Württemberg gekommen war, allgemein eingeführt.

Zu der Gemeinde gehört

Einsiedel, K. Hofdomäne, Sitz eines Revierförsters, liegt 3/4 Stunden nördlich vom Mutterort auf einer einsamen Hochfläche inmitten fruchtbarer, rings von Wald umgebenen Feldungen. Gegen Süden erblickt man über den Wald hinweg die nahe großartige Kette der Alb in ihrer ganzen Ausdehnung.

Der Hof Einsiedel besteht aus mehreren, theils neueren, theils älteren sehr ansehnlichen Gebäuden; die neueren, zu denen die Meiereigebäude und die Wohnung des Pächters gehören, umlagern am südwestlichen Ende des Gebäudekompleres einen ausgedehnten Hofraum. Von hier gelangt man in nördlicher Richtung zu den großartigen Stallungen, unter denen sich ein Gebäude mit zwei Nebenflügeln besonders auszeichnet; es schließt mittelst einer die zwei Flügel verbindenden Mauer einen großen viereckigen Hofraum ein und an den Rücken des Mittelbaues lehnt sich ein zweiter, noch etwas größerer Hof an, der theilweise mit Gebäuden umgeben ist. Nahe (nordöstlich) des großen Stallgebäudes steht das alte, von Graf Eberhard im Bart um 1482 ursprünglich erbaute, ehemalige Jagdschlößchen, welches nach dem unten zu nennenden Stifte späterhin seinen Namen Einsiedel erhielt; dasselbe erscheint noch ziemlich wohl erhalten als ein längliches, zweistockiges, von zierlichen Sprossenfenstern belebtes Steinhaus, das samt einigen Nebengebäuden noch jetzt von Graben und Zwinger umgeben ist. Ein tonnengewölbter Thorweg führt an seiner südwestlichen Ecke in den ehemaligen Schloßhof, der jetzt in einen freundlichen Garten umgewandelt ist und worin an der Stelle des der Sage nach von Graf Eberhard aus Palästina mitgebrachten und hier gepflanzten Weiß-

dorns ein neuer, auch wieder zum Baum erwachsener steht. Auf der Seite gegen den Garten hinaus ist am Schloß ein steinernes Treppenthürmchen angebaut und eine zierliche auf Holzsäulen ruhende Gallerie (Loggia), jetzt von wilden Reben überwuchert; statt der hölzernen Säulen standen einst achteckige Steinpfeiler. Im Erdgeschoß sind Räume, in denen kräftige Holzpfeiler und hübsche Steinkonsolen die theilweise noch bemalte Holzdecke tragen. Im obern Stockwerk haben sich gegen Süden noch drei alte, jetzt nicht mehr bewohnte Zimmer erhalten; sie bewahren noch Oefen mit alten, vielleicht noch aus der Zeit Eberhards herrührenden irdenen Aufsätzen im schönsten Renaissancestil, zwei mit Ornamenten, der dritte mit trefflichen allegorischen Darstellungen in Rundbogennischen. Die neueren eisernen Untersätze der Oefen sind in den Jahren 1616, 1711 und 1771 gegossen worden. Die übrigen Gelasse des Schlößchens, namentlich die des an der Nordseite anstoßenden Flügels sind vom K. Revierförster bewohnt und benützt.

Das Schloß, welches Graf Eberhard klein aber kunstreich, doch mehr zum Vergnügen als zur Pracht als Jagdschloß erbaute, war früher dreistockig von behauenen Steinen aufgeführt und enthielt die Gelasse des Grafen und seines adeligen Gefolges. Das Dach war platt nach italienischer Art (wohl eine italienische Reminiscenz des Herzogs) und im untern Stockwerk öffnete sich eine große Halle für das Gesinde, welches jedoch, wie auch Adelige, außerhalb des Schlosses schlafen mußte. Ein Wächter hütete das Thor und über den rings um das Schloß laufenden Graben führte eine Zugbrücke, die Nachts aufgezogen wurde. In Verbindung mit dem Schloß stand ein fester Thurm (mit der Inschrift Attempto und dem Erbauungsjahr 1482), worin viele Bettstellen sich befanden. Am 25. Mai 1619 Vormittags zwischen 10 und 11 Uhr zerstörte ein Brand einen großen Theil des Schlosses und den im Hofraum grünenden Weißdorn; derselbe war in der Mitte des 17. Jahrhunderts 52 Ellen weit ausgebreitet und ruhte auf 40 Säulen (Jo. Val. Andreae vita ab ipso conscripta, ed. Rheinwald S. 258). Herzog Johann Friedrich ließ das Schloß mit einem Aufwand von 2000 fl. wieder herstellen und später baute auch Herzog Karl Eugen allhier.

Neben dem Schloß stiftete Graf Eberhard 1492 das Bruderhaus St. Petersstift zum Einsiedel. Aus Eichenholz errichtet, brannte das Gebäude am 6. Jan. 1580 völlig ab und wurde nicht wieder aufgebaut. Die Steine der ebenfalls ausgebrannten Kirche sind zum Bau des Kollegium illustre in Tübingen verwendet worden, welches

auch die Einkünfte des Klosters erhielt. Schon 1537 hatte hiesige Steine der Herzog Ulrich von Württemberg zum Tübinger Schloßbau gebraucht (Herolt Chronik von Hall S. 67 h. v. Schönhuth). Die Gebäude sind sämtlich Eigenthum der K. Hofdomänenkammer und der hier wohnende K. Revierförster hat an dieselbe für Wohnung und Garten ein Pachtgeld zu entrichten.

Gutes Trinkwasser liefern 2 laufende Brunnen, die mittelst einer $^1/_8$ Stunde langen von Westen hergeführten Wasserleitung gespeist werden.

Südöstlich am Ort liegen 3 Weiher; am Schloß bestand früher ein ausgemauerter Fischteich.

Von dem Hof aus gehen nach allen Richtungen Feld- und Verbindungswege, die nicht allein den Verkehr mit der Umgegend herstellen, sondern auch den Anbau des Feldes erleichtern.

Das zum Hof gehörige $1008^5/_8$ Morgen große Gut, worunter $975^7/_8$ Morgen nutzbare Fläche, wurde nebst 21 Oekonomie- und Wohngebäuden im Jahr 1823 von der K. Finanzkammer an die K. Hofdomänenkammer verkauft, welch letztere es an einen Beständer verpachtet hat.

Die Lage der Feldgüter ist eben und der meist aus Lehm bestehende fruchtbare Boden wird durch die ihm zu Theil werdende tüchtige Bearbeitung täglich noch nutzbringender gemacht.

Die äußerst rationelle Bewirthschaftung des Guts geschieht in 9 Rotationen; an Vieh sind gegenwärtig 12 Pferde und 86 Stück Rindvieh (Kreuzung der Rigi- mit der Holländer Race) aufgestellt, auch läßt der Pächter 1260 Stück feine Bastardschafe auf der Markung laufen.

Die Schweinezucht wird ziemlich ausgedehnt betrieben.

Ueber die bei Einsiedel aufgefundenen römischen und deutschen Alterthümer s. den allgemeinen Theil, Abschn. „Alterthümer".

Mit dem hiesigen Stifte, zu dessen Erbauung Graf Eberhard sein Muttererbe verwandte (Reyscher Sammlung 2, 11), beabsichtigte der Graf eine Anstalt, in welcher verdiente Männer aus dem Adel-, dem Bürgerstand und der Geistlichkeit zusammenleben und ohne Mönchsregel doch in Gemeinschaft der Güter und im Genusse der Wohlthaten, die ihnen der Stifter bereitet hatte, den Rest ihres Lebens zubringen könnten. Er bestellte 1 Probst (als Vorstand des Ganzen), 12 Kanoniker (Priester und Kleriker), 1 Meister (Obersten in weltlichen Geschäften), 24 Laienbrüder (12 rittermäßige und 12 bürgerliche). Das gesetzliche Alter zur Aufnahme war 34 Jahre, nur Adelige durf-

ten auch früher aufgenommen werden. Die Kleidung der Geistlichen war die ordentliche derartiger Stifter, die der Laienbrüder bestund in einem Oberrock (bis an die Schuhe), Mantel, Kappe und Hosen, alles blau; auf der linken Brust war der Mantel mit dem Schlüssel St. Peters (des Patrons Graf Eberhards) und der päpstlichen Krone bestickt. Den Probst (der erste war Gabriel Biel, † allhier 1495, der letzte Konrad Brunus, † 1552 und in Bebenhausen beerdigt) sollten die Geistlichen mit 2 Laien, den Meister die Laien mit 2 Geistlichen wählen. Mit beiden stund an der Spitze der Verwaltung ein aus Geistlichen und Laien gewählter Rath. Den Geistlichen wurde geboten, sich nicht in weltliche Geschäfte zu mischen, sondern sich mit dem Gottesdienst, mit Studiren und Schreiben zu beschäftigen, den Bürgerlichen aber mit Drechseln, Schnitzeln, Netzemachen, Buchbinderei u. s. w. Alle sollten sich des Müssiggangs enthalten. Den Adeligen wurde ein Jagdbezirk im Schönbuch angewiesen. Gegen den Andrang der Gäste bestanden besondere Verordnungen; im Hause durfte kein Fremder übernachten. Der Graf wies dem Stift einen beträchtlichen Bezirk im Schönbuch an zu Güteranlagen, einen andern zu Bau-, Brenn- und Werkholz; der Abt Bernhard von Bebenhausen überließ ihm hiezu am 20. Jan. 1492 auch einen bestimmten Raum. In seinem Testament vermachte Eberhard dem Stift alle seine goldenen und silbernen Gewänder und erwählte es zu seinem Begräbniß.

Nach des Stifters Tod gerieth aber die Anstalt bald in Zerfall, zum Theil wegen innerer Uneinigkeit der Brüder. Der nachfolgende Herzog Eberhard II. meinte, das Geld könnte zu Errichtung eines andern oder zu Verbesserung eines schon bestehenden Kollegialstifts oder auch zu Bildung geschickter Stiftsgeistlicher verwendet werden. Auf dem Tübinger Landtage von 1514 aber wurde das Stift von dem Verdammungsurtheil, welches damals die andern Stifter traf, ausdrücklich ausgenommen (Reyscher Samml. 2, 49). Der Bauernkrieg von 1525 brachte ihm großen Schaden, und als 1534 Herzog Ulrich sein Land wieder gewann, war es in gar schlechtem Zustande und ging nun vollends ganz ein. (Zum Ganzen vergl. Stälin. Wirt. Gesch. 3, 740.)

Kusterdingen,

Gemeinde II. Klasse mit 1132 Einw., worunter 7 Katholiken. Ev. Pfarrei; die Kath sind nach Tübingen eingepfarrt. 1¼ Stunden östlich von Tübingen gelegen.

Der große freundliche, von Süd nach Nord in die Länge gedehnte Ort liegt frei und angenehm auf der zwischen dem Neckar- und dem Schazthale sich erhebenden Hochfläche und zwar ganz am Anfange des nordöstlich gegen das Neckarthal ziehenden Ramsbachthälchens. Rings um den Ort gehen schöne Obstbaumwiesen und treten zwischen den stattlichen, etwas zerstreuten Häusern bis an die gut gehaltenen, gekandelten Straßen heran. Aussichten an die Kette der Alb vom Staufen bis zum Zollern hat man schon im Orte und dann in seiner Nähe, namentlich vom Bahnholz (Wolfsgrube) und vom Wankheimer Weg aus.

Die große sehr sehenswerthe Kirche steht etwas erhöht inmitten des Dorfs auf dem alten, von einer 4' dicken Mauer mit Umgang umschlossenen Friedhofe, und ward in spätgothischem Stile mit schönen gefüllten Spitzbogenfenstern und hohem, von kräftigen Strebepfeilern besetztem Chor erbaut. Ueber der geraden Stabwerksthüre der Westseite steht: anno doñi 1506 uff den 22 tag d aprellen ist gelegt der erst stein. Ueber dem Südportale steht 1507. Im Innern hat das geräumige Schiff eine flache geschnitzte Holzdecke; diese zerfällt in rechteckige mit Rosetten bemalte Vertäfelungen, die getheilt werden von prachtvoll gothisch geschnitzten Rahmen, und zwar noch ganz in der alten Bemalung: es sind Traubengewinde mit Vögeln, oder Blätterranken mit großen Blumen und Masken, alles von schönster Bewegung und trefflich in der Farbe. Der Thurm ragt etwas über die Nordwand der Kirche herein und an seiner Ecke ist die steinerne gothische Kanzel angebracht; der Taufstein ist von 1521, hohl, achteckig und in schönem, spätgothischem Stile gehalten; auf der westlichen Empore steht ein großes gothisches Krucifix von sehr edlem Ausdruck; an der nördlichen Wand ein gutgemaltes Epitaphium in Renaissancefassung von Ulrich Pregitzer von Tübingen (Pfarrer allhier von 1571 bis zu seinem Tode 1597) und seiner Frau, gestorben 1606.

Der in den Chor führende, schön gegliederte Triumphbogen ist spitz; der Chor selbst hat ein reiches Netzgewölbe, das noch herrlich mit Flammen und Ranken, worin Vögel sitzen, bemalt ist. Die Schlußsteine enthalten die h. Lucia, zwei prächtige Rosetten, Maria mit dem Kinde, das herzoglich württembergische Wappen, das Zeichen des Steinmetzen und einen Engel, der die Seele eines Menschen wägt,

in der andern Schale liegt seine Sündenlast und der Teufel hat sich noch unten an die Schale gehängt. An der Nordwand des Chores steht ein schön geschnitzter gothischer Betstuhl, und auf der Empore daselbst die in gutem Zopfstil gefaßte Orgel. Die Thüre der nördlich angebauten Sakristei, die auch netzgewölbt und bemalt, aber übertüncht ist, hat schönes Eisenbeschläg; es befinden sich hier zwei merkwürdige alte Taufbecken, das eine mit einem Römerkopf und der Umschrift: Marcus Tullius Cicero Cons., das andere mit dem Ritter St. Georg und der Umschrift: Johannes Hipp Schultheß v. Kusterdingen hatt 1647 daß Beckett in die Kirche gestifft von wegen seines Kindes.

Der große einfache Thurm hat ein hohes, achteckiges, weit überkragendes Zeltdach; von seinen 3 Glocken ist eine mit der Umschrift: goss mich Christian Ginther zu Custerding 1724 sehr groß; die mittlere ist alt und zeigt die Namen der vier Evangelisten in gothischen Minuskeln; die dritte hat Kurtz in Reutlingen 1849 gegossen.

Die Kirche zu Kusterdingen ist ein seltenes Beispiel einer fast ganz erhaltenen größeren gothischen Dorfkirche und verdient schon deßhalb, dann aber insbesondere wegen der trefflichen Decken des Schiffes und Chores den aufmerksamen Besuch jedes Alterthumsfreundes.

Die Baulast der Kirche liegt gegenwärtig im Streit.

Der südöstlich vom Ort gelegene Begräbnißplatz wurde vor etwa 60 Jahren angelegt.

Das Pfarrhaus, woran der sehr große Pfarrgarten stößt, ist schon gegen 300 Jahre alt, und vom Spital Tübingen zu unterhalten.

Das Rathhaus wurde 1780, das Schulhaus 1838 erbaut; letzteres enthält 3 Lehrzimmer und die Wohnung des Schulmeisters; an der Schule unterrichten 2, zuweilen 3 Lehrer.

Gutes Trinkwasser liefern hinreichend 6 laufende und 10 Pumpbrunnen; auch außerhalb des Ortes sind viele gute Quellen, darunter die beim Armenhaus entspringende Ramsbachquelle. Ueber die Markung fließt außerdem der Ramsbach und der Neckar, dessen Austreten zu rechter Zeit für die Wiesen sehr günstig ist. Eine Wette liegt östlich am Ort.

Die Vicinalstraße von Wankheim nach Kirchentellinsfurth geht hier durch; über den Ramsbach führen ein steinerner und ein hölzerner Steg, deren Unterhaltung der Gemeinde obliegt. Die Entfernung bis zur nächsten Eisenbahnstation Kirchentellinsfurth beträgt 1/2 Stunde.

Die Einwohner, mit Ausnahme einzelner Kretinen, ein schöner

kräftiger Menschenschlag, der nicht selten ein hohes Alter erreicht, sind fleißig, sparsam, geordnet und haben, was sehr zu loben ist, ihre kleidsame Volkstracht beibehalten. Haupterwerbsquellen sind Feldbau, Obstzucht und Viehzucht; dann bieten die auf der Markung befindlichen Keupersandsteinbrüche Gelegenheit zu Arbeit und Verdienst.

Geboren ist allhier am 29. Merz 1577 Joh. Ulrich Pregizer (Sohn des obigen Pfarrers) zu Tübingen, in der Theologie ausgebildet, 1611 Dekan in Calw, 1617 Professor der Theologie in Tübingen, 1652 Kanzler allda, gestorben 10. April 1656. Ein ausgezeichneter Theologe, vorzüglicher Lehrer und Prediger, voll Menschenliebe, Mäßigung und Sanftmuth.

Von den Gewerben ist die Weberei am stärksten vertreten und setzt ihre Fabrikate nach außen ab; 2 Schildwirthschaften und 2 Kramläden bestehen; auch finden jährlich 2 stark besuchte Viehmärkte statt.

Die Vermögensverhältnisse gehören zu den mittleren. Der begütertste Bürger besitzt 80 Morgen Feld und etwas Wald, der Mittelmann 6 Morgen Feld, der ärmste wenigstens $^3/_4$ Morgen Gemeindetheile. Etwa 20 Morgen Güter, die hiesigen Bürgern gehören, liegen auf angrenzenden Markungen.

Die mittelgroße, wohl arrondirte Markung bildet mit Ausnahme der Gehänge gegen die Thäler des Neckars, der Echaz und des Ramsbachs, eine flachwellige Hochebene, deren Boden aus einem tiefgründigen, fruchtbaren Lehm besteht. Auch die klimatischen Verhältnisse sind günstig und gestatten nicht nur den Anbau der gewöhnlichen Feldfrüchte, sondern auch feinerer Gewächse wie Gurken, Bohnen ꝛc. Im Frühjahr sind Frühlingsfröste und kalte Nebel ziemlich häufig; Hagelschlag kommt selten vor.

Die Landwirthschaft wird mit Anwendung verbesserter Ackergeräthe (Suppinger Pflug, eiserne Egge, Walze, Repssämaschine) gut und fleißig betrieben. Von den Cerealien kommen vorzugsweise Dinkel und Gerste zum Anbau. Von den Brachgewächsen werden hauptsächlich Futterkräuter, namentlich dreiblättriger Klee, Kartoffeln, Flachs, Hanf und in großer Ausdehnung Reps gebaut. Eine 2 Morgen große Hopfenanlage ist vorhanden. Dinkel und Gerste wird in namhafter Menge auf der Schranne in Reutlingen abgesetzt. Die durchaus zweimähdigen Wiesen, von denen etwa 40 Morgen bewässert werden können, liefern ein sehr gutes Futter, das übrigens, ungeachtet man noch vielen Wiesengrund vom Staat gepachtet hat, für den ausgedehnten Rindviehstand nicht zureicht, so daß noch Futter zugekauft werden muß.

Von sehr namhafter Ausdehnung ist die Obstzucht, zu deren Pflege die Gemeinde einen besonderen Baumwart aufgestellt hat. Eine Privatbaumschule besteht. Das Obst geräth gerne und läßt in günstigen Jahren einen beträchtlichen Verkauf nach außen zu. Von Kernobst werden hauptsächlich Mostsorten und von Steinobst Zwetschgen gezogen.

Die Gemeinde besitzt 400 Morgen Laubwaldungen, die etwa 25 Klafter und 5000 Stück Wellen jährlich ertragen; letztere werden unter die Bürger vertheilt, das Klafterholz aber verkauft, was der Gemeindekasse eine jährliche Rente von 300 fl. sichert.

Von den Allmanden hat jeder Bürger $^3/_4$ Morgen zur Benützung und überdieß tragen sie der Gemeinde etwa 700 fl. jährlich ein. Auch die Verleihung von Brach- und Stoppelweiden liefert eine jährliche Pachtsumme von etwa 160 fl. und die Pferchnutzung etwa 400 fl. in die Gemeindekasse.

Was die Viehzucht betrifft, so ist die der Pferde unbedeutend, dagegen die des Rindviehs sehr gut und ausgedehnt; man hält meist einen tüchtigen Neckarschlag, der durch 3 Farren, worunter ein Simmenthaler, nachgezüchtet und verbessert wird. Der Handel mit Vieh ist nicht beträchtlich. Ein fremder Schäfer läßt im Nachsommer 3—400 Stück Bastardschafe auf der Markung laufen.

Eigentliche Schweinezucht besteht nicht und die Ferkel (halbenglische Race) werden von außen bezogen und meist zum Wiederverkauf aufgemästet.

Geflügel wird in ziemlicher Anzahl theils für den eigenen Bedarf, theils zum Verkauf gezüchtet.

An Stiftungen sind etwa 800 fl. vorhanden, deren Zinse zu Brod für Arme verwendet werden.

Am südlichen Ende des Orts führte eine römische Straße (Heerstraße) in der Richtung gegen Wannweil vorüber; auch bekundet ein römischer Altar, der am südlichen Eingang der Ortskirche aufgestellt ist, die Anwesenheit der Römer in der Nähe des Orts (s. hier. den Absch. römische Alterthümer). Im Jahr 1840 stieß man bei Erbauung des Gemeindebackhauses auf Reihengräber. Vor etwa 6 Jahren wurde beim Gasthaus zum Rößle ein mit alten Münzen gefüllter Topf aufgefunden.

In Kusterdingen scheint ursprüngliches Reichsgut gewesen zu sein. Woltbodo et Rainaldus de Custerdingen waren am 22. April 1142 zu Jerusalem Zeugen Bertholds in der Urkunde für seine Stiftung, das Heiliggrabkloster Denkendorf, und ist dies das erste Vorkommen des Ortsnamens. Ums Jahr 1243 erscheint ein Reinhard

von K. als Dienstmann Graf Wilhelms von Tübingen (Mone Zeitschr. 3, 121). Die bald hernach auftauchende und später oft genannte Familie Pflume von K. stund in den 1260er, 1270er Jahren und noch später in Lehensverhältnissen zu den Grafen von Aichelberg und den Herren von Stöffeln. Heintz von K. empfing den 11. Juni 1366 von Graf Rudolf von Hohenberg ein Lehen zu Kirchentellinsfurth.

Die Oberherrlichkeit über Kusterdingen kam zur Hälfte (wahrscheinlich mit der Herrschaft Stöffeln) an Württemberg, zur Hälfte an die Stadt Reutlingen. Der Ort selbst war eine Mundat (gefreiter Gerichtsbezirk). Im J. 1463 verglich sich Graf Eberhard im Bart mit Reutlingen, „wie es fürohin mit den Freveln gehalten werden sollte, da sie die Mundat, so bisher dagewesen, gemeinsam aufgehoben hätten" (Steinhofer 3, 109), und in dem Vergleich vom 7. Febr. 1484 wurde festgesetzt, daß künftig der Graf allein Schultheiß und Gericht in K. setzen, Frevel und Bußen hier allein einnehmen, Reutlingen aber beim Gericht in Wannweil ungestört bleiben, der Graf überdieß dessen Leibeigene in K. von Beschwerden und Schatzung frei lassen sollte. Somit wurde Kusterdingen fast ganz württembergisch.

Den Kirchensatz besaßen die Herren von Stöffeln. Mit demselben von ihnen belehnt erscheinen 1319 Johannes und Heinrich Pflume (alt Phlume) von Kusterdingen und 1331 des ersten Söhne Johannes und Heinz. Die Familie Pflume blieb im Besitz, bis Konrad Pflume für sich und seine Verwandtschaft 1456 um 280 fl. rhein. Zehnten, Widemhof und Kirchensatz an den Spital zu Tübingen, welchem Simon von Stöffeln diese Besitzungen eignete, verkaufte (Schmid Pfalzgr. Urk. 227. 228). Im Jahre 1485 wurde die Pfarrkirche durch Bischof Otto von Constanz dem genannten Spitale einverleibt. Heut zu Tage ist das Patronat königlich.

Hiesige Besitzungen hatte das Kloster Blaubeuren seit dem 12. Jahrhundert, das Kl. Bebenhausen seit dem 13., das Kl. Königsbronn und die Kapelle des Klosters Marchthal in Reutlingen seit dem 14.

Lustnau mit Klosterhof.

Gemeinde II. Klasse mit 1363 Einwohnern, worunter 11 Kath. — Ev. Pfarrei; die Kath. sind nach Tübingen eingepfarrt. ½ St. nordöstl. von Tübingen gelegen.

Der Ort liegt malerisch an der Vereinigung der Thäler des Neckars, der Ammer und des Goldersbachs auf einem gegen Südwesten sich herab senkenden Schönbuch-Ausläufer, und ist theils an den südlich geneigten Abhang dieses Ausläufers, theils in die Ammer-

Thalebene unregelmäßig hingebaut. Das von Obstbaumwiesen rings umgebene Dorf gewährt mit seiner auf der höchsten Stelle stehenden schönen Kirche ein sehr ansprechendes Bild. Die meist kleinen, zuweilen mit hübschem Holzbau gezierten Häuser liegen zum Theil zerstreut, von Obstbaumgruppen und Blumengärtchen angenehm unterbrochen, an den gutgehaltenen, gekandelten, zur Hälfte unebenen Straßen; eine Straße ist sogar gepflastert. Sehr schöne Aussichten über die Thäler hinweg an die Albkette genießt man vom Oesterberge und von der Höhe bei Pfrondorf, dem Denzenberge, aus.

Die Kirche, auf dem Scheitel des in das Dorf hereinziehenden Bergrückens gelegen, ist umgeben von dem noch ummauerten alten ausgedehnten Friedhofe; gegen Süden steigt die Mauer, die theilweise noch mit dem Umgang versehen ist, sehr hoch an und macht einen burgartigen Eindruck. Die dem h. Kreuz, der h. Jungfrau, dem h. Martin, dem h Fridolin, der h. Katharina und der h. Barbara geweihte Kirche zeigt im Ganzen spätgothische Formen, doch scheint ein Theil ihrer Umfassungsmauern älter zu sein; 1495 ward sie wieder erbaut und bildet ein breites, von gefüllten Spitzbogenfenstern erhelltes Schiff, an das sich ein niedrigerer und viel schmälerer rechteckiger Chor mit geraden Sprossenfenstern anschließt. In der Westwand des Schiffes sitzt in der Höhe ein kleines Fenster mit höchst alterthümlichem Maßwerk. Der unten tonnengewölbte Thurm steht südlich am Chore, ist bis zum dritten Geschoß, dem Glockenhause, sehr alt und nur mit Schießscharten versehen; das Glockenhaus wurde im Jahre 1862—63 nach den Entwürfen des Bauinspektors Zahn mit einem Aufwand von 7000 fl. in schönen gothischen Formen neu aufgesetzt und bildet ein hohes, achteckiges, von Spitzsäulen und großen Maßwerkfenstern belebtes Geschoß mit schlankem Zeltdache, so daß der Thurm weithin eine Zierde der Gegend geworden ist. Nördlich baut sich an den Chor eine sehr alte tonnengewölbte Kapelle an. Das Innere ist flachgedeckt, der Triumphbogen spitz, spätgothisch; die 1701 erbaute Orgel verdeckt den Chor; die Kirche ist überhaupt durch Emporen verbaut, an der Brüstung der westlichen Empore sind Bilder aus dem neuen Testamente angemalt. Der Taufstein ist mit spätgothischem Fischblasenwerk verziert, die hölzerne Kanzel im späten Renaissancestil gehalten und bemalt; auf dem Altare steht ein hölzernes Krucifix. Im zweiten Fenster der Nordwand des Schiffes befindet sich ein kleines zierliches Glasgemälde, das Brustbild des Herzogs Friedrich von Württemberg in der Tracht jener Zeit, daneben das württembergische Wappen und die Inschrift: Julius Fride-

rich Hertzog zu württemberg. vormundt vnd Administrator 1632. In der Nordwand des Chors sieht man das sehr hübsche Grabsteinchen eines sieben Wochen alten Kindes eingesetzt; es ist in zierlichem Röckchen und Häubchen, die Hände faltend dargestellt und starb den 4. Mai 1651. Auf dem Boden des Chores erhielten sich einige alte Fliese. Von den drei Glocken ist die größte sehr alt und mit den Namen der vier Evangelisten umschrieben; auf der mittleren steht: Anno 1686 Soli Deo gloria; um die dritte Glocke geht oben ein sehr schönes Band aus Fischchen und Lilien und die Umschrift: Peter und Johannes die Rosier haben mich gegossen anno 1696; darunter steht: Gott allein die Ehr. M. Ernestus Conradus Reinhardt und Johannes Harprecht Vogt; ferner ein Relief, Christus am Kreuz, und das Wappen der Rosier, Rosen und darauf eine Glocke.

Die Baulast der Kirche ruht auf der Stiftungspflege, die des Thurmes auf der Gemeinde.

Im Jahr 1859 wurde der neue Begräbnißplatz nordöstlich vom Ort angelegt.

Das sehr freundliche zweistockige Pfarrhaus mit hübschem Garten, wohlgeschlossenem Hofe und reizender Aussicht in das Neckarthal hat der Staat zu unterhalten. Oestlich von der Kirche liegt hoch und gesund das große dreistockige 1789 erbaute Schulhaus, welches drei Lehrzimmer, die Wohnung des Schulmeisters und die des Unterlehrers enthält.

Das sehr schön gelegene Rathhaus mit herrlicher Aussicht in das Neckarthal ward 1824 an der Stelle des früheren erbaut; im Rathszimmer bewahrt es zwei alte Glasgemälde: 1) das Württembergische Wappen mit der Unterschrift: Fides. Spes. Von Gottes Gnaden Eberhart Hertzog zu Württemberg vnd Teckh Graue zu Mimppellgart Herr zu Heydenheim ꝛc. 1653. 2) Ein Wappen, im Schild eine Schlange, auf dem Helm eine Taube zwischen zwei Büffelhörnern; unter dem Wappen steht: Johannes Bab der Zeit Bebenhaußischer Ambtschreiber zu Lustnaw 1653; über dem Wappen: Gott lieben ist besser denn alles wissen.

Das Schloß der Herrn von Lustnau stand am südwestlichen Ende des Ortes unfern der Mühle in der Thalebene beim Einflusse des Goldersbaches in die Ammer.

Diese genannte Mühle, ein hübsches alterthümliches Haus, trägt die Inschrift:

Anno Christi
1615
Ward Dise Mühl gebawt
Galt das Simr: Kernen
Von 21 bis 22 batz.

Ein Gemeindebackhaus ward 1863—64 angelegt und wird stark benützt.

Eine Kelter mit einem Baume besteht.

Sehr gutes Trinkwasser liefern jetzt hinreichend vier laufende und zehn Pumpbrunnen; drei der laufenden werden in neuester Zeit durch den $^1/_8$ Stunde östlich vom Dorf entspringenden, in eisernen Deucheln hergeleiteten Weiherbrunnen gespeist, der in 24 Stunden 300 Eimer Wasser liefert und erst in neuerer Zeit angelegt wurde. Ueberdieß fließen über die Markung der Bobbeleslochbach, die Ramslach, der Kirnbach, der Goldersbach, die Ammer und der Neckar; sie treten zuweilen aus, doch schadet nur der Neckar und hauptsächlich dadurch, weil man wegen seines Austretens genöthigt ist, die Thalebene, die sich für den Ackerbau vortrefflich eignen würde, als Wiesen zu benützen. In der Nähe des Rathhauses bestand früher ein sog. Hungerbrunnen, der aber seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts nicht mehr geflossen ist.

Die Blaulach liegt größtentheils auf der Markung; sie mißt an der tiefsten Stelle 14′ und ist ein Ueberrest des alten Neckars, der 1660 und 1778—80 regulirt wurde.

Die alte 1740 und die neue 1842 erbaute Staatsstraße von Tübingen nach Dettenhausen und weiterhin nach Stuttgart geht hier durch; ferner führt eine Vicinalstraße nach Kirchentellinsfurth.

Ueber den Neckar geht eine hölzerne Brücke, über den Goldersbach gehen 2 steinerne, darunter die beim Adler, und 2 hölzerne Stege; ferner führen 2 steinerne Brücken über den sog. Landgraben. Mit Ausnahme der Brücke beim Adler und der Stege ruht die Unterhaltung derselben auf dem Staate.

Die Einwohner, ein gesunder und ziemlich kräftiger Schlag, sind geordnet, fleißig, sparsam und meist von kirchlichem Sinne; sie erreichen nicht selten ein hohes Alter; sechs Ortsangehörige sind gegenwärtig 80 Jahre und darüber alt, einer zählt sogar 93 Jahre. Wegen der nahen Blaulach kommen Fieber häufig vor. Die Tracht der meisten Einwohner ist städtisch.

Ein ausgezeichneter Lustnauer ist Stephan Christoph **Harpprecht**, Sohn des Vogtes, geb. am 12. Jun. 1676, Professor der

Rechte in Tübingen, württembergischer Regierungsrath 1709, nach manchem Aemterwechsel in verschiedenen Staaten herzoglich-braunschweigischer Geheimerrath 1730, gest. in Wien als fürstlich Lichtensteinischer Geheimerrath 1735. K. Karl VI. erhob ihn in den Adelstand als Harpprecht von Harpprechtstein.

Haupterwerbsquellen sind Feldbau, Weinbau, Obstbau und Viehzucht; sodann finden sich Liaskalksteinbrüche, die gutes Straßenmaterial liefern, eine Lehmgrube und Kiesbänke am Neckar.

Unter den Gewerbetreibenden sind Maurer und Zimmerleute zahlreich vertreten und arbeiten auch nach außen; drei Schildwirthschaften, worunter eine mit Bierbrauerei, die namhafte Geschäfte macht; zwei Kaufläden und ein Kramladen bestehen.

Dann befindet sich hier eine Ziegelhütte mit Drainirrohrfabrikation und eine Mühle mit drei Mahl- und einem Gerbgange.

Die Vermögensverhältnisse der Einwohner gehören zu den mittleren; der begütertste Bürger besitzt 40, der Mittelmann 12—15 und die ärmere Klasse 1—3 1/2 Morgen; einige haben gar kein Grundeigenthum. Hiesige Bürger besitzen etwa 20 Morgen auf Pfrondorfer Markung, dagegen haben Bürger von Kirchentellinsfurth und Kusterdingen Weinberge und Wiesen auf hiesiger Markung.

Die ziemlich große, wenig arrondirte Markung, von der ein namhafter Theil mit Wald bestockt ist, hat mit Ausnahme der Gehänge gegen die Thäler des Neckars, der Ammer, des Goldersbachs und des Kirnbachs, eine ziemlich ebene, — in dem Ammerthale und in dem 1/4 Stunde breiten Neckarthale aber eine ganz ebene Lage. Die klimatischen Verhältnisse sind im allgemeinen günstig, indessen schaden Frühlingsfröste und kalte, aus den Thälern aufsteigende Nebel nicht selten den feineren Gewächsen, wie auch der Trauben- und Obstblüthe. Aus dem von Norden herziehenden Bebenhauser Thal kommt häufig eine auffallend kalte Luftströmung.

Der Boden ist im allgemeinen fruchtbar und besteht auf der Anhöhe gegen Pfrondorf aus Lehm, dem in unbedeutender Tiefe der Liaskalk als Unterlage dient; an den Gehängen erscheinen die Zersetzungen des Keupers, die theils für den Weinbau, größtentheils aber für den Waldbau benützt werden. Auf der Formationsgrenze zwischen Lias und Keuper tritt ein thoniger, nicht durchlassender Boden auf und im Neckarthal herrscht ein sandiger Lehm vor. Den Boden sucht man durch gute Düngung, namentlich auch mittelst fleißig gesammelter Jauche, zu verbessern.

Die Landwirthschaft wird mit Anwendung des Brabanter und

Suppinger Pflugs, wie auch anderer verbesserter Ackergeräthe, gut betrieben, wobei hauptsächlich Dinkel, Gerste und ziemlich viel Einkorn zum Anbau kommen. In der Brache zieht man Kartoffeln, dreiblättrigen Klee, Augersen, Kohlraben, Flachs, Hanf und nur wenig Reps. Seit neuerer Zeit hat auch der Hopfenbau mit gutem Erfolg Eingang gefunden und dehnt sich bereits über 25 Morgen aus. Von den Getreideerzeugnissen können jährlich gegen 250 Schffl. Dinkel und 150 Schffl. Gerste nach außen verkauft werden. Auf der Markung liegen 130 Morgen Staatsgüter, welche zu dem Klosterhof gehörten und nun in kleinen Abtheilungen an die Ortsbürger verpachtet werden.

Der Wiesenbau ist ausgedehnt und liefert ein gutes nahrhaftes Futter; die durchaus zweimähdigen Wiesen können nicht bewässert werden.

Weinberge sind etwa 50 Morgen vorhanden, von denen übrigens nur die Hälfte mit Reben bestockt ist, während die andere Hälfte theils mit Hopfen, theils mit anderen Kulturgewächsen bepflanzt wird. Man pflegt Drollinger, Gutedel, weiße Elblinge, Sylvaner und wenig Klevner, die einen mittelguten Wein liefern. Auf den Morgen rechnet man 2000—2500 Stöcke und 4—5 Eimer Ertrag. Die Preise eines Eimers bewegten sich in den Jahren 1811 von 46—50 fl., 1857 von 30—36 fl., 1865 von 60—70 fl. Der Wein wird größtentheils im Ort verbraucht.

Die im Zunehmen begriffene Obstzucht ist bedeutend und gegenwärtig läßt die Gemeinde 10 Morgen zu Obstbaumgütern anlegen; es werden vorzugsweise Luiken, Fleiner, Goldparmäne, Knausbirnen, Palmischbirnen, Mostbirnen, Bratbirnen und ziemlich Zwetschgen gepflanzt. Das Obst gedeiht gerne und erlaubt in günstigen Jahren einen ziemlich namhaften Verkauf nach Tübingen.

Die Gemeinde besitzt 770 Morgen Waldungen, darunter sind 260 Morgen, die im Jahr 1822 für eine Schönbuchsgerechtigkeit erhalten wurden; der jährliche in 180 Klaftern und 10,000 Stück Wellen bestehende Ertrag wird verkauft und von dem Erlös, der 7000—7500 fl. beträgt, erhält jeder Bürger 6 fl., der Rest mit etwa 5000 fl. fließt in die Gemeindekasse.

Eigentliche Weiden sind 40 Morgen vorhanden, die nebst der Brach-, Stoppel- und Wiesenweide an einen auswärtigen Schafhalter um 315 fl. gegenwärtig verpachtet werden; überdieß trägt die Pferchnutzung der Gemeindekasse 3—400 fl. jährlich ein.

Die vorhandenen 40 Morgen Allmanden werden theils verpachtet, theils Bürgern um kleine Summen lebenslänglich überlassen,

was der Gemeinde eine jährliche Rente von 70 fl. sichert. Auch besitzt die Gemeinde 50 Morgen Feldgüter, die sie um 24 fl. vom Morgen verpachtet.

Die Pferdezucht ist ganz unbedeutend, dagegen die Zucht des Rindviehs sehr namhaft; es ist ein tüchtiger Neckarschlag aufgestellt, der durch drei Farren (zwei von Neckar- und einer von Simmenthaler Race) nachgezüchtet und verbessert wird. Der Handel mit Vieh ist nicht beträchtlich, dagegen bringt der Milchverkauf nach Tübingen jährlich gegen 1500 fl. in den Ort.

Auf der Markung laufen im Vorsommer 150 — im Nachsommer 300 St. Bastardschafe; die Wolle wird auf dem Kirchheimer Markt abgesetzt und der Abstoß der Schafe geschieht nach Frankreich.

Eigentliche Schweinezucht besteht nicht und sämtliche Ferkel (halbenglische oder Landrace) werden von außen eingeführt und für den eigenen Bedarf gemästet.

Mit selbst gezogenem Geflügel, namentlich mit Gänsen, findet einiger Handel nach Tübingen statt.

In namhafter Ausdehnung und mit gutem Erfolg wird die Bienenzucht getrieben; Wachs und Honig kommt zum Verkauf nach außen.

Die Fischerei ist mittelmäßig und beschränkt sich auf Weißfische, Barben, Schuppfische und Hechte; im Goldersbach kommen Forellen und Krebse vor. Das Fischrecht im Neckar und im Goldersbach hat der Staat, welcher es verpachtet.

Zu der Gemeinde gehört der nur einige 100 Schritte nördlich von Lustnau, am Eingang in das Goldersbachthal gelegene Klosterhof; er besteht aus einem einfachen zweistockigen Steinhaus, das nach seinen Bauformen dem 16. Jahrhundert angehört und über dessen Eingang das Wappen von Bebenhausen angebracht ist. Außer diesem sind noch einige Oekonomiegebäude, einst nebst einem Hofraum und Garten von einer sehr hohen, mit Befestigungsthürmen flankirten Mauer umgeben, welche beinahe die halbe Breite des Thales einnahm; von ihr stehen jetzt nur noch die gegen Westen gelegenen Theile mit einem runden, und an der nordwestlichen Ecke mit einem viereckigen trümmerhaften Thurme. Der Hof gehörte dem Staat, der die Gebäude und die innerhalb der Ringmauer gelegenen Güter theils in den 1820er Jahren an eine Gesellschaft, theils in den 1840er Jahren an die Gemeinde Lustnau verkaufte; die außerhalb der Mauer gelegenen Güter behielt der Staat, der sie nun an Ortsbürger verpachtet (s. oben). Die Gesellschaft benützt hauptsächlich das

Wohngebäude und gründete hier im Jahr 1841 unter dem Namen Sophienpflege eine Erziehungsanstalt für verwahrloste Kinder, in der gegenwärtig 15—16 Kinder Aufnahme finden. An der Anstalt steht ein Lehrer, zugleich Verwalter, ein Aufseher und eine Aufseherin. Früher war hier der Sitz des Vogts nachher Oberamtmanns des Klosteramts Bebenhausen.

Von Alterthümern sind zu nennen ein Grabhügel im Staatswald Kirnberg; auch lag auf der Markung der längst abgegangene Ort Stiffurt, bereits 1229 unter den Besitzungen des Klosters Bebenhausen genannt.

Lustnau (d. i. zer lusten Ouwe, zur lustigen Au) gehörte ursprünglich den Grafen (Pfalzgrafen) von Tübingen, aus deren Reihe z. B. Rudolf 1256 das Kl. Marchthal mit hiesigem Weingarten, Eberhard 1292 das Kl. Bebenhausen mit dem Fischwasser im Neckar von der Katzensteige an bis zu der Kalchgrube beschenkten und Heinrich genannt Wilhelm und Gottfried 1339 ebendahin ihre Hintersassen in L., Steinbös (s. Pfrondorf) ꝛc. verkauften.

Während der blutigen Feindschaft zwischen Tübingen und Hohenberg wurde L. am 24. März 1292 von den Hohenberger Grafen Albert und seinem Oheim Burkhard mit Brand und Plünderung schwer heimgesucht.

Angesessen und begütert allhier und in der Umgegend (z. B. in Pfrondorf) waren die Herren von L., ein pfalzgräflich tübingisches Dienstmannengeschlecht, welches auch von den Grafen von Hohenberg (Schmid, Gr. v. Hohenberg 526) und von den Herren von Stöffeln Lehen trug. Sie führten als Wappen einen silbernen Hirschkopf mit Geweih im blauen Felde und waren verwandt mit den Herren von Wildenau (bei Rübgarten), deren Wappen gleichfalls einen Hirschkopf darstellt. (Der Hirschkopf ist noch jetzt das Ortssiegel von L.).

Der erste bekannte Herr von L. ist Udalricus de Lustnow, um 1100 Zeuge bei einer Schenkung an das Kl. Hirschau, folgen dann Kraft von L., im 12. Jahrhundert Wohlthäter des genannten Klosters (Cod. Hirs. 31b. 68a), Walther 1191 und Eberhard 1236, die beiden letzteren in Bebenhauser Urkunden genannt, in welchen dieses Geschlecht am häufigsten vorkommt. Meist öfter wiederkehrende Namen aus dem Schlusse des 13. Jahrhunderts bis zum Erlöschen des Geschlechts am Ende des 15. Jahrhunderts sind Walther, Konrad, Johannes, Burkhard, Ludwig (ein solcher war Schultheiß in Tübingen 1296 ff.), Dietrich, Friedrich, Hans, Ostertag und Wilhelm; Beinamen, wie Specht und Elsenbaum mahnen an den

Schönbuch (1261 Waltherus Spêht, Ber. dictu Elssinboun et C. frater ejus milites de Lustinowe, 1270 Burcardus Spêht, 1283 Heinricus dictus Speite, 1293 Bur. de Lustenowe dictus Speht. Mone Zeitschr. 3, 201. 213. 435. 14, 349). Der bedeutsamste Beiname ist jedoch der: die Todten. Ein Edler von L., erzählt Crusius, ward für todt hinausgetragen und beigesetzt, kam aber in der Nacht lebendig zurück mit umgeschlagenem Leichentuch, seine Frau zögerte, ihn aufzunehmen, sie zeugten aber nachher noch fünf Kinder und diese nannte man „die Todten von Lustnau". [1])

Der Ort L. kam allmählig ganz in die Hände des Klosters Bebenhausen, großentheils durch die Mildthätigkeit der Pfalzgrafen von Tübingen und der genannten Herren von L., von welchen manche eben in diesem Kloster ihre Grablege fanden. Ums J. 1226 schenkte letzterem auch Heinrich von Hailfingen, Ritter, Aecker, Holz und Gesträuch auf dem Tinzembere (jetzt Denzenberg, nordöstlich von L., Wirt. Urk.-Buch 3, 184), welche er dem Pfalzgrafen Rudolf, von dem er sie zu Lehen trug, aufgab, worauf sie der Pfalzgraf dem Kloster als freies Eigenthum überließ. (Mone Zeitschr. 3, 107.) Es begriff die Bestätigungsbulle P. Gregors IX. vom 8. März 1229 für das Kl. Bebenhausen bereits dessen hiesige Güter. Noch im Jahr 1303 erhielt letzteres Besitzungen der Herren von Lustnau in L., Studach und Steingeböß verschrieben. (Mone 15, 221).

Nach der Reformation wurde L. der Sitz des Klosteroberamts. Zur Pflege L. gehörten L., Pfrondorf und Steinböß. (Ueber der Herrschaft Württemberg hohe maleficische Obrigkeit im Flecken L., s. Reyscher, Statut. Rechte 198.)

An der Kirche kommen als Geistliche vor Landolt um 1120 (Pertz Script. 10, 99), C. plebanus 1266, Waltherus decanus 1270 (Mone 3, 208. 215). Graf Wilhelm von Tübingen († um 1253) schenkte sie (cum attinenciis ad jurisdictionem ejusdem ecclesiae spectantibus universis) an das Kl. Bebenhausen, was am 22. Juli 1276 dessen Sohn, Graf Ulrich, bestätigte (Mone 3, 226). Unter Abt Konrad (1320—53) durfte das Kloster sie sich einverleiben. Sie erfreute sich reichen Ablasses, 1318, 1322 (damals von P. Johann XXII. selbst), 1370—1371 (als sie Alters

[1]) Ludwig Uhland bei Pfeiffer Germania 8, 65 ff., mit vielen Nachweisungen über die Familie überhaupt. In Urkunden ist der Beiname „die Todten" nicht erhalten.

halber zur Hälfte eingefallen war) 1434. (Crusius Annal. Suev. 3, 210. 211. 280. 362.) [1])

In früheren Zeiten war der hiesige ev. Pfarrer zugleich Specialsuperintendent des Bebenhäuser Sprengels.

Mähringen,

Gemeinde III. Klasse mit 647 Einwohnern, worunter 7 Kath. und 5 eig. Konf. — Ev. Pfarrei; die Kath. sind nach Tübingen eingepfarrt. 1½ Stunden südöstlich von Tübingen gelegen.

Der große Ort hat eine hohe und schöne Lage auf der Hochfläche (den Härdten) zwischen dem Echaz- und dem Steinlachthale, am Anfange des gegen Nordost ziehenden ganz flachen Lumpenbachthälchens. Die stattlichen, mit geschnitztem Balkenwerk und zierlichen Blumenbrettern geschmückten Häuser verrathen große Wohlhabenheit und liegen in malerischen Gruppen weit von einander verstreut an den breiten reinlichen und gekandelten Straßen. Schöne Obstbaumwiesen, den ganzen Ort umgebend, treten überall in den Lücken an die Straßen heran und hübsche Blumengärtchen liegen vor den rebenumrankten Häusern und vollenden das ansprechende freundliche Aussehen des Dorfes. Dazu hat man von hier aus, wie auch von der nahen sogenannten Schweige, einen herrlichen Blick an die ganze Kette der Alb.

Die Kirche steht am Südende des Dorfes im großen noch ummauerten früheren Friedhof; ihr Schiff ist an der Westseite noch altromanisch; hier vertieft sich ein großes, dreimal sich einstufendes, vom kräftigen Wulste des Sockels umfaßtes Rundbogenportal; der schön gehaltene, wenig steile Giebel der Westseite stammt noch aus frühgothischer, das schmucklose Schiff dagegen aus neuerer Zeit; auf einem in seine Südseite eingemauerten Steine liest man 1530. Der im Osten stehende, in den untern Geschossen frühgothische Thurm vertritt die Stelle des Chors. Das Innere ist durchaus weiß getüncht und hat im Schiff eine flache Decke, im Thurm ein unter der Tünche noch bemaltes Netzgewölbe; der Triumphbogen ist spitz, die Orgel steht auf der Empore des Thurmes; an dessen Südwand ist eine schöne eisenbeschlagene Holzthüre und hier sind auch, freilich stark beschädigte, auf Holz gemalte Tafelbilder angebracht, aus der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts stammend; sie stellen dar die Justitia, zu Seiten König Salomo, wie er den beiden Weibern Recht spricht,

[1]) Ueber ein hiesiges Frauenkloster (Besold Virg. 551) verlautet nichts sicheres Urkundliches. (Mone Zeitschr. 3, 201).

ferner Christus und die Ehebrecherin, Bilder mit großen, figurenreichen Gruppen. Der starke, von einem Satteldach bekrönte Thurm hat im untern Geschoß gegen Süden ein frühgothisches Fenster, weiter hinauf nur Schießscharten und im neueren Glockenhause rundbogige Schallfenster. Von seinen drei Glocken hängt eine kleine auf dem Dache, von den beiden andern hat die große als Umschrift die Namen der vier Evangelisten in spätgothischen Minuskeln; die kleinere ist noch sehr frühgothisch, zeigt in Vierblattumrahmungen die sehr alterthümlichen Reliefs der vier Evangelisten und ihre Namen in verschlungenen lateinischen Majuskeln. Die Baulast der Kirche ruht auf der Gemeinde, sowie auf den zwei Filialen Immenhausen und Jettenburg.

Der neue Begräbnißplatz, seit 1835 angelegt, liegt außerhalb des Ortes; früher mußten Wankheim, Kusterdingen und Ohmenhausen, sowie die Filiale Immenhausen und Jettenburg ihre Todten nach Mähringen bestatten.

Das sehr alte Pfarrhaus steht südlich von der Kirche und ist mit einer Mauer umfriedigt, die zugleich einen Hofraum und schönen Garten umschließt; bei seiner Unterhaltung hat für die Heiligenpflege der Staat die subsidäre Baulast.

Das 1811 erbaute Schulhaus enthält auch die Wohnung des Schulmeisters.

Das freundliche Rathhaus ward 1834 erbaut und enthält neben den Gelassen für den Gemeinderath ein Schulzimmer und die Wohnung des Unterlehrers, sowie die Backküche.

Ein Armenhaus ist vorhanden.

Gutes Trinkwasser liefern hinreichend 5 in hölzernen Deucheln hergeleitete laufende und 11 Pumpbrunnen. Der Lumpenbach entspringt im Ort; sonst hat die Markung keine Quellen. Westlich vom Ort liegt eine Wette; früher war in seinem südlichen Theile ein großer Weiher, der den Burggraben speiste, nun trocken gelegt ist und als Wiesengrund benützt wird.

Vicinalstraßen gehen von hier nach Wankheim, Immenhausen, Jettenburg und Ohmenhausen.

Die Einwohner sind ein sehr schöner Menschenschlag, blond und blauäugig, kräftig, groß und ohne Gebrechen, und erreichen ein hohes Alter, gegenwärtig sind 3 über 80 Jahre alte Personen im Dorfe; auch der Charakter der Einwohner ist lobenswerth, sie sind fleißig, betriebsam und sparsam und gehen gerne zur Kirche. Ihre schöne ländliche Volkstracht haben sie zum Glücke beibehalten.

Erwerbsquellen sind vornehmlich Feldbau und Viehzucht.

Gewerbe werden nur für den örtlichen Bedarf getrieben; Maurer und Steinhauer arbeiten zuweilen auswärts; zwei Schildwirthschaften und zwei Kramläden bestehen.

Die Vermögensverhältnisse sind im allgemeinen gut und können zu den besseren des Oberamtsbezirks gerechnet werden; der begütertste Bürger besitzt 60 Morgen Feld und 1 Morgen Wald, der Mittelmann die Hälfte, die ärmeren besitzen 2 Morgen Feld; nur etwa drei Ortsbürger haben keine Kuh, der vermöglichste aber 18 Stücke im Stall. Auf angrenzenden Markungen gehören hiesigen Bürgern etwa 60 Morgen.

Die ziemlich große Ortsmarkung bildet ein ebenes fruchtbares Land; der Boden besteht aus einem tiefgründigen etwas starken, sehr ergiebigen Lehm, in welchem die gewöhnlichen Feldfrüchte gut gedeihen.

Das Klima ist mild und gesund, Frühlingsfröste kommen zuweilen vor, dagegen Hagelschlag sehr selten, weil die Gewitter entweder dem Neckarthal oder der Alb zuziehen.

Die Landwirthschaft wird sehr fleißig und rationell betrieben, wobei der dermalige Ortsvorstand Diegel mit aufmunterndem Beispiel vorangeht, indem er unter anderem ein Versuchsfeld hergab, um die Wirkung der verschiedenen Düngungsmittel zu erproben. Zur Besserung des Bodens verwendet man neben dem Stalldünger und der in gut angelegten Düngerstätten fleißig gesammelten Jauche auch Gips, Leimkuchen, Guano und Knochenmehl. Von verbesserten Ackergeräthen ist der Brabanterpflug allgemein eingeführt, auch eiserne Eggen, Brabanter Eggen, Walzen, zwei Repssämaschinen und eine Fruchtsämaschine sind vorhanden.

Außer den gewöhnlichen Getreidearten baut man Futterkräuter, Kartoffeln, Kraut, Kohlraben, Runkelrüben, Erbsen, Reps, Flachs und Hanf. Zum Verkauf kommen über den eigenen Bedarf auf der Schranne in Reutlingen 1500—2000 Scheffel Dinkel und 500 Scheffel Gerste; überdieß 150—200 Centner Reps und etwa 20 Centner Flachs.

Der Wiesenbau ist ausgedehnt und liefert reichlich gutes Futter, das im Ort verbraucht wird.

Die Obstzucht, welche sich mit den gewöhnlichen Kern- und Steinobstsorten beschäftigt, wird eifrig gepflegt und von einem besonders aufgestellten Baumwart überwacht; es besteht hier ein der Gemeinde gehöriger Centralobstgarten mit 1200 Jungstämmen. Das Obst gedeiht gerne und in günstigen Jahren können 1000—1500 Säcke Kernobst nach außen abgesetzt werden.

Die vorhandenen 264$^3/_8$ Morgen Gemeindewaldungen ertragen jährlich 70 Klafter und etwa 2000 St. Wellen; hievon erhält jeder Bürger etwa $^1/_2$ Klafter und 25 St. Wellen, das stärkere Stammholz und die Eichenrinde wird verkauft, was der Gemeindekasse eine jährliche Einnahme von 4—600 fl. einträgt.

Etwa 40 Morgen eigentliche Weide und die Brach- und Stoppelweide werden an Ortsschäfer verpachtet, was der Gemeinde mit Einschluß der Pferchnutzung eine Rente von 800—900 fl. jährlich sichert.

Die vorhandenen Allmanden sind an die Bürgerschaft vertheilt.

Was die Viehzucht betrifft, so ist die der Pferde im Abnehmen; es sind nur noch drei Zuchtstuten im Ort, die auf die Beschälplatte nach Tübingen gebracht werden; aus den jungen Pferden erlöst man namhafte Preise.

Die Rindviehzucht (Neckarschlag mit Simmenthaler Kreuzung) ist in sehr gutem Zustande und wird durch zwei Zuchtstiere, worunter ein Original-Simmenthaler, immer noch verbessert. Die Viehmastung ist nicht bedeutend, dagegen wird durch Nachzucht von Jungvieh sehr viel Geld verdient.

Eigentliche Schafzucht wird nicht getrieben; zwei Ortsschäfer lassen im Vorsommer 200, im Nachsommer 300 St. Bastarde auf der Markung laufen.

Von großer Ausdehnung ist die Schweinezucht (englische Race) und erlaubt einen bedeutenden Verkauf von Ferkeln auf den Wochenmärkten in Tübingen; nebenbei werden viele Schweine theils für den eigenen Bedarf, theils zum Verkauf gemästet.

Geflügel zieht man nur für den Hausbedarf und für die Bienenzucht scheint die Lage nicht günstig zu sein.

Einige Stiftungen, worunter eine mit 10 fl., noch von Herzog Christoph herkommend, sind vorhanden, deren Zinse jährlich an Unbemittelte ausgetheilt werden.

Die Gemeinde besitzt gegenwärtig 29,635 fl. Kapitalien.

Mitten im Dorf stand eine Burg, von der noch der im Viereck angelegte Burggraben deutlich sichtbar ist. Die Seiten des Vierecks sind je 50 Schritte lang.

Etwa $^1/_4$ Stunde östlich vom Ort kommt der Flurname „im Weiler" vor, was auf einen hier abgegangenen Wohnort hinweist.

Ein Hermann von „Meringen" tauschte 1092 Güter bei Nehren an das Kloster St. Georgen aus. (Extract bei Mone Zeitschr.

9, 211. Bei Ortlieb — schrieb 1135 — in Pertz Script. 10, 73 lautet der Name Mieringen).

M. und Rübgarten besaßen die Herren von Wildenau und zwar ursprünglich wohl als pfalzgräflich tübingisches Lehen. Am 27. Okt. 1301 verkaufte Konrad Vol von Wildenau die Vogtei in M. an das Kl. Pfullingen, welches sie am 17. Sept. 1471 an den Grafen Eberhard im Bart abtrat für Befreiung von Schatzung, Landschaden und Diensten (Besold Virg. 354). Helftheile des Ortes gehörten in der Mitte des 15. Jahrhunderts dem Reutlinger Bürger Eberhard Bächt, welcher sie am 26. April 1452 an das Kl. Pfullingen (St. A.) und um dieselbe Zeit an den Grafen Ludwig den j. von Württemberg und dessen damals noch minderjährigen Bruder, den eben genannten Grafen Eberhard, verkaufte. [1])

Ein hiesiger Pfarrer Burkhard kommt vor um 1100 (Pertz Script. 10, 99), am 6. April 1324 ist Heinricus dictus de Strasberg sacerdos rector ecclesie in Möringen bei der Stiftung der Kaplanei in Jettenburg.

Der Kirchensatz ging zu Lehen von den Grafen von Hohenberg und kam 1381 mit der Herrschaft Hohenberg an Oesterreich. Damals waren die Herter damit belehnt. Noch am 5. Oktober 1440 belehnte der römische König Friedrich Kraften von Dürmenz als Träger seiner ehelichen Hausfrau Anna Herterin mit dem „Kirchenlehen und einem Zehnten gelegen auf den Herderen zu Möhringen," und einigen Gütern daselbst (Schmid Mon. Hohenb. 870). Anna Herterin verkaufte dies an Eitel Kraft von Gamerschwang, welchem Herzog Albrecht von Oesterreich den 30. Dez. 1446 und 31. Jan. 1447 über Kirchensatz, Laienzehnten, einen Hof und zwei Sölden in M. Belehnung ertheilte, aber bereits am 27. December 1448 das Lehen eignete, worauf genannter von Gamerschwang den 24. Febr. 1449 den großen Zehnten, den Kirchensatz, den Burgstall mit dem Garten dabei, $1/4$ der Vogtei und des Gerichts, auch zwei Höfe an das Kloster Pfullingen verkaufte. Dieses Kloster inkorporirte die Pfarrkirche gleich im Jahr 1450.

[1]) Das „Dorf", das „wir umb Eberhart Bähten Bürgern zu Rütlingen erkouft", war „in der Vintschaft und Kriege zwischen Hausen von Rechberg und den Stetten begriffen" gewesen und „die armen Leute [Unterthanen] daselbs schenkten an sölichem Kouff 200 fl. zu Stür umb des Willen, das sie uß Sorgen und in unsern Schirm kommen", sagt Graf Ludwig in seinem und seines minderjährigen Bruders Namen in einer Urkunde vom 19. Apr. 1455. Städtisches Archiv in Reutlingen.

Filiale der Kirche sind Jettenburg und Immenhausen.

M. bildete mit den Orten Immenhausen, Jettenburg, Ohmenhausen und Wankheim ein Kirchspiel und dieses hatte sein eigenes Gericht, das Kirchspielgericht genannt, bei welchem auch die Einwohner von Kirchentellinsfurth, Kusterdingen und Wannweil ihr Recht holten, weßwegen es auch das zulaufende Gericht hieß. Bei letzteren Orten war es gesetzlich, daß wenn ein Beklagter auf Verlangen des Klägers nicht vor Gericht erschien, er zwei Schillinge Strafe zahlen mußte. Es wurde an Sonn- und Feiertagen nach geendigtem Gottesdienst gehalten. Der Schultheiß von M. als Stabhalter erwählte durch Ergreifen oder Stehenheißen innerhalb der Kirchhofmauer die 24 Richter, aus denen es bestand. Nachdem jedoch M. an Württemberg gekommen war, verbot dieses das Gericht allhier, weil es an Sonn- und Feiertagen gehalten wurde, und verlegte es nach Jettenburg, wohin die dazu gehörigen Orte gerichtbar gemacht wurden. (Georg Dav. Beger Von dem gantz in Vergessenheit gerathen gewesenen uralten Kirspel- und zulauffenden Gericht zu M. Reutlingen 1762. 4. Gleß C, 652. Gayler Reutl. bis 1577. S. 117 ff.).

Nehren,

Gemeinde II. Klasse mit 1163 Einwohnern, worunter 4 Kath. — Ev. Pfarrei; die Kath. sind nach Tübingen eingepfarrt. $2^3/_4$ St. südlich von Tübingen gelegen.

Der Ort hat eine hübsche freie Lage auf dem zwischen dem Steinlachthale und seinem Seitenthale, dem des Opizbaches, sich unbedeutend erhebenden Nehrenberg. Der freundliche, ganz von Obstbaumwiesen umgebene Ort ist ziemlich langgestreckt und zieht sich mit seinem südöstlichen Theile über ein kleines Seitenthälchen des Opizbaches her. Um die breiten, ebenen und wohlgekandelten Straßen stehen, von Hofräumen unterbrochen, ziemlich regelmäßig die tüchtigen Bauernhäuser, mit den Giebeln meist gegen die Straße gekehrt.

Die kleine, unscheinbare Kirche liegt am Nordwestende des Dorfes und hat zum Theil noch Spitzbogenfenster, denen die Füllungen fehlen; der Chor schließt mit einem halben Achteck. Das flachgedeckte Innere ist durch Emporen verbaut, an einer ihrer gedrehten Holzsäulen steht 1587; dieselbe Jahreszahl findet sich außen am Giebel. Der Taufstein ist gothisch, achteckig und hohl. Der große, von 2 starken Strebepfeilern flankirte Thurm steht nördlich an der Kirche, hat unförmliche Fenster und ein Satteldach; an seinem untern flachtonnengewölbten Geschoß befindet sich eine alte mit schönem Schmiedeisenwerk

beschlagene Thüre. Von den 3 Glocken ist die eine sehr groß und hat die Umschrift: o rex gloriæ criste veni cum pace anno domini 1512; die zweitgrößte ward gegossen in Reutlingen von Kurtz 1853 und hat die Umschrift: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden; die dritte ward von demselben 1843 gegossen. — Die Baulast der Kirche ruht auf der Gemeinde.

Der Begräbnißplatz liegt jetzt westlich am Orte.

Das vom Staat zu unterhaltende Pfarrhaus wurde in den vierziger Jahren gründlich erneuert und befindet sich nun in gutem Zustande.

Schul- und Rathhaus sind in einem schönen, $18^{42}/_{44}$ errichteten Gebäude vereinigt; es enthält neben den Gelassen für den Gemeinderath 3 helle geräumige Lehrzimmer und die Wohnung des Schulmeisters. An der Schule unterrichtet außerdem noch ein Unterlehrer.

Ein Gemeindebackhaus und ein Armenhaus sind vorhanden.

Trinkwasser, das zum Theil sehr gut ist, liefern 2 laufende und 39 Pumpbrunnen; zuweilen tritt Wassermangel ein, doch nicht so, daß von auswärts Wasser bezogen werden müßte. Die Markung selbst ist arm an Quellen; es fließen die Steinlach und der Opizbach hindurch.

Im oberen Theile des Dorfes lag einst eine stattliche Burg, man sieht noch den im Viereck geführten Graben, der mit Wasser gefüllt werden konnte; auch fand man schon Spuren von Gebäuden. Der Zugang führte an der Westseite über eine Brücke, von der schon öfters eichene Pfeiler ausgegraben wurden; die Gärten in der Nähe der Burg heißen noch jetzt Weihergärten.

Die Staatsstraße von Tübingen nach Hechingen, die sog. Schweizerstraße, zieht 10 Minuten westlich vom Orte vorüber; eine Vicinalstraße geht von hier nach Mössingen.

Ueber die Steinlach führt eine hölzerne, von der Gemeinde zu unterhaltende Brücke.

Die fleißigen, sparsamen, geordneten und kirchlich gesinnten Einwohner zeichnen sich aus durch kräftigen Körperbau und erreichen nicht selten ein hohes Alter; gegenwärtig sind 11 über 80 Jahre alte Personen im Ort; als besondere Merkwürdigkeit ist zu erwähnen: den 14. April 1864 feierte der damals im 73. Lebensjahre stehende, noch jetzt lebende und funktionirende Schulmeister Schneider sein 50jähriges Amtsjubiläum und neben ihm stand bei der Feier sein 95jähriger Vater.

Die ehemalige so kleidsame Steinlacher Tracht ist leider längst durch die städtische verdrängt worden.

Die Erwerbsquellen der Einwohner bestehen in Feldbau, Obstbau und Viehzucht; unter den Gewerbetreibenden sind am meisten vertreten die Weber, Maurer und Zimmerleute, von denen die beiden zuletzt genannten viel nach außen arbeiten; auch beschäftigen sich in neuerer Zeit viele Leute mit Stricken für Calwer Häuser; 2 Schildwirthschaften, 1 Kauf- und 2 Kramläden bestehen; ferner liegt an der Steinlach eine Mahlmühle mit 3 Mahl- und 1 Gerbgang, und eine Sägmühle.

Die Vermögensverhältnisse der Einwohner gehören zu den weniger günstigen: der vermöglichste Bürger hat 30, der Mittelmann 10—12, die minder bemittelte Klasse 1—2 Morgen Feld; viele haben auch gar keinen Grundbesitz; 40—50 Morgen, die hiesigen Bürgern gehören, liegen auf angrenzenden Markungen.

Die im Verhältniß zur Einwohnerzahl nicht große und überdieß noch zu 1/4 mit Wald bestockte Markung ist mit Ausnahme der Abhänge der Thäler und Thälchen ziemlich eben und hat im allgemeinen einen mittelfruchtbaren, zum Theil unergiebigen Boden, dem in unbedeutender Tiefe theils der Liasschiefer, theils ein nicht durchlassender Thon als Unterlage dienen; im ersteren Fall ist der Boden hitzig, im anderen naßkalt. Die in den Thalebenen abgelagerten Alluvionen begünstigen den Wiesenbau.

Die Umgegend ist, wie überhaupt die ganze Steinlach, den Nord- und Nordostwinden ausgesetzt und daher von Frühlingsfrösten ziemlich heimgesucht. Auch kommt wegen der nahe gelegenen Alb, an der sich die Gewitter stoßen, Hagelschlag nicht selten vor.

Die Landwirthschaft wird, so gut als es die natürlichen Verhältnisse erlauben, betrieben; die Suppinger- und Brabanter-Pflüge sind eingeführt, auch ist eine Walze vorhanden und die Düngerstätten sind sehr sorgfältig angelegt. Von den Getreidefrüchten werden vorzugsweise Dinkel und Haber, weniger Gerste gebaut und in der Brache zieht man hauptsächlich dreiblättrigen Klee, Kartoffeln und Wicken; Flachs und Hanf nur für den eigenen Bedarf. Getreidefrüchte werden mehr zugekauft als nach außen abgesetzt.

Der Wiesenbau ist bedeutend und liefert gutes Futter.

In großer Ausdehnung wird die Obstzucht betrieben; man pflanzt von Kernobst vorzugsweise die gewöhnlichen Mostsorten und von Steinobst Zwetschgen und Kirschen. In günstigen Jahren wird sehr viel Obst nach außen verkauft. Die Jungstämme bezieht man aus der Umgegend.

Der Weinbau ging anfangs dieses Jahrhunderts ab und die Kelter wurde 1824 auf den Abbruch verkauft.

Die Gemeinde besitzt 600 Morgen vorherrschend mit Laubholz bestockte Waldungen, die jährlich etwa 50 Klafter und 3000 Stück Wellen ertragen; das Holz wird verkauft und der Erlös unter die Bürgerschaft vertheilt, überdieß erhält jeder Bürger 25 St. Wellen. Der Erlös aus dem Nutzholz mit 800—1000 fl. fließt in die Gemeindekasse. Im Gemeindewald steht die sog. dicke Eiche, deren Umfang 28′ und deren Höhe 60′ beträgt.

Die vorhandenen Allmanden werden den Ortsbürgern unentgeltlich zur Benützung überlassen.

Die Gemeinde hat 4 Morgen Güter, wovon sie 2 Morgen zu einem Hopfengarten anlegen ließ; der Ertrag aus den Gütern beträgt etwa 200 fl.

Die Rindviehzucht ist gut und bildet einen besonderen Erwerbszweig; man hält einen tüchtigen Landschlag mit Simmenthaler Kreuzung. Drei Farren, ein Simmenthaler und zwei von Landrace, sind aufgestellt. Der Handel mit Vieh ist nicht von Belang, dagegen wird viel Vieh gemästet und in die benachbarten Städte abgesetzt.

Auf der Brach- und Stoppelweide lassen einige Ortsbürger und ein fremder Schäfer im Vorsommer 225—250 und im Nachsommer 400—500 St. Bastardschafe laufen. Die Wolle wird in Kirchheim verkauft und der Abstoß der Schafe geschieht nach Frankreich. Die Gemeinde bezieht für die Weide etwa 400 fl. und für die Pferchnutzung 250 fl.

Schweine (halbenglische Race) werden viele gezogen und theils als Ferkel, theils aufgemästet nach Tübingen verkauft.

Die Geflügelzucht ist namhaft und erlaubt einen einträglichen Verkauf nach Tübingen; dagegen will die Zucht der Bienen nicht gelingen.

Einige Armenstiftungen sind vorhanden.

Nordöstlich vom Ort liegen im Wiesenthal 3 und auf dem sog. Hönisch 2 altgermanische Grabhügel; früher sollen hier gegen 20 Leichenhügel bestanden haben.

Der südöstliche Theil des Dorfs wird „in der Kapel“ genannt; hier stand eine längst abgegangene Kapelle, in deren Nähe man im vorigen Jahrhundert Reihengräber, welche in den Liasschiefer eingehauen waren, entdeckte.

Der nordwestliche Theil des Orts, in welchem die Kirche liegt, wird „Hauchlingen“ genannt; vermuthlich standen hier 2 kleinere

Wohnorte, Hauchlingen und Nehren, die allmählig zusammengebaut wurden.

Die durchs Steinlachthal heraufziehende Landstraße kommt in alten Urkunden als „Hörweg" vor und ist ohne Zweifel ursprünglich ein Römerweg, auf den die sog. Schweizerstraße, die jetzige Landstraße, gegründet wurde.

Ueber die Sage vom sog. Schimmelreiter (s. deutsche Sagen, Sitten und Gebräuche aus Schwaben von Ernst Meier, Theil I. S. 105).

N. wird unter dem Jahr 1092 erstmals genannt, als Hermann von Mähringen (s. d.) Güter in villa quæ vocatur Neron an Kl. St. Georgen austauschte. Um 1150 begabte Erlewin von Berneck mit seinem Gute in villa Neron das Kl. Reichenbach, welches es jedoch bald wieder veräußerte (Wirt. Urk.-Buch 2, 411).

N. war stets mit Dußlingen verbunden und kam mit ihm von den Herren von Dußlingen an die Herter, welche den Ort 1446—47 an Württemberg verkauften.

Den hiesigen Künlinshof besaßen Graf Friedrich der Schwarzgraf und dessen Bruder Graf Ostertag von Zollern; von ihnen erkaufte solchen am 9. März 1387 Hans Teufel von Reutlingen, Rücklösung für drei Jahre gestattend (von Stillfried und Märcker Mon. Zoller. 279—282. Hier, wie sonst häufig, „Neran" geschrieben).

Das Pfarrlehen gehörte in sehr früher Zeit dem Kloster Stein am Rhein und kam durch die Reformation an die Stadt Zürich, welcher es Herzog Ulrich von Württemberg am 25. Juni 1543 abkaufte.

Oferdingen,

Gemeinde III. Klasse mit 464 Einwohnern. — Ev. Pfarrei. 3¹/₄ St. nordöstl. von Tübingen gelegen.

Der große freundliche Ort liegt auf der südlich vom Neckarthal sich erhebenden Hochfläche und zwar an ihrem nördlichen Rande. Oestlich vom Dorfe bricht eine jähe felsige Schlucht in das gleichfalls steile Gehänge des Neckarthales herein, so daß der Ort im Norden und Osten natürlich fest ist. Seine stattlichen Bauernhäuser liegen ziemlich gedrängt an den breiten, reinlichen, wohlgekandelten Straßen; Obstbaumwiesen umgeben den Ort und treten bis an die Straßen heran und fast vor jedem Hause liegt ein Blumengärtchen.

Die Kirche, von dem früheren noch ummauerten Friedhof umgeben, steht sehr schön und malerisch auf der höchsten Stelle am Nordostende,

auf der natürlich sehr festen Kuppe, die gegen Norden steil gegen den Neckarfluß abfällt, gegen Osten durch die tiefe felsige Waldschlucht von der übrigen Hochfläche getrennt wird. Man hat von hier herrliche Ausblicke an die nahe Albkette, namentlich an den Hohenneuffen, und über das anmuthige Neckarthal hinweg an den waldigen Schönbuch; zudem gibt die alterthümliche Kirche selbst ein äußerst ansprechendes Bild. Ihr Schiff, abgebrannt 1638 und bis auf einige Mauerreste neugebaut 1655, bietet nichts besonderes, dagegen stammen der hohe Chor und die zwei untern, aus mächtigen Quadern aufgeführten Geschosse des großen, im Westen stehenden Thurmes noch aus der frühesten gothischen Zeit. Das dritte Geschoß des unten 8′ dicken Thurmes hat große spätgothische schöngefüllte Spitzbogenfenster und vier prächtige steinerne Dachspeier an den Ecken der zweiten Stockwerksgurte. Der jetzt mit einfachem Satteldache bekrönte Thurm hatte früher ein sehr hohes Zeltdach. Durch seine Westseite führt ein großes reichgegliedertes spätgothisches Portal; um die Basis eines der Rundstäbe schlingt sich ein eichhornartiges, in Stein ausgehauenes Gethier; außerdem zeigt der Thurm nur schmale Schießscharten. Der Chor ist rechteckig in hohen strengen Verhältnissen und Formen errichtet; seine Ostecken werden gestützt durch starke Strebepfeiler, die schlanken Fenster haben noch das ganz strenge schlichte kraftvolle Maßwerk. Im Innern ist das Schiff flach gedeckt, der Triumphbogen sehr spitzig; der Chor mit einem hohen frühgothischen Rippenkreuzgewölbe überspannt, und seine Wände sind noch ganz bedeckt mit alten Fresken, die leider weiß übertüncht wurden. Die im Zopfstil gehaltene Kanzel zeigt an der Brüstung die in Oel gemalten Bilder der vier Evangelisten; an der Südwand des Schiffes hängt ein großes schlankes, sehr altes Krucifix; der schlichte achteckige Taufstein ist auch frühgothisch; die alte nördlich angebaute tonnengewölbte Sakristei besitzt zwei Opferbecken aus dem 16. Jahrhundert, auf deren einem der Sündenfall dargestellt ist. Von den drei Glocken hat die größte auf einem Schildchen die Inschrift: Hans Conrad Mach von Schafhausen gos mich 1655; auf der zweiten Glocke steht: Ludwig Neubert goß mich in Ludwigsburg anno 1778, auf der dritten: Gegossen in Reutlingen von Kurtz 1850. Die den alten Friedhof umgebende Ringmauer ist 4′ dick und aus schönen großen glattbehauenen Quadern aufgeführt, die einem sehr alten Gebäude angehört haben müssen.

Der jetzige Begräbnißplatz ward 1626 südlich am Ort angelegt.

Das schöne, herrlich gelegene Pfarrhaus steht nordwestlich an der

Kirche und wächst mit seiner Nordwand aus der Ringmauer heraus, die sich auf den schroffen Abhang des Neckarthales hinabsenkt; bei dem Brande von 1638 ging es auch zu Grunde und ward 1655 wieder hergestellt, doch scheinen seine Umfassungsmauern noch alt zu sein; ohne Zweifel war es ein Theil der alten Burg, die hier stand; das nördlich von der Kirche gelegene Waschhaus ist aus dem Unterstock eines alten Thurmes gebildet. Die Baulast der Kirche hat die Gemeinde, die des Pfarrhauses der Staat.

Das 1816 erbaute Schulhaus enthält zwei Lehrzimmer und die Wohnung des Schulmeisters. Das freundliche Rathhaus ward 1783 erbaut.

Gutes Trinkwasser liefern hinreichend zwei in hölzernen Deucheln hergeleitete laufende, 12 Pump- und 5 Schöpfbrunnen; die Markung ist überhaupt reich an Quellen und zudem fließt durch dieselbe der Reichenbach und der Neckar; beide treten zuweilen aus und verursachen Schaden. Eine Wette ist im Ort angelegt.

Vicinalstraßen von Altenburg nach Mittelstadt und von Rommelsbach nach Pliezhausen gehen hier durch. Ueber den Neckar führt eine Brücke mit steinernem Pfeiler und hölzernen Tragbäumen; die Stadt Reutlingen, der die Unterhaltung obliegt, verpachtet das ihr zustehende Brückengeld um 60—70 fl. jährlich. Die Entfernung von der nächsten Eisenbahnstation Kirchentellinsfurth beträgt 1 Stunde.

Die Einwohner, ein großer gesunder, nicht selten ein hohes Alter erreichender Menschenschlag, sind fleißig, sparsam, betriebsam und haben viel Ordnungsliebe und religiösen Sinn. Ihre Haupterwerbsquellen bestehen in Feldbau und Viehzucht; dann werden in mehreren Steinbrüchen grobkörnige Keupersandsteine zu Bau- und Mühlsteinen gewonnen und auswärts abgesetzt; auch Sand und Töpferthon wird abgebaut und verkauft.

Die Gewerbe arbeiten fast nur für das örtliche Bedürfniß; zwei Schildwirthschaften, zwei Kram- und ein Kaufladen bestehen.

Außerhalb des Ortes ist eine Mahlmühle mit fünf Mahl- und einem Gerbgang und einer Hanfreibe.

Die Vermögensverhältnisse sind im allgemeinen gut. Der begütertste Bürger besitzt 30 Morgen Feld und 1 Morgen Wald, der Mittelmann 15 Morgen Feld und 1/2 Morgen Wald, die ärmeren besitzen 2 Morgen Feld. Nur eine Person erhält gegenwärtig Gemeindeunterstützung.

Die kleine Markung ist, mit Ausnahme der Steilgehänge des Neckarthales und seiner Seitenschluchten, ein ebenes Land, in dessen

meist lehmigem Boden Obst und Getreide wohl gedeiht; jene steilen Gehänge sind meist mit Wald oder Buschwerk bewachsen. Im Neckarthale selbst liegen ergiebige Wiesengründe.

Das Klima ist im allgemeinen mild und Hagelschlag kommt selten vor.

Die Landwirthschaft wird mit Anwendung des Suppinger-Pflugs gut und fleißig betrieben, auch sind zwei Walzen, eine Repssämaschine, ein Felg- und ein Häufelpflug vorhanden. In gut angelegten Düngerstätten wird die Jauche sorgfältig gesammelt.

Es werden die gewöhnlichen Getreidearten und außer ihnen dreiblättriger Klee, Kartoffeln, Kraut, Runkelrüben, Hanf, Flachs und Reps gebaut, beide letztere kommen zum Verkauf, so daß ein vermöglicher Bauer jährlich 3—4 Centner Flachs und 4—5 Scheffel Reps nach außen absetzen kann. Von den Getreidefrüchten werden etwa 500 Scheffel Dinkel und 50 bis 60 Scheffel Gerste jährlich verkauft.

Der ausgedehnte Wiesenbau liefert reichlich gutes Futter und nur einige Stellen erzeugen sogen. saures Gras.

Die Obstzucht ist gut und erlaubt in günstigen Jahren einen mäßigen Verkauf nach außen. Man pflanzt hauptsächlich Fleiner, Luiken, Reinetten, Knausbirnen, Palmischbirnen, Bratbirnen, Mostbirnen, Träublesbirnen und nur wenig Zwetschgen und Pflaumen. Für die der Gemeinde gehörigen Obstbäume ist ein Baumwart aufgestellt.

An Gemeindewaldungen sind nur 74 Morgen vorhanden; sie liefern jährlich 14 Klafter und 500 Stück Wellen, von denen jeder Bürger 1/8 Klafter und 6 Stück Wellen, zuweilen kein Klafterholz und 8 Stück Wellen erhält. Ein kleiner Theil wird verkauft, was der Gemeindekasse 50—100 fl. jährlich einträgt.

Eigentliche Weiden bestehen nicht und nur die Brach- und Stoppelweide wird an Ortsbürger um 150 bis 200 fl. verpachtet; diese lassen 3—400 Stück Bastardschafe auf der Markung laufen und setzen die Wolle meist in Reutlingen und Metzingen ab. Die Pferchnutzung trägt der Gemeinde jährlich 4—500 fl. ein.

Die vorhandenen Allmanden sind den Bürgern zur Benützung überlassen, wofür jeder 15 kr. Allmandzins zu entrichten hat.

Die Gemeinde hat überdieß eigene Güter, aus denen sie 100 fl. Pachtgeld bezieht; ein Theil der Güter ist dem Farrenhalter zur Benützung überlassen.

Die Pferdezucht ist unbedeutend und die Zahl der Pferde beschränkt sich auf etwa 20 Stücke.

In gutem Zustande ist die mit einer Kreuzung von Simmenthaler- und Neckarschlag sich beschäftigende Rindviehzucht, zu deren Unterhaltung zwei Farren aufgestellt sind. Im Herbste wird das Vieh noch auf die Wiesen getrieben.

Die Schweinezucht (halbenglische Race) erlaubt einen Verkauf an Ferkeln und namentlich an Mastschweinen.

Die Zucht des Geflügels und der Bienen ist nicht von Belang.

Das Fischrecht im Neckar hat die Gemeinde, welche es um 1 fl. jährlich verpachtet.

An Stiftungen sind 298 fl. 40 kr. vorhanden, unter diesen befinden sich 75 fl., deren Zinse zu Papier, Schulbüchern und Wecken für die Schulkinder verwendet werden; ferner 125 fl., wovon die Zinse unter die Ortsarmen zur Vertheilung kommen.

Auf der etwa $^1/_8$ Stunde nordwestlich vom Ort gelegenen Flur „Betmauer“ soll eine Kapelle gestanden sein; man entdeckte daselbst schon Grundmauern und zunächst dabei kommt die Flurbenennung „hinter den Höfen“ vor. Die Vermuthung, daß hier ein römischer Wohnplatz stand, liegt sehr nahe, um so mehr, als zunächst dieser Stelle die von Altenburg herkommende Römerstraße über die sogen. Höräcker nach Oferdingen führte.

O. ursprünglich Onfridingen geschrieben, 1275 als O'vridingen (Freiburger Diöcesanarchiv 1, 77), 1291 (s. u.) als Uͤfridingen vorkommend, erscheint am frühesten gegen Ende des 12. Jahrhunderts; Graf Liutold von Achalm-Urach († 1098), dessen Haus den Hauptbesitz hatte, beschenkte mit der halben hiesigen Kirche das Kloster Zwiefalten, welches um 1100 von Eberhard von Schelklingen noch ein Viertel an dieser Kirche erhielt. Zugleich mit diesen Kirchentheilen erhielt das Kloster auch Güterschenkungen und eine weitere kam aus den Händen eines gräflich achalmischen Dienstmannes noch hinzu. (Ortlieb und Berthold bei Pertz. Script. 10, 74. 98. 106. 117. 119).

In der Mitte des 14. Jahrhunderts trug Rüdinger von Rieth hiesige Klostergüter zu Lehen.

Von Ortsadeligen kommen vor im Jahr 1291 ein Hermann (Mone Zeitschr. 14, 111), im 14. Jahrhundert Fritz und Utz.

Einen zur Hohenbergischen Herrschaft Wildberg gehörenden Hof nebst Haus trug in der Mitte des genannten Jahrhunderts Fritz von Lustnau und dessen Sohn Heinz von Graf Burkhard von Hohen-

berg zu Lehen, und nach dem Verkauf Wildbergs an die Kurpfalz bekannte am 10. Juni 1386 Hans von Lustnau, Edelknecht, solches Lehen von dem Pfalzgrafen Ruprecht, dem jüngern, erhalten zu haben (Schmid Mon. Hohenb. 732).

An hiesiger Kirche erscheint 1274 Burcardus viceplebanus (Mone Zeitschr. 3, 220). Den Pfarrsatz verkaufte das Kloster Zwiefalten 1332 oder kurz zuvor an Berthold von Stein; der dortige Abt verschrieb sich am 17. März d. J., daß er den, an genannten Herrn verkauften Kirchensatz von dem Vogtrecht, welches darauf laste, frei machen wolle. Hans von Stein veräußerte 1356 diesen Kirchensatz samt zugehörigem Nonnenhof an den Johannitercomthur in Rohrdorf [1]), dieser 1586 an Württemberg. In die hiesige Pfarrei gehörten ehemals Altenburg und Rommelsbach (s. diese).

Wenn gleich O. im Besitz der Pfalzgrafen von Tübingen nicht hervortritt, so ist doch wahrscheinlich, daß die Oberherrlichkeit über den Ort von ihnen — mit Tübingen selbst — 1342 an Württemberg gelangte; wenigstens war O. unter Württemberg immer ein Amtsort von Tübingen. Die Güter und Einkünfte des Klosters Zwiefalten in O. kamen durch Vertrag von 1750 an Württemberg, welches noch 1809 die hiesigen Johanniterordensgefälle inkamerirte.

Anfangs Februar 1643 überfiel hier Johann von Werth mit 2000 Reitern die französischen Regimenter von Wittgenstein und Kanofsky, warf die aufgestellten Wachen schnell über den Haufen, zündete das Dorf an und erbeutete das Gepäcke und 800 Pferde, verlor aber selbst über 100 Mann (v. Martens 435).

Pfrondorf,

Gemeinde III. Klasse mit 751 Einwohnern, worunter 1 Kath. — Ev. Pfarrei; die Kath. sind nach Tübingen eingepfarrt. 1½ St. nordöstlich von Tübingen gelegen.

Der freundliche, fast ganz von Obstbaumwiesen umgebene Ort liegt frei und schön auf der nördlich vom Neckarthal sich erhebenden, zum Schönbuch gehörigen Hochfläche und zwar auf einem Flachrücken, der gegen Ost und West durch eine Schlucht von der übrigen Hochebene getrennt ist, und bietet, von Ferne gesehen, einen stattlichen Anblick. Ziemlich gedrängt, und nur von Gärtchen unterbrochen,

---

[1]) In den 1460. Jahren hatte Rudolf von Fridingen den dritten Theil der Kastvogtei, des Kirchensatzes und des Zehenten zu O. zu Lehen und verwies darauf 1466 seine Frau Ottilie von Emershofen, zur Widerlegung ihrer Ehesteuer und als Morgengabe, mit 1500 fl. Cleß C, 388.

lagern sich seine wohnlichen Häuser an den reinlichen gekandelten Straßen. Ringsum und zum Theil im Dorfe selbst eröffnen sich schöne Aussichten auf die Alb, besonders von den Punkten: in der Halde, auf der Höhe, im Maienfeld, namentlich ist der Blick gegen den Hohenzollern hin außerordentlich schön; sodann bietet der Fußweg nach dem Einsiedel beim Uebergang über die jähe Waldschlucht des Tiefenbaches, der über mächtige Steinblöcke hinabrauscht, eine wahrhaft malerische Stelle. Die geräumige Kirche liegt frei und etwas erhöht am nordwestlichen Saume des Dorfes und ward im Jahre 1833 mit rechteckiger Grundform in einfachem modernem Stile, doch in etwas zu breiten Verhältnissen erbaut. Das flachgedeckte Innere hat eine vorzügliche Orgel und auf dem Altar ein hölzernes Kruzifix, das 1843 von dem Rathsherrn Sieveking in Hamburg gestiftet wurde. Die Baulast ruht auf der Gemeinde.

Im Jahre 1831 wurde der Begräbnißplatz nördlich vom Ort angelegt. Das hübsche, in schönem großem Garten gelegene Pfarrhaus, dessen Unterhaltung der Staat übernommen hat, ward 1842 von der Gemeinde erbaut.

Das 1801 angelegte Schulhaus enthält zugleich die Rathstube, ferner zwei Lehrzimmer, und die Wohnung des Schulmeisters und des Lehrgehilfen.

Ein Armenhaus, ein Gemeindebackhaus und zwei Waschhäuser bestehen.

Dann befindet sich im Dorf ein altes, dreistockiges, schloßartiges Gebäude mit hoher Hofmauer und einem Thorbogen; es wird der Schnecken genannt, seine Umgebung heißt des Doktors Hof; das Gebäude soll von einem Doktor erbaut worden sein.

Gutes, zum Theil vorzügliches Trinkwasser liefern hinreichend drei in hölzernen Deucheln hergeleitete laufende und 13 Pumpbrunnen; die Quelle des stärksten laufenden Brunnens entspringt bei der Kirche; ferner befindet sich eine Wette im Ort und an seinem südöstlichen Saume der große sog. Lous- (Luhs) Brunnen, der ausgemauert und überwölbt ist und von drei Quellen gespeist wird. Auch die Markung hat viele Quellen; die bedeutendsten sind der Brandbrunnen, der 10 Minuten nördlich vom Ort den Tiefenbach bildet und der Seebrunnen in den Seewiesen, woraus 20 Minuten westlich vom Ort der Haldebach entspringt. Vor mehr als 100 Jahren war der Seebrunnen zu einem 10 Morgen großen See geschwellt, dessen Eindämmung noch sichtbar ist; an seiner Stelle dehnt sich jetzt ein zum Theil nasser Wiesengrund aus. Ueber die Markung fließen

oben genannte Bäche und überdieß strömt der Neckar nur etwa 200 Schritte von der Markungsgrenze entfernt vorüber.

Vicinalstraßen gehen von hier nach Lustnau, Kirchentellinsfurth, Dettenhausen und Einsiedel. Die Entfernung der nächsten Eisenbahnstation Kirchentellinsfurth beträgt $^3/_4$ Stunden. Ueber den Haldebach führen zwei einfache steinerne Brücken für Fuhrwerke und ein kleines hölzernes Brückchen; über den Tiefenbach geht eine steinerne Brücke, ein steinernes Brückchen und ein hölzerner Steg; beide letztere hat der Staat zu unterhalten.

Die Einwohner, von mittlerer Größe, gesund und rüstig, sind lebhaft, aufgeweckt, keck und betriebsam, mitunter etwas verschmitzt, und haben viel Fleiß und Ordnungsliebe.

Neben den Haupterwerbsquellen, Feldbau und Viehzucht, geben die sehr bedeutenden, an der südwestlichen Markungsgrenze, nahe der Lustnauer Steige liegenden Steinbrüche, viele Gelegenheit zu Arbeit und Verdienst. Dann suchen viele Einwohner ihr Auskommen durch Taglohnarbeiten im Ort und in der Umgegend, und sämtliche Erzeugnisse der Landwirthschaft finden guten und häufigen Absatz in Tübingen.

Von den Gewerbetreibenden arbeiten Weber, Küfer, Schreiner und Schuster auch nach außen; die Linnenspinnerei ist bedeutend und arbeitet sowohl für den eigenen Bedarf als auch auf Bestellung und zum Verkauf; ferner werden jährlich tausende von Kinderhäubchen hier gestrickt und nach Reutlingen abgesetzt; zwei Schildwirthschaften und drei Kramläden bestehen.

Die Vermögensverhältnisse gehören zu den mittleren; der begütertste Bürger besitzt 33 Morgen Feld und $^1/_2$ Morgen Wald, der Mittelmann 6 Morgen Feld, die ärmere Klasse höchstens $^1/_4$ Morgen. Hiesige Bürger haben auf fremder (Lustnauer) Markung etwa 20 Morgen Wiesen, dagegen die Lustnauer auf hiesiger Markung etwa 15 Morgen.

Die ziemlich große Markung, von der übrigens mehr als die Hälfte für den Waldbau benützt wird, hat einen mittelfruchtbaren, ziemlich leichten, naßkalten Boden, der theils aus Lehm, theils aus sandigem oder auch reinem Thon besteht (Zersetzungen des oberen Keupermergels und theilweise des Liaskalks und Bonebedsandsteins); er ist größtentheils von mittlerer Mächtigkeit, an einzelnen Stellen seicht, indem man bald auf Letten oder Gestein stößt. In trockenen Jahren ist der Boden im allgemeinen ergiebiger als in nassen.

Das Klima kann eher rauh als mild genannt werden; wegen der hohen Lage ist die Gegend den Winden sehr ausgesetzt, dagegen

weniger von Frühlingsfrösten und kalten Nebeln heimgesucht, auch kommt Hagelschlag nicht häufig vor.

Die Landwirthschaft wird sehr gut und umsichtig getrieben; es sind viele Theilnehmer des landwirthschaftlichen Bezirksvereins im Ort, die ein reges Interesse für die Landwirthschaft zeigen, überhaupt gehen manche Güterbesitzer mit gutem Beispiel voran. Der Suppinger Pflug ist der allgemeinste, überdieß sind einige Felg- und Häufelpflüge, zwei Repssämaschinen und zwei Walzen vorhanden. Zum Anbau kommen Dinkel, Gerste, Haber (wenig Weizen und Roggen), sehr viel dreiblättriger Klee, Kartoffeln, Angersen, Kohlraben, Kraut, Ackerbohnen, Erbsen; von Handelsgewächsen baut man Reps, Mohn, Flachs, Hanf und Hopfen, welche in ziemlicher Ausdehnung nach außen abgesetzt werden. Von den Getreidefrüchten kommen etwa 200 Schffl. Dinkel, 100 Schffl. Gerste und 150 Schffl. Haber nach Tübingen zum Verkauf.

Der Wiesenbau ist ausgedehnt und erzeugt reichlich gutes Futter.

Gemüse und Gartengewächse kommen theilweise zum Verkauf nach Tübingen.

In bedeutender Ausdehnung wird die Obstzucht getrieben; es ist eine neu angelegte Gemeindebaumschule vorhanden und ein besonderer Baumwart aufgestellt. An Obstsorten, die gerne gerathen, zieht man Luiken, Fleiner, Rosenäpfel, Knaus-, Most-, Ziehder-, Wadel-, echte Brat- und Palmischbirnen, auch Zwetschgen. In günstigen Jahren können 600 Säcke Obst und darüber verkauft werden.

Die Gemeinde besitzt 390 Morgen Waldungen, die mit Ausnahme von 1—15jährigen Nadelholzkulturen, meist mit Eichen und Buchen bestockt sind. Der jährliche Ertrag wird zu 57 Klaftern (künftig 70) und 3—4000 St. Wellen angegeben, hievon werden $^3/_5$ an die Bürger vertheilt, so daß jeder durchschnittlich $^1/_8$ Klafter und 25 St. Wellen erhält; die übrigen $^2/_5$ werden verkauft und der Erlös, welcher mit Einschluß dessen aus der Gerberrinde 300—1000 fl. beträgt, fließt in die Gemeindekasse.

Die vorhandene eigentliche Weide wird nebst der Brach- und Stoppelweide an einen Ortsschäfer um 360 fl. verpachtet, nebenbei trägt die Pferchnutzung der Gemeinde etwa 300 fl. jährlich ein. Von den Allmanden wird jedem Bürger $^1/_8$ Morgen gegen einen Allmandzins von 30 kr. zur Benützung überlassen, was der Gemeinde eine jährliche Rente von 171 fl. sichert. Auch die vorhan-

denen 24 Morgen Gemeindegüter tragen der Gemeindekasse eine jährliche Pachtsumme von etwa 300 fl.

Die Pferdezucht ist nicht bedeutend, dagegen die Rindviehzucht von namhaftem Belang; man züchtet meist eine Kreuzung von Neckarschlag und Simmenthaler, wenig Allgäuer. Ein reiner Simmenthaler Farre und ein vom Simmenthaler- und Neckarschlag gekreuzter ist aufgestellt. Auf Märkten in der Umgegend wird viel Handel mit Vieh, namentlich mit Ochsen, getrieben. Butter kommt zum Verkauf nach Tübingen.

Im Vorsommer laufen 200, im Nachsommer 300 Bastardschafe auf der Markung; die Wolle kommt nach Kirchheim, Reutlingen und Metzingen und der Abstoß geschieht auf den Uracher und Reutlinger Märkten.

Schweinezucht besteht nicht; die Ferkel (halbenglische) werden von Tübingen bezogen und größtentheils in bedeutender Anzahl aufgemästet wieder verkauft.

Die Geflügelzucht ist ausgedehnt und der Verkauf nach Tübingen an Gänsen und Hühnern beträchtlich.

Die Bienenzucht (40—50 Stöcke) wird nicht ohne Glück betrieben und erlaubt einen Absatz von Honig und Wachs nach außen.

An Stiftungen, deren Zinse zu Armenunterstützungen und gemeinnützigen Zwecken verwendet werden, sind 395 fl. 41 kr. vorhanden.

Eine Römerstraße führte unter den Benennungen „Höhweg, Lausgasse" von Lustnau her westlich am Ort vorüber gegen Waldorf. Nicht ferne dieser Straße wurden im Walde Dachsbühl Spuren einer römischen Niederlassung und ein Steinbild des Merkur entdeckt.

Altgermanische Grabhügel finden sich in den Staatswaldungen Dreispitz, Eichenfürst und Fichtengärtle.

P. trugen die Herren von Lustnau zu Lehen von den Pfalzgrafen von Tübingen, einen Hof auch von den Herren von Stöffeln (Mone, Zeitschr. 20, 221); sie veräußerten ihren hiesigen Besitz von 1293 (Schmid, Urk. 65) bis 1410 allmählig an das Kl. Bebenhausen, welches auch aus den Händen der Herter zu verschiedenen Malen Güter und Leibeigene, aus denen der Tübinger Grafen Gottfried, Wilhelm und Heinrich genannt Wilhelm im Jahr 1339 allhier und in Staingeboisse (s. u.) deren Leute erwarb. (Schmid, a. a. O. 138.)

Früher Filial von Lustnau bekam P. 1833 eine eigene Pfarrei.

Etwa 1/4 Stunde südwestlich vom Ort stand der im dreißig-

jährigen Kriege nach der Nördlinger Schlacht von 1634 abgegangene Ort „Steinbös" (alt Steingeboisse, Steingeböze, Steingebösse, Steinböze), von dem immer noch Gebäudeschutt zu Tage kommt und dortige Güter noch die Namen Steinbösäcker und Steinbösländer führen. Im Jahr 1650 traf Joh. Valentin Andreä nur noch wenige Hütten allhier (Vita ab ipso conscripta 258). Zinse in St. kommen im Anfang des 14. Jahrhunderts von den Herren von Lustnau an das Kl. Bebenhausen, welche demselben bereits 1298 solche versetzt hatten. (Mone Zeitschr. 15, 101. 221. 447. 14, 453.)

Pliezhausen,

Gemeinde II. Klasse mit 1259 Einwohnern, worunter 5 Kath. und 9 eig. Konf. — Evang. Pfarrei; die Kath. sind nach Tübingen eingepfarrt. 3¼ Stunden nordöstlich von Tübingen gelegen.

Der große, in die Länge gezogene Ort hat eine geschützte und sehr freundliche Lage in einer Mulde oberhalb des linken Neckarthalabhanges. Schöne Obstbaumwiesen umschließen ihn rings und hübsche Gärtchen liegen überall zwischen seinen großentheils stattlichen Häusern, die ziemlich zerstreut an den reinlichen, gekandelten, wie der Ort selbst, bergan führenden Straßen stehen. Von jeder höheren Stelle aus hat man eine prachtvolle Aussicht über das Neckarthal und an die ganze Albkette vom Hohenstaufen bis zum Plettenberge. Die Kirche, einst eine Wallfahrtskirche, liegt hoch und schön am östlichen Saume des Dorfes auf dem noch ummauerten früheren Friedhofe, ist ganz in spätgothischen Formen erbaut und bildet ein Rechteck mit westlich angebautem Thurme; über dessen Portale steht 1523.

An der Westseite des Schiffes, nördlich vom Thurme, ist das römische Steinbild eines Merkur in halberhabener Arbeit eingemauert, auf der anderen Seite ein romanischer Fratzenkopf. An der Südseite der Kirche befindet sich ein schönes spätgothisches Portal; das hier unterbrochene Gesimse endigt in Thierköpfe; über der an derselben Seite angebauten Sakristei sind zwei gothische Schlußsteine, Jakob und Maria darstellend, eingemauert. Die Kirche wurde 1778 erweitert. Das Innere hat eine flache Decke, gegen Osten erhielten sich noch die vier Gurtträger des früheren Chorgewölbes, die Brustbilder der vier Kirchenväter darstellend. Die Orgel steht auf der östlichen Empore; der Taufstein ist alt, hohl und achteckig. Der sehr alte dreistockige Thurm hat in seinem unteren Geschoß 6½' dicke Mauern und wird von einem ziemlich hohen vierseitigen Zeltdache be-

krönt. Von seinen drei Glocken hat die größte als Umschrift die Namen der vier Evangelisten in gothischen Minuskeln und die Jahreszahl 1493, die mittlere trägt dieselbe Umschrift und die Jahreszahl 1483; die dritte: 1809 gegossen Franz Kurz in Reutlingen. Außen an der Kirche stehen alte, zum Theil dreihundertjährige Grabdenkmale. Die Baulast ruht auf der Stiftungspflege; Orgel und Glocken hat die Gemeinde zu unterhalten.

Der neue Begräbnißplatz ward 1864 außerhalb des Ortes angelegt.

Zunächst der Kirche hat das von den Spitälern Nürtingen und Urach zu unterhaltende Pfarrhaus eine herrliche freie Lage mit prachtvoller Aussicht; die starken Mauern seines ersten Stockes rühren von einem alten Schlosse her und zeigen noch Schießscharten.

Das schon alte, im Jahr 1836 gründlich erneuerte Rathhaus befindet sich in gutem Zustande.

Das stattliche Schulhaus enthält zwei große, helle Lehrzimmer und die angenehme Wohnung des Schulmeisters; die Gemeinde beabsichtigt im Jahr 1868 ein zweites Schulhaus für einen weiteren Schulmeister zu bauen.

Eine Kelter mit zwei Bäumen; zwei Armenhäuser und ein großer Schafstall bestehen.

Ein uraltes hohes Haus führt den Namen „der Spital," aus welchem Grunde weiß man nicht; sodann war das jetzige Gasthaus zum Lamm früher ein Schlößchen, wie seine reichere Bauart noch jetzt verräth. An seinem steinernen ersten Stock ist gegen den Hof hin eingemeißelt: Anno D. 1623. Diser Bau stet in Gottes Hand Und ist zum braiten Stain genannt; der zweite mit hübschem Holzwerk verzierte Stock zeigt noch Reste von Bemalung und einige Inschriften (Sprüche).

Sehr gutes Trinkwasser liefern hinreichend drei laufende und drei Ziehbrunnen; das Wasser zu zwei der laufenden Brunnen wird in hölzernen Deucheln weit hergeleitet, der dritte, eine ausgezeichnet reiche und gute Quelle, entspringt im Orte selbst und wurde erst vor einigen Jahren aus dem Sandsteinfelsen, worauf das Dorf ruht, ergraben.

Auch außerhalb des Ortes lassen sich mit Leichtigkeit Brunnen graben, überdieß fließt der Häringswiesenbach und der Merzenbach über die Markung und an ihrem Saume strömt der Neckar hin, der zuweilen das Thal überschwemmt und Schaden anrichtet. Eine Wette ist vorhanden.

Vicinalstraßen gehen von hier nach Kirchentellinsfurth, Oferdingen, Mittelstadt, Neckar-Tenzlingen und Gniebel. Zwei steinerne von der Gemeinde zu unterhaltende Brücken führen über den Häringswiesenbach und über den Merzenbach.

Die Einwohner, besonders die Männer, ein schöner kräftiger Schlag, erreichen nicht selten ein hohes Alter (der älteste Ortsbürger zählt gegenwärtig 86, und mehrere bald 80 Jahre); sie sind fleißig, betriebsam, geordnet, auch fehlt es ihnen nicht an kirchlichem Sinne. Ihre Volkstracht ist verschwunden, was darin seinen Grund hat, weil sehr viele Ortsangehörige auswärts, namentlich in Städten, arbeiten.

Erwerbsquellen sind Feldbau, Viehzucht und etwas Weinbau; doch leben die meisten Bürger durch Arbeit in den großen weitberühmten Steinbrüchen auf hiesiger Markung, oder sie suchen als Maurer, Ipser, Steinhauer und Zimmerleute auswärts, namentlich auch im Elsaß und in der Schweiz, ihr Auskommen. Genannte Steinbrüche, herrlicher weißer Keupersandstein, liefern Bausteine weithin, bis zu den Dombauten von Ulm und Köln, ferner unzählige Mühlsteine, hauptsächlich nach der Schweiz. Ganz Reutlingen samt seiner Marienkirche soll von den Pliezhauser Steinen erbaut sein. Handel mit Fegsand wird ebenfalls getrieben.

Außer den schon angeführten Gewerben arbeitet kein anderes nach außen; vier Schildwirthschaften, zwei Kauf- und zwei Kramläden bestehen.

Die Vermögensverhältnisse gehören zu den mittleren; der begütertste Bürger besitzt etwa 30, der Mittelmann 12—14 Morgen, die ärmere Klasse 1 Morgen oder auch gar kein Grundeigenthum.

Bürger von den Nachbarorten haben viele Güterstücke auf hiesiger Markung inne.

Die Bodenverhältnisse der mittelgroßen Markung sind zwar ziemlich verschieden, jedoch im allgemeinen fruchtbar, zum Theil sehr fruchtbar; sie bestehen hauptsächlich aus Lehm, dem zuweilen eine günstige Beimengung von Sand zukommt. Zur Besserung des Bodens verwendet man, außer den gewöhnlichen Düngungsmitteln, auch Asche und Gips.

Das Klima ist mild, doch schaden zuweilen Frühlingsfröste den feineren Gewächsen und der Obstblüthe. Hagelschlag kommt selten vor.

Die Landwirthschaft wird mit Anwendung verbesserter Ackergeräthe (Brabanter Pflug, Walze, eiserne Egge, Repssämaschine) gut und betrieben.

Von den Cerealien baut man vorzugsweise Dinkel und Gerste; letztere geräth vorzüglich. Die häufigsten Brachgewächse sind hier Kartoffeln, dreiblättriger Klee, Wicken, Kraut, Reps, Mohn, Hanf und Flachs; die beiden letzteren kommen häufig nach außen zum Verkauf, ebenso wird ziemlich viel Getreide auf der Schranne in Reutlingen abgesetzt.

Der Wiesenbau ist beträchtlich und liefert insbesondere im Neckarthal ein sehr gutes Futter.

Der früher ausgedehntere Weinbau ist nicht mehr bedeutend; man zieht vorherrschend Sylvaner, Klevner und nur wenig mehr Müllertrauben; das Erzeugniß, das theilweise in benachbarte Dörfer abgesetzt wird, ist mittelgut und wurde im Jahr 1865 mit 72 fl. per Eimer bezahlt.

Der sehr ausgedehnte Obstbau beschäftigt sich hauptsächlich mit den gewöhnlichen Mostsorten und etwas Zwetschgen; der Obstertrag wird gemostet, gedörrt, gebrannt und in günstigen Jahren in großer Menge nach außen verkauft.

Der Holzertrag aus den Gemeindewaldungen wird verkauft, was der Gemeindekasse eine jährliche Rente von etwa 800 fl. sichert.

Eigentliche Weiden sind nicht vorhanden und nur die Stoppelweide wird gegenwärtig um 175 fl. jährlich an Ortsbürger, welche vom 1. März bis Georgi 200, nach der Ernte 300 und von Martini bis zum neuen Jahr 500 Stück Bastardschafe laufen lassen, verpachtet. Die Ueberwinterung der Schafe geschieht im Ort und die Wolle wird nach Metzingen und Reutlingen abgesetzt. Die Pferchnutzung trägt der Gemeinde 400 fl. ein.

Die Gemeinde besitzt überdieß einige Güterstücke, aus denen sie ein jährliches Pachtgeld von etwa 1000 fl. bezieht; überdieß sind ergiebige Allmanden vorhanden, welche den Ortsbürgern unentgeltlich zur Benützung überlassen werden.

Die Rindviehzucht wird ziemlich gut getrieben; sie beschäftigt sich mit verschiedenen Racen, die durch zwei Farren (Kreuzung von Simmenthaler und Neckarschlag) nachgezüchtet werden. Der Handel mit Vieh ist nicht bedeutend.

Von Belang ist die Schweinezucht (halbenglische Race), welche einen namhaften Verkauf an Ferkeln und gemästeten Schweinen zuläßt; ins Haus werden nur wenige geschlachtet.

Geflügel wird für den eigenen Bedarf und zum Verkauf nach Stuttgart gezogen.

Die Bienenzucht ist unbedeutend.

Mehrere Stiftungen, im Betrag von 373 fl., sind vorhanden, von deren Zinsen Brod für Arme und Bücher für Schulkinder angeschafft werden.

Eine ehemalige Römerstraße führt unter der Benennung Heerweg durch den westlichen Theil der Markung in der Richtung gegen Gniebel; etwa 600 Schritte östlich von dieser Straße stand auch der abgegangene Ort Bütensülz (s. unten).

In dem nördlich dieser Stelle gelegenen Reisachwald sieht man noch deutliche Spuren von ehemaligen 30′ breiten Ackerbeeten.

In dem 1/4 Stunde nordöstlich vom Ort gelegenen Schelmenwald stand eine Burg, von der noch Ueberreste des Burggrabens und der Kellergewölbe vorhanden sind.

Auf dem sog. Käpele, 1/4 Stunde nördlich von Pliezhausen, soll eine Kapelle gestanden sein.

Ueber das Geschichtliche ist die Beschreibung des Oberamts Urach, zu welchem P. bis 1842 gehört hatte, zu vergleichen. Zum erstenmale tritt der Ort im Jahr 1092 in die Geschichte ein, als Wernher von Kirchheim und seine Mutter Richinza dem Kloster Allerheiligen in Schaffhausen a. Rh. all ihr Eigenthum in „Blidolfeshusin [1]), Butinsulza" (s. oben) und anliegenden Orten vermachten (Wirt. Urk. Buch 1, 296), woraus die zwei Höfe dieses Klosters erwuchsen, deren letzterer nur noch im Flurnamen fortlebt. [2]) Auch das Kloster Blaubeuren erhielt im 12. Jahrhundert ein hiesiges Hofgut. (Sattler Grafen. 4te Forts. Beil. S. 371 der ersten Ausg.).

P. gehörte den Grafen von Achalm-Urach und die Oberherrlichkeit hierüber kam wohl mit der Grafschaft Urach zwischen 1254 bis 1265 an Württemberg.

Einen Haupttheil des Orts hatte genanntes Kloster Allerheiligen; es besaß Kirche, Zehnten und Gülten, verkaufte aber 1528 alles, nebst Gütern in Dörnach, an die Spitäler in Urach und Nürtingen für 3600 fl.

Ein hiesiges Hofgut erhielt um 1100 das Kloster Zwiefalten (Blidolfishusin. Berthold bei Pertz Script. 10, 106). In späterer Zeit bekam das Kloster Sirnau Einkünfte.

---

[1]) Eine spätere Schreibweise ist Blidoltzhusen (1275). Freiburger Diöcesanarchiv 1, 79.

[2]) Das „Bütensülzer Häule", ein rings von Aeckern und Weideflächen umgebenes, 14 5/8 Morgen 43,3 Ruthen haltendes Feldholz wurde 1854 ausgestockt und in Ackerfeld verwandelt. In seiner Nähe beim s. g. Galgenbrunnen soll der Hof gestanden haben.

Besitzungen hatten vordem die Rempen von Pfullingen und mehrere Bürger von Reutlingen; die Stadt Reutlingen selbst hatte zwei Gülthöfe, auch die dortige Geistlichkeit war allhier begütert.

Der — jetzt königliche Kirchensatz — wechselte bis in neuere Zeit zwischen den Spitälern Nürtingen und Urach.

Rommelsbach,

Gemeinde III. Klasse mit 675 Einwohnern, worunter 3 Kath. — Ev. Pfarrei; die Kath. sind nach Tübingen eingepfarrt. 3 St. östl. von Tübingen gelegen.

Der sehr freundliche, nicht große Ort liegt auf der südlich vom Neckarthal sich erhebenden Hochfläche und zwar an dem warmen und vor Winden geschützten Südabhange eines flachen, westlich ziehenden Seitenthälchens des Wiesenbachthales. Vom Dorfe selbst, wie auch von der nördlich gelegenen Höhe aus, z. B. auf der Oferdinger Straße, hat man eine herrliche Aussicht an die ganze Alb. Die stattlichen, oft malerischen, von Reben umrankten Bauernhäuser stehen ziemlich zerstreut an den reinlichen gekandelten Straßen und werden wohlthuend unterbrochen von schönen Blumengärtchen und hohen schattigen Obstbaumgruppen, die von den rings den Ort umgebenden Obstbaumwiesen bis an die Straßen herantreten. Auch sind die meisten Häuser mit reichen Blumenbrettern freundlich verziert.

Die geräumige, in neuem Rundbogenstil gehaltene Kirche steht mitten im Dorf auf hoher Terrasse, ward im Jahre 1827 ganz aus Stein nach dem Entwurfe des Oberbauraths Groß auf Gemeindekosten erbaut und bildet einen weiten rechteckigen Raum mit östlich eingebautem Thurme. Im flachgedeckten Innern laufen rings an den Wänden Emporen hin und das Gebäude macht außen und innen weniger den Eindruck einer Kirche, als den eines freundlichen Betsaales; außer einer schönen Orgel und den Bildern Luthers und Melanchthons enthält es nichts bemerkenswerthes. Der Thurm ist gegen oben von Holz und mit plattem vierseitigem Zeltdache bedeckt; von seinen zwei Glocken hat die größere die Umschrift: goß mich Christian Ginther 1739 zu Königsbronn, die kleinere: benedictum sit nomen Domini. vivos voco, mortuos plango. Georg Christian Schmelz goß mich in Biberach, sodann folgt das Relief des h. Georg und die weitere Aufschrift: Zum Andenken der Stifterin von der Glocke Anna Barbara Raiser 1817. Die Baulast ruht auf der Gemeinde.

Der neue, 1830 östlich am Ort angelegte Begräbnißplatz hat eine schöne Lage, bedarf aber der Trockenlegung.

Schul- und Rathhaus sind in einem 1840 erbauten, sehr ansehnlichen vierstockigen Gebäude vereinigt, das außer den Gelassen für den Gemeinderath zwei Lehrzimmer, die sehr freundliche Wohnung des Schulmeisters, sowie im unteren Stock Räume für das Gemeindebackhaus und die Gemeindedörre enthält. An der Schule ist ein Schulmeister und ein Lehrgehilfe angestellt.

Vortreffliches Trinkwasser liefern im Ueberfluß ein laufender und acht Pumpbrunnen, ersterer wird in hölzernen Deucheln hergeleitet; auch außerhalb des Ortes ist die Markung quellenreich und es lassen sich mit Leichtigkeit Brunnen graben.

An östlichem Ende des Ortes besteht eine große Wette.

Vicinalstraßen führen von hier nach Oferdingen, Metzingen, Reutlingen, Altenburg und Sickenhausen. Die Entfernung von der nächsten Eisenbahnstation Betzingen beträgt 1 Stunde, die nach Reutlingen $1\frac{1}{8}$ Stunde.

Steinerne Brücken befinden sich auf der Metzinger, Reutlinger und Sickenhauser Straße; ihre Unterhaltung hat die Gemeinde. Die Einwohner, fleißige, sparsame und geordnete Leute, sind ein kräftiger, gesunder Menschenschlag und erreichen nicht selten ein hohes Alter; gegenwärtig leben sechs über 80 Jahre alte Personen im Ort, von denen die älteste $89\frac{1}{2}$ Jahre zählt. Die alte kleidsame Volkstracht weicht leider nach und nach auch hier der städtischen.

Haupterwerbsquellen sind Feldbau, Obstbau und Viehzucht; die auf der Markung befindlichen Liaskalksteinbrüche, welche Straßenmaterial liefern, sind von wenig Bedeutung; dagegen bietet die nahe Stadt Reutlingen viele Gelegenheit zu Arbeit und Verdienst.

Unter den Gewerben sind Maurer und Schreiner am stärksten vertreten und arbeiten auch nach außen; ferner befinden sich zwei Blasbalgmacher hier, die beträchtliche Geschäfte machen; zwei Schildwirthschaften und drei Kramläden bestehen.

Die Vermögensverhältnisse der meisten Einwohner sind gut; der begütertste Bürger besitzt 32, der Mittelmann 15 und der unbemittelste 1 Morgen neben dem Genuß von Allmandtheilen. Gemeindeunterstützung genießt gegenwärtig Niemand im Orte.

Das Klima ist mild und gestattet auch den Anbau feinerer Gewächse; Hagelschlag kam seit 40 Jahren nicht mehr vor.

Die nicht große, größtentheils ebene Markung hat einen fruchtbaren Boden, der zu $^2/_3$ aus einem leichten Lehm, zu $^1/_3$ aus einem etwas schwerem Thon besteht und dessen Ertrag durch kräftige Düngung (Stalldünger, Jauche, Gips, Kompost, Asche) gesteigert wird.

Die Landwirthschaft wird sehr fleißig und rationell betrieben; verbesserte Ackergeräthe, wie Brabanter und Suppinger Pflüge, eiserne Eggen, Walzen, Repsämaschinen, einfache Joche, haben längst Eingang gefunden. Von den Getreidefrüchten baut man hauptsächlich Dinkel, Gerste und Haber; von denselben werden über den eigenen Bedarf jährlich gegen 200 Scheffel auf der Schranne in Reutlingen abgesetzt. Neben den gewöhnlichen Brachgewächsen kommen noch Reps, Flachs, Hanf und in neuerer Zeit Hopfen zum Anbau. Flachs und Hanf werden in größerer Ausdehnung gebaut und wegen ihrer Güte auf den Jahrmärkten in Urach mit bedeutendem Erlös abgesetzt.

Die durchaus zweimähdigen Wiesen ertragen gutes Futter, das jedoch für den namhaften Viehstand nicht zureicht, daher neben einem beträchtlichen Futterkräuteranbau noch Futter zugekauft werden muß.

Von großer Bedeutung ist die Obstzucht, zu deren Beaufsichtigung ein besonderer Baumwart aufgestellt ist; das Obst gedeiht sehr gerne und erlaubt in günstigen Jahrgängen einen Verkauf von etwa 1500 Simri. Man pflanzt vorzugsweise Luiken, Fleiner, Reinetten, Brunnäpfel, Bratbirnen, Knausbirnen, Palmischbirnen, Träublesbirnen und Zwetschgen.

Die Gemeinde besitzt 93 Morgen mit Laub- und Nadelhölzern gemischt bestockte Waldungen, deren in 25 Klaftern und 1500 St. Wellen bestehender Ertrag größtentheils unter die Ortsbürger vertheilt wird, wobei jeder $^1/_8$ Klafter und 10—15 St. Wellen erhält; überdieß fließen für verkauftes Holz etwa 150 fl. in die Gemeindekasse, welche zu Kulturkosten ꝛc. verwendet werden.

Wegen des Anbaus der Allmanden ist nur noch die Herbst- und Frühlingsweide vorhanden, die an den Ortsschäfer und einige Privaten um 200 fl. jährlich verpachtet wird. Die Pferchnutzung trägt gegen 600 fl. ein.

An Allmanden sind 264 Morgen vorhanden, wovon 247 Morgen kultivirt und an die Bürger zur Benützung überlassen sind; jeder Bürger entrichtet hiefür 1 fl. 18 kr., was der Gemeindekasse jährlich 190 fl. einträgt. Die Allmanden sind nach Altersklassen vertheilt, so daß die ältesten Ortsbürger 2 Morgen und $2^1/_2$ Viertel erhalten. Auch besitzt die Gemeinde 17 Morgen Güter, die sie um 56 fl. jährlich verpachtet.

Die Rindviehzucht beschäftigt sich mit einem guten Landschlag, der durch 2 Farren (einer von Simmenthaler- und einer von Landschlagrace) nachgezüchtet wird. Der Handel mit Vieh ist nicht be-

deutend, dagegen findet einiger Milchverkauf nach Reutlingen statt. Die Pferdezucht ist von keinem Belang. Auf der Markung laufen 400 St. Bastardschafe, die auch im Ort Ueberwinterung finden. Die Wolle wird nach Metzingen und Reutlingen abgesetzt.

Die Zucht der Schweine von englischer Race ist sehr bedeutend; von den vorhandenen 50 Mutterschweinen werden jährlich gegen 1000 Ferkel erzeugt, die theils auf dem Markt in Tübingen, theils aufgemästet an Reutlinger Metzger abgesetzt werden.

Geflügelzucht wird nur für den eigenen Bedarf getrieben.

An Stiftungen von verschiedenen Ortsbürgern sind 1021 fl. 13 kr. vorhanden, deren Zinse nach dem Willen der Stifter theils zu Unterstützung der Ortsarmen, theils für die Schüler der Ortsschule verwendet werden.

Ein von Degerschlacht herkommender uralter Weg, der Reis- auch Reitweg genannt, den wir ohne Bedenken für einen römischen erklären dürfen, führt etwa 500 Schritte südlich vom Ort vorüber und nahe der östlichen Markungsgrenze über die sog. Teufelsbrücke am Reichenbach; er soll früher die Poststraße von Tübingen nach Metzingen gewesen sein. Im Ort selbst wird eine Straße das Heergäßle genannt, die ohne Zweifel in obigen Weg einlief.

Auf der Markung bestand früher das sog. „Römerwäldle", ein ungefähr 3 Morgen großes, mit einem Wall umfriedigtes Eichenwäldchen. Unfern desselben, auf den sog. Bühlen, befanden sich bis zum Jahr 1825 7 altgermanische Todtenhügel, von denen 6 auf Veranlassung des dermaligen Schultheißen Schäfer, der sich für Alterthumskunde besonders interessirt, geöffnet wurden (s. hier. den allmeinen Theil, Abschnitt: deutsche Alterthümer).

Im hiesigen Lagerbuch von 1581 wird eine $1/4$ Stunde östlich von Rommelsbach gelegene Stelle in den jetzigen Reichenbacher Wiesen „der Wiesenhäuser Hof" genannt. Der Brunnen von diesem Hof ist noch vorhanden und auf einer angrenzenden Allmand sieht man noch alte, gegen 30′ breite Ackerbeete.

In demselben Lagerbuch werden auch die „Kapelensäcker", welche auf den Oferdinger Weg bei den Kreuzsteinen stoßen, genannt.

Die ältesten Schreibweisen (um 1090 ff.) sind Romanisbach, Romansbach, Rumolsbach.

R. gehörte, wie Altenburg, den Grafen von Achalm-Urach, theilte dessen Schicksale, und kam gleichfalls 1444 an Württemberg (s. Altenburg).

Um 1090 tritt der Ort in die Geschichte ein durch die Stif-

tungen, welche der Graf Liutold von Achalm und einer seiner Dienstleute, Ernst, an das Kloster Zwiefalten machten, wo neben dem Kloster noch ein paar weitere Erwerbungen glückten. (Necrol. Zwifalt. bei Hess Mon. Guelf. 246, Berthold bei Pertz Script. 10, 105. 112. 117. 119. 123.) Der Zwiefalter-Antheil gieng 1750 nach dem damaligen Bestand durch Vertrag an Württemberg über.

Den großen Fruchtzehnten, Heuzehnten und einige Lehengüter besaß der Johanniterorden, dessen Besitz 1809 durch Württemberg inkamerirt wurde.

In kirchlicher Beziehung war der Ort ursprünglich Filial von Oferdingen. Der Johannitercommenthur Wolf Schenk von Andeck bestätigte 1401 die Stiftung der Frühmeßpfründe, welche damals von den Rommelsbachern gemacht wurde und fortan Filial von Oferdingen blieb. Das Präsentationsrecht zu dieser Pfründe wurde durch Vertrag von 1586 von dem Johanniterorden an Württemberg abgetreten. Im J. 1681, als er 40 Bürger zählte, gründete der Ort auf eigene Kosten eine Pfarrei und stellte Kirche und Pfarrhaus her. In der Pestzeit des J. 1611 starb der Ort bis auf wenige Bürger ganz aus.

Am 2. Jun. 1703 war allhier das Hauptquartier des Herzogs Eberhard Ludwig von Württemberg (v. Martens 564).

Rübgarten,

Gemeinde III. Klasse mit 470 Einwohnern, worunter 2 Kath. — Ev. Dorf und Filial von Gniebel; die Kath. sind nach Tübingen eingepfarrt. 2½ Stunden nordöstlich von Tübingen gelegen.

Auf der Hochfläche über den linken Neckarthalgehängen, von der man eine schöne Aussicht an die Alb und besonders in die Gegend von Reutlingen genießt, liegt frei zwischen dem Thälchen des Reichenbachs und des Gnieblerbachs der mittelgroße, meist aus kleinen Häusern bestehende, freundliche Ort.

Im obern Theil des Dorfes steht das dem Grafen Dillen, früher dem Freiherrn von Kniestädt gehörige Schloß, das im Verein mit Oekonomiegebäuden, der Kirche und einer Mauer den Hofraum und einen kleinen Garten umschließt; im Rücken des Gebäudekomplexes liegt der ansehnliche Schloßgarten. Das Schloß, ein einfaches, zweistockiges, im Spätrenaissencestil gehaltenes Gebäude ist im oberen Stockwerk nicht bewohnt, im unteren hat sich ein Forstschutzwächter eingemiethet. An dem malerischen Schloßeingang steht 1710. In der

Hausflur sind schöne Hirschgeweihe angebracht. Ueber dem rundbogigen Eingang in den Schloßhof befindet sich das v. Kniestädt'sche Wappen und die Jahreszahl 1706.

Die an das Schloß angebaute, 1811 eingeweihte Pfarrkirche, welche mit Hilfe einer im Land veranstalteten Kollekte erbaut wurde, hat die Gemeinde zu unterhalten; sie ist im einfachen Stil und von rechteckiger Grundform erbaut und hat eine flache Decke; die 1837 gefertigte Orgel steht auf der westlichen Empore. An der Nordwand hängt ein spätgothischer Altar, der zu den best erhaltenen und schönsten Werken aus dieser Zeit gehört. Er ist 4' hoch und breit und hat zwei Flügel, auf denen außen der englische Gruß dargestellt ist; unten steht: Hans Syrner maler, oben: Gott allein die Ehr. 1505. Auf den Innenseiten der Flügel ist links die h. Barbara, rechts die h. Ottilia angemalt; im Altarschreine stehen, aus Holz geschnitzt, in prächtigen Gewändern, in der Mitte der h. Wendel, ihm zur Seite Maria mit dem Kinde und der h. Jakob. Den Hintergrund bildet ein herrlicher gepreßter Goldgrund. Die Ornamente spielen schon etwas in die Rennaissence hinüber.

Auf dem hölzernen Dachreiter hängen zwei Glocken, die eine ist von 1811, die andere alt und hat die Umschrift: Maria hilf uns us noeten.

Der Begräbnißplatz wurde 1837 außerhalb (nordwestlich) des Dorfs angelegt; früher mußten die Verstorbenen in Walddorf, und in ganz alter Zeit in Weil im Schönbuch beerdigt werden.

Das vereinigte Schul- und Rathhaus ist mit Hilfe eines Beitrags von 1000 fl. aus der Karl von Kniestädt'schen Stiftung im Jahr 1830 von der Gemeinde erbaut worden; es enthält ein Lehrzimmer, die Wohnung des Schulmeisters und die Gelasse für den Gemeinderath.

Ueberdieß sind ein öffentliches Waschhaus, ein Armenhaus, ein Schafhaus und ein Spritzenhaus vorhanden.

Gutes Trinkwasser liefern hinlänglich drei laufende und drei Pumpbrunnen und wenn auch in ganz trockenen Sommern in einigen Brunnen das Wasser ausbleibt, so hilft der nahe am Ort gelegene vortreffliche Kromerbrunnen, wie auch eine auf der Markung Gniebel befindliche Quelle aus. Eine Wette ist vorhanden. Im allgemeinen ist die Markung nicht quellenreich.

Die Einwohner, ein sehr kräftiger, arbeitstüchtiger Menschenschlag, sind im allgemeinen fleißig, rührig, sparsam und finden ihre

Hauptnahrungsquellen in Feldbau und Viehzucht; viele arbeiten als Taglöhner, Maurer und Steinhauer.

Was die Vermögensumstände betrifft, so besitzen etwa 6 Bürger 20—50 Morgen, der sogen. Mittelmann 15 Morgen und die ärmere Klasse gar nichts als Allmandstücke, oder nur ganz wenig Grundeigenthum. Auf angrenzenden Markungen besitzen die Ortsbürger etwa 50 Morgen. Das dem Grafen v. Dillen gehörige, auf der Markung zerstreut gelegene Gut umfaßt 483 Morgen, wovon 111 Morgen Äcker, 80 Morgen Wiesen, 17 Morgen Gärten und Länder, 275 Morgen Wald. Die Felder samt $1/3$ der Ortsschafweide und Pferchgerechtigkeit sind an 16 Ortsbürger verpachtet; die Waldungen stehen in eigener Bewirthschaftung. Die Gewerbe beschränken sich, außer den schon genannten, nur auf die gewöhnlichsten Handwerker, worunter ein Zimmermann, der auch nach außen arbeitet. Schildwirthschaften sind zwei und Krämer drei vorhanden. Linnenspinnerei und das Stricken wollener Kittel wird in mäßiger Ausdehnung betrieben.

Die nicht große, meist ebene Markung hat zu $2/3$ einen ziemlich guten, zu $1/3$ einen geringen Boden, der auf der Hochfläche größtentheils aus einem nicht tiefgründigen, naßkalten Lehm, zuweilen auch aus stark gebundenen Letten besteht. Dinkel gedeiht am besten; übrigens sind im allgemeinen die Früchte etwas leicht.

Wegen der Nähe des Waldes ist das Klima etwas rauh und warme Sommernächte sind selten, auch schaden kalte Nebel und Frühlingsfröste öfters, namentlich in den tiefer liegenden Partieen. Hagelschlag gehört zu den Seltenheiten.

Die Landwirthschaft wird mit Anwendung des Brabanterpflugs gut betrieben und der Boden durch kräftige Düngungsmittel (neben dem Stalldünger viel Jauche, Gips, Asche und etwas Kompost) zu verbessern gesucht. Außer den gewöhnlichen Getreidearten pflanzt man Kartoffeln, Futterkräuter, Angersen, Kohlraben, nur ganz wenig Reps und Flachs, dagegen mehr Hanf, der auch auf dem Reutlinger und Tübinger Markt in ziemlicher Ausdehnung verkauft wird. Von den Getreidefrüchten kommen etwa 100 Scheffel jährlich zum Verkauf.

Der Wiesenbau ist ausgedehnt, liefert aber mit Ausnahme der im Neckarthal gelegenen Wiesen nur mittelmäßiges, theilweise sogar saures Futter.

Die Obstzucht, welche sich hauptsächlich mit grünen Mostbirnen, Luiken, Fleinern, Brunnäpfeln und Zwetschgen beschäftigt, ist bedeu-



tend und erlaubt in günstigen Jahrgängen einen namhaften Verkauf nach außen. Zur Pflege des Obstbaues ist ein besonderer Baumwart aufgestellt.

Eigentliche Weiden sind nicht vorhanden und nur die Stoppelweide wird an einen fremden Schäfer, der 200 Stück Bastardschafe hält, um 50—100 fl. jährlich verpachtet; die Pferchnutzung trägt der Gemeindekasse etwa 100 fl. ein. Das Weidrecht hat zu $^2/_3$ die Gemeinde, zu $^1/_3$ der Gutsherr Graf v. Dillen.

Die an Bürger verliehenen Allmanden sichern der Gemeinde eine jährliche Rente von 30 fl. und die verpachteten Gemeindegüter etwa 200 fl.

Die Rindviehzucht ist gerade nicht besonders ausgedehnt, jedoch n gutem Zustande und beschäftigt sich mit einer tüchtigen Landrace, die durch zwei Simmenthaler Farren gekreuzt und veredelt wird. Der Handel mit Vieh ist wenig bedeutend.

Eigentliche Schweinezucht besteht nicht, indem beinahe alle Ferkel von außen eingeführt und meist für den Verkauf aufgemästet werden.

Geflügelzucht wird für den eigenen Bedarf in ziemlicher Ausdehnung betrieben; Eierverkauf findet statt.

Bienenstöcke befinden sich ungefähr 40 im Ort.

Ein Stiftungsvermögen von etwa 1550 fl. ist vorhanden, außerdem kommt alljährlich aus der allgemeinen K. v. Kniestädt'schen Stiftung, welche in Klein-Bottwar verwaltet wird, die Summe von etwa 60 fl. nach Rübgarten, um unter die Ortsarmen vertheilt zu werden.

Die vor einigen Jahren gut angelegte Vicinalstraße von Kirchentellinsfurth nach Walddorf berührt die Markung und ist mit dem Ort durch eine Zweigstraße in Verbindung gesetzt.

Ueber den Reichenbach und Gnieblerbach sind eine steinerne Brücke, zwei hölzerne Brücken und zwei Stege angelegt; die steinerne hat Rübgarten gemeinschaftlich mit Pliezhausen, und eine der hölzernen Graf v. Dillen zu unterhalten; die übrigen unterhält Rübgarten.

Im Staatswald Süßenwasen liegt eine viereckige, ohne Zweifel römische Schanze, in deren Nähe römische Bildwerke gefunden wurden (s. den allgem. Theil Abschn. „Alterthümer“), auch befinden sich daselbst drei auffallend große altgermanische Grabhügel.

In dem südlich vom Ort gelegenen Burgwald stand die beinahe ganz verschwundene Burg Wildenau und ein abgegangener Ort glei-

chen Namens, unterhalb dessen am Reichenbach die Reichenbacher Mühle lag.

Die Volen von Wildenau waren die Besitzer des Orts Rübgarten, welcher — später entstanden — im 14. Jahrhundert „das Dorf im Rübgarten“ hieß; sie waren Dienstmannen der Pfalzgrafen von Tübingen und wohl stammverwandt mit den Herren v. Lustnau, mit welchen sie ein und dasselbe Wappen, den Hirschkopf, führten (vergl. Lustnau).

Diese Familie erscheint häufig in Urkunden der Pfalzgrafen von Tübingen und des Klosters Bebenhausen, wo sie ihr Erbbegräbniß hatte. Der erstbekannte ist H[einricus] de Wildenowe, in einer Adelberger Urkunde von 1232 (Wirt. Urk.-Buch 3, 301). Sonst kommen Namen vor wie Konrad, Hans, Albert, Wilhelm, Adam. Hans Wendel v. Wildenau, genannt Vol, † 76jährig 1579 Juni 16., jung Hans Wendel † 45jährig 1577 Aug. 20 (nach Bebenhauser Grabsteinen).

Im Jahr 1406 (erzählt eine Reutlinger Chronik bei Gayler 104) waren zwei Brüder die Volen von W. gar wider einander, der ältere hatte das Schloß und wollte dem jüngeren nichts geben, sondern meinte, er soll sich mit Kriegen unterhalten. Der jüngere Bruder verklagte nun zwar den älteren beim Hofgericht in Rottweil, aber der ältere achtete nicht auf das Gebot; hierauf rief jener die Stadt Rottweil um Hilfe an, und erhielt von ihr Mannschaft und Geschütz, womit er den älteren vertrieb und das Schloß gänzlich zerstörte.

Mit Tübingen kam 1342 die Oberlehensherrlichkeit über die von Wildenau an Württemberg; die hohe Jurisdiktion über W. und R. und ein Theil der niedern gehörte dieser Herrschaft.

Adam Vol, württembergischer Jägermeister, und Johann Ludwig, Gebrüder, waren die letzten ihres Geschlechts, welches 1643 ausstarb; ein Sohn Adam Vols war damals wenigstens verschollen. Da belehnte Herzog Eberhard III. von Württemberg mit Rübgarten den Grafen Karl Philibert von Candel, Obervogt in Nagold und Altensteig, doch unter der Bedingung, daß, wenn der Verschollene wieder käme (was nicht der Fall war), diesem sein Recht auf das Gut unbenommen bleiben sollte. Der Sohn des Grafen, Karl Eberhard, kurbrandenburgischer Kämmerer und Oberst, verkaufte 1678 Gut und Dorf Rübgarten mit aller Zugehör und von ihm theils erkauften, theils neu aufgeführten Gebäuden für 7000 fl. an Württemberg. Der dortige Administrator Herzog Friedrich Karl aber be-

lehnte noch in demselben Jahre damit und mit der niedern Obrigkeit (die hohe vorbehalten) Philipp Friedrich Jäger von Gärtringen, welcher ihm dafür das Lehen Höpfigheim abtrat. Schon damals war wegen der Kollektation ein langwieriger Rechtsstreit mit der Ritterschaft des Kantons Neckarschwarzwald im Gange, welchen die letztere gewann, wie sie denn auch laut Vergleich mit Württemberg von 1769 bis zum Jahr 1806 im Besitz blieb.

Genannter Jäger verkaufte das Gut 1706 an Levin von Kniestädt, dessen Familie 1815 ausstarb, worauf König Friedrich von Württemberg solches Mannlehen dem Grafen von Dillen ertheilte.

Ehemals mit Gniebel ein Filial von Walddorf, wurde R. im Jahr 1842 bei der Errichtung der ständigen Pfarrverweserei in Gniebel dieser letzteren als Filial zugetheilt.

Schlaitdorf,

Gemeinde III. Klasse mit 747 Einwohnern. — Evang. Pfarrei. 4 Stunden nordöstl. von Tübingen gelegen.

Auf der Hochfläche zwischen dem Neckar- und dem Schaichthale liegt in sanfter, gegen Südwest ziehender Mulde,*) ganz umgeben von einem Wald herrlicher Obstbäume, der große freundliche Ort, dessen reinliche, oft von Reben umrankten Häuser zu hübschen Gruppen zerstreut an den gut gehaltenen, gekandelten Straßen liegen. Die kleine Kirche steht auf einer Erhöhung so ziemlich inmitten des Dorfes und ist gegen Westen und Süden noch mit der alten starken Mauer umgeben; an die Mauerecke stößt das stattliche Pfarrhaus, dessen steinerner Unterstock noch dem alten Schlößchen angehört, das hier stand; südlich davon dehnt sich dann der große, noch ganz ummauerte Pfarrgarten hin, dessen Mauer sich an den im Westen der Kirche stehenden Thurm anschließt, und außerhalb dieser Mauer erhielt sich gegen Norden ein tiefer Graben, noch jetzt der Burggraben genannt, der sich einst rings um Kirche und Schloß zog; im Pfarrgarten findet man noch behauene Quader und Bauschutt.

Die Kirche, ganz im spätgothischen Stil erbaut, bildet ein Rechteck mit spitzbogigen oder geradgestürzten Fenstern, die zum Theil noch die alten Maßwerke haben; auf dem Ostgiebel sitzt ein Steinkreuz Der Thurm, noch vollständig erhalten und ein schönes Muster eines schlichten gothischen Dorfkirchenthurms, hat drei von Gurten getrennte

[1]) „Sleit" habe wahrscheinlich die Bedeutung Bergabhang, sagt Förstemann. Altdeutsches Namenbuch 2, 1275.

Geschosse und noch das alte Satteldach, dessen Dreiecksgiebel mit steinernen Knospen bekrönt sind. Das erste Geschoß bildet eine schöne, von einem Rippenkreuzgewölbe überspannte Vorhalle, die sich mit tiefen Spitzbögen gegen Norden und Süden öffnet, gegen Westen ist der Bogen vermauert, gegen Osten führt ein sehr schön behandeltes kraftvolles Spitzbogenportal in die Kirche; die Thüre daran hat noch das alte Eisenbeschläg. Auf dem noch bemalten Schlußstein des Gewölbes steht das Zeichen des Baumeisters zwischen l. und b. Das zweite, nur durch Schießscharten erhellte Geschoß des Thurmes ist ebenfalls gewölbt, hat ein einfaches Kreuzgewölbe und war früher eine sog. Schatzkammer; der dritte Stock zeigt vier große hübsch gefüllte Spitzbogenfenster. Das Innere der Kirche hat eine flache Decke, eine schöne neugothisch gefaßte Orgel (1865 erb. v. Goll in Kirchheim) auf der östlichen Empore und eine steinerne achteckige Kanzel, mit der Jahreszahl 1564. In ein Fenster der südlichen Wand ist ein kleines rundes Glasgemälde aus dem 16. Jahrhundert, die Himmelskönigin in Strahlen vorstellend, eingesetzt; an derselben Wand hängt ein altes Krucifix an einem im Rococostil gehaltenen Kreuzesstamme. Altar und Kanzel haben hübsche neugothische Holzgeländer. Von den zwei Glocken ist die größere schön verziert und gegossen in Reutlingen von Kurtz 1842, die andere ist sehr alt, von schöner schlanker Form und hat zur Umschrift die Namen der 4 Evangelisten in lateinischen Majuskeln. An der im Norden und Osten noch einige Fuß hohen Ringmauer des früheren Kirchhofes ist ein alter merkwürdiger Stein eingemauert, worauf eine segnende Hand und daneben zwei Sternchen ausgemeißelt sind, — es ist ein sog. Freistein.

Der jetzige Begräbnißplatz ward vor etwa 100 Jahren südöstlich am Dorf angelegt.

Das schon genannte Pfarrhaus, von dem, wie vom Thurme aus, man eine schöne Aussicht an die Alb genießt, wurde im Jahre 1837 erneuert; seine Unterhaltung hat der Staat, die der Kirche die Gemeinde.

Auch das Rathhaus, vor 40 Jahren fast von Grund aus erneuert, ist in gutem Zustande, ebenso das schöne 1840 erbaute dreistockige Schulhaus, das 2 Lehrzimmer und die Wohnung des Schulmeisters und des Unterlehrers enthält.

Ein Armenhaus und ein Schafhaus ist vorhanden.

Gutes Trinkwasser liefern 3 laufende, in hölzernen Deucheln hergeleitete Brunnen, 3 Pump- und 1 Ziehbrunnen; Wassermangel tritt, seit in neuerer Zeit 2 Brunnen gegraben wurden, nur sehr

selten mehr ein. Auf der Markung sind wenige gute Brunnquellen, die bei anhaltender Trockenheit zum Theil versiegen; im Schaichthale befindet sich der sog. Heilbrunnen, welcher in früherer Zeit als Mineralquelle galt, jetzt aber nicht mehr beachtet wird; ferner zieht sich zwischen hiesiger und Altenriether Markung ein Rinnsal, der sog. Höllenbach hin, der bei anhaltendem Regen großen Schaden anrichtet, indem das herabstürzende Wasser bedeutende Steinmassen mit sich fort reißt und die Wiesen im Neckarthal damit überschüttet.

Vicinalstraßen führen nach Walddorf, nach Aich und nach Neckarthailfingen.

Die Einwohner, ein gesunder Menschenschlag, sind fleißig, betriebsam und sparsam; ihre Volkstracht haben sie beinahe ganz abgelegt.

Haupterwerbsquellen sind Feldbau, Viehzucht und Obstzucht, daneben aber werfen die großen am Nord- und Südabhang der Markung gelegenen Steinbrüche (grobkörniger Keupersandstein), deren Steine bis nach Köln zum Dombau gehen, einen sehr namhaften Ertrag ab; auch Mühlsteine werden hier gewonnen und weithin abgesetzt. Die übrigen Gewerbe dienen nur den örtlichen Bedürfnissen; eine Schildwirthschaft und 3 Kramläden bestehen.

Die Vermögensverhältnisse der Einwohner gehören zu den mittleren; der begütertste Bürger besitzt 25—30, der sog. Mittelmann 10—12 Morgen Grundeigenthum; die am wenigsten bemittelten haben nur etliche kleine Güterstücke. Beständige Gemeindeunterstützung erhalten gegenwärtig 3, zeitweise 12—15 Personen.

Die mittelgroße, in die Länge gedehnte Markung bildet einen Flachrücken, der gegen das Schaichthal steil und hoch, gegen das Höllbachthälchen aber sanft abfällt, während der Bergrücken selbst eben genannt werden darf; mit Ausnahme des bewaldeten Abhangs gegen das Schaichthal wird die Markung durchaus für den Feldbau benützt.

Der im allgemeinen fruchtbare Boden besteht meist aus Lehm und eignet sich vorzüglich für die Obstbaumzucht, die hier sehr ausgedehnt getrieben wird und die schönsten und kräftigsten Bäume aufzuweisen hat.

Das Klima ist günstig und erlaubt noch das Fortkommen von feineren Kulturgewächsen; die wegen der hohen Lage meist etwas bewegte Luft ist gesund und frisch. Frühlingsfröste und kalte Nebel sind selten, ebenso Gewitter und Hagelschlag. Die Gewitter entladen

sich meist über den Schönbuch oder nehmen ihre Richtung gegen die Alb.

Der landwirthschaftliche Betrieb ist im allgemeinen gut und zur Besserung des Bodens kommen außer den gewöhnlichen Düngungsmitteln auch Gips, Kompost und Asche vielfach in Anwendung. Verbesserte Ackergeräthe haben Eingang gefunden. Man baut Dinkel, Haber, Gerste, viel Futterkräuter, Kartoffeln, Welschkorn, Erbsen, Reps, Flachs und Hanf; die beiden letzteren kommen auch nach außen zum Verkauf. Von den Getreidefrüchten werden ziemlich viele auf der Schranne in Reutlingen abgesetzt. Der Ertrag der Felder ist im Verhältniß der Fruchtbarkeit des Bodens etwas geringer als in der Umgegend, weil die Aecker beinahe alle mit den üppigsten Obstbäumen besetzt sind.

Der ziemlich ausgedehnte Wiesenbau liefert ein mittelmäßiges Futter.

Der früher stärker betriebene Weinbau ist beinahe ganz abgegangen; nach dem Landbuch von 1623 hatte der Ort eine Kelter.

Von großer Bedeutung ist die Obstzucht, die sich mit den meisten Kernobst- und Steinobstsorten beschäftigt und in günstigen Jahren einen Verkauf von 30—40,000 Simri zuläßt.

Die Gemeinde ist im Besitz von 700 Morgen Waldungen (meist Laubhölzer), unter denen 150½ Morgen begriffen sind, welche der Ort im Anfang der zwanziger Jahre für eine Schönbuchsgerechtigkeit erhielt. Der jährliche Ertrag beträgt 197 Klafter und 4—5000 St. Wellen; hievon erhält jeder Bürger ½ Klafter und 25 St. Wellen. Ein Theil des Holzerzeugnisses wird verkauft, was der Gemeindekasse eine Rente von 1000—1200 fl. sichert.

Die Brach- und Stoppelweide wird mit 200 St. Bastardschafen befahren, wofür ein fremder Schäfer 280 fl. Pachtgeld entrichtet; die Pferchnutzung trägt der Gemeindekasse jährlich 400 fl. ein.

Allmanden sind den Bürgern gegen einen unbedeutenden Allmandzins (im Ganzen 40 fl.) zur Benützung überlassen.

Sowohl die Zucht als auch die Haltung der Pferde ist ganz unbedeutend und die Rindviehzucht im Verhältniß zu anderen Orten nicht ausgedehnt. Man hält verschiedene Racen, die durch 2 Farren nachgezüchtet werden. Uebrigens ist der Handel mit Rindvieh, der von mehreren Viehhändlern getrieben wird, von Belang.

Was die Schweinezucht betrifft, so werden beinahe alle Ferkel (halbenglische) im Ort selbst gezogen und theilweise auch nach außen verkauft; gemästete Schweine kommen ziemlich viele zum Verkauf.

Die Geflügelzucht wird in geringer Ausdehnung meist zum Verkauf getrieben und die Bienenzucht ist ganz unbedeutend.

Stiftungen zu wohlthätigen Zwecken sind 1500 fl. vorhanden.

Eine von Böblingen durch den Schönbuch herkommende Römerstraße führt unter dem Namen „Hochsträß" einige 100 Schritte nördlich am Ort vorüber. An ihr steht östlich vom Ort der sog. Leuenbühl, ein künstlich aufgeworfener, 18′ hoher Hügel, von dem man eine ausgebreitete Aussicht genießt und den wir ohne Bedenken für einen römischen Wachhügel erklären dürfen.

Im Walde Haierlanden wurde ein Topf voll römischer Münzen gefunden.

Von hiesigen Ortsadeligen, ohne Zweifel gräflich tübingischen Vasallen, kommen vor: Alberich im Jahr 1088 (Sleithdorf. Wirt. Urk.-Buch 2, 394) und um 1090 derselbe mit seinem Bruder Wernher (Sleittorf. Ortlieb bei Perz Script. 10, 76). Anshelm von „Slaidorf" ist 1268 Zeuge der Edeln Berchtold und Albert von Neuffen. Derselbe überließ am 21. April 1291 den Fronhof und das Patronat der Kirche in Walddorf dem heil. Grabkloster zu Denkendorf, wozu Graf Eberhard von Tübingen, der Scherer, als Oberlehensherr seine Bestätigung ertheilte (Schmid Pfalzgr. Urk. 71). Später kam Sch. an die Dürner von Dürnau und Georg Dürner von Dürnau trug es den 8. Febr. 1436 Württemberg zu Lehen auf. Am 15. Juli 1452 verkaufte er Gerechtsame, Gewaltsame und Güter allhier an Württemberg und den 20. Dec. 1462 trat er derselben Herrschaft für den Steinbachshof und Zehnten in Kleinheppach und 400 Pf. auch vollends den Rest seiner hiesigen Güter und Rechte ab. Noch 1473 ertauschte Württemberg Steuern von dem Grafen Jost Niclaus von Zollern. Die Oberherrlichkeit war wohl schon 1342, mit Tübingen an Württemberg gekommen.

Außer dem Kloster Denkendorf, welches noch im Jahr 1385 Zehnten von Berthold Kayb erwarb, war auch das Kloster Hirschau allhier begütert.

Ein Filial der hiesigen Kirche ist Altenrieth (OA. Nürtingen), früher war es auch Häßlach zu 1/3. Sch. selbst wurde erst 1466 Pfarrort, damals von Neckarthailfingen abgetrennt.

Am 14. Nov. 1553 verkaufte Alexander Spät, genannt Mager, das von ihm ererbte Patronatrecht an die Pfarrei, und die Kaplaneipfründe zu Sch. an den Herzog Christoph zu Württemberg.

Sickenhausen,

Gemeinde III. Klasse mit 474 Einwohnern, worunter 3 Kath. — Dorf, Filial von Degerschlacht; die Kath. sind nach Tübingen eingepfarrt. 2½ St. östl. von Tübingen gelegen.

Der kleine Ort liegt frei und angenehm auf sanft gegen den westlichen Rand des Wieslesbachthälchens geneigter Hochfläche. Die stattlichen, oft mit schön geschnitztem Balkenwerk verzierten Häuser liegen zerstreut und unregelmäßig an den wohlgekandelten Straßen. Fast vor allen Häusern liegen zierliche Blumengärtchen, an vielen ranken Reben hinauf und die schönen Obstbaumwiesen, die rings den Ort umgeben, treten mit schattigen Baumgruppen bis an die Häuser heran. Um das freundliche ansprechende Bild des Dorfes noch zu vollenden, erscheint im Hintergrunde der herrliche Zug des Albgebirges. Die kleine, mitten im Ort gelegene Kirche besteht aus einer früheren halbachteckig geschlossenen gothigen Kapelle, die jetzt den Chor bildet, und einem westlichen, durch Rundbogenfenster erhellten Anbau mit der Jahreszahl 1676. Das Innere hat durchaus eine flache Decke und ist mit Emporen stark verbaut. Unter der weißen Tünche sind noch Spuren von Fresken. Die Orgel steht im Chore; an der Südwand des Schiffes ist ein hübsches Tafelbild angebracht, Christus, Maria und Johannes, gestiftet von Schäffer, Burger allhier 1684. Der Thurm sitzt als großer hölzerner, mit vierseitigem Zeltdache bekrönter Dachreiter auf dem Westgiebel. Von den zwei Glocken ist die eine 1813 von Kurtz in Reutlingen, die andere 1814 von Neubert in Ludwigsburg gegossen. Die Baulast der Kirche ruht auf der Gemeinde.

Der Begräbnißplatz liegt auf der Nordseite außerhalb des Ortes und ist 1668 angelegt worden.

Schul- und Rathhaus sind vereinigt in einem 1839 neuerbauten dreistockigen Gebäude, dessen oberster Stock für den Gemeinderath eingerichtet ist; der mittlere Stock enthält zwei Schulzimmer, im Erdgeschoß wohnt der Schulmeister. Dahinter befindet sich ein Gemeindebackhaus.

Gutes Trinkwasser liefern reichlich ein starker laufender Brunnen, der am nordöstlichen Ende des Dorfes gelegene Gassenbrunnen, 7 Pump- und 12 Schöpfbrunnen; sonst hat die Markung wenig Quellen. Eine Wette ist im Ort angelegt.

Die Vicinalstraße von Tübingen nach Metzingen führt hier durch.

Die Einwohner sind gesund und kräftig und erreichen mitunter ein hohes Alter (vier sind gegenwärtig 80 Jahre und darüber alt); sie

zeichnen sich aus durch Fleiß, Sparsamkeit, Ordnungsliebe und religiösen Sinn. Die Volkstracht, welche früher der auf den Härdten ähnlich war, beginnt leider zu weichen, namentlich bei dem weiblichen Geschlecht, bei dem auch das runde Häubchen dem deutschen Platz gemacht hat.

Die Erwerbsquellen sind Feldbau und Viehzucht; Gewerbe werden nur für die nöthigen Bedürfnisse getrieben; zwei Schildwirthschaften und zwei Kramläden bestehen.

Die Vermögensverhältnisse sind befriedigend; der Mittelstand herrscht vor, eigentliche Reiche gibt es keine; der begütertste Bürger besitzt 25 Morgen, der Mittelmann 10—12 Morgen Grundeigenthum, die ärmere Klasse ist auf ihre 6 $^{1}/_{2}$ Viertel Allmandtheile angewiesen. Gemeindeunterstützung erhalten gegenwärtig zwei Personen.

Die im Verhältniß zur Einwohnerzahl mittelgroße Markung bildet ein ziemlich ebenes, obst-, getreide- und namentlich wiesenreiches Land, dessen Boden meist aus einem tiefgründigen fruchtbaren Lehm besteht und mehr zu den naßkalten als hitzigen Bodenarten gerechnet werden darf. Das Klima ist wie in dem nahen Degerschlacht.

Die Landwirthschaft wird mit Anwendung verbesserter Ackergeräthe (flandrische Pflüge, eiserne Egge, Repssämaschine, Walze) recht gut betrieben und beschäftigt sich vorherrschend mit dem Anbau von Dinkel und Gerste, weniger Haber, Roggen, Futterkräuter (vorherrschend dreiblättriger Klee), Kartoffeln, Kraut, Angersen, Wicken, Reps, Hopfen, Flachs und Hanf. Von den Felderzeugnissen kommen zum Verkauf 300 Scheffel Dinkel, 120 Scheffel Gerste, der ganze Hopfen- und Repsertrag, von Flachs und Hanf ungefähr $^{3}/_{4}$ des Ertrags. Der Flachs ist wegen seiner Güte sehr gesucht.

Der Wiesenbau liefert reichlich gutes Futter.

Die Obstzucht ist ziemlich ausgedehnt und ermöglicht in günstigen Jahren einen Verkauf von etwa 1000 Simri; sie beschäftigt sich mit Luiken, Reinetten, Knausbirnen, Palmischbirnen, grünen Mostbirnen, deutschen Bratbirnen, Zwetschgen und Pflaumen. Für die Gemeindebäume ist der gegenwärtige Schulmeister als Aufseher bestellt.

Die vorhandenen 49 Morgen Gemeindewaldungen ertragen jährlich 16 Klafter und 1200 Stück Wellen; sie werden als Holzgaben an die Bürger ausgetheilt, so daß jeder Bürger $^{1}/_{8}$ Klafter und 12 Stück Wellen erhält.

Die Brach- und Stoppelweide trägt der Gemeinde eine Pachtsumme von 2—300 fl. und die Pferchnutzung von 175 fl. ein.

Die Allmanden sind den Ortsbürgern zur unentgeltlichen Benützung überlassen.

In ziemlich gutem Zustande befindet sich die Rindviehzucht; man hält einen tüchtigen Neckarschlag, der durch einen Simmenthaler Farren veredelt wird. Der Handel mit Vieh ist nicht bedeutend.

Auf der Markung lassen einige Bürger und ein fremder Schäfer 250—300 Stück Bastardschafe laufen.

Von Belang ist die mit halbenglischer Race sich beschäftigende Schweinezucht; die gezogenen Ferkel werden meist nach außen verkauft und nur ein kleiner Theil zum Verkauf aufgemästet.

Geflügel wird in ziemlicher Ausdehnung meist für den Handel gezogen.

Die mit Glück betriebene Bienenzucht ist im Zunehmen; Wachs und Honig kommt meist nach außen zum Verkauf.

Zu wohlthätigen Zwecken sind verschiedene Stiftungen im Betrag von 200 fl. vorhanden, deren Zinse seit etlichen Jahren, da ihre Austheilung an Arme nicht dringend nothwendig ist, zum Kapital geschlagen werden.

Im Sickenhauser und Altenburger Gemeindewald liegen 6 altgermanische Grabhügel.

In den sog. Spittelgärten werden zuweilen Ziegel und Backsteine ausgepflügt; hier soll ein Spital (Siechenhaus) gestanden sein.

S. ursprünglich gräflich Achalmisch, hatte die gleichen Schicksale wie Altenburg (s. A.) und kam dem Haupttheile nach 1444 an Württemberg.

Graf Liutold von Achalm († 1098) beschenkte das Kloster Zwiefalten mit zwei Höfen und zwei Baumgütern (ad Sigginhusin. Pertz Script. 10, 75). Sonst erhielt das Kloster Pfullingen gegen Ende des 13. Jahrhunderts hiesige Güter.

Waldorf,

Gemeinde II. Kl. Pfarrdorf mit Marktrecht, mit 1170 Einw., wor. 9 Kath. — Evang. Pfarrei; die Kath. sind nach Neuhausen auf den Fildern eingepfarrt. 3¼ St. nordöstlich von Tübingen gelegen.

Der schöne große Ort liegt auf der zwischen dem Neckar- und dem Schaichthale sich erhebenden Hochfläche in einer flachen, gegen Südwest ziehenden Seitenmulde des hier beginnenden Mühlbachthales. Das Klima ist mild und angenehm, Nebel, Frühlingsfröste und Hagelschlag sind selten, auch ist die Gegend wenig den Winden ausgesetzt. Fast die ganze Markung bietet herrliche Aussichten an die

Albkette vom Plettenberg bis zum Hohenstaufen; ein besonders schöner Punkt ist westlich vom Ort am Rande des Waldes. Auf den Fleckenwiesen kommen trichterförmige Einsenkungen, sog. Erdfälle, vor. Der meist gedrängt gebaute Ort ist hinter üppigen Obstbäumen versteckt und seine stattlichen zum Theil im städtischen Stil erbauten Häuser liegen ganz unregelmäßig an den reinlichen, gekandelten, oft engen Straßen.

Die große, der h. Ottilie und der h. Veronika geweihte Kirche steht am östlichen Saume des Dorfes und ist noch von einer Mauer umgeben, an deren nordwestlicher Ecke eine große spätgothische Grabplatte mit unleserlicher Inschrift eingemauert ist; die Platte zeigt einen Geistlichen mit dem Kelch in flacherhabener Arbeit. Im Jahre 1700 wurde der vieleckige Chor der im spätgothischen Stil erbauten Kirche abgebrochen und sie mit rechteckigem Abschlusse verlängert, wobei man die alten Spitzbogenfenster wieder benützte. Alle Fenster der Kirche sind noch jetzt spitzbogig und schön spätgothisch gefüllt, ausgenommen eines an der Südseite, das aus früher gothischer Zeit stammt. Der große Thurm, an den östlich die Kirche angebaut ist, stand, wie man wohl sieht, ehemals frei und ist ein alter Vertheidigungsthurm; seine Mauern sind 8′ dick und ringsum aus mächtigen Buckelsteinen aufgeführt. Das erste Geschoß des Thurmes hat ein flaches Tonnengewölbe, einige kleine, rundbogige, romanische Nischen und ganz schmale, tiefe, spitze Fensterchen; gegen Westen öffnet sich ein spätgothisches Portal mit geschweiftem Spitzbogen, in den das herzoglich württembergische Wappen hineingeschlungen ist, darüber steht 1500. Das zweite Geschoß hat ein hohes Tonnengewölbe und gegen Norden noch den alten frühspitzbogigen Eingang, zu dem man nur mittelst einer Leiter gelangte. Der dritte Stock ist von Holz und trägt ein sehr hohes, achtseitiges, weit überkragendes Zeltdach mit grünglasirten Ziegeln.

Das geräumige Innere hat eine flache Decke und zweistockige Emporen; an der Brüstung der untern sind biblische Geschichten aufgemalt; der Taufstein ist uralt, ein schlichter, runder Steinkessel. Die Orgel befindet sich auf der westlichen Empore, gegen Osten steht ein fast lebensgroßes Krucifix und an der Nordwand ein schön geschnitzter Betstuhl aus spätgothischer Zeit, dessen Rücklehne mit Wappen im Renaissancegeschmack übermalt ist. Von den drei Glocken ist die eine sehr groß, schön verziert und trägt die Jahreszahl 1625, die mittlere hat die hübsche Umschrift: „Aus dem Feuer floß ich nach Walddorf geher ich Gottlieb Jacob Rechlen gos mich in Stuttgardt Anno 1745; die dritte ist Anno 1778 gegossen.

Die Baulast der Kirche ruht auf der Stiftungspflege.

Der schon 1735 angelegte, später erweiterte Begräbnißplatz liegt südlich vom Orte. Das vom Staate zu unterhaltende schöne Pfarrhaus ist etwa 140 Jahre alt.

Das hübsche, geräumige, dreistockige Rathhaus wurde 1844—45 in modernem Stil, mit einem Dachreiter auf dem First, erbaut. Das Schulhaus, ein Ende vorigen Jahrhunderts erbautes Bauernhaus, enthält zwei Lehrzimmer und die Wohnung des ersten Lehrers, der zweite Lehrer wohnt zur Miethe. Außer der Volksschule besteht hier eine Industrieanstalt und eine Kleinkinderschule, welch letztere von G. Werner in Reutlingen unterhalten wird.

Am Südende des Dorfes liegt das ehemalige Schloß der Herren v. Gayern, jetzt in Privathänden, bestehend aus zwei alterthümlichen Gebäuden, die durch einen Hof getrennt sind, in den ein sehr malerisches steinernes Hofthor, ein kleiner und ein großer Rundbogen, dieser mit reichem Renaissanceaufsatze, führt. Im Scheitel des großen Rundbogens steht 1607 und ein Wappenschildchen, worauf ein Kamm. Das Hauptgebäude hat einen steinernen ersten Stock mit schöner gerader gothischer Stabwerksthüre gegen den Hof heraus, darüber die Jahreszahl 1579; die der Straße zugekehrte stumpfe Ecke ragt gegen oben weit und reich profilirt vor, um den tüchtigen Holzbau des oberen Geschosses zu tragen; am Gebälke dieses Stockwerks steht 1519. Nach dem Landbuch von 1623 war in W. ein Nonnenkloster (Beginenhaus), in welchem 1623 ein Forstknecht wohnte; es stand am nördlichen Ende des Dorfs und noch wird ein Garten daselbst der Forstgarten genannt.

Gutes Trinkwasser liefern hinreichend 3 laufende, 9 Pump- und 18 Ziehbrunnen; das Wasser der laufenden Brunnen wird in hölzernen Deucheln, bei einem eine halbe Stunde weit, hergeleitet; auch die Markung ist reich an Quellen, die vorzüglichste fließt im sog. Bullenbank südlich vom Orte.

Der durch das Dorf fließende, in der Nähe desselben entspringende Mühlbach wird zu einigen Wetten geschwellt; früher bestand ein Weiher nördlich vom Ort in den jetzigen Weiherwiesen und einer südlich in den Baindengärten. Ueber die Markung fließt der schon genannte Mühlbach, und in ihrem südöstlichen Theile der Anfang des Reichenbachs.

Vicinalstraßen führen von hier nach Dettenhausen, Häßlach, Altenrieth und Gniebel. Im Dorfe sind 2 steinerne Brücken und

1 hölzerner Steg, auf der Markung 1 Brücke und 2 Stege vorhanden; ihre Unterhaltung hat die Gemeinde.

Die Einwohner, ein gesunder kräftiger Schlag, erreichen nicht selten ein hohes Alter, gegenwärtig leben 7 über 80 Jahre alte Personen im Orte; sie sind der Mehrzahl nach sehr fleißig, betriebsam, sparsam und von kirchlichem Sinne. Ihre kleidsame ländliche Tracht haben sie zum Glücke beibehalten.

Haupterwerbsquellen sind Feldbau (besonders Flachs-, Hanf- und Obstbau) und Viehzucht; auch gewährt ein Liaskalksteinbruch und eine Lehmgrube Gelegenheit zu Verdienst.

Von den Gewerben ist die Weberei am stärksten vertreten und setzt ihre Erzeugnisse auch nach außen ab; von den hiesigen Maurern und Zimmerleuten arbeiten einzelne auswärts; ferner sind 3 Korbflechter hier, von denen zwei ihre Waren hauptsächlich nach Stuttgart verkaufen. Linnenspinnerei wird theils für den eigenen Bedarf, theils auf Bestellung und zum Verkauf betrieben. Die 3 Vieh- und Krämermärkte, die hier abgehalten werden, sind von Bedeutung.

Eine Bierbrauerei, 4 Schildwirthschaften und 3 Kauf- und Kramläden bestehen.

Die Vermögensverhältnisse gehören im allgemeinen zu den guten; der begütertste Bürger besitzt 70 Morgen Feld und 3/4 Morgen Wald; der Mittelmann 16—20 Morgen Feld, die ärmere Klasse hat 2—3 Morgen, zum Theil auch gar keinen Grundbesitz.

Die große von West nach Ost in die Länge gedehnte Markung bildet, soweit sie für den Feldbau benützt wird, eine flachwellige, leicht zu bebauende Ebene. Der Boden ist mittelfruchtbar, theils schwer (thonig), theils leicht. Der Lehm herrscht vor, welcher in unbedeutender Tiefe von einem die Feuchtigkeit nicht durchlassenden Liasmergel oder Liaskalk unterlagert wird und in Folge dessen etwas naßkalt ist.

Die Landwirthschaft wird im allgemeinen gut, und von vielen rationell betrieben; verbesserte Ackergeräthe, die eiserne Egge, Walze, die Repssämaschine, haben Eingang gefunden und der Brabanter Pflug hat alle anderen verdrängt. In zweckmäßig angelegten Düngerstätten wird die Gülle sorgfältig gesammelt und überdieß zur Besserung des Bodens Gips, Kompost, Asche und Guano verwendet. Man baut vorzugsweise Dinkel, Haber und Gerste, weniger Weizen, Emer, Roggen, sehr viel Futterkräuter, Runkelrüben, Kartoffeln, Reps, Flachs und Hanf; die beiden letzteren werden in großen Mengen nach

außen abgesetzt. Von den Getreidefrüchten werden viele auf der Schranne in Reutlingen verkauft.

Der ausgedehnte Wiesenbau liefert gutes Futter; die Wiesen, von denen etwa 80 Morgen bewässert werden können, sind größtentheils zweimähdig, etwa $^1/_{12}$ einmähdig.

Für die ausgedehnte Obstzucht wird sehr viel gethan und die Gemeinde hat nicht nur eine Baumschule angelegt, sondern auch einen Baumwart aufgestellt. Die vorherrschenden Sorten sind: Luiken, Fleiner, Goldparmäne, Reinetten, Palmischbirnen, Knausbirnen, deutsche Bratbirnen, Wadelbirnen und von Steinobst Zwetschgen. Das Obst geräth sehr gerne und wird theils im Ort gemostet und gebrannt, theils in großer Menge nach außen verkauft.

Die Gemeinde besitzt etwa 340 Morgen Laubwaldungen, von deren Ertrag jeder Bürger $^1/_4$ Klafter und 6 St. Wellen erhält; etwa 40 Klafter und 2000 St. Wellen werden verkauft, was der Gemeindekasse gegen 1000 fl. jährlich einträgt.

Die vorhandenen 30 Morgen Weiden, auf denen den Sommer über etwa 400 St. Bastardschafe laufen, werden theils an Ortsbürger, theils an fremde Schäfer um 500 fl. jährlich verpachtet und die Pferchnutzung trägt der Gemeindekasse 800—1000 fl. ein. Die Wolle wird hauptsächlich nach Metzingen verkauft und der Abstoß der Schafe geschieht an Händler. Ueberdieß besitzt die Gemeinde noch Güterstücke, die sie um 200 fl. jährlich verpachtet.

Pferdezucht besteht nicht und auch die Pferdehaltung ist von keinem großen Belang, dagegen ist die Rindviehzucht (Simmenthaler und Landschlag) in ganz gutem Zustande und wird durch drei tüchtige Zuchtstiere, worunter ein Simmenthaler, immer noch zu verbessern gesucht. Der Handel mit Vieh ist nicht bedeutend.

Die Schweinezucht wird ausgedehnt getrieben und bildet einen besonderen Erwerbszweig, indem nicht nur viele Ferkel, sondern auch fast alle gemästete Schweine nach außen abgesetzt werden. Auch Geflügel wird viel gezogen und in Handel gebracht.

Die Bienenzucht, zu der sich die Lage des Orts nicht eignet, ist gering.

Im Ort wohnen zwei Frachtfuhrleute, von denen der eine nach Stuttgart, der andere nach Reutlingen fährt.

Der Gemeindehaushalt ist geordnet und neben dem Gemeindevermögen (s. Tabelle III) ist noch ein Stiftungsvermögen von 13,000 fl. vorhanden, darunter sind Stiftungen aus neuerer Zeit von 255 fl.

und 409 fl. 28 kr. aus früherer Zeit begriffen, von welch letzteren die Zinse zur Austheilung von Brod an Arme verwendet werden.

Von Spuren aus grauer Vorzeit sind anzuführen: ein ehemaliger Römerweg führt unter den Benennungen „Heerweg, Heerstraße, Enweg“ von Gniebel her am südlichen Ende des Orts vorüber nach Häßlach und von da auf die Römerstraße (Hochsträß), welche von Böblingen her gegen Schlaitdorf zieht (s. hier. den Abschnitt „römische Alterthümer). Südöstlich von Walddorf kommt an dem angeführten Heerweg die Flurbenennung „zu Dietenhardt“ vor, was auf einen abgegangenen Wohnort hindeutet.

Etwa $^1/_4$ Stunde südöstlich vom Ort soll auf der Flur „auf dem Hof“ ein Hof oder ein Schloß gestanden sein; Bruchstücke von römischen Ziegeln rc., die man hier findet, bestätigen einen abgegangenen römischen Wohnplatz.

Am sog. Nonnenhäule liegt ein altgermanischer Grabhügel.

Auf der Kappel südlich von Walddorf stand eine Kapelle.

Besonders interessant ist die Entdeckung, welche man im Jahr 1866 hier machte; bei Abhebung eines Theils des ehemaligen Kirchhofs kam man zunächst (westlich) der Kirche auf 3 Todtenbäume ausgehöhlte Eichenstämme mit menschlichen Skeletten, die leider wieder eingegraben wurden.

Der Ort gehörte den Pfalzgrafen von Tübingen, unter denen Pfalzgraf Rudolf um 1200 seine Stiftung, das Kl. Bebenhausen, mit einem hiesigen Hofe beschenkte, worüber sein Enkel, Graf Rudolf von Tübingen, der Scheerer, im Jahr 1277 Bestätigung ertheilte. (Mone Zeitschrift 3, 327.)

Mit Tübingen ist er 1342 württembergisch geworden. Die Kirche kam 1291 an das Kl. Denkendorf (s. bei Schlaitdorf) und durch die Reformation an Württemberg. Häßlach, das jetzige Filial, war früher bloß zu $^2/_3$ hier eingepfarrt. Vor Zeiten war — mehrere Jahre über — die Tübinger Amtssuperintendenz mit der hiesigen Pfarrei verbunden.

Wankheim mit Bläsikelter,

Gemeinde III. Kl. mit 605 Einw., wor. 43 Israeliten mit Synagoge. — Ev. Pfarrei. 1 Stunde südöstl. von Tübingen gelegen.

Auf der Hochfläche zwischen dem Neckar- und dem Steinlachthale liegt auf sanft gegen Osten geneigtem Flachrücken der freundliche, ziemlich große Ort, welcher zu den schöneren des Oberamtsbezirks gerechnet werden darf, fast rings umgeben von Obstbaum-

gärten, die zwischen den zerstreut liegenden, meist stattlichen Bauernhäusern und Scheunen, als angenehme Unterbrechung, an die reinlichen wohlgekandelten Straßen herantreten. Vom Orte aus und fast auf der ganzen Markung, namentlich auf dem Hardt und auf der Buchhalde, hat man eine herrliche Aussicht an die nahe Albkette. Das Klima ist sehr gesund, eine kräftige, stets bewegte und doch nicht rauhe Luft weht hier oben; die Nächte sind nicht so kühl als in der Tiefe, auch kommen weniger Nebel und Frühlingsfröste vor, dagegen sind Stürme häufig. Hagelschlag gehört zu den Seltenheiten.

Die Kirche steht frei im südlichen Theile des Dorfes; ihr schmuckloses Schiff ist 1780—81 erbaut und hat breite gedrückte Bogenfenster, über dem westlichen Eingange liest man 1781. Der halb achteckig geschlossene Chor dagegen zeigt schlichte spätgothische Strebepfeiler und Maßwerkfenster; an seinem südöstlichen Strebepfeiler steht das Zeichen des Baumeisters und 1497, ohne Zweifel das Jahr der Erbauung.

Innen hat das Schiff eine flache mit dem großen Saint André'schen Wappen bemalte Holzdecke; der Triumphbogen ist spitz, spätgothisch, der gleich dem Schiffe jetzt weißgetünchte, netzgewölbte Chor war einst bemalt, seine Schlußsteine zeigen den Georgenschild und den der Herren von Ehingen. Die Kirche hat viele Emporen, die Kanzel ist von Holz und in einfachem Zopfstile gehalten, der Taufstein alt, hohl, achteckig. An der Nordseite des Chores befindet sich ferner ein ziemlich altes hölzernes Krucifix, dann zwei mit langen Inschriften versehene Grabplatten aus dem vorigen Jahrhundert von Angehörigen der Familie von Saint André und ein schönes Grabmal aus der Renaissancezeit mit der Inschrift: Auf den 19 martz anno . . 23 (ohne Zweifel 1623) starb das edell und tugentsam junckhfrawlin Fronica Megentzrin von feldorff deren sell bey got in Friden ruowent. amen.; sie ist mit gefalteten Händen halb lebensgroß dargestellt und trägt ein reich ornamentirtes Gewand und zierliche Hals- und Handkrausen; auf der andern Seite hängt das gutgemalte Oelbild der Sophia Maria Frau von Hohenfeld, geborenen von Stockheim, sie starb den 21. Januar 1737.

Die neue schöne gothisch gefaßte Orgel steht auf der Empore des Chors; die nördlich an dasselbe stoßende Sakristei hat im geschweiften Bogenfeld ihres Einganges das Ehingen'sche Wappen, sie wird von einem gothischen Rippenkreuzgewölbe bedeckt, auf dessen Schlußstein ein alterthümlicher, noch bemalter Christuskopf dargestellt ist; auch hier schimmert alte Bemalung noch durch die Tünche. Der

einfache, ziemlich niedere und mit vierseitiger Haube bekrönte Thurm wächst aus dem Westgiebel der Kirche heraus. Von den beiden Glocken ist die große 1860 von Kurtz in Reutlingen, die kleine 1828 von Franz Kurtz in Reutlingen gegossen.

Die Baulast ruht auf der Gemeinde.

Der ummauerte Begräbnißplatz befindet sich an der Südostecke des Dorfes; bis 1784 wurden die Todten nach Mähringen beerdigt.

Das 1820 erbaute, freundlich gelegene Pfarrhaus, zu dem eine Scheune und ein Garten gehört, ist von der Gemeinde zu unterhalten.

Schule und Rathhaus sind in einem stattlichen, 1825 errichteten Gebäude vereinigt, das neben den Gelassen für den Gemeinderath zwei große helle Schulzimmer und die Wohnungen für zwei Schulmeister und einen Lehrgehilfen enthält.

Die Synagoge wurde im Jahre 1835 in einfachem Rundbogenstil aus Holz errichtet; an sie ist die Wohnung des Kirchendieners angebaut. Der israelitische Begräbnißplatz liegt am Saume des Waldes nordwestlich vom Ort. Die israelitischen Kinder besuchen die Ortsschule und erhalten nur den Religionsunterricht von dem israelitischen Lehrer und Vorsänger.

Ein Gemeindebackhaus, erbaut 1866, und ein Armenhaus besteht.

Trotz der drei in den letzten Jahren angelegten und zwei älterer Gemeindebrunnen und vieler Privatbrunnen entsteht leicht Wassermangel im Ort und das Wasser wird dann zumeist von einem alten massiven, 1/4 Stunde unterhalb des Orts gelegenen Feldbrunnen, dem sog. Hohlbrunnen, herbeigeschafft. Im Orte befinden sich zwei laufende und 20 Pumpbrunnen, ferner hat fast jedes Haus einen Ziehbrunnen. Das Wasser ist gesund, doch nicht sehr schmackhaft und erfrischend; auch die Markung hat sehr wenig Quellen, die bedeutendste ist der schon genannte Hohlbrunnen; dann fließt der nie vertrocknende Lumpenbach hindurch.

Eine größere und eine kleinere Wette ist im Ort angelegt.

Die Staatsstraße von Tübingen nach Reutlingen durchschneidet den nördlichen Theil der Markung; eine Vicinalstraße geht von der Staatsstraße ab und durch Wankheim nach Mähringen.

Die Einwohner sind ein großer, schöner, gesunder Menschenschlag; gegenwärtig zählen zwei Ortsangehörige über 80 Jahre; ihr Charakter ist ernst und kräftig, sie sind häuslich, sparsam und sehr betriebsam, abgeschlossen, bedächtig, schweigsam und klug; die Sonntage werden still und geordnet begangen. Glücklicher Weise wird die schöne kleidsame Volkstracht noch beibehalten.

Haupterwerbsquellen sind Feldbau, Obstbau, Viehzucht; dann sind ziemlich viele Gewerbetreibende, namentlich Weber (für Linnen und Baumwolle) und Zimmerleute hier, die auch nach außen, namentlich nach Reutlingen, arbeiten. Das Stricken von Feinhäubchen ward 1853 hier eingeführt und gibt vielen Kindern Beschäftigung und guten Verdienst.

Drei Schildwirthschaften und zwei Kramläden bestehen. Die hier befindlichen Israeliten treiben Aktivhandel mit Vieh und versorgen ferner die ganze Umgegend mit Hopfenstangen.

Die Gemeinde gehört zu den wohlhabenderen des Bezirks; der begütertste Bürger besitzt 40, der Mittelmann 15 Morgen Feld; die ärmsten besitzen nur $^1/_2$—$1^1/_2$ Morgen Allmanden; auf Tübinger Markung haben hiesige Bürger über 30 Morgen Wiesen. Nur eine Person bedarf der Unterstützung von Seiten der Gemeinde.

Die meist für den Feldbau benützte, beinahe ebene Markung ist ziemlich ausgedehnt und hat einen fruchtbaren, leichten, jedoch etwas naßkalten Lehmboden, der in einer Tiefe von 2—3′ von Letten unterlagert wird.

Der landwirthschaftliche Betrieb steht auf einer blühenden Stufe, wozu die Betheiligung vieler Gemeindeglieder an dem landwirthschaftlichen Bezirksverein und das Beispiel einzelner größerer Güterbesitzer vieles beiträgt. Zur Besserung des Bodens kommen außer den gewöhnlichen Düngungsmitteln, Leimkuchen, Gips, Guano und Kompost in Anwendung. Der Flander- und der Suppinger Pflug sind eingeführt, auch befinden sich Repssämaschinen und Walzen im Ort. Neben den gewöhnlichen Cerealien baut man Kartoffeln, Futterkräuter, Erbsen, Ackerbohnen, Rüben, Wicken, Kraut, und von Handelsgewächsen Reps, Flachs und Hanf. Ueber den eigenen Bedarf können etwa 1000 Scheffel Dinkel, 400 Scheffel Gerste und viel Reps nach außen abgesetzt werden; auch Flachs und Hanf wird auf Märkten verkauft.

Der nicht ausgedehnte Wiesenbau liefert ein gutes, nahrhaftes Futter, das übrigens für den aufgestellten Viehstand weit nicht hinreicht, daher neben starkem Futterkräuterbau noch Futter von außen bezogen werden muß.

Die sehr bedeutende, immer noch im Zunehmen begriffene Obstzucht läßt in günstigen Jahren einen Verkauf von etwa 6000 Sri. Obst zu. Man pflanzt vorzugsweise Luiken, Fleiner, Reinetten, grüne Brat-, Knaus-, Wadel- und andere Birnen, auch einiges

Tafelobst, Zwetschgen, ziemlich viel Welschnüsse und nur wenig Kirschen. Eine Gemeindebaumschule und ein Gemeindebaumwart sind vorhanden.

Die Gemeinde besitzt 450 Morgen gemischte Waldungen, deren jährlicher Ertrag zu 60—70 Klaftern und 4—5000 Stück Wellen angegeben wird; hievon erhält jeder Bürger $^1/_4$—$^1/_2$ Klafter und etwa 25 Stück Wellen; das übrige Holz wird verkauft, was der Gemeindekasse 2—300 fl. einträgt.

Die Brach- und Stoppelweide wird an einen Ortsbürger, der etwa 200 St. Bastardschafe auf der Markung laufen läßt, um 100 bis 150 fl. verpachtet; die gleiche Summe liefert die Pferchnutzung. Die Wolle kommt nach Reutlingen und der Abstoß der Schafe geschieht durch Zwischenhändler nach Frankreich.

Die Pferdezucht (Landschlag) wird in neuerer Zeit etwas beschränkt, da sie verhältnißmäßig zu stark war; die Stuten kommen auf die Beschälplatte nach Tübingen und die erzogenen Pferde werden theils zum Zug verwendet, theils verkauft.

Von Bedeutung und in ganz gutem Zustande ist die Rindviehzucht, die sich mit einer Kreuzung von Neckar- und Simmenthalerschlag beschäftigt und durch zwei tüchtige Farren (Neckarschlag) nachgezüchtet wird. Der Handel mit Vieh, wie auch die Mastung ist unbedeutend.

Die Schweinezucht (halbenglische Race) ist sehr beträchtlich; es werden über den eigenen starken Bedarf viele Ferkel theils verkauft, theils zum Verkauf gemästet.

Die Geflügelzucht wird in mäßiger Ausdehnung für den eigenen Bedarf und zum Verkauf getrieben.

Die Bienenzucht ist in den letzten Jahren etwas zurück gegangen.

An wohlthätigen Stiftungen sind 2801 fl. vorhanden, deren Zinse nach dem Willen der Stifter theils zur Anschaffung von Schulbüchern, Bibeln und Gesangbüchern für arme Kinder, theils zu Armenbrod verwendet werden.

Eine Römerstraße führt vom Steinlachthal herauf unter den Benennungen „Steinstraße, Römerweg“ durch den Ort und von da nach Betzingen ꝛc.

In der Nähe des sog. Hohlbrunnens stand ein römischer Wohnplatz, von dem man schon mehreremale Grundmauern, römische Ziegel ꝛc. ausgegraben hat; hier soll nach der Sage eine Stadt gestanden sein.

Etwa $^1/_4$ Stunde westlich vom Ort liegt im Aspenwald ein altgermanischer Grabhügel.

Benennungen, die auf abgegangene Gebäude schließen lassen,

kommen im Ort und auf der Markung folgende vor: „Bürg, Bürgäcker, Maueräcker,“ ein Ortstheil „Käppele“ und eine große Baumwiese im Ort „Spittel.“

Zur Gemeinde gehört:

b. Bläsikelter, ein einzelnes Haus, das 1/4 Stunde westlich vom Mutterort an der Straße nach Bläsiberg steht.

W. ist ursprünglich ein gräflich tübingisches Dorf.

Hiesige Güter erwarb schon im 12. Jahrhundert das Kloster Blaubeuren, eine gräflich tübingische Stiftung. Im Jahr 1296 verkauften den Ort die Grafen Eberhard und Rudolf von Tübingen an Albrecht Bächten, Bürgermeister in Reutlingen (Schmid Pfalzgr. Urk. 57); ein Friedrich Bächt erhielt 1323 von Abt Gottfried von Blaubeuren den Blaubeurer „Hof halben zu Wangheim“ geliehen (eb. 244).

Im 14. Jahrhundert treten die Lescher von Kirchberg hier auf; zwischen Rüdiger dem Lescher und Genossen und Klaus von „Wanken uf Härdern gelegen“, war wegen des Ortszehnten ein Streit entstanden, worüber 1370 Graf Rudolf von Hohenberg und Wilhelm der Schenk von dem Stein, Ritter, eine Richtung zu Stande brachten. (Schmid Mon. Hohenb. 573).

Darauf erscheinen die Herren von Ehingen, bei deren Theilung vom 28. Febr. 1577 der Ort mit Zugehör an Georg von Ehingen gelangte. Einige Zeit darauf überkam ihn Hans Urban von Closen, Gemahl Magdalenens von Ehingen; von den von Closen kam W. 1721 an die Herren von Leutrum und durch die Töchter Ernst Friedrichs von Leutrum, Charlotte und Friederike, an ihre Gatten, die Brüder Friedrich Daniel und Alexander Magnus von St. André, zugleich mit Eck und Eresbach (1760. 1765), deren Erben bis in die neueren Zeiten Grundherren waren, während auf der Parzelle B. dem Freih. v. Hopfer genannt Schott von Schottenstein die Grundherrschaft zustund.

W. gehörte zum ritterschaftlichen Kanton Neckarschwarzwald und war weder dem württembergischen Stab noch der württembergischen Steuer unterworfen, wenn gleich Württemberg hiesige Leute hatte, wie denn Graf Eberhard im Bart sich am 2. Jan. 1466 mit Reutlingen verglich, daß er seine Leibeigene in W. und Wannweil ohne der Stadt Hinderniß schätzen dürfe.

Eine hiesige Kapelle stiftete mit Gutheißen des Abts von Bebenhausen im J. 1489 der Ritter Jörg von Ehingen.

Die Reformation wurde hier wahrscheinlich zu gleicher Zeit mit

den benachbarten württembergischen Orten eingeführt; von 1535 beginnt die Reihe der evangelischen Pfarrer. Die Patronats- und Nominationsrechte stehen den Herrn von St. André, welche Theil am Zehnten hatten, zu, die Konfirmation der Krone Württemberg.

Allhier ist geboren den 3. Nov. 1782 Christian Friedr. Klaiber, Sohn des Pfarrers, ein vieljähriger, ausgezeichneter Professor des Gymnasiums in Stuttgart, 1829 Oberkonsistorial- und Oberstudienrath, 1844 mit dem Titel und Rang eines Prälaten, † 8. Nov. 1850.

Weilheim,

Gemeinde III. Kl. mit 473 Einw. a. Weilheim, Pfarrdorf, 416 Einw., b. Neues Wirthshaus, 14 Einw., c. Eck, Hof, 19 Einw., d. Eresbach, Hof 24 Einw. — Ev. Pfarrei. 1 St. südwest. von Tübingen gelegen.

Der nicht große freundliche Ort hat eine schöne Lage am sanft auslaufenden Fuß der rechten Gehänge des weiten Neckarthales und bildet nur eine leicht ansteigende, gut unterhaltene Straße, an der sich die zum Theil stattlichen Bauernwohnungen ziemlich gedrängt, nur durch die Hofräume getrennt, lagern. Hinter den Wohnhäusern stehen die Oekonomiegebäude, an die sich alsdann Baumgärten anschließen.

Die im nördlichen Theil des Dorfs stehende Pfarrkirche, deren Unterhaltung der Gemeinde und der Stiftungspflege je zur Hälfte zusteht, ist spätgothisch mit halbachteckig geschlossenem, von Strebepfeilern gestütztem Chore. Die Fenster der Kirche sind durchaus spitzbogig und mit spätgothischem Maßwerk gefüllt. Der im Westen stehende monströse, nicht hohe Thurm hat nur Schießscharten und trägt ein Satteldach. An einem Strebepfeiler des Chors steht 1499 und über dem südlichen spitzbogigen Eingang in das Langhaus 1514. Das Innere des Schiffs hat eine flach getäfelte Holzdecke, deren rechteckige Felder von diagonalen Stäben gegliedert werden; in den Schnittpunkten der Stäbe sitzen Rosetten und die Wappen von Württemberg, der Stadt und des Spitals Tübingen. In der Mitte der ursprünglich bemalten Decke erhielt sich ein Gemälde, Christus, Weltrichter, auf dem Regenbogen thronend und dabei die Jahrszahl 1530. Sonst wurde leider diese alte Decke, die mit der ehemaligen der Tübinger Stiftskirche Aehnlichkeit hatte, gleich wie das Aeußere der Kirche, weiß übertüncht. Ein spitzer Triumphbogen führt in den schönen netzgewölbten Chor, auf dessen theilweise noch bemalten Schlußsteinen Maria mit dem Kinde, die h. Katharina, der h. Joseph &c. dargestellt sind. Am östlichen Schluß des Chorgewölbes sind zwei Wappenschilde mit Steinmetzzeichen und darüber die Jahrzahl 1499, ohne Zweifel das Erbauungsjahr der Kirche, angebracht.

Die nördlich angebaute alte Sakristei hat ein Netzgewölbe, dessen noch bemalte Schlußsteine Agnus Dei und einen Engel zeigen, der einen Schild mit dem Georgenkreuz hält. Die beiden Glocken auf dem Thurme enthalten keine Jahreszahlen. Um die Kirche liegt der alte ummauerte Kirchhof, der vor etwa 60 Jahren aufgegeben, und dagegen ein neuer am nordöstlichen Ende des Dorfs angelegt wurde; er ist ebenfalls mit einer Mauer umfriedigt und ganz in seiner Nähe steht eine große schönwüchsige Linde.

Zunächst der Kirche liegt das zweistockige 1806/7 erbaute Pfarrhaus, das mit seinen Oekonomiegebäuden, dem ummauerten Hofraum und einem schönen Garten einen wohlgeschlossenen, angenehmen Pfarrsitz bildet. Die Unterhaltung desselben hat der Staat.

Das Rathhaus, ursprünglich Schulhaus, und erst seit 1835 seinem gegenwärtigen Zwecke übergeben, enthält im ersten Stock die Wohnung des Schulmeisters und im zweiten die Gelasse für den Gemeinderath.

Das Schulhaus mit zwei Lehrzimmern und einem Zimmer für einen allenfallsigen Lehrgehilfen wurde 1835 neu erbaut.

Ein Armenhaus, ein Backhaus und ein Waschhaus sind vorhanden.

Gutes Trinkwasser liefern hinreichend ein laufender und 11 Pumpbrunnen; etwa $^1/_2$ Stunde südlich vom Ort entspringt im Walde der Seifenbrunnen, dessen Wasser besonders weich ist und für Kranke häufig geholt wird. Ueber die Markung fließt der Landgraben und am nördlichen Ende wird sie noch auf eine kurze Strecke vom Neckar berührt, über den ein hölzerner Steg geführt ist. Das Fischrecht im Neckar hat der Staat, der es mit einer großen Strecke des Flusses an die Fischerfamilie Mozer in Tübingen verpachtet hat.

Die Staatsstraße von Tübingen nach Rottenburg führt $^1/_8$ Stunde nördlich am Ort vorüber, der mittelst einer Vicinalstraße mit derselben in Verbindung gesetzt ist; eine weitere Vicinalstraße ist nach Derendingen angelegt.

Die Entfernung von der nächstgelegenen Eisenbahnstation Kilchberg beträgt eine starke Viertelstunde.

Die Einwohner, ein gesunder kräftiger Menschenschlag, sind im allgemeinen sehr fleißig, friedliebend, sparsam und finden ihre Haupterwerbsquellen in Feldbau, Obstzucht, Viehzucht und etwas Weinbau; ihre Vermögensumstände gehören zu den besseren und der vermöglichste Bürger besitzt 90 Morgen Feld und 15 Morgen Wald, der sog. Mittelmann 16 Morgen Feld und 2 Morgen Wald und die ärmere Klasse 2 Morgen Feld und $^1/_2$ Morgen Wald. Nicht eine

Familie ist im Ort, die nicht eine Kuh im Stall hätte. Gemeinde-unterstützung erhalten gegenwärtig nur drei Personen. Die kleidsame Volkstracht findet man noch bei älteren Personen, während die jungen Leute sich mehr und mehr städtisch kleiden.

Die Markung ist, soweit sie für den Feldbau benützt wird, größtentheils eben und im Verhältniß zur Bevölkerung des Orts zu klein, indessen besitzen die Einwohner auf den Markungen Tübingen, Hirschau, Derendingen und Kilchberg beinahe eben so viel Güter, als die Markung Weilheim umfaßt.

Der im allgemeinen sehr fruchtbare Boden besteht meist aus Lehm, der gegen die Keuperterrasse hin etwas gebundener wird und endlich in einen starken Thonboden (Zersetzung des Keupermergels) übergeht. In der Neckarthalebene haben sich etwas schwere, dunkelfarbige Alluvionen mit kiesigem und sandigem Untergrund abgelagert, die den Wiesenbau begünstigen.

Im Walde, etwa $^1/_2$ Stunde südlich vom Ort, befindet sich ein ergiebiger Stubensandsteinbruch und im Neckarthal eine Kiesgrube.

Das Klima ist mild, übrigens sind kalte Nebel und schädliche Frühlingsfröste wegen des nahen Neckars nicht selten, dagegen kommt Hagelschlag wenig vor, weil der Ammerberg eine Wetterscheide bildet.

Die Landwirthschaft wird sehr gut betrieben und verbesserte Ackergeräthe, wie der flandrische Pflug, die Walze ꝛc. haben allgemein Eingang gefunden; auch sind die Düngerstätten zweckmäßig eingerichtet und neben dem gewöhnlichen Stalldünger und der sorgfältig gesammelten Jauche kommt auch viel Kompost und Gips in Anwendung.

Außer den gewöhnlichen Getreidearten, von denen Dinkel und Gerste am besten gerathen, baut man Kartoffeln, dreiblättrigen Klee, Angersen, Kohlraben, Bohnen, Erbsen, Wicken, Ackerbohnen ꝛc. Von Handelsgewächsen kommen zum Anbau viel Hanf, der häufig nach außen verkauft wird, wenig Flachs, etwas Mohn und ziemlich viel Hopfen (auf 25 Morgen). Von den Getreideerzeugnissen werden 1000 Scheffel Dinkel und 4—500 Scheffel Gerste verkauft.

Der Wiesenbau ist ziemlich ausgedehnt und liefert ein gutes Futter.

Weinbau wird auf etwa 30 Morgen, von denen 20 Morgen auf Tübinger und Hirschauer Markung liegen, betrieben; man pflegt rothe und weiße Elblinge, Sylvaner, Drollinger, Affenthaler und Butscheren, die einen mittelmäßigen, nicht lagerhaften, sog. Schiller liefern. Der Morgen erträgt 4—5 Eimer und der Eimer wurde in den guten Weinjahren 1857 um 60 fl. und 1865 um 55 bis

60 fl. verkauft. Der Wein wird in der Tübinger Kelter gekeltert und meist im Ort verbraucht.

Von Bedeutung ist die Obstzucht, die in günstigen Jahrgängen einen namhaften Obstverkauf nach außen zuläßt; das Obst gedeiht ziemlich gerne und die am meisten gezogenen Sorten sind Luiken, Fleiner, Reinetten, Goldparmäne, Rosenäpfel, Borsdorfer, Knaus-, Palmisch-, Most-, Wadelbirnen und ziemlich viel Zwetschgen. Eine Privatbaumschule ist vorhanden und ein besonderer Baumwart aufgestellt.

Neben den Privatwaldungen, die jeder Bürger besitzt, stehen 460 Morgen gemischte Waldungen im Eigenthum der Gemeinde: sie ertragen jährlich 150 Klafter und 5000 St. Wellen, von denen jeder Ortsbürger 1 Klafter und 40 St. Wellen erhält, ein Theil wird verkauft, was der Gemeindekasse eine jährliche Rente von 4 bis 500 fl. sichert.

Die mit Obstbäumen besetzten Allmanden tragen der Gemeinde ein jährliches Pachtgeld von 100—150 fl. ein und der Erlös aus dem Obstertrag, der sich in günstigen Jahren auf 4—500 fl. beläuft, fließt ebenfalls in die Gemeindekasse.

Die Pferdezucht ist ganz unbedeutend, dagegen die Rindviehzucht im besten Zustande; man züchtet einen tüchtigen Neckarschlag mit Simmenthaler Kreuzung, die durch drei Farren (ein reiner Simmenthaler und zwei Neckarschlag mit Simmenthaler gekreuzte) noch mehr zu verbessern gesucht wird. Der Handel mit Vieh auf benachbarten Märkten wird ziemlich lebhaft getrieben und der Milchverkauf nach Tübingen bringt jährlich gegen 2500 fl. ins Ort.

Schafzucht und eigentliche Schweinezucht besteht nicht; die Ferkel von verschiedener Race bezieht man von außen und mästet sie für den eigenen Bedarf.

Einige Brodstiftungen für Arme sind vorhanden.

Eine Römerstraße führte von Rottenburg her über die nördlich am Ort gelegenen Lugetäcker (von lugen, spähen) unter dem Namen „Herrenweg“ gegen Tübingen. Oberhalb (südlich) des Orts kommt die Benennung „alte Gasse“ vor; hier soll früher der Ort gestanden sein. Römische Ziegel, welche auf dieser Stelle gefunden würden, bestätigen einen hier abgegangenen röm. Wohnplatz.

Etwa 1/4 Stunde nördlich von Weilheim trägt ein Wiesengrund den Namen „Kirchhof“; nach der Volkssage sollen hier Soldaten begraben liegen; ohne Zweifel fand man hier Waffen enthaltende Reihengräber, was zu dieser Sage Veranlassung gab.

Das Dorf W. liegt auf der Grenze, auf welcher sich die Machtsprengel der Grafen von Achalm-Urach und der Pfalzgrafen von Tübingen berührten. Von Graf Liutold von Achalm († 1098) erhielt das neugestiftete Kloster Zwiefalten ein Gut bei Wilon villa. (Ortlieb bei Pertz Script. 10, 73).

Als hiesige Ortsadelige, Tübinger Dienstmannen, erscheinen Friedrich 1271, Johann 1312 (Schmid Pfalzgr. 491). Von einem Vasallenverhältniß zu den Pfalzgrafen rührte es wohl her, daß Schwigger von Blankenstein am hiesigen Zehnten betheiligt war, dessen Viertel er 1282 dem Kloster Bebenhausen überließ (Mone Zeitschr. 3, 426). Wohl mit Tübingen kam 1342 der Haupttheil des Ortes an Württemberg.

Ein Pfarrer Burkhard kommt 1266 vor. Kastvögte waren die Herter von Dußlingen. Denselben hatte den Kirchensatz die Gräfin Henriette von Württemberg abgekauft gehabt, als sie ihn 1441 an den Spital in Tübingen veräußerte. Letzterer hatte das Nominationsrecht, bis solches im gegenwärtigen Jahrhundert an die Krone gelangte. (Eifert 67. Vgl. Derendingen).

Zu der Gemeinde gehören:

b. Neues Wirthshaus, ein von den Tübingern, namentlich von den Studenten viel besuchtes, unter dem Namen „Weilemer Kneiple" wohl bekanntes Gasthaus, das $^1/_8$ Stunde nördlich vom Ort an der Tübingen-Rottenburger Landstraße liegt.

c. Eck, Hof, zu dem 194 Morgen Felder und Weide gehören, hat eine hohe freie Lage auf der Hochfläche zwischen der Steinlach und dem Thalbach, die eine schöne Aussicht an die Alb gestattet. Erstmals als mons Egge wird der Punkt genannt um 1100 in dem Hirschauer Dotationsbuch (Cod. Hirs. 31a), sodann erscheint der Hof Egge unter den Gütern des Kl. Bebenhausen, welche P. Innocenz III. den 18. Mai 1204 bestätigte. Das Kloster, welches noch 1373 eine Hälfte von Ruof von Gomeringen erwarb (Schmid Urk. 229), verkaufte ihn 1482 an Georg von Ehingen und seitdem hatte er mit Wankheim bezüglich der Herren, welchen er gehörte, das gleiche Schicksal. Zehnten von allen Dingen „zu dem Hof zu Ekke" an Holz, Veld, Korn, Heu, Obst u. s. w. bezog einst die Pfarrei Bühl. (Schmid Mon. Hohenb. 523).

Der Hof gehört jetzt dem Freiherrn von Saint André und hängt mit dem Hofgut von Cresbach, das denselben Besitzer hat, zusammen.

d. Cresbach liegt auf bedeutender Anhöhe nahe am Abhang

gegen das Steinlachthal, mitten in einem fruchtbaren Ackerland, das rings von Waldungen umsäumt wird. Hier genießt man eine herrliche Aussicht gegen Süden an die ganz nahe liegende Alb und gegen Osten in das liebliche Steinlachthal. Der Hof besteht aus einem Schloß, um das sich mehrere Oekonomiegebäude und die Wohnungen des Pächters und eines gutsherrlichen Forstmanns gruppiren. Das dreistockige Schloß wurde 1766 in hübschem modernem Geschmack, gegen Osten mit einem von Säulen getragenen Balkon, erbaut; es enthält in seinem Innern neben ansprechender Einrichtung mehrere Oelgemälde, welche frühere Besitzer des Schlosses darstellen. Oestlich vom Schlosse steht in einem kleinen Friedhof das einfache mit zierlichem Thürmchen versehene Kirchlein, in dem sich verschiedene Grabsteine aus dem vorigen und dem laufenden Jahrhundert befinden. Darunter einer der Sophie Marie Freiin von Hohenfeld, geborne von Stockheim, Frau zu Wankheim, Eck und Kresbach, geb. 12. April 1661, † 21. Januar 1737, dieselbe ließ das Kirchlein 1711 erneuern; ferner der Grabstein der Marie Juliane, geborne Leutrum von Ertingen, geb. 4. März 1703, † 18. Aug. 1736; dann neue Grabsteine der Familie v. St. André.

Sämtliche Gebäude sind von schönen Gärten umschlossen, unter denen sich der gegen Südost gelegene ansehnliche Schloßgarten besonders auszeichnet. Im Schloßhof steht ein im Rococogeschmack gehaltener laufender Brunnen, der den Ort mit gutem Trinkwasser versieht. Zu Cresbach gehören 282$^4/_8$ Morgen (Ackerfeld, Wiesen, Weide) und 850 Morgen Waldungen. Beide Güter, Cresbach und Eck, werden in 8 Rotationen rationell bewirthschaftet. Ein tüchtiger Viehstand (Landrace) wird gehalten und es sind in Cresbach 53, und in Eck 43 Stück Rindvieh aufgestellt.

Auf den Cresbacher Feldern laufen 200, auf denen von Eck 120 Stück Mittelbastardschafe.

C. rührte zu Lehen von den Herren von Stöffeln, unter denen im J. 1472 Hans von Stöffeln, Freiherr zu Justingen, zugleich im Namen seines Bruders Heinrich, mit diesem Hofe, der von ihren Vordern zum Lehen gegangen, den frommen und festen Rudolf von Fridingen belehnte. Johann von Fridingen verkaufte ihn 1497 für 900 fl. an Ludwig Truchseß von Höfingen, Doctor, und dieser belehnte damit Bischof Friedrich von Augsburg, ein geborener Graf von Zollern, als Vormund Heinrichs von Stöffeln (Schmid Urk. 229). Später kam er an die Herren von Ehingen und gelangte unter demselben Besitzerwechsel wie Wankheim an die Herren von St. André.

Schlußwort.

Die unter der Redaktion des königl. statistisch-topographischen Bureau als 49. Heft der angeordneten Beschreibung des Königsreichs erscheinende Oberamtsbeschreibung von Tübingen hat im allgemeinen das Bureau-Mitglied Finanzrath Paulus zum Verfasser, welcher die topographischen und archäologischen Partien an Ort und Stelle untersuchte und bearbeitete, wobei als Hilfsarbeiter des Bureau Architekt Paulus mitwirkte und insbesondere die Beschreibung der wichtigeren Gebäude besorgte. Das Bureau-Mitglied Oberstudienrath Dr. v. Stälin hat sowohl zum allgemeinen Theil, als auch zu den Ortsbeschreibungen die geschichtlichen Beiträge geliefert.

Außer den schon bei den betreffenden Abschnitten der Beschreibung erwähnten Herren und den geistlichen und weltlichen Ortsvorständen hat namentlich noch Oberamtmann Bätzner in Tübingen die Arbeit wesentlich gefördert und das Bureau zu besonderem Dank verpflichtet.

Stuttgart im Oktober 1867.

Rümelin.

e und

Grund-Eigenthu
Mrg.
1794
225
1
118
778





5 0'
5 5'

Thal M.
O B E
Genkingen
Schleifmühle
Pulvermühle
Burgholz
Neckar
Mühlbach
Bahnhof

Maasstab 1:12.500

1000'
2000

5 0'
5 5'

